



# Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

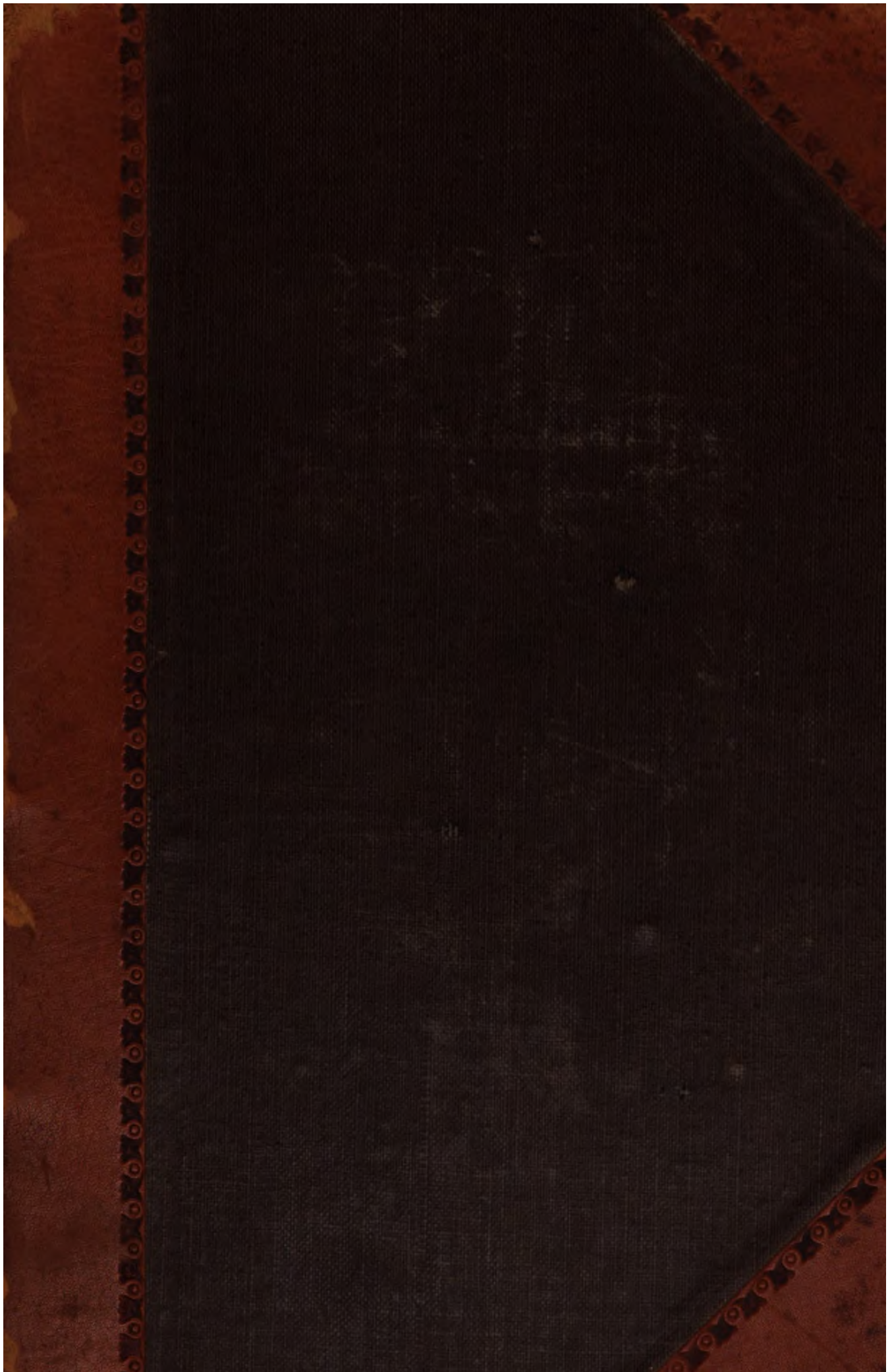
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

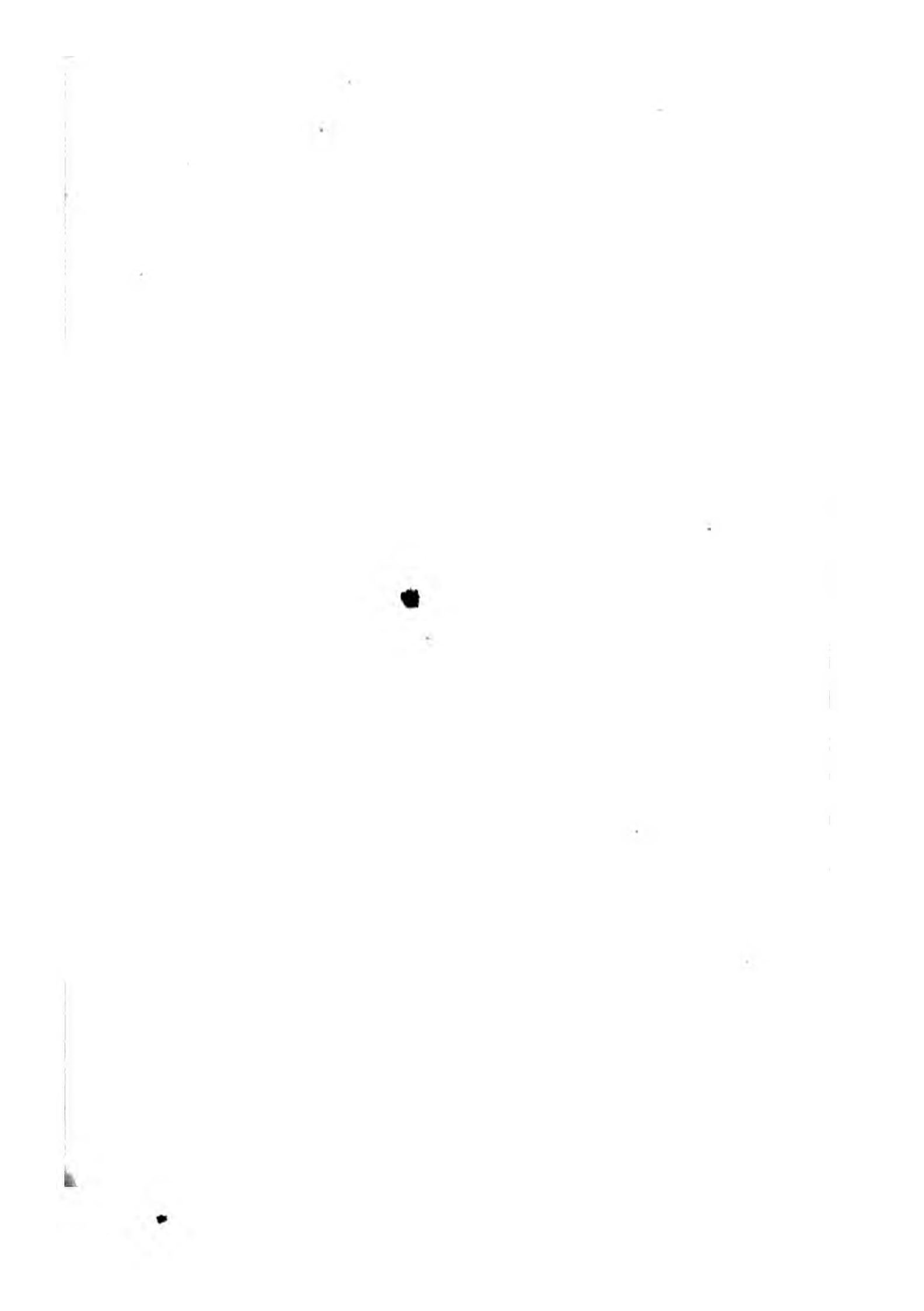




600083672W









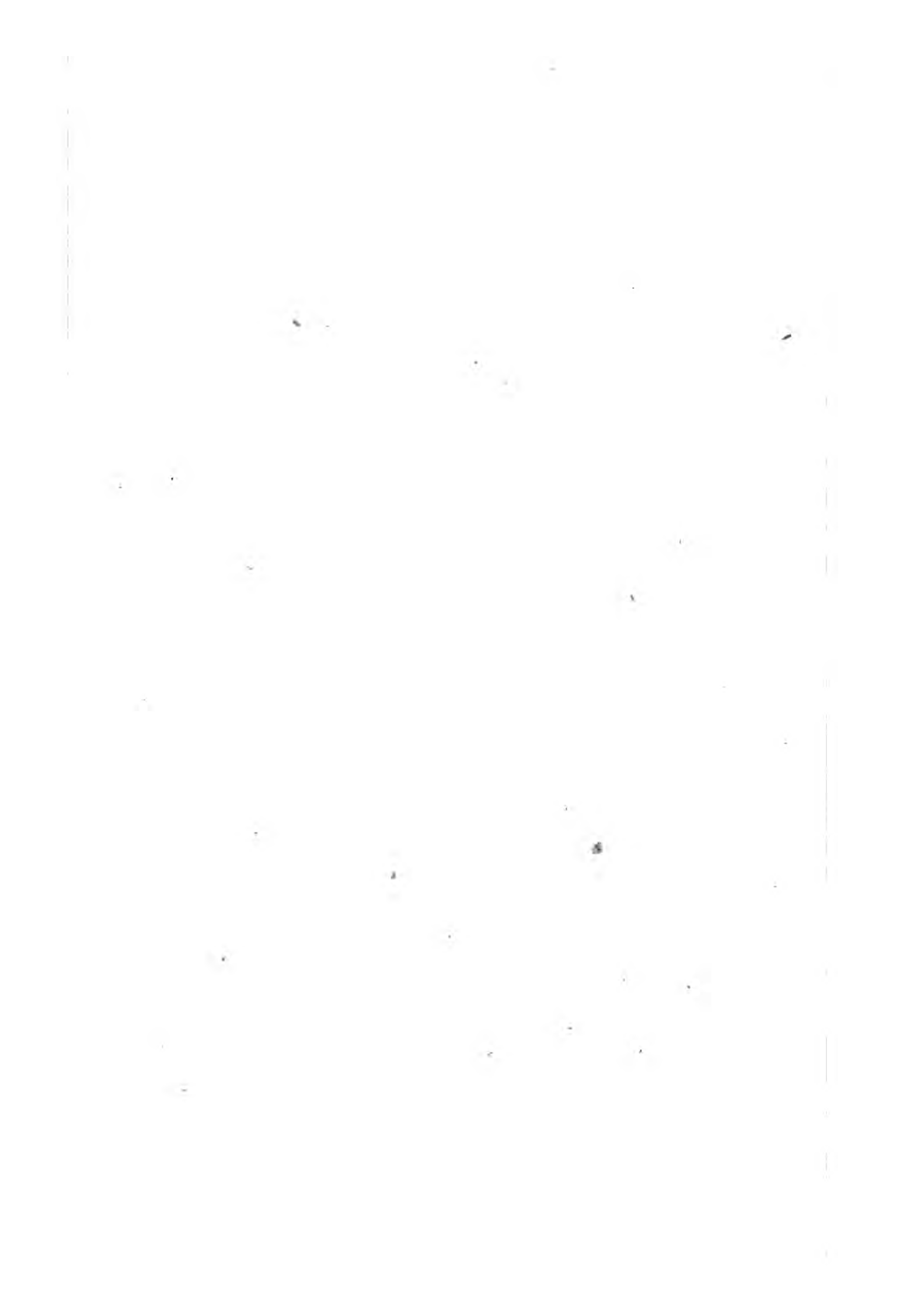


# Parcival.

---

Erster Band.





# Parival.

Rittergedicht

von

**Wolfram von Eschenbach.**

---

Aus dem Mittelhochdeutschen  
zum ersten male übersetzt

von

**San-Marie**

(Albert Schulz).

---

Zweite verbesserte Auflage.

---

Erster Band.



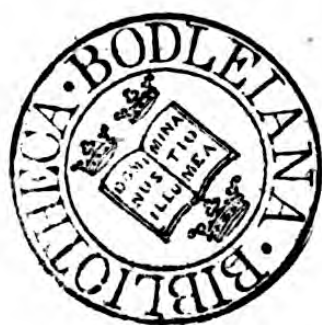
Leipzig:

F. A. Brockhaus.

---

1858.

285. 0. 121.



## Vorrede

zur ersten Auflage.

---

Indem der Herausgeber die Uebersetzung des „Parcival“ — der seit einer langen Reihe von Jahren unter mannichfachen Unterbrechungen die wenigen einem ernstern Lebensberufe abzumüßigenden Erholungstunden mit Liebe und freudiger Ausdauer sind gewidmet worden, die schon während ihrer Entstehung von bornirtem Materialismus, engherzigem Vorurtheil und blinder Einseitigkeit im Verborgenen und öffentlich angefeindet ward, und in höchst heterogener Umgebung in der Schreibstube erwachsen ist — zu Lichte gehen läßt, bittet er im Namen des Dichters für Dichtung und Uebersetzung nur um die rücksichtsvolle Behandlung, die jedem Fremden in gesitteter Gesellschaft zu Theil werden soll. Denn sie ist der erste Versuch einer Uebersetzung eines deutschen Gedichts, das erst seit zwei Jahren zum ersten male in einer kritischen Ausgabe („Wolfram von Eschenbach, herausgegeben von R. Lachmann“, Berlin 1833) in Deutschland erschien, das daher mit Recht noch ein Fremdling unter uns zu nennen ist.

Schon der Umstand, daß Wolfram von Eschenbach fast der letzte der großen Dichter des deutschen Mittelalters ist, dessen Werke sich einer kritischen Bearbeitung zu erfreuen hatten (denn der alte Druck des „Parcival“ von 1477 ist den Handschriften gleich zu achten, und der Abdruck in der Myller'schen Sammlung beansprucht jenen Namen nicht), mag seinen Grund darin haben, daß er auch der schwierigste zum Verständniß, sowohl in sprachlicher als sachlicher Hinsicht, ist; doppelt schwierig daher für den Uebersetzer, das Original zu überwinden und in entsprechender Nachbildung zu reproduciren. Möge daher die Kritik sich berufen fühlen, statt am Einzelnen zu mäkeln, im Wesentlichen gediegene Verbesserung und Belehrung zu geben; möge sie über die vielfachen Mängel der Uebersetzung, die Niemand besser kennt und lebhafter bedauern kann, als der Herausgeber selbst, der leider nicht immer bei den Meistern sich Rathsholen konnte, nicht den Werth und die Bedeutung des tief sinnigen Gedichts selbst aus den Augen setzen, und es vorziehen, statt durch wohlfeilen Tadel und anmaßendes Absprechen der eigenen Weisheit Weibrauch zu streuen, das Vaterland über einen Dichter zu belehren, der ihm bis jetzt fast nur dem Namen nach bekannt gewesen ist, und der in jeder Beziehung verdient, von ihm näher gekannt zu werden.

Die Uebersetzung ist nicht für die Gelehrten von Fach, und die Forscher mittelhochdeutscher Sprache, welche nur zu häufig die Dichtungen dieser Zunge als ein Mystorium behandeln, das der sprachunkundige Laie zu schauen nicht würdig, und welche daher jeden Versuch

der Uebertragung von vornherein als Profanirung zu verdammen pflegen, sondern sowohl für dasjenige gebildete Publicum bestimmt, dem es an Muße und Neigung ganz gebricht, sich das Gedicht in der Ursprache zu eignen zu machen, das dennoch aber an dem reinpoetischen Werthe oder der literargeschichtlichen Wichtigkeit altdeutscher Poesien überhaupt lebhaften Antheil nimmt, — als auch das, oberflächlich mit der alten Sprache bekannt, die Uebersetzung als Mittelglied gebrauchen mag, um durch sie sich das Verständniß des Originals selbst zu erleichtern. — Demgemäß war sinngetreue Uebersetzung in gefälliger Form der wortgetreuen in ungefügiger Unbeholfenheit unbedenklich vorzuziehen; und da nach vielfachen und mühsamsten Versuchen endlich die Ueberzeugung sich aufdrängte: daß eine wörtliche, jedoch den Anforderungen der Kunst genügende und angenehm lesbare Uebersetzung unter strenger Beibehaltung des Versmaßes des Originals mit unserer jetzigen Sprache durchaus unvereinbar, und eine Uebersetzung in der Weise, wie Voss u. A. die Classiker uns wiedergegeben, im vorliegenden Fall unmöglich sei, so konnte nicht zweifelhaft bleiben, was in diesem Conflict vom Unwesentlichen preiszugeben sei, um das Wesentliche zu retten. Alles besser verstehende Tadler mögen in entgegengesetzter Weise den Versuch vorläufig nur mit tausend Versen machen (denn weniger genügen nicht zu der Probe) und dann ohne Eigenliebe prüfen, ob sie eine genießbare Lectüre zu Tage zu fördern vermögen. Sollten die kurzen Reimpaare des Textes in der Uebersetzung treu beibehalten werden, so mußte unserer

jetzigen Sprache mit ihren vielsilbigen Bei-, Eigenschafts- und Hilfswörtern, langen Partikeln und Flexionsfilben u. s. w., die der alten Sprache in dieser Weitschichtigkeit durchaus fremd sind, die größte Gewalt geschehen, um sie in den engen Rahmen des alten Versmaßes zu spannen, was auf die Dauer unerträglich wird. In demselben Verhältniß daher, wie die neue gegen die alte Sprache sich verweiltläufigt hat, durfte auch, ohne daß dadurch dem Ausdruck ein anderer Charakter aufgeprägt ward, das Metrum der Uebersetzung ausgedehnt werden. Dennoch ist es mit möglichster Beschränkung geschehen. Mag man es immerhin Knittelvers schelten; die alten Gedichte dieses Tons wurden nicht gesungen, sondern gesagt, ihre Verse sind daher als rhythmische Prosa zu lesen, dem Gedanken sich anschmiegend, die Reime nur als harmonische Begleitung durchklingend; und es dürfte schwer sein, dem Versmaß des Originals ein anderes als das angewandte Analogon zu substituiren, das in gleicher Weise den raschen Wechsel des Pathetischen mit dem Ironischen, des tiefen Ernstes mit dem spielenden Witz, der blühdigen Kraft mit gemüthreicher Zartheit darzustellen vermöchte, ohne daß Form und Gedanke in Misverhältniß gerathen. — Im Original folgt Reim auf Reim; die Uebersetzung hat daneben noch Ketten- und Klammerreime. Ich kann die Uebersetzung nicht gewinnen, daß das Gedicht dadurch etwas von seiner Eigenthümlichkeit eingebüßt hat; wohl aber ist dadurch eine Mannichfaltigkeit und ein Wohlklang gewonnen, wodurch einigermaßen die unübersetzlichen Feinheiten und zarten Schattirungen ersetzt werden mögen,

die bei jeder Nachbildung unausbleiblich verloren gehen müssen. — Nur in gleichgültigen Stellen ist mit Vorsicht und nie ohne Prüfung eine Auslassung, Zusammenziehung oder Umstellung der Textzeilen gewagt, nirgend aber ist in bedeutenden und wichtigen Stellen diese Freiheit genommen, sondern nur da, wo nichts Wesentliches und Charakteristisches verloren ging. Es zeigt sich ja die Eigenthümlichkeit eines Dichters nicht in jedem seiner Ausdrücke und Worte! Und eine Uebersetzung kann ihrer Natur nach nur zum Hauptziel sich stellen: den Gedanken des Dichters so treu und entsprechend als möglich wiederzugeben. Thöricht daher, aus der Uebersetzung herauslesen zu wollen, wie der Genius der Eschenbachschen Sprache sich von dem Hartmanns, oder Gottfrieds von Straßburg unterscheide, wenn er nicht aus Gedanken, Gleichniß, Bild und Ideenverbindung hervorleuchtet! Das Charakteristische der Eschenbachschen Darstellungsweise dagegen, seine ergreifende Plastik, das Gedrungene seiner Erzählung, der kühne, oft wunderbar überraschende Gedankenflug, der das Nächste und Fernste genial in Verbindung setzt, die feine Ironie, der Humor und Witz und die tiefe Empfindung wird, hoffe ich, der Unbefangene auch in der Uebersetzung wiederzuerkennen vermögen. Wenn zwar ihre Sprache nicht durchgängig gleich gehalten sein mag, sie hier sich dem Alterthümlichen in Construction und Ausdruck nähert, dort wieder durchaus modern erscheint, so vergesse man nicht, daß auch Wolfram die alte Simplicität und ruhige heitere Darstellungsweise seiner Meister Heinrich von Veldeke und Hartmann von Aue



in sich vereinigt mit der sprühenden Glut und ringenden Kraft des Genies, das die noch in ihrer Entwicklung begriffene Sprache auf den höchsten Gipfel der Vollendung und zum Muster für alle mitlebende Dichter und die der nächstfolgenden Jahrhunderte erhob, daß durch dieses Ringen reichster Gedankenfülle mit der Einfachheit der bisherigen Formen eine eben Wolfram ganz eigenthümliche Ungleichheit erzeugt werden mußte, die in der Vermischung des Alterthümlichen mit dem Modernen auch in der Uebersetzung wieder anschaulich werden muß. Auch ist bei unserm jetzigen Schnellleben vielleicht schon nach einigen Decennien der Anstoß an diesem Modernen entschwunden, wenn anders mit Recht Anstoß daran zu nehmen ist, da in der That Wolfram schon ein größeres Element der modernen Welt in sich trägt, als irgend ein anderer Dichter seiner Zeit. Es hat leider der Uebersetzer aus dem Deutschen ins Deutsche mit Schwierigkeiten und Vorurtheilen zu kämpfen, die bei einer Uebersetzung aus einer ganz fremden Sprache wegfallen. Denn wenn auch nicht zu leugnen ist, daß der Genius unserer jetzigen Sprache ein durchaus anderer und wesentlich verschiedener von dem der alten ist, indem Ausdrucks-, Vorstellungs- und Empfindungsweise in ersterer unserer Zeit angehören, und die Sprache in die Formen der Grammatik gegossen und gezwängt ist, welche aus den Sprachen des classischen Alterthums abstrahirt sind, so wehet dennoch aus der letztern uns ein so verwandter und anscheinend bekannter Geist an, daß wir ihn nicht ganz zu verleugnen vermögen, und glauben, ihm näher zu sein, als er wirklich uns ist.

Denn vielfach haben dieselben Worte ihre alte Bedeutung gänzlich verloren oder geändert, und ihre Wiederanwendung würde daher einen falschen, wenn nicht geradehin entgegengesetzten Sinn geben. Viele Ausdrücke klingen bei den Alten uns naiv, scherzhaft oder roh, die es durchaus nicht sind, und Manches wird in der Uebersetzung modern sentimental oder emphatisch erscheinen, was dennoch dem Sinn des Originals vollkommen entspricht, und wofür alterthümlichere Ausdrücke unserer Sprache fehlen. Einzelne Wörter sind in ihrer alten Bedeutung auch in der Uebersetzung beibehalten, z. B. Massenie, Milde, Sicherheit (s. die Einleitung), Mann für Dienstmann, Magd für Jungfrau, Frau für Gebieterin, Herrin, gleichviel ob vermählt oder unvermählt, Königin auch für Tochter königlichen Geblüts, Ritterschaft für Ritterstand, ritterliche Thaten, ritterliches Leben, Tjost für ritterlichen Zweikampf, Stoß mit dem Speere, Gast zuweilen für Fremder, Wirth für Herr des Landes, Hauses, der Hölle Wirth für Teufel. Anderes wird der Zusammenhang erläutern.

Der Uebersetzung liegt der Text der Lachmann'schen Ausgabe der Werke Wolfram's zum Grunde. Lachmann hat aus den Handschriften erwiesen, daß schon in ihnen sich eine Abtheilung der einzelnen Theile des Gedichts finde, und er hat deren 16 angenommen. Es ist wahrscheinlich, daß diese Eintheilung von Wolfram selbst herrührt, doch nicht bei allen Abschnitten unumstößlich gewiß. Der Uebersetzer ist jedoch hiervon abgewichen, und hat das Gedicht in drei Haupttheile zerlegt, welche

auf das Bestimmteste durch den Inhalt des Gedichts selbst gegeben sind, indem der Dichter scharf bezeichnet, wie der Held, nachdem er der Einfalt (tumpheit) ohne geworden, dem Zweifel (zwivel) verfällt, bis er endlich zum Heile (saelde) sich durcharbeitet. Der erste Theil umfaßt die Lachmann'schen Abschnitte 1—6, der zweite 7—11, der dritte 12—16. Ohne Zwang und ebenfalls durch den Inhalt bedingt ließ jeder Theil sich wieder in drei Blicher, denen der Name einer der Hauptfiguren des Gedichts beigelegt ist, zerlegen. Die bezifferten Unterabschnitte umfassen in der Regel ein besonderes Abenteuer. Durch die vom Uebersetzer geordnete Zerlegung des Gedichts in Theile und Blicher, zu welchen sogar ungesucht kürzere oder längere Einleitungen im Original sich fanden, ist die Uebersicht der reichen Fabel erleichtert, und mag sie in dieser Weise der Dichter beabsichtigt haben oder nicht, so giebt sie doch, da sie sich wirklich gefunden hat, das glänzendste Zeugniß für die Herrschaft des Dichters über den gewaltigen Stoff, und für seine kunstreiche Dekonomie in symmetrischer Anordnung der einzelnen Partien des großartigen Werks, das überall in lichtvoller Klarheit uns den durchgehenden Faden erblicken und trotz des Gewirrs der sich kreuzenden Abenteuer uns immer leicht zu ihm zurückkehren läßt. Höchst störend treten die oft ungesügigen, bis zur Unerkennbarkeit corrumpirten Namen vieler Personen des Gedichts hervor, die sich wie verunstaltete Bildsäulen in einem wohlgeschmückten Saale neben der modernen Sprache ausnehmen. Bei den Hauptpersonen, und wo die richtige Bezeichnung sich

erkennen ließ, sind sie theils berichtigt, theils wohllautender gemacht; der Leser des Originals wird sie auch in ihrer Umwandlung leicht wiedererkennen. Man wird diese Freiheit nicht unangemessene Willkür schelten können, wenn man vergleicht, wie erstaunlich selbst die Handschriften in den Namen abweichen; auf ein etwas Mehr oder Weniger konnte es daher nicht ankommen; dem Leser, der sich keinen Buchstaben des Originals will abdingen lassen, bleibt unbenommen, die Urnamen den modernisirten zu substituiren, oder noch besser, er lasse die Uebersetzung ganz ungelesen.

Nicht minder schwierig und bedenklich wie die Uebersetzung selbst erschien die Abfassung einer angemessenen und vernünftigen Ansprüche nur einigermaßen befriedigenden Einleitung. Denn um ein Dichterwerk, das als die vollkommenste Blüte einer großen reichen Zeit uns entgegenglänzt, das mit der höchsten Begeisterung von der Nation aufgenommen ward und mehrere Jahrhunderte hindurch einen übermächtigen Einfluß auf dieselbe behauptet hat, vollständig zu begreifen und seinem ganzen Umfange und Werthe nach zu würdigen, kann es nicht genügen, es als eine isolirte für sich bestehende und in sich abgeschlossene Erscheinung zu betrachten, sondern zu seinem tiefem Verständniß ist es nothwendig, es in genaueste Verbindung mit der Zeit zu setzen, in welcher es hervorgerufen ward, und die Fundamente zu untersuchen, auf denen es erbaut ist; es ist dies bei den meisten Dichtungen des deutschen Mittelalters um so nothwendiger, weil keine andern so entschieden die unverkennbaren Muttermale ihrer Zeit an sich tragen als diese.

So bekannt wir auch mit der politischen Geschichte jenes Jahrhunderts sind, und wie so manche charakteristischen Züge damaliger Art und Sitte sie uns auch aufbewahrt hat, so fremd und befremdend, unverständlich, ja unsern jetzigen Begriffen oft geradehin widerstrebend erscheint uns das Leben und Denken jener Zeit, wenn es in der plastischen Unmittelbarkeit und lebendigen Ursprünglichkeit uns entgegentritt, wie es in den Gedichten dieses Zeitraums geschildert wird. Wie aber kann es auch anders sein? Als die Blüte der Poesie, welche mit tropischer Glut sich schnell und wunderbar entfaltet hatte, ebenso schnell wieder dahin welkte, mit dem unglücklichen Untergange der Hohenstaufen die großartigen und heiligen Interessen, welche die Welt bewegten, verschwanden, und Unordnung und Zwietracht im deutschen Reiche stieg, da sank auch das Ritterthum schnell von der Höhe herab, zu der es die Begeisterung in den Kreuzzügen erhoben hatte; da wandte der adelige Sinn sich vom heiligen Grabe und von gepriesenen Heldenabentheuern zum Thier im Walde, zum Becher, und wegelagernd wider den wehrlosen Landmann und fleißigen Kaufmann. Schon der steyrische Dichter Ulrich von Lichtenstein (um 1220; vergl. dessen „Frauendienst“, herausgegeben von Dieck, S. 260 u. 271) klagte bei seiner Zeit: „Nach Herzog Leupolds Tod erhob sich große Noth in Steyer und Oesterreich; mancher ward arm, der vor reich war; es geschah viel Unbildes; man beraubte die Land Tag und Nacht, woyon die Dörfer wilst lagen. Damals lebten Alle in Steyer und Oesterreich traurig. Die Reichen thaten einander Leid; sie

pflegten nur des Raubes. Der Frauendienst lag danieder. Die Jungen waren ungemuth.“ Und hiermit haben wir ein Bild des gesammten Deutschlands. Die Gelehrten beuteten die neuentdeckten Schätze der classischen Literatur aus und schwelgten in ihren verschlossenen Zellen in der dem Volk ungenießbaren Kost; die Poesie puppte sich in den Meistersängerschulen ein, bis sie im eigenen Gewebe vertrocknete. Nur das ungelehrte Volk hing noch an seinen alten Nationalsagen und Geschichten, während die eigentlich ritterliche Heldendichtung mit dem Heldengeschlechte selbst, das sie geboren, allgemach in die Nacht der Vergessenheit sank. Von keinem gemeinsamen Nationalinteresse bewegt, blieben die Geister in den Mauern ihrer Stadt, in ihrer Landschaft gebannt, und ordneten ihre Habe gut hausväterlich, und schufen Zunftordnungen und Stadtrechte. Die Zeit der Heldendichtung war für die Nation auf immer vorübergegangen.

Der Verfall der Kirche rüttelte endlich die Geister wieder aus dem Schlummer; ein neuer Morgen des Glaubens brach an, und die Glocken läuteten Sturm über ganz Europa. Die Christen liefen zu den Waffen wie vor Jahrhunderten, aber nicht, um das heilige Kreuz aus den Händen der Ungläubigen zu reißen, sondern um sich am Fuße des Kreuzes untereinander zu ermorden. Deutschland in seinem eigenen Blute gebadet, von den Trümmern der Verheerung in seiner Heimat umgeben, fand nicht Ruhe, um in heiterer Behaglichkeit der gewaltigen Bewegung nachzusinnen und sie im Zauberspiegel der Poesie aufzufassen. Der dreißig Jahre lang flammende Vulkan des Religionskriegs verschlang

die letzte Spur der vaterländischen Vorzeit in Leben und Dichten, und als sich seine dicke Rauchsäule endlich verlor, da fand sich ein neues Geschlecht auf neuem Boden, sich selbst fremd in der Heimat, erschüttert von der überwundenen Todesnoth, sich ängstlich nach fremder Hilfe umsehend, die eigne Leere auszufüllen. Der ritterliche Sinn war mit dem Ritterthum selbst entschwunden, die Festigkeit des Lehnsverbandes, der alle Verhältnisse durchdrang, war gelöst, der Glaube hatte seine Stabilität und die Kirche ihre Allgewalt verloren; die neue Menschheit sog ihre Bildung nicht mehr aus einer lebendigen thatkräftigen Gegenwart, sondern aus den Werken des griechischen und römischen Alterthums, und entfremdete sich dadurch immer mehr dem nationalen Alterthum, dessen Sprache selbst ihr unverständlich geworden war. Und so ist es mit geringer Modification noch jetzt. Die alt- und mittelhochdeutsche Sprache ist noch kein notwendiger Lehrgegenstand auf Schulen geworden: man will die vaterländischen Gedichte der Vorzeit nicht für geeignet zur Jugendbildung finden, und wissen nicht die Lehrer geeignet, ihren Geist zu nähren und zu kräftigen wenn sie auch die Gedichte selbst gelernt haben. Auch die sprachgewaltigen Gelehrten Grimm, Zachmann, Henke, Gassner u. A. haben auch hier die hohe deutsche Erkennung angedehnt, und es dürfte nicht mehr ein unglückliches Versehen der untern Literaturbehörde möglich sein, welche werden. *Vertrag* in seiner *Geschichte der deutschen Sprache im Mittelalter* und *Grammatik der deutschen Sprache im Mittelalter* und *Grammatik der deutschen Nationalliteratur im Mittelalter* haben in *deutscher Sprache* und mit

dankeuwertheſtem Vorſchritt zum Beſſern das Unge-  
nügliche der bisherigen Lehrbücher gezeigt, die nur eine  
todte Nomenclatur der Dichter zu enthalten pflegen, ohne  
den Inhalt und die Bedeutung ihrer Werke ahnen zu  
laſſen. — Es iſt zwar eine ziemlich gemeine Meinung,  
daß die Dichtungen jener Zeit ſich nur in einer idealen  
phantatiſchen Welt bewegen, welche mit der realen  
Wirklichkeit nichts gemein habe; allein dies kann nur  
hinſichts der bearbeiteten Fabeln zugegeben werden; da-  
gegen ſind ſie in ihrer äußern Einkleidung, in der  
geſchilderten Geſinnung der Helden, in der Bedeutung  
der erzählten Geſchichten und Abentheuer das treueſte  
Spiegelbild damaligen wirklichen Lebens, Tichtens und  
Trachtens, und der nächſte Weg zum Verſtändniß unſers  
Gebichts und aller ihm gleichartigen ſchien: zu beobach-  
ten, wo und in welcher Weiſe die Poefie die Erſchei-  
nungen und Richtungen der Wirklichkeit aufgefaßt, um-  
gewandelt und potenziert habe. Nur dies iſt der Zweck  
der Einleitung, daß der Leſer in den Stand geſetzt  
werde, das Gedicht in ſeiner ganzen individuellen Eigen-  
thümlichkeit, im Geiſte ſeiner Zeit zu begreifen. Sie  
will daher nicht Neues und Unerhörtes bringen, nicht  
Zweifelhaftes kritiſch unterſuchen, nicht Irrthümer aus-  
führlich widerlegen; ſie will nicht eine umfaſſende poli-  
tiſche, Literatur- und Culturgeſchichte liefern, ſondern  
ſie deutet im Umriß nur den realen Grund und  
Boden an, aus welchem die poetiſchen Geſtaltungen  
in wunderbarer Entwicklung und phantaſtiſcher Um-  
wandelung emporgeſchoſſen ſind, und jene Zeit iſt zu  
großartig und reich, als daß zu fürchten wäre, es werde



durch eine solche Betrachtung die Poesie ihres Zaubers entkleidet und in den Staub gemeiner Prosa herabgezogen werden. Bei diesem einseitigen Zwecke konnte Vieles nur angedeutet, Anderes füglich ganz übergangen, manches allgemein Bekannte mußte dennoch des Zusammenhanges wegen wiederholt werden. Noch fehlt es uns leider an einem umfassenden Werke über die sogenannten Alterthümer des deutschen Mittelalters, noch weniger ist die Kenntniß derselben in den sogenannten gebildeten Ständen, ja nicht einmal im gelehrten Stande allgemein verbreitet; diesem Mangel aber gründlich abzuhelpfen, konnte nicht Vorwurf der Einleitung zu einem einzelnen Gedichte sein. Dagegen gilt auch hier, was Lachmann in der Vorrede S. xi zu seinem Wolfram hinsichtlich der erklärenden Anmerkungen zu dessen Gedichten sehr treffend bemerkt: „Die vorschnellen Tadler müssen erst sagen, was sie nicht wissen, was ihnen selbst dunkel scheint, wo sie Hilfe brauchen.“ Bei der Verschiedenheit des Bedürfnisses der verschiedenen Classen der Leser war es unmöglich, allen Ansprüchen zu genügen. Die Behandlung konnte sich daher nur auf das Wesentlichste und Allgemeinste erstrecken. Manches Besondere hat in den Anmerkungen seine Erläuterung gefunden. Auch diese bedürfen einer milden nachsichtigen Beurtheilung. Lachmann sagt in der angeführten Stelle: „Erklärende Anmerkungen zu Wolframs Gedichten werden freilich auch Kenner wünschen; aber ihnen ist wohl bekannt, was uns noch alles an Hilfsmitteln und Kenntnissen fehlt, um das Nöthige zu leisten.“ Wenn alle die Meister sprechen, was darf der Schüler

und Laie wagen, lehren zu wollen? Da der nächste Zweck der Uebersetzung nur ist, das Gedicht von der poetischen Seite erfassen zu lassen, so mußte außer Berücksichtigung bleiben, was darin der Historiker, Rechtsgelehrte, Architekt, Heraldiker, der Philosoph, Theologe, Naturkundige für seine Wissenschaft besonders Interessantes und Erläuterungswerthes finden mag, und man hat sich nur auf das zum Verständniß einzelner Stellen unbedingt Nothwendigste beschränkt. Wo es unzulänglich scheint, mögen wohlmeinende Recensenten den Mangel gebiegen ergänzen, und es wird ihnen der Dank dafür nicht verloren sein.

Wenn Zeit und Umstände es dem Herausgeber gestatten, so wird dem gegenwärtigen ein zweiter Band nachfolgen\*), enthaltend die Uebersetzung der lyrischen Gedichte Wolframs, das Fragment von Titurel, den heiligen Wilhelm von Orange im angemessenen Auszuge, eine möglichst vollständige Biographie des Dichters, und eine kritische Untersuchung über die Sagen vom heiligen Gral und dem Priesterkönig Johannes, womit ein gedrängter Auszug aus dem jüngern Titurel und eine Uebersetzung des Wartburgkrieges nicht unzweckmäßig zu verbinden wäre, wenn inzwischen nicht geschicktere Hände sich zu dieser schwierigen und bedenklichen Arbeit angetrieben fühlen. In Hoffnung der

---

\*) Erichienon unter dem Titel: „Leben und Dichten Wolframs von Eschenbach. Zweiter Band: Lieder, Wilhelm von Orange und Titurel von Wolfram von Eschenbach, und der jüngere Titurel von Albrecht in Uebersetzung und im Auszuge, nebst Abhandlungen über das Leben und Wirken Wolframs von Eschenbach und die Sage vom heiligen Gral“ (Magdeburg 1841).

Ausführung dieses Plans ist dem gegenwärtigen Bande bereits der Generaltitel beigegeben und beide Bände zusammen werden das nicht fachgelehrte Publicum in-standsetzen, wenigstens über Einen Dichter unserer Vorzeit aus eigener Anschauung ein Urtheil fällen zu können.

Nachdem unter Andern hauptsächlich Lachmann, Rosenkranz und Gerwinus den Weg zur richtigen Auffassung des Gedichts mit kräftigen Zügen bezeichnet haben, unterließ der Herausgeber es um so lieber, dem Urtheil des verständigen Lesers durch eine ausführliche Analyse des Gedichts vorzugreifen, oder durch eine Erörterung der einzelnen Charaktere und Schönheiten für dasselbe einnehmen zu wollen, als es an Freunden und Feinden nicht fehlen wird, die von Neuem werden in die Schranken treten, um für oder gegen Wolframs Preis zu fechten. Er begnügt sich — welche Seitenhiebe von Kundigen und Unkundigen ihn auch treffen mögen — mit der Freude, diesen Kampf, der das Wahre und Gute nur fördern kann, hervorgerufen zu haben. Sowie dieser sich am Prachtgebäude des Laubdachs, jener am saftigen Grün der Blätter, der am kühlen Schatten oder an dem Blitenduft der Linde, oder an all dem zugleich sich ergötzt, so möge ein Jeder nach seinem Sinn und Bedürfniß aus der Dichtung entnehmen, was ihm gemäß ist und wofür er bedarf, denn sie ist reich und mannichfaltig, wie die Schöpfungen der Natur; und freut er sich ihrer in wahren Genuß auch nur durch die Vermittelung einer mangelhaften Uebersetzung, so ist für den Uebersetzer der volle Lohn seiner Arbeit gefunden, und Niemand soll mit lebhafterer

Freude als er denjenigen begrüßen, dem es gelingt, den gegenwärtigen Versuch durch eine tüchtigere Arbeit zu verdrängen und überflüssig zu machen. Wie der Baumeister des Münsters zu Bern in der Steinschrift am hohen Chor desselben, doch in bescheidenerm Sinn, ruf' ich Jeglichem zu, der Beruf in sich fühlt:

Mach's nach.

Naumburg, im Juli 1835.

San - Marte.

## Vorrede

zur zweiten Auflage.

Hatte die erste Uebersetzung des „Parcival“ bei ihrem Erscheinen mit mancherlei Vorurtheilen und Anfechtungen zu kämpfen, so tritt die gegenwärtige Auflage schon auf einen empfänglicheren Boden und findet ein weiteres Feld der Theilnahme, als jene vor zweiundzwanzig Jahren. Männer wie Koberstein, Gervinus, Rosenkranz, Vilmar und andere ihrer zahlreichen Mit- und Nacharbeiter haben bei Alt und Jung Sinn und Verständnis für die Poesie des deutschen Mittelalters geweckt und gefördert, und in den meisten der höhern Schulen ist diese früher fast unbetretene Wildniß in einen Lusthain verwandelt, in welchem die Jugend sich mit freudigem Genuß ergeht. Reiche Beiträge zur Erläuterung einzelner Partien sind geliefert; die deutsche Alterthumskunde erfreut sich von den verschiedensten Seiten her der lebhaftesten und fruchtbarsten Theilnahme. Auch mein Schlußruf: „Mach's nach!“ ist nicht vergebens verhallt, und Karl Simrock hat ihm mit seiner Ueber-

setzung des „Barcival“ geantwortet. Ich danke diesem Meister vielfache Belehrung, konnte jedoch die ihn bei seiner Uebersetzung leitenden Grundsätze nicht theilen. Es ist darüber nicht zu rechten, und der Geschmack der Leser mag zwischen unsern beiden Arbeiten wählen. Unsere Nachfolger werden bei gleich eifrigem Streben noch Vollkommneres leisten. Mit den inzwischen vermehrten Hilfsmitteln zur Erklärung und zum tiefern Verständniß des Dichters mußten auch die Ansprüche an eine befriedigende Lösung der neuen Aufgabe sich steigern; ich habe mich daher des engsten Anschlusses an das Original mit möglichster Strenge befließigt, ohne dem Charakter und Wohl laut unserer heutigen Sprache Gewalt zu thun, und ich hoffe, daß nach wörtlicher Treue und richtigem Verständniß des Textes die neue Arbeit gegen die erste für eine verbesserte wird erkannt werden. Die frühere Eintheilung des Gedichts in drei Theile ist, als streng durch den Inhalt gegeben, beibehalten; in der Abtheilung der Bücher und Zählung der Verse bin ich, zur Erleichterung des Vergleichs mit dem Originale, Lachmann's Ausgabe gefolgt, dergestalt daß jedes Dreißig mit Lachmanns Nummer anfängt, wenn auch ein Dreißig der Uebersetzung mitunter um einige Zeilen vermehrt oder verkürzt werden mußte. Die Einleitung ist revidirt und im Wesentlichen beibehalten; sie ist öffentlich und privatim so allgemein als belehrend und zweckmäßig in die Sache führend anerkannt und mehrfach beim Unterricht benutzt worden, daß sie auch jetzt noch nicht als überflüssig erscheinen mag. Von den Anmerkungen gilt das früher Gesagte.

## XXIV    Vorrede zur zweiten Auflage.

Einige sind zu einem besondern Commentare zurückgelegt, indem während der neuen Durcharbeitung des Gedichts sich das mannichfaltigste Material sammelte, dessen Sichtung und Bearbeitung den Abend meines Lebens ausfüllen wird. Zu einem erläuternden Namenregister zum „Parcival“ und „Jüngern Titurel“, einem Fremdwörterbuch und Reimregister zu Wolframs Werken, zu Excursen über Religiöses, Conventionelles, Heraldisches, Rechtliches, Natur- und Literarhistorisches sind die Grundlagen bereits gelegt. Mit der vollen Begeisterung für den Dichter, mit welcher das erste Werk in dreistem Jugendmuth begonnen ward, ist auch das jetzige, jedoch zugleich mit bereicherter Sachkunde, durchgeführt; und so möge denn zu befriedigendem Genuß der große Alte aufs Neue in unserer Sprache die Herrlichkeit und den Tieffinn deutschen Geistes aus Deutschlands größter Heldenzeit lebendig der Mitwelt verkündigen. —

In labore solatium.

Magdeburg, im Juli 1857.

Albert Schulz.

## Einleitung.

---

### I.

#### Wolfram von Eschenbach und sein Zeitalter.

Wolfram von Eschenbach, aus adeligem Geschlecht entsprossen, ein Franke, oder, wie er nach damaligem Sprachgebrauch sich selbst nennt, ein Baier von Geburt, wie es scheint zweitgeborener Sohn seines Vaters, und mit irdischem Besitzthum gar wenig gesegnet, doch von Mit- und Nachwelt hochgepriesen als großer Meister in der Kunst des Gesanges und geachtet als weisheitsvoller Gelehrter, führte, wie die meisten seiner Kunstgenossen, ein wanderndes Leben, und als Dichter froh willkommen geheissen an den Höfen und auf den Schlössern der Fürsten und Herren, achtete er es dennoch höher, durch ritterliche Werke unter dem Schilde, als durch die Gabe der Dichtkunst, die Gunst der Frauen zu verdienen.

Von den zahlreichen Werken, welche ihm eine frühere oberflächliche Kritik ohne alle Prüfung zuschrieb, sind ihm nur als unbestreitbares Eigenthum zuzuerkennen:

1. Acht vortreffliche lyrische Gedichte, von denen die meisten sogenannte Tage- und Wächterlieder sind.



2. Der *Parcival*, sein erstes und vollendetes Heldenepos, welches er nach einem französischen Gedichte des Guiot von Provence um das Jahr 1205 ausgearbeitet hat, und dessen Inhalt dem Sagenkreise vom heiligen Gral angehört.

3. Der *Wilhelm von Orange*, die romantische Schilderung der Thaten Wilhelms des Heiligen, welcher, einer der Ersten am Hofe Karls des Großen, die Saracenen aus Guienne vertrieben, sodann aber sich dem Dienste Gottes ergeben hat und nach seinem Tode heilig gesprochen worden ist. Wolframs Gedicht, das etwa um das Jahr 1217 verfaßt sein mag, umfaßt nur den Kampf Wilhelms gegen die Heiden auf Alischanz und die Belagerung von Orange, weshalb andere Dichter sich veranlaßt fanden, demselben Anfang und Schluß des Lebens des heiligen Helden hinzuzudichten, und zwar bearbeitete den letztern Theil, in welchem Wilhelm der Ritterschaft entsagt und als Mönch ein heiliges Leben führt, Ulrich von Thürheim (nach 1247) und die Vorgeschichte des Helden Ulrich von dem Turlin (um 1270).

4. Der *Titirel*, d. h. zwei Fragmente, welchen zwar nach der ersten Zeile des ersten Fragments der ebengenannte Titel beigelegt ist, die aber nach Wolframs eigener Versicherung einen Theil der Geschichte von Sigune und Schianatulander haben bilden sollen. Leider ist dies Gedicht, das mit dem „*Parcival*“ in nahem Zusammenhange steht, und zu welchem Wolfram den Stoff aus derselben Quelle, die er beim „*Parcival*“ benutzte, entnehmen wollte, unvollendet geblieben. Das letztere Werk und besonders die darin enthaltene Sage vom heiligen Gral hatte aber ein solches Aufsehen erregt, daß nach Wolframs Tode ein unbekannter Dichter sich

entschloß, nach Wolframs Quelle die Geschichte des Grals und seines Königsgeschlechts (Titurel) in strophischer Form zu dichten, und er nahm in diese Bearbeitung die beiden Fragmente Wolframs fast wörtlich auf, sowie er auch durchgängig in der Person Wolframs spricht, wodurch sehr lange der Irrthum veranlaßt ward, daß Letzterer wirklich Verfasser dieses Gedichts sei. Allein auch das blieb unvollendet, bis um 1270, wenn nicht noch später, ein gewisser Albrecht es vollendete. Dieser sogenannte „Jüngere Titurel“ und der „Parcival“, welche beide aus derselben französischen Quelle herrühren, enthalten so ziemlich die ganze Geschichte des heiligen Grals, und ergänzen einander in vielen Stellen, weshalb wir nicht unterlassen durften, die vorkommenden Beziehungen gehörigen Orts zu erläutern.

Die im „Parcival“ vorherrschende gediegene Reflexion und der tiefe Blick sowohl in das menschliche Herz als in die Verhältnisse des Lebens zeigen uns seinen Dichter bereits in gereiftem Mannesalter stehend; seine Geburt fällt mithin in die Regierungszeit des großen Friedrich Barbarossa (1152 — 90) und sein Tod in die Herrscherperiode des Kaisers Friedrich II. (1215 — 50). Dies Jahrhundert aber, in welchem die Poesie der deutschen Nation sich schnell und wunderbar zu einer staunenswürdigen Fülle und Höhe entwickelte, auf welcher Wolfram von Eschenbach einen der erhabensten Plätze einnahm, ist dasselbe, in welchem das Hohenstauffische Herrscherhaus seinen höchsten Glanz erreichte, und die deutsche Nation wegen der Verbindung der deutschen Königswürde mit dem Titel eines römischen Kaisers die vornehmste und gewaltigste in Europa ward. Sie sah den Ruhm ihrer Waffen sich in Italien und

im fernen Orient bewähren, sah das Kaiserthum sich in Sicilien und Apulien befestigen, kämpfte den großen Kampf der weltlichen Majestät mit der römischen Hierarchie mit Ausdauer und lange mit Glück, und der daraus hervorgehende Stolz und das nationale Selbstgefühl ward getragen und erhoben durch das Bewußtsein geistiger Kraft und Vortrefflichkeit in demselben Maße, wie der poetische Geist der Deutschen, aufgeregt durch die großen Weltbegebenheiten und durch die romantischen Dichtungen der Franzosen, mit angestammtem Kraftgefühl in neuen Formen neue Ideen zu verarbeiten versuchte.

Zweierlei aber ist es vornehmlich, welches dem damaligen Völker- wie Einzelleben hauptsächlich seine äußere Form und Gestalt verlieh, und fast jede Erscheinung des einen wie des andern in ihrem Wesen und ihrer Bedeutung bedingte, Religion und Ritterthum.

Nachdem es Muhamed, dem Propheten, gelungen war, sich ganz Arabien zu unterwerfen, ihm eine religiös-militärische Verfassung zu geben, und den Geist der Tapferkeit, welcher längst den Arabern einwohnte, noch mehr zu befeuern, bemächtigte nach seinem Tode (632) unter seinen Nachfolgern sich der Araber der Geist der Eroberung, der wie ein reißender Strom ihre Herrschaft schnell und unaufhaltsam ausbreitete, so daß schon achtzig Jahre nach dem Tode Muhameds ihr Reich sich von Aegypten bis Indien, von Lissabon bis Samarkand erstreckte. Unaufhörlich währten die Kämpfe der christlichen Franken- und Gothenreiche in der Pyrenäischen Halbinsel gegen die heidnischen Eindringlinge, und Pipin (732) und Karl der Große wiesen nur mit Mühe ihre Angriffe diesseits der Pyrenäen zurück, bis es erst Fer-

binand dem Katholischen gelang (1491), sie gänzlich aus Spanien zu vertreiben. Nicht minder hatten Saracenen sich in Sicilien und Calabrien festgesetzt, und rangen mit Deutschen (Otto dem Großen, 967), Griechen und Normannen (1029) um den Besitz des schönen Landes. Allein wenn auch die Religion als Mittel gebraucht ward, den Heldenthum der christlichen Kämpfer zu befeuern, so galt der Kampf doch wesentlich nur zeitlichen Gütern, dem Besitz des überkommenen Erbes, der Sicherung des heimischen Heerdes, dem Schirm der Familie und der Erhaltung der nationalen Institutionen. Nachdem aber die seldschuchischen Türken (1073) sich des gelobten Landes bemächtigt hatten, die zahlreich dahin wallfahrenden Pilger auf das Härteste von ihnen bedrängt und grausam gemishandelt, die geweihten Oerter, wo der Erlöser gewandelt, gelehrt und gelitten hatte, schimpflich entweiht wurden — da ergriff ein tiefer ungeheurer Schmerz die ganze Christenheit; schon lange vorher war man überzeugt, daß die Wallfahrten zum Heile der Seele gereichten und als Bußübungen von großer Schuld lösten. Wo war Heil, Frieden und Sühne zu finden, wenn man in der Kirche des heiligen Grabes den nicht mehr anrufen konnte, der dem Tode die Macht genommen hatte? Mit der Befreiung der heiligen Stätten ward der Weg zum ewigen Heile wiedergewonnen, und der Streiter für Christum gewann im Tode Vergebung der Sünden und die Krone der Märtyrer. Tausende und aber Tausende aus allen Völkern des Abendlandes strömten zur Fahne des Kreuzes; die hinreißendste Begeisterung für das heilige Unternehmen flammte in den Schlössern der Fürsten, wie in der niedern Hütte des Landmanns. Es entstand eine

allgemeine Bewegung in allem Volke, wie noch niemals. Kein Stand, kein Alter, kein Geschlecht wollte ausgeschlossen sein von dem heiligen Zuge, von der neuen Völkerwanderung. \*) Mögen Viele auch den Zügen sich angeschlossen haben, um ihrer Tapferkeit ein weiteres Feld zu eröffnen, um ferner Länder Sitten zu erkunden, um Schätze und Reichthümer im zauberischen Morgenlande zu gewinnen, oder der Noth in der Heimat sich zu entziehen: dennoch war die überwiegende Mehrzahl voll heiligen Glaubens an Den, der aller Welt Sünde trägt, und zog in den Kampf, um in geistiger Freude sich zu erheben über alles Leid. So trat plötzlich die gesammte Christenheit in einen großen vorher nie gekannten Bund gegen das Heidenthum, und der Papst als Haupt der Kirche leitete und befeuerte die großen Völkerzüge gegen den Orient; der Kampf galt nicht dem Reiche dieser Welt, sondern dem ewigen Reiche des wahren Gottes: der christliche Glaube feierte seinen höchsten Triumph.

Die Könige hielten zu ihrer Bedienung vor Jahrhunderten schon eine Anzahl von Beamten, die durch nähern täglichen Umgang, durch empfangene Gaben an Habe, Land und Leuten in persönliche Abhängigkeit kamen. Fürsten, Geistlichkeit und selbst der reiche Adel thaten es ihnen nach, mit dem Unterschied, daß sie ihre Diener aus dem Stande der Freien und selbst der Knechte wählten, während der vornehme Fürst die seinigen aus der Blüte des Adels, der König oft aus der Reihe der Fürsten nahm. \*\*) Dem Könige oder Fürsten

\*) Fr. v. Raumer, „Geschichte der Hohenstaufen“, 2. Aufl., I, 47; 3. Aufl., I, 30.

\*\*) „Grimm, „Deutsche Rechtsalterthümer“, S. 250.

zu dienen, verkehrte die Würde des Adels nicht, und war ehrenhaft, obgleich es Verbindlichkeiten und Nachteile hervorbrachte, die dem Verhältniß der Hörigen und Knechte zu den Edeln und Freien vielfach ähnlich waren. Aus diesen Verhältnissen entsprangen die Lehne, welche, ursprünglich nur der Person verliehen, erst im 11. Jahrhundert erblich zu werden anfangen. Tief und unzerstörlich wurzelte in den Germanen die Neigung der freiwilligen Aufopferung der Freiheit zum Dienste eines Mächtigen, und die sittliche Pflicht des Gehorsams gegen den selbst erwählten oder anerkannten Herren. Ebenso erzeugte aber auch in den Zeiten der Barbarei und Gewaltthätigkeit, die unmittelbar nach der Völkerwanderung und von Neuem nach dem Tode Karls des Großen folgten, in jenen rohen nur nach außen starken, eine feste Bürgschaft innerer Sicherheit nicht gewährenden Staaten sich das Bedürfniß für den Einzelnen, einem Mächtigeren sich anzuschließen, um seines Schutzes und Schirmes gegen die wechselseitige Verpflichtung, auch ihn zu vertheidigen, zu genießen. So förderten innerer Trieb und äußere Nothwendigkeit in gleicher Weise die Ausbildung eines Instituts, welches bald alle Verhältnisse umschlang, und bei gleichen Veranlassungen in allen Ländern des Abendlandes feste Wurzel faßte: so daß man im 11. Jahrhundert schon keine andere Unterthanspflicht als die Lehnspflicht kannte. Wer nicht Lehnsherr oder Vasall war, schien kaum Mitglied des Staatskörpers zu sein, und Niemand kümmerte sich um seine Sicherheit.

Hand in Hand mit dem Lehenswesen ging das Ritterwesen. Sowie der Lehnsmann vorzüglich zum Kriegsdienst dem Lehnsherrn verpflichtet war, so war vom

Begriff des Ritters der Begriff eines Kriegers unzertrennlich. Der Letztere konnte jedoch außer allem Abhängigkeitsverhältniß stehen, seine Würde war eine reinpersönliche; jedoch die in jener Zeit überall hervortretende Neigung zum genossenschaftlichen Verbande fand auch hier das Mittel, die Einzelnen zu einer Gemeinheit, einem Stande zu verbinden. Manche Stufen der Ausbildung mußten durchgegangen werden, ehe die Ritterwürde verliehen wurde, selbst Könige und Fürsten mußten sie gewinnen, sowie andererseits sogar nicht völlig Freien in späterer Zeit sie verliehen werden konnte. Der ritterfähige Dienstmann ging dem Knappen von hoher Geburt vor; alle Ritter standen untereinander völlig gleich, und so erhielt das Persönliche auf sehr geschickte Weise eine ungemein große Bedeutung neben dem mehr Sachlichen und Ererbten. Wenn auch dies Institut in monarchischen Staaten sich anders als in Republiken gestaltete, und bald hier mehr, dort weniger mit dem Adel (einem ebenfalls in verschiedenen Ländern und Zeiten sich mannichfach modelnden Institute) verschmolz, so entwickelte es sich doch in seinen wesentlichen Zügen im ganzen christlichen Abendlande auf ziemlich gleichmäßige Weise. Beides aber, Lehnswesen und Ritterthum erreichten in dieser Periode unter dem Hittig der Religion ihre höchste Ausbildung und Veredelung.

Die überwiegende Mehrzahl der Dichter, welche in dem obenbezeichneten Zeitpunkte auftraten, gehörten dem Ritterstande an, viele waren Fürsten und Grafen, besaßen reiche Marken und mächtige Schlösser, folgten theils als Lehnsträger dem Hofe des Kaisers oder den Hofhaltungen der Großen, theils schlossen sie sich ihnen

freiwillig an; Neigung und Eidspflicht hieß sie an den Heerzügen ihrer Herren und Gönner theilnehmen; der Dichter Reinmar der Alte\*), Ritter Friedrich von Hausen\*\*), Hilbold von Swangoei\*\*\*), der von Johansdorf†), Ritter Hartmann, Dienstmann zu Aue, Verfasser des lieblichen Epos „Iwein“, Ritter Wirnt von Grafenberg ††), Dichter des „Wigalois“, Walther von der Vogelweide und viele Andere haben Kreuzzüge nach Palästina mitgemacht; ihre Interessen waren eins mit denen ihrer Gebieter, der Strudel der großen Weltereignisse, welcher jene ergriff, berührte sie gleichfalls unmittelbar. Also mitten im Geräusch der Waffen, oder unter dem Jubel friedlicher Feste, im Lärmen glänzender Ritterspiele, tönten ihre Gesänge, feierten sie die Freude des Augenblicks, und ihre erzählenden Dichtungen wiederholten nur in verändertem Gewande die Heldenthaten, die ihre ritterlichen Zuhörer vollbracht oder erstrebt hatten. Religion und Ritterthum waren die Grundelemente damaligen Lebens, und so sind denn auch Religion und Ritterthum die beiden großen Sonnen, welche ihre Strahlen im mannichfachen Farbenshimmer über alle bedeutenden Gebilde der Poesie jener Zeit ergießen.

Wie gesondert und feindlich auch die einzelnen abendländischen Völker sich vor den Kreuzzügen und selbst während derselben gegenüberstehen, wie hartnäckig jedes seine nationale Eigenthümlichkeit behaupten, wie eifrig jedes seine besondern Interessen verfolgen mochte, so bildeten jene beiden Elemente doch ein Band, das

\*) „Manessische Sammlung“, I, 72. \*\*) Das., I, 93. \*\*\*) Das., I, 144.

†) Das., I, 173.

††) „Wigalois“, herausgegeben von Benedek, S. X.

Barcival. I.



bei der größten individuellen Verschiedenheit sie dennoch im tiefsten Grunde in engster Verwandtschaft hielt. Diese machte sich um so schneller und kräftiger geltend, als die Bestrebungen Aller eine gemeinsame Richtung gegen das Heidenthum nahmen, und sie geriethen so in eine vorher nie gekannte, nie möglich gewesene geistige Berührung und Wechselwirkung. Das vorher angestaunte oder verachtete und mit Nationalstolz zurückgewiesene Fremde ward ein Bekanntes, Vertrautes, Geschätztes; ungeheure Heere in buntester Mischung, von verschiedensten Zungen und Sitten, fanden sich in fernen fremden Welttheilen zusammen; sie wandelten unter einem neuen Himmel, auf einer neuen Erde, von der dunkle unverstandene Sagen die geheimnißreichsten Wunder berichtet hatten. Die Einbildungskraft war für das Ungeheuerste gestählt, der Glaube für das Unglaublichste empfänglich; der Heiland selbst stieg vom Himmel herab, um die Streiter in ihrem Glauben an ihn, um sie in den Kämpfen für ihren Glauben zu stärken und ihnen hilfreich beizustehen. Wo also Wunder auf Wunder sich sichtbarlich vor den Augen der Menschen begab, und von dem entflammten Priester verkündet ward, da war die Wirklichkeit und Zauberwelt, sinnliche Wahrnehmung und phantastische Erscheinung, Leben und Poesie, kein Getrenntes, Entgegengesetztes mehr, sondern Eins, innig und unzertrennlich verbunden. Die Dichtkunst war nicht, wie etwa in unsern Tagen, ein Kampf gegen etwas, nicht ein Beweis, ein Streit für etwas, sondern sie setzte in schöner Unschuld den Glauben an das voraus, was sie besingen wollte. Der Sänger sang, was der Hörer als preiswürdig, heilig, als das Ziel hoher Wünsche selbst erkannt, gethan oder hatte

erstreben wollen, Heldenthaten und Abentheuer der gefährlichsten Art, Kämpfe mit Riesen und Drachen, mit Tausenden wilder Heidenschaaren; seine Helden zogen einher in Pracht und Glanz, wie der Hof des Kaisers selbst sie nicht zu zeigen vermochte; seine Waffen waren köstlich, gefeit durch seltene Wunder. Abentheuer (aventüre) war das Wort, bei dessen Klang der Knabe, der noch keine Lanze zu heben vermochte, sich zum Mann und bewundernden Helden erhoben fühlte, und das Auge des Greises mit Jünglingsfeuer strahlte, der Thaten seiner Jugend gedenkend; Abentheuer war der Name für jedes seltene, merkwürdige, übernatürliche Ereigniß, für Wunder und Zauberei, wie für jede schwierige, Muth und Tapferkeit erfordernde Ritterthat, ja für die Ehre und den Preis selbst, die dadurch errungen wurden; Aventüre hieß die Erzählung solcher bewundernswerthen Thaten, und die Aventüre ist die wahre stets angerufene und stets willkommene Muse unserer Heldendichter, ohne deren Beistand die Rede des Mundes den Eingang zum Herzen nicht zu gewinnen vermochte. Frouwe Aventüre erzählte dem Dichter daz maere. Der ritterliche Held, unermülich zu Turnieren, großen Festen und gefährlichen Kriegszügen auszuziehen, ward ebenso wenig müde, der reichen Erzählung zuzuhören, und in der That umgab die Welt eine Glorie, daß der Poesie kaum übrigblieb, sie zu verklären. Der Gesang war kein in der Schulstube Gelerntes, kein mühsam aus Büchern hinter der Lampe Zusammengelesenes; seine Sagen wurden nicht in einsamer Zelle, im Schlummeressel oder in schulmeisterlicher Absicht gelesen, sondern vorgetragen von denen, die das konnten, in den Sälen der Schlösser vor glänzender

Ritterschaft, oder gesungen auf den Märkten vor versammeltem Volke. Wie hätte weitläufiges Bücherstudium, stille einsame Lectüre sich ausbreiten können in einer Zeit, da die Ersten des Volks, ja die Ersten der Dichter selbst weder schreiben noch Geschriebenes lesen konnten, und Bücher ein Schatz waren, dessen die Reichsten nur theilhaftig zu werden vermochten? Als ein lebendiges Wort der lebenden Mitwelt, als ein unmittelbarer Wiederhall der nächsten Gegenwart sind daher die Dichtungen des 12. und 13. Jahrhunderts aufzufassen.

---

 II.

### Gegenstand der Dichtung. Subjectivität der Dichter.

Die deutsche Nation besaß einen Schatz uralter Sagen, die, tief in dem germanischen Heidenthum wurzelnd, im Lauf der Jahrhunderte sich vorzugsweise um die hervorragenden Häupter der Völkerwanderung, die Könige der Gothen Hermannrich und Theoderich und den Hunnenkönig Etel oder Attila sammelten, von Geschlecht zu Geschlecht fortlebend ein heiliges angeerbtes National-eigenthum verblieben, und von den jeweiligen Zeitrichtungen am wenigsten berührt wurden. Wirkte das Christenthum zwar dahin, ihnen mehr und mehr das ursprünglich Heidnische und Mythische abzustreifen, und in dunkle unbestimmte Ferne zurückzudrängen, so vermochte es doch nicht, den überlieferten Stoff geistig zu durchdringen und neu zu befeelen, und so erscheint es

in ihnen denn auch nur als ein Formelles und Aeußeres, ohne engere Beziehung auf die Fabel. Das Vorherrschende darin und der eigentliche Lebensnerv ist das rein Menschliche und das sittliche Element, das seinen dem Volksgeist am entschiedensten entsprechenden Mittelpunkt in der Treue fand, in der unerschütterlichen Anhänglichkeit des Stammesangehörigen zu seinem Stammhaupte und umgekehrt, des Dieners zu seinem angeborenen oder selbst frei erwählten Herrn, sowie des Weibes zum Gatten. Und wenn auch bei dem allgemeinen Aufschwung der Geister im 12. und 13. Jahrhundert diese Sagen Gegenstand neuer Sammlungen oder Bearbeitungen wurden, so wagten die Erzähler, deren Namen selbst von den bedeutendsten Schöpfungen dieser Art nicht auf die Nachwelt gekommen sind, doch nicht mehr als nur das äußere Costüm der Gegenwart der alten Tradition zu leihen, indem der einfache Sinn des Volks die complicirten Tendenzen der Politik, das ideale Kunstgebäude des Ritterthums oder die dunkle Mystik des Christenthums als ihm unangemessen und fremd hätte widerwillig zurückweisen müssen.

Karl der Große ward nach der Völkerwanderung die lenkende Gewalt der christlichen Welt. Sein Reich erstreckte sich vom Ebro bis an die Raab, von Neapel bis an die Ostsee; er bekämpfte die Heiden im Herzen Frankreichs, in Spanien, an den äußersten Grenzen Deutschlands; er ward der von Gott gekrönte Kaiser der Römer, das weltliche Oberhaupt der ganzen germanischen Christenheit und der Schirmherr der Kirche. Sein Name und seine Thaten wurden bei allen seinem Szepter unterworfenen Völkern gefeiert und verherrlicht.

Die Nachwelt hörte nicht auf, seinen Ruhm zu verkündigen, und je ferner seine Thaten im Laufe der Zeit zurücktraten, desto eifriger war Tradition und Poesie bemüht, mit ihm in Verbindung zu setzen und auf ihn zurückzuführen, mit dem er niemals in Berührung gekommen war, wie z. B. daß er das heilige Grab erobert habe, in Besitz der Dornenkrone des Erlösers gewesen sei; und Engel, von Gott gesandte Traumgesichte, und die ausgezeichnetsten Wunder wurden seine Umgebung. So ward Karl Mittelpunkt eines großen Sagenkreises, der seine vorzüglichste Ausbildung nach bestimmten Richtungen hin jedoch nur erst im 11. und 12. Jahrhundert erhielt. Diese Richtungen wurden aber wesentlich bedingt durch die Grundgewalten, welche das Völkerleben eben jener Zeit in Bewegung setzten und regierten.

Die Geschichte des fränkischen Reichs bietet seit dem Tode Karls des Großen bis zu Philipp II. August (1180 — 1223) herab ein Bild unablässigen Kampfes der Königsgewalt mit den mächtigen Kronvasallen dar. Es ist die Zeit des sich zur Verfassung entwickelnden Staates, der die in ihm lebendigen feindlich sich widerstrebenden Elemente zu einer organischen Einheit zu durchdringen strebt. Das vorherrschende Princip dieses Kampfes wird gerichtet durch den Gegensatz des Lehns Herrn und Königs zu seinen Lehnsleuten, und dieser Kampf ward erst unter Philipp August völlig ausgekämpft. Sein herannahendes Ende fällt zusammen mit der Zeit, da die Sagen von Karl dem Großen im Sinne eben dieser Zeit von den fränkischen Dichtern mit erneuter Liebe aufgefaßt und aufs Neue verarbeitet wurden. Wenn sie fast sämtlich auch, so-

weit sie die Kämpfe Karls mit seinen Vasallen betreffen, auf germanischen Ursprung hinweisen, so gehören sie in ihrer neuen Gestaltung doch fast ausschließlich den Franzosen an, und es ist eine auffallende Erscheinung, daß unsere deutschen Dichter bei weitem geneigter sich zeigten, Sagen aus dem Arthur- und Gralskreise, als diese Dichtungen der Franzosen auf deutschen Boden zu verpflanzen; wozu indeß nicht wenig der Umstand mag beigetragen haben, daß die deutsche Ansicht von Lehnstreue, innigere Anhänglichkeit und felsenfester Pflichteifer sich widerwillig gegen den in jenen Sagen vorherrschenden Charakter auflehnte, und daß in Deutschland das Zeitinteresse mangelte, was in Frankreich sie zu den willkommenen machte.

Die zweite Hauptrichtung dieser Sagen liegt in den Kämpfen Karls gegen die Saracenen, und die auch hierüber längst im Volke umgehenden, in Spanien wohl ihre erste Wurzel findenden Traditionen und Gesänge gewannen durch die Kreuzzüge neues Leben und neue Bedeutung. Hier ist der treibende Kern der christliche Glaube; aber seine Kraft wendet sich nicht nach innen, um die Geheimnisse des Christenthums zu ergründen, sondern nach außen, zum Kampf gegen die Ungläubigen und die Feinde des Kreuzes.

Nicht minder wie Deutschland an seinen germanischen, war die brittische Insel reich an ihren altceltischen, ebenfalls vielfach im heimischen Heidenthum wurzelnden Sagen. Schon im 5. und 6. Jahrhundert, als ein Theil der Britten, von Scoten und Angeln gedrängt, die nur durch den tapfern Widerstand des Heldenkönigs Arthur oder Artus eine zeitlang aufgehalten wurden, nach Armorika, der heutigen

Bretagne, hinübergeflüchtet war, mögen auch sie dort mit hinübergewandert sein. Das zuletzt auf Wales zurückgedrängte Stammvolk der Insel blieb mit der Bretagne in steter materieller wie geistiger Wechselbeziehung, und der dichtende Volksgeist feierte in Arthur und seinen Helden, sowie in dem patriotischen Zauberer Merlin die Retter und Schirmherren des Vaterlandes, und die Träger eines Ruhmes und einer Herrlichkeit, die um so höher gepriesen ward, je tiefer beides in der Gegenwart in Staub gesunken war. Eine neue Gestaltung und neuen Inhalt gewannen indeß diese historischen, zum Theil ins Märchenhafte übergegangenen National-sagen im 12. Jahrhundert durch die französischen Dichter, denen durch bretagnische Erzähler jene für sie fremde und ihrem Wesen nach ihnen unverständliche Stoffe überliefert wurden. Diese hoben an Artus hauptsächlich diejenigen Seiten hervor, die in ihrem Zeitalter als die vorwaltenden und werthvollsten galten, und verherrlichten in ihm den Gründer und Bildner des modernen Ritterwesens, und in dem von ihm gestifteten Orden der Tafelrunde und in den Thaten der ihr angehörigen Ritter zugleich das Ideal alles ritterlichen Lebens und Strebens. Unüberwindliche Kraft im Kampf, unermüdbliche Lust zum Streit und zu den wunderbarsten Abentheuern, ein unantastbares, bis auf die höchste Spitze getriebenes, empfindlichstes Ehrgefühl, die Liebe in reizendster Sinnlichkeit, Pracht ohne Gleichen, Courtoisie und Galanterie in ihrer feinsten Ausbildung — das sind die charakteristischen Züge der Dichtungen dieses Sagenkreises.

Dennoch begriffen sie nur die weltliche Seite des Ritterthums. In der Zeit der allgemeinen religiösen

Begeisterung während der Kreuzzüge aber, als mehrere Ritter glühenden Glaubens voll in gewisse Orden zusammentraten, wie die Johanniter und Tempelherren im Anfang des 12. Jahrhunderts, und später (1190) die deutschen Ritter, um die kranken Glaubensbrüder zu pflegen, die Pilgrime gegen die Räubereien der Saracenen, den Glauben Christi gegen das wilde Heidenthum zu schützen: da erhielt das Ritterthum erst seine göttliche Weihe, seine wahre Verklärung. Nach dem Vorbild der Mönchsorden gelobten sie Keuschheit, Armut und Gehorsam. Der hohe Muth des stolzen, seine Selbständigkeit über Alles schätzenden Ritters beugte sich in Demuth und höchster Selbstverleugnung freiwillig unter das Gesetz des Ordens. Sein Streben kannte nur ein Ziel: den Kampf gegen die Feinde des Kreuzes zur Verherrlichung des christlichen Glaubens. So vereinte sich der betende Mönch mit dem kämpfenden Ritter in einen Mann, der um so ehrwürdiger erschien, als sein Orden, gleich unabhängig von weltlicher wie kirchlicher Gewalt, nur in dem Papste, als Stellvertreter Christi, sein unmittelbares Oberhaupt erkannte. Mit dem Wesen des Ordens, als einer gegen außen abgeschlossenen Verbindung, ist nothwendig das Geheimniß verbunden, und es ist nicht zu bezweifeln, daß insbesondere die Tempelherren eine besondere Geheimlehre gehabt haben.\*) In Spanien und dem südlichen Frankreich fehlte es nicht an geistlichen Genossenschaften, welche vom Dogma der katholischen Lehre in wesentlichen Punkten abwichen; bald nach dem Jahre 900 reiste man

---

\*) „Moldenbamer“, Prozeß-Acten. Münters „Statutenbuch der Tempelherren“.



Bretagne, hinübergehört war, mögen auch sie dort mit hinübergewandert sein. Das zuletzt auf Wales zurückgedrängte Stammvolk der Insel blieb mit der Bretagne in steter materieller wie geistiger Wechselbeziehung, und der dichtende Volksgeist feierte in Arthur und seinen Helden, sowie in dem patriotischen Zauberer Merlin die Retter und Schirmherren des Vaterlandes, und die Träger eines Ruhmes und einer Herrlichkeit, die um so höher gepriesen ward, je tiefer beides in der Gegenwart in Staub gesunken war. Eine neue Gestaltung und neuen Inhalt gewannen indeß diese historischen, zum Theil ins Märchenhafte übergegangenen National-sagen im 12. Jahrhundert durch die französischen Dichter, denen durch bretagnische Erzähler jene für sie fremde und ihrem Wesen nach ihnen unverständliche Stoffe überliefert wurden. Diese hoben an Artus hauptsächlich diejenigen Seiten hervor, die in ihrem Zeitalter als die vorwaltenden und werthvollsten galten, und verherrlichten in ihm den Gründer und Bildner des modernen Ritterwesens, und in dem von ihm gestifteten Orden der Tafelrunde und in den Thaten der ihr angehörigen Ritter zugleich das Ideal alles ritterlichen Lebens und Strebens. Unüberwindliche Kraft im Kampf, unermüdbliche Lust zum Streit und zu den wundersamsten Abentheuern, ein unantastbares, bis auf die höchste Spitze getriebenes, empfindlichstes Ehrgefühl, die Liebe in reizendster Sinnlichkeit, Pracht ohne Gleichen, Courtoisie und Galanterie in ihrer feinsten Ausbildung — das sind die charakteristischen Züge der Dichtungen dieses Sagenkreises.

Dennoch begriffen sie nur die weltliche Seite des Ritterthums. In der Zeit der allgemeinen religiösen

Begeisterung während der Kreuzzüge aber, als mehrere Ritter glühenden Glaubens voll in gewisse Orden zusammentraten, wie die Johanniter und Tempelherren im Anfang des 12. Jahrhunderts, und später (1190) die deutschen Ritter, um die kranken Glaubensbrüder zu pflegen, die Pilgrime gegen die Räubereien der Saracenen, den Glauben Christi gegen das wilde Heidenthum zu schützen: da erhielt das Ritterthum erst seine göttliche Weihe, seine wahre Verklärung. Nach dem Vorbild der Mönchsorden gelobten sie Keuschheit, Armut und Gehorsam. Der hohe Muth des stolzen, seine Selbständigkeit über Alles schätzenden Ritters beugte sich in Demuth und höchster Selbstverleugnung freiwillig unter das Gesetz des Ordens. Sein Streben kannte nur ein Ziel: den Kampf gegen die Feinde des Kreuzes zur Verherrlichung des christlichen Glaubens. So vereinte sich der betende Mönch mit dem kämpfenden Ritter in einen Mann, der um so ehrwürdiger erschien, als sein Orden, gleich unabhängig von weltlicher wie kirchlicher Gewalt, nur in dem Papste, als Stellvertreter Christi, sein unmittelbares Oberhaupt erkannte. Mit dem Wesen des Ordens, als einer gegen außen abgeschlossenen Verbindung, ist nothwendig das Geheimniß verbunden, und es ist nicht zu bezweifeln, daß insbesondere die Tempelherren eine besondere Geheimlehre gehabt haben.\*) In Spanien und dem südlichen Frankreich fehlte es nicht an geistlichen Genossenschaften, welche vom Dogma der katholischen Lehre in wesentlichen Punkten abwichen; bald nach dem Jahre 900 reiste man

---

\*) „Moldenhawer“, Prozeß-Acten. Münters „Statutenbuch der Tempelherren“.

aus Frankreich und andern europäischen Ländern zu den Arabern nach Spanien, um unter ihnen hauptsächlich Mathematik, Physik, Sternkunde und Philosophie, Geschichte und Geographie zu studiren; es entstanden in Spanien mehrere Schulen, welche in ihrem Schoos besondere Traditionen unterhielten, und in welchen Muhamedaner, Juden und Christen sich in Einigkeit zusammenfanden, um vornehmlich Astrologie und magische Naturkunde zu treiben. Es erweiterten den Forschenden sich in Afrika und Asien die Grenzen der damals bekannten Welt, und die Kunde ferner wunderbarer Völker und Länder kam durch sie nach Europa, zugleich mit mancher unverstandenen Sage, der bald eine christliche Deutung gegeben, und die dann in diesem Sinne fortgebildet ward. Es ist möglich, ja nicht unwahrscheinlich, daß aus diesem Wogen der Geister und dunkeln Elementen mannichfachster Art sich die Sage vom heiligen Gral herausbildete; gewiß aber und unverkennbar ist, daß schon in der Ausbildung, wie sie Wolfram nach Guiot's Vorgang uns überliefert hat, der Gral, sein Cultus und sein Reich nichts anderes ist, als die dichterische Darstellung des christlichen Glaubensinhaltes und des Reiches Gottes, wie der von den starren überlieferten kirchlichen Formen und Satzungen sich loswindende Geist eines ritterlichen Laien es sichtbar zu gestalten ringt. Und in der schon von unserm Dichter gegebenen Symbolik und Mystik gingen die folgenden französischen Dichter noch weiter. Das höchste Gut, welches das Christenthum kennen gelehrt hatte, war die Erlösung und Befreiung durch den Weltheiland; dieses Gut erschien als ein äußerlich Wahrnehmbares, Wirkliches und Concretes in dem heiligen Grale, der Schale, in welcher Christi

Blut, wie es seiner Seite durch den Lanzenstich des Longinus entströmte, aufgefangen ward, die gefertigt ist aus dem Steine, welcher Lucifern bei seinem Sturz vom Himmel zur Hölle aus der Krone brach, und deren beseligendes Anschauen wie der Heiland selbst dem Tode die Macht nahm und den Diener des heiligen Gefäßes vor jeder Todssünde bewahrte. Dieses Geheimniß umgiebt den Gral; ein dichter Wald, vertheidigt von den Templeisen gegen jeden Eindringling, erstreckt sich auf 60 Rasten weit rings um das Schloß Montsalvage (Heilsberg), wo er in prächtigem Tempel aufbewahrt wird. Das Auge des Heiden ist unfähig, das Heiligthum zu schauen; der Gral wählt seine Diener sich selbst und den König über sie. Allen Reichthum und alles Wohlleben der Erde verleiht er ebenso, wie die Fülle der himmlischen Seligkeit und göttlichen Gnade. Und diesen Gral behütet und pflegt eine Ritterschaft, deren Organisation die Dichtung unverkennbar den geistlichen Ritterorden, vorzüglich dem schon in der Mitte des 12. Jahrhunderts äußerst ausgedehnten und reichen, und des höchsten Ansehens genießenden Orden der Tempelherren (Templiers) nachgebildet, und sie deshalb auch Templeisen genannt hat. Nach dem Grale zu forschen, durch reines sittliches Leben, durch die auserlesensten Heldenthaten die Gunst zu erlangen, in den Orden des Grals aufgenommen zu werden, oder gar durch die Gnadenwahl des Heiligthums das Königthum desselben zu erringen, war die Aufgabe der Helden — die Würde und die Wunder des heiligen Grals zu verherrlichen, die Aufgabe der Dichter dieses Sagenkreises. Die Fabeln desselben sind zwar mit denen des Sagenkreises von König Artus oft auf das Mannichfaltigste verwoben

doch erscheint nirgends in den Dichtungen der Orden der Tafelrunde mit dem der Templeisen als identisch, beide sind vielmehr stets voneinander getrennt, und nicht einmal in einer innern Beziehung zueinander gehalten.

In der hier kurz bezeichneten Art theilt sich das gesammte Material der epischen Poesie jener Zeit in mehrere bald gesonderte, bald verschmolzene große Massen, neben welchen das lyrische Gedicht, die Legende, Chronik, Fabel, Geschichte einzelner Personen und Bearbeitung der classischen Dichtungen ebenfalls in üppiger Fülle empornwachsen, die wir jedoch hier, als außer den Grenzen unserer Betrachtung gelegen, unberücksichtigt lassen müssen.

Keine der großen epischen Dichtungen unsers Zeitpunkts ist die Frucht einer selbstschöpferischen Phantasie, wie wir heutzutage es von Poesien dieser Art gewohnt sind, sondern sie sind sämmtlich Nachbildungen entweder wälsch-bretagnischer, französischer oder englischer Vorbilder, zu welcher Classe die zu den drei letztgenannten Sagenkreisen gehörigen Heldengedichte zu rechnen sind; oder sie wurden theils in ihrer, im Ganzen unverändert gelassenen Gestalt, sofern sie durch die in ihnen enthaltenen Sagen in einer nähern Verbindung standen, gesammelt, geordnet, soviel wie möglich zu einem Ganzen verbunden, und dann wohl mehrmals und von ganz verschiedenen Händen überarbeitet, von dem, was den Zusammenhang störte, befreit, und durch Verbindungslieder mehr ineinander verschmolzen; theils wurde eine Anzahl solcher auf die angedeutete Weise geordneter Lieder zu ganz neuen Werken, sei es mit Beibehaltung oder Aufhebung der alten strophischen

Form umgedichtet. Auf diese Weise haben wir uns vornehmlich die Ausbildung der Gedichte aus dem deutschen Sagenkreise zu der uns überlieferten Form zu denken.

Ebenso wenig indeß, wie von einem eigenen freien Erfinden der Fabel, kann auch von einem bloßen Uebersetzen des fremden Vorbildes die Rede sein. Denn der Dichter erzählte nur dessen Geschichten nach, die, soweit wir bis jetzt die französischen Quellen zu verfolgen vermocht haben, in ziemlich trockenem Gange eine reiche Fülle von Handlungen vorübergehen lassen; aber er konnte seine Subjectivität und poetische Selbstthätigkeit zu wenig dabei verleugnen, als daß die Charaktere seiner Helden, die Bedeutung der Verwickelungen, die Tendenz des Ganzen ihm nicht in dem Lichte hätten erscheinen, wie seine rege Phantasie sie auffaßte, und daß er sie nicht nach seiner individuellen Auffassung hätte ausschmücken, ordnen und weiter ausführen sollen. Dem Schreibensunkundigen Dichter Wirnt von Grafenberg erzählte sein gelehrter Knappe die Geschichte von Wigalois nach einem französischen Manuscripte, und er kleidete (dichtete)\*) die Erzählung in deutsche Reime.\*\*) Aus der Vergleichung des „Parcival“ mit dem „Jüngern Titivel“ erhellt unzweifelhaft, daß der Dichter des letztern mit Wolfram ein und dasselbe französische Vorbild gehabt hat, daß Wolfram aber aus den darin enthaltenen weit umfassendern Geschichten mit großer Kunst nur die Geschichte Parcivals herauslöste und selbständig behandelte, wiewohl er zum öfteren auf die übrigen

\*) Ueber den Ausdruck Dichten vergl. Doen, „Miscellaneen“, II, 46, 50. Grimm, „Meistergesang“, S. 104. Albrecht von Rappertswyl in der „Manessischen Sammlung“, I, 189. „Zwein“, herausgegeben von Benecke, B. 21 — 30.

\*\*\*) „Wigalois“, herausgegeben von Benecke. B. 11653 fg.

Fabeln sich bezieht, zum Theil sogar sie als bekannt voraussetzt. Diese vorgefundene Fabel wurde mit gläubiger Treue beibehalten, denn als Wahrheit war sie dem Dichter überliefert worden, und nur, wenn ihm offenbare Widersprüche oder Unrichtigkeiten aufzustoßen schienen, mochte er sich eine Abänderung erlauben, welche ausführlich zu rechtfertigen er jedoch selten vergißt; oder er geräth mit seiner Muse, der Aventüre, in Streit, daß sie ihn so Verkehrtes, Unangemessenes, Unglückliches zu erzählen zwingt. Er prüfte genau die Quellen, aus denen er schöpfte, und erwähnt sie in der Regel ausdrücklich, wengleich sein Prüfen mit unserer Schriften- und Urkundenkritik wenig gemein hat. Wolfram von Eschenbach kommt mehrfach darauf zurück, daß er die wahre Geschichte vom heiligen Grale und dem Geschlechte Parcivals in einem Buche des provenzalischen Sängers Kyot gefunden, und dieser sie in einem heidnischen (d. h. arabischen) Manuscripte zu Toledo und in den Chroniken von Bretagne, Anjou u. s. w. gelesen habe\*), wobei er den nordfranzösischen Dichter Chretien de Troyes, der dieselben Stoffe behandelt hat, der Verfälschung der Sagen bezichtigt.\*\*\*) In der schriftkundigen Zeit aber genügte dem forschenden Dichter auch schon vollkommen das Vorhandensein einer schriftlichen Urkunde zur unzweideutigsten Beglaubigung der Wahrheit, und zwar um so mehr, als einestheils es ihm an allen Mitteln gebrach, ihren Glauben durch historische Untersuchung wankend zu machen, anderntheils die Redlichkeit und der heilige Ernst, mit welchem er die Sache behandelte, nur bei den dringendsten Veranlassun-

---

\*) Vergl. Abenth. 57. \*\*) Vergl. B. 827, 1.

gen einige Zweifel gegen die Wahrheit der Ueberlieferung in ihm aufkommen ließen, indem er dieselbe Redlichkeit auch bei dem Verfasser seiner Quelle voraussetzte. Der Glaube an die Beweiskraft solcher schriftlichen Denkmale stand im Verhältniß mit ihrer Seltenheit und Kostbarkeit; sowie noch heute für den gemeinen Mann alles Gedruckte eine besondere Autorität hat. Bei dem Mangel an gelehrter Bildung, bei der gänzlichen Unkenntniß des Zeitalters, aus welchem die erzählte Fabel herrührte, und bei der Unbekanntschaft mit den Sitten und Gebräuchen der Vorzeit überhaupt, war es ferner aber natürlich, daß der ritterliche Dichter, wenn er die Handlung auch in eine ferne Zeit zurückverlegte, ihr dennoch durchaus das treueste und vollständigste Kostüm seiner Zeit lieh; denn diese umgab und begeisterte ihn, mit ihr war er vertraut, von ihr war er gebildet, und er so wenig als der ritterliche Zuhörer fand einen Grund zu bezweifeln, daß es jemals anders gewesen sein mochte. Daher ist in der Aeneide des Heinrich von Veldeke und in dem „Trojanischen Kriege“ des Konrad von Würzburg alles echt ritterlich und ganz in der Art und Weise des 12. und 13. Jahrhunderts. Uns erscheinen zwar diese Bearbeitungen griechischer und römischer Gedichte als vollkommene Travestien; allein sie zwingen uns doch nur deshalb ein Lächeln ab, weil wir mit dem classischen Alterthum vertraut und daher fähig sind, den Contrast zwischen Original und Bearbeitung zu bemerken. Vermögen wir von ersterm zu abstrahiren, so ist nichts, was uns hinderte, im Aeneas einen Herzog aus der Zeit Friedrichs I. und in den Kämpfen vor Troja deutsche Heerführer in den lombardischen Feldzügen zu erblicken. Und



weil dem Dichter das Bewußtsein dieses Contrastes fehlte, so erscheint seine Erzählung um so naiver, und weckt größeres Interesse, als die absichtlichen Travestien der Neueren, die das schöne Original zur Caricatur verzerren, und durch reichen, wenn auch oft gewaltsamen Witz zwar Bewunderung abzunöthigen, aber nicht Befriedigung zu geben vermögen.

Mangelhaftes Wissen, tingirt durch Kirchensatzungen und Klosterphilosophie, und williger Glaube erzeugten einen Aberglauben, der in seiner weitem Entwicklung sich zu einer eigenen vollständigen Wissenschaft ausbildete, und den als ständigen Theil die Poesie des Mittelalters in sich aufnahm. Uralte heimische Traditionen, verworrene Kunde von den Wundern und Seltenheiten des Morgenlandes, stückweise Kenntniß der geheimen Kräfte der Natur, und der unwiderstehliche Drang, sie in ihrer ganzen Tiefe zu erforschen, verbanden sich, die gespannte Phantasie in ein dunkles Labyrinth zu führen, aus welchem der nachdenkliche Geist durch die seltsamsten Combinationen sie wieder zur Klarheit zu retten sich unablässig bemühte.

Die Wahrnehmung der siderischen Einflüsse auf die Jahreszeiten, die Witterung und Fruchtbarkeit der Erde gab den Schluß auf gleiche Einflüsse auf die Gemüther und Handlungen der Menschen an die Hand. Die Sterndeuterkunst reicht bis ins graueste Alterthum zurück, und noch im 17. Jahrhundert war der Glaube daran unerschütterlich begründet, und die Astronomie schien nur ein Hülfstudium für sie zu sein. Auch in unserm Gedicht steigert oder mindert sich das Leiden des unglücklichen Anfortas, jenachdem die Gestirne eine weniger oder mehr günstige Stellung gegeneinander nehmen,

und bei der Ernennung Parcivals zum König des Grals\*) vereinen sich alle sieben Planeten in hochgünstiger Stunde zu seinem Heile. Der Widerstreit günstiger und feindlicher Kräfte der Körperwelt, die unerklärliche Wirkung gewisser Steine und Metalle u. a. m. ließen die Natur in geistiger Weise lebendig werden, und gaben dem Glauben Raum, sich der tellurischen und dämonischen Gewalten durch Geisteskraft bemeistern zu können. Man weiß, welche Abgötterei mit der Weisheit des Hermes Trismegistus getrieben wurde, und mit welcher Verblendung bis zum baaren Widersinn das Studium der Alchymie selbst bis in das 18. Jahrhundert hinein die erlauchtesten und gelehrtesten Köpfe beschäftigt hat. Ist zwar in unserm Gedicht nicht das Reich der Elfen, Gnomen, Riesen und Zwerge aufgeschlossen, so fehlt es doch nicht an seltenen Naturwundern und wunderlichen magischen Mitteln, als da sind der Brunnen von Karnant, welcher zerbrochene Schwerter herstellt, Edelsteine, die übermenschliche Kräfte verleihen, die Heilmittel, welche gegen Amfortas Krankheit angewendet werden, das stahlerweichende Bocksblut, schlafbefördernde Wurzeln, Wunden- und Blutsegen, und die Burg des Zauberers Klingsor ist voll der abentheuerlichsten Wunder.

Nicht besser, wie mit der Himmels- und Naturkunde war es mit der Erdkunde bestellt. Selbst die Reisen des Marco Polo (1293) gleichen zum Theil noch mehr willkürlichen Erfindungen der Einbildungskraft, als der Erzählung von wirklich Gesehenem und Vorhandenem. Das ferne Asien, besonders Indien sind der

---

\*) Vergl. B. 782, 1.

Sitz wunderbarer Völker, in deren Landschaften die Ströme Edelsteine statt des Kiesel und gediegenes Gold mit sich führen; wo die Schätze der Gebirge von wilden Greifen bewacht werden; wo die Salamander in Feuerglut wohnen und ihre Felle zu goldigblitzenden Stoffen verweben, wo feuerschnaubende Männer jedem Fremden den Zutritt in das Land verwehren; wo endlich der erste Zauber erdacht, und Alles, was der Kunstfertigkeit jemals gelang an trefflichen Waffen, kostbaren Zeugen, zierlichen Bildwerken in Stein und Metall, und an theuerm Schmuck zu meistern, in höchster Vollendung gearbeitet ward. So lebhaft der Handel im 11 und 12. Jahrhundert auch von den westlichen, namentlich italienischen Staaten mit dem Morgenlande betrieben ward, so beschränkt er sich doch meistens nur auf die Küsten des Mittelmeeres und auf wenige Handelsstraßen in das Innere Asiens nach Aleppo, Bagdad, Bassora u. s. w. Es lag nicht im Interesse der Handelsherren, sorgfältige Kunde von den fernen Ländern, von woher sie den Reichthum an Gold und Edelsteinen, Räucherwerk, Gewürzen und kostbaren Fabrikaten aller Art bezogen, allgemein zu verbreiten, und man hörte nur mit Staunen ihren fabelhaften Erzählungen über die Fährlichkeiten der Reise und die Seltsamkeit der heidnischen Völker und Reiche zu, ohne daß die Begier sonderlich lebendig ward, die Sache selbst streng wissenschaftlich zu untersuchen. So ward die Welt mit einer Menge von Ländern und Nationen besät, deren Lage und Namen in der Wirklichkeit aufzufinden, historische und geographische Forschung sich vergebens bemühen wird.

Schon oben ward bemerkt, daß der Dichter seine Helden nur in dem treuen Kostüm seiner Zeit, mit

Gefinnungen seines Jahrhunderts auftreten läßt, sowie wir in den Gemälden und Bildwerken einer weit spätern Zeit, eines Kranach, Dürer, Fischer u. s. w. Kleidertracht, Geräthe, Waffen, Gebäude nur nach dem damaligen Leben abgebildet finden; kein Wunder daher, wenn die auffallendsten Anachronismen ihm unbemerkt entchlüpfen. Nach dem Schlußcapitel des Parival denkt der Dichter sich die Zeit seiner Erzählung drei bis vier Menschenalter rückwärts von seiner Zeit, und versetzt dahin auch den König Artus, wiewohl dieser nach der freilich sagenhaften brittischen Geschichte in das 6. Jahrhundert gehört. Der alte Sänger Virgil ist zum Zauberer umgestaltet, der unter anderm zu Neapel an einer Pforte des Thors nach Nola unter seinem Siegel alles schädliche Gewürm verschlossen hatte, und es war zu Wolframs Zeit noch der Glaube an seine Zauberkraft so lebendig, daß, als Kaiser Heinrich VI. die Mauern Neapels (1191) niederbrechen ließ, seine Leute sich nicht an diese eiserne Pforte wagten, damit das Gewürm nicht hervorstürze. Auf ähnliche Weise vertrieb er auch die Blutegel durch ein goldenes Abbild, welches er in den pozzo bianco warf, und dessen Kraft selbst im Jahre 1382 noch fortbauerte. \*) Von dem Uebertritt des Zauberers Klinschor aus der Dichtung in die Chroniken und die Historie werden wir unten hören. \*\*) Wirnt von Grafenberg führt unter den Rittern der Tafelrunde u. A. auch den Grafen Hoyer von Mansfeld auf \*\*\*), der im Jahre 1115 in der blutigen Schlacht

---

\*) B. d. Hagen, „Briefe in die Heimat“, III, 180.

\*\*) Anmerkungen zu Abenth. 78.

\*\*\*) „Wigalois“, herausgegeben von Benecke, B. 2861.

bei dem Welfesholze vom Grafen Wiprecht von Groitsch erschlagen wurde. \*) Spätere Geschichtsforscher nahmen die Angabe Wirnts für richtig an, und führten das Mansfeldsche Geschlecht bis zum historischen König Artus hinauf\*\*), und selbst ein neuerer Geschichtschreiber Mansfelds\*\*\*) ist gläubig genug, diesen Grafen Hoyer Eigenthum in England erwerben zu lassen, daß zum Beweise er das Städtchen Mansfield, nach seinem Erbauer geheißten, anführt; wiewol er dafür von einem gründlichen Kenner Mansfeldscher Geschichten nach Gebühr zur Rede gestellt wird. †) Nach solchen gelehrten Irrthümern neuer und neuester Zeit kann es daher den alten ritterlichen Sängern wohl verziehen werden, wenn sie auch den Plato und Aristoteles für christliche Schriftsteller ausgeben, und wenn Salomon ein König über alle Christenheit genannt wird.

---

### III.

#### Lebenswesen. Ritterthum.

Wenn zwar ursprünglich, wie schon oben bemerkt ward, von dem Könige oder einem geistlichen oder weltlichen Herrn freien Personen, welche zu seinem Kriegs-

---

\*) Franke, „Historie der Grafschaft Mansfeld“, S. 210. Fr. v. Raumer, „Geschichte der Hohenstaufen“, zweite Aufl., I, 282; dritte Aufl., I, 181.

\*\*) Spangenberg, „Adelspiegel“, I, 327. Menken, „Script. rer. Germ.“, II, 714.

\*\*\*) Riemann, „Geschichte der Grafen zu Mansfeld“ (Aschersleben 1833), S. 5.

†) Förstemann, „Neue Mittheilungen des thür. sächs. Vereins“, B. I, S. I, S. 92.

dienst leistenden Gefolge gehörten, Grundstücke zu Besitz und Genuß verliehen wurden, dessen Dauer und Umfang jedoch von der Gnade des Herrn (daher der Name *beneficium* für Lehen) abhing, so entschied sich jedoch schon allmählig gegen Anfang des 11. Jahrhunderts die Erblichkeit der Lehne, welche für Italien vom Kaiser Konrad II. (1024—39) durch ein besonderes Gesetz\*) sanctionirt, und auch in Deutschland unter Begünstigung Konrads, der sie der Sicherung seiner Macht höchst förderlich fand, um die nämliche Zeit durch Gewohnheit befestigt ward.\*\*) Nun trat an die Stelle der Gnade ein Vertrag, nach welchem gegen Verleihung von Grund und Boden oder eines Rechts der Vasall dem Herrn sich eidlich zu besonderer Treue verpflichtete, und gelobte, jede ihm nachtheilige oder die Ehrfurcht verletzende Handlung zu meiden, ihm Kriegsdienste zu leisten, und in jeder Weise mit Rath und That zu unterstützen. Dagegen steht er aber auch unter der besondern Protection des Lehnsherrn, der ihm Schirm und Schutz zu gewähren, und ebenso, wie der Vasall gegen ihn, die persönliche Achtung zu beobachten und aller mittel- oder unmittelbaren Anfechtungen gegen ihn sich zu enthalten hat. Durch das Lehnswesen traten einerseits Güter und Personen in ein bis dahin unbekanntes höheres Verhältniß, und es reihte sich daran eine Lehre von Besitzrechten und Pflichten, welche in den frühern Rechtssystemen keine Analogie findet. Der Besitz selbst erschien als etwas Lebendiges und Sitt-

\*) „Lombarda“, Lib. III, Tit. 8 (6), cap. 3, 4.

\*\*\*) Wippo, „Vita Conr. Sal.“; bei Struv, „Script. rer. Germ.“, III, 469.

liches. Das getheilte Eigenthum am Lehen wurde andererseits Zeichen und Beweis, daß auch die beiden Menschen, Lehnsherr und Vasall, erst verbunden ein Ganzes ausmachten. Ueberall trat die Wechselseitigkeit der Rechte und Pflichten hervor. Treue, Wahrheit, unverbrüchliches Worthalten waren die ersten Bedingungen dieser Verhältnisse. Herr und Mann waren zu Freud und Leid durch das Sacrament des Eides verbunden. Das Lehnswesen war ein festes, nirgends lückenhaftes, wohl verschlungenes Gewebe; jeder stand in einem seiner Lage angemessenen eigenthümlichen Kreise, und durfte darin, so klein der Kreis auch sein mochte, nie mit einseitiger Willkür behandelt werden.

Das Lehnswesen wurde bald der einzige Organismus der europäischen Staaten des Mittelalters; fast Niemand außerhalb der Städte blieb, und konnte, wenn er nicht alles Schutzes darben wollte, übrigbleiben, der nicht in einem Lehens- und Vasallenverhältniß gestanden hätte. Die gesammte Bevölkerung erschien als eine große Lehensmannschaft, der Schwächere stets an den Mächtigen geknüpft, bis zu den Hohen, den Königen, dem Kaiser hinauf, die keinen Lehensherrn über sich erkannten; ja der Papst machte geltend, daß der Kaiser selbst seine Krone nur vom Stuhle Petri zu Rom als Lehen verliehen erhalte. Das Lehnswesen durchdrang alle Verhältnisse, umfaßte fast alle Gegenstände des Rechts. Das Größte wie das Kleinste, das Wichtigste wie das lächerlich Unbedeutende ward zu Lehen gereicht. Die Normandie und England waren Lehen Frankreichs, und im Thüringischen gab es Lehne von kaum  $\frac{1}{4}$  Morgen Landes; Kaiser Friedrich I. verlieh dem Herzog von Böhmen die Königswürde, wodurch es ein Reichs-

leben ward, und in England verpflichtete der König einen Uebernehmer von 30 Morgen Acker, ihm jährlich 24 frische Heringspasteten zu liefern; der Lehensmann übernahm oft die Verpflichtung, den Lehensherrschaft eine Zeit lang zu verpflegen, seine Jagdvögel und Hunde zu füttern, die Mönche eines Klosters zur Ader zu lassen, gewisse Dienste thun zu lassen u. s. w. Alle diese Verhältnisse werden auch in den Dichtungen jener Zeit als bekannt und allgemein bestehend vorausgesetzt. Nach dem Tode Gandins, des Königs von Anjou, entbietet Galoes, der erstgeborene Sohn und Thronfolger, des Reiches Fürsten vor den Thron, um die Lehen von ihm zu empfangen, und ihm, wie bei jedem Wechsel des Lehensherrschaft, den Lehenseid zu leisten (V. 6, 2). Gahmuret nöthigt den besiegten Mohrenfürsten den Lehenseid ab, wodurch sie ihm dienstbar werden, und gnädig giebt er das erledigte Herzogthum des Protefilas seinem Burggrafen Lak (V. 51, 27). Sowie das Volk ohne politische Bedeutung war, so läßt es auch der adelige Sänger außer allem Betracht, und nur die Auffälligkeit der Städte gegen den Adel spiegelt in den Gedichten zuweilen sich ab, wie z. B. die Bürger von Belleröche (Abenth. 46) und von Schampfenzon (Abenth. 52) erheblichen Einfluß auf die Entschlüsse der Landherren zeigen. Bei Vermählungen und andern wichtigen Staatsbeschlüssen werden die Kronvasallen zugezogen, und oft ist ihr Rath und ihr Entschluß entscheidend. Der treue Rippaot will lieber sterben, als das Schwert gegen seinen Lehensherrschaft ziehen (Abenth. 46); der ritterliche Fährmeister Blippalinot ist von Alinschor mit dem Rechte beliehen, sich alle Rosse der auf dem Plan vor Chateau-Merveille besiegten Ritter anzueignen (Abenth. 66); Kardeiß er-



theilt den Fürsten ihre Lehen, nachdem er König von Anjou geworden (Abenth. 91), und unzählige andere Beispiele ließen sich anführen.

Sowie dem Lehenwesen die freiwillige Aufopferung der Freiheit im Bunde mit einem Mächtigen zum Grunde liegt, so bildet damit im Gegensatz der stolze Trotz auf eigene Kraft und die eifersüchtige Behauptung des persönlichen Werths und der freien Unabhängigkeit das Fundament des Ritterwesens. Dennoch verschmelzen beide Gegensätze in ihrer weiteren Entwicklung zu der kunstvollsten und sinnigsten Harmonie.

Von jeher war jeder Freie berechtigt, Waffen zu tragen, weshalb die Schildebürtigkeit keineswegs auf den Adel beschränkt werden darf; der freie Mann ist ebenso wohl zum Schilde geboren, und nach der neuern Ausbildung der Rangstufen, nach den sogenannten Heerschilden\*), steht der Freie in der siebenten Classe, während die drei ersten der König, die geistlichen und die weltlichen Fürsten, und die darauf folgenden drei der Adel, nämlich die Freiherren, die Mittelfreien und die Dienstmannen inne haben. Schon im 11. Jahrhundert wurde derjenige zum Stand der Ritter (milites) gerechnet, der nach der Landesverfassung so berechtigt als verpflichtet war, im Kriege Rosßdienst zu leisten, und es gab einen dreifachen Grund dieser Dienstpflicht:

1) Grundeigenthum innerhalb des Territorii, welches von dem Umfang war, daß davon Ritterdienst geleistet werden mußte, worüber das Herkommen entschied.

2) Lehenspflicht, indem der Vasall in der ältern

\*) „Schwäbisches Landrecht“, Art. 8. „Sächsisches Landrecht“, B. I, Art. 3.

Zeit hauptsächlich Kriegsdienst leisten mußte, weshalb auch der dazu Untaugliche nicht lebensfähig war.

3) Ministerialität, als ein rein persönliches Band, das den Dienstmann an den Dienstherrn knüpfte.

Sonach hätte der Kriegerstand mit Ausnahme der Fälle, in denen ihn Ministerialität begründete, ein lediglich vom Grundbesitz abhängiges Verhältniß werden müssen, wenn sich nicht schon im 12. Jahrhundert der Grundsatz entschieden hätte, daß nur der an den ihm verliehenen Lehen Vasallenrechte erhalte, dessen Vorfahren bis in die zweite Generation nicht nur vollkommen frei, sondern auch von Rittersart gewesen seien\*), wodurch eigenthümliche von der Geburt abhängende Standesrechte der Ritterbürtigen begründet wurden. Die gleiche Einrichtung, die in dieser Hinsicht im ganzen christlichen Europa stattfand, veranlaßte, daß sich die gesammte Ritterschaft als eine Genossenschaft (das Schildesamt\*\*), ordo militaris) betrachtete, und diese Ansicht wurde dadurch befestigt, daß während der Kreuzzüge die geistlichen Ritterorden als ein Institut für diese Genossenschaft gegründet wurden, in welches nur die Ritterbürtigkeit Eingang verschaffte. Da in der kriegerischen Laufbahn, die zum Erwerb von Lehen führte, zu der Zeit, als diese noch nicht erblich waren, die Stufen eines Pagen und Knappen von der Stufe eines Ritters streng unterschieden wurden, und die letztere erst der erreichte, welcher sich durch Tapferkeit, Geschicklichkeit in der Waffenführung und tüchtige Gesinnung

\*) „Gesetz Kaisers Friedrich I. über den Landfrieden von 1187.“

\*\*) B. 115, 11, sagt Wolfram von Eschenbach von sich: „Das Schildesamt, das ist mein Stand.“

bergestalt ausgezeichnet hatte, daß er als selbständiger Dienstmann Kriegsdienste zu leisten für würdig erachtet war, so gab auch dem bloß Ritterbürtigen den Stand eines Ritters (die Ritterwürde) noch nicht die Geburt, sondern er mußte besonders erworben werden, und die feierliche Handlung, durch welche diese Würde von einem Mitgliede der Genossenschaft ertheilt wurde, war von den Feierlichkeiten entlehnt, mit welchen sonst die Knappen, die am Hofe dienten, aus der Zucht des Oberhofbeamten entlassen wurden, indem sie als Ritter unter die Gerichtsbarkeit des Marschalls traten.\*)

Adel und Ritterstand war daher nicht durchaus dasselbe, wenn auch persönliche Auszeichnung im Kriege oft manchem bloß Freien den Erwerb der Ritterwürde, und bisweilen sogar alle Adelsrechte verschaffte. Als Herrscher fanden die Könige in diesem merkwürdigen Verhältnisse den größten Gewinn; denn es stellten sich ihnen nun ganz andere Männer und Kämpfer im Kriege zur Seite, als wenn der alte Lehnsadel auf seinen Gütern ohne Auferweckung durch die persönliche Ritterschaft verkommen und eingeschlafen wäre. Krieg und Kampf war der eigenste Beruf des Adels- und Ritterstandes, und demgemäß ward auch die Erziehung des jungen Edlen durch seine Bestimmung, künftig ein kampffertiger ehrenwerther Vertheidiger seines Eigenthums und ein streitbarer Diener seines Lehensherrn zu werden, bedingt. Dennoch aber ward, nicht ohne wesentlichen Einfluß der Geistlichkeit, indem sie den rauhen heldenmüthigen Krieger zugleich auf die Heiligkeit der Religion und die Demuth vor Gott, auf die Verdammniß der Meineidigen

---

\*) Eichhorn, „Rechtsgeschichte“, S. 241.

und Ungerechten hinwies, in jener wilden, rohen und gewaltthätigen Zeit die Ritterschaft eine Schule des wiederkehrenden Gehorsams, der Unterwürfigkeit unter dem Gesetz, der Sittlichkeit und der Bildung des für alles Große und Erhabene empfänglichen Helbengeschlechts. Was aber in dem Ritterthum, wie es im wirklichen Leben sich gestaltete, Anlockendes, Hervorstechendes, Begeisterndes lag, das fing, die Mängel und Unvollkommenheiten der realen Erscheinung abstreifend, die Poesie lebhaft, wie in einem Hohlspiegel auf, und warf das Bild mit den brennendsten Farben, mit erhöhtem Glanze, mit der ganzen ihr zugebote stehenden Verklärung zurück; denn ja schon die gemeine Meinung ließ es an nichts fehlen, um mit dem Begriff des Ritters zugleich den Begriff höchster Mannhaftigkeit und Tugend und adeligsten Sinnes zu verbinden.

Die erste Jugenderziehung, in der Regel bis zum siebenten Jahre, leitete die Mutter, bis der Knabe sich haz versan, zu seinen Sinnen kam, d. h. die ersten Begriffe von Gut und Böse sich in ihm entwickelten. \*) Dann aber kam der gesammte junge Adel, der Sohn des armen Edelmanns sowohl, wie der des Fürsten, aus der Hand der Frauen, aus dem väterlichen Schlosse, auf die Burg eines andern Ritters, um daselbst unter der Strenge einer fremden männlichen Erziehung, entfernt vom Einfluß elterlicher Härlichkeit, seinen Dienst zu lernen. Als Edelknabe oder Page bediente er den Ritter, seinen Herrn, dessen edle Frau und seine Gäste bei der Tafel, bei Besuchen, auf Jagden, Reisen, that

---

\*) Vergl. Abenth. 16 und 18, und Grimm, „Deutsche Rechtsalterthümer“, S. 411.

Botendienste u. s. w.; damit wechselten leichtere Leibesübungen, seiner künftigen Bestimmung angemessen. Vor allem dachte man darauf, ihm den Charakter aufzuprägen, durch welchen er seinem künftigen Stande Ehre machen sollte, seine Seele zur Inbrunst gegen Gott, zur Ehrfurcht gegen den erhabenen Geist des Ritterwesens, zur Ehrerbietung gegen das weibliche Geschlecht zu stimmen, und ihn zur Tugend, feiner Sitte, zu Höflichkeit, Anstand und Gehorsam durch Lehre und Beispiel zu gewöhnen. Auch Wolfram vergißt nie der Bagen im Gefolge werther Frauen zu gedenken, und Gahmuret und Gawan haben eine Schaar der lieblichsten Knaben zu ihrer Bedienung selbst auf ihren Abentheuer- und Heerzügen bei sich.

In der Regel in seinem vierzehnten Jahre, wenn der Knabe zu seinen Tagen gekommen war, ward er feierlich wehrhaft gemacht, und es begann die Schule seiner höhern Bildung. Von den ältern Knappen lernte er den Dienst, das Uebrige durch Umgang. Ihm ward die Sorge für den Stall und die Rüstung des Herrn übertragen; er begleitete diesen auf Reisen, zu Festen, Turnieren, selbst auf Fehden, und trug in der Schlacht seinem Herrn die Speere nach. Damit wechselten die Uebungen im Reiten, in der Waffenführung, um dem Körper Stärke und Gewandtheit zu geben. Schon ward er zu dem vertrauten Cirkel des Herrn, zu den Gesprächen der Gesellschaft zugelassen; langjährige Proben von Gehorsam und Unterwürfigkeit brachen den harten Sinn und den stolzen Troß des jugendlichen Gemüths. Der häufige Umgang mit erfahrenen Rittern, die zuweilen unter Bestehung aller Gattungen von Gefahren eine halbe Welt durchzogen

hatten, bereicherten den Geist des Knappen mit Welt- und Menschenkenntniß. Die Unterhaltung mit dem weiblichen Geschlecht, und dessen häufige Bedienung in der tiefsten Ehrfurcht und mit feierlichem Ceremoniel gewöhnte ihn zur Galanterie und Devotion, und bildete sein Herz hinter Stahl und Eisen weich und zart. Die Gegenwart bei den Kämpfen seines Herrn nährte wieder rauhe Tapferkeit und Heroismus in Gefahren.

Diese heroischzarte Stimmung nahmen diese Zöglinge der Höfe und Burgen in die Ritterwürde mit hinüber, welche, wenn zwar oft schon früher, doch gewöhnlich im einundzwanzigsten Jahre pflegte verliehen zu werden, wenn der Jüngling in jeder Rittertugend wohl ausgebildet und erprobt befunden war. Die Schwertleite war ein besonders feierlicher Act, der unter Zuziehung der Angehörigen, befreundeter Edlen, aller Diener und Vasallen, vom Vater, Vormunde, oft von Kaisern und Königen, im Schlosse, im Felde, häufig in der Kirche durch Ertheilung des Ritterschlags und Umgürtung mit dem Schwerte vollzogen ward, und große Festlichkeiten wurden damit verbunden. Als Ludwig IX. seinen Sohn Philipp und seinen Neffen Robert im Jahre 1267 zu Rittern schlug, dauerten die Feste in der ganzen Stadt acht Tage lang; man hing die kostbarsten bunten Zeuche zu den Fenstern hinaus, und schmückte die Häuser, sich und die Seinigen auf das Ausgesuchteste. Ulrich von Lichtenstein (vergl. „Frauendienst“, von Dieck) erzählt: „Darauf ward ich Ritter zu Wien bei einer Hochzeit, die ich seitdem nimmer so schön gesehen habe. Da war groß Ungemach von Gedränge. Der Fürst Leopold aus Oesterreich gab seine minnigliche Tochter einem Fürsten aus Sachsen zum

Gemahl (1222); der edle Fürst gab drittehalb hundert Knappen das Schwert; den Grafen, Freien und Dienstmannen, wohl tausend Rittern, gab der edle Fürst Gold, Silber, Roß und Kleider; fünftausend Ritter aßen da des werthen Fürsten Brod; da war viel Buhurt und Tanzes, und manches Ritterspiel; da waren die reiche Herzogin und ihre minnigliche Tochter, und manche gute Fraue.“ Der Ritterschlag hatte die Bedeutung: es sei der letzte Schlag, den der in den Ritterstand erhobene Edle mit Demuth und Gelassenheit dulden dürfe, wiewol er auch daran erinnern sollte, daß Christus geschlagen, gegeißelt und gekreuzigt worden, und es Pflicht sei, für ihn jegliches zu dulden. Der in Deutschland übliche Spruch dabei war:

„Zu Gottes und Marien Ehr  
Empfange dies und keines mehr:  
Sei kühn, biberbe und gerecht,  
Besser Ritter dann Knecht.“

Die Schwertleite Wilhelms von Holland\*) entspricht sehr genau der Schwertleite Tristans\*\*), wie überhaupt die Dichtungen jener Zeit die reichsten Quellen für die Sittengeschichte derselben sind. Es legte der Knappe, ehe er zum Ritter ausgerufen ward, einen Eid ab, stets die Wahrheit zu reden, und das Recht zu behaupten, die Religion, ihre Diener und Tempel, Schwache und Unvermögende, Witwen und Waisen, unschuldige Frauen und ihren guten Namen zu vertheidigen, und Ungläubige zu verfolgen. Der Umfang dieses Eides lag in den Nöthen jener Zeit; aber er war das Lehrbuch der Moral des Ritterstandes, das Fundament des Ritter-

\*) „Relg. chron. magn.“ S. 266.

\*\*) „Tristan und Isolde“, von Gottfried von Straßburg, B. 4961.

wortes und der Rittertreue, die Quelle der Courtoisie und tüchtigen biedern Ritterfinnes. Ungefähr 300 Jahre (1100 — 1400) dauerte die Blüte des Ritterthums; ihre höchste Glanzepoche fällt nicht lange nach dem ersten Kreuzzuge, ungefähr um 1150. Damals sah dieselbe Generation die ersten Helden ihrer Zeit auf den ersten Thronen Europas, in Deutschland Kaiser Friedrich I., in Frankreich König Philipp August, in England Heinrich II. und Richard Löwenherz; der Orient stellte diesen christlichen Heroen seinen Saladdin entgegen. Die Könige belebten und ermunterten ihre Zeitgenossen durch Anstalten, Unternehmungen und Beispiel zur Liebe zu den Waffen, und zur Uebung jeder Rittertugend. Nie war das Gefühl der Ehre, die Seele des Ritterwesens, lebendiger, nie die Willigkeit, mit Gut und Blut den Unterdrückten beizustehen, allgemeiner, nie Liebe zur Gerechtigkeit und Großmuth bei den Rittern herrschender; nie wurde auf die unverbrüchliche Erfüllung des erhabenen Rittereides heiliger gehalten. Selbst Asiaten wurden durch die Tugenden europäischer Ritter hingerrissen zur Begeisterung, und wünschten häufig, ihrem Orden einverleibt zu werden. Allerdings ist Ritterthum und Ritterschaft in vielen Dingen nur eine Dichtung, eine niemals in allen Theilen wirklich und geschichtlich ins Leben getretene Idee gewesen; aber es bleibt nichtsdestoweniger Thatsache, daß diese Idee sich bildete und entwickelte, während sie in andern Zeiten nicht einmal angeregt ward, und daß damals von derselben mehr als zu irgend einer andern Zeit in die Wirklichkeit übergegangen ist.\*)

---

\*) Fr. v. Raumer, „Geschichte der Hohenstaufen“, zweite Aufl., VI, 758.



War der Jüngling in den Stand der Ritter aufgenommen, so durfte er nun nicht säumen, auf Ritterchaft auszuweichen, um die Welt kennen zu lernen, und sich Ehre, Namen, Ruf und — glückt es — Land und Leute zu erwerben. Entweder trat er als Ministeriale (i. oben) in ein bestimmtes Dienstverhältniß, nicht selten um Geld („wie noch gar gern ein Ritter thut“, sagt Wolfram, B. 17, 12), oder er schloß sich als freier Herr dem Heergefolge eines Fürsten (der *Massenie*)\* an, um an dem glänzenden Leben des Hofes theilzunehmen, sowie es andererseits dem Fürsten zur Ehre und seinem Hofe zum Glanze gereichte, wenn ihn zahlreiche, hochvernehme und berühmte Ritter durch ihre Gegenwart verherrlichten und freiwillig Ehrendienste verrichteten. Nicht leicht fehlte der Ritter bei einem Turniere, das zu seiner Kunde kam, und brach ein Krieg in irgend einem Lande aus, so eilte man einzeln und in Waffenbrüderschaften zum Kriegsschauplatz, um theilzunehmen und fremde Länder zu Zeugen seiner Tapferkeit zu machen. Diese kriegerischen Wallfahrten waren so allgemein, daß oft das Vaterland dadurch wehrlos wurde, und die Könige sich genöthigt sahen, Verbote deshalb an ihre Vasallen zu erlassen; so Philipp der Schöne 1312, so Karl VI. 1405, und Johann von Frankreich 1354

\*) *Massenie*, d. h. Genossenschaft, insbesondere alle zum Hause oder zum Hofstaate eines Fürsten gehörige Personen, aus dem Romanischen *maisnie* (verkürzt aus *maisonie*) hergeleitet, im Latein des Mittelalters *mansionada*, *mansio*. So lange der Ritter sich zur *Massenie* zählte (Wolfram und nach ihm die Uebersetzung nennt den Ritter selbst auch *Massenie*), pflegte er des Gebieters Wappen zu tragen, gleich den eigentlichen Dienstleuten, weshalb jemandes wäpen tragen, gleichbedeutend ist, mit zu Jemandes Gefolge, Dienerschaft, Lehnsmannschaft gehören.

(ähnlich wie Artus das Verbot Aventh. 36 zu erlassen genöthigt ist).

Diese heroische Gesinnung ist es, in Folge deren die dichterische Phantasie sich in die ungemessenen Räume des bis zum Unglaublichsten gesteigerten Abenteuerlichen erhob, und mit freistem Walten ihre Helden die ungem reinsten Thaten vollbringen, die schwierigsten Aufgaben lösen ließ. Um diesem Gange zu Heldenthaten zu genügen, war die gänzliche Unabhängigkeit von der Scholle oder der Person eines Dritten nothwendige Bedingung; daher erscheinen die Helden der Dichtung in der Regel als irrende Ritter, Heimat und Angehörige verlassend, um in unbekanntem Fernen wunderbare Abenteuer aufzusuchen, zur Erhöhung ihres Ruhms das Ungemeinste, unabhängig von Beistand Anderer zu vollbringen, daher allein, ohne Verbindung mit andern Rittern umherziehend, stets auf das Bestehen des Unerhörtesten gefaßt, und auf jedes sich darbietende Abenteuer einzugehen geneigt.

Wie persönlicher Heldennuth und glänzender Waffenruhm die Grundbedingung ritterlichen Preises war, so war Beides auch der sicherste Weg zur Erringung äußerer Macht und reellen Besizthums. Mehr, als Geschenke und einträgliche Lehne zu gewinnen, schmeichelte es aber der Phantasie, durch Kraft und Kunst der Waffenführung nicht allein mächtige Königreiche, sondern auch die Hand ihrer unvermählten schönen Gebieterinnen zu erringen, sei es, daß sie, von Feinden bedrängt, den fremden Ritter um Beistand baten, und ihn dafür mit ihrer Krone und Hand belohnten, oder daß sie im großen Turnier den bewährtesten Sieger sich zum Gemahl und Herrn erkoren. So gewinnen unsere Helden Gah-

muret, Parcival, Feirefiz, Gawan ihre schönen Gemahlinnen und reiche Kronen.

Da Jeder, der Königssohn wie der geringste Adelige, den Ritterschlag erwerben mußte, wenn er zum Schildesamt wollte gezählt sein, so achtete seine persönliche Würde auch der unbedeutendste Ritter gleich der des mächtigsten Vasallen, ja des Königs selbst. Dieser hohe Begriff von seiner Würde sprach sich besonders aus in der Idee von der Ehre, welche rein und makellos zu erhalten, neben dem Glauben, dem Ritter das Heiligste sein mußte.

Dem hochgesteigerten Ehrgefühl des Ritters mußte es selbstredend schon empfindlich sein, sich in Tapferkeit und ritterlicher Tugend nur mit einem Andern vergleichen zu sehen; daher die unauslöschliche Begier, seine Trefflichkeit immer von Neuem zu bewähren. Jeder Fremde also, dessen Erscheinung einen gleichen Anspruch auf Achtung macht, ja sein bloßes Auftreten in Waffen genügt, ihn als einen Nebenbuhler zu bezeichnen, mit dem sich zu messen die Ehre unabweislich fodert. Wenn daher die irrenden Ritter sich begegnen, so ist keine Frage nach dem wer? und woher? keine Rede von freundlichem Gruß, sondern mit geschlossenem Visier und eingelegter Lanze rennen sie sich an, greifen zum Schwerte, und oft erst, wenn der Uebervundene in Todesnoth gezwungen wird, seinen Namen zu nennen, erkennen sich die Kämpfer mit Schrecken und Jammer als alte liebe Freunde, als theure Verwandte. So kämpft Parcival mit seinem Freunde Gawan\*) und seinem Halbbruder Feirefiz\*\*), kämpft in der deutschen Heldensage Hilde-

---

\*) Abenth. 81. \*\*) Abenth. 87.

brand mit seinem Sohne Alebrand unwissend, und sie verwünschten sich nachher um das Leid, das sie einander thun wollten. Ebenso wie die Ehre gebietet, jeden wirklichen oder scheinbaren Angriff auf dieselbe energisch zurückzuweisen, ebenso geneigt ist sie auch, dazu ausdrücklich herauszufodern, und wählt die wunderlichsten Wege dazu. Der König Gramoslanz hat seine Ehre an die Unverletzlichkeit eines Baumes gesetzt\*), und fodert Kampf auf Tod und Leben von Dem, der es wagt, ein Keisig davon zu brechen; wer Kunde von diesem Gelübde hat, dem ist es natürlich ebenso Ehrenpflicht, diesem Gebote entgegen zu handeln. Bei solchen Begriffen von der Reinheit und Unverletzlichkeit der Ehre kam auch nichts darauf an, ob Parcival mit Recht oder Unrecht von Rundrie la Sorcière gescholten, verwünscht und beschimpft ward.\*\*\*) Mochte auch allgemein seine Unschuld anerkannt, sein bisheriger reiner Wandel, seine Ritterschaft gepriesen werden, mochte man ihn als einen Unglücklichen wegen der unverdient erlittenen Schmach bedauern: aber sie ignoriren, sich darüber hinwegsetzen, das war Parcival selbst und jedem seiner ritterlichen Genossen unmöglich. Der Schimpf lastete nun einmal auf ihm, wie ein Brandmal, um so schwerer, als er nicht einmal unmittelbar an die Beleidigerin Rache nehmen konnte; so wenig wie der zufällig Besudelte in gesittete Gesellschaft noch bedeckt von Schmutz eintreten und darin beharren darf, so wenig durfte der Beschimpfte dem ehrenwerthen Orden der Tafelrunde angehören, bevor er nicht durch die größten Edel- und Ritterthaten

---

\*) Abenth. 72. \*\*) Abenth. 41.

bewiesen, daß er unschuldig sei und seine Ehre wieder reingewaschen habe.

Den höchsten Triumph feierte die Ehre bei den großen Ritterfesten, den Turnieren, die bald nach ihrer künstlichen Einrichtung in Frankreich in allen Ländern von Europa allgemein eingeführt, und mit aller Pracht an Höfen und in den Städten, oft zum Ruin derselben und des Adels, der sich durch die Kosten und den Aufwand dabei allgemach aufzehrte, gegeben wurden. Ursprünglich feierliche Waffenkämpfe, nur zur Vorbereitung auf den Krieg berechnet, wurden sie durch ihre innere Einrichtung ein schönes Mittel zur Beförderung eines edlen Heroismus, der Humanität und gesellschaftlicher Tugenden. An solchen feierlichen Tagen ward jeder Ritter gleichsam über die Erfüllung seines hohen Eides zur Rechenschaft gezogen. Auch die erlauchteste Geburt, das größte Geleit, eine noch so prächtige Klüftung gab noch nicht Anspruch zur Theilnahme daran, sondern nur der Besitz der Ritterwürde und der Rittertugend. Der Feige, Meineidige, Räuber, Wortbrüchige, Verleumder, wer gegen Frauen sich vergangen, ward mit Hohn zurückgewiesen: ein förmliches Sittengericht zur Entwilderung des gewaltthätigen Adels. Man kämpfte, was allein schon Helden machen konnte, vor vielen tausend Zeugen der edelsten Geschlechter oft mehr als eines Reichs, gerichtet von den würdigsten Kampfrichtern, von lauter kampfbewährten Rittern, die oft Könige und Fürsten waren; man kämpfte um ein bloßes Ehrenzeichen aus den Händen einer edlen Dame, um den Dank, wie man den Preis der Tapferkeit in Deutschland nannte. Sein Werth ging dem Ritter über Alles; er trug dies Kleinod immer am Helme oder

heftete es auf den Schild, und war unerschöpflich im Lob der Dame, aus deren Hand er es erhalten hatte; er rühmte ihre Ehre, Zucht und Schönheit bei Gelagen und in Liedern, und behauptete diese ihre Eigenschaften gegen Jedermann, selbst durch Gefechte und Zweikämpfe. Nach jedem Waffenkampf fing ein neuer schöner Wettstreit der Achtung und Ehrerbietung an. Ließ sich der Sieger vor den Schranken des Kampfplatzes sehen, von wo aus die Frauen dem Lanzenbrechen zusahen, so standen sie auf von ihren Sitzen, und applaudirten ihm, und er dagegen sparte keine Aeußerung der Devotion. Die Turniere gaben der Galanterie die reichste Nahrung. Bei dem Interesse, welches Alt und Jung, die ganze waffenfähige Bevölkerung an diesen Festen und Kämpfen nahm, lief der Dichter niemals Gefahr, seine Zuhörer auch durch die weilläufigste Schilderung des Pomps der Aufzüge dabei, Herzáhlung der Theilnehmenden, Beschreibung der einzelnen Rennen und Streitenden, ihrer Waffen, ihres Schmucks u. s. w. zu ermüden, die nur uns mitunter langweilig und einförmig erscheinen, weil ihr Zauber für uns erstorben ist. Die Turniere zu Ranboleis und auf Jostanze\*) erscheinen nur als schwache Vorbilder der Festlichkeiten und der Pracht, welche sich bei der Vermählung Friedrichs II mit Isabella zu Köln und auf dem Reichstage zu Mainz (1235) offenbarten.\*\*)

Wir haben schon oben gesehen, daß der ritterliche Sinn weit entfernt war, die rohe Kraft allein als solche zu erheben, wenn sie nicht zugleich von edler Gesinnung

\*) Abenth. 9; Abenth. 72; Abenth. 77, 79.

\*\*\*) Fr. v. Raumer, a. a. O., zweite Aufl., III, 358 fg.; dritte Aufl., III, 377 fg.

und reiner Sitte geadelt ward. So findet Wolfram, bei der Schilderung des starken kühnen Prinzen Melianz<sup>\*)</sup>, die wilde rohe Kraft auch in dem Mutterschwein bewährt, das seine Jungen verteidigt, doch — setzt er hinzu —

„Doch Heldenkraft, die ohne Sitte,  
Sah man mit Ruhm sich nie bethätigen;  
Das wird mir Jeder wohl bestätigen:“

und mit derber Ironie werden in der Regel die unbändigen Helden, deren Kampfbegier fast nöthig macht, sie zu binden, wie den Sagramors<sup>\*\*)</sup>, mit Besiegung durch einen überlegenen Gegner beschämt; sowie auch die mehr in der deutschen Heldensage einheimischen Riesen, als Repräsentanten der plumpen physischen Gewalt, der gewandten Kunst und geistigen Kraft unterliegen müssen, ähnlich wie in der vorchristlichen Poesie der Goliath dem David, Kafus und Anteus dem Herkules, Polyphem dem listigen Odysseus. Das äußere Benehmen im Umgang mit Frauen, mit Vornehmeren, mit seines Gleichen (die zucht und suoge) machte keinen unwesentlichen Theil der Erziehung des jungen Edlen aus, um wieviel mehr mußte der Ritter sorgsam die Schranken beobachten, welche conventionelle Sitte aufgerichtet hatte; und zwar galt dies nicht allein im geselligen Umgange, sondern ganz vorzüglich im Gesechte, im Zweikampf oder beim Turnier, wobei die hergebrachte Etiquette zu verletzen von der größten Unsitte gezeugt und die Ehre des Ritters auf das Tiefste herabgewürdigt hätte. Schon um das Jahr 1066 sammelte ein französischer Edelmann, Gottfried von Preuilly, die bei Turnieren zu beobachtenden Geseze und Gewohnheiten,

<sup>\*)</sup> Abenth. 45. <sup>\*\*)</sup> Abenth. 36.

und sie wurden gleichmäßig fast im ganzen christlichen Europa eingeführt, zu deren Aufrechthaltung besondere Richter und Aufseher bestellt wurden. Unter dem Hagel der Schwertschläge, mitten im heißesten Ringen um Tod und Leben darf dennoch der Ritter nie vergessen, die Kampfregeln und Gebräuche zu beobachten; mit der ruhigsten Kälte und Besonnenheit behandelt er seinen Gegner so keufselig, selbst verbindlich, daß die dem Ritter als solchem gebührende Ehre ja auf keiner Seite verletzt werde, wengleich der eigene Stolz, das Vollgefühl seiner Kraft und das sichere Bewußtsein des Sieges ihm gestattet, des Gegners vergebliches Ringen ironisch zu belächeln und spielend seiner Gewalt zu begegnen. Doch nach bestandnem Kampfe wäre auch dies nicht ehrenhaft gewesen; dem Gegner vor dem Kampfe seinen Namen zu nennen, wäre ein Zeichen arger Feigheit gewesen, wogegen Sieger und Besiegter nach dem Kampfe sich um so größere Achtung und selbst wahre Ehrfurcht bezeigen, je schwieriger und anstrengender für beide Theile der Streit war. Nur mit gleichen Waffen im ritterlichen Zweikampf zu kämpfen ist erlaubt, daher nicht zu Roß gegen den Mann zu Fuß, nicht mit der Lanze gegen das Schwert, nicht mit dem Schwert gegen den bloß Gepanzerten. Ein ungeschickter Lanzenstoß, eine unbeholfene Waffenführung ist ebenso ehrenrührig, wie es bei unsern heutigen akademischen Duellen die sogenannten (*sit venia verbo*) Sauhiebe sind; denn dies Ungeschick ist ein Zeichen wesentlichen Mangels in der ritterlichen Bildung, und daher ebenso anstößig, als wenn zu unserer Zeit sich eine grobe Unwissenheit und Mangel geistiger Ausbildung kundgibt. Der Besiegte, wenn er sich für überwunden bekannte,



mußte Sicherheit (fianze) bieten, und der Sieger nahm sie, d. h. er ließ sich vom Besiegten einen Eid schwören, sich zu ergeben und das Gebot zu erfüllen, das der Sieger ihm auferlegte, und kein Theil bezweifelte die bindende Kraft des gegebenen Wortes oder beschworenen Eides. Löwenherzige Großmuth und adelige Sitte mußten Hand in Hand gehen mit unerschütterlicher Kraft und unbezwinglichem Heldenmuth. Als Hauptbeispiel eines solchen Kampfes, wo diese Courtoisie am vollständigsten ausgeführt ist, kann der Kampf Parcivals mit Feirefiz gelten, von denen es B. 737, 20, Abenth. 87 heißt: daß sie Lämmer an Sanftmuth und Löwen an Kühnheit zu nennen seien.

Sowie die Poesie geschäftig war, das Ritterthum, wie die Gegenwart es darstellte, im verklärten Glanze widerzuspiegeln, ebenso fehlte es auch andererseits nicht an romantisch gesinnten Rittern, welche die poetischen Gestaltungen im Leben selbst zur unmittelbaren Anschauung zu bringen und darin einzuführen bemüht waren. Wir erinnern nur an die beiden abentheuerlichen Ritterzüge des Dichters Ulrich von Lichtenstein, wie er sie ausführlich in seiner Selbstbiographie beschreibt\*), einem Werke, das den Stempel der Wahrheit in jeder Zeile an sich trägt, und den gründlichsten Aufschluß über damaliges ritterliches Leben und Treiben giebt. Von Benedig aus ließ er einen Brief an alle Ritter der Lombardei, in Friaul, Kärnthen, Steyer, Oesterreich und Böhmen ergehen, und entbot ihnen, daß die Königin Venus um ihre Liebe zu ihnen fahren und sie belehren wolle, mit

\*) „Frauendienst“, von Ulrich v. Lichtenstein, herausgegeben von P. Fied, S. 84 und 229. — Text mit Anmerkungen von Karajan, herausgegeben von Sachmann (Berlin 1841).

wie gethanen Dingen sie werther Frauen Minne verdienen oder erwerben sollen. Welcher Ritter gegen sie kommt und einen Speer gegen sie entzwei sticht, dem giebt sie zum Lohn ein gülden Ringlein, das soll er dem Weibe senden, die ihm die Liebste ist. Sticht die Frau Venus einen Ritter nieder, der soll an vier Enden in die Welt neigen, einem Weibe zu Ehren. Sticht aber sie ein Ritter nieder, der soll alle die Koffe haben, die sie mit sich führt. Tage und Orte, wo die Ritter sich einfinden mögen zum Kampf, werden genau bezeichnet. Wo dieser Brief in die Lande kam, waren die Ritter fröhlich, denn die deutschen Lande standen so, daß Niemand ehrenreich war, der nicht ritterlich fuhr und durch Frauen hochgemuth wurde; das war damals Sitte (um 1220 — fügt der Dichter hinzu —) und wäre gut, es wäre noch. Mit zwölf Knappen in prächtigem Aufzug macht Ulrich sich auf, in den Städten stets als Weib gekleidet, Weibergewand über den Harnisch gezogen, mit Haarzöpfen köstlich mit Perlenschnüren geschmückt, mit weißsammetnem Mantel angethan, und als er in Böhmei angelangt, da hat er 307 Speere verstoßen, 271 Ringe hingegeben, und vier Ritter mit rechter Tjost auf das Land geworfen. Ein ander mal macht dieser reiche Ritter eine ähnliche Turnierfahrt als König Artus, der vom Paradiese kommt, um die Tafelrunde wieder herzustellen. Jeder Ritter, der Mitglied dieser Gesellschaft werden will, muß, ohne zu fehlen, drei Speere auf den König verstechen; dann erhält er Zutritt, und wird nach einem der Tafelrundritter genannt. Da hieß denn Herr Alber von Arnstein Segrators, Heinrich von Spiegelberg Lanzelot, Herr Nikola von Leberberg Tristan, Erchenger von Landesehre Zwein, Heinrich von Lichtenstein Gawan, der von Lienz Parcival u. s. w. In ähnlicher Weise

durchzog noch in den Jahren 1452—58 ein schwäbischer Kämpfer, Georg von Ehingen, außer seinem Vaterlande, ganz Burgund, Frankreich, England, Spanien, Portugal, focht bei Ceuta mit einem Mauren, der fast ein Riese war, erlegte ihn, turnierte überall, wo er offene Schranken fand, schiffte nach Rhodos, besuchte das heilige Grab zu Jerusalem, und kam mit Kleinodien und kostbaren Geschenken von Königen und Fürsten glücklich wieder heim, die Zeugnisse seiner Tapferkeit vorzeigend, und beweisend, wie er seine Ritterschaft bewährt habe. Bekannt ist der Kampf des Kaisers Maximilian I. auf dem Reichstage zu Worms (1495) mit dem französischen Ritter Claude du Batre, der die gesammte deutsche Ritterschaft zum Kampf herausforderte und von Maximilian selbst meisterlich besiegt ward. \*)

Einen wesentlichen Einfluß auf die Veredelung und Idealisierung des Ritterthums übten die Frauen, und ebenso wie die hochgespannte Ehre den Ritter zum rauhen Kriegeshandwerk, zu gefährvollen blutigen Abentheuern anspornte, so nährte das Verhältniß des andern Geschlechts zum Ritterstande, und die Stellung überhaupt, welche es im damaligen Leben einnahm, die Ausbildung der sanften zarteren Gefühle der Zucht und Sitte, der Milde, Galanterie und Liebe in dem heroischen Heldenherzen des Mannes.

Das ascetische Mönchtum bezeichnete freilich alle Weiber als schwach und als Urheberinnen der Sünde, die man auf jede Weise fliehen müsse, um ihren Verführungen zu entgehen und männliche Würde und Freiheit zu bewahren, ja eine Kirchenversammlung zur Zeit

---

\*) Fugger, „Ehrenspiegel des Hauses Oesterreich“, S. 1376.

der Merowinger hielt es sogar für nöthig, zu untersuchen, ob man die Frauen wohl Menschen nennen dürfe, und noch in Urkunden des 12. und 13. Jahrhunderts heißt es oft: das weibliche Geschlecht sei hinfälliger Art, und gegen Besserungsmittel ungeduldig. Das vom Papst Gregor VII. (1073) eingeführte Eölibat bestärkte die Ansicht, daß der Umgang mit dem andern Geschlecht der Heiligkeit nicht förderlich sei, indem er dem Priester die Ehe verbot, damit er sich ganz dem göttlichen Dienste weihe, sich aller Sinnenlust enthalte, und durch das Band der Ehe nicht an die irdischen Dinge gefesselt werde. Tausende von Jünglingen und Jungfrauen in ihrer frischesten Lebensblüte sperren sich in die Kerkermauern der Klöster oder zogen in Wälder und Einöden, um ein heiliges Leben zu führen, durch Kasteiungen aller Art das Fleisch zu tödten, und durch Buße und Beten die Sünden der Menschheit zu sühnen, indem sie den Umgang mit dem andern Geschlecht und selbst die Ehe als verdammlische Fleischeslust verriessen und dagegen eiferten. Allein es wäre ebenso unrichtig, aus dieser excentrischen Schwärmerei, welche allerdings im Geiste der Zeit lag, auf eine allgemeine Heiligkeit der Gesinnung und Verachtung der Frauen in der Masse des Volks zu schließen, als wegen der ebenso oft vorkommenden unglaublichen Ausschweifungen in den Klöstern und der frei und öffentlich geübten Sittenlosigkeit der Geistlichen und Großen das ganze Klosterleben zu verdammen, und die Welt als in Unsitte und Wollust untergegangen darzustellen.\*) Denn für beides Neuzerster

---

\*) Metners, „Historische Vergleichung der Sitten des Mittelalters mit denen unseres Jahrhunderts“ (Hanover 1793), ein uner-

lassen sich ohne Mühe Thatfachen als Beweise beibringen; allein Derjenige wird nie das Wahre erkennen und diese Widersprüche zu reimen wissen, der mit einseitiger Ansicht seiner Zeit auch ebenfalls die Vorzeit ermessen will. Es ist kein Zeitalter, wie das der Hohenstaufischen Kaiser, das so reich an gewaltigen Gegensätzen ist; kein Zeitalter, in welchem gewisse Richtungen der Zeit, von einem gemeinsamen Mittelpunkte ausgehend, in ihren Endpunkten zu so ganz Unvereinbarem ausgelaufen wären. Die Wahrheit liegt auch hier in der Mitte, und sie deutet bestimmter das Recht uns an, indem dieses die aus innerm nothwendigem Triebe naturgemäß entwickelte Frucht nationalen Lebens und unabweislichen Bedürfnisses ist.

Schon Tacitus berichtet von den alten Germanen, daß sie dem Weibe etwas Göttliches und Heiliges inwohnend glauben, und das Christenthum fand in ihnen einen willigen Boden für die Verehrung der Frauen und Anerkennung ihrer Würde. Das ältere weltliche Recht hielt zwar auch den römischen Rechtsatz fest, daß der größere Werth beim männlichen Geschlechte sei, weil der chaotische Zustand der Völker des starken männlichen Kriegerarms mehr bedurfte, als der schwachen Frauenhand. Das neugeborene Kind wird höher geachtet wenn es ein Knabe, geringer wenn es ein Mädchen ist. Die die Geburt ansagende Magd zu Schaffhausen trug bei einem Knaben zwei, bei einem Mädchen nur einen Strauß in der Hand. Wer zu Neftenbach Vater eines Knaben ward, dem wurden zwei Wagen Holz aus der herrschaft-

---

quidliches Werk, das unter Aufhäufung eines schätzbaren Materials nur die klapperdürre echt Wagnersche Tendenz hat, zu beweisen: „wie wir es dann zuletzt so herrlich weit gebracht“.

lichen Forst gefahren, und nur ein Wagen, wenn das Weib eine Tochter gebar. \*) Für die Verletzung eines Weibes ward in einigen Gegenden halb so viel, in andern wenigstens ein geringeres Wehrgeld gezahlt, als für die Verletzung eines Mannes; in andern Gegenden betrug es dagegen aber auch das doppelte von dem eines Mannes. Das Erbrecht ist allen Weibern entweder ganz versagt, oder doch sehr beschränkt; sie konnten nicht Erben im Lehen sein, weil sie nicht Kriegsdienste thun konnten; die Schwestern standen den Brüdern im Erbe nach. Die Frauen sind von der Regierung über Land und Leute entweder ganz ausgeschlossen, wie bei den Franken, oder erst nach dem Abgang des Mannestammes zur Succession zulässig, wie bei den Longobarden. Sie konnten vor Gericht weder Zeugen noch Eideshelfer sein, wiewohl schon früh hiervon Ausnahmen mögen stattgefunden haben. Sie stehen unter der Vormundschaft des Mannes, und die Vermögensverwaltung und die Erziehung der erwachsenen Kinder ist durch die Gewalt des Ehemannes bedingt. So ward die Frau aus dem öffentlichen Leben in die geweihte Stille des Hauses zurückgewiesen, wo sie in der ersten Kindererziehung, in der Bestellung des Hauswesens, in weiblichen Arbeiten und in Beschaffung und Aufbewahrung der bei angesehenen Personen äußerst reichen Garderobe ihren eigenthümlichen Wirkungskreis fand.

Das Kirchenrecht dagegen nahm das Weib, das nach außen hin lediglich in den Schutz und Schirm des Mannes gegeben war, unter seinen heiligen Fittig, und läuterte und befestigte durch seine Satzungen die hohe

---

\*) Grimm, „Deutsche Rechtsalterthümer“, S. 403.

lassen sich ohne Mühe Thatsachen als Beweise beibringen; allein Derjenige wird nie das Wahre erkennen und diese Widersprüche zu reimen wissen, der mit einseitiger Ansicht seiner Zeit auch ebenfalls die Vorzeit ermessen will. Es ist kein Zeitalter, wie das der Hohenstaufischen Kaiser, das so reich an gewaltigen Gegensätzen ist; kein Zeitalter, in welchem gewisse Richtungen der Zeit, von einem gemeinsamen Mittelpunkte ausgehend, in ihren Endpunkten zu so ganz Unvereinbarem ausgelaufen wären. Die Wahrheit liegt auch hier in der Mitte, und sie deutet bestimmter das Recht uns an, indem dieses die aus innerm nothwendigem Triebe naturgemäß entwickelte Frucht nationalen Lebens und unabweislichen Bedürfnisses ist.

Schon Tacitus berichtet von den alten Germanen, daß sie dem Weibe etwas Göttliches und Heiliges inwohnend glauben, und das Christenthum fand in ihnen einen willigen Boden für die Verehrung der Frauen und Anerkennung ihrer Würde. Das ältere weltliche Recht hielt zwar auch den römischen Rechtsatz fest, daß der größere Werth beim männlichen Geschlechte sei, weil der chaotische Zustand der Völker des starken männlichen Kriegerarms mehr bedurfte, als der schwachen Frauenhand. Das neugeborene Kind wird höher geachtet wenn es ein Knabe, geringer wenn es ein Mädchen ist. Die die Geburt ansagende Magd zu Schaffhausen trug bei einem Knaben zwei, bei einem Mädchen nur einen Strauß in der Hand. Wer zu Neftenbach Vater eines Knaben ward, dem wurden zwei Wagen Holz aus der herrschaft-

---

quidliches Werk, das unter Aufhäufung eines schätzbaren Materials nur die klapperdürre echt Wagnersche Tendenz hat, zu beweisen: „wie wir es dann zuletzt so herrlich weit gebracht“.

lichen Forst gefahren, und nur ein Wagen, wenn das Weib eine Tochter gebar. \*) Für die Verletzung eines Weibes ward in einigen Gegenden halb so viel, in andern wenigstens ein geringeres Wehrgeld gezahlt, als für die Verletzung eines Mannes; in andern Gegenden betrug es dagegen aber auch das doppelte von dem eines Mannes. Das Erbrecht ist allen Weibern entweder ganz versagt, oder doch sehr beschränkt; sie konnten nicht Erben im Lehen sein, weil sie nicht Kriegsdienste thun konnten; die Schwestern standen den Brüdern im Erbe nach. Die Frauen sind von der Regierung über Land und Leute entweder ganz ausgeschlossen, wie bei den Franken, oder erst nach dem Abgang des Mannsstammes zur Succession zulässig, wie bei den Longobarden. Sie konnten vor Gericht weder Zeugen noch Eideshelfer sein, wiewohl schon früh hiervon Ausnahmen mögen stattgefunden haben. Sie stehen unter der Vormundschaft des Mannes, und die Vermögensverwaltung und die Erziehung der erwachsenen Kinder ist durch die Gewalt des Ehemannes bedingt. So ward die Frau aus dem öffentlichen Leben in die geweihte Stille des Hauses zurückgewiesen, wo sie in der ersten Kindererziehung, in der Bestellung des Hauswesens, in weiblichen Arbeiten und in Beschaffung und Aufbewahrung der bei angesehenen Personen äußerst reichen Garderobe ihren eigenthümlichen Wirkungskreis fand.

Das Kirchenrecht dagegen nahm das Weib, das nach außen hin lediglich in den Schutz und Schirm des Mannes gegeben war, unter seinen heiligen Fittig, und läuterte und befestigte durch seine Satzungen die hohe

---

\*) Grimm, „Deutsche Rechtsalterthümer“, S. 403.



lassen sich ohne Mühe Thatsachen als Beweise beibringen; allein Derjenige wird nie das Wahre erkennen und diese Widersprüche zu reimen wissen, der mit einseitiger Ansicht seiner Zeit auch ebenfalls die Vorzeit ermessen will. Es ist kein Zeitalter, wie das der Hohenstaufischen Kaiser, das so reich an gewaltigen Gegensätzen ist; kein Zeitalter, in welchem gewisse Richtungen der Zeit, von einem gemeinsamen Mittelpunkte ausgehend, in ihren Endpunkten zu so ganz Unvereinbarem ausgelaufen wären. Die Wahrheit liegt auch hier in der Mitte, und sie deutet bestimmter das Recht uns an, indem dieses die aus innerm nothwendigem Triebe naturgemäß entwickelte Frucht nationalen Lebens und unabweislichen Bedürfnisses ist.

Schon Tacitus berichtet von den alten Germanen, daß sie dem Weibe etwas Göttliches und Heiliges inwohnend glauben, und das Christenthum fand in ihnen einen willigen Boden für die Verehrung der Frauen und Anerkennung ihrer Würde. Das ältere weltliche Recht hielt zwar auch den römischen Rechtsatz fest, daß der größere Werth beim männlichen Geschlechte sei, weil der chaotische Zustand der Völker des starken männlichen Kriegerarms mehr bedurfte, als der schwachen Frauenhand. Das neugeborene Kind wird höher geachtet wenn es ein Knabe, geringer wenn es ein Mädchen ist. Die die Geburt ansagende Magd zu Schaffhausen trug bei einem Knaben zwei, bei einem Mädchen nur einen Strauß in der Hand. Wer zu Neftenbach Vater eines Knaben ward, dem wurden zwei Wagen Holz aus der herrschaft-

---

quidliches Werk, das unter Aufhäufung eines schätzbaren Materials nur die klapperdürre echt Wagnersche Tendenz hat, zu beweisen: „wie wir es dann zuletzt so herrlich weit gebracht“.

lichen Forst gefahren, und nur ein Wagen, wenn das Weib eine Tochter gebar. \*) Für die Verletzung eines Weibes ward in einigen Gegenden halb so viel, in andern wenigstens ein geringeres Wehrgeld gezahlt, als für die Verletzung eines Mannes; in andern Gegenden betrug es dagegen aber auch das doppelte von dem eines Mannes. Das Erbrecht ist allen Weibern entweder ganz versagt, oder doch sehr beschränkt; sie konnten nicht Erben im Lehen sein, weil sie nicht Kriegsdienste thun konnten; die Schwestern standen den Brüdern im Erbe nach. Die Frauen sind von der Regierung über Land und Leute entweder ganz ausgeschlossen, wie bei den Franken, oder erst nach dem Abgang des Mannsstammes zur Succession zulässig, wie bei den Longobarden. Sie konnten vor Gericht weder Zeugen noch Eideshelfer sein, wiewohl schon früh hiervon Ausnahmen mögen stattgefunden haben. Sie stehen unter der Vormundschaft des Mannes, und die Vermögensverwaltung und die Erziehung der erwachsenen Kinder ist durch die Gewalt des Ehemannes bedingt. So ward die Frau aus dem öffentlichen Leben in die geweihte Stille des Hauses zurückgewiesen, wo sie in der ersten Kindererziehung, in der Bestellung des Hauswesens, in weiblichen Arbeiten und in Beschaffung und Aufbewahrung der bei angesehenen Personen äußerst reichen Garderobe ihren eigenthümlichen Wirkungskreis fand.

Das Kirchenrecht dagegen nahm das Weib, das nach außen hin lediglich in den Schutz und Schirm des Mannes gegeben war, unter seinen heiligen Fittig, und läuterte und befestigte durch seine Satzungen die hohe

---

\*) Grimm, „Deutsche Rechtsalterthümer“, S. 403.

Berehrung für das Kleinod, das dem Manne anvertraut war, und gab ihm schon dadurch allein eine höhere Weihe, daß es das Weib zum Pflegling seiner besondern Obhut machte. Die Frauen standen im Gottesfrieden, und wer gegen sie Gewalt übte, verfiel dadurch zugleich der Rache der Angehörigen der Beleidigten, und der Strafe der Gerichte wegen des Landfriedensbruchs, sowie der Kirche wegen des Gottesfriedensbruchs. Die Kirche erklärte die Ehe für ein Sacrament, d. h. für eine vor Gott beschworene, heilige und unauflöbliche Verbindung, an der Gott ein Wohlgefallen habe; hierdurch verschwand die alte heidnische blindherrische Idee des Kaufs der Frau durch den Mann bei Eingehung der Ehe, und sie ward nun von einer rechtlosen Sache zu einer unzertrennlichen Lebensgefährtin des Gatten erhoben. Schon Wolfram führt das Sprichwort an: Mann und Weib sind ein Leib (B. 173, 1, und 740, 30). Die Vielweiberei war verboten und sündlich, denn die Liebe zum Weibe mußte einig sein, wie die Liebe zum einigen Gott. Die Ehe zwischen Christen und Nichtchristen war nichtig, und freilich gegen die Lehre Pauli, 1. Korinther, Cap. 7, B. 12—14, nach Willkür wieder aufzuheben; denn der Segen des Christengottes konnte den Bund des Ungläubigen nicht weihen. Auch selbst dadurch ward die Idee der angeborenen höhern Reinheit und Heiligkeit des Weibes genährt und gehoben, daß den Ehebruch der Frau, den Fall der Jungfrauen die Kirche mit öffentlicher Kirchenbuße, und das weltliche Recht mit Geldstrafen, Gültereinziehung und ausgesuchten Leibesstrafen verfolgte, während an dem Manne der gleiche Fehl von der Kirche ungerächt blieb.

Hierzu trat nun das Ritterthum, erzogen im

Geist der christlichen Kirche. Es war eine der ersten Ritterpflichten, sich der Bedrängten und Schwachen, insbesondere des verletzten Rechts jeder Frau anzunehmen im Streit auf Tod und Leben, da diese selbst im Kampf sich nicht vertreten konnte, und der mangelhafte Rechtsweg entweder nur die Entscheidung durch Zweikampf übrigließ, oder zwang, die ungerechte Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Aber nicht blos zum Schutz der Frauen griff der Ritter zu den Waffen, sondern ebenso oft zu ihrer Verherrlichung, um mit seinem Schwerte ihre hohe Tugend, ihre Schönheit und Liebenswürdigkeit zu beweisen, und sich dadurch ihre Gewogenheit und Liebe zu gewinnen. „Da ich noch ein kleines Kindel war“, sagt Ulrich von Lichtenstein\*), „hörte ich oft die Weisen sagen, daß Niemand Würdigkeit erwerben möchte, der nicht sonder Wank guten Weiben zu Dienst bereit sei. Niemand sei auch so recht froh und wohlgemuth in der Welt, als der eine reine Frau so lieb hätte, als seinen eigenen Leib. Ich war ein Kind, als ich das hörte, und noch so dumm, daß ich auf Gerten ritt, und doch gedachte ich in meiner Dummheit: da die reinen Weib den Mann so hoch theuer machen, so will ich immer den Frauen dienen mit Leib, Gut, Muth und Leben.“ Ein ander mal giebt er die wohl zu beherzigende Lehre\*\*): „Wisse, daß du froh seist, und laß dein Trauern; dies frommt dir am besten. Sei hochgemuth, damit dienst du deiner Frau. Trauern nehmen sie nie für keinen Dienst; es wäre ja auch für ein schönes Weib eine Missethat, wenn sie es für Dienst nähme, daß ihr Dienstmann traurig wäre. Nein, hoher Muth

---

\*) „Frauendienst“, S. 1. \*\*) Ebendasselbst, S. 144.

hilft Dir besser. Das ist schwacher Muth, der es von ihnen ertrauern will, daß sie ihn minnen. Froh muß man in ihrem Dienste sein, denn rechte Freude behagt ihnen.“ Schon, wie oben bemerkt ward, lag es in der ganzen Erziehung des jungen Adelligen, ihm devote Ehrerbietung gegen die Frauen einzuschärfen, und Umgang und Gewohnheit machten sie dem Ritter zur unverletzlichen Pflicht. Keiner überjah dem Andern, der Knappe nicht dem Edelknaben, der Ritter nicht dem Knappen, viel weniger seinem ritterlichen Genossen eine Unanständigkeit gegen eine Dame oder in ihrer Gegenwart; vielmehr setzte jeder seinen Ruhm darin, durch Höflichkeit und Artigkeit ihre Huld zu gewinnen.

Nicht minder wirkte das Feudalwesen und die wilde Fehdelust des Adels darauf hin, den Frauen eine hohe Ehrfurcht zu bezeigen. Nicht selten lag der Lehnherr entfernt von seiner Heimat mit andern mächtigen Großen in Fehde, und ihm mußten seine sämtlichen Vasallen in Person folgen. Die Gefahren vor Räubereien und plötzlichen Ueberfällen feindseliger Nachbarn zwangen unterdeß die zurückgebliebene Edelfrau mit ihren Töchtern, höchstens unter den Schutz eines treuen Burgvogts und weniger Knappen gegeben, einsam und abgeschieden Jahre lang hinter tiefen Gräben und aufgezogenen Brücken auf ihrer entlegenen Burg zu leben; oft war ihre Burg selbst den Angriffen tückischer Feinde ihres Gemahls und sie persönlich den Gefahren des Kriegs ausgesetzt. Schon diese Verlassenheit und ihr eingezogenes Leben erhob edle Frauen fast zu Heiligen. Nächstdem erlaubte ihnen der Anstand und die Sitte nur selten, männlichen Gelagen beizuwohnen, und geschah es dann und wann, wie bei feierlichen Be-

Lehnungen und festlichen Gelegenheiten in der Familie, so brachte es schon die Seltenheit des Falles mit sich, daß die edle Frau mit ihren Töchtern nach vorausgegangenen langen Vorbereitungen, unter vielen Ceremonien und in aller möglichen Pracht in die gespannte männliche Gesellschaft trat. Ihre Gegenwart gab der Versammlung eine besondere Auszeichnung, und die Gesellschaft wieder legte einen hohen Werth auf ihr Erscheinen, wodurch sie geehrt werden sollte. Zugleich erschien in ihnen die erhabene Familie des hohen Lehensherrn der versammelten Vasallen, und derselben unter seinen Augen in tiefer Ehrerbietung näher treten, hieß ebenso dem Lehensherrn respectvoll huldigen. Es wohnte Wahrheitsliebe und Treue, Zartgefühl und Milde neben Raubheit, Tapferkeit und Heroismus auf den Burgen bei dem männlichen Geschlechte, und gab die sonderbare Mischung des Charakters, der dem Ritterstande eigen war. Solche Tugenden bei Männern konnten aber auch nicht ohne Wirkung auf die Frauen bleiben, und sie eiferten mit edlem Sinn dem männlichen Geschlechte in dem Bestreben nach, auch von ihrer Seite die Burgen und Schlösser durch Tugenden zu verschönen, und sie zur Stätte der Sittsamkeit und Häuslichkeit, der Ehre, Zucht und Ordnung, der Reinheit der Sitten und einer feinern Lebensart zu machen. Dieser Eifer blieb nicht unbeachtet. Bewährte Tugend einer edeln Frau konnte auf die öffentliche Achtung jedes echten Ritters rechnen, wogegen zweideutiges Betragen ebenso gewiß seinen unverholenen Tadler fand. \*) Den Frauen war es in der Regel vorbehalten, bei den gro-

\*) Von der Aufmerksamkeit der Ritter und Knappen auf das sittliche Betragen der Frauen und Töchter zeugen die historischen Beläge bei de la Curne de St. Palay (deutsche Ausgabe), I, 248, 262.

ßen Turnieren und Ritterspielen die Kampfspreise dem tapfern hochherzigen Sieger zuzutheilen; sie verherrlichen durch die Gegenwart ihrer Anmuth und Schönheit das heroische oft blutige Fest; durch ihren Anblick, durch ihren Beifallruf befeuern sie den Kämpfer, und so wie sie nach geendigtem Waffenspiel an der geselligen Tafel, an den musikalischen Ergötzungen und an Tanz und Spiel theilnehmen, so wissen sie auch dankend und belohnend die Auszeichnungen der Tapfern anzuerkennen, dem Ritter, der zu ihrem Preise gestritten, durch stille Zeichen ihre besondere Schuld zu gestehen, und in Krankheiten, in der Pflege der Verwundeten, bei jedem Anlaß mit Grazie, Zuborkommenheit und Aufopferung die Ehrerbietung und Galanterie, die ihnen gezollt ward, zu vergelten. Durch diese Biegsamkeit des Geistes im Umgang, diese ernste Uebung, sich immer in gemessener Zucht und heiterer Liebenswürdigkeit darzustellen, diese Bildung des Mannes durch das Weib, und des Weibes durch den Mann ward eine bis dahin unbekannte Anmuth der Geselligkeit erzeugt, welche auch das Gemeine zu verschönern, und das Gewöhnliche im erfreulichen Schimmer des Bedeutenden zu zeigen versteht.

Fügen wir zu dem bisher Gesagten die unter allen Zonen gleich unbefiegbare Gewalt der Unschuld und Reinheit, den Liebreiz der Schönheit, und die Glut der Liebe in einem sinnlich kräftigen Heldengeschlechte; ferner die bald in überschwängliche Schwärmerei hinüberschweifende Verehrung der heiligen Jungfrau Maria, der Magd aller Mägde, der lebendigen Zelle Gottes, des heiligen Geistes Minnesaat\*), wodurch der religiös begeisterte

\*) Vergl. „Lobgesang auf die heilige Jungfrau Maria“, von Gottfried von Strassburg, in v. d. Hagens Ausgabe.

Ritter das menschliche Abbild der reinen Himmelskönigin in jeder Jungfrau glaubte erblicken und brünstig feiern zu müssen\*); endlich den Geist der Abentheurer, der ihn beseelte und rastlos trieb, mit dem Schwierigsten und Gefährlichsten leicht wie mit einem Federball zu spielen: so wird es begreiflich, wie in der Poesie die Frauen als die Krone der Schöpfung, als das Höchste des Lebens erscheinen mußten. Ihr Wunsch und zufälliges Wollen ist für den Ritter unverbrüchliches Gesetz, selbst das Unmögliche darf ihn nicht schrecken, wenn sie es gebietet; ihnen, von denen alle Erquickung des mühseligen Daseins ausgeht, die die Thaten des Mannes anschauen, und mit ihrer beseligenden Gunst den Tapfersten belohnen, ihnen ist nur die feinste Duftblüte des Lebens zu bieten, das unvermeidliche Unangenehme in der angenehmsten Form, das Nothwendige in der Gestalt des Zufälligen; der lange durchdachte und feste Wille wie ein augenblickliches und leicht auflösbliches Besinnen der Willkür vorzustellen.\*\*\*) Uner schöpfl ich sind die Dichter daher im Lobe der Frauen, ihrer Tugend und sittsamen Zucht, ihrer Schönheit und Treue, und des hohen Werthes süßen Minnesoldes, ebenso wie in Klagen über ihre Härte, über die Unbezwinglichkeit und Unbestechlichkeit ihres Herzens, über langes mühseliges und vergebliches Ringen um ihre Huld.

Der Frauendienst und die Liebe, welche in der Dichtung in demselben Verhältniß potenzirt wurden, wie der Geist der Chevalerie darin höher geschraubt ward, mußten nothwendig durch die enge Verbindung, in welche

\*) Vergl. B. 464, 25, und 502, 7 fg.

\*\*) Rosenkranz, „Geschichte der deutschen Poesie“, S. 242.



sie mit den complicirten Begriffen des Ritterthums gesetzt wurden, sich von dem Geist der alten einfachen volkstümlichen Sitte entfernen, und im Kreise der Adelligen sich anders, künstlicher, scheinbar gezwungener gestalten, als sie im Volke selbst und in dessen Heldensagen erscheinen. Es ist nicht immer nur die reine Glut eines entflammten Herzens, die den Ritter seiner Dame um Minne dienen läßt, wie z. B. Percivals Liebe zu Kondiramur: sondern ebenso oft ist der Minnedienst nur Motiv, um durch ihn in eine Reihe von Abentheuern sich zu stürzen, durch deren siegreiches Ueberstehen der Held seinen eigenen Ruhm nur zu erhöhen trachtet, ein erzwingbares Recht auf die Gewährung der Gnade seiner Dame sich erringen will, und weshalb er sie auch leicht mit stolzer Verachtung straft, wenn sie über gewisse Grenzen hinaus ihn mit Härte und Abneigung behandelt. Dies verschweigt selbst Gawain seiner übermüthigen Orgueilleuse nicht, der er mit seltener Geduld solange gebient hat. \*)

Freilich können wir nicht verhehlen, daß dieser gefeierte Minnedienst nicht lediglich und ausschließlich nur die Gewährung der Gegenliebe als letztes Ziel erkannte, müssen vielmehr zugestehen, daß er ebensowohl, namentlich in der spätern Zeit, in hohle lächerliche Spielerei ausartete, als auch von jeher häufig eine sehr reale Seite hatte, die wir nach unsern heutigen Grundsätzen der Moral nicht billigen können, und worüber unter Andern auch Ulrich von Lichtenstein überraschendes Zeugniß ablegt. Allein es ist dabei nicht zu übersehen, daß bei einem mit aller Jugendfrische sich entwickelndem Volke,

\*) Abenth. 73.

wo die Körperkraft und Stärke ein so gewaltiges Uebergewicht auch bei wahren Großthaten übte, und diese allein schon dem Manne Auszeichnung gewährte, die Sinnlichkeit bei weitem mehr als bei uns, den schwächeren Nachkommen, hervortreten mußte, und in ihrer Befriedigung nur das Walten eines eher zu entschuldigenden naturgemäßen Triebes gefunden ward, wogegen die kitzelnde Klüsterheit allgemein verachtet, gehässig und verdammt war. Im weitem Verfolg schweifte freilich auch diese Sinnesrichtung über die Grenzen des Zulässigen und Natürlichen hinaus, indem mit der Liebe, auch in ihrer sinnlichen Seite, eine Abgötterei getrieben ward, die alle Tugend und Sitte über den Haufen zu werfen drohte. Denn so wie die Mönche tiefer in das Wesen der Religion einzudringen wähten, indem sie der Liebe und den Verhältnissen zum andern Geschlechte gänzlich entsagten, so glaubten umgekehrt die Ritter durch die Liebe zur Religion sich zu erheben, ja sie selbst als die wahre Religion verehren und vergöttern zu müssen, und nur aus ihr die Lehren des Lichtens und Trachtens entnehmen zu dürfen. Diese verwerfliche gefährliche Richtung offenbart sich in der Sage von Tristan und Isolde, welche, im Deutschen von Gottfried von Straßburg bearbeitet, zugleich aber auch Gemeingut der Engländer und Franzosen ist. Indem in diesem Gedichte die irdische Liebe ihre höchste Feier erhält, geht Alles, Tugend, Unschuld, heilige Familienbände, Pflichttreue, Wahrhaftigkeit und die Weihe des Ehebundes unter in der wilden verzehrenden Leidenschaft glühendster Liebe, die mit der Klige, dem Ehebruch, der Blutschande spielt, und im rasenden Rausch der üppigsten Sinnlichkeit einem dennoch beweinten verherrlichten Untergange

entgegentaumelt. Nur der unendlichen Kunst, der unerschöpflichen Phantasie, der unerreichbaren Grazie eines Gottfried von Straßburg kann es gelingen, uns dennoch mit steigendem Interesse an einem Werke zu fesseln, von dem wir bei milderer Vollendung in der Behandlung des uns widerstrebenden Stoffes uns mit Abscheu abwenden müßten.

## IV.

## Adel.

Der Adel war im deutschen Mittelalter der herrschende Stand. In der ältesten Zeit war er dem Könige ebenbürtig, denn dieser wurde aus ihm gewählt; er war in seinen Besitzungen die Obrigkeit, und hatte die richterliche und vollziehende Gewalt in Händen; er hatte und erwarb Knechte und unterthänige Hintersassen, die ihm ein eigenes Gefolge bildeten, und von ihm abhängig waren. Er war der unumschränkte Herr in seinem Gebiete, führte, ein König im Kleinen, mit seinen Nachbarn blutige Fehde, und erkannte kein anderes Gesetz, als das er sich selbst gegeben, und das er als Lehensherr seinen Vasallen auferlegt, keine andere Untertänigkeit, als die er seinem Lehensherrn eidlich gelobt hatte.

Als herrschender Stand war der Adel aber folgerecht auch der reichste, und er mußte es sein, wenn er nicht blos den äußern Glanz, der ihm Achtung bei Nachbarn und Unterthanen gab, sondern auch den Einfluß und das Ansehen gegen mächtige Gegner behaupten

wollte. Alle Ausgaben des Regiments fielen ihm allein zur Last; er mußte mit Pomp auf den Reichstagen und bei großen öffentlichen Festen erscheinen, Schaaren von Gästen, oft den Kaiser selbst mit einem Heer von Gefolge bei dessen Vereisung des Reichs bewirthen, die Gäste mit Gewändern, Ehrenrossen und Waffen reichlich versehen, wie die Sitte es foderte; er mußte die Kosten der Kriegszüge allein bestreiten, und oft zahlreiche fahrende Ritter in hohem Solde halten. Daher die Sorge der Reichsgesetze, sowie der Familienstatuten, daß das Besizthum der Familie zusammengehalten werde und möglichst in einer Hand bleibe, nicht durch Theilung unter den Söhnen sich zersplittere, oder durch Verheirathung der Töchter auf fremde Geschlechter übergehe; daher bei Dichtern und Historikern der große Werth, der auf den Reichthum gelegt wird, die Ausführlichkeit bei Schilderung der Pracht der Gebäude, der Geräthe, der Waffen und Kleidungen, das sorgfältige Berathen bei Vermählungen über die Größe der Mitgift und der Morgengabe. Der Reichthum war ein unerlaßliches Mittel zu irdischem Preise, und schon deshalb ein hohes Glück, weil nur durch ihn die so hoch gepriesene adelige Tugend, die Milde, geübt werden konnte. Die Milde, d. h. die Freigebigkeit, preisen vor Allen die Dichter als die erste Fürstentugend an; denn sie war es, welche vornehmlich ihre äußere Existenz ihnen sicherte, und wofür zum Dank die freigebigen Herren in ihren Gedichten verherrlicht wurden. „Der Krieg auf Wartburg“ erhebt diese Tugend zum vorzüglichen Gegenstand des Wettgesanges, und der Tanhuser, ein Sänger aus der Mitte des 13. Jahrhunderts, mustert in einem besondern Gedichte die Fürsten seiner und der

nächstvergangenen Zeit nach eben dieser Beziehung. Der Mopsner droht, dem unmilden Herrn einen Stein in den Garten und eine Klette in den Bart zu werfen. Mit dem Hand in Hand gehenden Verfall des Reichthums des Adels und der Kunst nimmt die Gemeinheit der begehrlischen herumziehenden Sänger zu. Der Unverzagt wünscht dem Kargen, der sich nur bedürftig stellt, daß er eines fremden Mannes Kleid auf seines Weibes Bette finde; der Urenheimer sagt gerade heraus:

„Also man den Meister lohnet,  
Also wischet er das Schwert;“

Kumelant von Schwaben verhehlt nicht, daß er in seinen Lobliedern gelogen habe; doch habe ihm ein weiser Prediger gesagt: daß hübsche Lüge nicht große Sünde sei. Dagegen singt Walther von der Vogelweide\*) von Leopold VII.:

„Ob Jemand leben mag, der sah,  
Daß größte Gabe je geschah,  
Als wir beim Fest zu Wien empfangen haben?

Man sah den jungen Fürsten geben,  
Als wollt er nun nicht länger leben:  
Da sah man Wunder viel geschehn an Gaben.

Man gab da nicht bei dreißig Pfunden,  
Nein, Silber gleich als wär's gefunden,  
Und reiche Kleider gab man hin.

---

\*) „Gedichte Walthers von der Vogelweide, übersetzt von Simrock“, II, 13 und 132.

Auch hieß der Fürst, die Fahrenden zu freuen,  
 Um und um die Koffer lehren.  
 Koff', als ob es Lämmer wären,  
 Wurden Manchen zu Gewinn:  
 Die alten Schulden durften Niemand reuen.  
 Das war ein minniglicher Sinn.“

Denn nicht blos, daß der Wirth seinen Gästen vollauf zu essen und trinken gab, und sie reichlich beschenkte, sogar die Pfänder, die sie in den Herbergen für das Unterkommen ihrer Dienerschaft und Kofse, und auch für sich selbst noch versetzt hatten, mußte er einlösen. Der Gast wurde von der Frau und den Töchtern des Hauses mit Gruß und Kuß feierlich empfangen, nachdem ihm ein Bad bereitet worden, und er sich vom Kuß der Waffen gereinigt hatte, daß nichts verrathe, er habe Waffen getragen. Es ward ihm ein Imbiß gereicht, und in festlichen Kleidern, die in der Regel der Wirth ihm verehrte, präsentirte sich der Gast dann den Damen. Eine zahlreiche Dienerschaft ward ihm zur Disposition gestellt, und mit Ritterspiel, Jagd und Gelage ward er vergnügt. Das Schlafgemach scheint man mit besonderer Vorliebe ausgeschmückt zu haben, und auf schöne Betten und Polstersitze wird ein großer Werth gelegt. Hat der Gast die Lagerstätte eingenommen, so wird ihm noch ein Nachtrunk mit Früchten und Backwerk von Pagen, auch lieblichen Mägdelein vorgesetzt, die ihn dabei bedienen. Wie man in jeder Weise den Neigungen des Gastes entgegenzukommen suchte, hat, launig genug, selbst der Gemahl der heiligen Elisabeth\*) erfahren. Auch Par-

\*) „Elisabeth die Heilige“, von Justi, S. 32.

cival verstand bei seiner Ankunft zu Grabarß sich noch wenig auf solche gastliche Aufmerksamkeit\*), und selbst Gawan benutzt sie nicht immer\*\*), wiewohl er bei andern Gelegenheiten sich eben nicht blöde zeigt.\*\*\*) Natürlich wuchs der Aufwand, wenn Könige und Fürsten sich besuchten, und sie boten Alles auf, um sich in Pracht und Freigebigkeit zu überbieten. Die Schilderungen der Dichter vermögen kaum die Beschreibungen der Geschichtschreiber zu erreichen, und unsere Phantasie reicht nicht mehr aus, die abentheuerlichen Formen zu erdenken, in denen der Luxus sich kundgab. Als Erzbischof Albrecht zu Bremen, der 1395 starb, zu Hamburg einst ein prächtiges Gastmahl gab, da sah man güldene Häuser, güldene Thürme und güldene Berge aufsetzen; da flogen lebendige Vögel darinne, zum Schauessen. Alle Gefäße waren golden und silbern, darinne stunden Pfauen, Schwäne und Hühner in ihrer Gestalt, mit ihren Federn, die doch gekocht waren, daß man davon essen konnte. Etliche Speisen waren auch also zugerichtet und gebacken, daß man ganze gewappnete Männer in goldenen und silbernen Gefäßen austrug, davon zu essen. †) Auf dem Reichstage zu Frankfurt 1397 waren 32 Herzöge und Fürsten, über 150 Grafen und Herren, 1300 Ritter, 3700 Edelleute, außer 450 andern vornehmen Leuten gegenwärtig. Unter den Fürsten hielt Herzog Leopold von Oesterreich beständig offene Tafel, der da lag mit großer Herrlichkeit, also, daß er thäte rufen, wer da wollte essen, trinken, und seinen Pferden Futter haben, um Gott und um Ehre, der sollte kom-

\*) Abenth. 24. \*\*) Abenth. 67. \*\*\*) Abenth. 52.

†) Zeiler, „Handbuch“, I. 290.

men zu seinem Hofe. Und er gab alle Tage bei 4000 Pferden Futter.\*) Als Graf Eberhard mit dem Barte i. J. 1474 zu Aurach Belagerer hielt, wurden bei 14,000 Menschen gespeiset, und aus einem Brunnen lief in drei Röhren Wein.\*\*) Wir werden nach diesen Beispielen das Festmahl auf Josfanz, und die Herrlichkeiten der Tafel zu Montsalvage und an Artus' Hofe nicht mehr übertrieben finden; jedoch hatten die Dichtungen nicht wenig Einfluß darauf, die großen Festivitäten immer abentheuerlicher und phantastischer zu machen, bis im 16. Jahrhundert z. B. die Ritterspiele in Vorstellungen ausarteten, in welchen man bezauberte Schlösser, Zauberer, Riesen, Zwerge, eingekerkerte Damen, wilde Männer, Waldgöttinnen und den ganzen Apparat eines modernen Ritterromans sah.\*\*\*)

Als der herrschende und reichste Stand war der Adel zu Wolframs Zeit im Besitz der irdischen Herrlichkeit und des glänzenden Lebensgenusses; durch die oben erörterte, durch Lehenswesen und Ritterthum bedingte Erziehung des jungen Adels wurden aber die Höfe der Fürsten und Schlösser der Adelligen zugleich der Sitz der feinen höfischen Lebensart und der Bildung, einer Bildung freilich, die dem praktischen Bedürfniß und der Bestimmung des Machthabers und Ritters gemäß war. Von wissenschaftlicher Ausbildung war wenig zu merken: wer Lesen und Schreiben gelernt hatte, galt schon für hochgebildet, und die ersten Dichter, Wolfram von Eschenbach, Wirnt von

\*) „Simburgische Chronik“, S. 125.

\*\*) Zeiler, „Miscellanea“, S. 59.

\*\*\*) „Bibliothek des Wunderbaren“, II. 7.



Grafenberg, Ulrich von Lichtenstein u. A. verstanden beides nicht. Das gelehrte Wesen blieb der Geistlichkeit überlassen, und zu dieser mochte sich halten, wem die Natur nicht Kraft zur Waffenführung verliehen hatte; allein auch diese war oft in tiefster Unwissenheit begraben, denn selbst bei dem wegen seiner gelehrten Mönche berühmten Kloster St. Gallen traten Zeiten ein, in denen das ganze Kloster mit Einschluß des Abts nicht schreiben konnte\*); so heißt es in einer Urkunde von 1291: „quum scribendi peritia careamus“; und von 1297: „testis Rumo abbas, scribere nesciens“. Naiv erzählt Ulrich von Lichtenstein von sich selbst\*\*): „Mein Schreiber war nicht bei mir, der mir meine heimlichen Briefe las, und mir auch die meinigen schrieb; davon blieb das Büchlein (das seine Dame ihm gesandt) zehn Tage ungelesen; es kam aber diese ganze Zeit nicht aus meinem Busen. Wenn ich des Nachts schlief, lag es nahe bei mir, denn ich wähnte, es stünde von meiner Frau etwas darin, das mich froh machen würde. In der Zeit kam mein Schreiber; ich nahm ihn in ein heimlich Zimmer, und bat ihn lesen, was da geschrieben stand.“ Als Schriftsteller die Feder zu führen, oder gelehrte Werke zu studiren, war eine für den Ritter unziemliche Beschäftigung, und selbst die reichste Gabe der Poesie konnte allein ihm nicht Ehre erwerben, wenn sie sich nicht mit Ritterpreise verband. So wie der tapfere Götz von Berlichingen, als er auf dem Hornberg in der Gefangenschaft sein Leben zu beschreiben begann, im bittern Wisemuth das Schreiben nur für einen geschäftigen Müßig-

\*) „Geschichte des Klosters St. Gallen“, von Idephons von Arz.

\*\*\*) „Frauendienst“, S. 33.

gang erklärte, so verschmähte auch Wolfram von Eschenbach die Frau, die ihn nur seines Gesanges und nicht seiner Ritterlichkeit wegen lieben möchte\*); und Wirnt von Grafenberg macht sich Vorwürfe, daß er, um sich den Beifall weiser Männer zu erwerben, der Dichtkunst sich so ganz hingeeben, ohne zu bedenken, wie sehr er durch seine Neigung zu stiller Ruhe und thatenloser Gemächlichkeit sich selbst schade, und in den Augen der Welt sich herabsetze und erniedrige.\*\*)

Noch war das Städtewesen zu sehr in seiner Entwicklung begriffen, hatte noch zu sehr an der Befestigung seiner innern Organisation zu arbeiten, und nach Unabhängigkeit gegen außen zu ringen, als daß die Städte schon jetzt Schirmer und Träger der heitern Kunst der Musen hätten werden können, wengleich die deutschen National sagen und der Volksgesang in ihnen besonders lebendig blieben. Der Geist des Ritterthums aber, auf dessen Fittig sich hauptsächlich die romantische Poesie erhob, blieb ihnen fremd, und diese wählte ausschließlich zu ihrem Sitze die Burgen des Adels, wo sie mit um so größerer Begeisterung gepflegt ward, als durch sie das Ritterwesen zu einem erhöhten veredelten Leben schien wiedergeboren zu werden. Hier war daher der Sammelplatz der ritterlichen Sänger, wo mit jedem neuen Lenz aufs Neue die Wonne des Frühlings, die Freuden der Feste, die Lust und die Qualen der Liebe, die Abentheuer der Helden gesungen und gelesen wurden; wo Pracht und Genuß, Siegesfreude und Frauenschönheit dem Geiste immer neue Begeisterung liehen, und Courtoisie und Galanterie das eigenthümlichste Feld ihrer

\*) 115, 11—20. \*\*) „Wigalois“, B. 54.

Thätigkeit und Anerkennung fanden. Hier waren die Sängere geehrt, die den Glanz der Gegenwart verherrlichten und verewigten, und Fürsten, Könige und Kaiser wurden ihre Gönner und Mäcense, während in den Städten der Volksänger ein Gewerbe der hungrigen Nothdurft trieb, und als verachteter Späsmacher nur vorübergehend dem höfischen Kreise der Adelligen nahen durfte.

## V.

**Hierarchie. Christenthum und Heidenthum.**

Wie bei dem großartigen Bau eines deutschen Münsters die beiden Thürme die gewaltigen Pfosten des Haupteinganges bilden, so erhoben sich im Mittelalter wetteifernd und kühn nebeneinander Papst und Kaiser, und zu ihren Füßen zwischen beiden hindurch wogten die Völker in das weite Schiff der christlichen Kirche, zu deren Kreuzbilde die Thürme im Grundriß das mächtige Fußgestell darstellen, während sie im Aufriß aus himmlischer Wolkenhöhe auf dasselbe herrschend hinabblickten. Die Keime, aus welchen das System der Hierarchie, von der weltlichen Macht der Fürsten völlige Unabhängigkeit zu erringen, sich entwickelte, waren schon im 7. und 8. Jahrhundert vorhanden, und lagen in der Idee der Kirche, als einer fortwährend durch den göttlichen Geist erleuchteten Gesellschaft, in der aus dem Judenthum auf die christlichen Lehren übertragenen Idee eines von Gott selbst eingesetzten Priesterthums, durch welches der Geistliche eine alle weltliche Hoheit über-

treffende Würde, und eine nicht vom Staate, sondern von Gott selbst kommende Gewalt erhalte; und endlich in der Ueberlegenheit, welche die Geistlichen, als die einzigen Bewahrer wissenschaftlicher Kenntnisse, über die Laien auszuüben vermochten. Nachdem es dem römischen Bischof gelungen war, als Oberhaupt der abendländischen Christenheit anerkannt zu sein, entwickelte sich schnell und planmäßig die päpstliche Gewalt zu einer Ausbildung, welche vom Ende des 11. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts ihren höchsten Punkt erreichte. Diese neue Weltherrschaft, die zum zweiten male zu Rom ihren Wohnsitz nahm, war vorzüglich die Schöpfung von vier kühnen Männern, Gregor VII., Hadrian IV., Alexander III. und Innocenz III. (1074—1216). Sie culminirte unter Innocenz III. (1198—1216) und erhielt sich achtzig Jahre lang auf der durch ihn errungenen Höhe, die um so glorreicher erschien, als in eben dieser Zeit das weltliche Kaiserthum den höchsten Punkt seiner Macht erreichte, und als gewaltiger Gegner der päpstlichen Anmaßung entgegentrat. Doch als nach Befiegung dieses gefährlichsten Feindes nach dem unglücklichen Fall der Hohenstaufen Bonifaz VIII. die Herrschaft in maßloser Ausdehnung noch höher treiben wollte, da ließ das sonst so feste Triebwerk der ungeheuern Staatsmaschine nach, und einer ihrer Theile nach dem andern wurde schadhaft und zerfiel.

Durch die Entscheidung des langen Investiturstreits zu Gunsten des Papstes, durch die Einführung des Celibats, durch die während der Kreuzzüge ausgebildete Idee eines Vereins der christlichen Völker zur Vernichtung des Heidenthums, an dessen Spitze der Statthalter Christi stehe, ward die Unabhängigkeit der Kirche von

den weltlichen Fürsten vollendet, diese von der öffentlichen Meinung als eine über den Staat erhabene Anstalt betrachtet, und ihr mit übernatürlicher Gnadenfülle ausgerüstetes Oberhaupt als über die weltlichen Machthaber gestellt erachtet. Unverhohlen spricht Gregor in seinen Briefen, und seine Ansicht gieng selbst in deutsche Rechtsbücher \*) über: „Die Welt wird gelenkt durch zwei Lichter, durch die Sonne, das größere, und den Mond, das kleinere. So ist die apostolische Gewalt wie die Sonne, die königliche Gewalt wie der Mond. Denn wie dieser sein Licht von jener hat, so sind Kaiser, Könige und Fürsten nur durch den Papst, weil dieser durch Gott ist. Also ist die Macht des römischen Stuhls größer als die Macht der Throne, und der König ist dem Papst unterthan und ihm Gehorsam schuldig. Wenn die Apostel im Himmel binden und lösen können, so müssen sie auch auf der Erde Kaiserthümer, Königreiche, Fürstenthümer, Grafschaften und eines Jeden Güter geben und nehmen können nach Verdienst. Und wenn sie über das Geistliche als Richter bestellt sind, so müssen sie es um so eher über das Weltliche sein. Wenn sie endlich über die Engel, die über die hochmüthigen Monarchen herrschen, zu richten haben, um wieviel eher werden sie über die Knechte dieser Engel Urtheil sprechen dürfen. Der Papst aber ist der Nachfolger der Apostel, und der Stellvertreter auf dem Stuhl Petri; er ist Statthalter Christi auf Erden, und über Alle.“ Diese Ansichten fanden Eingang bei den Völkern, und die Glorie der Heiligkeit, in welche der päpstliche Stuhl sich hüllte, theilte in der gemeinen Meinung sich der gesammten

\*) „Schwabenspiegel“.

Geistlichkeit mit, und es ward Glaubensartikel, daß jedem Priester unvertilgbar ein so viel höherer Charakter als dem Laien, eine solche Heiligkeit aufgeprägt, in ihm ein so bestimmter Zusammenhang mit Gott und der andern Welt ausgesprochen sei, daß selbst Fürsten nur als ihre Diener und Gehülfsen erscheinen, daß jenen nur Das gebühre und verbleibe, was für priesterliche Hände unwürdig erachtet werde. \*) Eben deshalb konnte denn auch nicht in Zweifel gezogen werden, daß auch ein als Mensch verwerflicher Priester heilige Handlungen mit voller Wirkung vornehmen könne; denn die Kraft der heiligen Handlung kommt von Gott und nicht von Dem, der sie verrichtet. Gott allein kann die Sünden erlassen, vom ewigen Tode befreien und das Gemüth von Flecken reinigen; doch gab er auch den Priestern die Kraft zu binden und zu lösen: ihr Ausspruch wird im Himmel anerkannt und bestätigt, auch der Segen des unwürdigen Priesters behält, über einen Gerechten ausgesprochen, seine Kraft. \*\*) Der Priester besitzt die wahre Erkenntniß Gottes, seiner Hand ist das Allerheiligste anvertraut, sein Mund verkündet die Marter, durch die unsere Erlösung begründet ward, und der Welt entsagend hat er sein ganzes Leben nur dem Himmel geweiht. \*\*\*) Die unglaubliche Unzucht und Böllerei, welche oft in den Klöstern herrschte, die Laster, die hohe und niedere Geistliche, und selbst den päpstlichen Stuhl entehrten, die ungezügeltsten Schimpfreden und Spottgedichte, welche sogar öffentlich an den Höfen der Fürsten kundbar ge-

\*) Johann von Salisbury. „De nugis Curial“, IV, 3.

\*\*) Petrus Lombardus, „Sent.“, IV, 18—22.

\*\*\*) Vergl. B. 502, 9—23.

macht wurden\*), vermochten dennoch nicht, den Glauben an die Heiligkeit des Priesterstandes wankend zu machen, und die Laienwelt war mit so unzähligen Ketten an die Satzungen der Kirche und ihrer Diener, welche letztere jene als unmittelbare Gebote Gottes geltend machten, gefesselt, daß sie dem ganzen christlichen Glauben hätte entsagen müssen, um ihre Unabhängigkeit davon zu eringen. Die ganze sittliche Erziehung des Volks wurde der kirchlichen Ansicht gemäß geleitet; selbst das dem geistlichen Wesen scheinbar Entfernteste, das Essen und Trinken, war durch die Lehre von den Fasten mit dem Christenthum in enge Verbindung gesetzt. Gegen Fluchen und Schwören, und vollends gegen Gotteslästerungen bestanden strenge Kirchengesetze und Strafen; durch die Lehre von den verbotenen Graden und der geistlichen Verwandtschaft griff die Kirche in das innerste Heiligthum der Ehe und des Familienlebens ein; die Lehre von der Beichte, der Absolution und den Bußübungen schloß zu und öffnete nach der Willkür des Priesters dem Gläubigen die Seligkeit des Himmels. Was einmal gebeichtet war, erklärte man für abgethan, und nicht mehr für den weltlichen Richterstuhl geeignet\*\*); wie konnte also ein Verbrecher dem weltlichen Arm noch verfallen, der sich durch die Flucht zu einem Altar in Gottes und des Klerus Arm geworfen, und den Schutz der Kirche angefleht hatte? Denn die Kirche war der irdische Sitz Gottes, der Altar das Tribunal, wo der Priester an Gottes Statt das Urtheil sprach. Was war dem Sün-

\*) Belege s. in Friedrich v. Raumer, „Geschichte der Hohenstaufen“, zweite Auflage, VI, 160 fg.; in Gedichten Walthers v. d. Vogelweide, im „Wartburgfriede“ u. s. w.

\*\*\*) Sinemar, I, 676.

der ein Asyl werth, wenn es ihn nicht vor weltlicher Macht schützte? Daher aber war es auch der Mühe werth, einen solchen Schutz nach Gebühr der Kirche reichlich zu vergüten durch Schenkungen, Vermächtnisse, und durch völlige Hingabe der Person und des Eigenthums. Auch verkannte die Geistlichkeit nicht den großen Vortheil, der ihr durch eine ausgedehntere Gerichtsbarkeit zu wachsen mußte, und in kurzer Zeit forderte sie als ein Recht, was ihr bald der Zufall, bald die Nachsicht und Bequemlichkeit der Barone in der Rechtspflege zugewendet hatte, und brachte ihre Anmaßungen in ein förmliches System. Nun zog das geistliche Tribunal alle Personen und Sachen, welchen sich nur irgend eine Beziehung auf Glauben und Kirche abgewinnen ließ, vor seine Gerichtsbarkeit, wozu die isidorischen Decretalen wesentlich beitrugen, als: den gesammten Klerus, Witwen, Waisen, Pilgrime, Büßende, Kreuzfahrer, alle Laienbrüder, und wer die Tonsur genommen hatte, wenngleich er in der Ehe lebte und weltliches Gewerbe trieb. Es erkannte über alle Glaubens- und Kirchensachen, Simonie, Zauberei, Judenzins, über alle auf Grund und Boden der Kirche begangene Verbrechen, über alle Ehesachen im weitesten Umfange, weil die Ehe ein Sacrament, so daß Innocenz ungescheut in einer seiner Decretalen schreiben durfte\*): „Unsre Macht stammt von Gott und nicht von den Menschen, und Niemand, der bei gesunden Sinnen ist, zweifelt daran, daß es zu unserm Berufe gehört, jeden Christen wegen seiner Sünden zurecht zu weisen, und wenn er die Weisung verachtet, mit kirchlichen Strafen zu züchtigen.“ Nach solchem Aus-

---

\*) Eichhorn, II, 412,



Thätigkeit und Anerkennung fanden. Hier waren die Sängere geehrt, die den Glanz der Gegenwart verherrlichten und verewigten, und Fürsten, Könige und Kaiser wurden ihre Gönner und Nachseiferer, während in den Städten der Volksänger ein Gewerbe der hungrigen Nothdurft trieb, und als verachteter Spasmmacher nur vorübergehend dem höfischen Kreise der Adelligen nahen durfte.

## V.

## Hierarchie. Christenthum und Heidenthum.

Wie bei dem großartigen Bau eines deutschen Münsters die beiden Thürme die gewaltigen Pfosten des Haupteinganges bilden, so erhoben sich im Mittelalter wetteifernd und kühn nebeneinander Papst und Kaiser, und zu ihren Füßen zwischen beiden hindurch wogten die Völker in das weite Schiff der christlichen Kirche, zu deren Kreuzbilde die Thürme im Grundriß das mächtige Fußgestell darstellen, während sie im Aufriß aus himmlischer Wolkenhöhe auf dasselbe herrschend hinablickten. Die Keime, aus welchen das System der Hierarchie, von der weltlichen Macht der Fürsten völlige Unabhängigkeit zu erringen, sich entwickelte, waren schon im 7. und 8. Jahrhundert vorhanden, und lagen in der Idee der Kirche, als einer fortwährend durch den göttlichen Geist erleuchteten Gesellschaft, in der aus dem Judenthum auf die christlichen Lehren übertragenen Idee eines von Gott selbst eingesetzten Priesterthums, durch welches der Geistliche eine alle weltliche Hoheit über-

treffende Würde, und eine nicht vom Staate, sondern von Gott selbst kommende Gewalt erhalte; und endlich in der Ueberlegenheit, welche die Geistlichen, als die einzigen Bewahrer wissenschaftlicher Kenntnisse, über die Laien auszuüben vermochten. Nachdem es dem römischen Bischof gelungen war, als Oberhaupt der abendländischen Christenheit anerkannt zu sein, entwickelte sich schnell und planmäßig die päpstliche Gewalt zu einer Ausbildung, welche vom Ende des 11. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts ihren höchsten Punkt erreichte. Diese neue Weltherrschaft, die zum zweiten male zu Rom ihren Wohnsitz nahm, war vorzüglich die Schöpfung von vier kühnen Männern, Gregor VII., Hadrian IV., Alexander III. und Innocenz III. (1074—1216). Sie culminirte unter Innocenz III. (1198—1216) und erhielt sich achtzig Jahre lang auf der durch ihn errungenen Höhe, die um so glorreicher erschien, als in eben dieser Zeit das weltliche Kaiserthum den höchsten Punkt seiner Macht erreichte, und als gewaltiger Gegner der päpstlichen Anmaßung entgegentrat. Doch als nach Besiegung dieses gefährlichsten Feindes nach dem unglücklichen Fall der Hohenstaufen Bonifaz VIII. die Herrschaft in maßloser Ausdehnung noch höher treiben wollte, da ließ das sonst so feste Triebwerk der ungeheuern Staatsmaschine nach, und einer ihrer Theile nach dem andern wurde schadhast und zerfiel.

Durch die Entscheidung des langen Investiturstreits zu Gunsten des Papstes, durch die Einführung des Cölibats, durch die während der Kreuzzüge ausgebildete Idee eines Vereins der christlichen Völker zur Vernichtung des Heidenthums, an dessen Spitze der Statthalter Christi stehe; ward die Unabhängigkeit der Kirche von

den weltlichen Fürsten vollendet, diese von der öffentlichen Meinung als eine über den Staat erhabene Anstalt betrachtet, und ihr mit übernatürlicher Gnadenfülle ausgerüstetes Oberhaupt als über die weltlichen Machthaber gestellt erachtet. Unverhohlen spricht Gregor in seinen Briefen, und seine Ansicht gieng selbst in deutsche Rechtsbücher\*) über: „Die Welt wird gelenkt durch zwei Lichter, durch die Sonne, das größere, und den Mond, das kleinere. So ist die apostolische Gewalt wie die Sonne, die königliche Gewalt wie der Mond. Denn wie dieser sein Licht von jener hat, so sind Kaiser, Könige und Fürsten nur durch den Papst, weil dieser durch Gott ist. Also ist die Macht des römischen Stuhls größer als die Macht der Throne, und der König ist dem Papst unterthan und ihm Gehorsam schuldig. Wenn die Apostel im Himmel binden und lösen können, so müssen sie auch auf der Erde Kaiserthümer, Königreiche, Fürstenthümer, Grafschaften und eines Jeden Güter geben und nehmen können nach Verdienst. Und wenn sie über das Geistliche als Richter bestellt sind, so müssen sie es um so eher über das Weltliche sein. Wenn sie endlich über die Engel, die über die hochmüthigen Monarchen herrschen, zu richten haben, um wieviel eher werden sie über die Knechte dieser Engel Urtheil sprechen dürfen. Der Papst aber ist der Nachfolger der Apostel, und der Stellvertreter auf dem Stuhl Petri; er ist Statthalter Christi auf Erden, und über Alle.“ Diese Ansichten fanden Eingang bei den Völkern, und die Glorie der Heiligkeit, in welche der päpstliche Stuhl sich hüllte, theilte in der gemeinen Meinung sich der gesammten

---

\*) „Schwabenspiegel“.

Geistlichkeit mit, und es ward Glaubensartikel, daß jedem Priester unvertilgbar ein so viel höherer Charakter als dem Laien, eine solche Heiligkeit aufgeprägt, in ihm ein so bestimmter Zusammenhang mit Gott und der andern Welt ausgesprochen sei, daß selbst Fürsten nur als ihre Diener und Gehülfen erscheinen, daß jenen nur Das gebühre und verbleibe, was für priesterliche Hände unwürdig erachtet werde. \*) Eben deshalb konnte denn auch nicht in Zweifel gezogen werden, daß auch ein als Mensch verwerflicher Priester heilige Handlungen mit voller Wirkung vornehmen könne; denn die Kraft der heiligen Handlung kommt von Gott und nicht von Dem, der sie verrichtet. Gott allein kann die Sünden erlassen, vom ewigen Tode befreien und das Gemüth von Flecken reinigen; doch gab er auch den Priestern die Kraft zu binden und zu lösen: ihr Ausspruch wird im Himmel anerkannt und bestätigt, auch der Segen des unwürdigen Priesters behält, über einen Gerechten ausgesprochen, seine Kraft. \*\*) Der Priester besitzt die wahre Erkenntniß Gottes, seiner Hand ist das Allerheiligste anvertraut, sein Mund verkündet die Marter, durch die unsere Erlösung begründet ward, und der Welt entsagend hat er sein ganzes Leben nur dem Himmel geweiht. \*\*\*) Die unglaubliche Unzucht und Böllerei, welche oft in den Klöstern herrschte, die Laster, die hohe und niedere Geistliche, und selbst den päpstlichen Stuhl entehrten, die ungezügeltsten Schimpfreden und Spottgedichte, welche sogar öffentlich an den Höfen der Fürsten kundbar ge-

\*) Johann von Salisbury. „De nugis Curial“, IV, 3.

\*\*) Petrus Lombardus, „Sent.“, IV, 18—22.

\*\*\*) Bergl. B. 502, 9—23.

macht wurden\*), vermochten dennoch nicht, den Glauben an die Heiligkeit des Priesterstandes wankend zu machen, und die Laienwelt war mit so unzähligen Ketten an die Satzungen der Kirche und ihrer Diener, welche letztere jene als unmittelbare Gebote Gottes geltend machten, gefesselt, daß sie dem ganzen christlichen Glauben hätte entsagen müssen, um ihre Unabhängigkeit davon zu erringen. Die ganze sittliche Erziehung des Volks wurde der kirchlichen Ansicht gemäß geleitet; selbst das dem geistlichen Wesen scheinbar Entfernteste, das Essen und Trinken, war durch die Lehre von den Fasten mit dem Christenthum in enge Verbindung gesetzt. Gegen Flüchen und Schwören, und vollends gegen Gotteslästerungen bestanden strenge Kirchengesetze und Strafen; durch die Lehre von den verbotenen Graden und der geistlichen Verwandtschaft griff die Kirche in das innerste Heiligthum der Ehe und des Familienlebens ein; die Lehre von der Beichte, der Absolution und den Bußübungen schloß zu und öffnete nach der Willkür des Priesters dem Gläubigen die Seligkeit des Himmels. Was einmal gebeichtet war, erklärte man für abgethan, und nicht mehr für den weltlichen Richterstuhl geeignet\*\*); wie konnte also ein Verbrecher dem weltlichen Arm noch verfallen, der sich durch die Flucht zu einem Altar in Gottes und des Klerus Arm geworfen, und den Schutz der Kirche angefleht hatte? Denn die Kirche war der irdische Sitz Gottes, der Altar das Tribunal, wo der Priester an Gottes Statt das Urtheil sprach. Was war dem Sün-

\*) Belege s. in Friedrich v. Raumer, „Geschichte der Hohenstaufen“, zweite Auflage, VI, 160 fg.; in Gedichten Walthers v. d. Vogelweide, im „Wartburgkriege“ u. s. w.

\*\*) Sinemar, I, 676.

der ein Asyl werth, wenn es ihn nicht vor weltlicher Macht schützte? Daher aber war es auch der Mühe werth, einen solchen Schutz nach Gebühr der Kirche reichlich zu vergüten durch Schenkungen, Vermächtnisse, und durch völlige Hingabe der Person und des Eigenthums. Auch verkannte die Geistlichkeit nicht den großen Vortheil, der ihr durch eine ausgedehntere Gerichtsbarkeit zu wachsen mußte, und in kurzer Zeit forderte sie als ein Recht, was ihr bald der Zufall, bald die Nachsicht und Bequemlichkeit der Barone in der Rechtspflege zugewendet hatte, und brachte ihre Anmaßungen in ein förmliches System. Nun zog das geistliche Tribunal alle Personen und Sachen, welchen sich nur irgend eine Beziehung auf Glauben und Kirche abgewinnen ließ, vor seine Gerichtsbarkeit, wozu die isidorischen Decretalen wesentlich beitrugen, als: den gesammten Alerus, Witwen, Waisen, Pilgrime, Büßende, Kreuzfahrer, alle Laienbrüder, und wer die Tonsur genommen hatte, wengleich er in der Ehe lebte und weltliches Gewerbe trieb. Es erkannte über alle Glaubens- und Kirchensachen, Simonie, Zauberei, Judenzins, über alle auf Grund und Boden der Kirche begangene Verbrechen, über alle Ehesachen im weitesten Umfange, weil die Ehe ein Sacrament, so daß Innocenz ungescheut in einer seiner Decretalen schreiben durfte\*): „Unsre Macht stammt von Gott und nicht von den Menschen, und Niemand, der bei gesunden Sinnen ist, zweifelt daran, daß es zu unserm Berufe gehört, jeden Christen wegen seiner Sünden zurecht zu weisen, und wenn er die Weisung verachtet, mit kirchlichen Strafen zu züchtigen.“ Nach solchem Aus-

---

\*) Eichhorn, II, 412,

spruch war der Uebergang leicht zu dem allgemeinen Satze: die Kirche sei verpflichtet, jeder Ungerechtigkeit zu steuern, jede Sünde zu verhindern; mithin kann sich Jeder, der Unrecht leidet, an die geistlichen Gerichte wenden. War sonach die Masse des Volks unzertrennlich mit tausend Banden an die Kirche gefesselt, so fehlte es dieser auch nicht an äußerer politischer Macht. Erzbischöfe und Bischöfe waren mächtige Reichsstände, die ersten Reichsämtler, insbesondere das wichtige Amt eines Kanzlers ward fast ohne Ausnahme von Geistlichen bekleidet, und Geistliche als Beichtväter und Kapläne übten in den hohen Familien einen tiefgreifenden Einfluß. Manche Adelige und Barone suchten allerdings die Ansicht Arnolds von Brescia durchzusetzen\*): daß den Geistlichen, zu ihrem eigenen Heile, alles weltliche Gut abgenommen werden müsse; allein weit mehrere wurden durch Geschenke und Stiftungen Wohlthäter dieses Standes. Auch kam die Bereicherung desselben dem Adel mittelbar wieder zugute und verknüpfte beide Stände, indem nachgeborene Söhne die ehrenvollste und einträglichste Versorgung in Klöstern und Stiftern fanden. Manche Adelige traten in Lehensabhängigkeit zu den Bischöfen, und genossen dafür äußere Vortheile oder besondern Schutz. In jener Zeit des Aberglaubens und der Noth boten Eigennutz und Bigotterie sich die Hände, um sich wechselseitig zu schmeicheln und zu helfen. Der Geistlichkeit lag Alles an der Sicherstellung ihres großen Eigenthums, und dem Adel Alles an dem Heile der Seele. Schon oben ist besprochen, welchen Einfluß die Kirche auf das Ritterwesen übte, und dieser stieg

\*) Bonelli, „Notizie“, II, 142.

eit Errichtung der geistlichen Ritterorden zu einer noch bedeutendern Höhe. Bei solchen äußern Mitteln, und bei der unbezwinglichen Gewalt der öffentlichen Meinung, welche die Kirche für sich hatte, ward es nur möglich, den höchsten Strafen der Kirche, dem Bann und dem Interdicte, die Kraft des Medusenhauptes zu verleihen. Der Bann schloß den gegen die Kirche Auffässigen aus der Gemeinschaft der Christen aus. Löste er sich daraus nicht binnen Jahresfrist, so griff sie zum letzten Neuffersten, zum Interdicte. Wollte z. B. ein schuldiger Bürger nicht der Kirche Genugthuung leisten und sich damit aus dem Bann lösen, so belegte man damit die ganze Stadt. Nahm auch diese nicht darauf Rücksicht, machte sie sich also zum Mitschuldigen, so ward die Strafe auf die ganze Landschaft, ja auf ganze Reiche ausgedehnt; dann wurden die Kirchen geschlossen, die Christus- und Heiligenbilder verhüllt, keine Reliquien gezeigt, weder Taufen noch Abendmahl gehalten, es ward keine Ehe eingesegnet, kein Gestorbener in geweihter Erde begraben, keine Glocke geläutet. In einer für Religion und gottesdienstliche Gebräuche aufs Höchste eingeschnittenen Zeit erschien daher mit Recht das Interdict als das entsetzlichste Unglück, das ein Land treffen, als die größte Strafe, die man über dasselbe verhängen konnte, und selbst Könige und Kaiser wurden endlich gezwungen, der erzürnten Kirche in Demuth Genugthuung zu geben. Kaiser Heinrich IV. in Deutschland und König Philipp I. in Frankreich sahen sich durch den Bann zu schmähhcher öffentlicher Büssung erniedrigt, und Heinrich V. in Deutschland und Heinrich I. in England wurden dadurch eines wesentlichen Majestätsrechts, der geistlichen Beleiung ihrer Bischöfe, beraubt. Wohlthätig



wirkte dagegen die Kirche auf die wilde Kampflust und die rohe Gewaltthätigkeit, indem sie es als sündhaft darstellte, an den Tagen der Woche, die der Tod und die Auferstehung des Heilandes geheiligt, unchristliche Gewalt zu üben. Soviel bekannt ist, gelang es nach dem Jahre 1030 in Südfrankreich und Burgund, durch Vorgebung einer göttlichen Inspiration, die einem Bischöfe geschehen war, dieser heiligen Scheu allgemeinem Eingang zu verschaffen, und über ganz Europa verbreitete sich bald die Beschränkung der Fehden, um so vollkommener, als sie einen göttlichen Vergleich zwischen Gewissen und Leidenschaft darbot, und die Zügellosigkeit des einen Tages durch die Mäßigung des andern zu rechtfertigen schien. Wer von Donnerstags Abend bis zum Montage-Gewaltthätigkeit übte, fiel als ein Gottloser in den Bann. Diese wöchentliche Waffenruhe nannte man den Gottesfrieden (*treuga dei, trêve de dieu*). Montag, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag blieben zur Ausübung des Rechts der Privatkriege frei. Erst durch Lehre und Gewohnheit eingeführt, wurde der Gottesfriede auf den Concilien zu Narbonne (1054), Troyes (1093), Clermont (1095), Nordhausen (1105), Rheims (1136) und Montpellier (1195) durch ausdrückliche Satzungen bestätigt und eingeschärft. Zu Wolframs Zeit war er schon unbedingt anerkannt, und Parcival erhält von allen Seiten die bittersten Vorwürfe, daß er am Charfreitage sogar in Waffen einherreite.\*) Wenn auch die Leidenschaft nicht immer diese Schranken inne hielt, so galt der Bruch des Gottesfriedens doch als unwürdige und abscheuliche Ausnahme, und die Geistlichkeit wirkte kräf-

---

\*) Abentb. 56.

tiger als die kaiserliche Macht dahin, den Fehden das Räuberartige zu benehmen. Kirchen, Klöster, Spitäler, Ackerleute auf dem Felde, Frauen, überhaupt alle Wehrlose standen in fortwährendem Gottesfrieden, und Kaiser Friedrich I. befahl auf dem Reichstage zu Nürnberg (1187), daß Der, den man aus gerechter Ursache befehlen wolle, bei Strafe der Ehrlosigkeit wenigstens drei Tage vorher davon benachrichtigt werde.

So entschieden feindlich auch die christliche Kirche dem Heidenthum gegenüberstand, und so sehr auch dieser Haß in den Kreuzzügen zu einem Vertilgungskampfe aufzulodern schien, so konnte es doch nicht fehlen, daß die mit den Arabern in Spanien und mit den Saracenen in Syrien und Palästina grenzenden Christen mit jenen in vielfache nothwendige Berührungen und in ein friedliches wechselseitiges Verkehren kommen mußten, wodurch sich allmählig der übertriebene Haß milderte, und man dahin kam, über gewisse Punkte des muhamedanischen und christlichen Glaubens weniger strenge zu denken. Zur Zeit Saladdin's wohnten viele Christen mit den Muhamedanern vermischt beieinander, und Saracenen hatten Ländereien bei Jerusalem von den Christen gepachtet, ja Einzelne schickten ihre Söhne dahin, um fränkisch zu lernen. Das freundschaftlich-nachbarliche Verhältniß, welches die Tempelherren in Asien mit den Saracenen unterhielten, war keine der kleinsten Veranlassungen zu ihrer nachmaligen Verfekerung, und nicht bloß dieser Orden\*), sondern auch die übrigen in den Kreuzzügen dahin gelangenden Heere nahmen Leute in

---

\*) Münter, „Statutenbuch der Tempelherren“, S. 65.

Sold, welche bei den Türken erzogen und von einem türkischen Vater und einer christlichen Mutter erzeugt waren. Sie hießen Turkopolen, und dienten den Christen als leichte Reiterei, als Wegweiser und Dolmetscher. In Spanien studirten, wie schon gesagt, Christen, Juden und Muhamedaner einträchtig auf den hohen Schulen beisammen, und das verschiedene Glaubensbekenntniß konnte dem nach Erkenntniß dürstenden Geiste keine Schranke entgegensezen. Des Verbots der Kirche ungeachtet, das den Christen allen mittel- oder unmittelbaren Handel nach saracenischen Ländern, sowie alle und jede Gemeinschaft auf die Dauer der Kriege schlechthin untersagte, ward dennoch namentlich von den italienischen Staaten ein sehr lebhafter und einträglicher Handelsverkehr mit dem Orient und den afrikanischen Küsten unterhalten. Ja selbst das Ritterwesen drang bis zu den Saracenen, und gestaltete sich bei ihnen analog wie bei den Christen, wiewol es sich natürlich bei ihnen nur mehr nach der weltlichen Seite hin ausbildete; es modificirte und veredelte die alten rachegebietenden Einrichtungen, förberte die Tugenden der Freigebigkeit, Wohlthätigkeit, Großmuth, des hochherzigen Heldenthums, aber zu der Verklärung des christlichen Ritterthums konnte es freilich bei der dem widerstreitenden Religion des Despotismus und Egoismus, bei der groben Sinnlichkeit und der Vielweiberei des Muselman nicht gelangen. Richard Löwenherz und Friedrich II. trugen nicht Bedenken, edle Saracenen zu Rittern zu schlagen, wohingegen der religiösere Ludwig IX. glaubte, zuvor die Bekehrung zum Christenthum verlangen zu müssen. So fand sich der wildeste Fanatismus mit der langmüthigsten Toleranz wunderbar zusammen, und wie

das Leben ehrte auch die Poesie die Rittertugend des Heiden wie des Christen.

Wie alle übrigen Gedichte dieses Zeitalters stellt auch das unsere die Institutionen des Abendlandes bei den Heiden als bestehend hin, und der Grund liegt theils in dem eben Bemerkten, theils in der Subjectivität des Dichters, von der schon früher die Rede war. Gahmuret ertheilt als König von Bassamant die Lehen mit allen christlichen Förmlichkeiten, die Eide der Heiden werden denen der Christen an Heiligkeit gleichgeachtet, das Lebenswesen ist in der Heidenschaft in abendländischer Weise ausgebildet, christliche Ritter treten in Sold heidnischer Fürsten, ja die Heiden haben selbst zu Bagdad ihren Papst, den Baruch, vor welchem sie ihr Papstrecht nehmen, der Ablass ertheilt, und es fehlt an geistlichen Orden so wenig zu Bagdad wie im christlichen Rom. In der That vereinte sich aber auch in dem Kalifen das Herrscheramt mit dem hohen Priesterthum, und Marco Polo fand im Lande des Tartarchans heidnische Mönche, an 2000 in einem Kloster, beweibt und unbeweibt, die, wie er sagt, des gotteslästerlichen Unsinns ohne Maß und Ziel trieben. \*) Unser Gedicht gehört nicht zu denjenigen, deren Tendenz es ist, auf Kosten des Heidenthums den christlichen Glauben zu feiern, wie z. B. im „Barlaam“ und „Josaphat“ geschieht, oder die Christen als Feinde und Besieger der Heiden zu verherrlichen, wie theilweise die Gedichte aus Karls des Großen Sagenkreise, oder den Glauben an Gott durch die Wunder der Heiligen zu stärken, wie die Legenden und Heiligengeschichten thun, die sämtlich mönchischen Ursprung verrathen; vielmehr ist im „Bar-

\*) Marco Polo, I, 56.

cival“ und „Tituret“ der heilige Gral, als die wundervolle Offenbarung des höchsten einigen Gottes, das gegensatzlose Eine und Alles, vor welchem alles Uebrige verschwindet und dessen Mysterien darzustellen das ausschließliche Streben ist. Daher wird nirgends ein Eifern gegen das Heidenthum sichtbar, und trotz aller christlich-religiösen Begeisterung und hoher Glaubensfülle läßt der Dichter das letztere ohne Verfeinerung gelten, was es mag, und in gleicher Weise zeigen sich die Heiden duldsam, indem der Baruch seinem treuen Helfer Gahmuret ein kostbares Kreuz auf seinem Grab errichtet, und die Heiden die Frömmigkeit und den tadellosen Wandel des Helden dergestalt ehren, daß sie ihm nach seinem Tode fast göttliche Anbetung erweisen. Dennoch bleibt Wolfram seiner kirchlichen Lehre getreu, daß Ehen zwischen Heiden und Christen nichtig und nach Willkür wieder aufzuheben sind. Gahmuret macht sich daher keine religiösen Scrupel, seiner heidnischen Gemahlin Belakane zu entsagen und mit Herzeleiden christlichen Ehebund einzugehen, sondern nur die Untreue gegen sie und seine Wortbrüchigkeit erregen ihm Sorge und Bedenken. Feirefiz, nachdem er getauft worden, entsagt ohne Anstand der ihm anvermählten Heidin Sekundille, wengleich Urepanse de Joie auch erst nach deren Tode so recht ihrer Ehe mit Feirefiz froh wird (V. 822, 22). Die Taufe des Feirefiz, der sich so leicht dazu durch das weltliche Motiv der Liebe zur Urepanse entschließt, bestätigt die Lehre, daß der Act der Taufe, und nur dieser, den Glauben im Herzen aufgehen lasse und die Seele rette, sowie in demselben Sinne Columbus die Indianer taufen ließ, die selbst die spanische Sprache nicht verstanden, und Karl der Große mit dem Schwerte

die Sachsen dem Priester zur Taufe entgegentrieb. Christus taufte durch den Geist zur Erlösung, wer also die Taufe nicht empfangen, ist nicht in der Gemeinschaft der Christen, und das Anschauen Gottes ihm nicht vergönnt; daher kann der Heide, der Ungetaufte, auch des beseligenden Anblicks des heiligen Grals nicht theilhaftig werden (Abenth. 92) und Flegetanis, der Heide, konnte das Geheimniß des Gral nicht ergründen, wenn er auch seinen Namen in den Sternen las.

Die Geistlichkeit befand sich im alleinigen Besitz der Mysterien des Glaubens, und die Laien wurden nicht in das Heiligthum eingelassen; die Bibel war ihnen verschlossen, oder in schmähhcher Entstellung in die Hand gegeben.\*) Der Unterricht in den Schulen, wenn sie vorhanden, war dürftig; wo es besser bestellt war, lernte man etwas lesen, die Anfangsgründe des Mönchschriftenthums, das Vaterunser, den Glauben, einige Gebetsformeln, Psalmen und Liederweisen. Aber an eine deutliche Entwicklung der Religionsbegriffe zur Erweckung des moralischen Sinnes war gar nicht zu denken. Kein Wunder daher, wenn der ritterliche Dichter, dem Philosophie, Geschichte und theologische Literatur abgieng, dem die Quellen des wahren Christenthums nur spärlich und im höchsten Grade getrübt flossen, erfüllt vom Drange nach reiner tieferer Erkenntniß, die von der Priesterschaft ihm roh und abgerissen überlieferten Glaubenssätze phantastisch zu einer symbolischen, allegorischen, mystischen Offenbarung des Glaubens ver-

---

\*) Ueber ein Beispiel solcher Laienbibel s. „Abgesonderte Bibliothek, oder zugängliche Nachrichten und unparteiische Gutachten von Büchern und gelehrten Materien“ (Halle 1719), St. IX, S. 761.

arbeitete und nach seinen ritterlichen Begriffen sich ein Reich Gottes bildete, und darin schwärmte; wie wir in den Gedichten es im Königthum des heiligen Gral und im Reiche des Priesters Johannes sichtbarlich dargestellt finden.

---

## Uebersicht.

### Erster Theil.

Der sagt von der Einfalt.

#### Erstes Buch.

Gahmuret und Belakane. 1—58, 26.

In der Einleitung stellt der Dichter die leitenden Grundgedanken an die Spitze seines Werkes, welche ihre Anwendung und Bewährung in der Geschichte seines Helden finden, der aus der Einfalt durch den Zweifel zum Heile und zur Herrlichkeit geführt werden soll; und die der verständige Leser wohl beherzigen und zur Richtschnur seines eigenen Denkens und Thuns sich soll dienen lassen. Der Zweifel im Herzen, das Schwanken zwischen Gut und Böse, Treue und Untreue, droht der Seele Verderben. Die Untreue, schwarz, führt zur Hölle; die Treue, weiß, zum Himmel. Verderblich ist der Treue die Furcht. Feig flieht der Falsche, sobald ihm Gefahr droht. Wie den Mann Treue, Beharrlichkeit, Muth, so zieren das Weib Züchtigkeit, rechtes Maß, treue Hingebung; nicht äußere Schönheit, sondern innerer Werth erwirbt ihr das rechte Lob. Mit dem Ausdruck stolzen künstlerischen Selbstbewußtseins beginnt der Dichter nun die Vorgeschichte seines Helden.

1. Nach dem Tode des im Ritterkampf gefallenen Königs von Anjou, Gaudin, besteigt nach Erstgeburtsrecht sein ältester Sohn Galoës den Thron, und sein jüngerer Bruder Gahmuret beschließt auf Ritterschaft in ferne Lande zu ziehen, wozu Bruder und Mutter ihn reichlich aussteuern.



2. Ohne Hochmuth, doch in Stolz, nur dem mächtigsten Herrn zu dienen, zieht er zu dem heidnischen Papste, dem Baruch von Bagdad, in dessen Dienst er um Sold tritt, und daher sein väterliches Wappen, den Panther, mit dem des Baruchs, einem Anker, vertauscht. Er steht seinem neuen Herrn im Kriege gegen die Brüder Pompejus und Hippomedon von Babylon (Cairo), die sich vom Baruch Ninive wieder erobern wollten, bei, und erwirbt weit und breit in der Heidenchaft so großen Waffenruhm, daß Niemand mehr mit ihm kämpfen mochte.

3. Gahmuret schiffte sich dann ein, und landet im Hafen von Batelamunt, im Mohrenkönigreiche Bassamant; er findet die Stadt auf der Landseite hart belagert, tritt in Sold der schwarzen Königin Belakane, und hält mit Pomp seinen Einzug zur Freude der Bevölkerung.

4. Die Königin ist der Ermordung ihres geliebten Eisenhart, Königs von Assagug, gleich ihr ein Mohr und Sohn des Königs Tankanis beschuldigt, weshalb dessen Neffe, König Friedebrand von Schotten, verbunden mit Herzog Gaschier von Normandie, Herzog Hütiger und Kaylet von Hoskuraft, König von Spanien, sie belagern. Friedebrand ist indeß zur Zeit nach Schottland zurückgekehrt, um sein Land gegen die Verwandten des Königs Hernant zu schützen, die dessen Tod an ihn rächen wollen, da er ihn Herkindens wegen erschlagen hat. In der That ist aber Eisenhart im Zweikampf mit Protejilas, einem Fürsten von Belakanens Hofe, gefallen, da sie ihm leider das Gelübde abgenommen, keine Rüstung mehr zu tragen, um ihn dadurch von Kämpfen abzuhalten. Deshalb lebensüberdrüssig und dennoch von Kampflust bezwungen, sucht er Abenteuer auch ohne mit der Rüstung bewehrt zu sein, und fand so im Forst von Assagug den Tod. Gahmuret, tief gerührt, sichert der schönen Unglücklichen seine Hülfe zu.

5. Der Burggraf, der ihn herbergt, besichtigt mit ihm die Befestigungen der Stadt und zeigt ihm das Feldzeichen der Belagerer, einen durchstochenen Ritter auf ihren Fahnen; wogegen Belakane Fahnen mit ihrem Bilde, die Hand zum Eide emporhebend, um so ihre Unschuld zu bezeugen, auf den Mauerthürmen aufgesteckt hat. Aus dem Heere Friedebrands, das aus Getauften jenseit des Meeres besteht, hat man dem Herzog Gaschier den jungen Grafen Kallirjak abgefangen, für den sie hohe Lösegeld erhoffen. Zurückgekehrt wird er artig vom Wirth und der Königin verwahrt; dann gieng man zur Ruhe; doch Gahmuret, Minne und Streitbegier im Herzen, konnte sie nicht finden.

6. Schon mit dem Morgengrauen, nach gehörter Messe, reitet

Gahmuret zum Kampf hinaus. Durch die Besiegung Guideres und des Mohrenfürsten Rassafig, die er gefangen zur Stadt schickt, zwingt er schnell den Frieden. Seinem Vetter Ansel, den er an Helmschmuck und Schild erkennt, weicht er aus, um nicht mit ihm zu kämpfen. Der Burggraf Lac, fils du Roi, anger sich, daß er den Austritt seines Gastes nicht bemerkt, eilt ihm nach, und ist auf das Freudigste durch seine Siege überrascht.

7. Gahmuret feiert nun das Beilager mit der Heidin Belakane, und sie überträgt ihm die Krone von Bassamant und Anjou. Er befehlt die Fürsten beider Länder aufs Neue, läßt die Gefangenen frei, und Eisenharts Leiche, die als Blutzunge balsamirt in einem Zelt außen im Lager während der Belagerung mitgeführt wurde, wird heimlich begraben. Die heidnischen Fürsten erwirken vom Schotten Hüfiger, daß jenes prächtige Zelt Gahmurets verbleibe, und daß Eisenharts Rüstung, die Friedebrand mit sich genommen, auch wieder nach Bassamant zurückgeschickt werde.

8. Die Belagerer kehren nun heim; Gahmuret seht sich aber, trotz der Schönheit und Liebe Belakanens, nach neuen Ritterthaten, schiffet sich daher heimlich mit Eisenharts Zelte und dessen Schätzen ein, und hinterläßt der Gattin bei seiner nächtlichen Flucht nur einen Brief, worin er sein Geschlecht kundgibt; Minne und Ritterthat mögen das zwölf Wochen alte Kind, das sie im Schooße tragt, zu Ruhm und Ehre führen. Sein (Gahmurets) Vater war Gaudin, dessen Vater Addanz, dessen Vater Lassafig, und dessen Bruder hieß Bridus, und dieser ist Vater des Königs Art herp andragon von Britannien. Bridus und Lassafig waren Söhne des erhabenen Maza dan, den die Fee Morgane in das Feinreich Terre de la joie entführte. Würde Belakane sich taufen lassen, könnte ihn dies zur Rückkehr bewegen. Die so in tiefem Leid Verlassene wird von einem Sohn entbunden, der wunderbar wie eine Eider schwarz- und weißgefleckte Hautfarbe hat, nach der Farbe vom Vater wie von der Mutter, und den sie Feirefis (Feenkind) von Anjou nannte. Nach einjähriger Seefahrt landet Gahmuret in Sevilla, wo er seinen treuen Schiffshauptmann entläßt, um seine Fahrt zu Lande fortzusetzen, nachdem er zur See noch den Boten Hüfigers begegnet ist, die Eisenharts Rüstung nach Bassamant bringen wollten, welche er indes einstweilen mit dem Versprechen, sie abzuliefern, an sich nahm.

2. Ohne Hochmuth, doch in Stolz, nur dem mächtigsten Herrn zu dienen, zieht er zu dem heidnischen Papste, dem Baruch von Bagdad, in dessen Dienst er um Sold tritt, und daher sein väterliches Wapen, den Panther, mit dem des Baruchs, einem Anker, vertauscht. Er steht seinem neuen Herrn im Kriege gegen die Brüder Pompejus und Hippomedon von Babylon (Cairo), die sich vom Baruch Ninive wieder erobern wollten, bei, und erwirbt weit und breit in der Heidenchaft so großen Waffenruhm, daß Niemand mehr mit ihm kämpfen mochte.

3. Gahmuret schiffte sich dann ein, und landete im Hafen von Patelamunt, im Mohrenkönigreiche Fassamank; er findet die Stadt auf der Landseite hart belagert, tritt in Sold der schwarzen Königin Belakane, und hält mit Pomp seinen Einzug zur Freude der Bevölkerung.

4. Die Königin ist der Ermordung ihres geliebten Eisenhart, Königs von Assagug, gleich ihr ein Mohr und Sohn des Königs Tanlants beschuldigt, weshalb dessen Nefte, König Friedebrand von Schotten, verbunden mit Herzog Gaschier von Normandie, Herzog Sütiger und Kaylet von Hoskuraft, König von Spanien, sie belagern. Friedebrand ist indes zur Zeit nach Schottland zurückgekehrt, um sein Land gegen die Verwandten des Königs Hernant zu schützen, die dessen Tod an ihn rächen wollen, da er ihn Herklindens wegen erschlagen hat. In der That ist aber Eisenhart im Zweikampf mit Protefilas, einem Fürsten von Belakanens Hofe, gefallen, da sie ihm leider das Gelübde abgenommen, keine Rüstung mehr zu tragen, um ihn dadurch von Kämpfen abzuhalten. Deshalb lebensüberdrüssig und dennoch von Kampflust bezwungen, sucht er Abenteuer auch ohne mit der Rüstung bewehrt zu sein, und fand so im Forst von Assagug den Tod. Gahmuret, tief gerührt, sichert der schönen Unglücklichen seine Hülfe zu.

5. Der Burggraf, der ihn herbergt, besichtigt mit ihm die Befestigungen der Stadt und zeigt ihm das Feldzeichen der Belagerer, einen durchstochenen Ritter auf ihren Fahnen; wogegen Belakane Fahnen mit ihrem Bilde, die Hand zum Eide emporhebend, um so ihre Unschuld zu bezeugen, auf den Mauertürmen aufgesteckt hat. Aus dem Heere Friedebrands, das aus Getauften jenseit des Meeres besteht, hat man dem Herzog Gaschier den jungen Grafen Kilirjalach abgefangen, für den sie hohe Lösung erhoffen. Zurückgekehrt wird er artig vom Wirth und der Königin verwahrt; dann gieng man zur Ruhe; doch Gahmuret, Minne und Streitbegier im Herzen, konnte sie nicht finden.

6. Schon mit dem Morgengrauen, nach gehörter Messe, reitet

Gahmuret zum Kampf hinaus. Durch die Besiegung Galschiers und des Mohrenfürsten Rassafig, die er gefangen zur Stadt schickt, erzwingt er schnell den Frieden. Seinem Vetter Kaylet, den er am Helmschmuck und Schild erkennt, weicht er aus, um nicht mit ihm zu kämpfen. Der Burggraf Lae, als du Rost, außer sich, daß er den Austritt seines Gastes nicht bemerkt, eilt ihm nach, und ist auf das Freudigste durch seine Siege überrascht.

7. Gahmuret feiert nun das Beilager mit der Heidin Belakane, und sie überträgt ihm die Krone von Jassamant und Asagug. Er belehnt die Fürsten beider Länder aufs Neue, läßt die Gefangenen frei, und Eisenharts Leiche, die als Blutzunge balsamirt in einem Zelt außen im Lager während der Belagerung mitgeführt stand, wird feierlich begraben. Die heidnischen Fürsten erwirken vom Schotten Hütiger, daß jenes prächtige Zelt Gahmureten verbleibe, und daß Eisenharts Rüstung, die Friedebrand mit sich genommen, auch wieder nach Jassamant zurückgeschickt werde.

8. Die Belagerer kehren nun heim; Gahmuret sehnt sich aber, trotz der Schönheit und Liebe Belakanens, nach neuen Ritterthaten, schiffet sich daher heimlich mit Eisenharts Zelte und dessen Schätzen ein, und hinterläßt der Gattin bei seiner nächtlichen Flucht nur einen Brief, worin er sein Geschlecht kundgibt; Minne und Ritterschaft mögen das zwölf Wochen alte Kind, das sie im Schooße trage, zu Ruhm und Ehre führen. Sein (Gahmurets) Vater war Gandin, dessen Vater Ad danz, dessen Vater Lassaließ, und dessen Bruder hieß Brickus, und dieser ist Vater des Königs Utherpandragon von Britannien. Brickus und Lassaließ waren Söhne des erhabenen Mazadan, den die Fee Morgane in das Feenreich Terre de la joie entführte. Würde Belakane sich taufen lassen, könnte ihn dies zur Rückkehr bewegen. Die so in tiefem Leid Verlassene wird von einem Sohn entbunden, der wunderbar wie eine Eifer schwarz- und weißgefleckte Hautfarbe hat, nach der Farbe vom Vater wie von der Mutter, und den sie Feirefisch (Feenkind) von Anjou nannte. Nach einjähriger Seefahrt landet Gahmuret in Sevilla, wo er seinen treuen Schiffshauptmann entläßt, um seine Fahrt zu Lande fortzusetzen, nachdem er zur See noch den Boten Hütigers begegnet ist, die Eisenharts Rüstung nach Jassamant bringen wollten, welche er indes einstweilen mit dem Versprechen, sie abzuliefern, an sich nahm.

## Zweites Buch.

Herzeleide. 58, 27—114, 4.

9. Gahmuret sucht in Spanien zunächst seinen Vetter, König Kaylet, in seiner Residenz Toledo auf, der indes nach Kanvoleis im Lande Waleis zu einem großen Turnier gezogen ist, weshalb auch er sich in prächtiger Ausrüstung dahin wendet. Vor der Stadt an einem Wasser, worüber eine Brücke führt, schlägt er Eisenbarts Prachtgezel auf, und Kaylet mit Gaschier und Killirjakach begrüßen ihn freudig, zumal er am Turnier theilnehmen will. Dem besten Kämpfer in demselben hat des Landes Königin Herzeleide Hand und Krone zugesichert. Die versammelten Ritter- und Fürstenschaa ren haben sich in zwei Heere getheilt, von denen Kaylet mit den zwei genannten, Utherpandragon von Bretagne, dessen Tochtermann Lot von Norwegen, der König von Patrigalt, die Sturmtollen von Portugal, Provenzalen und Waleisen das eine Heer in der Stadt bilden; das außerhalb derselben lagernde, das Außenheer, besteht aus dem König von Askalon, Schaffilor von Arragonien, Gidegast von Logreis, König Brandainsdelin von Pontturreis, Lähelin, Morhold von Irland, den Allemannen, Herzog Lambekin von Brabant, und dem König Hardies von Gaskogne, der einen besondern Zorn gegen Kaylet hegt, und im voraus als Lohn für seinen Beistand dem Lambekin seine Schwester Alice gegeben hat. Mit Pomp macht Gahmuret einen Zug durch die Stadt und nähert sich dann dem Palast der Königin oberhalb der Brücke; und ihr wechselseitiger Anblick verfehlt auf Beide einen tiefen Eindruck nicht. Gahmuret schließt Kaylet zu Liebe sich dem Innenheere an.

10. Schiolarß von Poitou und Gurnemanß von Grabarß beginnen mit ihren Rotten das Vorturnier. Gahmuret rüstet sich endlich gleichfalls zum Rennen und setzt Eisenbarts Demanthelm auf. Er wirft Hoytwin von Preux à corps, und nimmt Hardies gefangen. Morhold von Irland nimmt dem Innenheere den Killirjakach weg (der den König Lach vorher abgestochen), indem er ihn aus seinem Sattel vor sich aufs Pferd reißt. Rivalin von Lohneis reitet gegen Morhold. Kaylet scheidet den Lambekin ab, Schaffilor dagegen den Utherpandragon, und Gahmuret den König von Pontturreis, dessen Leute aber den Kaylet gefangen nehmen, während die Inneren Brandainsdelin gefangen abführen.

11. Während Gahmuret ein wenig ruht, bringt ein Kayslan mit Gefolge von Junkern ihm einen Brief der Königin Amflise von Frankreich, die ihm, da ihr Gemahl gestorben, in alter Liebe Hand

und Krone bietet, und ihn zu ihrem Ritter vor Kanvoleis erneunt. Hoch erfreut darob mischt er sich aufs Neue in den Kampf, und rettet den König Lot vor Schafflor, den er absticht. Voll Zorn wendet sich Lâhelin gegen ihn, doch wird er auch in den Sand gesetzt. Da gewahrt Gahmuret plötzlich einen Fürsten von Anjou, der den Schild, worauf sein Wappen, der Panther, zum Zeichen der Trauer, mit der Spitze nach oben gekehrt, trägt. Er ahnt nichts Gutes, und wußte noch nicht, daß sein Bruder Galoës vor Mont-hori den Tod gefunden hat. In seiner Kampfesfreude gestört, wendet er sich zu seinem Zelte zurück, während die Lanzenrennen bis in die Nacht noch fortgesetzt werden.

12. Zu dem hellerleuchteten Zelte Gahmurets begiebt sich nun die Königin Herzeleide und begrüßt artig den Helden. Auch Kaylet, dessen Gemahlin Rischeide Herzeleids Vase ist, findet sich ein, ihn zu bitten, daß er ihn und seinen Neffen Kallirjakach aus der Gast des Außenheeres löse; alle Welt sei darin einig, daß er durch seine glänzenden Rennen den Sieg und Preis, und somit der Königin Hand und Land gewonnen, weshalb es des morgenden eigentlichen Hauptturniers gar nicht mehr bedürfe. Die Königin stimmt ihm bei. Amflisens Kaplan aber mit seinen drei Junkern, Lanzidant von Grünland, Leidarß, Sohn des Grafen Schiolarß, Lichturtektart, Sohn der Bellefleur und des Pansamur, die Beide vom Geschlecht der Feen, erheben lebhaften Einspruch, da Amflise älteres Anrecht auf Gahmuret habe. Herzeleide beharrt jedoch bei ihrem Recht und zieht sich zurück. Kaylet und Hardieß versöhnen sich in heiterer Weise.

13. Gahmuret befindet sich in großer Herzensnoth. Er gedenkt mit Liebe seiner treulos verlassenen Belakane, deren Schwärze ihm doch wie Sonnenglanz erschien, und zu der ihn das Herz noch hinzieht. Mit Schmerz hört er von Kaylet die Trauerkunde, daß sein Bruder Galoës im Ritterkampfe um Annoren, die Königin von Auvergne, deren Kleinod er trug, gefallen, und daß seiner Mutter Fouette der Schmerz über den Tod Gandins, des Gatten, und des Sohnes Galoës das Herz gebrochen habe. Jene Fürsten von Anjou, die er vorher am Schilde erkannt, haben diese Botschaft gebracht. In Thränen und Jammer bringt der Held die Nacht hin.

14. Schon Morgens nach der Messe kommt Herzeleide mit der Ritterschaft zu seinem Zelt, und Protefrens ungeachtet wird durch feierliches Schiedsgericht der Held, als Sieger im Kampfe, der Königin als Gemahl zugesprochen; der sich indeß ausdrücklich ausbedingt, monatlich ein Turnier besuchen zu dürfen. Amflisens Boten, im Bewußtsein, die Rechte ihrer Herrin nach Kräften wahrgenommen zu

haben, verschmähen die von ihm angebotenen Ehrengeschenke und ziehen unter heißen Thränen heim. Mit großer Freude aber hört die Gesandtschaft von Anjou, daß hier der Held und Sieger der Bruder ihres Herrn sei. Gahmuret legt nun das väterliche Wappen, den Panther, an, und vereinigt so die angeerbten Lande mit denen seiner Gemahlin, mit der er nun das Weilager und festliche Hochzeit feiert.

15. Bald darauf kam ihm die Kunde, daß Pompejus und Sipyromedon wiederum den Paruch angegriffen hätten, und er eilt ihm zu Hülfe. Nach sechs Monaten hat Herzeleide eines Morgens einen erschreckenden Traum, der nur zu bald in Erfüllung geht. Gahmurets Meistersknappe Campanis kehrt mit den kleinen Junkern, die den Gatten begleitet, heim, und berichtet, wie er im Kampfe mit Sipyromedon sein Ende gefunden, indem heidnischer Verrath durch Bödsblut heimlich den Diamantheilm so erweicht habe, daß er wie ein Schwamm jeden Stich durchließ. Da durchbohrte Sipyromedons Speer ihm Helm und Haupt. Feierlich und in einem prächtigen Grabmale habe der Paruch den werthen Todten beigesetzt. Herzeleide rang im höchsten Schmerz achtzehn Wochen lang mit dem Tode. Nach vierzehn Tagen genest sie eines herrlichen Knaben, des eigentlichen Helden dieser Sage. In ihm erhebt sich die Trauernde in echtchristlichem Glauben.

### Drittes Buch.

Gurnemanz. 114, 5 — 179, 11.

16. In einem einleitenden Vorwort nimmt der Dichter ein von ihm g fallenes hartes Wort gegen eine Dame zurück, die er als wankelmüthig getadelt, damit jedoch nicht alle Frauen gleiches Vergehens habe beschuldigen wollen. Gleichwohl beklage er, daß alle Frauen, gute wie schlechte, denselben Namen Weib tragen und nennt sich als ritterlichen Dichter, jedoch bevortragend, daß man seine Erzählung nicht für ein Buch nehme, da er keinen Buchstaben kenne.

Armut ist ein Weg, des Himmels Reichthum zu erwerben. Ihn wählte Herzeleide, indem sie sich mit ihrem Kinde in die Wildniß von Solta ne zurückzog, um es vor allem ritterlichen Leben zu bewahren. Davon dürfen bei Todesstrafe ihre Leute nicht sprechen. Der Knabe wächst herrlich heran, übt sich im Bogenschießen, jagt später sogar Hirsche. Auf seine Frage, was Gott sei, als die Mutter dessen Namen ausspricht, belehrt sie ihn kindlich einfach: er sei licht wie der Tag.

habe Menschengestalt angenommen, seine Treue biete Hilfe in der Noth. Doch der Herr der Hölle sei schwarz, Untreue und Zweifel sind seine Gefährten; von diesem sollen seine Gedanken sich stets abwenden. (Vergl. die Einleitung zu dem ganzen Gedicht.)

17. Eines Morgens begegnet Parcival im Walde dem Grafen Karnahkarnanz von Ultra-Lac mit drei Rittern, die in ihrer glänzenden Rüstung er für Götter hält, und über deren Ringelpanzer er höchlich staunt. Er wirft sich ihnen daher zu Füßen, und fleht sie um Gnade und Hilfe an. Der Graf belehrt ihn über die Waffen, und daß sie nicht Gott, sondern Ritter seien, wie solche König Artus zu ernennen vermöge; die Schönheit des Knaben bewundernd, beklagt er seinen Mangel an Verstand, da er ihn für närrisch hält. Sie eilen weiter, um Meljakanz zu verfolgen, der die Jungfrau Imaine de la belle Fontaine entführt hat; bald ereilen sie auch den Entführer, und befreien seine Peute wieder.

18. Der Knabe, mächtig aufgeregt durch das, was er gesehen und gehört, fordert sogleich von der Mutter ein Pferd, um zu Artus zu reiten, und durch ihn Ritter zu werden. Der Schreck darüber wirft sie in Ohnmacht. Sie giebt seiner Bitte nach, doch, damit Eyrat und Schaden ihn vielleicht befehrt zurückbringe, zieht sie ihm Karrenkleider von Sackuch an, und giebt ihm den elendsten Kleyver; er bewaffnet sich mit Jagdpyeßen, und sie entläßt ihn mit einigen Lebens- und Klugheitslehren, wie sie ihm früher einfache Glaubenslehren gegeben hat. So enteilt er wohlgemuth, der Mutter aber bricht der Kummer das Herz. Sein Scheiden tödtet sie.

19. Parcival befolgt gehorsam streng wörtlich die Lehren der Mutter, und bereitet in seiner Einfalt sich und Andern mehrfach Schmach und Elend. Bei einem Bach meidet er die von Gras beschattete dunkle Fahrt, und reitet lange daran hin, bis er eine lichte Stelle findet. Jenseits ist ein prächtiges Zelt aufgeschlagen, worin Jeschute, die Gemahlin des Herzogs Drilus von Palander schläft. Rann hat er Ring und Spange an ihr bemerkt, eilt er an ihr Bett, weckt die Erichrechte mit lebhaften Küssen, und entreißt ihr Peides; denn nach Weibeskuß und Kleinod zu streben, lehrte ihn seine Mutter. Dann klagt er über Hunger. Jeschute, zwar in Scham, doch in Mitleid über den schönen und, wie sie meint, wahnsinnigen Knaben, sättigt ihn, und räth, sich wegzubegeben, ehe ihr Gatte zurückkehre. Nach wiederholten Küssen reitet er mit dem Schmuck davon.

20. Bald kehrt Drilus zurück, bemerkt die Spuren eines Besuchs, und schmäh't in wildester Eifersucht Jeschuten: habe ihn zwar ihr Bruder Cree, Sohn des Königs Lac, im Lanzenrennen zu Bruvin überwunden, so habe er ihn doch zu Karnant niederge-



rochen; er habe Galoës im Kampf getödtet, ebenso Vlihovliheri; alle Tafelrunder hassen ihn, weil er deren acht beim Sperberturnier zu Kannedich gefällt; so habe er hohe Ehre, die sie mit Schande bedeckt habe. Noch weise seine Schwester Kunneware an Artus' Hofe. Erst heute habe er einen Fürsten (Schianatulander) getödtet im Kampf. Sie solle ihm nun büßen. Und ungeachtet ihrer Unschuldsbetheuerungen reißt er allen Schmuck von Sattel und Reitzeug, und mit bastenem Zaum, auf zerbrochenem Sattelgestell zwingt er sie, mit ihm auf elendem Klepper dem vermeintlichen Verbrecher an seiner und ihrer Ehre nachzureiten.

21. Parcival trifft inzwischen an einem Felsen eine wehklagende Dame, einen todten Ritter in ihrem Schooße. Es ist Sigune mit ihrem soeben von Drilus getödteten Schianatulander. Sie erkennt den Knaben als den Sohn ihrer Muhme; der Todte sei sein Fürst gewesen. Lähelin, Drilus' Bruder, habe ihm zwei Lande, Wales und Morgals, entrißen, deren Krone ihm gebühre. Er kocht Rache dafür, sie aber weist ihn auf eine falsche Spur, daß ihm nicht Drilus begegne. Die Nacht bringt er bei einem bösen Fischer zu, bei dem er sich mit Jeschutens Spange Nachtherberge erkaufte, und der ihn mit dem ersten Morgenrauen an Artus' Hof führen soll.

22. Vor dem Thore von Nantes, wo Artus residirt, begegnet Ither von Gaherieß, König von Kumberland, dem dahertrabenden Parcival, und betraut ihn mit einer Botschaft an Artus. Denn er macht Anspruch auf dessen Land Bretagne, und hat dessen zum Zeichen Wein aus dem Becher an des Königs Tafel gegossen, ungeschickterweise aber in der Königin Schooße, und den goldenen Becher mitgenommen; er erwarte, daß ihm denselben ein Kämpfer des Königs wieder abgewinne. Beim Schlosse nimmt Knappe Swanet sich des vielbestaunten seltenen Gastes an, und stellt ihn dem König vor; ihn und Alle in seiner Weise begrüßend, fordert er zugleich, daß Artus ihm Ritterschaft, und die Waffen Ithers, des Rothen Ritters, dessen Botschaft er ausrichtet, verleibe. Der König und der ganze Hof, von seiner Schönheit entzückt, suchen ihn davon abzulenken, doch der Seneschall Reve redet spöttisch zu, ihm den thörichten Wunsch zu gewähren und ihn durch Schaden klug werden zu lassen.

23. Als Parcival zu Rosß steigt, muß Kunneware von La Lande ihr Gelübde nicht eher zu lachen, als bis sie Den gesehen, der den höchsten Ritterpreis verdient, unwillkürlich brechen und über den wunderlichen Helden laut auflachen, wird aber dafür von Reve mit Schlägen gezüchtigt. Darüber schilt ihn Antanor, ein Ritter, der wieder solange Schweigen gelobt hat, als Kunneware nicht lachen werde, und erhält von Reve gleiche Strafe. Parcival ist über diese

Scene tief empört, doch reitet er ab, und fordert draußen vor dem Thor von dem noch harrenden Ritter dessen Rüstung, die ihm Artus geschenkt habe. Ither stößt den zudringlichen Knaben mit dem Lanzenstich zurück, der aber darüber erbittert ihn mit seinem Jagdspieß todt niederstreckt, und sich darüber macht, die Rüstung ihm abzuziehen, was ihm jedoch nicht gelingt. Iwanet eilt zu dem Unheil hinzu, und sündet den Ritter, Vetter der Königin, todt. Dennoch hilft er Parcival dessen Waffen an, unterweist ihn nothdürftig, Schild und Lanze zu führen, läßt ihn das große Streitroß des Gefallenen besteigen, und von dannen reiten, indem Parcival ihm den Becher mit der Weissung an die Königin Ginevra übergiebt, daß er die Schläge der Dame, die sie seinethalben empfangen, rächen werde.

24. Mit Entsetzen vernimmt der Hof den Unglücksfall. Feierlich wird Ither bestattet. Indes reitet Parcival bis zum Abend ohne Rast fort, und gelangt zur Burg des Gurnemanns von Graharz, der ihn freundlich empfängt, und den er, wie seine Mutter ihm empfohlen, um Rath bittet, da er graue Locken habe. Sein schöner Anblick empfiehlt ihn Allen, aber allgemein erstaunt man, als unter der Rüstung die Narrenkleider zum Vorschein kommen. Nach tüchtiger Mahlzeit geht er zur Ruhe, nimmt Morgens ein Bad, das, wie es Sitte, vor seinem Bett bereitet steht, und Jungfrauen bedienen ihn dabei, ohne daß er in seiner Einfalt sich Gedanken dabei macht; doch heißt er sie gehen, als er dem Bad entsteigt. Als er neu gekleidet, überrascht Alle seine herrliche schöne Erscheinung.

25. In neue Verlegenheit kommt Parcival, als Alle im Schloß zur Messe gehen. Gurnemann, der des Knaben innemohnende Treulichkeit erkennt, belehrt ihn über deren Bedeutung; nach der Tafel fährt er fort in seiner Unterweisung: Vor allem soll er stets das Schamgefühl bewahren, Erbarmen üben, in allem Maß halten, nicht zu viel fragen, bedachtsam im Gespräch sein, gnädig und hochherzig gegen Ueberwundene sein; nach dem Waffengebrauch sich reinigen, den Frauen hold ergeben sein, und gegen sie Falschheit und Bankelmuth meiden, denn Weib und Mann seien untrennbar eins. Aber auch in der Waffenführung unterrichtet er ihn, wobei der Jüngling sich überaus kräftig und gelehrig zeigt. Alle Ritter des Hofes gönnen den jungen Helden ihrem greisen Herrn zum Schwiegersohne.

26. Die Tochter des Gurnemanns, Eläse, wird zur Tafel gezogen, und traulich unterhält sich Parcival mit ihr. Nach vierzehn Tagen solcher Lehrzeit erkennt der Jüngling, daß, um der Frauenminne werth zu sein, er sie unterm Schilde verdienen müsse. Sein schnelles Scheiden betrübt Gurnemann, der ihn sich wirklich zu Eläses Gemahl wünscht; denn drei Söhne hat er bereits im Kampf verloren:

den Gentesflur im Krieg gegen Klamide und Ringrun, indem er Konduiramur beigefanden: den Comte le Noir, den Ither, als Vost im Ewerbesturnier zu Ramedich getödtet; den Gourgeroyt, dem Nabanten ihr Bruder Ebfumat zum Weib gegeben, und der durch Nabouagrin im Turnier bei der Joie de la cour zu Brandigan blieb. Darüber ist aus Schmerz auch Nabante gestorben, und der Verlust über Sohn und Schwiegert hter habe auch seiner Gemahlin das Herz gebrochen. Von ihm habe er nun Trost gehofft. Parcival bedauert, ihm solches nicht gewähren zu können, und reitet weiter.

#### Viertes Buch.

Konduiramur. 179, 12 — 223, 30.

27. Sobald Parcival durch Gurnemanz' Lehren der Bildungstufe der Einfalt enthoben, erwacht auch in ihm des Vaters Natur. Eine unbestimmte Sehnsucht und Kurube mit dem Gedanken an die schöne Liase erfüllt ihn. Unbekümmert um den Weg gelangt er Abends in das Königreich Probaris, dessen König Tempetière es an seine Tochter Konduiramur verlassen hat. Ueber eine baufällige Brücke gelangt er an das Thor der Stadt Belripar, nachdem die Ritter, die ihm den Uebergang schienen streitig machen zu wollen, sich zurückgezogen. Auf seine Meldung, der Stadt beizustehen; wird er eingelassen. Dieselbe leidet sichtlich an Hungersnoth, da der König Klamide sie deshalb belagert, weil Konduiramur seine Werbung um sie zurückgewiesen hat.

28. Die jungfräuliche Königin empfängt den Gast, der Gurnemanz' Lehre: nicht zu viel zu fragen, streng befolgt, so daß sie zuerst das Wort nehmen muß. Gurnemanz ist ihr Oheim, Liase ihre Cousine; die Schwester des Gurnemanz war ihre Mutter. Die Oheime der Königin, die Herzöge Guiot von Katalonien und Mansillot, die als Einsiedler jetzt auf der Alp leben und vor dem feindlichen Heere Frieden haben, senden ein wenig Speise und Trank zur Stadt zu nothdürftiger Stärkung Aller. Parcivals Nachtlager ist prächtig bereitet. Da schleicht Konduiramur, als Alles schlummert, zu ihm, ihre Thränen wecken ihn, und auf die Klage ihrer Noth sagt er ihr seine Hilfe zu. Denn eher will sie sich den Tod geben, ehe sie Klamide's Weib wird, der mit seinem wüthigen Seneschall Ringrun sie hter belagert, ihren Vetter Gentesflur getödtet und rings das ganze Land bereits verwüstet hat. So durch seine Zusage getröstet, schleicht sie unbemerkt wieder zu ihrer Kammer zurück.

29. Am andern Morgen kämpft Parcival mit Ringrun, überwindet ihn, und schickt ihn zu Artus' Hofe, um sich als Kunnewarens Gefangener zu stellen, und ihr zu sagen, daß er, der Rothe Ritter, zu ihrer Ehre kämpfen werde, bis er die Schmach der Schläge werde gerächt haben, die sie feinehalten empfing. Konduiramur schwört, nur mit ihrem Befreier Hand und Krone theilen zu wollen. Schiffe führen Lebensmittel herbei. In Freuden wird die Vermählung Parcivals und Konduiramurs gefeiert.

30. Mit Schrecken hört Klamide zu Brandigan die Niederlage der Seinigen, und eilt mit zwei Heerhaufen zu Hülfe. Beim ersten Angriff fallen ihm jedoch Herzog Galogander von Gipyone und Graf Karant von Uferland. Mit griechischem Feuer zerstören die Bürger die feindlichen Belagerungsmaschinen, und schlagen den Angriff ab. Indes erregt Ringruns Erscheinen vor Artus auf dessen Jagdschloß Karminal das größte Aufsehen, und Kunnewarens Freude, obgleich Reye, wenn auch betroffen, seinen Hohn nicht zurückhält.

Nach wiederholtem vergeblichen Angriff besteigt Klamide endlich sein Streitroß Guverjors, das sein Neffe, König Grigors von Troteute, ihm vom Norden über den Ufersee hergebracht, und fordert Parcival zum Zweikampf. Parcival ist in diesem Gottesgericht Sieger, und schickt, nach Gurnemanz' Rath Großmuth an dem Ueberwundenen übend, ihn gleichfalls zu Kunnewaren.

31. Klamide findet Artus im Lande Löver zu Dianadrun mit großem Hofhalt zur Feier des Pfingstfestes. Ein reiches weites Lager ist aufgeschlagen, und Alles geräth in Erstaunen, als er die Botschaft des Rothen Ritters überbringt; die Kunnewaren ebenso erfreut, als Ringrun und Reyen in Bestürzung versetzt. Parcival dagegen bringt sein verheertes Land mit Weisheit wieder empor, hält einen würdigen Hof, sichert die Grenzen seines Reichs und genießt des Glücks mit seinem geliebten Weibe. Nach einiger Zeit erbittet er sich jedoch Urlaub, um zu sehen, wie es seiner Mutter ergehe, auch wohl Abenteuer zur Ehre Konduiramurs zu bestehen, und begiebt sich ohne weitere Begleitung auf den Weg.

### Fünftes Buch.

Amfortas. 224 — 279, 30.

32. Im Vorigen sahen wir, wie Parcival als einfältiger Knabe streng wörtlich die Lehren seiner Mutter mit Unverstand, als Jüngling die Lehren des Gurnemanz mit Verstand und Einsicht befolgt,

ein glückliches Gefolge seine Thore zu und ihm ein würdiges Leben gest. Jetzt aber beginnt für ihn eine neue Stiftungsbahn, und es eröffnet sich ihm die Scene der Thaten. Dem Schmerz der Trennung von Iseult durch die Gesandten läßt er dem Huf der Fägel vor, bis ihn westlich durch Hüder zu einem Fort bringt, auf welchem verschleierte Männer stehen. Er trägt nach einer Furchung, und der authentisch Bonneten anwesend ihm, daß eine Straße mit 30 Meilen im Aufsteig nicht zu finden, außer einem Schloß, zu dem er ihm den Weg weist, und wo er im Abend wiedersehen werde. Bald kommt er dahin, auf seine Meldung daß jener Mann ihm bergewiesen, wird er eingelassen, und nachdem er sich gesäubert und schön gekleidet, ist auch jener Wirth herbeigekommen. In einem Saale werden Tafeln für 40 Ritter zum Mahle benetzt; doch bald trägt ein Knappe eine blühende Jungfrau herein, der deren Anblick Alle im lauten Bedauern ausbrechen. Nach einer Entlassung treten im feierlichen Zuge 24 Jungfrauen ein, Ketten, ein Tischgeßell von Elfenbein, eine Tischplatte von Granatapfelholz tragend, und vor Percival und den Wirth, einen großen, schwer kranken Mann, hinstellend. Andere Jungfrauen legen zwei silberne Krüge auf die Tafel, und endlich erscheint die Königin der Jungfrauen, Urepanie de Joie, den heiligen Gral tragend, und setzt ihn gleichfalls auf den kostbaren Tisch. Nun beginnt ein Festmahl, zu dem der Gral Speise und Trank jeder Art spendet, wenn die Schale zu ihm geneigt wird; denn er ist der Inbegriff aller irdischen und himmlischen Gabe. Endlich überreicht der Wirth seinem Gast ein kostbares Schwert. War Percival zwar über Alles, was vorging, in hohem Grade erstaunt, so wagte er doch nicht, Gurnemanz' Warnung gedenkend, unbescheiden zu fragen, obgleich er mit Ueberreichung des Schwertes dazu stillschweigend gemahnt wird. Nun entfernte sich Urepanie mit dem Gral und den Jungfrauen wieder feierlich wie sie gekommen, und die Tafeln werden abgeräumt. Da sieht zum Schluß Percival in einem Seitengemach einen wunderschönen alten Mann, über den, wie über alles hier Geschehene, der Dichter später weiter berichten wird.

**33.** In einem prächtigen Ruhgemach wird Percival von Rittern, Edelknappen und Jungfrauen bedient. Allein ängstliche Träume sind die Vorboten hereinbrechenden Unheils. Als er spät erwacht, läßt sein Diener sich blicken. Er muß sich selbst warnen: die Burg ist wie ausgestorben, im Hof findet er sein Ross angebunden, und die Spuren im Thore zeigen, daß eine zahlreiche Ritterschaft bereits zu dem noch offenen Thore hinausgeritten sei. Zürnend über diese unböbliche Entlassung reitet er gleichfalls hinaus, doch kaum über die Zugbrücke schnellt diese empor, und ein Knappe ruft ihm Verwünschun-

gen nach, daß er die Frage unterlassen habe, von welcher die Genesung des kranken Königs und sein eigenes höchstes Heil abhing.

**34.** Parcival, irre und nachsinnend über das ihm Unbegreifliche, folgt der Spur der Ritter, die sich indeß bald verliert. Da lockt ihn Klageruf von Frauenmund abseits vom Wege, und er sieht auf einer Linde eine Frau, einen todten Ritter in ihrem Arme, der er seine Hülfe anbietet. Es ist Sigune, die, als sie das Geschehene und die unterlassene Frage erfährt, ihm nun gleichfalls die bittersten Vorwürfe macht, und ihn hart von sich hinwegweist.

**35.** Tief die leichtsinnig und doch in guter Absicht unterlassene Frage bereuend, trifft er bald eine Dame in zerlumpfem Anzuge auf einem elenden Klepper mit schlechtestem Sattelzeug einberreitend. Es ist Jeschute, die, ihn sogleich erkennend, ihn warnt, sich von ihr zu trennen, da sie schon Leides genug durch ihn erfahren. Vor ihr reitet ihr zürnender Gemahl Drilus, der, den Begleiter seiner Frau kaum gewahrend, sogleich sich zum Kampf umwendet. Nach hartem Kampf besiegt ihn jedoch Parcival, erzwingt von ihm Verzeihung für seine Gemahlin, und das Gelübde, sich bei Artus der Dame zu stellen, die seinethalben Schläge erduldet habe. Mit großer Freude empfängt Jeschute den Sühnekuß von dem noch aus Mund und Nase blutenden Drilus.

**36.** Sie begeben sich zu der nahen Klause des Einsiedlers Trevercent, wo, obwohl er abwesend, Parcival auf einer Reliquienkapsel Jeschutens Unschuld beschwört, und reuig sein in der Einfalt begangenes Benehmen bekennt. Jeschute und Drilus, so gänzlich versöhnt, begeben sich zu ihrer wohleingerichteten Nachtherberge, wohin zu folgen Parcival ablehnt; er entfernt sich vielmehr, indem er einen bei der Klause lehrenden Speer mitnimmt, den der wilde Laurian, Bruder des Dodine, dort vergessen hatte. Als Drilus erfährt, daß unfern am Ufer des Plimizol Artus mit großem Lager Hof halte, begiebt er sich mit Jeschuten dahin, um sich der geschlagenen Dame zur Verfügung zu stellen, in der er mit Schmerz und Born sein eigene Schwester Kunneware erkennt. Der ganze Hof geräth in Aufregung, und Keve kommt in die größte Verlegenheit, und ist so beschämt, daß er Klamide's Seneschall Kingrun bittet, statt seiner den Dienst bei Drilus zu übernehmen, vor dem er sich gar nicht mag blicken lassen.

## Sechstes Buch.

Rondrie la sorcière. 280 — 337, 30.

37. Nachdem sich Kingun und Klamide als Ueberwundene vor Artus gestellt hatten, war dieser mit seinem Hofe aufgebrochen, diesen heldenhaften Rothem Ritter aufzusuchen, um ihn zum Ritter seiner Tafelrunde zu erheben. So ist er bereits acht Tage auf der Fahrt. Parcival inzwischen durchirrt den Wald. In der Nacht fiel ein dichter Schnee; ein Falke, der Artus' Falknern entflohen, hatte sich zu ihm geießt, und Beide froren sehr. Bei Tagesanbruch nahen sie einer Lichtung, wo in der Nähe eines gefällten Baumes an tausend Gänse lagerten. Der Falke stößt unter sie, verwundet eine, die sich unter den Baumstamm flüchtet, und drei Tropfen Bluts entfallen ihr auf den weißen Schnee. Dieser Anblick des Roth und Weiß zaubert vor Parcivals Auge und Seele das Bild seines geliebten Weibes Ronduramur; zwei Tropfen malen ihre Wangen, der dritte ihr zartes rundes Kinn, und so magisch gefesselt verfällt er in tiefes Sinnen, das ihn der Außenwelt gänzlich entrückt. Also sieht ihn ein Knayve der Kunneware halten, der sofort im Lager der Tafelrunder Värm macht: es stehe ein Kämre dort außen, der Streit erwarte. Segramors, der streittolle Kämpe, reunt in Artus' Zelt, und bittet sich dringend von ihm und Ginevra die Gnade aus, den Kampf zu bestehen, was der König auch, doch nicht ohne Bedenken wegen der Nähe der den Wald hütenden Gralritterschaft, zugiebt.

38. Segramors galoppirt siegesgewiß hinaus, und beginnt mit lauten Scheltreden den Gegner zum Kampf zu fordern, der aber regungslos kein Wort erwidert. Als jener indeß die Lanze einlegt und den Anlauf nimmt, wendet sich schulgerecht und kampfgewohnt auch Parcivals Kopf, wodurch seinem Auge die Blutstropfen entrückt werden. Da kehrt ihm das Bewußtsein wieder, er wirft Segramors weit hinter das Ross, und reitet zu den Blutstropfen zurück, deren magische Gewalt ihn wieder in Bewußtlosigkeit versenken; Segramors aber hinkt mißmuthig seinem Rosse nach in Artus' Lager. Nun erbittet sich Keve die Erlaubniß, um mit dem frechen Fremden dort außen zu kämpfen.

39. Allein auch ihm ergeht es nicht besser. Parcivals Stoß wirft ihn sammt dem Ross über den Baumstamm hin zu der wunden Gans, daß er den rechten Arm und das linke Bein bricht. So rächte er Kunnewares Schläge endlich in schärfster Weise, und Keves frevle Zuchtlosigkeit. Dennoch rechtfertigt der Dichter den sonst übelberüch-

tigten Seneschall und empfiehl ihn dem auch von üblen Gästen stark heimgejudten Hofe des Landgrafen Hermann von Thüringen.

40. Der wunde Reye wird in Artus' Lager geschafft, und mit scharfem Hohn läßt er Gawan an, der mitleidig zu ihm tritt. Es macht sich dieser nun auf, doch ohne Waffen, bemerkt, als minnerfahrener Held, bald den Zauber der Blutstropfen, bedeckt sie mit einem Tuche, und als so Parcival wieder zu sich gekommen, erkennen sich Beide als Bettlern, und reiten in Frieden zu Artus, nachdem Gawan ihm die Heldenthaten mittheilte, die er unbewußt in seinem verzauberten Zustande soeben vollbracht hat.

41. Mit Freude und großer Auszeichnung wird der Held von Artus, Ginevra und der dankbaren Kunneware empfangen. Artus ordnet sogleich an, eine festliche Tafelrunde auf dem blumigen Anger am Blimizol zu Ehren des in ihre Ritterschaft aufgenommenen Parcival abzuhalten, und der ganze Hof mit zahlreichen Frauen und Jungfrauen nimmt daran Theil.

42. Mit en im Festmahle erscheint aber auf einem hohen, reich geschmückten Maulthiere die ungeheuerliche Gralsbotin Kundrie la Sorcière, erklärt die Tafelrunde für entehrt, seit Parcival ihr angehöre, und überhäuft diesen mit den härtesten Schmähungen und zählt ihn zu den Verworfenen der Hölle, da er Angesichts der Wunder des Grals, und bei Ueberreichung des Schwertes und beim Anblick der blutenden Lanze und der silbernen Messer, alles Erbarmens und aller Treue vergessen, nicht die verhängnißvolle, erlösende Frage gethan habe. Wie entartet erscheine er gegen seinen Vater Bahmuret, und wie anders als sein Halbbruder Feirefiz, der weiß- und schwarzfarbige, der die Hand der Königin Sekundille im Heidenland zu Ehabronit durch ritterliche Kämpfe erworben habe. Dann zu Artus zurück sich wendend, fordert sie die Tafelrunde auf, vier Königinnen und 400 Jungfrauen, die zu Chatean-Merveille gefangen gehalten wurden, zu befreien. Unter Thränen und Wehklagen über das durch Parcivals Schuld fortdauernde Leiden des Amfortas reitet sie nach Montsalvage zurück.

43. In tiefster Seele erschüttert hört Parcival die Verwünschung und Anklage, und erkennt das von ihm angerichtete Unheil, ohne sich jedoch einer Schuld bewußt werden zu können. Die ganze Tafelrunde zollt ihm das wärmste Mitleid. Kaum hat sich aber Kundrie entfernt, so erscheint auf der andern Seite des Lagers Kingrimur, Landgraf von Schampfenzen, im Auftrage des Königs Bergulat von Askalon, und beschuldigt Gawanen des Meuchelmordes an Kingrigin, Bergulats Vater, und Herrn und Oheim von ihm selbst, und fordert ihn zum Zweikampf über den vierzigsten Tag nach Scham-



pfenzon. Alle staunen und halten die That für unmöglich. Beau-cors, Gawans jüngerer Bruder, bittet ihn süßfällig, ihn statt seiner den Kampf ausfechten zu lassen. Doch Gawan wie Kingrimur lehnen seine Bürgschaft ab. Durch Kundriens Mittheilung erfährt die Tafelrunde zuerst Percivals Abkunft, und Viele erinnern sich noch der herrlichen Ritterthaten Gahmurets vor Kanvoleis, wo er Herzeleiden gewann.

44. Auch Gawan empfängt das Bedauern Aller, vorzugsweise unglücklich aber glaubt sich Klamide halten zu müssen, wenn ihm nicht Kunneware ihre Liebe zolle, und er bittet Percival, durch den er ja Konduitramurs Gewinnung eingebüßt, um seine Vermittelung. So werden Beide denn auch verlobt. Hecuba von Samfusa, eine Heidin, welche Wißbegier, die Abenteuer des Abendlandes kennen zu lernen, aus dem Orient hergeloßt, giebt einige nähere Nachrichten über Percivals Halbbruder Feirefiz. Ihr Lob Percivals läßt diesen jedoch in Schmerz ausbrechen über das schwere Geschick, welches ihn stets verfolge. Er habe an Gottes Gnade geglaubt, habe die ihm gegebenen Lehren treu und gewissenhaft befolgt, und habe dennoch nur Unheil angerichtet; er habe hohe Ehren erworben, damit er um so tiefer in Schmach gestürzt werde. So verzweifle er an Gottes Huld, Hülfe und Gerechtigkeit, und wolle nur Gottes Haß und Jorn tragen, verzichte auf die Ehre der Tafelrunde, um den Gral wieder zu gewinnen, und — wie er scheidend zu Gawan sagt — nur ein Weib, seine Konduitramur solle seine ganze Seele erfüllen und sie sein Schutzengel in künftigen Kämpfen und Gefahren sein. So der Verzweiflung hingegeben reitet er von dannen. Gawan macht sich nun auch zum Zweikampf nach Schampenzon auf; und ein anderer Theil der Tafelrunde, um die gefangenen vier Königinnen, die der Grieche Klias mit Namen bezeichnet, und die 40 Jungfrauen zu befreien. Artus kehrt heim nach Karidol, und Orilus mit seiner nun wieder geliebten Jeschute begleitet Klamide und Kunnewaren nach Brandigan zu deren feierlicher Vermählung und Krönung, nachdem sie noch vorher drei Tage lang fröhlichen Brautlauf auf dem Plimixol gefeiert haben.

Am Schluß dieses Buches recapitulirt der Dichter, wie er bisher den treuen Frauen zu Lob gesprochen, und deshalb verständige Frauen auch ihm Lob zollen müssen; er habe die Treue und Liebe Belakanens und Herzeleidens, die Klagen Ginevras um Ithers Tod, die Leiden und das treue Dulden Jeschutens geschildert, und Kunnewarens Schläge gerächt und ihre Schmach mit Preis gesühnt. Möchte hold ihm doch eine Frau gebieten die Geschichte weiter zu erzählen!

# Parcival.

---

pfenzon. Alle staunen und halten die Untbat für unmöglich. Beau-  
corps, Gawans jüngerer Bruder, bittet ihn süßfällig, ihn statt seiner  
den Kampf ausfechten zu lassen. Doch Gawan wie Kingrimur lehnen  
seine Bürgschaft ab. Durch Kundriens Mittheilung erfuhr die Tafel-  
runde zuerst Parcivals Abkunft, und Viele erinnern sich noch der  
herrlichen Ritterthaten Gahmurets vor Kanvoleis, wo er Herzleiden  
gewann.

44. Auch Gawan empfängt das Bedauern Aller, vorzugsweise  
unglücklich aber glaubt sich Klamide halten zu müssen, wenn ihm nicht  
Kunneware ihre Liebe zolle, und er bittet Parcial, durch den er ja  
Konduiramurs Gewinnung eingebüßt, um seine Vermittelung. So  
werden Beide denn auch verlobt. Hecuba von Samfusa, eine  
Heidin, welche Wikbegier, die Abentheurer des Abendlandes kennen zu  
lernen, aus dem Orient hergeloßt, giebt einige nähere Nachrichten  
über Parcivals Halbbruder Feirefih. Ihr Lob Parcivals läßt diesen  
jedoch in Schmerz ausbrechen über das schwere Geschick, welches ihn  
stets verfolge. Er habe an Gottes Gnade geglaubt, habe die ihm ge-  
gebenen Lehren treu und gewissenhaft befolgt, und habe dennoch nur  
Unheil angerichtet; er habe hohe Ehren erworben, damit er um so  
tiefer in Schmach gestürzt werde. So verzweifelte er an Gottes Huld,  
Hülfe und Gerechtigkeit, und wolle nur Gottes Haß und Zorn tragen,  
verzichte auf die Ehre der Tafelrunde, um den Stal wieder zu ge-  
winnen, und — wie er scheidend zu Gawan sagt — nur ein Weib,  
seine Konduiramur solle seine ganze Seele erfüllen und sie sein Schutz-  
engel in künftigen Kämpfen und Gefahren sein. So der Verzweiflung  
hingegen reitet er von dannen. Gawan macht sich nun auch zum  
Zweikampf nach Schampenzon auf; und ein anderer Theil der Tafel-  
runde, um die gefangenen vier Königinnen, die der Grieche Klias  
mit Namen bezeichnet, und die 40 Jungfrauen zu befreien. Artus  
kehrt heim nach Karidol, und Drilus mit seiner nun wieder geliebten  
Feschute begleitet Klamide und Kunnewaren nach Brandigan zu deren  
feierlicher Vermählung und Krönung, nachdem sie noch vorher drei  
Tage lang fröhlichen Brautlauf auf dem Plimisol gefeiert haben.

Am Schluß dieses Buches recapitulirt der Dichter, wie er bisher  
den treuen Frauen zu Lob gesprochen, und deshalb verständige Frauen  
auch ihm Lob zollen müssen; er habe die Treue und Liebe Belakanens  
und Herzleidens, die Klagen Ginebras um Ithers Tod, die Leiden  
und das treue Dulden Feschutens geschildert, und Kunnewarens Schläge  
gerächt und ihre Schmach mit Preis gesühnt. Möchte hold ihm doch  
eine Frau gebieten, die Geschichte weiter zu erzählen!

# Parcival.

---

den Genteflur im Krieg gegen Klamide und Kingrun, indem er Konduiramur beigestanden; den Comte le Choix, den Ither, als Noyt im Sverberturnier zu Kannedich getödtet; den Gourgeryt, dem Mahauten ihr Bruder Ehsunat zum Weib gegeben, und der durch Mabonagrin im Turnier bei der Joie de la cour zu Brandigan blieb. Darüber sei aus Schmerz auch Mahaute gestorben, und der Verlust über Sohn und Schwiegertöchter habe auch seiner Gemahlin das Herz gebrochen. Von ihm habe er nun Trost gehofft. Parcival bedauert, ihm solchen nicht gewähren zu können, und reitet weiter.

### Viertes Buch.

Konduiramur. 179, 12 — 223, 30.

27. Cobald Parcival durch Gurnemanz' Lehren der Bildungsstufe der Einfalt enthoben, erwacht auch in ihm des Vaters Natur. Eine unbestimmte Sehnsucht und Unruhe mit dem Gedanken an die schöne Liäse erfüllt ihn. Unbekümmert um den Weg gelangt er Abends in das Königreich Probarß, dessen König Lemyettère es an seine Tochter Konduiramur verlassen hat. Ueber eine haufällige Brücke gelangt er an das Thor der Stadt Belripar, nachdem die Ritter, die ihm den Uebergang schieuen streitig machen zu wollen, sich zurückgezogen. Auf seine Meldung, der Stadt beizustehen; wird er eingelassen. Dieselbe leidet sichtlich an Hungersnoth, da der König Klamide sie deshalb belagert, weil Konduiramur seine Werbung um sie zurückgewiesen hat.

28. Die jungfräuliche Königin empfängt den Gast, der Gurnemanz' Lehre: nicht zu viel zu fragen, streng befolgt, so daß sie zuerst das Wort nehmen muß. Gurnemanz ist ihr Oheim, Liäse ihre Cousine; die Schwester des Gurnemanz war ihre Mutter. Die Oheime der Königin, die Herzöge Guiot von Katalonien und Mansliot, die als Einsiedler jetzt auf der Alp leben und vor dem feindlichen Heere Frieden haben, senden ein wenig Speise und Trank zur Stadt zu nothdürftiger Stärkung Aller. Parcivals Nachtlager ist prächtig bereitet. Da schleicht Konduiramur, als Alles schlummert, zu ihm, ihre Thränen wecken ihn, und auf die Klage ihrer Noth sagt er ihr seine Hülfe zu. Denn eher will sie sich den Tod geben, ehe sie Klamide's Weib wird, der mit seinem wüthigen Seneschall Kingrun sie hier belagert, ihren Vetter Genteflur getödtet und rings das ganze Land bereits verwüstet hat. So durch seine Zusage getröstet, schleicht sie unbemerkt wieder zu ihrer Kammer zurück.

29. Am andern Morgen kämpft Parcival mit Ringrun, überwindet ihn, und schickt ihn zu Artus' Hofe, um sich als Kunnewarens Gefangener zu stellen, und ihr zu sagen, daß er, der Rothe Ritter, zu ihrer Ehre kämpfen werde, bis er die Schmach der Schläge werde gerächt haben, die sie seinethalben empfing. Konduiramur schwört, nur mit ihrem Befreier Hand und Krone theilen zu wollen. Schiffe führen Lebensmittel herbei. In Freuden wird die Vermählung Parcivals und Konduiramurs gefeiert.

30. Mit Schrecken hört Klamide zu Brandigan die Niederlage der Seinigen, und eilt mit zwei Heerhaufen zu Hülfe. Beim ersten Angriff fallen ihm jedoch Herzog Galogander von Gyrone und Graf Maraut von Uferland. Mit griechischem Feuer zerstören die Bürger die feindlichen Belagerungsmaschinen, und schlagen den Angriff ab. Indes erregt Ringruns Erscheinen vor Artus auf dessen Jagdschloß Karminal das größte Aufsehen, und Kunnewarens Freude, obgleich Reye, wenn auch betroffen, seinen Hohn nicht zurückhält.

Nach wiederholtem vergeblichen Angriff besteigt Klamide endlich sein Streitroß Guverjors, das sein Neffe, König Grigors von Protente, ihm vom Norden über den Ufersee hergebracht, und fordert Parcival zum Zweikampf. Parcival ist in diesem Gottesgericht Sieger, und schickt, nach Gurnemanz' Rath Großmuth an dem Ueberwundenen übend, ihn gleichfalls zu Kunnewaren.

31. Klamide findet Artus im Lande Löver zu Dianadrun mit großem Hofhalt zur Feier des Pfingstfestes. Ein reiches weites Lager ist aufgeschlagen, und Alles geräth in Erstaunen, als er die Botschaft des Rothen Ritters überbringt; die Kunnewaren ebenso erfreut, als Ringrun und Reyen in Bestürzung versetzt. Parcival dagegen bringt sein verheertes Land mit Weisheit wieder empor, hält einen würdigen Hof, sichert die Grenzen seines Reichs und genießt des Glücks mit seinem geliebten Weibe. Nach einiger Zeit erbittet er sich jedoch Urlaub, um zu sehen, wie es seiner Mutter ergehe, auch wohl Abentheuer zur Ehre Konduiramurs zu bestehen, und begiebt sich ohne weitere Begleitung auf den Weg.

### Fünftes Buch.

Amfortas. 224 — 279, 30.

32. Im Vorigen sahen wir, wie Parcival als einfältiger Knabe streng wörtlich die Lehren seiner Mutter mit Unverstand, als Jüngling die Lehren des Gurnemanz mit Verstand und Einsicht befolgt,

ein glückliches Gelingen seine Thaten frönt und ihm ein freudiges Leben giebt. Jetzt aber beginnt für ihn eine neue Prüfungsbahn, und es eröffnet sich ihm die Schule der Leiden. Den Schmerz der Trennung von Konduramur in Gedanken, läßt er dem Roß die Zügel frei, das ihn weithin durch Wälder zu einem See trug, auf welchem reichgekleidete Männer fischen. Er fragt nach einer Herberge, und der anscheinlich Vornehmste antwortet ihm, daß eine solche auf 30 Meilen im Umkreise nicht zu finden, außer einem Schloß, zu dem er ihm den Weg beschreibt, und wo er ihn Abends wiedersehen werde. Bald kommt er dahin; auf seine Meldung, daß jener Mann ihn hergewiesen, wird er eingelassen, und nachdem er sich gesäubert und schön gekleidet, ist auch jener Wirth heimgekehrt. In einem Saale werden Tafeln für 400 Ritter zum Mahle bereitet; doch bald trägt ein Knappe eine blutende Lanze herein, bei deren Anblick Alle in lautes Wehklagen ausbrechen. Nach seiner Entfernung treten im feierlichen Zuge 24 Jungfrauen ein, Kerzen, ein Tischgestell von Elfenbein, eine Tischplatte von Granatjachant tragend, und vor Parcival und den Wirth, einen greisen, schwer frankten Mann, hinstellend. Andere Jungfrauen legen zwei silberne Messer auf die Tafel, und endlich erscheint die Königin der Jungfrauen, Urepanse de Joie, den heiligen Gral tragend, und setzt ihn gleichfalls auf den kostbaren Tisch. Nun beginnt ein Festmahl, zu dem der Gral Speise und Trank jeder Art spendet, wenn die Schale zu ihm geneigt wird; denn er ist der Inbegriff aller irdischen und himmlischen Gabe. Endlich überreicht der Wirth seinem Gast ein kostbares Schwert. War Parcival zwar über Alles, was vorgieng, in hohem Grade erstaunt, so wagte er doch nicht, Gurnemanz' Warnung gedenkend, unbescheiden zu fragen, obgleich er mit Ueberreichung des Schwertes dazu stillschweigend gemahnt wird. Nun entfernte sich Urepanse mit dem Gral und den Jungfrauen wieder feierlich wie sie gekommen, und die Tafeln werden abgeräumt. Da sieht zum Schluß Parcival in einem Seitengemach einen wunderschönen alten Mann, über den, wie über alles hier Geschehene, der Dichter später weiter berichten wird.

**33.** In einem prächtigen Ruhgemach wird Parcival von Rittern, Edelknappen und Jungfrauen bedient. Allein ängstliche Träume sind die Vorboten hereinbrechenden Unheils. Als er spät erwacht, läßt kein Diener sich blicken. Er muß sich selbst wappnen: die Burg ist wie ausgestorben, im öden Hof findet er sein Roß angebunden, und die Spuren im Thore zeigen, daß eine zahlreiche Ritterschaft bereits zu dem noch offenen Thore hinausgeritten sei. Zürnend über diese unhöfliche Entlassung reitet er gleichfalls hinaus, doch kaum über die Zugbrücke schnellst diese empor, und ein Knappe ruft ihm Verwünschun-

gen nach, daß er die Frage unterlassen habe, von welcher die Genesung des kranken Königs und sein eigenes höchstes Heil abhing.

**34.** Parcival, irre und nachsinnend über das ihm Unbegreifliche, folgt der Spur der Ritter, die sich indeß bald verliert. Da lockt ihn Klageruf von Frauenmund abseits vom Wege, und er sieht auf einer Linde eine Frau, einen todten Ritter in ihrem Arme, der er seine Hilfe anbietet. Es ist Sigune, die, als sie das Geschehene und die unterlassene Frage erfährt, ihm nun gleichfalls die bittersten Vorwürfe macht, und ihn hart von sich hinwegweist.

**35.** Tief die leichtsinnig und doch in guter Absicht unterlassene Frage bereuend, trifft er bald eine Dame in zerlumpfem Anzuge auf einem elenden Kleyver mit schlechtestem Sattelzeug einberreitend. Es ist Jeschute, die, ihn sogleich erkennend, ihn warnt, sich von ihr zu trennen, da sie schon Leides genug durch ihn erfahren. Vor ihr reitet ihr zürnender Gemahl Drilus, der, den Begleiter seiner Frau kaum gewahrend, sogleich sich zum Kampf umwendet. Nach hartem Kampf besiegt ihn jedoch Parcival, erzwingt von ihm Verzeihung für seine Gemahlin, und das Gelübde, sich bei Artus der Dame zu gestellen, die seinethalben Schläge erduldet habe. Mit großer Freude empfängt Jeschute den Sühnekuß von dem noch aus Mund und Nase blutenden Drilus.

**36.** Sie begeben sich zu der nahen Klause des Einsiedlers Trevercent, wo, obwohl er abwesend, Parcival auf einer Reliquienkapsel Jeschutens Unschuld beschwört, und reuig sein in der Einfalt begangenes Benehmen bekennt. Jeschute und Drilus, so gänzlich versöhnt, begeben sich zu ihrer wohleingerichteten Nachtherberge, wohin zu folgen Parcival ablehnt; er entfernt sich vielmehr, indem er einen bei der Klause lehrenden Speer mitnimmt, den der wilde Laurian, Bruder des Dodine, dort vergessen hatte. Als Drilus erfährt, daß unfern am Ufer des Blimizol Artus mit großem Lager Hof halte, begiebt er sich mit Jeschuten dahin, um sich der geschlagenen Dame zur Verfügung zu stellen, in der er mit Schmerz und Zorn sein eigene Schwester Kunneware erkennt. Der ganze Hof geräth in Aufregung, und Keye kommt in die größte Verlegenheit, und ist so beschämt, daß er Klamide's Seneschall Ringrun bittet, statt seiner den Dienst bei Drilus zu übernehmen, vor dem er sich gar nicht mag blicken lassen,



## Sechstes Buch.

Rondrie la sorcière. 280 — 337, 30.

**37.** Nachdem sich Kingun und Alamide als Ueberwundene vor Artus gestellt hatten, war dieser mit seinem Hofe aufgebrochen, diesen heldenhaften Rothem Ritter aufzusuchen, um ihn zum Ritter seiner Tafelrunde zu erheben. So ist er bereits acht Tage auf der Fahrt. Percival inzwischen durchirrt den Wald. In der Nacht fiel ein dichter Schnee; ein Falke, der Artus' Falknern entflohen, hatte sich zu ihm geieilt, und Beide froren sehr. Bei Tagesanbruch nahen sie einer Lichtung, wo in der Nähe eines gefällten Baumes an tausend Gänse lagerten. Der Falke stößt unter sie, verwundet eine, die sich unter den Baumstamm flüchtet, und drei Tropfen Blut entfallen ihr auf den weißen Schnee. Dieser Anblick des Roth und Weiß zaubert vor Percivals Auge und Seele das Bild seines geliebten Weibes Konduiramur; zwei Tropfen malen ihre Wangen, der dritte ihr zartes rundes Kinn, und so magisch gefesselt verfällt er in tiefes Sinnen, das ihn der Außenwelt gänzlich entrückt. Als sieht ihn ein Knappe der Kunneware halten, der sofort im Lager der Tafelrunder Lärm macht: es stehe ein Kämpe dort außen, der Streit erwarte. Segramors, der streitvolle Kämpe, reunt in Artus' Zelt, und bittet sich dringend von ihm und Ginevra die Gnade aus, den Kämpf zu bestehen, was der König auch, doch nicht ohne Bedenken wegen der Nähe der den Wald hütenden Gralritterschaft, zugiebt.

**38.** Segramors galoppirt siegesgewiß hinaus, und beginnt mit lauten Scheltreden den Gegner zum Kämpf zu fordern, der aber regungslos kein Wort erwiedert. Als jener indeß die Lanze einlegt und den Anlauf nimmt, wendet sich schulgerecht und kämpfgewohnt auch Percivals Roß, wodurch seinem Auge die Blutstropfen entrückt werden. Da kehrt ihm das Bewußtsein wieder, er wirft Segramors weit hinter das Roß, und reitet zu den Blutstropfen zurück, deren magische Gewalt ihn wieder in Bewußtlosigkeit versenken; Segramors aber hinkt mißmuthig seinem Rosse nach in Artus' Lager. Nun erbittet sich Keye die Erlaubniß, um mit dem frechen Fremden dort außen zu kämpfen.

**39.** Allein auch ihm ergeht es nicht besser. Percivals Stoß wirft ihn sammt dem Roß über den Baumstamm hin zu der wunden Gans, daß er den rechten Arm und das linke Bein bricht. So rächte er Kunnewares Schläge endlich in schärfster Weise, und Keyes frevel Zuchtlosigkeit. Dennoch rechtfertigt der Dichter den sonst übelberüh-

tigten Seneschall und empsiebt ihn dem auch von üblen Gästen stark heimgesuchten Hofe des Landgrafen Hermann von Thüringen.

40. Der wunde Keye wird in Artus' Lager geschafft, und mit scharfem Hohn läßt er Gawan an, der mitleidig zu ihm tritt. Es macht sich dieser nun auf, doch ohne Waffen, bemerkt, als minnerfahrener Held, bald den Zauber der Blutstropfen, bedeckt sie mit einem Tuche, und als so Parcival wieder zu sich gekommen, erkennen sich Beide als Vettern, und reiten in Frieden zu Artus, nachdem Gawan ihm die Heldenthaten mittheilte, die er unbewußt in seinem verzauberten Zustande soeben vollbracht hat.

41. Mit Freude und großer Auszeichnung wird der Held von Artus, Ginevra und der dankbaren Kunneware empfangen. Artus ordnet sogleich an, eine festliche Tafelrunde auf dem blumigen Anger am Plimizol zu Ehren des in ihre Ritterschaft aufgenommenen Parcival abzuhalten, und der ganze Hof mit zahlreichen Frauen und Jungfrauen nimmt daran Theil.

42. Mit ein im Festmahle erscheint aber auf einem hohen, reich geschmückten Maulthiere die ungeheuerliche Gralsbotin Kundrie la Sorcière, erklärt die Tafelrunde für entehrt, seit Parcival ihr angehöre, und überhäuft diesen mit den härtesten Schmähungen und zählt ihn zu den Verworfenen der Hölle, da er Angesichts der Wunder des Grals, und bei Ueberreichung des Schwertes und beim Anblick der blutenden Lanze und der silbernen Messer, alles Erbarmens und aller Treue vergessen, nicht die verhängnißvolle, erlösende Frage gethan habe. Wie entartet erscheine er gegen seinen Vater Gahmuret, und wie anders als sein Halbbruder Feirefiz, der weiß- und schwarzfarbige, der die Hand der Königin Sekundille im Heidenland zu Chabronit durch ritterliche Kämpfe erworben habe. Dann zu Artus zurück sich wendend, fordert sie die Tafelrunde auf, vier Königinnen und 400 Jungfrauen, die zu Chateau-Merveille gefangen gehalten wurden, zu befreien. Unter Thränen und Wehklagen über das durch Parcivals Schuld fortdauernde Leiden des Amfortas reitet sie nach Montsalvage zurück.

43. In tiefster Seele erschüttert hört Parcival die Verwünschung und Anklage, und erkennt das von ihm angerichtete Unheil, ohne sich jedoch einer Schuld bewußt werden zu können. Die ganze Tafelrunde zollt ihm das wärmste Mitleid. Kaum hat sich aber Kundrie entfernt, so erscheint auf der andern Seite des Lagers Kingrimur, Landgraf von Champenyon, im Auftrage des Königs Bergulat von Ascalon, und beschuldigt Gawanen des Meuchelmordes an Kingriffin, Bergulats Vater, und Herrn und Oheim von ihm selbst, und fordert ihn zum Zweikampf über den vierzigsten Tag nach Cham-

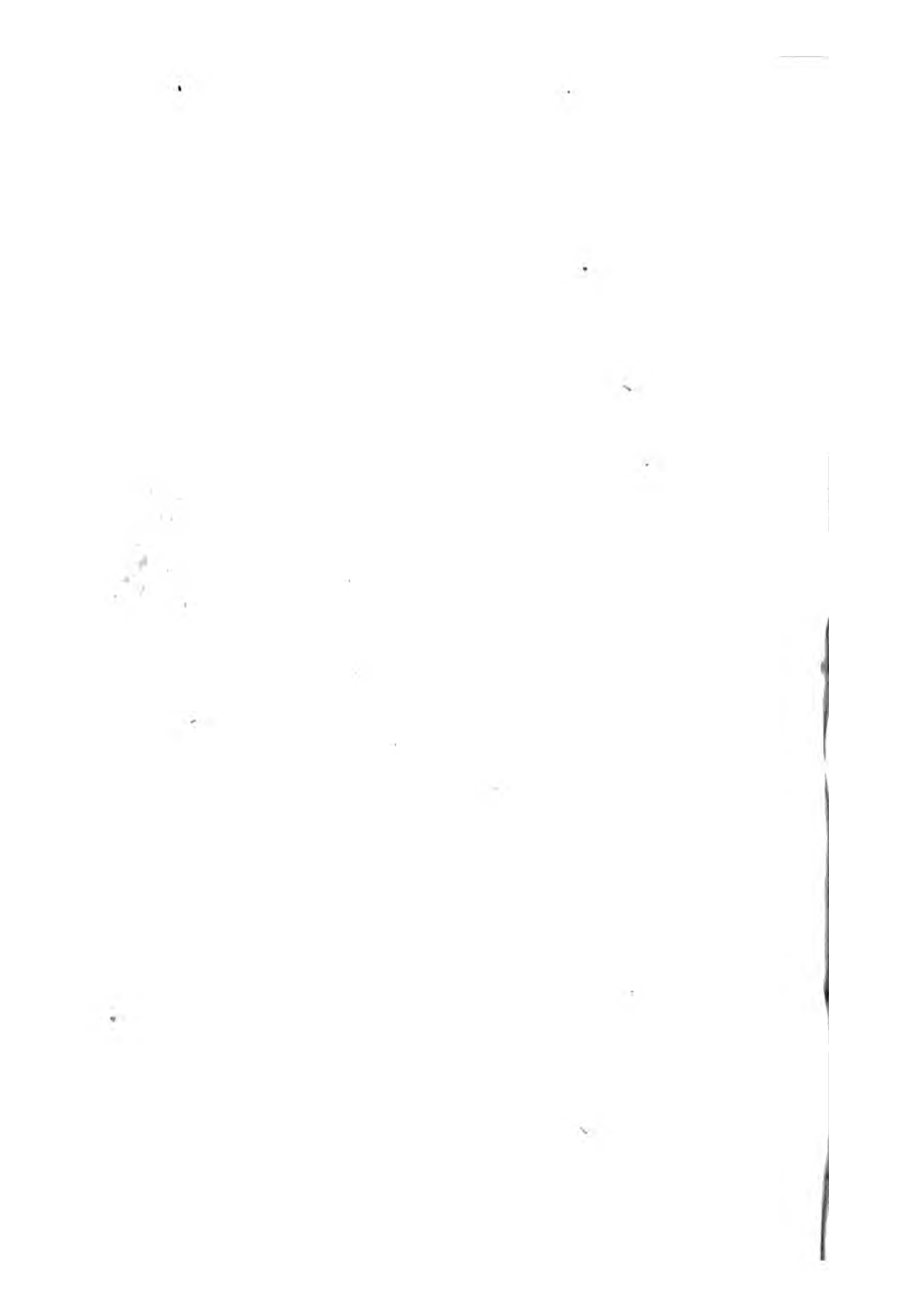
pfenzon. Alle staunen und halten die That für unmöglich. *Beaucorps*, *Gawans* jüngerer Bruder, bittet ihn süßfällig, ihn statt seiner den Kampf ausfechten zu lassen. Doch *Gawan* wie *Kingrimur* lehnen seine Bürgschaft ab. Durch *Kundriens* Mittheilung erfuh die Tafelrunde zuerst *Parcivals* Abkunft, und Viele erinnern sich noch der herrlichen Mitterthaten *Gahmurets* vor *Kanvolets*, wo er *Herzeleiden* gewann.

44. Auch *Gawan* empfängt das Bedauern Aller, vorzugsweise unglücklich aber glaubt sich *Klamide* halten zu müssen, wenn ihm nicht *Kunneware* ihre Liebe zolle, und er bittet *Parcival*, durch den er ja *Konduiramurs* Gewinnung eingebüßt, um seine Vermittelung. So werden Beide denn auch verlobt. *Hecuba* von *Famfusa*, eine Heidin, welche *Wissbegier*, die Abentheurer des Abendlandes kennen zu lernen, aus dem Orient hergeloßt, giebt einige nähere Nachrichten über *Parcivals* Halbbruder *Feirefiz*. Ihr Lob *Parcivals* läßt diesen jedoch in Schmerz ausbrechen über das schwere Geschick, welches ihn stets verfolge. Er habe an Gottes Gnade geglaubt, habe die ihm gegebenen Lehren treu und gewissenhaft befolgt, und habe dennoch nur Unheil angerichtet; er habe hohe Ehren erworben, damit er um so tiefer in Schmach gestürzt werde. So verzweifle er an Gottes Huld, Hülfe und Gerechtigkeit, und wolle nur Gottes Haß und Zorn tragen, verzichte auf die Ehre der Tafelrunde, um den *Grail* wieder zu gewinnen, und — wie er scheidend zu *Gawan* sagt — nur ein Weib, seine *Konduiramur* solle seine ganze Seele erfüllen und sie sein Schutzengel in künftigen Kämpfen und Gefahren sein. So der Verzweiflung hingegeben reitet er von dannen. *Gawan* macht sich nun auch zum Zweikampf nach *Schampenzon* auf; und ein anderer Theil der Tafelrunde, um die gefangenen vier Königinnen, die der Grieche *Kias* mit Namen bezeichnet, und die 40 Jungfrauen zu befreien. *Artus* kehrt heim nach *Karidol*, und *Drusus* mit seiner nun wieder geliebten *Jeschute* begleitet *Klamide* und *Kunnewaren* nach *Brandigan* zu deren feierlicher Vermählung und Krönung, nachdem sie noch vorher drei Tage lang fröhlichen Brautlauf auf dem *Plimiol* gefeiert haben.

Am Schluß dieses Buches recapitulirt der Dichter, wie er bisher den treuen Frauen zu Lob gesprochen, und deshalb verständige Frauen auch ihm Lob zollen müssen; er habe die Treue und Liebe *Belakans* und *Herzeleids*, die Klagen *Ginevras* um *Ithers* Tod, die Leiden und das treue Dulden *Jeschutens* geschildert, und *Kunnewarens* Schläge gerächt und ihre Schmach mit Preis gesühnt. Möchte hold ihm doch eine Frau gebieten, die Geschichte weiter zu erzählen!

# Parcival.

---



## Erstes Buch.

---

### Sahmuret und Belakane.

---

Will Zweifel nah dem Herzen bauen, 1  
So muß der Seele bangend grauen.  
Wenn unstät schwankend her und hin  
Sich neigt des edlen Mannes Sinn,  
So trägt er wechselnd Schmach und Preis, 5  
Gleich Elsternfarbe, schwarz und weiß.  
Und doch kann ihm noch werden Heil,  
Denn beide haben an ihm Theil,  
Höll' und Himmel. — Welcher fest  
Der Untreu ganz sich überläßt, 10  
Der hat das Schwarz, und ist gewiß  
Die Farb' ihm einst der Finsterniß;  
Der weißen hält sich zugekehrt,  
Wer Treue fromm im Herzen nährt.

Einfält'gen Leuten ist der Flug 15  
Zu schnell und hoch von diesem Spruch;  
Sie können ihn nicht voll begreifen.  
Recht wie ein aufgeschreckter Hase

- Wird er vorbei vor ihnen schweifen. —  
 20 Wie gleichet doch dem Spiegelglase  
 Das Traumgebilde eines Blinden!  
 Gesichte lassen beide finden,  
 Allein nicht Stätiges kann sein  
 In ihrem trüben, eitlen Schein;  
 25 Die Freude dran hat nicht Bestand.  
 Wer raust mich auch in hohler Hand,  
 Wo nie ein Haar erwuchs? — O seht,  
 Wie der aufs Greifen sich versteht!

- Ruf' ich der Furcht ein Weh entgegen,  
 So ziemt das meinem Wohlerwägen:  
 2 Denn werd' ich Treue finden  
 Da, wo sie muß verschwinden  
 Wie Feuer in dem Bronnen,  
 Und Thau vor der Sonnen? —  
 5 Nicht leicht ist ein verständ'ger Mann,  
 Der nicht gern Kenntniß hätt' empfahn,  
 Wohin denn zielen diese Lehren,  
 Und wie sie guten Rath gewähren:  
 Den sicher nimmer sie versagen.  
 10 Was zu fliehen, zu erjagen,  
 Zu meiden, wohin rückzukehren,  
 Und was zu lästern und zu ehren:  
 Wer all das wohl bemeistern kann,  
 An den hat Weisheit wohlgethan,  
 15 Der nicht versitzt sich, noch verläuft,  
 Und klar sich auf sich selber steift.  
 Des falschgesinnten Freundes Muth,  
 Der ist zum Höllenfeuer gut,  
 Und hoher Würd' ein Hagelgraus.

Gahmuret und Belakane. Einleitung. 7

So kurzgeschwänzt ist seine Tren — 20  
Beim dritten Stich schon nimmt sie schon,  
Drohn Bremsen ihr im Wald, Reißaus.

Doch gehen nicht allein den Mann  
Diese mancherlei Lehren an:  
Den Frau'n auch stell ich hier ein Ziel. 25  
Die meinen Rath sich merken will,  
Die soll wissen, wohin sie lebre  
Ihren Preis und ihre Ehre,  
Und wem sie danach sei bereit  
Mit ihrer Lieb' und Würdigkeit,  
Daß ihre Keuschheit, ihre Treue 3  
Sie nie bereue.

Ich fleh' von Gott dem gutem Weibe,  
Daß stets in rechtem Maß sie bleibe.  
Scham ist ein Schloß vor aller Sitte: 5  
Gnug, wenn ich das zum Heil ihr bitte.  
Die Falsche lohnt nur falscher Preis.  
Wie lange kann ein dünnes Eis  
Vor Julisonnenglut bestehn?  
So muß auch bald ihr Lob vergehn. 10

Man rühmt manch Weib um Schönheit viel;  
Doch ist ihr Herz vom Widerspiel,  
Die lob' ich, wie mein Lob wohl paßt  
Für den Saffor in Gold gefaßt.  
Mit Unrecht Ihr des Leichtsinns zeih 15  
Den, der den edelen Rubin  
— Ihm gleich' ich echten Frauensinn —  
Und alle seine Herrlichkeit  
In schlechten Messing läßt verwenden.



20 Thut sie nach rechter Weiblichkeit,  
 Darf nicht uns ihre Farbe blenden,  
 Noch ihres Herzens äußres Kleid.  
 Wohnt ihr im Busen wahrer Werth,  
 So sei ihr volles Lob beschert.

25 Sollt' ich nun schildern Fraun und Männer  
 So recht, wie ich's versteh' als Kenner:  
 Da würd' Euch Zeit und Weile lang.  
 Folgt lieber meiner Sage Gang.  
 Die meldet Euch von beidem,  
 Von Liebem und von Leidem,  
 4 Und Freud' und Angst gehn auch dabei.  
 Wohlhan, ruft Ihr, statt meiner, Drei,  
 Die, jeder sonders, heiß sich mühten,  
 Meine Kunst zu überbieten:  
 5 Das wär' ein wunderfames Glück,  
 Wenn sie es träfen mit Geschick,  
 Was ich allein Euch werde künden.  
 Sie würden saure Arbeit finden!

Eine Sag' ich Euch erneue,  
 10 Die erzählt von großer Treue,  
 Von Weibes Recht und Weibes Ehr',  
 Von Mannes Mannheit also hehr,  
 Die sich vor keiner Härte bog.  
 Sein Herz ihn darin nie betrog,  
 15 Daß er, ein Stahl, wo Streit er fand,  
 Den Preis auch nahm mit Siegerhand.  
 Hochsinnig nach dem Höchsten greifend,  
 Jedoch in Weisheit langsam reisend  
 — Es gilt dem Helden dieser Gruß —

Sahmuret und Belakane. Abenteuer 1. 9

Er, Weibesaugen ein süßer Genuß, 20  
Schuf Weibesherzen süße Noth,  
Wie Schirm er stets dem Unglück bot.  
In der Geschichte ungeboren  
Doch ist noch, den ich so zum Helden  
Dieser Abentheu'r erkoren, 25  
Von denen Wunders viel zu melden.

---

---

## 1.

Man pflegt wie sonst noch heut es auch,  
Wo wälsch Gericht und Recht in Brauch.  
Nach Deutschland ist es auch gekommen;  
Das habt Ihr ohne mich vernommen.  
Wer jemals herrschte dort im Lande, 5  
Der gebot wohl ohne Schande  
— Das ist die Wahrheit sonder Wahn —,  
Daß ganz der älteste Bruder soll  
Des Vaters Erb' allein empfangen. 5  
Das war den jüngern unheilvoll,  
Da ihnen der Tod die Rechte brach,  
Die ihnen des Vaters Leben versprach.  
Vorher war ihnen sein Gut gemein:  
Jetzt hat der ältere es allein. — 10  
Ein weiser Mann war's, der gebot:  
Das Alter leid' an Gut nicht Noth.  
Denn Jugend glüht noch lebenswarm,

Das Alter hat nur Pein und Harm,  
 15 Und Traurigers ist nicht zu finden,  
 Als wenn sich Alter und Armuth verbinden.  
 Euch, Kön'gen, Grafen und Herzogen,  
 Sag' ich daher für ungelogen:  
 Die da, bis auf das älteste Kind,  
 20 Ihres Hofes enterbet sind,  
 Das ist ein wunderliches Wesen! —  
 Auch Gahmuret, der Held erlesen  
 Von reinem Sinn und tapfrer Hand,  
 Kam solcher Art um Burg und Land,  
 25 Allwo sein Vater auf dem Throne  
 Das Scepter führt' und trug die Krone  
 Mit königlicher Herrlichkeit,  
 Bis Tod er fand in Ritterstreit.

Da wurden viele Augen naß;  
 Denn Treu und Ehr in vollem Maß  
 6 Bewährt' er bis an seinen Tod.  
 Sein ältester Sohn darauf entbot  
 Vor sich die Fürsten all' im Land;  
 Sie kamen, um aus seiner Hand  
 5 Die Lehn nach Rechten zu empfangen.  
 Nun hört, wie es dabei ergangen!

Nachdem sie um ihr Recht vernommen,  
 Und Jeglicher sein Lehn bekommen,  
 Ward von den Armen und den Reichen,  
 10 Ja, von dem ganzen Volk desgleichen  
 In Treu und Ehrfurcht angefleht  
 Der König, daß an Gahmuret  
 Die brüderliche Treu er mehre,

Und damit auch sich selber ehre,  
 So daß er ihn nicht ganz vertriebe, 15  
 Vielmehr ihm Landes Theil verschriebe  
 Urkundlich, daß man draus erkenne,  
 Wonach er von Geburt sich nenne,  
 Und seiner Freiheit Würd' und Rang.  
 Der König nahm es auf mit Dank: 20  
 „Wohl billig ist, was Ihr begehrt;  
 Es sei Euch das und mehr gewährt“,  
 Sprach er. „Nennt meinen Bruder hier  
 Nicht Gahmuret von Anjou Ihr?  
 Und Anjou also heißt mein Land, 25  
 Nach dem wir Beide sind genannt.  
 Mein Bruder „sprach der König hehr,  
 „Kann stäter Hülfe immer mehr  
 Von mir versehn sich, als sofort 7  
 Ich sagen könnt' in kurzem Wort.  
 Zu meinem Hof soll er gehören;  
 Aufrichtig werd' ich Euch bewähren,  
 Daß Beid' uns eine Mutter trug. 5  
 Hat wenig er, ich hab' genug;  
 Drum geb' ich gern ihm solches Theil,  
 Daß nicht vor Jenem sei mein Heil  
 In Ewigkeit verpfändet,  
 Der thronend in Gerechtigkeit 10  
 Nach seiner Weisheit nimmt und spendet.“

Die Fürsten, als sie so bereit  
 In Treu den Herren sahn, war ihnen  
 Noch nie ein liebrier Tag erschienen,  
 Und Alle dankend sich verneigen. 5  
 Doch nun brach Gahmuret sein Schweigen,

Das Alter hat nur Pein und Harm,  
 15 Und Traurigers ist nicht zu finden,  
 Als wenn sich Alter und Armuth verbinden.  
 Euch, Kön'gen, Grafen und Herzogen,  
 Sag' ich daher für ungelogen:  
 Die da, bis auf das älteste Kind,  
 20 Ihres Hofes enterbet sind,  
 Das ist ein wunderliches Wesen! —  
 Auch Gahmuret, der Held erlesen  
 Von reinem Sinn und tapfrer Hand,  
 Kam solcher Art um Burg und Land,  
 25 Allwo sein Vater auf dem Throne  
 Das Scepter führt' und trug die Krone  
 Mit königlicher Herrlichkeit,  
 Bis Tod er fand in Ritterstreit.

Da wurden viele Augen naß;  
 Denn Treu und Ehr in vollem Maß  
 6 Bewährt' er bis an seinen Tod.  
 Sein ältester Sohn darauf entbot  
 Vor sich die Fürsten all' im Land;  
 Sie kamen, um aus seiner Hand  
 5 Die Lehn nach Rechten zu empfangen.  
 Nun hört, wie es dabei ergangen!

Nachdem sie um ihr Recht vernommen,  
 Und Jeglicher sein Lehn bekommen,  
 Ward von den Armen und den Reichen,  
 10 Ja, von dem ganzen Volk desgleichen  
 In Treu und Ehrfurcht angefleht  
 Der König, daß an Gahmuret  
 Die brüderliche Treu er mehre,

Gahmuret und Belakane. Abenteuer 1. 11

Und damit auch sich selber ehre,  
So daß er ihn nicht ganz vertriebe, 15  
Vielmehr ihm Landes Theil verschriebe  
Urkundlich, daß man draus erkenne,  
Wonach er von Geburt sich nenne,  
Und seiner Freiheit Würd' und Rang.  
Der König nahm es auf mit Dank: 20  
„Wohl billig ist, was Ihr begehrt;  
Es sei Euch das und mehr gewährt“,  
Sprach er. „Nennt meinen Bruder hier  
Nicht Gahmuret von Anjou Ihr?  
Und Anjou also heißt mein Land, 25  
Nach dem wir Beide sind genannt.  
Mein Bruder „sprach der König hehr,  
„Kann stäter Hülfe immer mehr  
Von mir versehen sich, als sofort 7  
Ich sagen könnt' in kurzem Wort.  
Zu meinem Hof soll er gehören;  
Aufrechtig werd' ich Euch bewähren,  
Daß Beid' uns eine Mutter trug. 5  
Hat wenig er, ich hab' genug;  
Drum geb' ich gern ihm solches Theil,  
Daß nicht vor Jenem sei mein Heil  
In Ewigkeit verpfändet,  
Der thronend in Gerechtigkeit 10  
Nach seiner Weisheit nimmt und spendet.“

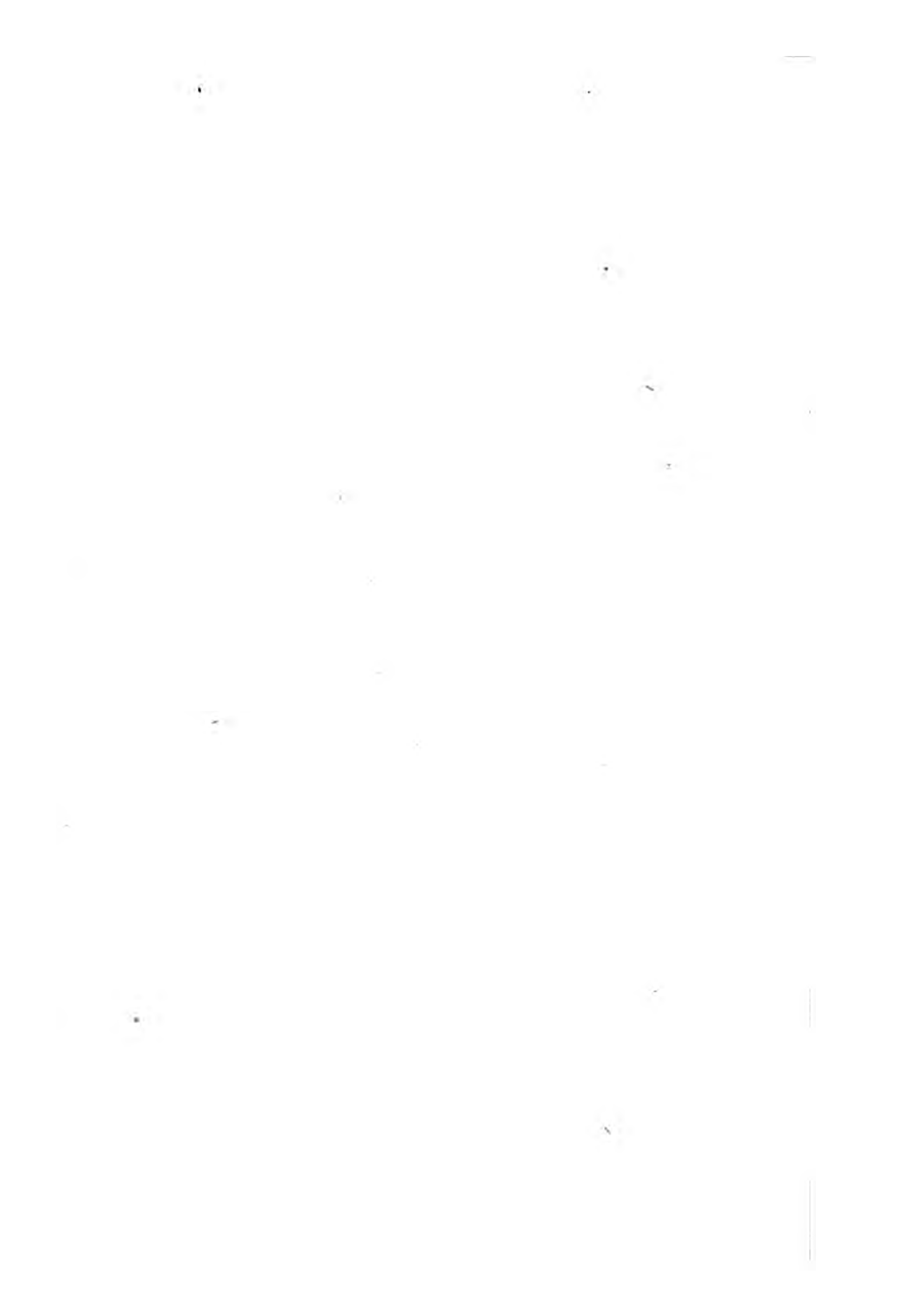
Die Fürsten, als sie so bereit  
In Treu den Herren sahn, war ihnen  
Noch nie ein liebrier Tag erschienen,  
Und Alle dankend sich verneigen. 5  
Doch nun brach Gahmuret sein Schweigen,



# Erster Theil.

Der sagt von der Einfalt.





## Erstes Buch.

---

### Sahmuret und Belakane.

---

- Will Zweifel nah dem Herzen bauen, 1  
So muß der Seele bangend grauen.  
Wenn unstät schwankend her und hin  
Sich neigt des edlen Mannes Sinn,  
So trägt er wechselnd Schmach und Preis, 5  
Gleich Elsternfarbe, schwarz und weiß.  
Und doch kann ihm noch werden Heil,  
Denn beide haben an ihm Theil,  
Höll' und Himmel. — Welcher fest  
Der Untreu ganz sich überläßt, 10  
Der hat das Schwarz, und ist gewiß  
Die Farb' ihm einst der Finsterniß;  
Der weißen hält sich zugekehrt,  
Wer Treue fromm im Herzen nährt.
- Einfält'gen Leuten ist der Flug 15  
Zu schnell und hoch von diesem Spruch;  
Sie können ihn nicht voll begreifen.  
Recht wie ein aufgeschreckter Hase

Wird er vorbei vor ihnen schweifen. —  
 20 Wie gleichet doch dem Spiegelglase  
 Das Traumgebilde eines Blinden!  
 Gesichte lassen beide finden,  
 Allein nicht Stätiges kann sein  
 In ihrem trüben, eitlen Schein;  
 25 Die Freude dran hat nicht Bestand.  
 Wer raust mich auch in hohler Hand,  
 Wo nie ein Haar erwuchs? — O seht,  
 Wie der aufs Greifen sich versteht!

Ruf' ich der Furcht ein Weh entgegen,  
 So ziemt das meinem Wohlerwägen:  
 2 Denn werd' ich Treue finden  
 Da, wo sie muß verschwinden  
 Wie Feuer in dem Bronnen,  
 Und Thau vor der Sonnen? —  
 5 Nicht leicht ist ein verständ'ger Mann,  
 Der nicht gern Kenntniß hätt' empfahn,  
 Wohin denn zielen diese Lehren,  
 Und wie sie guten Rath gewähren:  
 Den sicher nimmer sie versagen.  
 10 Was zu fliehen, zu erjagen,  
 Zu meiden, wohin rückzukehren,  
 Und was zu lästern und zu ehren:  
 Wer all das wohl bemeistern kann,  
 An den hat Weisheit wohlgethan,  
 15 Der nicht versitzt sich, noch verläuft,  
 Und klar sich auf sich selber steift.  
 Des falschgesinnten Freundes Muth,  
 Der ist zum Höllenseuer gut,  
 Und hoher Würd' ein Hagelgraus.

Gahmuret und Belakane. Einleitung. 7

So kurzgeschwänzt ist seine Treu — 20  
Beim dritten Stich schon nimmt sie scheu,  
Drohn Bremsen ihr im Wald, Reißaus.

Doch gehen nicht allein den Mann  
Diese mancherlei Lehren an:  
Den Frau'n auch stell' ich hier ein Ziel. 25  
Die meinen Rath sich merken will,  
Die soll wissen, wohin sie lehre  
Ihren Preis und ihre Ehre,  
Und wem sie danach sei bereit  
Mit ihrer Lieb' und Würdigkeit,  
Daß ihre Keuschheit, ihre Treue 3  
Sie nie bereue.

Ich fleh' von Gott dem gutem Weibe,  
Daß stets in rechtem Maß sie bleibe.  
Scham ist ein Schloß vor aller Sitte: 5  
Gnug, wenn ich das zum Heil ihr bitte.  
Die Falsche lohnt nur falscher Preis.  
Wie lange kann ein dünnes Eis  
Vor Julisonnenglut bestehn?  
So muß auch bald ihr Lob vergehn. 10

Man rühmt manch Weib um Schönheit viel;  
Doch ist ihr Herz vom Widerspiel,  
Die lob' ich, wie mein Lob wohl paßt  
Für den Saffor in Gold gefaßt.  
Mit Unrecht Ihr des Leichtsinns zeihst 15  
Den, der den edelen Rubin  
— Ihm gleich' ich echten Frauensinn —  
Und alle seine Herrlichkeit  
In schlechten Messing läßt verwenden.

20 Thut sie nach rechter Weiblichkeit,  
 Darf nicht uns ihre Farbe blenden,  
 Noch ihres Herzens äußres Kleid.  
 Wohnt ihr im Busen wahrer Werth,  
 So sei ihr volles Lob beschert.

25 Sollt' ich nun schildern Fraun und Männer  
 So recht, wie ich's versteh' als Kenner:  
 Da würd' Euch Zeit und Weile lang.  
 Folgt lieber meiner Sage Gang.  
 Die meldet Euch von beidem,  
 Von Liebem und von Leidem,  
 4 Und Freud' und Angst gehn auch dabei.  
 Wohlhan, ruft Ihr, statt meiner, Drei,  
 Die, jeder sonders, heiß sich mühten,  
 Meine Kunst zu überbieten:  
 5 Das wär' ein wundersames Glück,  
 Wenn sie es träfen mit Geschick,  
 Was ich allein Euch werde künden.  
 Sie würden saure Arbeit finden!

Eine Sag' ich Euch erneue,  
 10 Die erzählt von großer Treue,  
 Von Weibes Recht und Weibes Ehr',  
 Von Mannes Mannheit also hehr,  
 Die sich vor keiner Härte bog.  
 Sein Herz ihn darin nie betrog,  
 15 Daß er, ein Stahl, wo Streit er fand,  
 Den Preis auch nahm mit Siegerhand.  
 Hochsinnig nach dem Höchsten greifend,  
 Jedoch in Weisheit langsam reisend  
 — Es gilt dem Helden dieser Gruß —

Gahmuret und Belakane. Abenteuer 1. 9

Er, Weibesaugen ein süßer Genuß, 20  
Schuf Weibesherzen süße Noth,  
Wie Schirm er stets dem Unglück bot.  
In der Geschichte ungeboren  
Doch ist noch, den ich so zum Helden  
Dieser Abentheu'r erkoren, 25  
Von denen Wunders viel zu melden.

---

1.

Man pflegt wie sonst noch heut es auch,  
Wo wälsch Gericht und Recht in Brauch.  
Nach Deutschland ist es auch gekommen;  
Das habt Ihr ohne mich vernommen.  
Wer jemals herrschte dort im Lande, 5  
Der gebot wohl ohne Schande  
— Das ist die Wahrheit sonder Wahn —,  
Daß ganz der älteste Bruder soll  
Des Vaters Erb' allein empfabn. 5  
Das war den jüngern unheilvoll,  
Da ihnen der Tod die Rechte brach,  
Die ihnen des Vaters Leben versprach.  
Vorher war ihnen sein Gut gemein:  
Jetzt hat der ältre es allein. — 10  
Ein weiser Mann war's, der gebot:  
Das Alter leid' an Gut nicht Noth.  
Denn Jugend glüht noch lebenswarm,

Das Alter hat nur Pein und Harm,  
 15 Und Traurigers ist nicht zu finden,  
 Als wenn sich Alter und Armuth verbinden.  
 Euch, Kön'gen, Grafen und Herzogen,  
 Sag' ich daher für ungelogen:  
 Die da, bis auf das älteste Kind,  
 20 Ihres Hofes enterbet sind,  
 Das ist ein wunderliches Wesen! —  
 Auch Gahmuret, der Held erlesen  
 Von reinem Sinn und tapfrer Hand,  
 Kam solcher Art um Burg und Land,  
 25 Allwo sein Vater auf dem Throne  
 Das Scepter führt' und trug die Krone  
 Mit königlicher Herrlichkeit,  
 Bis Tod er fand in Ritterstreit.

Da wurden viele Augen naß;  
 Denn Treu und Ehr in vollem Maß  
 6 Bewährt' er bis an seinen Tod.  
 Sein ältester Sohn darauf entbot  
 Vor sich die Fürsten all' im Land;  
 Sie kamen, um aus seiner Hand  
 5 Die Lehn nach Rechten zu empfangen.  
 Nun hört, wie es dabei ergangen!

Nachdem sie um ihr Recht vernommen,  
 Und Jeglicher sein Lehn bekommen,  
 Ward von den Armen und den Reichen,  
 10 Ja, von dem ganzen Volk desgleichen  
 In Treu und Ehrfurcht angefleht  
 Der König, daß an Gahmuret  
 Die brüderliche Treu er mehre,

Gahmuret und Belakane. Abenteuer 1. 11

Und damit auch sich selber ehre,  
So daß er ihn nicht ganz vertriebe, 15  
Vielmehr ihm Landes Theil verschriebe  
Urkundlich, daß man draus erkenne,  
Wonach er von Geburt sich nenne,  
Und seiner Freiheit Würd' und Rang.  
Der König nahm es auf mit Dank: 20  
„Wohl billig ist, was Ihr begehrt;  
Es sei Euch das und mehr gewährt“,  
Sprach er. „Nennt meinen Bruder hier  
Nicht Gahmuret von Anjou Ihr?  
Und Anjou also heißt mein Land, 25  
Nach dem wir Beide sind genannt.  
Mein Bruder „sprach der König hehr,  
„Kann stäter Hülfe immer mehr  
Von mir versehen sich, als sofort 7  
Ich sagen könnt' in kurzem Wort.  
Zu meinem Hof soll er gehören;  
Aufrechtig werd' ich Euch bewähren,  
Daß Beid' uns eine Mutter trug. 5  
Hat wenig er, ich hab' genug;  
Drum geb' ich gern ihm solches Theil,  
Daß nicht vor Jenem sei mein Heil  
In Ewigkeit verpfändet,  
Der thronend in Gerechtigkeit 10  
Nach seiner Weisheit nimmt und spendet.“

Die Fürsten, als sie so bereit  
In Treu den Herren sahn, war ihnen  
Noch nie ein liebrier Tag erschienen,  
Und Alle dankend sich verneigen. 5  
Doch nun brach Gahmuret sein Schweigen,



Und gütlich zu dem König sprach  
 Er, wie es ihm im Herzen lag:  
 „Mein Herr und Bruder, widm' ich Dienst  
 20 Euch, aber keinem andern Herrn,  
 Bequeme Ruh dann find' ich gern.  
 Doch ist das meinem Ruhm Gewinnst?  
 Das prüfet wohl; — steht mir mit Rath  
 Hülfreich zur Seite und mit That  
 25 — Ihr seid ja weis' und meint es gut —  
 Und wie es sich verhält, so thut.  
 Die Rüstung wurde nur mein eigen,  
 Und nichts vermag ich noch zu zeigen,  
 Was Lob mir in der Ferne brächte,  
 Weshalb man rühmlich mein gedächte.  
 8 Herr, sechszehn Knappen sind mein Heer;  
 Davon sind sechs in Eisenwehr.  
 Vier Junker gebt dazu gewogen  
 Mir noch, die wacker sind erzogen,  
 5 Und hohem Stamme sind entsprossen:  
 Und ich erjag' mit den Genossen,  
 Was ich nur wünsche, sicherlich;  
 Denn in die Fremde wend' ich mich  
 — Bin eh doch auch schon ausgefahren! —  
 10 Und will das Glück mich wohl bewahren  
 Erwerb' ich gutes Weibes Gruß;  
 Wenn ich dafür ihr dienen muß,  
 Und wenn ich dessen würdig bin,  
 So räth mir an mein bester Sinn,  
 15 Daß ich der rechten Treue pflege.  
 Gott führe mich des Heiles Wege!  
 Gedenkt, wie in Geselligkeit  
 Auch wir — es herrschte zu der Zeit

Ja unser Vater noch, Gandin —  
Auf Ritterschaft einst führen hin! 20  
Die Liebe schuf uns manche Pein;  
Ihr konntet Dieb und Ritter sein,  
Verstandet Euch auf Dienst und Hehlen.  
O, könnt' auch ich nun Minne stehlen!  
Besäß ich, ach, nur eure Kunst, 25  
Und auch so wahre Minnegunst!“

Mit Seufzen sprach der König da:  
„O weh, daß ich Dich jemals sah,  
Da so mit hingeworfnem Scherz  
Du tief mir schneidest in das Herz!  
Du thust, als sollten wir uns scheiden. 9  
Es hat der Vater doch uns Beiden  
Soviel verlassen, Leut' und Land,  
Roß, Waffen, Edelstein, Gewand,  
Gut jeder Art und rothes Gold: 5  
Ich bin von Herzen Dir so hold —  
Ich will es freudig mit Dir theilen!  
Doch willst du hier durchaus nicht weilen,  
So nimm, soviel Du magst, zur Fahrt  
Daß deine Milde sei bewahrt. 10  
Deine Rittertugend ist auserkoren;  
Wenn Du von Gylstram wärst geboren,  
Oder kämst von Rankulat her fern,  
Ich hätte ja nicht um ein Haar  
Als jetzt Dich deshalb minder gern. 15  
Du bist mein Bruder, das bleibt wahr.“ —

„Ihr lobt mich, Herr, nur in der Noth,  
Wie eure Sitt' es Euch gebot.

Laßt Hilfe nun mir angedeihen.  
 20 Wollt mit der Mutter Ihr verleihen  
 Mir einen Theil von eurem Gut,  
 Steigt freudig auf, nicht ab mein Muth.  
 Mein Herz nach hohem Ziele strebt.  
 Ich weiß nicht, was so mächtig lebt,  
 25 Das hoch mir schwellt die linke Brust.  
 Weh, wohin jagt mich mein Gelust!  
 Ich will's versuchen, wie ich mag:  
 Es nahet nun mein Scheidetag.“

Der König Alles ihm gewährte,  
 Und mehr noch als er selbst begehrte:  
 10 Fünf Ross', als wohl geprüft erkannt,  
 Die besten in dem ganzen Land,  
 Muthig und stark, doch nicht zu schwer;  
 Manch Goldgefäß auch gab er her,  
 5 Und Gold in Barren noch gegossen.  
 Der König füllte unverdrossen  
 Bier Kiefigisten voll gemessen;  
 Auch ward Geschmeide nicht vergessen.  
 Und als sie wohl gepackt sind, standen  
 10 Auch Knappen schon zum Dienst beihanden,  
 Wohl gekleidet und beritten.  
 Ein lautes Jammern doch erging,  
 Als er zur Mutter nun geschritten,  
 Und sie ihn zärtlich fest umfing:  
 15 „So willst Du, fils du Roi Gandin,  
 Nicht länger hier bei mir verziehn?“  
 Rief sie mit rechten Mutterschmerzen.  
 „Dich trug ich unter meinem Herzen.  
 Bist Du nicht auch Gandines Kind?

Sahmuret und Belafane. Abenteuer 1. 15

Ist Gottes Hülfe mir so blind, 20  
Sein Ohr so taub von mir gekehrt,  
Daß er mein Flehen nicht erhört?  
Soll ich nun neuen Kummer haben?  
Des Herzens Kraft hab' ich begraben;  
Dies Labfal meiner Augen 25  
Will er mir auch nun rauben,  
Und ist doch ein gerechter Gott!  
Trug ist's und Spott,  
Was man von seiner Gnade spricht.  
Mir wandt' er ab sein Angesicht."

Da sprach der junge Anjouin: 11  
„Gott tröste, Frau, Euch um Gandin;  
Um ihn wohl müssen stets wir klagen,  
Doch nimmer soll von mir Euch sagen  
Jemand klagenswerthes Leid. 5  
Ich fahr', wie mir mein Herz gebeut,  
Auf Ritterschaft in fremdes Land. —  
's ist, Frau, nun so mit mir bewandt." —

„Wenn nach der Liebe Hochgewinn“, 10  
Entgegnet drauf die Königin,  
„Du wendest deinen Dienst und Muth,  
So, lieber Sohn, laß Dir mein Gut  
Zur Fahrt befohlen sein.  
Vier Maulthierkisten packt' ich ein;  
Nimm sie durch deine Kämmerer. 15  
Ich füllte sie mit Zeugen schwer,  
Mit ganzen, die man nie verschneide,  
Von theurem Sammt und feiner Seide.  
Und nun, Du süßer Mann,

20 Laß mich wissen, sage an,  
Zu welcher Zeit Du wiederkommst:  
Wodurch Du meinem Troste frommst.“

Sprach Gahmuret: „Ich weiß nicht, Frau,  
In welchen Landen man mich schau;  
25 Jedoch wohin ich auch mich kehre:  
Des Königes und eure Hulde  
Erwies mir so viel Ritterehre,  
Daß ich Euch immer Dank verschulde.  
Darum auch werdet, deß vertrau  
Ich festiglich, o hohe Frau  
12 — Wie auch mein Glück sich mag gestalten —,  
Ihr ihn nur desto werther halten.“

## 2.

Wie uns die Aventüre sagt,  
So hat der Jüngling unverzagt  
5 Empfangen durch der Liebe Hand  
Und werther Frauen Freundschaftsband  
Kleinodes tausend Mark an Werth.  
Wo nur ein Jude Pfand begehrt,  
Mit Freuden würd' er sich bequemen,  
10 Für diesen Preis es anzunehmen.  
Das sandt' ihm eine Freundin hin.  
Ihm brachte zwar sein Dienst Gewinn,  
Gewinn von Frauenhuld und Gnaden,  
Doch kam er stets dabei zu Schaden.

Gahmuret und Belakane. Abentheuer 2. 17

Abschied nahm drauf der Held sogleich, 15  
Und Mutter, Bruder, noch sein Reich  
Sein Auge jemals wieder sah,  
Womit gar Manchem Leid geschah.  
Wer ihm, eh er von dannen fuhr,  
Aufmerksamkeit erwiesen nur 20  
— War auch nicht Gunsterwerb sein Ziel —,  
Dem zollt' er dennoch Dankes viel.  
Mehr als zur Güte dünkt' es ihn,  
Und nie zeigt' er mit seinem Sinn,  
Daß man nur nach Gebühr ihm that: 25  
Denn er war glatter noch als grad.  
Wer selber sagt, wie werth er sei,  
Da tritt Unglaube leicht herbei.  
Wenn Fremde aber auf ihn merken,  
Und die gesehn von seinen Werken  
Ihn preisen drum als groß und hehr, 13  
Dann glaubt man daran ehr.

Es lag in Gahmuretes Denken,  
Vom rechten Maß nie abzulenken;  
Nichts bracht' ihn darin aus dem Gleise. 5  
Nicht war viel Rühmens seine Weise.  
Erwiesne Ehr' litt er geduldig;  
Des Hochmuths macht er nie sich schuldig.  
Dennoch gebot sein Anstandssinn:  
Sich irgend einem Herrn mit nichten, 10  
Sei's König, Kaiser, Kaiserin,  
Zum Ritterdienste zu verpflichten,  
Als dem nur, der auf höchstem Throne  
Der Erdenreiche trüge Krone;  
Wozu sein Herz sich fest entschloß. 15

- Nun hört' er, daß zu Bagdad wär'  
 Ein Mann, der solcher Macht genoß,  
 Daß ihm zwei Drittheil oder mehr  
 Der Erde seien unterthänig.
- 20 Sein Nam' auf heidnisch sagt nicht wenig:  
 Denn Baruch \*) wird er nur genannt;  
 Und solche Macht hat seine Hand:  
 Viel Kön'ge dienen seinem Throne,  
 Obwohl sie selber tragen Krone.
- 25 Des Baruchs Amt besteht noch heute,  
 Das sich wie in der Christenwelt  
 Für uns Getaufte Rom, verhält.  
 Ihr Papstrecht nehmen da die Leute,  
 Heidnische Orden sieht man dort,  
 Ablass ertheilt des Baruchs Wort
- 14 Für Sünden und Gewissenspein,  
 Und Jeder meint, so müßt' es sein.

- Ein Bruderpaar von Babylon,  
 Pompejus und Hippomedon,  
 5 Denen der Baruch Ninive  
 — Besizthum ihrer Väter eh —  
 Entrissen, setzten sich mit Kraft  
 Zur Wehr, als in die Heidenschaft  
 Der junge Anjou just gekommen.
- 10 Da ward der Baruch ihm gar hold,  
 Und hat alsbald in Dienst um Sold  
 Den werthen Gahmuret genommen. —  
 Ein andres Wappen, als Gandin,  
 Sein Vater, doch ihm hat verliehn,

---

\*) Der Gefegnete.

Gahmuret und Belakane. Abenteuer 2. 19

Erlaubt ihm nun auch, daß er führe. 15  
Sein Herr begehrt: auf Hoyertüre,  
Und demgemäß auf Kleid und Schild  
Zu tragen eines Anfers Bild,  
Gemacht von lichtem Hermelin.  
Noch grüner als Smaragdes Grün 20  
Ward Reitzzeug, Wappenrock, Korset  
Ihm von Achmardi dargebracht  
— Ein Seidenstoff von größrer Pracht  
Als Sammet selbst —, und alles nett  
Mit Anfern von Hermlin benäht, 25  
Und goldne Schnürchen drum gedreht.  
Doch seine Anfer griffen Stand  
In keinem Land und Uferrand;  
Sie wurden nirgend eingeschlagen. 15  
Es mußte vielmehr weiter tragen  
Der Edle diese Wappenlast  
In manches Land, der werthe Gast,  
Und dieser Anfer Bilderzeichen: 5  
Weil nirgend Raft-er in den Reichen  
Sich nahm, und ruhig wo verweilte.  
Doch wie viel Land' er so durcheilte,  
Und wo zu Schiffe hin er fuhr —  
Wollt drob von mir Ihr einen Schwur, 10  
So sagt auf meinen Eid sofort  
Euch nur mein ritterliches Wort,  
Was mir die Abenteuer spricht;  
Denn bessere Zeugen hab' ich nicht.  
Die aber sagt: seine mannliche Kraft 15  
Behielt den Preis in der Heidenchaft,  
Zu Marocco und in Persia;  
Und Damaskus und Aleppo sah,



Und Arabien und hinter Arabien weit,  
 20 Wo irgend Ritterschaft nur gedeiht,  
 Seine Hand so zahlen, daß bald nicht mehr  
 Ein Mann ihm stand zur Gegenwehr.  
 So war sein Ruf, der dort erklang.  
 Nach Preis sein Herz begierig rang,  
 25 Und aller Andern That zerstob,  
 Und wurde ganz von seinem Lob  
 Vernichtet. Jedermann auch sagte  
 Das Jedem, der im Kampf sich wagte  
 Mit ihm zu messen; und man sprach  
 Dasselb' ihm auch zu Bagdad nach.

## 3.

16 Fortstürmend so in Thatendrang  
 Gelangt' er endlich auf der Fahrt  
 Zum Königreiche Bassamanf,  
 Wo große Klag' um Eisenhart  
 5 Noch war, der Leben jüngst und Leib  
 Im Dienst verloren um ein Weib.  
 Des Leibes Schuld trug Belakane,  
 Die tadelstfreie wohlgethane;  
 Da sie ihm niemals Liebe bot,  
 10 Fand danach ringend er den Tod.  
 Das rächte seine Sippschaft bald  
 Im offenen Feld und Hinterhalt;  
 Die Frau, bedrängt von ihrem Heer,

Gahmuret und Belakane. Abenteuer 3. 21

Doch setzte tapfer sich zur Wehr,  
Als Gahmuret kam in ihr Land, 15  
Das der von Schottland, Friedebrand,  
Mit seinem Flottenheer verbrannte,  
Eh er sich wieder heimwärts wandte.

Nun hört von unsers Ritters Fahrt.  
Zur See er her verschlagen ward 20  
Durch Stürme, daß er kaum entrann.  
Beim Schloß der Kön'gin legt er an,  
Als er gefegelt in den Hafen,  
Wo Aller Augen auf ihn trafen.  
Da blickt hinaus er in das Feld, 25  
Wo aufgeschlagen manches Zelt  
Rings um die Stadt und bis zum Meere.  
Dort lagerten zwei mächt'ge Heere.  
Sogleich zog er Erkund'gung ein,  
Weß diese Burg wohl möchte sein?  
Denn weder ihm war Stadt und Land, 17  
Noch seiner Schiffsmannschaft bekannt.  
Man machte seinen Boten kund,  
Es wär' die Stadt Patelamunt.  
Mit herzlichem Willkommen flehten 5  
Bei ihren Göttern mit Gebeten  
Um Hülfe sie; denn die sei noth:  
Sie rängen nur noch um den Tod.

Als von Anjou der junge Gast  
Bernommen ihres Kummers Last, 10  
Erbot er sich zum Dienst um Gut,  
Wie noch gar oft ein Ritter thut:  
Sie möchten bieten nur, um was

Er dulden sollt' der Feinde Haß.  
 15 Da sprach aus einem Munde  
 Der Sieche und der Gefunde:  
 All' ihre Habe, Gold, Gestein,  
 Das sei mit ihnen ihm gemein;  
 Frei schalt' als Herr er mit dem allen,  
 20 Und laß es hier sich wohlgefallen. —  
 Doch nicht bedurft' er eben Goldes,  
 Denn von Arabien des Goldes  
 Hat manche Stang' er mitgebracht. —  
 Es waren schwärzer wie die Nacht  
 25 Die Leute all' in Zassamanf,  
 Und ward ihm schon die Weile lang.  
 Doch hieß er Herberg nehmen hie:  
 Und wohl auch ziemt' es sich für sie,  
 Die allerbest' ihm anzutragen.  
 Fortwährend in den Fenstern lagen  
 18 Neugierig rings die Frau, und sahn  
 Sich Alles auf das Genauste an,  
 Gefolge, Harnisch, Waffenkleid,  
 Wie das geziert mit Herrlichkeit.

5 Es trug der Held, der milde,  
 Auf seinem Hermlinschilde  
 Wer weiß wie manchen Zobelbalg.  
 Es meint der Kön'gin Mareschalk  
 Drauf einen Anker zu erblicken,  
 10 Und groß war darob sein Entzücken.  
 Sein Auge mußte ihm gestehn:  
 Er habe ehemals schon gesehn  
 Den Ritter oder sein Gesicht

— Zu Alexandrien, irrt er nicht —,  
 Als jüngst davor der Baruch lag. 15  
 Dort that's in Preis ihm Niemand nach.

Der Hochgemuth behaglich trat  
 Also nun an den Weg zur Stadt:  
 Zehn Saumthier' hat er packen lassen;  
 Die zogen vor ihm durch die Gassen, 20  
 Und zwanzig Knappen folgten drauf.  
 Doch diesen lief sein Volk voraus,  
 Die Diener, Köch' und Küchenjungen,  
 Die alle flink vorangesprungen.  
 Dann kam sein stolzes Ingesinde, 25  
 Zwölf hohem Stamm entsprossne Kinde,  
 Die hinter jenen Knappen ritten,  
 Von guter Zucht und süßen Sitten;  
 Ein Theil davon war Sarazen.  
 Dann acht am Zaum geführte Pferde,  
 Deren Zindeldecken schön 19  
 Herniederwallten bis zur Erde;  
 Seinen Paradesattel trug  
 Das neunt', und dann ein Knappe schmuck  
 Den Schild, von dem vorher ich sprach. 5  
 Nun folgten Posauner im Zuge nach,  
 Die man nicht gern vermiffen mag;  
 Ein Tambur schwang nach Takt und Schlag  
 Hoch in die Luft sein Tamburin,  
 Und dürftig es dem Herrn erschien, 10  
 Wenn nicht auch Pfeifer mit dabei,  
 Und guter Geiger mindstens drei.  
 Sie Alle eilten nicht zu sehr.  
 Er selbst ritt hinter ihnen her

- Der in des Baruchs Solde stand.  
 Ein Ayyou ist er, hoher Art;  
 Ha, wenig er sein Leben spart,  
 15 Wenn man ihn anläst! Schaden lehrt  
 Den Feind er gnug, wenn im Gefecht  
 Er flug entweicht und wiederkehrt,  
 Und kühn sich wendet kunstgerecht.  
 Ich sah ihn sich am Kampfe setzen,  
 20 Als jene Babylonier sollten  
 Alexandrien entsetzen,  
 Und mit Gewalt den Baruch wollten  
 Von dannen treiben. Dieser Held,  
 Wie Viele hat er da gefällt  
 25 In jener schweren Niederlage,  
 Vollbringend an dem blut'gen Tage  
 Mit seiner Hand so große That;  
 Daß nur die Flucht ihr bester Rath!  
 Ich hört' ihn auch so rühmend nennen,  
 Daß wohl daran man konnt' erkennen,  
 22 Wie weit und breit in allen Land  
 Der Preis nur ihm ward zuerkannt.“ —  
 „Nun denke nach dem wo und wie,  
 Und mach's, daß ich ihn spreche hie.  
 5 Es ist ja Fried' am heut'gen Tag,  
 Weshalb der Held wohl reiten mag  
 Hierher zu mir — oder soll ich hin?  
 Doch weh, verdrießt's nicht seinen Sinn,  
 Daß andre Farb' er trägt als wir?  
 10 Gern wüßst' ich das zuvor. — Wenn mir  
 Die Meinigen es riethen,  
 Wohl wollt' ich Ehr' ihm bieten.  
 Geruht er mir zu nahen,

Wie soll ich ihn empfangen?  
Ist er so edel auch geboren, 15  
Daß nicht mein Kuß an ihm verloren?“ —  
„Mit meinem Haupt sag' ich Euch gut,  
Er ist von königlichem Blut!  
Frau, euren Fürsten sag' ich an:  
Mit reichen Kleidern angethan 20  
Solang' vor Euch zu weilen hier,  
Bis hergeritten er mit mir;  
Auch eure Frauen alle laßt  
Dasselbe wissen. Den werthen Gast  
Euch herzugeleiten eil' ich hinab. 25  
Nichts geht ihm an süßen Tugenden ab!“

Die Mahnung mochte nichts verderben.  
Der Marschall wußte schlau zu werben,  
Was die Gebieterin erbeten.  
Sogleich nun wurden Gahmureten 23  
Kostbare Kleider dargetragen;  
Die legt' er an. Und hört' ich sagen,  
Daß wirklich theu'r die Kleidung wär'.  
Denn es waren Anker schwer  
Darauf, ganz von Arabiergold, 5  
Also wie er es hat gewollt.  
Dann stieg des Minnezolles Lohner  
Zu Roß, das jüngst ein Babylonier  
An ihn verlor, den er im Streit  
Herunterstach zu dessen Leid. 10

Und ob sein Wirth auch mit ihm war? —  
Sammt seiner ganzen Ritterschaar!  
Wahrhaftig, Alle waren froh.

Sie ritten miteinander so,  
 15 Und stiegen vor'm Palaste ab,  
 Wo's viel Gedräng von Rittern gab,  
 Und reich war Jeder angethan.  
 Die Junkerschaar lief ihm voran,  
 Je zwei einander Hand in Hand.  
 20 Und viele Frauen dort auch fand  
 Ihr Herr, gar wonniglich geschmückt.  
 Als nun die Königin erblickte  
 Den jungen Anjou, da entbot  
 Ihr Aug' dem Herzen große Noth.  
 25 Er war gefärbt so minniglich,  
 Daß er — ob Lieb' ihm draus entsproß',  
 Ob Leid — ihr ganzes Herz beschlich,  
 Das sonst sie streng hielt unter Schloß.

Sie trat ein wenig ihm zum Gruß  
 Entgegen, bat um seinen Kuß,  
 24 Und führte selber an der Hand  
 Ihn in ein Fenster an der Wand,  
 Wo man der Feinde Wehr sah blitzen,  
 Zu gesteppten Sammetpolstersitzen,  
 5 Denen weiche Bettung unterlag. —  
 Ist etwas lichter als der Tag,  
 Dem glich zwar nicht die Königin,  
 Doch hegt sie echten Frauensinn.  
 Ausnehmend herrlich war die Frau;  
 10 Doch ungleich einer Ros' im Thau  
 War schwarz ihr Körper und Gesicht.  
 Ihr Haupt umstrahlt die Krone licht,  
 Die mit Rubinen eingefaßt.  
 Die Wirthin sprach zum edlen Gast,

Gahmuret und Belakane. Abenteuer 4. 29

Wie er so hoch ihr sei willkommen: 15  
„Herr, schon gar viel hab' ich vernommen  
Von eurer Ritterherrlichkeit.  
Bei eurem Edelsinn verzeiht,  
Wenn ich Euch meinen Kummer klage,  
Den ich so tief im Herzen trage.“ — 20

„Mein Beistand, Frau, ist Euch bereit.  
Was nur Euch Kummer macht und Leid,  
Das wende von Euch meine Hand,  
Die ganz zum Dienst Euch zugewandt.  
Bin ich zwar nur ein einz'ger Mann — 25  
Wer Leid Euch thut und hat gethan,  
Dem biet' ich meinen Schild zum Straus,  
Macht sich der Feind auch wenig draus.“

Bescheiden drauf ein Fürst erzählte:  
„Ja, wenn uns nicht ein Hauptmann fehlte,  
Wir würden nicht die Feinde sparen, 25  
Da Friedebrand ist heimgefahren,  
Der jetzt befreit sein eignes Land:  
Denn die Verwandten von Hernant,  
Dem König, welchen er erschlug 5  
Herlindens wegen, thun genug  
Ihm Leides deshalb außer Maßen.  
Doch hat er Helden hier gelassen  
Mit Herzog Hütiger, des Hand 10  
Groß Ungemach uns zugewandt,  
Er selbst und seine Heergefährten,  
Die Kunst und Kraft im Kampf bewährten.  
So hat von Normandie Gaschier,  
Ein kluger tapfrer Degen, hier



- 15 Auch eine ganze Söldnerschaar.  
 Mehr Ritterschaft noch brachte dar  
 Als wuth- und zornentbrannter Gast  
 Auch Kaylet von Hoskurast.  
 Die führte Alle in das Land
- 20 Der Schottenkönig Friedebrand,  
 Er selbst und seine vier Gefellen\*),  
 Die große Söldnerhaufen stellen.  
 Gegen Westen an dem Meer  
 Dort lagert Eisenhartes Heer,
- 25 Deß Volk in steten Thränen schwimmt.  
 Heimlich und offen, nimmer nimmt  
 Man anders wahr da irgend Wen,  
 Als wär' ihm wunder Leids geschehn.  
 Ihr Herz strömt aus in Thränengüssen,  
 Da im Kampf ihr Herr hat sterben müssen.“

- 26 Zur Wirthin sprach darauf der Held  
 Mit Ritterartigkeit: „Gefällt  
 Es Euch, so bitt ich, saget mir,  
 Weshalb man so in Zornes Gier
- 5 Euch heimsucht mit Gewalt? Ihr habt  
 Viel Degen hier mit Muth begabt;  
 Es schmerzt mich, daß zu ihrem Schaden  
 Der Feind sie so mit Haß beladen.“ —

- „Ich sag's Euch, Herr, da Ihr's begehrt.  
 10 Mir dient' ein Ritter, der war werth,  
 An Tugenden ein fruchtbar Reis,  
 Der Klugheit und des Muthes Preis;

---

\*) Der vierte ist der später genannte Rassalet.

An Treu gleich rechter Dauerfrucht,  
 Unübertroffen auch an Zucht;  
 Sanftmüth'ger als ein Weib war er, 15  
 Doch schritt er stolz in Kraft einher.  
 Ihm gleich an Milde schwerlich fand  
 Man Ritter je in allem Land —  
 Und wie es nach uns wird befunden,  
 Das mögen Andere bekunden. — 20  
 In falscher List war ein Thor,  
 Und schwarz wie ich an Farb' ein Mohr,  
 Von König Tancanis entsprossen,  
 Der gleichfalls hohes Ruhms genossen.  
 Mein holder Freund hieß Eisenhart. 25  
 Es war mein Herz nicht wohl bewahrt,  
 Als ich den Minnedienst empfing,  
 Der nicht zur Freud' ihm, ach, erging.  
 Drob muß ich stäten Jammer tragen.  
 Sie glauben, ich ließ ihn erschlagen!  
 Doch nie hab' ich Verrath gehuldigt, 27  
 Wie dessen mich das Volk beschuldigt;  
 Viel lieber war er mir als ihnen.  
 Doch kann ich auch mit Zeugen dienen,  
 Die es mit mir beschwören noch; 5  
 Die rechte Wahrheit wissen doch  
 Die Götter, meine so wie seine.  
 Er ist's, den ich so heiß beweine.  
 Meine zücht'ge Streng' hat ihm versagt  
 Den Lohn, und mich in Leid gebracht. 10  
 Groß war der Ruhm, den er geholt  
 Im Dienst um meinen Minnesold.  
 Versuchen wollt' ich seine Liebe;  
 Bald zeigte sich's. — Auf mein Getriebe

15 Legt' er die Rüstung ab hinfort  
 — Seht an nur jenen Palast dort,  
 Das ist ein großes Prachtgezelt,  
 Das Schotten brachten auf das Feld —;  
 Doch als er so entsagt der Wehr,  
 20 Galt ihm sein Leben gar nichts mehr,  
 Und ohne Rüstung zog von Haus  
 Er doch auf Abentheuer aus.  
 Als dieses sich begab, war auch  
 Ein Fürst — er hieß Protesilas —,  
 25 Der sich in Muth mit Jedem maß,  
 Von meinem Hof, nach seinem Brauch  
 Auf Abentheuer ausgezogen.  
 Um Schaden ward er nicht betrogen;  
 Denn in dem Forst von Assagug  
 Gab mit dem Speer ihm ohne Lug  
 28 Den Tod ein andrer kühner Mann,  
 Der auch sein Ende da gewann.  
 Mein Freund war's, Eisenhart. — Sie Beide  
 Kannten einander, mir zum Leide,  
 5 Die Speere sich durch Schild und Leib.  
 Das klag' ich noch, ich armes Weib!  
 Der Beiden Tod muß stets mich mühen,  
 Läßt Weh nur meiner Treu entblühen. —  
 Nie ward ich Weib von einem Mann.“

10 Gahmuret bewundernd sann:  
 Ob schon sie Heidin, dennoch fehlt  
 Nicht treue Lieb' ihr, wie befehlt  
 Sie je ein Frauenherz nur hat.  
 Sie weiht, an heil'ger Taufe Statt,  
 15 Ihre Keuschheit, und der Strom, der voll

Und warm vom Aug' herniederquoll  
 Auf Zobelfleid und Brust und Wangen.  
 Wie Neu' zu üben ihr Verlangen,  
 War tiefe Trauer nur ihr Trost. —  
 Drauf fuhr sie fort: „Da kam erboßt                   20  
 Heimsuchend mich mit seinem Heer  
 Der Schottenkönig über Meer,  
 Sohn seines Oheims; doch mit Schaden  
 Nicht konnten mehr sie mich beladen,  
 Als mir, ich darf es wohl gestehn,                   25  
 An Eisenhart schon war geschehn.“

Die Frau erseufzte tief und schwieg;  
 Doch heimlich durch die Thränen stieg  
 Wohl auf zum Helden mancher Blick  
 Und sank verschämt zum Schoos zurück.  
 Ihr Aug' gestand dem Herzen frei,                   29  
 Wie schön er anzusehen sei.  
 Mit lichter Farb' auch war vertraut  
 Sie wohl, da oft sie schon geschaut  
 Doch auch so manchen weisen Heiden.                   5  
 Allda begab sich unter Beiden  
 Ein süß getrauliches Begehr;  
 Sie sah dahin — er sah daher.

Jetzt ließ den Trunk herum sie gehen;  
 Ja, durfte sie, wär's nicht geschehen,                   10  
 Da's lieber ihr, wenn's unterblieb,  
 Weil stets die Ritter es vertrieb,  
 Die gern noch mit den Frau'n verkehrten.  
 Wie ihre Blick' ihn Liebe lehrten,  
 So durfte sie wohl auch vertrauen,                   15

Sein Leben sei geweiht dem Frauen. —  
 Auf stand er auch, und sprach sogleich:  
 „Beichwerlich, Herrin, fall' ich Euch:  
 Verzeihet, daß ich mich vergaß  
 20 Und schon zu lang' mein Bleiben maß.  
 Wie thut's mir, eurem Diener, wehe,  
 Daß eure Noth so groß ich sehe.  
 Befehlet mir, o Herrin hold; —  
 Ich räche, was Ihr irgend wollt.  
 25 Auf meine Hülfe dürst Ihr bauen.“ —  
 „Herr“, sprach sie, „dem will ich vertrauen.“

## 5.

Sein Wirth, der Burggraf, dachte drauf  
 Zu kürzen ihm der Stunden Lauf,  
 Und richtete an ihn die Frage,  
 Ob ein Spazierritt ihm behage?  
 30 „Da seht Ihr bei dem Reiten  
 Das Feld zugleich, auf dem wir streiten,  
 Und wie der Thore Hut bestellt.“  
 Und Gahmuret, der wackre Held,  
 5 Sprach: mit Vergnügen werd' er sehn,  
 Wo Ritterschaft bisher geschahn.

Drauf mit dem edlen Gaste ritt  
 Auch eine Schaar von Rittern mit,  
 Anständ'gen Ansehns, jung und alt,  
 10 Die überall herum alsbald

Ihn zu den sechszehn Thoren brachte,  
 Und dabei die Belehrung machte:  
 Daß keines je gesperrt ward,  
 „Seit zornig sie für Eisenhart  
 Uns Rache drohn. Mit gleicher Macht 15  
 Tobt hier der Kampf bei Tag und Nacht,  
 Und keines wird deshalb geschlossen.  
 Vor acht der Thore bieten Streit  
 Des treuen Eisenharts Genossen,  
 Die zugefügt uns großes Leid. 20  
 Von Zorn entbraunt nach Rache dürsten  
 Von Assagug die edlen Fürsten,  
 Des König Mannen. Ob jeder Schaar  
 Vor jedem Thore nehmt Ihr wahr  
 Hochflatternd eine lichte Fahne, 25  
 Ein speerdurchstochnen Ritter dran,  
 Wie Eisenhart den Leib verlor:  
 Wonach sein Volk das Wappen for.  
 Wir üben andern Brauch dagegen,  
 Ihr Weheklagen matt zu legen.  
 Zwei Finger hält der Kön'gin Hand 31  
 — Daran wird unsre Fahne erkannt —  
 Empor als wie bereit zum Schwur,  
 Daß nie sie größres Leid erfuhr  
 Als ihres Eisenhartes Tod. 5  
 Er schuf ihr bittre Herzensnoth. —  
 So steht gemalt Frau Belakane,  
 Die Königin, auf unsrer Fahne  
 Mit schwarzer Farb' in einem Feld  
 Von weißem Sammet, seit uns der Feind 10  
 Sein Wappenbild zur Schau gestellt,  
 Das ihre Treu nur mehr beweint.

Sein Leben sei geweiht den Frauen. —  
 Auf stand er auch, und sprach sogleich:  
 „Beschwerlich, Herrin, fall' ich Euch;  
 Verzeihet, daß ich mich vergaß  
 20 Und schon zu lang' mein Bleiben maß.  
 Wie thut's mir, eurem Diener, wehe,  
 Daß eure Noth so groß ich sehe.  
 Befehlet mir, o Herrin hold;—  
 Ich räche, was Ihr irgend wollt.  
 25 Auf meine Hülfe dürft Ihr bauen.“ —  
 „Herr“, sprach sie, „dem will ich vertrauen.“

## 5.

Sein Wirth, der Burggraf, dachte drauf  
 Zu kürzen ihm der Stunden Lauf,  
 Und richtete an ihn die Frage,  
 Ob ein Spazierritt ihm behage?  
 30 „Da seht Ihr bei dem Reiten  
 Das Feld zugleich, auf dem wir streiten,  
 Und wie der Thore Gut bestellt.“  
 Und Gahmuret, der wackre Held,  
 5 Sprach: mit Vergnügen werd' er sehn,  
 Wo Ritterschaft bisher geschahn.

Drauf mit dem edlen Gaste ritt  
 Auch eine Schaar von Rittern mit,  
 Anständ'gen Ansehns, jung und alt,  
 10 Die überall herum alsbald

Ihn zu den sechszehn Thoren brachte,  
 Und dabei die Belehrung machte:  
 Daß keines je gesperrt ward,  
 „Seit zornig sie für Eisenhart  
 Uns Rache drohn. Mit gleicher Macht 15  
 Tobt hier der Kampf bei Tag und Nacht,  
 Und keines wird deshalb geschlossen.  
 Vor acht der Thore bieten Streit  
 Des treuen Eisenharts Genossen,  
 Die zugesügt uns großes Leid. 20  
 Von Zorn entbrannt nach Rache dürsten  
 Von Assagug die edlen Fürsten,  
 Des König Mannen. Ob jeder Schaar  
 Vor jedem Thore nehmt Ihr wahr  
 Hochflatternd eine lichte Fahne, 25  
 Ein speerdurchstochener Ritter dran,  
 Wie Eisenhart den Leib verlor:  
 Wonach sein Volk das Wappen for.  
 Wir üben andern Brauch dagegen,  
 Ihr Weheklagen matt zu legen.  
 Zwei Finger hält der Kön'gin Hand 31  
 — Daran wird unsre Fahne erkannt —  
 Empor als wie bereit zum Schwur,  
 Daß nie sie größres Leid erfuhr  
 Als ihres Eisenhartes Tod. 5  
 Er schuf ihr bittre Herzensnoth. —  
 So steht gemalt Frau Belakane,  
 Die Königin, auf unsrer Fahne  
 Mit schwarzer Farb' in einem Feld  
 Von weißem Sammet, seit uns der Feind 10  
 Sein Wappenbild zur Schau gestellt,  
 Das ihre Treu nur mehr beweint.



- Hoch seht Ihr's wehen auf den Thoren!  
 Acht andre Thore hat erkoren  
 15 Zum Sturm sich Friedebrandes Heer;  
 Getaufte find's von über Meer.  
 Ein Fürst behütet jedes Thor;  
 Doch öfters bricht mit den Panieren  
 Zum Ausfall kühn er auch hervor.  
 20 So fingen neulich wir Gaschieren  
 Einen Grafen \*) ab — er ist ein Sohn  
 Von Kaylets Schwester —, der großen Lohn  
 Uns nun für seine Lösung bietet.  
 Wie jener mit Schaden wider uns wüthet,  
 25 Muß dieser nun es uns entgelten;  
 Ein solcher Glücksfall kommt uns selten.  
 Nicht grüner Anger, vielmehr Sandes  
 Wohl dreißig Roslaufweiten Landes  
 Liegt zwischen dem Graben und ihren Zelten,  
 Wo viele Speere schon zerspellten.  
 32 Nie läßt ein ritterlicher Streiter  
 — So sprach sein Wirth geschwätzig weiter —  
 Gelegenheit zum Kampf vorüber.  
 Was hülf' ihm auch sein stolz Begehr,  
 5 Berlör' er seinen Dienst darüber  
 Bei Jener, die ihn sandte her?  
 So ist Herrn Hütigers Betragen,  
 Von dem ich Euch doch mehr muß sagen.  
 Seit wir belagert sind, im Feld  
 10 Hält dieser erzvermeßne Held  
 Vorm Thor bei jenem Zelt zum Streit  
 Sich jeden Morgen früh bereit.

---

\*) Kiliirjakady.

Auch fielen von dem kühnen Mann  
Uns schon sehr viel Kleinode an  
— Indem die Schild' er uns durchstochen —, 15  
Die man für äußerst kostbar schätzte,  
Wenn sie die Knappen ausgebrochen.  
Gar Manchen in den Staub schon setzte  
Er uns, und läßt sich gerne schauen.  
Es loben ihn auch unsre Frauen, 20  
Und Frauen Lob, das macht bekannt!  
Der hat den Ruhm an seiner Hand,  
Und findet seines Herzens Wonne.“

Inzwischen hat die müde Sonne  
Ihr Strahlenantlitz eingezogen; 25  
Der Austritt muß zu Ende gehn.  
Drum wird zur Stadt zurückgebogen,  
Wo schon gedeckt die Tafeln stehn. —  
Laßt mich von ihrer Speise sagen:  
Die ward mit Anstand aufgetragen.  
Nach Rittersehre dient man ihnen. 33  
Die Königin war selbst erschienen,  
Und trat mit Stolz an seinen Tisch.  
Hier stand der Reiher, dort der Fisch.  
Sie mochte dessen sich nicht schämen, 5  
Mit eignem Auge wahrzunehmen,  
Ob wohl in Pfleg' er sei genommen.  
Mit ihren Jungfrau war sie kommen;  
Sie kniete hin — das that ihm leid —  
Und schnitt — so hoch war sie erfreut 10  
Durch ihren Gast — mit eigener Hand  
Sein Speisetheil ihm vor gewandt,  
Bot ihm den Trunk, und erschöpft' in Sorgen

Sich um den Ritter. Nicht blieb verborgen  
 15 Ihm ihre Red' und ihr Gebaren.  
 Die Plätze seiner Spielleut' waren  
 An der Tafel unten an;  
 Grabüber ihm saß sein Kapl n.

Beschämt sah er zur Herrin auf,  
 20 Und ehrerbietig sprach er drauf:  
 „Deß hab' ich, Frau, mir nicht versehen,  
 Daß Ihr mein Leben, wie geschehn,  
 So höchlich ziert mit solchen Ehren.  
 Denn dürft' ich eure Huld belehren,  
 25 So wäre heut von Euch begehrt  
 Nur Pflege, wie ich deren werth,  
 Und Ihr wärt' nicht herabgeritten.  
 Darf ich, Gebieterin, Euch bitten,  
 Laßt leben mich in schlichter Bahn;  
 Ihr habt mir Ehre zuviel gethan.“

**34** Sie aber konnt' auch das nicht lassen,  
 Und ging, wo seine Junker saßen,  
 Die tüchtig sie zulangen hieß.  
 Dem Gast zur Ehr' geschah auch dies;  
 5 Und schien den Jungherrlein vor Allen  
 Die Kön'gin drum auch zu gefallen.  
 Dann wandte sie sich unvergessen  
 Zum Plaze, wo der Wirth geseffen,  
 Und sein Gemahl, die Burggr äfin.  
 10 Den Becher hub die Königin  
 Und sprach: „Laß denn befohlen sein  
 Dir unsern Gast; die Ehr' ist dein!  
 Daran will ich Euch mahnen Beide.“

Sie neigte sich bei dem Bescheide,  
Und ging zurück zu ihrem Gast. — 15  
Sein Herz trug ihrer Liebe Last;  
Sie litt von ihm denselben Schmerz,  
Das sprachen deutlich Aug' und Herz,  
Theilhaber ja an ihrem Leid.  
Die Kön'gin sprach mit Züchtigkeit: 20  
„Gebietet, Herr; was Ihr begehrt,  
Das schaff' ich, denn daß seid Ihr werth.  
Erlaubt, daß ich mich nun empfehle.  
Daß eurer Pflege nichts hier fehle,  
Daß freuen wir uns Alle hier.“ 25  
Auf goldnen Leuchtern Lichter vier  
Trug man voran ihr, und sie ging,  
Wo Lichtes genug sie auch empfing.

Nun speiste man auch nicht mehr länger.  
Der Held ward froher und auch bänger;  
Freut zwar die Ehr' ihn, die man bot, 35  
So zwang ihn dennoch andre Noth:  
Das that die Bändigerin hoher Sinne,  
Die strenge Minne. —  
Die Burggräfin zog sich zur Ruh' 5  
Zurück; das war geschehn im Nu;  
Und als der Wirth den Gast begleitet  
Zu seiner Ruhstatt, schön bereitet,  
Sprach er zu ihm: „Nun schlafet feste,  
Und ruhet aus heut Nacht aufs Beste. 10  
Daß habt Ihr Ursach.“ — Drauf befahl  
Die Dienerschaft er aus dem Saal.  
Der Junker Betten stehn im Kreise  
Kings um das sein', in seiner Weise,

- 15 So daß ihr Haupt ihm zugewendet.  
 Da brannten Kerzen viel und groß,  
 Daß fast das Auge ward geblendet.  
 Ihn aber herzlich es verdroß,  
 Daß, ach, so lang, so lang die Nacht.
- 20 In Ohnmacht völlig hat gebracht  
 Ihn diese schwarze Mohrin,  
 Des Landes schöne Königin.  
 Wie 'ne Weide wand er sich hin und her,  
 Daß man die Glieder hörte krachen.
- 25 Nach Minn' und Streit stand sein Begehr;  
 Wohl ihm, will ihm Gewährung lachen!  
 Sein Herz in Stöhnen überquoll,  
 Weil es nach Ritterthaten schwoll.  
 Es hob und dehnte sich die Brust  
 Des Recken, wie straff angezogen
- 36 Die Sehne spannt den Armbrustbogen.  
 Zu scharf gespannt war sein Gelust.

## 6.

- Ohn' allen Schlummer lag er da,  
 Bis er den Morgen dämmern sah.
- 5 Noch gab der Tag nicht lichten Schein,  
 So mußte auch sein Kaplan am Ort  
 Zur Mess' schon in Bereitschaft sein.  
 Der sang sie Gott und ihm sofort;  
 Man bracht' ihm dann sein Eisenkleid,
- 10 Und fort nun ging's zu Ritterstreit.

Er schwang sich auf ein Roß gewandt,  
Ein Roß, das beides wohl verstand  
Mit Muth und Schnelle vorzudringen,  
Und mit Gewandtheit abzuspringen,  
Leicht lenksam, wie den Zaum er zog. 15  
Sein Anker glänzt am Helme hoch,  
Wie er zum Thor hinausgeritten;  
Und Weib wie Mann ließ unbestritten:  
Nie sah ein Held so wunnereich;  
Er sei wohl ihren Göttern gleich! 20

Man führt' auch starke Speer' ihm nach.  
Und wie gerüstet war der Degen?  
Sein Roß bedeckt' ein Eisendach,  
Das wohl es sicherte vor Schlägen;  
Darüber lag noch eine Decke, 25  
Nur leicht, nicht an Gewichte schwer,  
Von grünem Sammet. Auch zog der Recke  
In Wammes und Wappenrock einher  
Von grünem Achmardi, jenem Gewande,  
Das fern man webt im Araberlande.  
Nichts will ich an der Wahrheit sparen: 37  
Die Riemen an seinem Schilde waren  
Sammt aller Zubehörung Borten,  
Gar unverblüthe, und aller Orten  
Besetzt mit Edelstein höchst theuer, 5  
Des Schildes Buckel aber in Feuer  
Geläutert schimmernd rothes Gold.  
Sein Dienst stand in der Minne Sold;  
Gering wog ihm der schärfste Straus.  
Die Königin bog sich zum Fenster hinaus, 10  
Daneben viele ihrer Frauen.

Ha, dort auch könnt Ihr schon Hütigern schauen,  
 Wo sonst er so manchen Preis genommen.  
 Als diesen Ritter er im Galopp  
 15 Sieht auf sich zu gesprengt kommen —  
 „Nun, wann und wie“, denkt er darob,  
 „Kam der Franzos in dieses Land?  
 Wer hat den stolzen hergesandt?  
 Denn meint' ich, dieser sei ein Mohr,  
 20 So wär' mein bester Sinn ein Thor.“

Beide mit ihren Sporen zwangen  
 Die Kasse, die so schon muthig sprangen,  
 Aus dem Galopp in die Karriere.  
 Sie ritten sich an mit gewaltiger Kraft;  
 25 Mit Plänkeln ward hier nichts geschafft.  
 Hoch flogen die Splitter von dem Speere  
 Des kühnen Hütiger in die Winde,  
 Und sein Gegner setzte geschwinde  
 Hinter das Roß ihn in das Gras.  
 Höchst ungewohnt erschien ihm das.  
 38 Der überritt ihn, trat ihn nieder:  
 Zwar oft erholt er sich noch wieder,  
 Und rafft sich auf zur Gegenwehr:  
 Doch in dem Arm saß ihm der Speer  
 5 Von Gahmuret, und der gebot  
 Ihm kurz: Ergebung oder Tod!  
 Seinen Meister hatt' er funden. —  
 „Wer hat mich überwunden?“  
 So fragt der kühne Mann;  
 10 Und schnell sagt ihm der Sieger an:  
 „Ich bin von Anjou Gahmuret.“ —  
 „Meine Sicherheit sei dein“, gesteht

Er zu. Die nahm der wackre Held,  
 Und schickt zur Stadt ihn von dem Feld.  
 Hoch priesen die Frau'n ihn, die dies sahen. 15  
 Nun aber begann sich in Haft zu nahen  
 Der Herzog von Normandie Gaschier,  
 Der starke Degen stolz und zier,  
 Als Lanzenbrecher wohl bewährt;  
 Und alsobald entgegengehrt 20  
 Auch Gahmuret sich ihm, bereit  
 Zum zweiten Rennen. Das Eisen war breit  
 An seinem Speer und fest der Schaft.  
 Da wägten einander mit ungleicher Kraft  
 Die Gäste sich zu; denn Gaschier mit dem Roffe 25  
 Und mit Allem stürzte bezwungen  
 Von der Lanze gewaltigem Stoße  
 Zu Boden nieder, und nothgedrungen,  
 Es sei nun lieb ihm oder leid,  
 Mußt' er geloben Sicherheit.  
 Sprach Gahmuret, der Held: „Ein Pfand 39  
 Der Folge gab mir eure Hand,  
 Die hier bewährt sich hat mit Ehre.  
 Nun reitet zu dem Schottenheere,  
 Und sagt: sie möchten sich bequemen, 5  
 Abstand vom Streit mit uns zu nehmen.  
 Dann folget nach mir in die Stadt.“  
 Was er gebot und was er bat,  
 Geschehen muß't's. Es war entschieden,  
 Die Schotten machten wirklich Frieden. 10

Da trabte her Herr Kaylet;  
 Jedoch entwich ihm Gahmuret.  
 Was sollte Leid er oder Hohn



- Doch anthun seinem Ruhmensohn?  
 15 Laut rief der Spanier hinter ihn her.  
 Einen Straus trug seines Helmes Wehr:  
 Und kostbar war geschmückt der Mann,  
 Wie ich nicht anders sagen kann,  
 Mit Pfellelmantel weit und lang.  
 20 Vor dem Helden das Feld erklang  
 Von seiner Schellen süßem Getöne.  
 Er war eine Blume der Männerschöne.  
 Sein Antlitz war so farbenschön,  
 Wie man nur zwei noch hat gesehn,  
 25 Beaufrays, des Königs Lotes Kind,  
 Und Parcival, die noch nicht sind;  
 Die Beide, jetzt noch ungeboren,  
 Sind zu der Schönheit Kron' erkoren.

- Gaschier, der ihn beim Zaume nahm,  
 Sprach: „Eure Wildheit wird wohl zahm  
 40 — Bei meiner Treu darf ich's Euch sagen —  
 Wollt Kampf Ihr mit dem Anjou wagen,  
 Der meine Sicherheit dort hat.  
 Vernehmet lieber meinen Rath,  
 5 Und was von mir nun wird erbeten:  
 Verheißten hab' ich Gahmureten,  
 Und es gelobt in seine Hände:  
 Daß ich vom Streit Euch alle wende.  
 Drum lasset ab um meinetwillen;  
 10 Er möcht' an Euch sein Miltchen stillen.“  
 Da sprach der König Kaylet:  
 „Ist das mein Vetter Gahmuret,  
 Fils du roi Gandin?  
 So fahr' mein Kampf mit dem dahin!

Gahmuret und Belakane. Abenteuer 6. 45

Laßt los den Saum.“ — „Mit nichten, ehe 15  
Ich nicht mit meinem Auge sehe  
Vom Helm entblößet euer Haupt.  
Meins macht' er schier ganz sinnberaubt.“  
Er band den Helm ihm ab. Denn weiter  
Fand Gahmuret ja doch noch Streiter. 20

Vormittag war indeß gekommen.  
Die Städter, die froh wahrgenommen  
Den Lanzenkampf der tapfern Degen,  
Eilten insgesammt entgegen  
Ihm, ihrer Schutzwehr. Denn umfangen 25  
Hielt er die Stadt gleichwie mit Netzen;  
Wer drunter kam, der war gefangen.  
Nun, hört' ich, eilet er, zu setzen  
Sich auf ein zweites Roß, das kaum,  
Flog es dahin, der Erde Saum  
Berührt, gewandt nach beiden Seiten, 41  
Und muthig, wenn es ging zum Streiten,  
Leicht lenksam, schnell und voller Kraft.  
Und was hat er darauf geschafft?  
Als Großthat rechn' ich ihm es an! 5  
Hin ritt er zu dem Mohrenheere,  
Das westlich dort sich an dem Meere  
Gelagert, daß ihn Alle sahn.

Tagtäglich auf der Warte stand  
Ein König, Kassalig genannt, 10  
Der reichste Fürst von Assagug  
— Es war um sein Geschlecht kein Trug:  
Aus Königsstamm war er entsprossen —  
Und harrete immer unverdrossen

- 15 Auf Lanzenrennen vor der Stadt.  
 Allda doch setzte jekzo matt  
 Der Held von Anjou seine Macht.  
 Daß der hier ward zu Fall gebracht  
 Wird einer schwarzen Frau gewendet  
 20 Zum Herzeleid, die ihn hergesendet. —  
 Ein Knappe bot auch ungebeten  
 Seinem Herren Gahmureten  
 Einen Speer mit rohrnem Schaft,  
 Womit den Mohren er mit Kraft  
 25 Flugs hinter's Roß setzt' auf den Gries,  
 Wo er nicht lang' ihn liegen ließ,  
 Bis er Ergebung ihm gelobt. —  
 So hat der Krieg nun ausgetobt,  
 Und hoher Ruhm krönt Gahmureten.  
 Da sieht er, wie acht Fahnen wehten  
 42 Feindlich noch der Stadt entgegen.  
 Sie einzuziehen, wußt' er bald.  
 Den hart Besiegten zu bewegen,  
 Dem er gebot, ohn' Aufenthalt  
 5 Ihm nach zur Stadt sich zu begeben.  
 Er that's. Geschehen muß' es eben.

- Erst als Gaschier zur Haft sich stellt,  
 Bemerkt der Burggraf, daß ins Feld  
 Zum Kampf sein Gast schon sei hinaus.  
 10 Daß er nicht Eisen, wie ein Straus,  
 Und harte Kiesel verschlang, geschah:  
 Weil er sie gerade nicht liegen sah.  
 Sein Zorn entflamnte sich zur Glut;  
 Er brüllte wie ein Löw' in Wuth  
 15 Und raufte grimmig seine Haare.

„Weh“, rief er, „wie sind meine Jahre  
 In solcher Einfalt noch bewandt!  
 Die Götter hatten mir gesandt  
 So werthen heldenkühnen Gast;  
 Wenn er erliegt des Streites Last 20  
 — Was taugt mir dann noch Schild und Schwert? —  
 So bleib' ich nimmer ehrenwerth.  
 Schimpf ist's, mahnt mich daran ein Wort!“  
 Und von den Seinigen eilt sofort  
 Er nach dem Thor. Da kam ihm bald 25  
 Ein Knapp entgegen mit einem Schild,  
 Ein speerdurchstochner Ritter gemalt  
 Drauf innen und außen als Wappenbild,  
 Gefertigt in Eisenhartes Land.  
 Einen Helm auch führt' er in der Hand,  
 Dazu ein Schwert, das Rasselig 43  
 Mit Kraft geführt in diesem Krieg.  
 Es muß' entsagen dem Geschmeide  
 Dieser kühne schwarze Heide,  
 Der hohes Lob so weit erworben. 5  
 Wenn ohne Tauf' er ist gestorben,  
 Erbarm' des Helden sich der König,  
 Dem alle Wunder unterthänig.

Als der Burggraf das gesehn,  
 Und er das Wappen hat erkannt, 10  
 War ihm so Liebes nie gesehn.  
 Hinaus ist er zum Thor gerannt,  
 Bis wo er seinen Gast sah halten,  
 Den jugendlichen, noch nicht alten,  
 Gewärtig weitres Kampfs getrost: 15  
 Und ihn umarmt Lach, als du Rost,

Sein Wirth, mit Inbrunst wieder und wieder.  
Der stach dort Keinen mehr danieder.

Lach, fils du Rost, comte de château,  
20 Rief: „Herr, o redet, ist dem so?  
Hat Ruffaligen eure Hand  
Bezwungen? Dann ist unser Land  
Gesichert stets vor Kriegesnoth,  
Da allen Mohren er hier gebot,  
25 Des treuen Eisenhartes Mannen,  
Durch die wir Schaden genug gewannen.  
Nun ruhe unsre Angst in Frieden.  
Es hatt' ein Gott im Zorn beschieden,  
Daß so uns heimgesucht ihr Heer;  
Zerschmettert liegt nun ihre Wehr.“

## 7.

44 Er führt' ihn heim; nicht folgt' er gern.  
Die Königin ritt entgegen dem Herrn,  
Nahm seinen Zaum mit ihrer Hand,  
Und löste des Bisieres Band.  
5 Da mußst' ihn ihr der Wirth wohl lassen.  
Die Knappen aber nicht vergaßen,  
Dicht hinter ihrem Herrn zu reiten.  
So sah man durch die Stadt geleiten  
Die kluge Kön'gin ihren Gast,  
10 Der dort den Preis behielt im Streit.  
Als es ihr passend schien zur Rast,

Rief sie: „Wie treu Ihr Knappen seid!  
Meint Ihr, der Herr geh' Euch verloren?  
Dem wird auch ohn' Euch Pflieg' erkoren.  
Drum nehmt sein Roß und führt es hin, 15  
Da sein Gesell ich selbst hier bin.“

Viel Frauen fand im Schloß er droben,  
Wo seiner Wehr er ward enthoben  
Von der Kön'gin schwarzer Hand,  
Und auch ein Bett bereitet stand, 20  
Geziert mit reicher Zobeldecke;  
Und es erfuhr der holbe Kede  
— Daß man den schuld'gen Dank ihm mehre —  
Eine heimlichtraute Ehre.  
Niemand war da mehr, da beim Scheiden 25  
Der Kön'gin Jungfrau hinter Weiden  
Leise zu die Thüre schlossen.  
Nun süße Minnelust genossen  
Die Kön'gin und ihr Herzenstraut,  
War ungleich auch der Weiden Haut;  
Indeß die Städter reich die Götter 45  
Mit Opfern ehrten.

Was ihr Ketter  
Gebot dem kühnen Nassalig,  
Als er zum Schluß gebracht den Krieg,  
Das leistet' er in strenger Treue. 5  
Sein Jammer doch erwacht' aufs Neue  
Um seinen Herren Eisenhart.  
Der Burggraf bald deß innen ward,  
Daß er genaht; denn Lärm entstand,  
Da alle Fürsten aus dem Land 10

- Der Königin von Bassamak  
 Herzu sich drängend ihm den Dank,  
 Daß ihn der Anjou warf, bekennen.  
 Von seinem kräft'gen Lanzenrennen  
 15 Sind vierundzwanzig Ritter gefällt,  
 Deren Ross' er sich hat zugesellt.  
 Jetzt waren gefangner Fürsten drei  
 Mit großer Ritterschaar dabei,  
 Die im Palast zu Hofe harrten.  
 20 — Nicht lang' ließ Gahmuret sie warten. —  
 Als Schlummer und Imbiß zu Ende geführt,  
 Mit köstlichen Kleidern wonnig geziert  
 Trat er daher, an seiner Hand  
 Die Jungfrau jüngst, jetzt Weib genannt.  
 25 Sie sprach: „Mein Land und Leib und Leben  
 Sind diesem Ritter untergeben  
 Als höchstem Herrn, dafern der Feind  
 Es ihm zu lassen ist gemeint.“

- Was Gahmuret nun höfisch bat,  
 Das fand bei Allen gute Statt:  
 „Herr Kassalig, kommt her und wißt,  
 46 Daß — wünsch' ich — mein Gemahl Ihr küßt.  
 Euch, Herr Gaschier, sei's auch entboten.“  
 Auch Hüttigern, den stolzen Schotten,  
 Der noch von seinem Speere wund,  
 5 Bat er zu küssen ihren Mund.  
 Er lud sie rings zum Sitzen ein,  
 Und sprach, selbst stehend, klug und fein:  
 „Gern möcht' ich meinen Neffen sehn,  
 Könnt' es mit dessen Huld geschehn,  
 10 Der ihn im Kampf gefangen hat.

Verwandtschaft läßt mir keinen Rath,  
 Ich muß der Haft ihn ledig machen.“  
 Die Königin begann zu lachen,  
 Und hieß mit Eile nach ihm springen.  
 Sogleich auch wußt' heranzubringen 15  
 Der minnigliche Grafensohn,  
 Der wacker sich bewähret schon,  
 Und noch an Ritterswunden litt.  
 Gaschier, der Normann, bracht' ihn mit.  
 Er war in Courtoisie gerecht, 20  
 Franzos sein Vater, von Geschlecht  
 Ein Sohn der Schwester Kaylets;  
 Sein Name war Killirjakach.  
 Aus seinem Antlitz deutlich sprach  
 Ihm die Verwandtschaft Gahmurets. 25  
 Im Fraundienst war er hergeritten,  
 Der schönste Mann ganz unbestritten.

Als Gahmuret ihn froh erblickte,  
 Bat er, wie er ans Herz ihn drückte,  
 Die schöne Kön'gin auch, mit Küssen  
 Und mit Umarmung ihn zu grüßen; 47  
 Und freudig Gahmuret begann:  
 „Tritt näher nur zu mir heran.  
 O weh, Du junger süßer Mann,  
 Was wollte hier dein schwacher Leib? 5  
 Sag' an, gebot Dir das ein Weib?“ —  
 „Herr, die gebieten wenig mir.  
 Es hat mein Vetter mich, Gaschier,  
 Hierher gebracht, er weiß wohl, wie?  
 Als ich nach Rouen in Normandie 10  
 Kam, just zur Heerversammlung,



- Bracht' ich ihm Helben kühn und jung,  
 Und führte von Champagne sie  
 — An tausend Ritter — her, um hie  
 15 Mit Dienst ihm treulich beizustehn.  
 Mit Kunst und klug doch — muß ich sehn —  
 Will Schaden wider ihn sich kehren.  
 Doch, Herr, wollt Ihr Euch selber ehren,  
 Seid gnädig ihm um meinetwillen,  
 20 Und helfet seinen Schmerz zu stillen.“ —  
 „Magst selbst des Raths Dich unterziehn!  
 Du und mein Herr Gaschier, geht hin  
 Und bringt mir Kayleten her.“ —  
 Sie meldeten ihm sein Begehr,  
 25 Und brachten ihn, wie er gebeten.  
 Da ward auch er von Gahnureten  
 Mit öftrem Armumfangen  
 Gar herzlichtraut empfangen,  
 48 Und von der Königin zum Gruß,  
 Gleichfalls beschenkt mit holdem Kuß.  
 Sie durst's mit Ehren sich gestatten,  
 Da er der Better ihres Gatten,  
 5 Und auch von königlichem Blut.  
 Der Anjou sprach mit freud'gem Muth:  
 „Gott weiß, Herr Kaylet, wollt' ich  
 Nun mit Gaslognes König \*) mich  
 Verbünden, der mit Ingrimme Euch  
 10 Heimsucht, Toled und auch das Reich  
 Zu Spanien, euer Land, zu nehmen,  
 Der Untreu müßt' ich stets mich schämen;  
 Denn Ihr seid meiner Ruhme Kind.

---

\*) Gardies.

An Ritterschaft die Besten sind  
Hier mit Euch, lauter Kampfbewährte. 15  
Wer zwang Euch her auf diese Fährte?"

Da sprach der junge stolze Degen:  
„Mein Better Schiltung mir befahl,  
Deß Tochter Friedebrands Gemahl,  
Daß ich nach seines Raths Erwägen 20  
Ihm dienstlich sei. Durch mich allein  
Hat er von seines Weibes wegen  
Sechstausend Ritter, die sind sein:  
Streitbare, auserwählte Degen.  
Auch bracht' ich ihm noch mehr der Mannen, 25  
Wobon ein Theil schon zog von dannen.  
Es kamen ferner mit den Schotten  
Viel auserles'ne Streiterrotten;  
Und minder nicht aus Grünlands Gauen  
Waren Helden hier zu schauen:  
Zwei Könige mit großer Kraft, 49  
Die eine Flut von Ritterschaft  
Herbrachten mit so manchen Kielen,  
Heerhaufen, die mir sehr gefielen.  
Hier stand auch Morhold ihm zur Seite, 5  
Der Kraft und Klugheit hat im Streite.  
Doch die sind Alle heimgekehrt.  
Was meine Herrin nun begehrt,  
Das werd' ich mit den Meinen thun,  
Denn ihr gebührt mein Dienst ja nun. 10  
Du darfst den Dienst mir danken nicht,  
Denn er ist schon Verwandtenpflicht.  
Die trotz'gen Helden, die sind deine!  
Ja, wären sie getauft wie meine,

- 15 Und ihre Farb' auch so gethan,  
 Wohl nirgend trüge Kron' ein Mann,  
 Dem sie nicht böten Streits genug.  
 Mich wundert, was Dich herberschlug,  
 Und wie's geschah? Genau sag es mir." —
- 20 „Gekommen gestern, bin heut ich hier  
 Schon Herrscher worden von dem Land;  
 Als mich ergriff der Kön'gin Hand,  
 Da ward mein Sinn des Rechten inne,  
 Und ich griff als Wehr zur Minne." —
- 25 „Und“, blinzt mich, „mit so süßer Wehre  
 Bezwangst Du beiderseits die Heere.“ —  
 „Du spottest, daß ich Dir entrann?  
 Du riefest mich so heftig an:  
 Was wolltest Du von mir erzwingen?  
 Laß jetzt uns gütlich darum dingen.“ —
- 50 „Nicht kannt' am Anker ich heraus  
 Dich, den doch meiner Ruhme Gatte,  
 Gandin, niemals geführt hatte.“ —  
 „Doch wohl erkannt' ich deinen Straus,
- 5 Nestlos hoch auf dem Helm, am Schild  
 Den Schlangenkopf als Wappenbild.  
 An deiner Haltung sah ich klar,  
 Wie leid die Sicherheit Dir war,  
 Die mir zwei Männer mußten schwören;
- 10 Doch kämpften sie vorher mit Ehren.“ —  
 „Leicht wär' auch Gleiches mir geschehn!  
 Dem Teufel selbst muß ich gestehn  
 — Doch immer mir vom Leibe bleib' er —:  
 Für Zucker äßen ihn die Weiber,
- 15 Könnt' er wie Du so trotz'ge Necken  
 Mit solchem Ruhme niederstrecken.“ —

„Dein Mund zuviel mir Lobes spricht.“ —  
„Nein; Schmeicheln, das versteh' ich nicht.  
Ein Andrer nehme mein sich an.“  
Sie riefen Rasselig heran. 20

Fein lächelnd sprach da Kaylet:  
„Euch hat mein Vetter Gahmuret  
Mit seiner Hand gefangen?“ —  
„Ja, Herr, so ist's ergangen;  
Und ich hab' ihn dafür erkannt, 25  
Daß nun ihm Affagug das Land  
Auf immer unterthänig ward:  
Da unser König Eisenhart  
Nun hier nicht Krone sollte tragen.  
In ihrem Dienst ward er erschlagen,  
Die nun ist eures Veters Weib. 51  
In Lieb' um sie ließ er den Leib;  
Mein Kuß an sie doch süht's. Mag's sein.  
Ich blüßte den Herrn und Verwandten ein.  
Will euer Ruhmensohn doch nun 5  
An uns nach Ritterbrauche thun,  
Und uns ersetzen unsern Herrn,  
So falt' ich meine Händ' ihm gern,  
Dem Ruhm und Reichthum also ward,  
Und Alles auch, was Eisenhart, 10  
Von Tankanis ererbt. Der Held,  
Dort steht er balsamirt im Zelt;  
Tagtäglich schaut' ich seine Wunden,  
Seit dieser Speer sein Herz gefunden.“  
An seidnem Schnürchen zog der Mohr 15  
Das Eisen aus dem Busen vor,  
Und barg es wieder, der feste Mann,

An seine bloße Brust. — „Wohlan“,  
 Sprach er, „es ist noch hoher Tag:  
 20 Drum bitt' ich, Herr Killirjakach  
 Mög' in das Lager niederreiten,  
 Hierher die Fürsten zu geleiten.“  
 Er gab ihm seinen Ring zum Zeichen,  
 Und bald sah man die Fürstenschaar,  
 25 Die allsammt höllensfarbig war,  
 Die Stadt durchziehnd das Schloß erreichen.

Da gab zu Fahnenlehn die Hand  
 Des Anjou Assagug das Land  
 Den Fürsten, und Jeder pries als Heil  
 Was er empfing. Das größte Theil  
 52 Blieb ihrem Herrn doch, Gahmureten.  
 Als diese Ersten abgetreten,  
 Nahen auch prächtig mit Gedrang,  
 Nicht ärmlich, die von Zassamank,  
 5 Und nahmen nach der Frau Beschlusse  
 Von ihm zu Lehen und Genusse  
 Was Jedem zugedacht; und fern  
 War karge Armuth ihrem Herrn.  
 Da wurde auch das Herzogthum,  
 10 Das einst als Lehn Protesilas  
 — Der fürstlichen Geblüts — besaß,  
 An Den verliehn, der hohen Ruhm,  
 Zum Streite stets der unverzagte,  
 Mit seiner tapfern Hand erjagte:  
 15 Und mit der Fahne nahm es froh  
 Lach, fils du Rost, comte de château.

Von Assagug die Fürsten traten

Nun mit dem Schotten Hütiger  
 Und auch Gaschier dem Normann her  
 Vor ihren Herrn, der, wie sie baten, 20  
 Sogleich auch Beide ledig ließ.  
 Aufrichtig dankten sie ihm dies,  
 Und baten sonder Spotten  
 Drauf Hütigern den Schotten:  
 „Laßt unserm Herrn das Prachtgezelt 25  
 Für seine Thaten als Entgelt.  
 Die Rüstung, Schmuck aus unserm Land,  
 Die Eisenhart uns Leben brachte,  
 Und all sein Glück zu Schanden machte,  
 Empfang ja doch schon Friedebrand.  
 Sein Leichnam liegt als Zeuge da. 53  
 Dankloser Dienst ging ihm zu nah.  
 Nie hat man bessere Wehr erkannt,  
 Zumal den Helm von Diamant  
 Von unerhörter Stärk' und Härte, 5  
 Im Streit ein trefflicher Gefährte.“  
 Da gelobte Hütigers Hand:  
 Käm' er in seines Herren Land,  
 Wär's irgend möglich ihm, zum Dank  
 Sie herzusenden schön und blank. 10  
 Freiwillig that er das Versprechen.

Es drängten nun, um aufzubrechen,  
 Die Fürsten sich zum König alle,  
 Und räumten dann sogleich die Halle. —  
 Wie auch verwüstet war das Land, 15  
 Doch konnte Gahmuretes Hand  
 Ausstreuen soviel Gab' und Sold,  
 Als trügen alle Bäume Gold.

Geschenke reichlich ließ er spenden  
 20 Von seinem Gut mit vollen Händen  
 Seinen Verwandten und Mannen allen.  
 Das war so recht nach der Kön'gin Gefallen.  
 So wurde der lange blutige Streit  
 Mit des Brautlaufs festlichfreudiger Zeit  
 25 Glücklicher, als ich selbst es gedacht,  
 Zur Versöhnung gebracht.

Mit königlichen Ehren ward,  
 Wie ich vernahm, auch Eisenhart  
 Bestattet nun von seinen Treuen;  
 Und diese ließen sich's nicht reuen,  
 54 Den vollen Zins von einem Jahre  
 Aus seinem Land bei seiner Bahre  
 Freiwillig zu entrichten.  
 Doch Gahmuret nahm ihn mit nichten,  
 5 Und hieß die Leute ihn behalten:  
 Sie möchten frei darüber schalten.

---

 8.

Am andern Morgen von der Beste  
 Zogen gänzlich ab die Gäste  
 Mit Sack und Pack auf Karrn und Bahren,  
 10 Und trennten sich allseits die Schaaren.  
 Von Herberg war geräumt das Feld,  
 Bis auf das große Prachtgezelt,  
 Das Gahmuret zu Schiff ließ tragen

Mit dem Befehl, im Volk zu sagen:  
 Nach Affagug würd' es gesandt. 15  
 Weshalb er diesen Trug erfand?  
 Gewiß, es war sein schwarzes Weib  
 Ihm lieber als der eigne Leib;  
 Nie sah man schöneren Gliederbau,  
 Und nie vergaß das Herz der Frau, 20  
 Daß Sanftmuth, Zucht und Sittsamkeit  
 Ihm sei sein würdiges Geleit.  
 Ernstlich zu kümmern doch begann  
 Es bald den stolzen kühnen Mann,  
 Und seine Freude war verpfändet, 25  
 Daß hier die Kämpfe nun geendet.  
 Darum befahl nach einer Weile  
 Er seinem Schiffer, der manche Meile  
 Mit ihm gemacht — von Sevilla geboren  
 Trug er nicht die Farbe der Mohren —  
 Und der ihn auch brachte zu diesen Küsten, 55  
 Zu schneller Abfahrt sich zu rüsten.  
 Und schlau sprach dieser: „Wohl beachtet:  
 Haltet geheim, wonach Ihr trachtet,  
 Vor allen Schwarzen, die hier sind. 5  
 Meine Kiele sind so geschwind,  
 Daß Niemand uns wird überholen,  
 Wenn wir uns nur erst fortgestohlen.“

Von seinem Scheiden kurz zu sagen:  
 Sein Gold ließ er zu Schiffe tragen, 10  
 Und segelt' ab in stiller Nacht.  
 Als die geheime Flucht vollbracht,  
 Trug in der zwölften Woch' ein Kind  
 Die Kön'gin von dem theuren Mann.



- 15 Frisch in die Segel blies der Wind,  
 Daß bald das Weite er gewann. —  
 In ihrer Tasche Morgens fand  
 Sie einen Brief von seiner Hand,  
 Französisch, dessen wohl sie mächtig.  
 20 Vernehmt nun, was er schrieb bedächtig:  
 „Hier grüßt ein Lieb das andre Lieb.  
 Wohl bin ich dieser Fahrt ein Dieb,  
 Die ich, Wehflag' zu meiden, stehle,  
 Und, Frau, Dir nicht dabei verhehle:  
 25 Wärest Du mit mir in gleichem Glauben,  
 Nichts könnte Dich mir jemals rauben,  
 Wie jetzt auch stets ich um Dich leide.  
 Wenn unsers Kindleins Du genesen,  
 Und ist's ein Knab' — ein Held erlesen  
 Wird er fürwahr. Nimm zum Bescheide:  
 56 Daß er von Anjou ist geboren.  
 Zur Herrin werde die Minn' ihm erkoren,  
 Er ein Wetter im Streiterfeld  
 Den Feinden als schlimmer Nachbar gesellt.  
 5 Um sein Geschlecht belehre ihn:  
 Sein Eltervater hieß G a n d i n,  
 Der fand in Ritterschaft den Tod.  
 Desß Vater litt dieselbe Noth;  
 Sein Name war A d d a n z,  
 10 Und selten blieb der Schild ihm ganz;  
 Er stammte aus Bretagne her.  
 U t h e r p a n d r a g o n und er  
 Waren Söhne zweier Brüder,  
 Deren einer L a s s a k i e ß,  
 15 Und der andre B r i c k u s hieß.  
 Deren Vater aber wieder

War der hohe Mazadan,  
 Den eine Fee, genannt Morgan',  
 Nach Terre de la joie entführt,  
 Als seine Lieb' ihr Herz gerührt. 20  
 Von diesen Zwein stammt mein Geschlecht,  
 Und Jeder trug darinnen Krone;  
 Stets hielt sich's seinem Ruhm gerecht,  
 Und hatte Ehre gnug zum Lohne. —  
 Willst Du, Frau, Dich lassen taufen, 25  
 Magst Du auch mich noch rückerkaufen.“

Sie trug ihm deshalb keinen Haß,  
 Und rief: „Wie leicht geschähe das!  
 Wollt' er zurück sich wenden,  
 So sollt' ich gleich es enden.  
 Wem hat hier seine edle Zucht 57  
 Verlassen seiner Liebe Frucht?  
 Weh, liebliche Genossenschaft!  
 Soll nun der Schmerz mit seiner Kraft  
 Immer zwingen, ach, mein Leben? 5  
 Gern will ja, seinen Gott zu ehren,  
 Durch die Tauf' ich mich bekehren,  
 Ganz und gar ihm hingegen!“  
 So stritt ihr Herz mit bitterm Leide;  
 Auf dürrem Zweig saß ihre Freude, 10  
 Wie noch die Turteltaube thut,  
 Die in dem gleichen Treuemuth  
 Den dürren Zweig sich auserwählt,  
 Wenn es ihr an Trauttschaft fehlt.

Zu rechter Zeit genas die Frau 15  
 Eines Sohnes, an dem Wunderschau

- 15 Frisch in die Segel blies der Wind,  
 Daß bald das Weite er gewann. —  
 In ihrer Tasche Morgens fand  
 Sie einen Brief von seiner Hand,  
 Französisch, dessen wohl sie mächtig.
- 20 Bernehm nun, was er schrieb bedächtig:  
 „Hier grüßt ein Lieb das andre Lieb.  
 Wohl bin ich dieser Fahrt ein Dieb,  
 Die ich, Wehflag' zu meiden, stehle,  
 Und, Frau, Dir nicht dabei verhehle:
- 25 Wärest Du mit mir in gleichem Glauben,  
 Nichts könnte Dich mir jemals rauben,  
 Wie jetzt auch stets ich um Dich leide.  
 Wenn unsers Kindleins Du genesen,  
 Und ist's ein Knab' — ein Held erlesen  
 Wird er fürwahr. Nimm zum Bescheide:
- 56 Daß er von Anjou ist geboren.  
 Zur Herrin werde die Minn' ihm erkoren,  
 Er ein Wetter im Streiterfeld  
 Den Feinden als schlimmer Nachbar gesellt.
- 5 Um sein Geschlecht belehre ihn:  
 Sein Eltervater hieß Gandin,  
 Der fand in Ritterschaft den Tod.  
 Des Vater litt dieselbe Noth;  
 Sein Name war Uddanz,
- 10 Und selten blieb der Schild ihm ganz;  
 Er stammte aus Bretagne her.  
 Utherpandragon und er  
 Waren Söhne zweier Brüder,  
 Deren einer Lassaieß,
- 15 Und der andre Briccus hieß.  
 Deren Vater aber wieder

War der hohe Mazadan,  
 Den eine Fee, genannt Morgan',  
 Nach Terre de la joie entführt,  
 Als seine Lieb' ihr Herz gerührt. 20  
 Von diesen Zwein stammt mein Geschlecht,  
 Und Jeder trug darinnen Krone;  
 Stets hielt sich's seinem Ruhm gerecht,  
 Und hatte Ehre gnug zum Lohne. —  
 Willst Du, Frau, Dich lassen taufen, 25  
 Magst Du auch mich noch rückerkaufen.“

Sie trug ihm deshalb keinen Haß,  
 Und rief: „Wie leicht geschähe das!  
 Wollt' er zurück sich wenden,  
 So sollt' ich gleich es enden.  
 Wem hat hier seine edle Zucht 57  
 Verlassen seiner Liebe Frucht?  
 Weh, liebliche Genossenschaft!  
 Soll nun der Schmerz mit seiner Kraft  
 Immer zwingen, ach, mein Leben? 5  
 Gern will ja, seinen Gott zu ehren,  
 Durch die Tauf' ich mich befehren,  
 Ganz und gar ihm hingegeben!“  
 So stritt ihr Herz mit bitterm Leide;  
 Auf dürrem Zweig saß ihre Freude, 10  
 Wie noch die Turteltaube thut,  
 Die in dem gleichen Treuemuth  
 Den dürren Zweig sich auserwählt,  
 Wenn es ihr an Trautschaft fehlt.

Zu rechter Zeit genas die Frau 15  
 Eines Sohnes, an dem Wunderschau

Hat Gott gethan: da — jeltfam gung —  
 Er beider Eltern Farbe trug;  
 Dem gleich der Elstern Farbe war  
 20 Schwarz und weiß ihm Haut und Haar. —  
 Innig kiffte sonder Weile  
 Ost ihm auf die weißen Theile  
 Die Königin, die Feirefiß  
 Von Anjou ihren Knaben hieß,  
 25 Der nachmals, als ihm wuchs der Bart,  
 Ein wahrer Waldverschwender ward,  
 Indem er zahllos Panzen brach,  
 Und manchen festen Schild durchstach.

Schon ist es über Jahres Frist,  
 Daß Gabmuret zu Jassamant  
 58 Mit hohem Preis gekrönet ist,  
 Wo seine Hand den Sieg errang:  
 Dennoch stand schwebend auf dem Meer  
 Er Wind und Wellen noch zu Wehr.  
 5 Da sieht er mit seidnem Segel fahren  
 Ein Schiff, auf dem die Boten waren,  
 Die der von Schottland Friedebrand  
 An Belakenen abgesandt:  
 Bergebung möge sie ihm schenken,  
 10 Daß er sie heimjucht', und bedenken:  
 Durch sie ja starb, der ihm verwandt.  
 Auch führten den Helm von Diamant,  
 Zwei Panzerhosen, Halsberg und Schwert  
 Sie mit sich. — Wahrlich, dies Begegnen  
 15 Als großes Wunder muß ich's segnen,  
 Wie mir eidlich die Aventure erklärt.  
 Sie gaben die Wehr ihm auf sein Wort:

Gahmuret und Belakane. Abenteuer 8. 63

Ihre Botschaft treu zu werben dort,  
Sobald er wieder heimgekommen.  
So schieden sie. — Wie ich vernommen, 20  
Fuhr er in einem Hafen an,  
Und weiter nach Sevilla. Dort  
Lohnt' er mit Gold dem Steuermann  
Reichlich die schwere Müß' sofort,  
Und trennte sich von dem Getreuen, 25  
Den wohl sein Abschied durste reuen.

---

## Zweites Buch.

### Herzeleide.

#### 9.

Es war hier im Hispanerland  
Der König ihm gar wohl bekannt:  
Das war sein Better Kavlet.  
Zu dielem ging er nach Toledo.  
59 Der war obulängst doch hingefahren,  
Wo Schilde man nicht durfte sparen:  
Drum hieß auch er obn' Aufenthalt  
Bereiten Speere schön bemalt  
5 — So sagt die Aventüre mir —  
An deren jedem ein Pannier  
Von grünem Zindel, und geschickt  
Drei hermsin Anker drauf gestickt;  
Jedweder fand die Pracht zu loben.  
10 Hernieder reichten lang und breit  
Hoch von des Speeres Eisen droben  
Sie bis zur Hand fast spannenweit.  
Einhundert solcher Art bereitet

Ward von seines Betters Leuten  
 Dem kühnen Manne nachgeleitet, 15  
 Die sich der Huld und Ehre freuten,  
 Die nach Gebühr sie gern ihm zollen;  
 Auch mocht' ihr Herr darob nicht schmollen.

Er strich — wie lange weiß ich nicht —  
 Ihm nach, bis ihm im Land Waleis 20  
 Kam eine Herberg zu Gesicht,  
 Zahlreich besucht. — Vor Kanvoleis  
 Stand Zelt an Zelt auf weitem Plan  
 — Das sag' ich nicht nach meinem Wahn;  
 Befehlet Ihr, so ist es wahr — 25  
 Da ließ er halten seine Schaar,  
 Und seinen Meisterknappen sandte,  
 Den als gewandt und klug er kannte,  
 Zur Stadt er hin mit dem Befehle: 60  
 Daß dort er Herberg ihm erwähle.  
 Der war nicht faul und eilt' hinein;  
 Die Säumer zog man hinterdrein.

Da sah sein Auge doch kein Haus, 5  
 An dem nicht selbst zum Dach hinaus  
 Und an den Wänden Schilde hingen,  
 Und rings die Mauern Speer' umfingen.  
 Die Kön'gin nämlich von Waleis  
 Hat ein Turnier zu Kanvoleis 10  
 Jüngst angesagt, und so bestellt,  
 Daß noch den Feigen Frost befällt,  
 Sieht er wie hier nach Preise ringen;  
 Denn seiner Hand wird's nicht gelingen.  
 Noch Jungfrau war sie, und nicht Weib, 15



- Und bot zwei Land' und ihren Leib  
 Demjen'gen, der den Sieg erhielt:  
 Was manchen Wackren niederspielte  
 Hinter's Roß hin auf den Sand.
- 20 Wer aber solch' Gefälle fand,  
 Nichts konnt' er von Gewinne melden.  
 Es trieben unverzagte Helden  
 Das Spiel mit rechter Ritterehre.  
 Da ward zu schnaubender Karriere
- 25 Manch' Roß gespornt, und wild und wirr  
 Erklang der Schwerter hell Geklirr.

- Ein Wasser floß am Plan vorüber,  
 Und eine Schiffbrück' führte drüber;  
 Die wurde durch ein Thor geschlossen,  
 Das ein Knappe unverdrossen
- 61 Aufthat nach Wunsche allzumal.  
 Darüber stand der Königsaal,  
 Und an den Fenstern saß darin  
 Die Königin
- 5 Mit dem Gefolge ihrer Frauen,  
 Die mit Eifer jetsu schauen,  
 Was die fremden Knappen thaten.  
 Diese hatten sich berathen  
 Und richteten ein Zelt empor,
- 10 Das einst ein königlicher Held  
 Als unvergoltner Lieb' Entgelt  
 Durch Belakanens Schuld verlor.  
 Mit großer Müh' ward aufgeschlagen  
 Das Zelt von feltner Kostbarkeit,
- 15 Das dreißig Säumer mußten tragen.  
 Der Plan war lang genug und breit,

Um straff die Schnüre drauf zu strecken.  
 Indeß ließ sich der hohe Gast  
 Davor im Frei'n den Imbiß schmecken,  
 Und schnell war sein Entschluß gefaßt, 20  
 Wie höflich er zu Hofe ritte;  
 Denn Zaudern war nicht seine Sitte.  
 Die Knappen waren flugs beihanden,  
 Die seine Speere zusammenbanden  
 Je deren fünf mit einem Band: 25  
 Das sechste nahm er in die Hand,  
 Und ließ dran flattern das Banner:  
 So ritt daher er stolz und zier.

Von der Kön'gin ward vernommen,  
 Daß ein Gast aus fernem Land,  
 Der hier von Niemandem gekannt, 62  
 Sei vor der Brücke angekommen.  
 „Sein Volk ist vornehm, und aus beiden  
 Gemischt, Franzosen und auch Heiden;  
 Doch nach der Sprache hat's den Schein, 5  
 Es müß' ein Theil von Anjou sein.  
 Stolz ist ihr Muth, die Kleidung blitzt,  
 Die wahrlich trefflich ihnen sitzt.  
 Ich sprach die fremden Knappen an,  
 Die eben nicht an Mangel leiden. 10  
 Sie sagten, daß ihr Herr ein Mann,  
 Der wohl von Sorgen könne scheiden,  
 Wenn Gabe man von ihm begehre.  
 Und auf die Frage: wer er wäre?  
 Antworteten sie frei und frank: 15  
 Der König sei's von Bassamant.“  
 So sprach ein Page. — „Und“, fuhr er fort,

„Ha, welch ein Zelt ist jenes dort!  
 Ach, eure Kron' und euer Land  
 20 Sind dafür noch nicht halbes Pfand.“ —  
 „Erschöpfe Dich nicht so mit Preise!  
 Dir sagt mein Mund in gleicher Weise:  
 Wohl mag es edles Mannes sein,  
 Der nichts mit Armuth hat gemein —“  
 25 Entgegnet ihm die Königin,  
 Und schickt den Edelknaben hin,  
 Zu forschen, wann er werd' erscheinen?

Schon ziehet festlich mit den Seinen  
 Er durch die Stadt zum Schloß herauf;  
 Sein Lärmen weckt die Schläfer auf.

63 Viel Schilde sah er aufgehangen.  
 Die Posaunen hell erklangen  
 Vor ihm her; mit kräft'gem Schlag  
 Und kühnen Würfen folgen nach  
 5 Zwei Tambur, daß es mächtig tönte,  
 Und von dem Schall die Stadt erdröhnte;  
 Doch lieblich in den rauhen Drang  
 Auch mischte sich der Flöten Klang,  
 Die lust'ge Reisemärsche bliesen.  
 10 Und nicht vergessen sei bei diesen  
 Des Herren übliches Geleite,  
 Auch Geiger ritten ihm zur Seite.

Behaglich zog der Degen werth  
 Ein Bein quer vor sich über's Pferd.  
 15 Es trug sein Fuß, der ohne Schienen,  
 Ein Stiefelpaar, und gleich Rubinen  
 Leuchtete — die Lippe rund

Und nicht zu dünn — sein rother Mund.  
 Dem prangend theuern Hut entquoll  
 Das Haar in Locken blond und voll; 20  
 Es strahlte wahrhaft die Gestalt,  
 Die ein Mantel von grünem Sammt umwallt  
 Mit Zobel besetzt, der noch schwärzer glänzt,  
 Wie er oben das blendende Hemd umkränzt.

Da hub zu schaun sich groß Gedränge, 25  
 Und eifrig forschet und fragt die Menge:  
 Wer ist der Ritter ohne Bart,  
 Dem solcher Reichthum ward bewahrt?  
 Und bald kam das Gerücht herum;  
 Denn nicht betrog man sie darum. — 64  
 Als er der Brücke mit seinem Haufen  
 Und anderm Volk, das mitgelaufen,  
 Genah, und die Kön'gin ihm erschien  
 Lichtstrahlend, da durchzuckt' es ihn 5  
 Bis in die Füße. Auf er sprang  
 Wie ein Falke, der erspäht den Fang,  
 Und setzt' im Sattel sich gerecht.  
 Hier schien die Herberg' ihm nicht schlecht,  
 Und höher stieg des Helden Muth. 10  
 Und auch der Königin Auge ruht  
 Mit sichtlichem Bewegen  
 Und Wohlgefallen auf dem Degen.

Da ward dem König von Hispan  
 Durch einen seiner Ritter kund: 15  
 Es steh' ein Zelt im Leuenplan,  
 Das neulich vor Batelamunt  
 Auf Bitten König Rassaligs

- „Ha, welch ein Zelt ist jenes dort!  
 Ach, eure Kron' und euer Land  
 20 Sind dafür noch nicht halbes Pfand.“ —  
 „Erschöpfe Dich nicht so mit Preise!  
 Dir sagt mein Mund in gleicher Weise:  
 Wohl mag es edles Mannes sein,  
 Der nichts mit Armuth hat gemein —“  
 25 Entgegnet ihm die Königin,  
 Und schickt den Edelknaben hin,  
 Zu forschen, wann er werd' erscheinen?

- Schon ziehet festlich mit den Seinen  
 Er durch die Stadt zum Schloß herauf;  
 Sein Lärmen weckt die Schläfer auf.  
 63 Viel Schilde sah er aufgehangen.  
 Die Posaunen hell erklangen  
 Vor ihm her; mit kräft'gem Schlag  
 Und kühnen Würfen folgen nach  
 5 Zwei Tambur, daß es mächtig tönte,  
 Und von dem Schall die Stadt erdröhnte;  
 Doch lieblich in den rauhen Drang  
 Auch mischte sich der Flöten Klang,  
 Die lust'ge Reisemärsche bliesen.  
 10 Und nicht vergessen sei bei diesen  
 Des Herren übliches Geleite,  
 Auch Geiger ritten ihm zur Seite.

- Behaglich zog der Degen werth  
 Ein Bein quer vor sich über's Pferd.  
 15 Es trug sein Fuß, der ohne Schienen,  
 Ein Stiefelpaar, und gleich Rubinen  
 Leuchtete — die Lippe rund

Und nicht zu dünn — sein rother Mund.  
 Dem prangend theuern Hut entquoll  
 Das Haar in Locken blond und voll;                   20  
 Es strahlte wahrhaft die Gestalt,  
 Die ein Mantel von grünem Sammt umwallt  
 Mit Zobel besetzt, der noch schwärzer glänzt,  
 Wie er oben das blendende Hemd umkränzt.

Da hub zu schaun sich groß Gedränge,                   25  
 Und eifrig forschet und fragt die Menge:  
 Wer ist der Ritter ohne Bart,  
 Dem solcher Reichthum ward bewahrt?  
 Und bald kam das Gerücht herum;  
 Denn nicht betrog man sie darum. —                   64  
 Als er der Brücke mit seinem Haufen  
 Und anderm Volk, das mitgelaufen,  
 Genäht, und die Kön'gin ihm erschien  
 Lichtstrahlend, da durchzucht' es ihn                   5  
 Bis in die Füße. Auf er sprang  
 Wie ein Falke, der erspäht den Fang,  
 Und setzt' im Sattel sich gerecht.  
 Hier schien die Herberg' ihm nicht schlecht,  
 Und höher stieg des Helden Muth.                   10  
 Und auch der Königin Auge ruht  
 Mit sichtlichem Bewegen  
 Und Wohlgefallen auf dem Degen.

Da ward dem König von Hispan  
 Durch einen seiner Ritter kund:                   15  
 Es steh' ein Zelt im Leuenplan,  
 Das neulich vor Patelamunt  
 Auf Bitten König Rassaligs

- An Gahmuret als Lohn des Siegs  
 20 Gelangt sei. — Hei, da sprang er auf  
 Wie im Waldgebege das junge Thier;  
 Der Frende Söldner ward er schier.  
 Und weiter sprach der Ritter drauf:  
 „Auch euern Ruhmenjohn erblickt'  
 25 Ich dorten stolz wie je geschmückt.  
 Hundert grüne Banner wehen  
 Auf grünem Anger und umstehen  
 Das hohe Zelt und seinen Schild  
 Im weiten Kreise. Und auf allen  
 Rindelfähnlein, die da wallen,  
 Erscheint des Helden Wappenbild:  
 Drei Hermlin-Anker, die mit Pracht  
 In Farben darauf angebracht.“ —  
 65 „Ha, ist er im Turnierschmuck hie?  
 Hallo, da soll man sehen, wie  
 Die Schaaren kübn er weiß zu wirren,  
 Und im Sturm daber zu schwirren!  
 3 Hardieß, der stolze König, soll  
 Mich nun genug mit seinem Groll  
 Verfolget haben. Hält der Hand  
 Von Gahmuret im Kampf er Stand —  
 Der wird ihn ducken mit der Lanze.  
 10 Mein Glück steigt auf mit neuem Glanze!“ —

- Schnell wurden Boten zu Gaschier  
 Von Normandie gesandt, der hier  
 Wie gleichfalls auch Kallirjakach  
 Mit großem Hofgesolge lag.  
 15 Sie waren hier auf seine Bitte,  
 Und Beide sie, wie Kaylet

Machten sich auf, um nach dem Ritte  
 Beim Zelt den theuern Gahmuret  
 Von Zassamanf in Liebesdrang  
 Recht innig zu empfangen. 20  
 Die Zeit dünkt' ihnen gar zu lang,  
 Seit sie ihn nicht mehr sahen.  
 Aufrichtig sagten sie's in Treu;  
 Und auf sein Fragen, wer hier sei  
 Von Rittern? — sprach sein Ruhmenkind: 25  
 „Aus fernen Landen versammelt sind  
 Hier Ritter, die die Liebe jagt,  
 Viel kühne Helden unverzagt.  
 Zunächst hat hier so manchen Breton  
 Der König Utherpandragon,  
 Den sticht's wie ein Dorn, und hat ihn benommen, 66  
 Daß ihm sein Weib abhanden gekommen,  
 Sie, die Artus gab das Leben.  
 Ein Pfaff, der Zauberkunst ergeben\*),  
 Hat die Gemahlin ihm entwandt; 5  
 Der ist nun Artus nachgerannt.  
 Es ist im dritten Jahr nun schon,  
 Daß so er Weib verlor und Sohn.  
 Auch siehst Du seinen Tochtermann,  
 Der wohl in Ritterschaft was kann, 10  
 Hier Lot, den König von Norwegen,  
 In bösem Wandel zwar den tragen,  
 Den schnellen doch zu würd'gem Preise,  
 Ein Held so tapfer wie auch weise.  
 Und mit ihm ist sein Sohn Gawan; 15  
 Doch der ist noch zu schwachgethan

---

\*) Klinischer.



- Zum Ritterkampf. Das Büirschchen war  
 Bei mir und sprach: wenn seine Kraft  
 Ihm nur erlaubte einen Schaft  
 20 Zu brechen, scheut' er die Gefahr  
 Des Ritterstreites nicht. Sein Sinn  
 Strebt schon so früh nach Hohem hin.  
 Hier hat der König von Patrigalt  
 Von Speeren einen ganzen Wald;  
 25 Doch nur ein Windhauch sind sie all'  
 Gegen die von Portugal.  
 Wir nennen sie nur die Sturmestollen,  
 Die alle Schilde durchstechen wollen.  
 Hier sind mit schön bemalten Schilden  
 Auch die aus der Provence Gefilden.  
 67 Hier lagern ferner die Waleisen,  
 Die überall, wo sie nur mögen,  
 Sich in Turnieren wollen wägen,  
 Um ihres Landes Kraft zu weisen.  
 5 Auch Frau'ndienst führte Viele her.  
 Sie Alle zu kennen ist mir zu schwer.  
 Doch Jene, die ich konnte nennen,  
 Wir liegen — darf ich frei bekennen —  
 Mit großem Wesen in der Stadt,  
 10 Wie die Königin uns gebeten hat.  
 Nun hör', wer außen im Felde liegt,  
 Doch gegen uns gering nur wiegt:  
 Der werthe König von Askalon,  
 Und der stolze König von Arragon,  
 15 Cidegast von Logreis,  
 Und der König von Ponturreis,  
 Sein Name ist Brandainsdelin.  
 Da ist auch der kühne Lähelin;

Morhold von Irland auch ist gekommen,  
 Der manch schön Pfand uns schon abgenommen. 20  
 Dann liegen auf dem Plan die Banner  
 Der stolzen Allemanner;  
 Auch der Herzog von Brabant  
 Ist gestrichen in dies Land,  
 Zu lieb dem Könige Hardießen. 25  
 Seine Schwester, Frau Aließen  
 Gab ihm Gaskogne's König schon  
 Für seinen Dienst voraus als Lohn.  
 Die siehst Du zornig wider mich.  
 Doch nun vertrau ich ganz auf Dich.  
 Gedenk' an dein verwandtes Blut, 68  
 Und steh' mir bei mit Lieb' und Muth.“

Da sprach der König von Zassamant:  
 „Nicht schuldest Du mir darum Dank,  
 Was Dir zur Ehr' mein Dienst hier thut. 5  
 Wir halten Beid' uns gleichgemuth.  
 Steht sonder Nest noch hoch dein Strauß,  
 Trag' nur dein Schlangenhaupt hinaus  
 Gegen seinen halben Greifen.  
 Mein Anker wird den Grund schon fassen 10  
 Bei seines Anritts wildem Streifen,  
 Und eine Fuhr't ihn suchen lassen  
 Hinter'm Koffe in dem Sand.  
 Wenn wir uns Beide angerannt,  
 Bei meiner Treu versichr' ich Dich: 15  
 Ich fällt' ihn, oder er fällt' mich.“  
 Und Kaylet kehrt' hocheufreut,  
 Nicht traurig, heim mit dem Bescheid.

---

## 10.

Jetzt hub sich an ein Kampfgeschrei  
 20 Durch hochbewährter Helden zwei  
 Von Boitou Schiolarß  
 Und Gurnemanz von Grabarß,  
 Die Lanzen brachen auf dem Plan.  
 Es hub das Besperßpiel \*) sich an.  
 25 Hier ritten sechse, dorten drei,  
 Ein Trupp' gesellte leicht sich bei,  
 Und schön begann das Lanzenspiel.  
 Es war nicht anders Rath und Ziel.

Doch war's erst hoher Vormittag,  
 Als noch der Herr im Zelte lag.  
 69 Da vernahm der König von Zassamank,  
 Daß die Anlaufswelten breit und lang  
 Der Ritterregel unvergessen  
 Im Felde wurden ausgemessen,  
 5 Und erhub sich denn zu gleichem Brauch  
 Mit seinen glänzenden Bannern auch.  
 Doch mocht' er nicht sich übereilen;  
 Zuörderst wollt' in Muß' er weilen  
 Zu schaun, wie's stünd' auf beiden Seiten.  
 10 Drum ließ er seinen Teppich breiten  
 Auf den Plan, wo die Ritter stoben  
 Und die gespornten Kofse schnoben.  
 Knappen umstanden ihn im Kreise,  
 Während jene rangen nach Preise.

---

\*) Das Vorturnier, am Vorabend des eigentlichen Turniers.

Herzeleide. Abenteuer 10. 75

Die Speere frachten, daß es hallte, 15  
Und Schwerterklingklang rings erschallte.  
Da braucht' er Niemand erst zu fragen  
Nach wie und wo? Dieweil geschlagen  
Von Rittershänden sind die Schranken;  
Die Rotten bilden ihre Planken. — 20  
Das Kampffspiel war so nah der Halle,  
Daß wohl von dort die Frauen alle  
Der Helden Arbeit konnten sehen.  
Doch ist der Königin Leid' geschehen,  
Daß sich der König von Zassamank 25  
Nicht mischte in der Andern Drang.  
Sie rief: „Weh, wohin ist er gekommen,  
Von dem ich doch Wunder habe vernommen?“

Doch hört: le roi de France war todt,  
Deß Gattin oft in große Noth  
Mit ihrer Liebe unsern Helden 70  
Gebracht, und Boten hat gesandt  
Die werthe Kön'gin, zu vermelden,  
Ob er zurück zum Heimatland  
Sich wandte aus der Heidenchaft? 5  
Sie zwang dazu der Minne Kraft. —

Viel Braves wurde da gethan  
Von manchem kühnen armen Mann,  
Doch nicht, der Höhe nachzustreben,  
Wohin die Königin von Waleis 10  
Ihr Land und sich zum Ziel gegeben;  
Die strebten nach geringerm Preis. —  
Nun legt' auch Gahmuret der kühne  
Die Rüstung an, die an die Sühne

## 10.

Jetzt hub sich an ein Kampfgeschrei  
 20 Durch hochbewährter Helden zwei  
 Von Poitou Schiolarß  
 Und Gurnemanz von Grabarß,  
 Die Lanzen brachen auf dem Plan.  
 Es hub das Vesperspiel \*) sich an.  
 25 Hier ritten sechse, dorten drei,  
 Ein Trupp' gesellte leicht sich bei,  
 Und schön begann das Lanzenspiel.  
 Es war nicht anders Rath und Ziel.

Doch war's erst hoher Vormittag,  
 Als noch der Herr im Zelte lag.  
 69 Da vernahm der König von Zassamak,  
 Daß die Anlaufswelten breit und lang  
 Der Ritterregel unvergessen  
 Im Felde wurden ausgemessen,  
 5 Und erhub sich denn zu gleichem Brauch  
 Mit seinen glänzenden Bannern auch.  
 Doch mocht' er nicht sich übereilen;  
 Zuvörderst wollt' in Muß' er weilen  
 Zu schaun, wie's stünd' auf beiden Seiten.  
 10 Drum ließ er seinen Teppich breiten  
 Auf den Plan, wo die Ritter stoben  
 Und die gespornten Kofse schnoben.  
 Knappen umstanden ihn im Kreise,  
 Während jene rangen nach Preise.

---

\*) Das Vorturnier, am Vorabend des eigentlichen Turniers.

Herzeleide. Abenteuer 10. 75

Die Speere frachten, daß es hallte, 15  
Und Schwerterklingklang rings erschallte.  
Da braucht' er Niemand erst zu fragen  
Nach wie und wo? Dieweil geschlagen  
Von Rittershänden sind die Schranken;  
Die Rotten bilden ihre Planken. — 20  
Das Kampffpiel war so nah der Halle,  
Daß wohl von dort die Frauen alle  
Der Helden Arbeit konnten sehen.  
Doch ist der Königin Leid' geschehen,  
Daß sich der König von Zassamant 25  
Nicht mischte in der Andern Drang.  
Sie rief: „Weh, wohin ist er gekommen,  
Von dem ich doch Wunder habe vernommen?“

Doch hört: le roi de France war todt,  
Deß Gattin oft in große Noth  
Mit ihrer Liebe unsern Helden 70  
Gebracht, und Boten hat gesandt  
Die werthe Kön'gin, zu vermelden,  
Ob er zurück zum Heimatland  
Sich wandte aus der Heidenchaft? 5  
Sie zwang dazu der Minne Kraft. —

Viel Braves wurde da gethan  
Von manchem kühnen armen Mann,  
Doch nicht, der Höhe nachzustreben,  
Wohin die Königin von Waleis 10  
Ihr Land und sich zum Ziel gegeben;  
Die strebten nach geringerm Preis. —  
Nun legt' auch Gahmuret der kühne  
Die Rüstung an, die an die Sühne

- 15 Ihn mahnet, daß sie Friedebrand  
 Von Schotten seinem Weib gesandt  
 Als Ehrengabe für den Schaden,  
 Womit sein Krieg sie hat beladen.  
 Nicht bessr' ist auf der Welt bekannt!
- 20 Sein Aug' fällt auf den Diamant:  
 Das war ein Helm. Ein Anker ward  
 Darauf gebunden, und Edelsteine  
 Waren, große, nicht zu kleine,  
 Zum Schmucke nicht daran gespart.
- 25 Verhängnißvoll \*) war diese Last,  
 Womit sich schmückte unser Gast.  
 Und wie man seinen Schild besand?  
 Mit theuerm Buckel war beschlagen  
 Von Gold er aus Arabierland.  
 Gewichtig war er ihm zu tragen
- 71 Und strahlt' in solchem rothen Licht,  
 Daß hell er spiegelt das Gesicht:  
 Darunter ein Anker von Jobelfelle.  
 Mir selbst wohl gönnt ich auf der Stelle,
- 5 Womit er seinen Leib beschwert,  
 Denn viele Mark doch war es werth.  
 Sein Wappenrock war faltig weit  
 Und lang, daß er den Fuß verührte;  
 Ich glaube, daß nie seit jener Zeit
- 10 Jemand so guten im Streite führte.  
 Wenn ich ihn anders recht erkenne,  
 So schien es schier, als ob da brenne  
 Bei Nacht ein lobernd Feuer.  
 Verblichne Farb' ist an ihm theuer;

---

\*) S. unten, Abth. 15.

Sein Glanz drang auf sich jedem Blick; 15  
 Ein schwaches Aug' wich schon zurück.  
 Mit Gold ist er durchwirkt zu schauen,  
 Das wilde Greifen mit ihren Klauen  
 Aus einem Felsen krazen am Fuß  
 Des Gebirges Kaukasus, 20  
 Die es hüteten und hütten noch heute.  
 Von Arabien fahren Leute  
 Dahin, die es mit List erringen  
 — Denn nirgend wird besseres erstrebt —  
 Und dann nach Arabien wiederbringen, 25  
 Wo man die grünen Achmardi webt  
 Und die reichen Pfellel. Von allen Stoffen  
 Wird keiner der Art übertroffen. —  
 Den Schild zog er zum Halse an,  
 Und Knappen führten mit lautem Ruf  
 Sein kampfbewährtes Roß heran, 72  
 Das ganz gewappnet bis zum Huf.  
 Auf schwang er sich, sobald er's fand,  
 Und nun verschwendete die Hand  
 Des Helden viel starke Speer' im Rennen; 5  
 Es mußten die Haufen sich vor ihm trennen,  
 Er immer durch und jenseits hinaus,  
 Und dem Anker folgte nach der Strauß.

Zuerst warf Gahmuretes Stoß  
 Hoytwin de Preux à corps vom Roß, 10  
 Und bald noch manchen Ehrenmann,  
 Von dem er Sicherheit gewann.  
 Wer gekreuzter Ritter da mit ihm ritt,  
 Genöß des Helden Arbeit mit:  
 Die gewonnenen Rosse gab er ihnen. 15



- So ließ sich viel bei ihm verdienen. —  
 Nun führte gegen ihn man vier  
 Gleichbezeichnete Bannier'  
 — In deren Rotten kühne Reiter,  
 20 So wie ihr Herr ein tücht'ger Streiter —,  
 Ein Greifenschwanz ihr Wappenbild.  
 Dies Hintertheil war hagelwild  
 Im Ritterkampf. — Das waren die. —  
 Das Vordertheil des Greifen trug  
 25 Der König von Gaskogne hie  
 Auf seinem Schild, ein Ritter klug;  
 Herrlich geschmückt war er zu schauen,  
 Was wohl erkannten alle Frauen.  
 Er ritt den Andern feß voraus,  
 Als er den Helm sah mit dem Strauß;  
 73 Doch kam der Anker zuerst an ihn,  
 Und hinter's Roß stach ihn dahin  
 Der werthe König von Bassamant,  
 Und fing ihn. Da hub sich groß Gedrang.  
 5 Hohe Furchen wurden glatt getennet,  
 Und die Köpfe mit dem Schwert gekämnet,  
 Verschwenderisch Wälder von Lanzen gebrochen,  
 Und viele Ritter niedergestochen,  
 Die sich nach hinten, wo die Zagen  
 10 Sich hielten, schlichen. — So hört' ich sagen.

- Es war der Kampf so nah der Halle,  
 Daß wohl gewahrten die Frauen alle,  
 Wer Ruhm dort holte und Gewinn.  
 Nun brach der König von Lohneis,  
 15 Der minneringende Riwalin  
 Mit seinem Speer sich neues Gleis,

Und Stöße führt er, daß es krachte:  
 Da Morhold ihn um einen Ritter brachte,  
 Den er mit ungefügem Schub  
 Aus dessen Sattel vor sich hub 20  
 Auf sein Roß. Wer war's? Kallirjakach,  
 Von dem zuvor der König Lach  
 Empfangen hatte solchen Gold,  
 Den man im Fall vom Boden holt.  
 Da löstete diesen starken Mann, 25  
 Ihn, der des Guten soviel gethan,  
 Zu zwingen ohne Schwert einmal,  
 Weshalb er mit der Hand ihn stahl.

Hier hinter's Roß stach Kaylets Hand  
 Den Herzog Lambekin von Brabant. 74  
 Was thaten die Seinen? Mit Streitbegier  
 Sie deckten ihn schirmend mit Schwertern schier.  
 Dort warf der König von Arragon  
 Den alten Utherpandragon, 5  
 Den König der Brittanen,  
 Hinter's Roß von dannen  
 Auf des Angers Grün.  
 Da blühten Blumen viel um ihn.  
 Ei, seht, wie artig ich doch bin, 10  
 Daß ich den edlen Brittingreis  
 So schön hinbette vor Kanvoleis,  
 Dahin, wo nie ein Bauernfuß  
 Hintrat, und — wie gestehn ich muß —  
 Hintreten wird auch nimmermehr. 15  
 Es sollt' einmal nicht sein, daß er  
 Blieb auf dem Roß, das er besessen.  
 Doch ward er länger nicht vergessen.

- So ließ sich viel bei ihm verdienen. —  
 Nun führte gegen ihn man vier  
 Gleichbezeichnete Bannier'  
 — In deren Kotten kühne Reiter,  
 20 So wie ihr Herr ein tücht'ger Streiter —,  
 Ein Greifenschwanz ihr Wappenbild.  
 Dies Hintertheil war hagelwild  
 Im Ritterkampf. — Das waren die. —  
 Das Vordertheil des Greifen trug  
 25 Der König von Gaskogne hie  
 Auf seinem Schild, ein Ritter klug;  
 Herrlich geschmückt war er zu schauen,  
 Was wohl erkannten alle Frauen.  
 Er ritt den Andern feck voraus,  
 Als er den Helm sah mit dem Strauß;  
 73 Doch kam der Anker zuerst an ihn,  
 Und hinter's Roß stach ihn dahin  
 Der werthe König von Zassamant,  
 Und fing ihn. Da hub sich groß Gedrang.  
 5 Hohe Furchen wurden glatt getennet,  
 Und die Köpfe mit dem Schwert gekämnet,  
 Verschwenderisch Wälder von Lanzen gebrochen,  
 Und viele Ritter niedergestochen,  
 Die sich nach hinten, wo die Zagen  
 10 Sich hielten, schlichen. — So hört' ich sagen.

- Es war der Kampf so nah der Halle,  
 Daß wohl gewahrten die Frauen alle,  
 Wer Ruhm dort holte und Gewinn.  
 Nun brach der König von Lohnes,  
 15 Der minneringende Riwalin  
 Mit seinem Speer sich neues Gleis,

Und Stöße führt er, daß es frachte:  
 Da Morhold ihn um einen Ritter brachte,  
 Den er mit ungefligem Schub  
 Aus dessen Sattel vor sich hub 20  
 Auf sein Roß. Wer war's? Kallirjakach,  
 Von dem zuvor der König Lach  
 Empfangen hatte solchen Gold,  
 Den man im Fall vom Boden holt.  
 Da lüftete diesen starken Mann, 25  
 Ihn, der des Guten soviel gethan,  
 Zu zwingen ohne Schwert einmal,  
 Weshalb er mit der Hand ihn stahl.

Hier hinter's Roß stach Kaylets Hand  
 Den Herzog Lambekin von Brabant. 74  
 Was thaten die Seinen? Mit Streitbegier  
 Sie deckten ihn schirmend mit Schwertern schier.  
 Dort warf der König von Arragon  
 Den alten Utherpandragon, 5  
 Den König der Brittanen,  
 Hinter's Roß von dannen  
 Auf des Angers Grün.  
 Da blühten Blumen viel um ihn.  
 Ei, seht, wie artig ich doch bin, 10  
 Daß ich den edlen Brittingreis  
 So schön hinbette vor Kanvoleis,  
 Dahin, wo nie ein Bauernfuß  
 Hintrat, und — wie gestehn ich muß —  
 Hintreten wird auch nimmermehr. 15  
 Es sollt' einmal nicht sein, daß er  
 Blieb auf dem Roß, das er besessen.  
 Doch ward er länger nicht vergessen.

Ihn schirmten Die, die mit ihm stritten,  
 20 Und ward manch' heftiger Gang geritten.

Nun kam der König von Pontturreis;  
 Jedoch auf seines Rosses Fährte  
 Ward er gesetzt vor Kanvoleis,  
 Daß er dahinter lag. Das lehrte  
 25 Ihn der stolze Gahmuret.  
 „Tretet nieder, Herr“, scholl's, „tretet, tret!“  
 Sie fanden gnug im Streit zu treten;  
 Denn seinen Ruhmensohn Kapleten  
 Nahmen die Pontturreisen gefangen.  
 Doch nun ist's grimmig hergegangen,  
 75 Als ihren König Brandainsdelinen  
 Man dagegen gekapert ihnen,  
 Wenn sie auch den andern König fingen.  
 Da liefen und gingen  
 5 Auf dem Sand  
 Viel tapfre Männer in Eisengewand,  
 Denen ihr Braten mit Tritten und Keulen  
 Ward mürbe gemacht. Von dannen trug  
 Quetschungen genug  
 10 Die Haut der Helden und schwarze Beulen.  
 Als schöne Floskel nicht sei's betrachtet,  
 Daß man die Ruhe dort verachtet.  
 Die Lieb' hat die Theuern hiehergeführt  
 Und manchen Schild, gar glänzend polirt,  
 15 Und manchen Helm, mit Kleinoden geschmückt,  
 Die nun zerhaun und in Scherben zerstückt.  
 Auf das Feld, wo Blumen blühen,  
 Und auf das Gras, kurz frisch und grün,  
 Wurden hingeploßt die werthen Mannen,

Soweit diese Ehre sie sich gewannen. 20  
Bei mir doch steht an der Wünsche Spitze:  
Daß fest ich auf jungem Streithengst sitze.

---

11.

Sin ritt aus des Getümmels Drang  
Der König nun von Zassamanf,  
Wo ein geruhtes Roß er fand. 25  
Man band ihm ab den Diamant,  
Jedoch aus keinen andern Gründen,  
Als sich zu kühlen in den Winden,  
Und streift' ihm ab das Härsenier.  
Wie roth schien da sein Mund und zier.

Da kam der Königin Kapellan, 76  
Von der ich Meldung schon gethan \*),  
Drei kleine Junker ihm zur Seite  
Mit tüchtigen Knappen als Geleite,  
Zwei Säumer führend an der Hand. 5  
Von der Königin Amflisen  
War diese Botschaft abgesandt,  
Und der Kaplan als klug gepriesen  
Erkannt' alsbald auch seinen Mann,  
Und sprach ihn auf französisch an: 10  
„Sois le bien venu, beau Sire,  
Meiner Gebieterin und mir:

---

\*) S. oben, 69, 29.

- Das ist la reine de France,  
 Die wund von deiner Liebe Lanze“ —
- 15 Und übergab ihm einen Brief,  
 Der manchen lieben Gruß ihm rief,  
 Zugleich auch einen kleinen Ring,  
 Der ihm Wahrzeichen sollte sein,  
 Da ihn die Herrin einst empfing
- 20 Vom Anjou. — Dieser neigte sein  
 Sich, als das Schreiben er erbrach,  
 Das solche Worte zu ihm sprach:  
 „Es bietet Liebe Dir zum Gruß,  
 Die stäten Kummer dulden muß,
- 25 Seit Liebe sie zu Dir empfand.  
 Deine Lieb' ist Schloß und Band  
 Meinem Herzen und seiner Freude.  
 Sie läßt mich mit dem Tode ringen.  
 Versagst Du, Liebe mir zu bringen,  
 Ach, so erliegt mein Herz dem Leide.
- 77kehr' heim, und nimm von meiner Hand  
 Nun Kron' und Zepter sammt dem Land,  
 Das jetzt mir ist angestorben.  
 Das hat sich deine Lieb' erworben.
- 5 Und minder nicht auch sollst Du haben  
 Zum Geschenk die reichen Gaben  
 In den vier Kisten; die sind dein.  
 Mein Ritter ferner sollst Du sein  
 Dort in dem Lande zu Waleis
- 10 Vor der Hauptstadt Kanvoleis;  
 Wodurch mir Schaden nicht geschieht,  
 Wenn es die Kön'gin dort auch sieht.  
 Denn schöner bin ich, reicher? — sicher,  
 Und ich kann auch minniglicher

Minn' empfahn und Minne geben. 15  
 Willst Du nach werther Minne streben,  
 So nimm hin meine Krone  
 Der Minne zu Lohne." —  
 Mehr fand er in dem Briefe nicht,  
 Und Freude strahlte sein Gesicht. 20  
 Das Hürsenier zu Häupten band  
 Ihm alsobald des Knappen Hand  
 Und auch den Demanthelm, den harten  
 Und schweren Schmuck, um in dem Streiten  
 Der Arbeit wieder treu zu warten. 25  
 Die Boten hieß zum Zelt er leiten,  
 Der Ruh zu pflegen. Er, der Held,  
 Schuf Ruhe, wo Gedräng' im Feld.  
 Hier war Verlust und dort Gewinn;  
 Und wer die Zeit zur That verträumte,  
 Dem blieb genug noch immerhin, 78  
 Um nachzuholen das Versäumte.  
 Hier sah man Einzelne tjosstieren,  
 Und dort Schaar gegen Schaar turnieren;  
 Sie enthielten sich der Schliche, 5  
 Die man nennet Freundesstiche,  
 Und freundliche Gevatterschaft  
 Wich unverschont des Zornes Kraft.  
 Da hielt man für grade das Krumme nicht auch,  
 Und kehrte sich wenig um Kampfgebrauch; 10  
 Wer was gewann, fest hielt er das,  
 Nicht sorgend um der Andern Haß.  
 Aus vieler Herren Landen  
 Sich hier zusammenfanden,  
 Die ehrhaft Schildesamt vollbrachten, 15  
 Und Schaden wenig mochten achten.



- Geleistet ward von Gahmureten  
 Nun, was von ihm Amflis' erbeten:  
 Daß er ihr Ritter möge sein,  
 20 Wie's ihm im Brief war kund gethan.  
 Hallo, nun leget er sich drein!  
 Mahnt Minn' ihn oder Kampflust an?  
 Große Lieb' und feste Treu  
 Mächten seine Kraft all' neu.  
 25 Da sah er, wie der König Lot  
 Den Schild dem Sturm entgegenbot,  
 Und fast zur Flucht sich schon gewandt.  
 Das wehrte Gahmuretes Hand,  
 Mit Kraft der Feinde Schaar durchbrechend,  
 Und hinter's Roß mit einem Rohr  
 79 Lots Gegner, König Schaffilor  
 Von Aragonien, niederstechend.  
 Der Speer, womit er auf den Plan  
 Den Helden warf, war ohne Fah'n'  
 5 Und stammte noch aus Heidenland.  
 Wie dessen Volk auch widerstand,  
 Doch nahm den König er gefangen.  
 Es wich das Außenheer, und drangen  
 Die Städter weit hinaus ins Feld.  
 10 Ihr Besserspiel war schön bestellt;  
 Mit Recht wär's ein Turnier zu taufen.  
 Speersplitter lagen da in Haufen.

- Voll Zorn ließ Lähelin sich hören:  
 „Soll man so schnöb' uns hier entehren?  
 15 Das schuldet, der den Anker trägt.  
 Einer von uns noch heute legt  
 Den Andern, wo er unsanft liegt.

Sie haben uns beinah befiagt,  
 Und Raum gewonnen schon zuviel.“  
 Nun ging es über Kinderspiel, 20  
 Und ihre Hände schufen bald,  
 Daß schier verschwendet ward der Wald;  
 Denn Beide trugen gleich Begehr.  
 „Speer“, scholl es, „Herr, Speer, Speere her!“  
 Doch dulden mußte Lähelin 25  
 Die ärgerliche Schmach, daß ihn  
 Mit seiner rohrnen Lanze scharf  
 Herr Gahmuret von Zassamant  
 Wohl speereslang  
 Hinter sein Ross zu Boden warf,  
 Und Sicherheit ihn lesen ließ.  
 Doch läse leichter ich gewiß 80  
 Süße Birnen, vom Baum geschüttelt,  
 Als der hier Ritter niederrüttelt.

Geschrei erscholl von allen Seiten,  
 Wo man ihn sah zum Anlauf reiten: 5  
 „Hier kommt der Anker, Gnade, Gnad’!“  
 Da plötzlich im Getümmel naht  
 Ein Fürst von Anjou ihm, nach oben  
 Des Schildes Spitze hingekehrt,  
 Wie es die Trauer ihn gelehrt, 10  
 Die ihm zur Herrin ist erhoben.  
 Sobald das Wappen er erkannte —  
 Berneht, weshalb er ab sich wandte:  
 Hat es der stolze Galoës nicht,  
 Fils du roi Gandin, 15  
 In vielgetreuer Bruderpflcht  
 An ihn bereits verliehn,

- Eh ihm den Tod die Minn' erwarb,  
 Den er im Lanzenkampfe starb? —  
 20 Abband den Helm vom Haupt der Held,  
 Und weder Gras noch Staub im Feld  
 Rührt' er mehr auf mit seinem Streit,  
 Dieweil ihm ahnte großes Leid,  
 Und er sich vorwarf, daß in Zeiten  
 25 Er Kayleten nicht gefragt,  
 Weshalb sein Bruder denn beim Streiten  
 Hier zu erscheinen wohl gesagt?  
 Noch hat die Kund' er nicht erworben,  
 Daß vor Monthori er gestorben.  
 Nicht minder beugte seinen Sinn  
 81 Mit Sorgen hart die werthe Minne  
 Einer reichen Königin,  
 Der er dereinst zum Leidgewinne  
 Noch werden sollt'. — Es kam ihr Tag,  
 5 Da sie der klagenden Treu erlag.

- Wie Gahmuret auch seufzt' in Klage,  
 Doch hat er an demselben Tage  
 Gebrochen schon so viele Speere —  
 Wenn's zum Turnier gekommen wäre,  
 10 Verschwendet wär' ein ganzer Wald.  
 Man zählte hundert schön bemalt,  
 Die er, der stolze, hier verfrachte.  
 Seine glänzenden Fähnlein überließ  
 Er den Crieurs \*) wie überdies  
 15 Turniergesetz es mit sich brachte. —  
 Er kehrt zum Zelt, vom Edelknappen

\*) Griechwärtel, beim Turnier aufwartende Knappen.

Gefolgt der Kön'gin von Waleis,  
 Der glücklich wußt' als Dienerpreis  
 Seinen Wappenrock zu erschnappen;  
 Den bracht' er seiner Herrin dar, 20  
 Zerfetzt von Stich und Hiebe zwar,  
 Doch noch an Gold so voll und gut,  
 Daß er strahlte wie Feuerglut  
 Und Reichthum zeigte wunderbar.  
 Froh sprach die Königin: „Fürwahr, 25  
 Ein werthes Weib hat dich gesandt  
 Mit diesem Ritter in dies Land.  
 Aufmerksam muß ich darauf denken,  
 Die andern Helden nicht zu kränken,  
 Die her auf Abenteuer' geritten.  
 Sie sind mir Alle wohlgelitten,  
 Und Alle sind in gleicher Weise 82  
 Von Adams Rippe mir verwandt;  
 Doch mein' ich, daß zum höchsten Preise  
 Sich aufschwang Gahmuretens Hand.“

Inzwischen setzten die Andern dort 5  
 Das Kampfspiel noch so eifrig fort,  
 Daß sie sich schlugen bis in die Nacht,  
 Und die Aeußern bis an die Zelte schon  
 Von den Innern wurden zurückgebracht.  
 Außer dem König von Askalon 10  
 Und Morhold von Irland ist zuhand  
 Ihnen Keiner durch die Schnüre gerannt.  
 Hier war gewonnen und verloren.  
 Hat Schaden Mancher gnug erkoren,  
 Errangen Andre Preis und Ehren. 15  
 Doch Zeit ist's, sie vom Streit zu lehren;

Niemand kann sehen mehr, und Licht  
 Gewährt der Spielhauſherr hier nicht.  
 Wer treibt im Finſtern auch ſein Spiel?  
 20 Es ward den Müden doch zuviel.

## 12.

Doch wo Herr Gahmuret geſeſſen  
 Ward ganz der Finſterniß vergeſſen,  
 Als wär' es Tag. — Das war es nimmer;  
 Doch ſtrahlte mächt'ger Lichter Schimmer  
 25 Und kleiner Kerzen ganzes Heer.  
 Auf Olivenlaub umher  
 Sind Polſter reich mit Fleiß gebreitet,  
 Und breite Teppiche vorgesprietet.  
 Die Königin ritt an die Schnüre  
 Mit vielen ihrer Edelſtrauen,  
 83 Den Helden, wie es ſich gebühre,  
 Mit Gruß zu ehren und zu ſchauen,  
 Und Ritter, trotz der Müdigkeit,  
 Drängten nach ſich als Geleit.  
 5 Die Tafel war ſchon abgenommen,  
 Bevor ſie noch ans Zelt gekommen.  
 Der Wirth ſprang auf ſogleich vor ihr,  
 Mit ihm gefangner Kön'ge vier,  
 Und anderer Fürſten mehr, um auch  
 10 Sie zu empfahn nach Hofesbrauch.  
 Sein Anblick nahm ſie ein für ihn,  
 Und freudig ſprach die Königin:

„Seid hier zwar Wirth Ihr sicherlich,  
 Des Landes Wirthin doch bin ich:  
 Drum wird's nach meinem Wunsch geschehen, 15  
 Wollt meinen Kuß Ihr nicht verschmähen.“  
 Er sprach: „Euern Kuß nur kann ich erlangen,  
 Wenn ihn auch diese Herren empfangen;  
 Denn muß ihn König und Fürst entbehren,  
 So darf auch ich ihn nicht begehren.“ — 20  
 „Wahr“, sprach sie, „ist's. Auch soll's geschehn.  
 Ich hab' zuvor sie nicht gesehn —“  
 Und gab den Kuß, die dessen werth,  
 Wie Gahmuret es hat begehrt.  
 Platz hat er zu nehmen die Königin, 25  
 Und gleichfalls Herrn Brandainsdelin,  
 Der zier zur Seite sich ihr setzt.  
 Und auf dem Teppich dünn bestreut  
 Mit grünen Binsen von Thau genetzt  
 Saß Der, deß jetzt so hoch sich freut  
 Die edle Waleisin und dessen Minne 84  
 Gefangen hielt ihr Herz und Sinne.  
 Er saß so nah zu ihren Füßen,  
 Daß sie sich zärtlich niederbog,  
 Und ihn zu sich aufs Polsterkissen 5  
 Dicht an die andre Seite zog.  
 Noch Jungfrau war, die Weib doch hieß,  
 Und sich so nah ihn sitzen ließ.  
 Der Kön'gin Name? — Herzeleide!  
 Ihre Base war Rischeide, 10  
 Vermählt mit König Kaylet,  
 Deß Ruhmensohn Herr Gahmuret.  
 Herzeleide strahlt in solchem Glanz,  
 Daß, wenn auch die Kerzen erlöschten ganz,

15 Sie gäbe Licht noch zur Genüge.  
Gern wär' mit Lieb' er ihr bereit,  
Wenn nicht so großes Herzeleid  
Die hohe Freud' ihm niederschläge.

Man unterhielt sich mit Artigkeit  
20 Und Schenken trugen nach einer Zeit  
Geschirr daher von Affagug,  
Gar reich und kostbar sonder Trug.  
Es mußten theure Schalen sein,  
Ganz und gar aus Edelstein,  
25 Weit, nicht zu klein, ohn' alles Gold.  
Es war des Landes Zins und Sold,  
Den Eisenhart für bittre Noth  
Frau Belakanen oftmal's bot.  
85 Die Junker reichten den Trunk umher  
In Bechern von Edelsteinen schwer  
Und farbig schimmernd, von Sardinien,  
Smaragden, ja zum Theil Rubinen.

5 Da nahen seinem Zelt sich dort  
Zwei Ritter auf ihr Ehrenwort,  
Die von dem Außenheer gefangen  
Vorher, jetzt kamen hergegangen:  
Der eine war Herr Kaylet. \*)  
10 Als der den König Gahmuret  
Mit trübem Antlitz sitzen sah,  
Rief er: „Was soll das heißen? Ha!  
Ist Dir der Preis doch zuerkannt:  
Frau Herzeleiden und ihr Land,

---

\*) Der andre Killirjakach.

Die habe deine Hand errungen! 15  
 So reden hier es alle Zungen,  
 Der Britte wie der Irischmann,  
 Und wer hier wälſche Sprache kann,  
 Franzos und Jene von Brabant,  
 Die ſchwören All' in deine Hand: 20  
 Es konnt' in ſo bewandten Spielen  
 Dir Gleiches Niemand hier erzielen.  
 Deß lei' ich hier den wahren Brief:  
 Denn deine Kraft ſürwahr nicht ſchließ,  
 Als dieſe Herrn in Noth gerathen, 25  
 Die ſonſt noch nie um Gnade baten,  
 Wie hier mein Herr Brandainsdelin,  
 Und dieſer kühne Lähelin,  
 Hardieß und Schaffilor.  
 Ha, ſo hat Raſſalig der Mohr  
 Ja vor Patelamunt vor Jahren 86  
 Auch deine Uebermacht erfahren!  
 O, es entfaltet weit und breit  
 Dein Ruhm ſich mehr mit jedem Streit.“ —  
 „Wie du mich übermäßig lobſt, 5  
 Wähnt meine Herrin leicht, Du tobiſt!  
 So bringſt Du mich nicht an den Mann:  
 Wo's fehlt, ſieht Jeder leicht' mir an.  
 Du haſt den Mund zu voll genommen.  
 Doch ſprich, wie biſt Du hergekommen?“ — 10  
 „Von Pontturreis die wackre Schaar  
 Hat mich und dieſen Champagner zwar  
 Der Gaſt entlaſſen, und meinen Neffen  
 Will Morhold, der ihn ſtahl im Treffen,  
 Freigeben, wenn Brandainsdelin 15  
 Du läßt dagegen ledig ziehn;



Wo nicht, behält er uns zum Pfande.  
 Thu' Gnab' an uns; löf' unsre Bande.  
 Ein Besserspiel ist nur ergangen,  
 20 Und diesmal wird vor Kanvoleis,  
 Wie sicher ich die Wahrheit weiß,  
 Es gar nicht zum Turnier gelangen.  
 Des Außenheers erles'ne Spitzen  
 Seh' ich ja hier gefangen sitzen;  
 25 Sag' selbst, wie will sich's vor uns halten?  
 Darum als Sieger sollst Du walten."

Nun sprach die Kön'gin auch mit Sitte  
 Zu Gahmuret eine süße Bitte:  
 87 „Was meines Rechtes an Euch sei,  
 Da, bitt' ich dringend, laßt's dabei,  
 Und will ich selbst als Gnab' es nehmen.  
 Doch glaubt Ihr, daß Ihr Euch zu schämen  
 5 Dann Ursach' habt, wenn Ihr's gewährt,  
 Und daß es euern Ruhm versehrt:  
 Wohl an, so laßt mich scheiden  
 Und fürderhin Euch meiden."

Als bald sprang auf der Kapellan  
 10 Amflisens, Frankreichs Königin,  
 Der klugen und von keuschem Sinn,  
 Und hub dagegen mit Eifer an:  
 „Halt, nein! Denn meiner Gebieterin  
 Gebührt er allein; sie nehm' ihn hin,  
 15 Die mich zu ihm in dieses Land  
 Auf Liebeswerbung hat entsandt.  
 Sie hat in Sehnsucht sich verzehrt,  
 Sein Wort hat Lieb' ihr zugewährt:

Sie soll ihn auch behalten traun.  
 Sie ist ihm hold vor allen Frau'n. 20  
 Hier sind ihre Boten, Fürsten drei,  
 Junker jedes Tabels frei;  
 Der erste heißet Lanzidant,  
 Von hohem Stamm aus Grüneland,  
 Der drauf nach Rärtingen gekommen, 25  
 Dessen Sprach' er sich angenommen.  
 Der andre heißet Leidarß,  
 Fils du comte Schiolarss.“  
 Und wer der dritte dieser Herrn?  
 Auch davon hört die Meldung gern;  
 Es war Bellefleur, die ihn gebar  
 Wie Pansamur sein Vater war,  
 Die Beide vom Geschlecht der Feeen.  
 Das Kind heißt Liachturtelart.  
 Nun sollt Ihr alle Drei geschaart 88  
 Hin vor den König treten sehen.  
 „Herr“, riefen sie, „la reine de France,  
 Sie heut Dir werther Minne chance.  
 Spiel' ohne Einsatz — hast Du Sinn — 5  
 Leidlose Freud' ist dein Gewinn.“

Die Kön'gin gab inzwischen Raum  
 Und sprach zu Kayleten leise,  
 Der nah an ihres Mantels Saum  
 Gesezt sich nach Vertrauter Weise: 10  
 „Sprich, ist Dir mehr noch weh geschehn?  
 Schwertstreich' hab' ich an Dir gesehn.“  
 Sie befühlte seine Wunden  
 Mit ihren Händen zart und weiß,  
 An die gelegt war Gottes Fleiß; 15

- 10 Und ihn ergriff der Schmerz aufs Neue.  
 Der Jammer ist 'ne herbe Ruthe,  
 Und Jedermann erkannte klar,  
 Wie sehr er aller Freuden bar  
 Mit Kummer rang in seinem Muth; —
- 15 Bis Kaylet halb zürnend spricht:  
 „Wie thust Du doch? Das schickt sich nicht!“ —  
 „Laß mich; denn wohl geziemt mir Schmerz.  
 Zur Kön'gin sehnt sich hin mein Herz;  
 Denn zu Batelamunt verließ
- 20 Ein Weib ich, ach, so rein und süß —  
 Das schneidet in die Seele mir.  
 Mit Jammer hingewandt zu ihr,  
 Zu ihrer Lieb' ist all mein Sinn.  
 Sie gab mir Land und Leute hin.
- 25 Von rechten Mannesfreuden  
 Hieß mich Frau Belafane scheiden;  
 Doch würdig ist's des Mannes Sinne,  
 Daß Wankelmuths er in der Minne  
 Sich schämet. Vor des Kampfs Gefahren  
 Wollt' ihre Obhut bang mich wahren.
- 91 Da wähnt' ich: fort zu Streit zu eilen,  
 Werde meinen Unmuth heilen.  
 Hier lübt' ich Kampf; doch mancher Thor  
 Wirft mir geheim wohl hämisch vor:
- 5 Daß ihrer Schwärz' ich nur entronnen,  
 Die mir doch schien wie Glanz der Sonnen.  
 Ihre Weibestugend flüht mir Leid,  
 Sie, Krone aller Weiblichkeit. —  
 Das Ein' und Andre muß ich klagen:
- 10 Meines Bruders Wappen sah ich tragen,  
 Des Schildes Spitz' emporgelehrt.“

O weh, daß Ihr das Wort gehört!  
 Da laute Klagen nun erschollen  
 Und heißer Thränen Ström' entrollen  
 Des werthen Spaniers Aug'. Er sprach: 15  
 „Holdsel'ge Kön'gin, weh und ach!  
 Um deine Lieb' erlitt den Tod \*)  
 Der tapfre Galoes, dessen Noth  
 Tief alle Frau'n beklagen sollten  
 Mit Treu im Herzen, wenn sie wollten, 20  
 Daß würdig Lob es ihnen brächte,  
 So oft man ihrer drum gedächte.  
 Ha, von Auvergne Königin,  
 Rührt es auch wenig deinen Sinn,  
 Dir dank' ich des Verwandten Tod, 25  
 Der ritterlich, als dein Kleinod  
 Am Helm er trug, in seiner Kraft  
 Von einem Speer ward hingerafft.  
 Und tief beklagt wird er von allen  
 Seinen Fürsten und Vasallen.  
 Sie haben als sein Schmerzgeleite 92  
 Des Wappenschildes breite Seite  
 Nach der Erde hingefehrt,  
 Wie Brauch der Trauer sie es lehrt.  
 So üben nun sie Ritterschaft, 5  
 Belastet von des Sammers Kraft,  
 Da Galoes nicht, mein Ruhmensohn,  
 Mehr dienen kann um Minnelohn.“

Als er vernahm des Bruders Tod,  
 Erwuchs ihm neue Herzensnoth. 10

\*) Im Kampf mit Drusus, Abth. 20.

- „Weh“, rief er aus gepreßtem Herzen,  
 „Wie mußte so mein Anker nun  
 Grund fassen in dem Land der Schmerzen!“  
 Er ließ sich ab die Waffen thun;  
 15 Gebeugt von Kummer, Sammers Bild,  
 Sprach er von wahrer Treu erfüllt:  
 „Ha, Galoes von Anjou, Du —  
 Nun frage Niemand fürder zu!  
 Nie sah man ritterliche Zucht.  
 20 Hochsinn'ger Güte wahre Frucht  
 Blüht' ihm im Herzen. — Tief mit Leid  
 Erbarmt mich deine Herrlichkeit.  
 Doch“, fuhr er fort zu Kapleten,  
 „Wie steht es, rede, um Fouetten,  
 25 Meine Mutter, die Freudenarme?“  
 Und der: „So, daß es Gott erbarme.  
 Da ihr Gandin bereits geraubt  
 Drauf Galoes, deines Bruders Haupt,  
 Und Du auch fern in ihrem Schmerz,  
 Da brach der Tod auch ihr das Herz.“  
 93 Hardieß fiel ein: „Weh, Herr, nun rafft  
 Zusammen eurer Mannheit Kraft!  
 Wenn Mannes Hoheit Euch erfüllt,  
 Klagt auch das Leid mit Mäße mild.“  
 5 Sein Kummer doch war allzu groß;  
 Ein Strom aus seinen Augen floß.  
 Er schuf den Rittern ihr Gebette,  
 Und ging zu seiner Lagerstätte  
 Im kleinen Zelt von Sammet. Die Nacht  
 10 Ward unter Jammer hingbracht.
-

## 14.

Sobald der andre Tag erschien  
 Vereinten Alle sich dahin,  
 Das Innen- wie das Außenheer:  
 Wer da in kampfbereiter Wehr,  
 Stark' oder Schwache, Jung und Alt, 15  
 Gebiete heut den Kämpfen halt.  
 Sie waren auch so aufgerieben  
 Und so die Rosse abgetrieben,  
 Daß ganz ermüdet war die Kraft  
 Auch selbst der kühnsten Ritterschaft. 20

Als höher stieg am Himmelszelt  
 Die Sonne, ritt zum Streiterfeld  
 Die Kön'gin selbst, und führte sie  
 Zur Stadt hinein; dann bat sie hie  
 Die Edelsten, sie zu begleiten 25  
 Und nach dem Leuenplan zu reiten.  
 Gern folgten ihr sie, wie sie bat,  
 Und kamen grad' herangenaht,  
 Als man dem König von Bassamak,  
 Dem tiefgetrübten, Messe sang.  
 Und als das Benedict gethan, 94  
 Trat sie zu Gahmuret heran,  
 Und macht' ihm ihren Anspruch kund,  
 Wie anerkannt ihn Aller Mund.  
 Doch er: „Schon hab' ich, Frau, ein Weib, 5  
 Mir theurer als mein eigener Leib;  
 Und streitet Ihr sie auch hinweg,  
 So weiß ich dennoch einen Steg,

- Auf dem ich Euch entronne gar,  
 10 Rühm' einer meines Rechtes wahr."  
 Die Kön'gin sprach: „Um meine Rinne  
 Schlagt Euch die Kobrin aus dem Sinne.  
 Der Taufe Segen hat bessere Kraft:  
 Sagt los Euch von der Heidenchaft,  
 15 Und weicht Euch mir nach unserm Glauben;  
 Denn nie läßt Euch mein Herz sich rauben.  
 Oder soll's Frankreichs Kön'gin gelingen,  
 Zum Hohn mir Euch sich abzudingen?  
 Die Boten sprachen so süß von Huld;  
 20 Ihr hörtet sie bis zum Schluß mit Geduld."  
 Sprach Gahmuret: „Ja, Königin,  
 Sie ist mir wahrhaft Gebieterin.  
 Sie lenkt' und bildete meinen Sinn  
 Zu Sitt' und Zucht, und auch noch heute  
 25 Dank' ich's der trauten Lehrerin,  
 Wie guten Samen sie in mir streute,  
 Die Alles, was Frauen schmäheth, floh.  
 Zu Anjou verlebten die Kindheit froh  
 Wir und traut. Die Königin Amflise  
 Steht hoch mit Weibestugend geschmückt.  
 95 Es hat mich reich die holde süße  
 Mit ihres Landes Gut beglückt,  
 Und gern ließ ich sie geben und thun,  
 Denn damals war ich ärmer als nun.  
 5 Drum, Frau, sollt Ihr Euch mein erbarmen.  
 Zählt lieber noch mich zu den Armen,  
 Und stürzt mich nicht in neue Noth.  
 Auch ist ja mein theurer Bruder todt.  
 Kehrt hin wo Freud' ist euer Herz;  
 10 In meinem wohnt nur Klag' und Schmerz.“ —

„Nicht so! — Laßt länger mich nicht verzagen.  
Sprecht, was zur Vertheid'gung Ihr habt zu  
sagen.“ —

„Ich antwort' Euch, wie Ihr gefragt:  
Ein Turnier zwar ward hier angefangt,  
Doch viele Zeugen können bekunden, 15  
Daß wirklich nicht es stattgefunden.“ —

„Durch's Besserspiel ward es gelähmt,  
Und selbst die Stärksten sind so gezähmt,  
Daß dadurch das Turnier zerfahren.“ —

„Eure Stadt nur wollt' ich schirmend wahren 20  
Mit Andern, die hier wacker stritten.

Drängt mich nicht weiter, muß ich bitten.

Manch Ritter that hier mehr als ich.

Schwach ist bestellt eu'r Recht auf mich.

Nur einfachen Dank hab' ich verdient: 25

Den gebt, und damit seid geföhnt.“

Wie mir die Aventüre sagt,  
So wählten der Ritter und die Magd  
Einen Richter über der Herrin Klage  
Zu rechter Stund' am Vormittage.

Das Urtheil ward darauf gefunden: 96

„Wer, Ritter, Helm hier aufgebunden,

Und Theil am Ritterkampf genommen,

Hat er den höchsten Preis bekommen,

Der soll Gemahl der Kön'gin sein.“ 5

Und es erhielt nach Rechtens Brauch

Der Spruch darnach die Folge auch.

Da sprach sie: „Herr, nun seid Ihr mein.

Ich dien' in Huld Euch; silbe Freude

Erheb' Euch aus dem bittern Leide.“ 10



- Noch war er nicht dem Harn entwunden.  
 Doch der April war schon geschwunden,  
 Der Rasen sproßt, das Feld ergrünte,  
 Was stets ein zagend Herz erkühnte  
 15 Und froh erhebet das Gemüthe.  
 Die Bäume prangten in der Blüte,  
 Erquickt vom süßen Hauch des Maien:  
 Und er war vom Geschlecht der Feien\*);  
 Und Liebe nehmen, Liebe geben,  
 20 Das ist ja deren eigenst Leben.  
 Die Freundin hegte gleichen Trieb. —  
 Des Helden Aug' ruht süß und lieb  
 Auf Herzeleiden, der sodann  
 Mit sittigem Wort zu ihr begann:  
 25 „Frau, soll ich glücklich mit Euch leben,  
 Müßt Ihr mir volle Freiheit geben.  
 Wenn ich des Kummers mich entrathen,  
 Drängt's mich auf's Neu zu Ritterthaten:  
 Und wehrt Ihr dann mir zu turnieren,  
 Könnt's mich auf alte Schliche führen,  
 97 Wie schon ich jener Frau entrann,  
 Die ich wie Euch durch Kampf gewann;  
 Weil sie mich hinderte am Streite,  
 Ließ lieber Weib ich, Land und Leute.“  
 5 Und sie: „Steckt selbst Euch Ziel und Maß.  
 Ganz euerm Willen laß ich das.“ —  
 „Wohl! Manchen Speer noch möcht' ich brechen;  
 Drum monatlich nur ein Turnier  
 Beding' ich aus mir. Das Versprechen  
 10 Genehmigt, Frau, in Gnaden mir.“

\*) S. oben 56, 18.

Das that sie — wurde mir gesagt —  
Und drauf empfing er Land und Magd.

Amflisens kleine Junker drei  
Und auch der Königin Kaplan,  
Die standen auf dem Plan dabei, 15  
Als Spruch und Folge ward gethan.  
Als dieser merkte, was sie thäten,  
Sprach heimlich er zu Gahmureten:  
„Man machte meiner Herrin kund,  
Daß vor der Stadt Patelamunt 20  
Ihr habt den höchsten Preis behalten,  
Und ob zwei Kronen habt zu schalten.  
Sedoch auch sie ist so gemuth,  
Daß sie Euch Land gibt, Leib und Gut.“ —  
„Durch sie bin ich zum Ritter worden“, 25  
Sprach der Anjou, „und treu dem Orden  
Sei nun auch sein Gesetz gehütet,  
Wie Schildesamt es mir gebietet;  
Wenn nicht, wär's besser ungethan,  
Daß ich den Schild durch sie gewann.  
Mag's frommen oder schaden mir, 98  
Fest hält mich Ritterurteil hier.  
Drum geht und sagt ihr, daß ich treu  
Ihr stets ergebner Ritter sei;  
Und wären mir alle Kronen bereit, 5  
Stets fühle nach ihr ich Sehnsuchtsleid.“  
Reich bot er ihnen seine Habe,  
Doch dankten sie für seine Gabe,  
Indem sie rasch von dannen ritten,  
Ohn' erst sich Urlaub zu erbitten, 10  
Wie leicht es noch im Zorn ergeht.

Blieb ihrer Königin Amflisen  
 Wenn auch verschmäht und abgewiesen  
 Zwar so die Ehre ungeschmäht,  
 15 So weinten dennoch fast sich blind  
 Ihre Knappen, edler Fürsten Kind.

Die dort den Schild verkehrt getragen,  
 Die hörten ihre Freunde sagen:  
 Daß da von Anjou hab' als Preis  
 20 Erhalten die Königin von Wales  
 „Wer da von Anjou? — Hier? — Ach fern  
 Ja wissen wir leider unsern Herrn  
 Auf Ritterfahrt im Land der Heiden;  
 Das ist ja unser größtes Leiden!“ —  
 25 „Wer hier des Sieges Preis gebrochen  
 Und viele Ritter hat abgestochen  
 Und hier so ruhmvoll stach und schlug,  
 Der auf dem Helme licht besteinete  
 Den wundertheuern Anker trug,  
 Das ist derselbe, den Ihr meint!  
 Mir sagt's der König Kaylet,  
 Es sei von Anjou Gahmuret,  
 99 Dem hier es also wohl gelungen.“  
 Da wurde flugs zu Ross gesprungen,  
 Und als sie nahten, wo er saß,  
 Von Thränen ward ihr Wammes naß,  
 5 Und Freude mischte sich mit Leid  
 Bei ihrem Gruß voll Herzlichkeit.  
 Er küßte die Getreuen all  
 Und sprach: „Klagt meines Bruders Fall  
 Nicht zu unmaßen; was Euch mühte,  
 10 Ich hoffe, daß ich's Euch vergülte.

Kehrt um den Schild nach alter Art,  
 Und schickt Euch an zu froher Fahrt.  
 Meines Vaters Wappen will ich tragen;  
 In seinem Land hat Grund geschlagen  
 Mein Anker; — der bleibe Heldeziel, 15  
 Doch nehm' und trag' ihn, wer da will.  
 Gelebt sei nun dem Leben gleich,  
 Das mich erhob und machte reich.  
 Denn soll ich Volkes Herrscher sein,  
 Dem thät es weh, wär' ich in Pein. 20  
 Helft mir, Frau Herzeleide, bitten,  
 Daß Alle, die hierher geritten,  
 Kön'ge, Fürsten, mir zu Hulden  
 Solange sich noch hier gebulden,  
 Bis Ihr mir, süße Frau, gewährt, 25  
 Was von der Liebe Lieb' begehrt.“  
 Was also hat ihr beider Mund  
 Gelobten die Wackeren all zur Stund'.

Nun suchte Jeder sein Gemach,  
 Indes zum Freund die Kön'gin sprach:  
 „Jetzt überlaßt Euch meiner Pflege“, 100  
 Und wies ihn die vertrauten Wege.  
 Und auch den Gästen war's zum Frommen,  
 Daß soweit war ihr Wirth gekommen.  
 Bunt wogt der ganze Hof in Freuden; 5  
 In kurzer Frist doch ging allein,  
 Geführt von zweien Junkerlein  
 Und Jungfrau'n, er mit Herzeleiden  
 Dahin, wo er die Freude fand,  
 Und all sein Trauern gar verschwand. 10  
 Vergessen ward da Schmerz und Reue;

Sein hoher Muth erblickt' aufs Neue,  
 Wie stets das ist der Liebe Wesen.  
 So ward sein Weib die Magd erlesen,  
 15 Die Lippen wurden nicht geschont,  
 Die Liebe Kuß um Kuß gelohnt,  
 Und Freudenfülle kämpfte bald  
 Hinweg des Herzeids Gewalt.

Darnach beging die Artigkeit  
 20 Der edle Held, daß, die im Streit  
 Vorher er zu Gefangnen machte,  
 Er nun in Freiheit wiederbrachte;  
 Und auch Hardieß und Kaylet,  
 Seht, die versöhnte Gahmuret.  
 25 Und nun begann solch festlich Leben —  
 Wer jemals gleiches hat gegeben,  
 Der rühmt mit Recht sich reicher Macht.  
 Nicht sparte Gahmuret die Pracht;  
 Den armen Rittern insgemein  
 Ließ er arabisch Gold ertheilen,  
 101 Den Kön'gen aber Edelstein'  
 Und allen Fürsten, die da weilen.  
 Das fahrende Volk auch jauchzt' ihm Heil,  
 Dem reiche Gabe ward zu Theil.

---

 15.

5 Urlaub zur Heimkehr von den Festen  
 Gab Gahmuret nun allen Gästen.

Den Panther, des Vaters Wappenbild,  
 Schlug er von Zobel auf seinen Schild,  
 Und ein Hemd von weißer Seide,  
 Das die Königin, nun sein Weib, 10  
 Getragen an ihrem bloßen Leib,  
 Ward seinem Panzer zum Ueberkleide. —  
 Ahtzehn Ritter in dieser Tracht  
 Hat seine Lanze niedergemacht  
 Und mit dem Schwert er arg zerhauen, 15  
 Bevor er schied von seiner Frauen.  
 Und kehrte so vom Streit ihr Traut,  
 Wo Schilde geborsten von seinem Hiebe,  
 Zog sie das Hemd auf bloße Haut.  
 So lebt' in Beiden Treu und Liebe. 20

Wie hoch ihn Ruhm und Preis auch ehrte,  
 Sein Heldensinn noch einmal zwang  
 Ihn dennoch auf des Kampfes Fährte;  
 Und diesmal klag' ich seinen Gang. —  
 Ihm kam die Botschaft unerlogen: 25  
 Sein Herr, der Baruch, sei schon wieder  
 Mit Kriegesnöthen überzogen  
 Durch jene Babylonerbrüder  
 Pompejus und Hippomedon.  
 So nennt die Stolzen der Bericht;  
 Doch der Pompejus war es nicht, 102  
 Der einst vor Julius Rom entflohn:  
 Nein, dieses Ohm von Mutterseite  
 Ist König Nebucadnezar gewesen,  
 Derselbe, der zum Spott der Leute 5  
 In Lügenbüchern wollte lesen,  
 Daß selber er ein Herr = Gott wär'.

Kühn, reich und mächtig stammten her  
 Von Ninus sie, der lange schon  
 10 Eh Bagdad stand besaß den Thron,  
 Und der auch Ninive erbaut.  
 Da litt es ihre Ehre nicht,  
 Daß sie zur Unterthanenpflicht  
 Der Baruch ansprach; ihrer Haut  
 15 Drum wehrten stark sie sich im Krieg,  
 Und schwankte hin und her der Sieg.  
 Da schiffte der Anjou über Meer,  
 Vereinigend sich mit dem Heer  
 Des Baruchs, der ihn froh empfing;  
 20 Mich aber jammert's, daß er ging. —

Was dort begab sich, wie's geschehn,  
 Wie Nutz und Schaden kam zu stehn,  
 Das weiß Frau Herzeleide nicht.  
 Sie strahlte wie die Sonne licht  
 25 In Schönheit und in blühnder Jugend.  
 An Reichthum, Freudenfüll' und Tugend  
 Ragt' über höchsten Wunsches Ziel  
 Sie weit hinaus. Ihr Herz gefiel  
 Sich nur in Uebung guter Kunst,  
 Drum stand sie bei der Welt in Gunst.  
 103 Anmuth begleitet ihre Schritte;  
 Man pries die Reinheit ihrer Sitte.  
 Herzeleide, die Königin,  
 War dreier Lande Herrscherin,  
 5 Von Waleis und Anjou und Morgals  
 Mit seiner Hauptstadt Ringrivals:  
 Da trug sie Krone. Dazu hatte  
 Gewonnen ihre Hand ein Gatte,

Wie bessern nie ein Weib im Leben,  
Dem ganz in Liebe sie ergeben. 10  
Was aber half ihr all das Glück?  
Sie gäb' es ohne Meid zurück.

Als er sechs Monat fern und mehr,  
Harrt täglich sie der Wiederkehr. 15  
Dies Harren war ihr Leibgedinge.  
Doch endlich brach der Freuden Klinge  
Recht mitten ihr im Hest entzwei.  
O Weh und Ach und dreimal Oh,  
Daß Treue nie von Jammer frei!  
Denn um die Menschheit steht es so, 20  
Daß Gutheit wird gelohnt mit Sorgen,  
Und wo heut Freud' ist Leiden morgen.

Einstmals an einem Vormittag,  
Als Herzeleide Schlummers pflag, 25  
Sah sie in einem Traume wild  
Ein ängstigendes Schreckgebild.  
Ihr schien, ein Blitz aus einem Sterne  
Entführe sie in luft'ge Ferne,  
Wo Feuerstrahlen sie umglühen,  
Ihr Haar versengt von Funkensprühen,  
Und bei des Donners lautem Schallen 104  
Brennende Thränen auf sie fallen.  
Als sie Besinnung wieder fand,  
Pactt ihr ein Greif die rechte Hand. 5  
Dann wandeln wieder sich die Bilder,  
Doch nur entsetzlicher und wilder.  
Ihr war, als ob mit Mutterlust  
Sie einen Drachen an der Brust



- Auf dem ich Euch entrönne gar,  
 10 Nähm' einer meines Rechtes wahr."  
 Die Kön'gin sprach: „Um meine Minne  
 Schlagt Euch die Mohrin aus dem Sinne.  
 Der Taufe Segen hat bessere Kraft;  
 Sagt los Euch von der Heidenschaft,  
 15 Und weiht Euch mir nach unserm Glauben;  
 Denn nie läßt Euch mein Herz sich rauben.  
 Oder soll's Frankreichs Kön'gin gelingen,  
 Zum Hohn mir Euch sich abzudingern?  
 Die Boten sprachen so süß von Huld;  
 20 Ihr hörtet sie bis zum Schluß mit Geduld."  
 Sprach Gahmuret: „Ja, Königin,  
 Sie ist mir wahrhaft Gebieterin.  
 Sie lenkt' und bildete meinen Sinn  
 Zu Sitt' und Zucht, und auch noch heute  
 25 Dank' ich's der trauten Lehrerin,  
 Wie guten Samen sie in mir streute,  
 Die Alles, was Frauen schmäheth, floh.  
 Zu Anjou verlebten die Kindheit froh  
 Wir und traut. Die Königin Amflise  
 Steht hoch mit Weibestugend geschmückt.  
 95 Es hat mich reich die holde süße  
 Mit ihres Landes Gut beglückt,  
 Und gern ließ ich sie geben und thun,  
 Denn damals war ich ärmer als nun.  
 5 Drum, Frau, sollt Ihr Euch mein erbarmen.  
 Zählt lieber noch mich zu den Armen,  
 Und stürzt mich nicht in neue Noth.  
 Auch ist ja mein theurer Bruder todt.  
 Kehrt hin wo Freud' ist euer Herz;  
 10 In meinem wohnt nur Klag' und Schmerz.“ —

„Nicht so! — Laßt länger mich nicht verzagen.  
Sprecht, was zur Bertheid'gung Ihr habt zu  
sagen.“ —

„Ich antwort' Euch, wie Ihr gefragt:  
Ein Turnier zwar ward hier angesagt,  
Doch viele Zeugen können bekunden, 15  
Daß wirklich nicht es stattgefunden.“ —

„Durch's Besserspiel ward es gelähmt,  
Und selbst die Stärksten sind so gezähmt,  
Daß dadurch das Turnier zerfahren.“ —

„Eure Stadt nur wollt' ich schirmend wahren 20  
Mit Andern, die hier wacker stritten.

Drängt mich nicht weiter, muß ich bitten.

Manch Ritter that hier mehr als ich.

Schwach ist bestellt eu'r Recht auf mich.

Nur einfachen Dank hab' ich verdient: 25

Den gebt, und damit seid gesühnt.“

Wie mir die Aventüre sagt,  
So wählten der Ritter und die Magd  
Einen Richter über der Herrin Klage  
Zu rechter Stund' am Vormittage.

Das Urtheil ward darauf gefunden: 96

„Wer, Ritter, Helm hier aufgebunden,

Und Theil am Ritterkampf genommen,

Hat er den höchsten Preis bekommen,

Der soll Gemahl der Kön'gin sein.“ 5

Und es erhielt nach Rechtens Brauch

Der Spruch darnach die Folge auch.

Da sprach sie: „Herr, nun seid Ihr mein.

Ich dien' in Huld Euch; süße Freude

Erheb' Euch aus dem bitteren Leide.“ 10

- Noch war er nicht dem Harm entwunden.  
 Doch der April war schon geschwunden,  
 Der Rasen sproßt, das Feld ergrünte,  
 Was stets ein zagend Herz erkühnte  
 15 Und froh erhebet das Gemüthe.  
 Die Bäume prangten in der Blüte,  
 Erquickt vom süßen Hauch des Maien:  
 Und er war vom Geschlecht der Feien\*);  
 Und Liebe nehmen, Liebe geben,  
 20 Das ist ja deren eigenst Leben.  
 Die Freundin hegte gleichen Trieb. —  
 Des Helden Aug' ruht süß und lieb  
 Auf Herzeleiden, der sodann  
 Mit sittigem Wort zu ihr begann:  
 25 „Frau, soll ich glücklich mit Euch leben,  
 Müßt Ihr mir volle Freiheit geben.  
 Wenn ich des Kammers mich entrathen,  
 Drängt's mich auf's Neu zu Ritterthaten:  
 Und wehrt Ihr dann mir zu turnieren,  
 Könnt's mich auf alte Schliche führen,  
 97 Wie schon ich jener Frau entrann,  
 Die ich wie Euch durch Kampf gewann;  
 Weil sie mich hinderte am Streite,  
 Ließ lieber Weib ich, Land und Leute.“  
 5 Und sie: „Steckt selbst Euch Ziel und Maß.  
 Ganz euerm Willen laß ich das.“ —  
 „Wohl! Manchen Speer noch möcht' ich brechen;  
 Drum monatlich nur ein Turnier  
 Beding' ich aus mir. Das Versprechen  
 10 Genehmigt, Frau, in Gnaden mir.“

\*) S. oben 56, 18.

Das that sie — wurde mir gesagt —  
Und drauf empfing er Land und Magd.

- Amflisens kleine Junker drei  
Und auch der Königin Kaplan,  
Die standen auf dem Plan dabei, 15  
Als Spruch und Folge ward gethan.  
Als dieser merkte, was sie thäten,  
Sprach heimlich er zu Gahmureten:  
„Man machte meiner Herrin kund,  
Daß vor der Stadt Patelamunt 20  
Ihr habt den höchsten Preis behalten,  
Und ob zwei Kronen habt zu schalten.  
Jedoch auch sie ist so gemuth,  
Daß sie Euch Land gibt, Leib und Gut.“ —  
„Durch sie bin ich zum Ritter worden“, 25  
Sprach der Anjou, „und treu dem Orden  
Sei nun auch sein Gesetz gehütet,  
Wie Schildesamt es mir gebietet;  
Wenn nicht, wär's besser ungethan,  
Daß ich den Schild durch sie gewann.  
Mag's frommen oder schaden mir, 98  
Fest hält mich Ritterurteil hier.  
Drum geht und sagt ihr, daß ich treu  
Ihr stets ergebner Ritter sei;  
Und wären mir alle Kronen bereit, 5  
Stets fühle nach ihr ich Sehnsuchtsleid.“  
Reich bot er ihnen seine Habe,  
Doch dankten sie für seine Gabe,  
Indem sie rasch von dannen ritten,  
Ohn' erst sich Urlaub zu erbitten, 10  
Wie leicht es noch im Zorn ergeht.

Blieb ihrer Königin Amflisen  
 Wenn auch verschmäht und abgewiesen  
 Zwar so die Ehre ungeschmäht,  
 15 So weinten dennoch fast sich blind  
 Ihre Knappen, edler Fürsten Kind.

Die dort den Schild verkehrt getragen,  
 Die hörten ihre Freunde sagen:  
 Daß da von Anjou hab' als Preis  
 20 Erhalten die Königin von Wales  
 „Wer da von Anjou? — Hier? — Ach fern  
 Ja wissen wir leider unsern Herrn  
 Auf Ritterfahrt im Land der Heiden;  
 Das ist ja unser größtes Leiden!“ —  
 25 „Wer hier des Sieges Preis gebrochen  
 Und viele Ritter hat abgestochen  
 Und hier so ruhmvoll stach und schlug,  
 Der auf dem Helme licht besteinete  
 Den wundertheuern Anker trug,  
 Das ist derselbe, den Ihr meint!  
 Mir sagt's der König Kaylet,  
 Es sei von Anjou Gahmuret,  
 99 Dem hier es also wohl gelungen.“  
 Da wurde flugs zu Ross gesprungen,  
 Und als sie nahten, wo er saß,  
 Von Thränen ward ihr Wammes naß,  
 5 Und Freude mischte sich mit Leid  
 Bei ihrem Gruß voll Herzlichkeit.  
 Er küßte die Getreuen all  
 Und sprach: „Klagt meines Bruders Fall  
 Nicht zu unmaßen; was Euch mülhete,  
 10 Ich hoffe, daß ich's Euch vergülte.

Kehrt um den Schild nach alter Art,  
 Und schickt Euch an zu froher Fahrt.  
 Meines Vaters Wappen will ich tragen;  
 In seinem Land hat Grund geschlagen  
 Mein Anker; — der bleibe Helbenziel,                   15  
 Doch nehm' und trag' ihn, wer da will.  
 Gelebt sei nun dem Leben gleich,  
 Das mich erhob und machte reich.  
 Denn soll ich Volkes Herrscher sein,  
 Dem thät es weh, wär' ich in Pein.                   20  
 Helft mir, Frau Herzeleide, bitten,  
 Daß Alle, die hierher geritten,  
 Kön'ge, Fürsten, mir zu Hulden  
 Solange sich noch hier gedulden,  
 Bis Ihr mir, süße Frau, gewährt,                   25  
 Was von der Liebe Lieb' begehrt."  
 Was also hat ihr beider Mund  
 Gelobten die Wackeren all zur Stund'.

Nun suchte Jeder sein Gemach,  
 Indes zum Freund die Kön'gin sprach:  
 „Jetzt überlaßt Euch meiner Pflege“,                   100  
 Und wies ihn die vertrauten Wege.  
 Und auch den Gästen war's zum Frommen,  
 Daß soweit war ihr Wirth gekommen.  
 Bunt wogt der ganze Hof in Freuden;                   5  
 In kurzer Frist doch ging allein,  
 Geführt von zweien Junkerlein  
 Und Jungfrau'n, er mit Herzeleiden  
 Dahin, wo er die Freude fand,  
 Und all sein Trauern gar verschwand.                   10  
 Vergessen ward da Schmerz und Reue;

Sein hoher Muth erblickt' aufs Neue,  
 Wie stets das ist der Liebe Wesen.  
 So ward sein Weib die Magd erlesen,  
 15 Die Lippen wurden nicht geschont,  
 Die Liebe Kuß um Kuß gelohnt,  
 Und Freudensfülle kämpfte bald  
 Hinweg des Herzeleids Gewalt.

Darnach beging die Artigkeit  
 20 Der edle Held, daß, die im Streit  
 Vorher er zu Gefangnen machte,  
 Er nun in Freiheit wiederbrachte;  
 Und auch Hardieß und Kaylet,  
 Seht, die versöhnte Gahmuret.  
 25 Und nun begann solch festlich Leben —  
 Wer jemals gleiches hat gegeben,  
 Der rühmt mit Recht sich reicher Macht.  
 Nicht sparte Gahmuret die Pracht;  
 Den armen Rittern insgemein  
 Ließ er arabisch Gold ertheilen,  
 101 Den Kön'gen aber Edelstein'  
 Und allen Fürsten, die da weilen.  
 Das fahrende Volk auch jauchzt' ihm Heil,  
 Dem reiche Gabe ward zu Theil.

---

 15.

5 Urlaub zur Heimkehr von den Festen  
 Gab Gahmuret nun allen Gästen.

Den Panther, des Vaters Wappenbild,  
 Schlug er von Zobel auf seinen Schild,  
 Und ein Hemd von weißer Seide,  
 Das die Königin, nun sein Weib, 10  
 Getragen an ihrem bloßen Leib,  
 Ward seinem Panzer zum Ueberkleide. —  
 Achtzehn Ritter in dieser Tracht  
 Hat seine Lanze niedergemacht  
 Und mit dem Schwert er arg zerhauen, 15  
 Bevor er schied von seiner Frauen.  
 Und kehrte so vom Streit ihr Traut,  
 Wo Schilde geborsten von seinem Hiebe,  
 Zog sie das Hemd auf bloße Haut.  
 So lebt' in Beiden Treu und Liebe. 20

Wie hoch ihn Ruhm und Preis auch ehrte,  
 Sein Heldensinn noch einmal zwang  
 Ihn dennoch auf des Kampfes Fährte;  
 Und diesmal lag' ich seinen Gang. —  
 Ihm kam die Botschaft unerlogen: 25  
 Sein Herr, der Baruch, sei schon wieder  
 Mit Kriegesnöthen überzogen  
 Durch jene Babylonerbriider  
 Pompejus und Hippomedon.  
 So nennt die Stolzen der Bericht;  
 Doch der Pompejus war es nicht, 102  
 Der einst vor Julius Rom entflohn:  
 Nein, dieses Ohm von Mutterseite  
 Ist König Nebucadnezar gewesen,  
 Derselbe, der zum Spott der Leute 5  
 In Lügenbüchern wollte lesen,  
 Daß selber er ein Herr = Gott wär'.



Kühn, reich und mächtig stammten her  
 Von Ninus sie, der lange schon  
 10 Eh Bagdad stand besaß den Thron,  
 Und der auch Ninive erbaut.  
 Da litt es ihre Ehre nicht,  
 Daß sie zur Unterthanenpflicht  
 Der Baruch ansprach; ihrer Haut  
 15 Drum wehrten stark sie sich im Krieg,  
 Und schwankte hin und her der Sieg.  
 Da schiffte der Anjou über Meer,  
 Vereinigend sich mit dem Heer  
 Des Baruchs, der ihn froh empfing;  
 20 Mich aber jammert's, daß er ging. —

Was dort begab sich, wie's geschehn,  
 Wie Nutz und Schaden kam zu stehn,  
 Das weiß Frau Herzeleide nicht.  
 Sie strahlte wie die Sonne licht  
 25 In Schönheit und in blühnder Jugend.  
 An Reichthum, Freudenfüll' und Tugend  
 Ragt' über höchsten Wunsch's Ziel  
 Sie weit hinaus. Ihr Herz gefiel  
 Sich nur in Uebung guter Kunst,  
 Drum stand sie bei der Welt in Gunst.  
 103 Anmuth begleitet ihre Schritte;  
 Man pries die Keinheit ihrer Sitte.  
 Herzeleide, die Königin,  
 War dreier Lande Herrscherin,  
 5 Von Waleis und Anjou und Morgals  
 Mit seiner Hauptstadt Ringrivals:  
 Da trug sie Krone. Dazu hatte  
 Gewonnen ihre Hand ein Gatte,

Wie bessern nie ein Weib im Leben,  
Dem ganz in Liebe sie ergeben. 10  
Was aber half ihr all das Glück?  
Sie gäb' es ohne Reid zurück.

Als er sechs Monat fern und mehr,  
Harrt täglich sie der Wiederkehr. 15  
Dies Harren war ihr Leibgedinge.  
Doch endlich brach der Freuden Klinge  
Recht mitten ihr im Hest entzwei.  
O Weh und Ach und dreimal Oh,  
Daß Treue nie von Jammer frei!  
Denn um die Menschheit steht es so, 20  
Daß Gutheit wird gelohnt mit Sorgen,  
Und wo heut Freud' ist Leiden morgen.

Einstmals an einem Vormittag,  
Als Herzeleide Schlummers pflag,  
Sah sie in einem Traume wild 25  
Ein ängstiges Schreckgebild.  
Ihr schien, ein Blitz aus einem Sterne  
Entführe sie in luft'ge Ferne,  
Wo Feuerstrahlen sie umglühen,  
Ihr Haar versengt von Funkensprühen,  
Und bei des Donners lautem Schallen 104  
Brennende Thränen auf sie fallen.  
Als sie Besinnung wieder fand,  
Pactt ihr ein Greif die rechte Hand.  
Dann wandeln wieder sich die Bilder, 5  
Doch nur entsetzlicher und wilder.  
Ihr war, als ob mit Mutterlust  
Sie einen Drachen an der Brust

Auffäuge, den sie selbst gebar,  
 10 Doch der mit seinen Klauen gar  
 Nun aus dem Leib ihr reißt das Herz,  
 Und brausend flieget himmelwärts,  
 Daß sie ihn nimmer wiederseh.  
 Es hat erfahren nimmer traun  
 15 Ein Weib ein solch entsetzlich Graun,  
 Wie hier im Traume ihr geschah. —  
 Sie, prangend in der Schönheit Glanz,  
 Der Ritter Wonne, ach, wie bald  
 Erscheint verwandelt sie so ganz,  
 20 Gebleicht von Jammers Allgewalt.  
 Unheil umschwebt sie weit und breit;  
 Ihr naht ein drohend Herzeleid.

Die Frau warf ringend her und hin  
 Im Bett sich, und — was im Beginn  
 25 Sie nicht vermocht — schrie unter Stöhnen  
 Laut auf im Schlaf mit Jammertönen.  
 Ihre Zosen sprangen auf mit Schrecken,  
 Und eilten hin, sie aufzuwecken.  
 105 Da naht Campanis soeben,  
 Der treue Meisterknapp' des Gatten,  
 Von kleiner Junker Schaar umgeben. —  
 Nun nahn dem Glücke düstre Schatten!  
 5 Sie klagen laut: ihr Herr sei todt.  
 Da überkam sie neue Noth.  
 Ohnmächtig sank die Kön'gin hin,  
 Und die Ritter fragten mit einem Sinn:  
 Wie's möglich, daß er Tod gewann,  
 10 Mit solchen Waffen angethan?

Wie auch der Knapp' in Leid verzagte,  
 Doch stand er ihnen Red' und sagte:  
 „Mein Herr hat früh sein Ende funden.  
 Als einst den Helm er abgebunden,  
 Gezwungen von zu großer Hitze 15  
 — O, Fluch dem heidenischen Witze! —  
 Da ward's dem Helden angethan.  
 Es schlich ein Ritter sich heran,  
 Und schlug entzwei am Demanthelm  
 Ein Glas mit Bocksblut — ha, der Schelm! — 20  
 Daß weich er wurde wie ein Schwamm.  
 Er, den man malet als ein Lamm  
 Und mit dem Kreuze in den Klauen,  
 Erbarme sich der That voll Grauen!  
 Als drauf die Schaaren zusammenritten, 25  
 Hallo, wie wurde da gestritten!  
 Des Baruchs edle Ritterschaft  
 That Widerstand mit Heldenkraft;  
 Durchstochen wurden viele Schilde  
 Vor Bagdad auf dem Kampfgesilde,  
 Wie Banner gegen Banner drängten, 106  
 Die Rotten aufeinander sprengten,  
 Und sich die Haufen wild verslochten,  
 Wo Viel' ihr Ende finden mochten;  
 Da wirkte so des Herren Hand, 5  
 Daß jedes Andern Preis verschwand.  
 Drauf stieß auf ihn Hippomedon,  
 Und der gab ihm den Tod zum Lohn,  
 Und ließ ihn seinem Speer sich neigen.  
 Viel tausend Ritter waren Zeugen! 10  
 Dem König von Alexandrien wandte  
 Mein Herr, der den Verrath nicht kannte,

Sogleich sich entgegen zum Todesstraus.  
 Den Helm durchbohrt des Speeres Kraft,  
 15 Führt ihm durch's Haupt und wieder hinaus;  
 Die Spitze brach dabei vom Schaft.  
 Doch hielt sich aufrecht noch der Held;  
 Betäubt ritt er vom Streiterfeld  
 Auf einen breiten Wiesenplan.  
 20 Es eilt' herzu sein Kapellan,  
 Dem kurz er beichtet, befahl sodann  
 All seine treue Dienerschaft  
 Der Kön'gin, und dasselbe Speer,  
 Das uns den theuern Herrn entrafft,  
 25 Sandt' er mit diesem Hemde her.  
 Wie rein von Missethat sein Leben,  
 So starb der Held auch Gott ergeben.  
 Zu Bagdad ward er beigesezt,  
 Und klein dabei die Pracht geschätzt  
 Vom Baruch, die er drangewandt.  
 107 In Trauer war das ganze Land!  
 In einem Sarge liegt der Keine  
 Von Gold und edelem Gesteine  
 Wohl balsamirt, und ein Rubin  
 5 Verschließt den Sarg, daß sein Gebein  
 Durscheinet durch den lichten Stein;  
 Und aufgerichtet ward, daß ihn  
 Auch jenseits noch es schirm' und tröste,  
 Ein Crucifix auf unsre Bitte,  
 10 Geformet nach der Martyrsitte,  
 Wie Christus sterbend uns erlöste.  
 Smaragden war das Kreuz am Grab,  
 Das uns der edle Baruch gab.  
 Nicht ließen rathen und bescheiden

Wir erst dabei uns von den Heiden, 15  
 Die ja des Kreuzes nimmer pflegen,  
 Wie Christi Blut uns ließ den Segen;  
 Doch beteten sie sonder Spott  
 Den Todten an wie ihren Gott:  
 Nicht um des Kreuzes Ehre, 20  
 Noch um der Taufe Lehre,  
 Die uns beim letzten Urtefinden  
 Von der Verdammniß soll entbinden;  
 Jedoch sein reuig Beichten,  
 Seine Treue fest und rein, 25  
 Und frommer biedrer Wandel reichten  
 Ihm des Himmels Glorienschein.  
 Dem Demantheime stolz erhaben  
 Ward eine Inschrift eingegraben,  
 Und auf dem Grab er aufgericht't  
 Fest an dem Kreuz. Die Inschrift spricht: 108  
 „Ein Speerstoß durch den Helm hier schlug  
 Den Tapfern, der stets Tugend trug.  
 Gahmuret war er genannt.  
 Drei Reiche dienten seiner Hand: 5  
 In jedem trug er Krone=Zier  
 Und mächt'ge Fürsten folgten ihr.  
 Von Anjou war der Held geboren,  
 Und hat vor Bagdad hier verloren  
 In des Baruchs Dienst sein Leben. 10  
 Zu solches Ruhmes hohem Ziel  
 Wie er kann Niemand sich erheben,  
 Man prüfe Ritter noch so viel.  
 Der ist vom Weib noch ungeboren,  
 Dem Unterwerfung er geschworen, 15  
 Sofern in Schildesamt er lebte.

Zu rathen und zu helfen strebte  
 Er stets den Freunden froh bereit.  
 Um Frau'n erfuhr er hartes Leid.  
 20 Er war getauft im Christenglauben,  
 Doch wahrhaft klagen Sarazenen  
 Auch, daß der Tod ihn mußte rauben.  
 Durch Ruhm sein Leben zu verschönen  
 Rang er seit seinen Jünglingsjahren,  
 25 Und Ruhm hat er im Tod erfahren:  
 Denn nur Verrath hat ihn besiegt.  
 Nun wünschet Heil ihm, der hier liegt!“

So sprach der Knapp. Da sah man keinen  
 Waleisen, der nicht mußte weinen;  
 Und in der Trauer unermessen  
 109 Ward fast der Königin vergessen,  
 Die ganzer achtzehn Wochen lang  
 In Ohnmacht mit dem Tode rang.  
 Denn das verfürte Ingesinde  
 5 War erfahren nicht genug  
 Zu helfen ihr und ihrem Kinde,  
 Das sie unter'm Herzen trug,  
 Bestimmt, daß einst es auf der Erde  
 Die Blume aller Ritter werde,  
 10 Bleibt hier bewahrt es vor dem Tod.  
 Da kam zu Hof in dieser Noth  
 Ein alter weiser Mann am Tag,  
 Als fast sie schon im Sterben lag.  
 Gewaltsam öffnet er sogleich  
 15 Den Mund ihr, flößt ihr Wasser ein,  
 Und sie erholt sich. Todesbleich  
 Doch klagt sie laut in neuer Pein:

„Weh, wohin ist mein Traut gekommen?  
 Mein ganzes Herz hat eingenommen  
 In Gahmuretens Herrlichkeit, 20  
 Des ruheloſes Kampfsbegehrt  
 Ihn mir entriß zu neuem Streit.  
 An Jahren jünger zwar als er  
 Bin ich ihm Mutter doch und Weib:  
 Denn jezo trag' ich seinen Leib, 25  
 Wie Lieb' ihn gab, und Lieb' empfangen.  
 Kann noch mein Flehn zu Gott gelangen,  
 Sei ihm er gnädig, mir zum Frommen. 110  
 Hab' ich doch Schaden zuviel genommen  
 An meinem stolzen theuern Mann.  
 Wie hat der Tod an mir gethan?  
 Nie hat er Weibes Minn' empfangen, 5  
 Daß nicht in Freud' er aufgegangen!  
 Und innig griff es ihm ans Herz,  
 Gewahrt' er irgend Weibes Schmerz.  
 Denn Falsch und Untreu kannt' er nicht.“

Doch hört nun anderen Bericht, 10  
 Was jetzt die Königin beging.  
 Mit Arm und Händen fest umfing  
 Sie ihren Leib, und rief: „Es wende  
 Gott meine Noth, und gnädig sende  
 — Das ist mein innigstes Gebet — 15  
 Er mir die Frucht von Gahmuret.  
 Wenn ich erläge dieser Noth,  
 Ja, legt' ich selbst gar an mich Hand,  
 Vernichtend seiner Liebe Pfand,  
 Das wär' des Gatten zweiter Tod.“ 20  
 Und unbekümmert wer da sei,



- Riß sie im Schmerz das Hemd entzwei,  
 Entblößend ihre weiße Brust  
 Und drückte sie mit banger Lust  
 25 — So that sie Weibesfühlen kund —  
 An ihren rosenrothen Mund,  
 Und sprach mit Fassung dann: „Du bist  
 Des Kindes Nahrung, die ihm ist  
 Vorausgeschendet, seit ich's trage.“  
 So hieß sie schweigen ihre Klage,  
 111 Ließ ihrer Brust die Milch entfließen,  
 Und sprach: „Mit dir will ich begießen,  
 Mit dir und meiner Augen Thau  
 Stets meines Herzens Leidensaue.  
 5 Dich hat die Treue mir erkauf.  
 Mit dir, wär' ich noch nicht getauft,  
 Nur sollt' man mir die Taufe geben.  
 Dem todten Lieb Weih' ich mein Leben.“  
 Dann ließ das Hemd herbei sie tragen,  
 10 Das noch von Blut geröthet war,  
 Worinnen vor des Baruchs Schaar  
 Ward Gahmuret im Kampf erschlagen  
 Nach ritterlichster Gegenwehr.  
 Und gleich auch fragte nach dem Speer  
 15 Sie, der ihm schuf das Todesweh.  
 Da sah man, welchen theuern Lohn  
 Der stolze tapfre Babylon'  
 Hippomedon von Ninive  
 Im Streit gezahlt. Denn von den Schlägen  
 20 War es zerhauen ganz und gar.  
 Die Kön'gin wollt' es an sich legen,  
 Wie ja ihr Brauch auch vordem war,  
 Wenn ihr Gemahl mit Preis geehrt

Herzeleide. Abenteuer 15. 117

Von Ritterthaten heimgekehrt.  
Doch man entwand es ihrer Hand, 25  
Und von den Besten in dem Land  
Ward feierlich im Münster nun,  
Ganz wie man Todten pflegt zu thun, 112  
Das Hemd voll Blut und auch der Speer  
Zur Gruft gebracht. — Schmerz ruht und Klage  
Auf Bahmuretens Lande schwer.

Darnach an dem vierzehnten Tage 5  
Genas die Kön'gin Herzeleide  
Eines Sohns zu ihrer Freude,  
Den also groß und stark man fand,  
Daß die Geburt sie kaum bestand.

Hier ist des Liedes Wurf gespielt, 10  
Und sein Beginn ist nun erzielt,  
Seit er zum Licht der Welt geboren,  
Dem diese Sag' ist auserkoren.  
Von seines Vaters Freud' und Noth, 15  
Von seinem Leben, seinem Tod,  
Davon habt Ihr bisher vernommen.  
Nun soll Euch ferner Kunde kommen  
Von unserm Helden jung und stark,  
Wie man in seiner Kindheit Tagen  
Vor Ritterschaft ihn sorglich barg, 20  
Doch wie von Hochsinn er getragen  
Ein guter Schmied bald Schwerter glühte,  
Daß Feuer von den Helmen sprühte.

Als Herzeleide zu sich kam,  
In ihren Schoos das Kindlein nahm, 25

## Drittes Buch.

---

### Gurnemanz.

---

#### 16.

- 5 **W**er besser nun von Frauen spricht,  
Dem zürn' ich darum wahrlich nicht.  
Was ihre Freud' ist, hör' ich gern;  
Nur Einer halt' ich immer fern  
Meine dienstergebne Treue,  
10 Und stets erwacht mein Zorn aufs Neue,  
Da ich in Wankelmuth sie fand.  
Wolfram von Eschenbach bin ich genannt,  
Versteh' ein wenig vom Gesange,  
Und halte wie mit scharfer Zange  
15 Fest diesen Zorn auf jene Frau,  
Die mir entbot so böse That,  
Daß — mir verbleibt kein andrer Rath —  
Ich nur auf sie mit Haffe schau.  
Drum spenden mir die Andern Haß.  
20 Doch wehe, warum thun sie das?  
Leid thut mir ihres Hasses Schwere;

Doch war's nur ihre Frauenehre,  
 Daß sich mein Wort so weit verirrte  
 Und selber mich in Schaden wirrte,  
 Was schwerlich wieder wird geschehn. 25  
 Doch mögen sie die Haft bezwingen,  
 Gewaltfam in mein Haus zu dringen;  
 Ich werde tapfer widerstehn.  
 Denn annoch hab' ich nicht vergessen  
 Zu durchschaun und zu ermessen  
 Wohl des Weibes Thun und Wesen: 115  
 Und ganz gewiß: die Keuschheit sich  
 Hat zur Gefährtin auserlesen,  
 Deren Lobeskämpfer — das bin ich!  
 Es hinket dessen Lob am Spat, 5  
 Der allen Frauen bietet matt  
 Um seiner einen Frauen wegen.  
 Die mich mit rechter Acht will hegen,  
 Die hör' und seh' von Angesicht  
 Mich — und gewiß, die täusch' ich nicht. 10  
 Das Schildesamt, das ist mein Stand;  
 Die je daher mich feig erfand,  
 Und liebt mich nur um den Gesang,  
 Die blücket mich am Geiste krank.  
 Denn nur mit Schild und Speer gewinnen 15  
 Will ich gutes Weibes Minnen,  
 Und ist sie mir um Andres hold,  
 Verdien' ich nicht den Minnesold.  
 Ja, um ein Hohes wahrlich spielt,  
 Wer ritterlich nach Minne zielt! 20

Schien's nicht den Frauen Schmeichelei,  
 Würd' ihnen ich noch mehr derlei

## Drittes Buch.

---

### Gurnemanz.

---

#### 16.

- 5 Wer besser nun von Frauen spricht,  
Dem zürn' ich darum wahrlich nicht.  
Was ihre Freud' ist, hör' ich gern;  
Nur Einer halt' ich immer fern  
Meine dienstergebne Treue,  
10 Und stets erwacht mein Zorn aufs Neue,  
Da ich in Wankelmuth sie fand.  
Wolfram von Eschenbach bin ich genannt,  
Versteh' ein wenig vom Gesange,  
Und halte wie mit scharfer Zange  
15 Fest diesen Zorn auf jene Frau,  
Die mir entbot so böse That,  
Daß — mir verbleibt kein andrer Rath —  
Ich nur auf sie mit Haffe schau.  
Drum spenden mir die Andern Haß.  
20 Doch wehe, warum thun sie das?  
Leid thut mir ihres Hasses Schwere;

Doch war's nur ihre Frauenehre,  
 Daß sich mein Wort so weit verirrte  
 Und selber mich in Schaden wirrte,  
 Was schwerlich wieder wird geschehn. 25  
 Doch mögen sie die Gast bezwingen,  
 Gewaltfam in mein Haus zu dringen;  
 Ich werde tapfer widerstehn.  
 Denn annoch hab' ich nicht vergessen  
 Zu durchschaun und zu ermessen  
 Wohl des Weibes Thun und Wesen; 115  
 Und ganz gewiß: die Keuschheit sich  
 Hat zur Gefährtin auserlesen,  
 Deren Lobeskämpfer — das bin ich!  
 Es hinket dessen Lob am Spat, 5  
 Der allen Frauen bietet matt  
 Um seiner einen Frauen wegen.  
 Die mich mit rechter Acht will hegen,  
 Die hör' und seh' von Angesicht  
 Mich — und gewiß, die täusch' ich nicht. 10  
 Das Schildesamt, das ist mein Stand;  
 Die je daher mich feig erfand,  
 Und liebt mich nur um den Gesang,  
 Die dünket mich am Geiste krank.  
 Denn nur mit Schild und Speer gewinnen 15  
 Will ich gutes Weibes Minnen,  
 Und ist sie mir um Andres hold,  
 Verdien' ich nicht den Minnesold.  
 Ja, um ein Hohes wahrlich spielt,  
 Wer ritterlich nach Minne zielt! 20

Schien's nicht den Frauen Schmeichelei,  
 Wird' ihnen ich noch mehr derlei

- Hier Ungehör'ges fürbas sprechen,  
 Und so die Sage unterbrechen.
- 25 Bebagt sie — gut. Doch ich ersuch',  
 Es nehm' sie Niemand für ein Buch.  
 Kein Buchstab' ist mir irgend kund,  
 Und das sei zur Genüg' Euch Grund:  
 Daß diese Abentheuer  
 Ganz entbehrt der Bücher Steuer.
- 116 Ob man sie hielte für ein Buch,  
 Stieg' ich ja eher ohne Tuch,  
 Ganz nackt — doch mit dem Feigenblatt  
 Versehn, versteht sich — in das Bad. —
- 5 In Schmerz will mir die Seel' entbrennen,  
 Hör' ich so Manche Weib benennen.  
 Gleich hell zwar klinget Aller Stimme;  
 Ob auch in Vielen Falschheit glimme,  
 Sind Einige doch rein von Wandel;
- 10 So stellt verschieden sich ihr Handel.  
 Doch will mein Herz in Scham vergehn,  
 Sie Alle gleichbenannt zu sehn.  
 Denn Weiblichkeit, mit deiner Art  
 Stets ist und war die Treu gepaart.
- 15 Es sprechen Viele: Armuth sei  
 Zu gar nichts gut. — Doch sag' ich frei:  
 Wer die der Treue halber leidet,  
 Desß Seele Höllenpein vermeidet.  
 Sie duldete ein Weib durch Treu,
- 20 Und endlos wuchs drum immer neu  
 Im Himmel ihre Gnade. — Ach,  
 Wie Wenige doch bescheint der Tag,  
 Die in der Jugend der Erde Reichthum

Hingäben für des Himmels Ruhm.  
 Ich wenigstens, ich kenne Keinen, 25  
 Mann oder Weib, gleich viel, nicht Einen.  
 Sie meiden allesammt es gleich. —  
 Frau Herzeleide jung und reich  
 Doch schied aus ihren dreien Landen  
 Und trug des Freudenmangels Banden.  
 Nie konnt' es Aug' und Ohr gelingen, 117  
 Ihr irgend Makel anzudingen.  
 Ein Nebel trüb schien ihr die Sonne,  
 Entfliehnd der Welt und ihrer Wonne  
 War Tag wie Nacht ihr, Nacht wie Tag, 5  
 Im Herzen ihr nur Jammer wach.

Bezwingen von des Grams Gewalt  
 Zog aus dem Land in einen Wald  
 Sie in der Wildniß von Soltane.  
 Der Blumen halb dort auf dem Plane 10  
 Doch wahrlich nicht; in Leid so ganz  
 Versenkt, wie bunt sie mochten prangen,  
 Sie wand sie nimmer sich zum Kranz.  
 Hier barg die Flüchtige mit Bangen  
 Ihr Kind, und ließ von ihren Leuten 15  
 Nothdürftig Acker bauen und reuten.  
 So zärtlich liebt sie ihren Sohn,  
 Daß, eh er noch Verstand gewann,  
 Sie allem Volk befohlen schon:  
 Wenn Jemand nur, ob Weib, ob Mann, 20  
 Ein Wort von Rittern fallen ließe,  
 Daß mit dem Leben er es blüße:  
 „Denn wenn mein Herzblatt lernte je,  
 Wie es um Ritterleben steh',



25 Wird' ich versenkt in neues Leid.  
 Drum mahn' ich Euch, daß Ihr gescheit  
 Vor Ritterschaft in jeder Art  
 Des Knaben Kenntniß streng bewahrt."

Da gab's ein Leben voller Sorgen.  
 So ward der Knabe, tief verborgen  
 118 Im Walde von Soltan' erzogen,  
 Um königliche Zucht betrogen.  
 Die Freiheit doch ward ihm zu Theile:  
 Selbst schnitz' er Bogen sich und Pfeile;  
 5 Und eifrig schoß nun seine Hand  
 Jedweden Vogel, den er fand.  
 Doch schoß er einen ihrer nieder,  
 Der eh noch sang so süße Lieder,  
 So weint' er laut, und raufte gar  
 10 Als wie zur Strafe sich sein Haar.  
 Sein schöner Leib war blendend hell,  
 Und jeden Morgen wusch am Quell  
 Er auf dem Anger sich; allein  
 Nicht eher konnt' er fröhlich sein,  
 15 Als bis umher der Vögel Sang  
 Ihm süß zu Ohr und Herzen drang.  
 Da schwoll die kleine Brust ihm; hin  
 Tief weinend er zur Königin;  
 Und fragt sie: „Was ist Dir gethan?  
 20 Du warst da draußen auf dem Plan?“  
 So wußt' er Rede nicht zu stehn,  
 Wie wir's auch noch bei Kindern sehn.

Dem Dinge spürte nach sie lange,  
 Bis sie ihn lauschend traf dem Sange,

Der aus der Bäume Wipfeln scholl; 25  
 Und sie begreift, wie von dem Klange  
 Des Söhnchens Brust so sehnend schwoll.  
 Das lag in seines Wesens Drange! —  
 Nun trug sie Haß den Vögeln all —  
 Warum? — Sie wußt's nicht. — Daß den Schall  
 Der Vögel sie zum Schweigen brächte 119  
 Bot auf sie ihre Bau'rn und Knechte,  
 Um scharf den Vögeln nachzujagen,  
 Sie einzufangen, zu erschlagen.  
 Doch Vöglein waren wohl berathen: 5  
 Gar viele schlüpfen aus den Schlingen,  
 Und ließen nun durch Hain und Saaten  
 Nur freudiger ihr Lied erklingen.  
 Der Knappe drauf zur Kön'gin sprach:  
 „Weß zieht man doch die Vögel? — Ach, 10  
 Gib ihnen Frieden gleich zur Stund.“  
 Die Kön'gin klist' ihn auf den Mund,  
 Und rief: „Wie konnt' ich das Gebot  
 Des höchsten Gotts auch so verkehren?  
 Soll ich der Vöglein Freude stören?“ 15  
 Da stutz der Knab' und fraget: „Gott?  
 Ha, Mutter, sprich, was ist das — Gott?“ —  
 „Mein Sohn, ich sag' Dir sonder Spott:  
 Er ist noch lichter denn der Tag,  
 Desß Gnade nicht sich mochte schämen, 20  
 Menschenantliß anzunehmen.  
 Sohn, dieser Lehre denke nach.  
 Ihn flehe an in jeder Noth,  
 Desß Treu der Welt stets Hülfe bot.  
 Doch Einer heißet Wirth der Hölle; 25  
 Schwarz ist er, Untreu sein Gefelle;

Von dem Lehr' ab stets die Gedanken,  
 Von ihm und von des Zweifels Wanken."  
 Und mehr noch lehrte ihr Bericht  
 Ihn von dem Finstern und dem Licht.

120 In Kraft erwuchs der Knab' und schlank,  
 Der bald geschickt den Jagdspieß schwang,  
 Womit er manchen Hirsch erschoss,  
 Den Mutter dann und Volk genoß.  
 5 Gleich, ob's gethaut, ob Schnee noch lag,  
 Allzeit stellt' er dem Wilde nach;  
 Oft hatt' er solche Last erlegt,  
 Ein Maulthier hätte dran zu tragen,  
 Die unzerwirrt nach Haus er trägt.

10 Merkwürdiges doch hört nun sagen!

---

 17.

Einst ging er auf dem Waidegang  
 An einer langen Halb' entlang,  
 Und brach vom Zweig ein Blatt zum Pfeifen.  
 Nah mocht' ein Weg vorüberstreifen,  
 15 Denn Hufschlag tönte zu ihm her.  
 Schnell schwingt er seinen kleinen Speer  
 Und ruft: „Was war's, das ich vernommen?  
 Will etwa jetzt der Teufel kommen  
 Mit seines Hornes Grimm? Doch ich  
 20 Würd' ihn bestehen sicherlich.

Die Mutter Grauses von ihm sagt;  
 Doch scheint ihr Muth mir zu verzagt.“  
 So stand er da in Streitbegehr.  
 Da trabten, sieh, drei Ritter her,  
 Von Haupt zu Fuß gewappnet ganz 25  
 Und in der Rüstung hellstem Glanz.  
 Der Knabe währte sonder Spott,  
 Ein jeder ihrer sei ein Gott.  
 Drum stand er auch nicht länger hie,  
 Warf in dem Weg sich auf die Knie,  
 Und rief mit lauter Stimme gleich:  
 „Hilf Gott, denn Du bist Hülfe reich.“ 121  
 Der Vorderste ward böß und sprach,  
 Als ihm der Knapp im Wege lag:  
 „Was hemmt der thörichte Waleise  
 Unsre schnelle Weiterreise?“ — 5  
 Hier muß ein Lob ich, das wir Baiern  
 Verdient, auch an Waleisen feiern:  
 Wenn tapfer zwar, täppischer doch  
 Als bairisch Volk sind diese noch.  
 Wer fein Geschick in diesen beiden Landen 10  
 Zur Welt mitbringt — ein Wunder ist vorhanden.

Darauf heran kam galoppirt  
 Annoch ein Ritter schön geziert,  
 Dem's, schien es, sehr an Zeit gebrach.  
 Streitfertig ritt er Andern nach, 15  
 Die weit ihm schon voraus gekommen,  
 Zwei'n Rittern, die in seinem Lande  
 Ihn eine Dame frech genommen.  
 Mit Recht hielt das der Held für Schande;  
 Ihn mühte sehr der Jungfrau Leid, 20

Von dem fehr' ab stets die Gedanken,  
 Von ihm und von des Zweifels Wanfen.“  
 Und mehr noch lehrte ihr Bericht  
 Ihn von dem Finstern und dem Licht.

120 In Kraft erwuchs der Knab' und schlank,  
 Der bald geschickt den Jagdspieß schwang,  
 Womit er manchen Hirsch erschoss,  
 Den Mutter dann und Volk genoß.  
 5 Gleich, ob's gethaut, ob Schnee noch lag,  
 Allzeit stellt' er dem Wilde nach;  
 Oft hatt' er solche Last erlegt,  
 Ein Maulthier hätte dran zu tragen,  
 Die unzerwirrt nach Haus er trägt.

10 Merkwürdiges doch hört nun sagen!

---

 17.

Einst ging er auf dem Waidegang  
 An einer langen Halb' entlang,  
 Und brach vom Zweig ein Blatt zum Pfeifen.  
 Nah mocht' ein Weg vorüberstreifen,  
 15 Denn Hufschlag tönte zu ihm her.  
 Schnell schwingt er seinen kleinen Speer  
 Und ruft: „Was war's, das ich vernommen?  
 Will etwa jetzt der Teufel kommen  
 Mit seines Hornes Grimm? Doch ich  
 20 Würd' ihn bestehen sicherlich.

Die Mutter Grauses von ihm sagt;  
 Doch scheint ihr Muth mir zu verzagt.“  
 So stand er da in Streitbegehr.  
 Da trabten, sieh, drei Ritter her,  
 Von Haupt zu Fuß gewappnet ganz 25  
 Und in der Rüstung hellstem Glanz.  
 Der Knabe währte sonder Spott,  
 Ein jeder ihrer sei ein Gott.  
 Drum stand er auch nicht länger hie,  
 Warf in dem Weg sich auf die Knie,  
 Und rief mit lauter Stimme gleich:  
 „Hilf Gott, denn Du bist Hülfe reich.“ 121  
 Der Vorderste ward böß und sprach,  
 Als ihm der Knapp im Wege lag:  
 „Was hemmt der thörichte Waleise  
 Unfre schnelle Weiterreise?“ — 5  
 Hier muß ein Lob ich, das wir Baiern  
 Verdient, auch an Waleisen feiern:  
 Wenn tapfer zwar, täppischer doch  
 Als bairisch Volk sind diese noch.  
 Wer fein Geschick in diesen beiden Landen 10  
 Zur Welt mitbringt — ein Wunder ist vorhanden.

Darauf heran kam galoppirt  
 Annoch ein Ritter schön geziert,  
 Dem's, schien es, sehr an Zeit gebrach.  
 Streitfertig ritt er Andern nach, 15  
 Die weit ihm schon voraus gekommen,  
 Zwei'n Rittern, die in seinem Lande  
 Ihn eine Dame frech genommen.  
 Mit Recht hielt das der Held für Schande;  
 Ihn mühte sehr der Jungfrau Leid, 20

Die jammernd hinaritt vor ihm weit.  
 Die Drei hier sind von seinem Troffe.  
 Auf schönem Castilianerroffe  
 Saß er; nichts weniger als ganz  
 25 War ihm der Schild. Karnahkarnanz;  
 Graf Ultra-Lac, so hieß der Held.  
 „Wer hat sich uns in Weg gestellt?“  
 Schnaubt heftig er den Knappen an.  
 Doch dem schien wie ein Gott gethan  
 122 Auch er; nie sah er lichtre Schau! —  
 Es streift sein Wappenrock den Thau;  
 Der Stegreif, richtig lang geschwallt,  
 Vor jedem Beine lieblich hallt  
 5 Von kleiner goldner Schellen Klang;  
 Und wenn den rechten Arm er schwang,  
 Ertönt' auch der von Schellenklingen,  
 Und gab Musik sein Degenschwingen.  
 Sein Trachten war auf Ruhm gestellt.  
 10 So ritt der reiche Fürst und Held  
 In wonnereicher Wappenzier  
 Daher durch dieses Waldrevier.

Aller Männerschönheit Blütenkranz,  
 Den Knappen fragt Karnahkarnanz:  
 15 „Sahst, Jungherr, Ihr vorüber nicht  
 Zwei Ritter fliehn, die jeder Pflicht  
 Des Ritterstandes schnöb' entsagt?  
 Gewaltthat haben sie geübt,  
 Und ihrer Ehre Glanz getrübt,  
 20 Entführet räuberisch eine Magd!“  
 Der Knapp doch meint, als er ihn hörte,  
 Er wäre Gott — den Worten nach,

Die Herzeleide zu ihm sprach,  
 Als sie vom lichten Glanz ihn lehrte.  
 Drum blieb mit Ernst er bei dem Schrei: 25  
 „Hilfreicher Gott, ach, steh' mir bei!“  
 Und nieder warf sich zum Gebet  
 Der Sohn von König Gahmuret.  
 Der Fürst darauf: „Ich bin nicht Gott,  
 Doch leiste gern ich sein Gebot.  
 Vier Ritter sähest Du hier nur, traun, 123  
 Verständest richtig Du zu schaun.“  
 Da fragt der Knapp nicht Fragens laß:  
 „Du nennst da Ritter; was ist das?  
 Hast Du zwar keine Gotteskraft, 5  
 So sag' mir, wer giebt Ritterschaft?“  
 „Die theilt der König Artus aus.  
 Ja, kommt Ihr, Junker, in sein Haus,  
 Mögt wohl Ihr Ritters Namen nehmen,  
 Daß deß Ihr nie Euch braucht zu schämen. 10  
 Ihr seid wohl ritterlich geboren?“  
 Die Helden standen ganz verloren  
 Im Anschau, wie die Gotteskunst  
 So schön ihn hat geschmückt. — Der Gunst  
 Der Aventure sag' ich Dank, 15  
 Die mich beschieden: besser gelang  
 Nie Männerantlitz seit Adams Zeit;  
 Drum priesen die Frau'n ihn auch weit und breit.

Der Knappe fuhr mit Fragen fort,  
 Daß Jene lachten seinem Wort: 20  
 „Ei Ritter gut, was soll das sein?  
 Du hast so viele Ringelein  
 Um deinen Leib gebunden Dir



- Da oben und auch unten hier?“
- 25 Und er befißt und nimmt in Schau  
Des Fürsten Ringelpanzer genau,  
Und läßt die Hand am Eisen streifen:  
„Die Jungfrau'n meiner Mutter pflegen  
Auch Ring' an Schnürchen anzulegen,  
Die nicht so ineinander greifen.“
- 124 Und weiter schwatz er frohgemuth  
Zum Fürsten: „Wozu ist das gut,  
Was sich so wohl an Dir mag schicken?  
Nichts kann ich dran herunterzwicken.“
- 5 Nun zeigte ihm der Fürst sein Schwert:  
„Sieh da, wer Kampf mit mir begehrt,  
Den wehr' ich ab mit solchen Schlägen.  
Jedoch zum Schutz vor seinem Degen,  
Gegen Schuß und Hieb und Stich
- 10 Muß ich also bewaffnen mich.“  
Da rief der gute Knabe laut:  
„Weh, trügen Hirsche solche Haut,  
Nicht macht' sie wund mein Sabelot,  
Das manchem doch schon gab den Tod.“
- 15 Die Ritter murrten, daß er so lange  
Sich mit dem närrischen Kind befange;  
Drum sprach der Fürst: „Gott hüte dein!  
Ach, wär' doch deine Schönheit mein!  
Gott hätte Dich überreich gemacht,  
20 Wärest Du auch mit Verstand bedacht;  
Doch fern liegt Dir die Gottesgabe.“  
Fort ritt er mit den Herrn im Trabe  
Mit Hast, und sie gelangten bald  
Zu einem Ackerfeld im Wald,

Wo Herzeleidens Leute pflügten, 25  
 Die nie in größern Schreck gerathen.  
 Noch fern war's, daß sich Aehren wiegten;  
 Sie säeten eben erst die Saaten,  
 Und eggten dann; ihr Peitschenschlag  
 Half derb den starken Ochsen nach.  
 Der Fürst beut ihnen guten Morgen, 125  
 Und fragt, ob sie nicht Noth und Sorgen  
 Heut eine Jungfrau sehen leiden?  
 Nicht war die Auskunft zu vermeiden.  
 Wonach er fragte, ward gesagt: 5  
 „Zwei Ritter sind mit einer Magd  
 Vorbeigeritten hier heut Morgen.  
 Die Dame schien in Angst und Sorgen,  
 Da heftig ihre Sporen rührten  
 Die sie zu Noß von dannen führten.“ 10  
 Ja, er war es, Meljakanz,  
 Den hier verfolgt Karnahkarnanz,  
 Und dem die Maid er bald entreißt,  
 Die ganz an Freuden war verwaist.  
 Ihr Name war Imaine 15  
 De la belle Fontaine.

---

18.

Die Bauern riefen voll Verzagen,  
 Wie so davon die Helden jagen:  
 „Weh, wehe, mußst' uns das geschehn?  
 Hat dieser Ritter schart'ge Helme 20

Unser junger Herr gesehn,  
 Schilt man uns sammt und sonders Schelme.  
 Die Kön'gin wird in Zornempören  
 Vorwürfe gnug uns lassen hören,  
 25 Daß er heut früh, als sie noch schlief,  
 Daher zum Walde mit uns lief.“  
 Gleichviel auch war's dem Knaben jetzt,  
 Wer Hirsche, klein' und große, heßt;  
 Denn flugs lief er zur Mutter hin,  
 Und sagte Alles der Königin,  
 126 Die so vor seinem Wort erschraf,  
 Daß sie bewußtlos vor ihm lag.

Als sie Besinnung rückempfang,  
 Wie vorher sie in Schreck verging,  
 5 Befragte sie mit bangem Ton  
 Den Knaben: „Sage an, mein Sohn,  
 Wer sprach zu Dir von Ritterorden?  
 Wie bist Du dessen inne worden?“ —  
 „Vier Männer sah ich, Mitterlein,  
 10 Gott selbst hat nicht so lichten Schein!  
 Die sagten mir von Ritterschaft,  
 Und Artus' königliche Kraft  
 Kann mich nach Rittersehren  
 Zum Schildesamt bekehren.“  
 15 Das war der Frau zu neuem Graus;  
 Sie wußte weder ein noch aus,  
 Um eine List sich zu erdenken,  
 Ihn von dem Vorsatz abzulenken.

Der Knapp, in Einfalt, aber werth,  
 20 Bat gleich die Mutter um ein Pferd.

Wie sehr es mocht' ihr Herz beklagen,  
 Sie dacht': „Ich will's ihm nicht versagen;  
 Aber grundschlecht soll es sein.“  
 Und ferner fiel der Kön'gin ein:  
 „Es liebt die Menge Spott und Hohn;                   25  
 Drum Narrenkleider soll mein Sohn  
 An seinem lichten Körper tragen.  
 Wird dann gerauft er und geschlagen,  
 Kehrt bald er wohl von selbst zurück.“  
 So schnitt in ihres Sammers Noth                   127  
 Ihm Hemd und Hof' aus einem Stück  
 Von Sacktuch zu die Frau; das bot  
 Umhüllung kaum dem halben Beine,  
 Das nackt hervorschien. Im Vereine  
 Mit einer Kapp' um Haupt und Ohren                   5  
 Ward ihm solch Narrenkleid erkoren,  
 Und, um den Fuß nicht zu vergessen,  
 Von frischer raucher Kälberhaut  
 Ein Paar Schuhstrümpfe angemessen. —  
 Wohl ward drob rings Wehklage laut.                   10

Die Kön'gin bat ihn mit Bedacht  
 Nur noch zu bleiben diese Nacht:  
 „Du sollst mir nicht von hinnen kehren,  
 Ich will zuvor Dich Klugheit lehren:  
 Du mußt auf ungebahnten Straßen                   15  
 Die dunkeln Fuhrten liegen lassen;  
 Doch siehst Du leicht sie, hell und rein,  
 So reite nur getrost hinein.  
 Mußt auch Dich schicklich stets betragen,  
 Niemandem deinen Gruß versagen,                   20  
 Und wenn ein grauer weiser Mann

- Die suchst dich eben, dann Dir's an:  
 Hast auch zum Trost: folg' ihm mit Fleiß,  
 Denn er kennst es besser weis.  
 5 Als Sohn, ist Dir empfohlen fern:  
 Wenn ihres Landes Ring und Krühen  
 Du nicht besitzen, so drauf ein:  
 Da wird Dir mannes Art verfühen.  
 Man ihrem Aug' macht Du verlangen,  
 Das nicht schon sein soll umfangen:  
 128 Denn das hat Glück und jeden Rath,  
 Ist anders nichtig sie und gut.  
 Und wolle ferner auch, wenn Sohn:  
 Der sollte d'behalten niemand  
 5 Zwei Lande denen Fürsten schon,  
 Die stremten solten deiner Hand,  
 Das ist Babil's, und auch Bagdals,  
 Demer Fürsten einem, Turfantals,  
 Hat er den Tod: mit Raub und Mord  
 10 Sucht trautam sein dem Volk er dort. —  
 „Das nicht ab, Mutter! — Will es Gott,  
 So tritt ihn immer mein Javelot!“

- Als Morgens kaum der Tag erschien,  
 Stand einzig nur des Knaben Sinn  
 15 Darauf, zu Arnis fortzueilen.  
 Die Königin klagt ihn, ließ ihn nach —  
 Weh, wer vermag ihr Leid zu theilen,  
 Als ihrem Aug' der Sohn gebracht!  
 Fort ritt er — ach, zu weissen Freude? —  
 20 Zu Boden sank Frau Herzeleide,  
 Und es brach ihr treues Herz  
 Im Uebermaß von Leid und Schmerz.

Allein ihr liebetreuer Tod  
 Erlöst sie von der Hölle Noth.  
 Heil ihr, daß sie gebar den Sohn! 25  
 So ging den Pfad zum ew'gen Lohn  
 Sie, eine Wurzel aller Güte,  
 Und der Demuth reine Blüte.  
 Ach, daß nicht Gott der Welt beschied  
 Ihr Blut bis an das elfte Glied;  
 Drum muß man soviel Böses schauen. 129  
 Doch sollen nun getreue Frauen  
 Heil flehn und wünschen unserm Knaben,  
 Den jetzt sie sehn von himmen traben.

---

 19.

Der Knabe ritt auf seinen Wegen 5  
 Dem Forst von Breccilian entgegen,  
 Und kam an einen Bach geritten,  
 Den leicht ein Hahn hätt' überschritten;  
 Doch da so schwarz sein Wasser schien,  
 Denn Gras und Blumen umschatteten ihn, 10  
 Ritt lieber er den ganzen Tag  
 Nach seiner Weisheit dem Bächlein nach,  
 Um nur die dunkle Fuhr zu meiden.  
 Die Nacht verbracht' er, wie sich's machte,  
 Bis Morgens eine Fuhr ihm lachte 15  
 Ganz hell und klar; die mocht' er leiden

- Und mit hindurch. Fenieng schaut  
 Er auf dem Blau ein Zelt erbaut  
 Von ungemessner Kostbarkeit,  
 20 Dreifarb'gem Sammet, und hoch und weit,  
 Die Kärbe besetzt mit schöner Forte.  
 Ein Lederüberzug hing am Orte  
 Davor, den, wenn es regnen wolte,  
 Man sorgsam drüber decken sollte.  
 25 Und in demselben Zelte fand er  
 Des Herzogs Trilus von Salander  
 Gemahlin zur Ruhe lieblich hin-  
 Gestreckt, die reiche Herzogin,  
 130 Die wohl als Traurin Rittersmuth  
 Entsprach. Ihr Name war Jeschute.

- Die Dame schlief: im Schlummer doch  
 Trug sie der Liebe Waffen noch:  
 5 Einen Mund durchleuchtig roth  
 — Verliebtes Ritters Herzensnoth —  
 Und ob sie fest ent schlummert auch,  
 Der halbgeöffneten Lippen Hauch  
 Athmet der Minne heiße Glut.  
 10 Die Wunderholde, wie schön sie ruht!  
 Zwei Reihen Zähne dicht und klein  
 Wie von schneeweißem Elfenbein  
 Blicken hindurch in lichter Schöne. —  
 Darauf, daß Jemand mich gewöhne  
 15 So wohl belobten Mund zu küssen,  
 Wird' ich wohl stets verzichten müssen! —  
 Eine Decke von Zobel umhüllte sie  
 Nachlässig etwa bis zum Knie,

Die sie vor Hitze von sich stieß,  
 Seitdem der Gatte sie verließ. 20  
 Und wohl beschickt, gekleidet zier,  
 Sah man Geschmack und Kunst an ihr.  
 Gott formte selbst den süßen Leib!  
 So war dem minniglichen Weib  
 Auch schlank der Arm und weiß die Hand. 25  
 Daran hat schnell der Knapp erkannt  
 Einen Ring, der nun ihn lockend zwingt,  
 Daß er hinau zum Bette bringt.  
 Ihm fiel der Spruch der Mutter ein:  
 Laß Weibes Ring Dir empfohlen sein.  
 Drum eilt er flugs hinzuzuspringen, 131  
 Bemüht, den Ring ihr abzurufen.

Die süße Bücht'ge gewaltig erschraf,  
 Als plötzlich der Bursch ihr im Arme lag,  
 Und wahrlich war's ihr nicht zum Lachen. 5  
 Aufschrie die Frau bei dem Erwachen  
 Mit tiefer Scham, an Zucht gewöhnt:  
 „Wer hat mich hier mit Schmach gehöhnt?  
 Jungherr, Ihr waget allzu viel!  
 Geht, suchet Euch ein ander Ziel.“ 10  
 Doch wie die edle Frau auch klagte,  
 Nicht hört darauf er, was sie sagte,  
 Zwingt ihren Mund an den seinen,  
 Und wie er mit herzigem Meinen  
 Die schöne Herzogin fest umfing, 15  
 Nimmt er ihr von der Hand den Ring,  
 Und reißt mit ungesüßtem Zwange  
 Auch von dem Hemde ihr die Spange.  
 Die Arme hatte nur Weibes Wehr;



Die jammernd hinritt vor ihm weit.  
 Die Drei hier sind von seinem Trosse.  
 Auf schönem Castilianerroffe  
 Saß er; nichts weniger als ganz  
 25 War ihm der Schild. Karnahkarnanz  
 Graf Ultra = Lac, so hieß der Held.  
 „Wer hat sich uns in Weg gestellt?“  
 Schnaubt heftig er den Knappen an.  
 Doch dem schien wie ein Gott gethan  
 122 Auch er; nie sah er lichtre Schau! —  
 Es streift sein Wappenrock den Thau;  
 Der Stegreif, richtig lang geschnallt,  
 Vor jedem Beine lieblich hallt  
 5 Von kleiner goldner Schellen Klang;  
 Und wenn den rechten Arm er schwang,  
 ertönt' auch der von Schellenklingen,  
 Und gab Musik sein Degenschwingen.  
 Sein Trachten war auf Ruhm gestellt.  
 10 So ritt der reiche Fürst und Held  
 In wonnereicher Wappenzier  
 Daher durch dieses Waldrevier.

Aller Männerschönheit Blütenkranz,  
 Den Knappen fragt Karnahkarnanz:  
 15 „Sahst, Jungherr, Ihr vorüber nicht  
 Zwei Ritter fliehn, die jeder Pflicht  
 Des Ritterstandes schnöb' entsagt?  
 Gewaltthat haben sie geübt,  
 Und ihrer Ehre Glanz getrübt,  
 20 Entführet räubrisch eine Magd!“  
 Der Knapp doch meint, als er ihn hörte,  
 Er wäre Gott — den Worten nach,

Die Herzeleide zu ihm sprach,  
 Als sie vom lichten Glanz ihn lehrte.  
 Drum blieb mit Ernst er bei dem Schrei: 25  
 „Hilfreicher Gott, ach, steh' mir bei!“  
 Und nieder warf sich zum Gebet  
 Der Sohn von König Gahmuret.  
 Der Fürst darauf: „Ich bin nicht Gott,  
 Doch leiste gern ich sein Gebot.  
 Vier Ritter sähst Du hier nur, traum, 123  
 Verständest richtig Du zu schaun.“  
 Da fragt der Knapp nicht Fragens laß:  
 „Du nennst da Ritter; was ist das?  
 Hast Du zwar keine Gotteskraft, 5  
 So sag' mir, wer giebt Ritterschaft?“  
 „Die theilt der König Artus aus.  
 Ja, kommt Ihr, Junker, in sein Haus,  
 Mögt wohl Ihr Ritters Namen nehmen,  
 Daß deß Ihr nie Euch braucht zu schämen. 10  
 Ihr seid wohl ritterlich geboren?“  
 Die Helden standen ganz verloren  
 Im Anschau'n, wie die Gotteskunst  
 So schön ihn hat geschmückt. — Der Gunst  
 Der Aventüre sag' ich Dank, 15  
 Die mich beschieden: besser gelang  
 Nie Männerantlitz seit Adams Zeit;  
 Drum priesen die Frau'n ihn auch weit und breit.

Der Knappe fuhr mit Fragen fort,  
 Daß Jene lachten seinem Wort: 20  
 „Ei Ritter gut, was soll das sein?  
 Du hast so viele Ringelein  
 Um deinen Leib gebunden Dir

Unser junger Herr gesehn,  
 Schilt man uns sammt und sonders Schelme.  
 Die Kön'gin wird in Zornempören  
 Vorwürfe gnug uns lassen hören,  
 25 Daß er heut fröh, als sie noch schlief,  
 Daher zum Walde mit uns lief."  
 Gleichviel auch war's dem Knaben jetzt,  
 Wer Hirsche, klein' und große, heßt;  
 Denn flugs lief er zur Mutter hin,  
 Und sagte Alles der Königin,  
 126 Die so vor seinem Wort erschraf,  
 Daß sie bewußtlos vor ihm lag.

Als sie Besinnung rückempfieng,  
 Wie vorher sie in Schreck verging,  
 5 Befragte sie mit bangem Ton  
 Den Knaben: „Sage an, mein Sohn,  
 Wer sprach zu Dir von Ritterorden?  
 Wie bist Du dessen inne worden?“ —  
 „Bier Männer sah ich, Mitterlein,  
 10 Gott selbst hat nicht so lichten Schein!  
 Die sagten mir von Ritterschaft,  
 Und Artus' königliche Kraft  
 Kann mich nach Rittersehren  
 Zum Schildesamt befehren.“  
 15 Das war der Frau zu neuem Graus;  
 Sie wußte weder ein noch aus,  
 Um eine List sich zu erdenken,  
 Ihn von dem Vorsatz abzulenken.

Der Knapp, in Einfalt, aber werth,  
 20 Bat gleich die Mutter um ein Pferd.

Wie sehr es mocht' ihr Herz beklagen,  
 Sie dacht': „Ich will's ihm nicht versagen;  
 Aber grundschlecht soll es sein.“  
 Und ferner fiel der Kön'gin ein:  
 „Es liebt die Menge Spott und Hohn;                   25  
 Drum Narrenkleider soll mein Sohn  
 An seinem lichten Körper tragen.  
 Wird dann gerauft er und geschlagen,  
 Kehrt bald er wohl von selbst zurück.“  
 So schnitt in ihres Jammers Noth  
 Ihm Hemd und Hof' aus einem Stück                   127  
 Von Sacktuch zu die Frau; das bot  
 Umhüllung kaum dem halben Beine,  
 Das nackt hervorschien. Im Vereine  
 Mit einer Kapp' um Haupt und Ohren                   5  
 Ward ihm solch Narrenkleid erkoren,  
 Und, um den Fuß nicht zu vergessen,  
 Von frischer raucher Kälberhaut  
 Ein Paar Schuhstrümpfe angemessen. —  
 Wohl ward drob rings Wehklage laut.                   10

Die Kön'gin bat ihn mit Bedacht  
 Nur noch zu bleiben diese Nacht:  
 „Du sollst mir nicht von hinnen kehren,  
 Ich will zuvor Dich Klugheit lehren:  
 Du mußt auf ungebahnten Straßen                   15  
 Die dunkeln Fuhrten liegen lassen;  
 Doch siehst Du leicht sie, hell und rein,  
 So reite nur getrost hinein.  
 Mußt auch Dich schicklich stets betragen,  
 Niemandem deinen Gruß versagen,                   20  
 Und wenn ein grauer weiser Mann

- Dich Zucht will lehren, nimm Dir's an;  
 Nicht zürn' ihm drob; folg' ihm mit Fleiß,  
 Weil er gewiß es besser weiß.
- 25 Und Sohn, laß Dir empfohlen sein:  
 Wenn gutes Weibes Ring und Grüßen  
 Du kannst erringen, geh drauf ein;  
 Das wird Dir manches Leid versüßen.  
 Nach ihrem Kuß magst Du verlangen,  
 Und herzig ihren Leib umfassen;
- 128 Denn das giebt Glück und hohen Muth,  
 Ist anders züchtig sie und gut.  
 Und wisse ferner auch, mein Sohn:  
 Der stolze Lähelin entwand
- 5 Zwei Lande deinen Fürsten schon,  
 Die dienen sollten deiner Hand,  
 Das ist Waleis, und auch Morgals.  
 Deiner Fürsten einem, Turkentals,  
 Gab er den Tod; mit Raub und Mord
- 10 Sucht grausam heim dein Volk er dort." —  
 „Das räch' ich, Mutter! — Will es Gott,  
 So trifft ihn schwer mein Javelot!"

- Als Morgens kaum der Tag erschien,  
 Stand einzig nur des Knaben Sinn
- 15 Darauf, zu Artus fortzueilen.  
 Die Kön'gin küßt' ihn, lief ihm nach —  
 Weh, wer vermag ihr Leid zu theilen,  
 Als ihrem Aug' der Sohn gebracht!  
 Fort ritt er — ach, zu wessen Freude? —
- 20 Zu Boden sank Frau Herzeleide,  
 Und es brach ihr treues Herz  
 Im Uebermaß von Leid und Schmerz.

Allein ihr liebetreuer Tod  
 Erlöst sie von der Hölle noth.  
 Heil ihr, daß sie gebar den Sohn! 25  
 So ging den Pfad zum ew'gen Lohn  
 Sie, eine Wurzel aller Güte,  
 Und der Demuth reine Blüte.  
 Ach, daß nicht Gott der Welt beschied  
 Ihr Blut bis an das erste Glied;  
 Drum muß man soviel Böses schauen. 129  
 Doch sollen nun getreue Frauen  
 Heil flehn und wünschen unserm Knaben,  
 Den jetzt sie sehn von hinten traben.

---

19.

Der Knabe ritt auf seinen Wegen 5  
 Dem Forst von Breilian entgegen,  
 Und kam an einen Bach geritten,  
 Den leicht ein Hahn hätt' überschritten;  
 Doch da so schwarz sein Wasser schien,  
 Denn Gras und Blumen umschatteten ihn, 10  
 Ritt lieber er den ganzen Tag  
 Nach seiner Weisheit dem Bächlein nach,  
 Um nur die dunkle Fuhr zu meiden.  
 Die Nacht verbracht' er, wie sich's machte,  
 Bis Morgens eine Fuhr ihm lachte 15  
 Ganz hell und klar; die mocht' er leiden

- Und ritt hindurch. Jenseitig schaut  
 Er auf dem Plan ein Zelt erbaut  
 Von ungemeiner Kostbarkeit,  
 20 Dreifarb'gem Sammet, und hoch und weit,  
 Die Nätze besetzt mit schöner Borte.  
 Ein Lederüberzug hing am Orte  
 Dabei, den, wenn es regnen wollte,  
 Man sorgsam drüber decken sollte.  
 25 Und in demselben Zelte fand er  
 Des Herzogs Drilus von Calander  
 Gemahlin zur Ruhe lieblich hin-  
 Gestreckt, die reiche Herzogin,  
 130 Die wohl als Trautin Rittersmuthe  
 Entsprach. Ihr Name war Jeschute.

- Die Dame schlief; im Schlummer doch  
 Trug sie der Liebe Waffen noch:  
 5 Einen Mund durchleuchtig roth  
 — Verliebtes Ritters Herzensnoth —  
 Und ob sie fest entschlummert auch,  
 Der halbgeöffneten Lippen Hauch  
 Athmet der Minne heiße Glut.  
 10 Die Wunderholde, wie schön sie ruht!  
 Zwei Reihen Zähne dicht und klein  
 Wie von schneeweißem Elfenbein  
 Blicken hindurch in lichter Schöne. —  
 Darauf, daß Jemand mich gewöhne  
 15 So wohl belobten Mund zu küssen,  
 Wird' ich wohl stets verzichten müssen! —  
 Eine Decke von Zobel umhüllte sie  
 Nachlässig etwa bis zum Knie,

Die sie vor Hitze von sich stieß,  
Seitdem der Gatte sie verließ. 20  
Und wohl beschickt, gekleidet zier,  
Sah man Geschmack und Kunst an ihr.  
Gott formte selbst den süßen Leib!  
So war dem minniglichen Weib  
Auch schlank der Arm und weiß die Hand. 25  
Daran hat schnell der Knapp erkannt  
Einen Ring, der nun ihn lockend zwingt,  
Daß er hinan zum Bette dringt.  
Ihm fiel der Spruch der Mutter ein:  
Laß Weibes Ring Dir empfohlen sein.  
Drum eilt er flugs hinzuzuspringen, 131  
Bemüht, den Ring ihr abzurufen.

Die süße Blicht'ge gewaltig erschraf,  
Als plötzlich der Bursch ihr im Arme lag,  
Und wahrlich war's ihr nicht zum Lachen. 5  
Auffchrie die Frau bei dem Erwachen  
Mit tiefer Scham, an Zucht gewöhnt:  
„Wer hat mich hier mit Schmach gehöhnt?  
Jungherr, Ihr waget allzu viel!  
Geht, suchet Euch ein ander Ziel.“ 10  
Doch wie die edle Frau auch klagte,  
Nicht hört darauf er, was sie sagte,  
Zwingt ihren Mund an den seinen,  
Und wie er mit herzlichem Meinen  
Die schöne Herzogin fest umfing, 15  
Nimmt er ihr von der Hand den Ring,  
Und reißt mit ungefügem Zwange  
Auch von dem Hemde ihr die Spange.  
Die Arme hatte nur Weibes Wehr;



20 Ihr war seine Kraft ein ganzes Heer.  
 Doch wehrte sie lang' sich; bis der Knabe  
 Ihr klagte, daß er Hunger habe.  
 So seiner ledig werdend, spricht  
 Sie drauf zu ihm: „Freßt mich nur nicht!  
 25 Wärt Ihr ein wenig es nur weise,  
 So wähltet Ihr Euch andre Speise.  
 Seht da, dort stehet Brot und Wein,  
 Ingleichen zwei Rebhühnerlein,  
 Wie eine Jungfrau sie gebracht,  
 Doch Euch gewiß nicht zugebacht.“

132 Nicht fragt' er, wo die Wirthin saß,  
 Indem er tücht'ge Knollen aß  
 Und lange Züge dazu trank.  
 Ihr aber dächt' es, allzu lang'  
 5 Treib er in dem Gezelt sein Wesen.  
 Es hielt die Herzogin mit Leib  
 Ihn an Verstand nicht wohl genesen.  
 Ihre Zucht kam in Verlegenheit.  
 Drum sprach sie: „Sunke, lasset mir  
 10 Nur meinen Ring und Spange hier,  
 Und macht Euch eilig auf die Bahn;  
 Denn trifft mein Gatte hier Euch an,  
 Müßt Ihr von seinem Zorn erleiden,  
 Was Ihr doch besser möchtet meiden.“  
 15 Jedoch der holde Knappe spricht:  
 „Eures Gatten Zorn? — Den fürcht' ich nicht.  
 Doch schädigt Euch es an den Ehren,  
 So will ich gern von hinnen kehren.“  
 Und gleich schritt er zum Bett hinan,  
 20 Fing zu ihrem großen Beschämen

Von neuem sie zu küssen an,  
 Und ritt ohn' Abschied erst zu nehmen  
 Hinweg; doch sprach er: „Gott befohlen!  
 So hat's die Mutter mir empfohlen.“

## 20.

Froh seines Raubes war von dort 25  
 Der Knapp noch keine Stunde fort,  
 Da kam, von dem Ihr mehr nun hört.  
 Gleich merkt er an der Spur im Thau,  
 Es war Besuch bei seiner Frau:  
 Ein Theil der Schilre war versehrt  
 Am Zelt, zertreten auch das Gras, 133  
 Und höchst betrübt im Zelte saß  
 Sein Ehgemahl. — Mit zorn'gem Gruß  
 Rief ihr der stolze Drilus  
 Entgegen: „Wehe, wehe, Frau, 5  
 Ist meinem Dienste das der Lohn?  
 Mein Ritterpreis ist, wie ich schau,  
 Schändlich besleckt mit Schmach und Hohn!  
 Ihr habt einen Buhlen!“ — Jene wandte  
 Zu ihm ihr Aug', das thränenschwere, 10  
 Und schwur, daß sie unschuldig wäre.  
 Doch glaubt' er nicht, was sie bekannte.  
 Sie sprach mit Angst: „Geritten war  
 Hierher ein Mensch, Verstandes bar;  
 Doch Keinen fand ich noch so schön, 15  
 Soviel ich Leut' auch schon gesehn.“

- Der hat mir mit Gewalt und Zwange  
 Entrissen hier so Ring wie Spange.“ —  
 „Hei, wie er Euch so wohl gefällt!  
 20 Drum habt Ihr ihn Euch zugesellt.“ —  
 „Weh“, rief sie, „das verhilte Gott!  
 Seine Kalbsfellstrümpfe, sein Sabelot  
 Sind mir schon allzu nah gekommen.  
 Zur Schmach mag Euch der Vorwurf frommen!  
 25 Die Fürstin müßte stets sich schämen,  
 Von Solchem Minne anzunehmen.“  
 Der Herzog zornig doch begann:  
 „Ich habe, Frau, Euch nichts gethan.  
 134 Doch Euch schien nicht geschmäh't das Leben,  
 Den Titel Kön'gin aufzugeben,  
 Und als mein Weib nur Herzogin  
 Zu heißen. Doch zum Ungewinn  
 5 Ward mir's. — Wohl steht mein Muth so hoch,  
 Daß euer Bruder Erec doch,  
 Mein Schwager, Sohn des Königs Lac,  
 Euch noch deswegen zürnen mag,  
 Da meinen ritterlichen Preis  
 10 Der Kluge wohl zu schätzen weiß,  
 Und der auch nichts verlor am Glanze,  
 Wenn vor Prurin gleich seine Lanze  
 Mich nieder in den Staub gesetzt.  
 Die Schar' ist an ihm ausgewetzt  
 15 Seitdem mit Ehren vor Karnant,  
 Wo, hinter's Roß von meiner Hand  
 Kampfsich geworfen, Gnad' er flehte.  
 Es brach durch seinen Schild mein Speer,  
 An welchem euer Kleinod wehte.  
 20 Da, wahrlich, dacht' ich nimmermehr,

Daß ihre Minne Frau beschute  
 Wohl auch einem Andern zu schenken geruhte.  
 Wißt, Frau, und seid versichert deß:  
 Daß auch dem stolzen Galoës,  
 Fils da roi Gandin, 25  
 Mein Speerkampf hat den Tod verliehn;  
 Und saht Ihr selbst es nicht mit an,  
 Wie Plihopliheri sodann  
 Heranritt, um mich anzulaufen,  
 Doch theuer los sich mußte kaufen?  
 Da hinter's Roß mein Stoß ihn zückte, 135  
 Daß nie mehr ihn der Sattel drückte.  
 So hohen Preis hab' ich errungen,  
 So viele Ritter kühn bezwungen,  
 Doch nun, statt zu freuen mich meiner Thaten, 5  
 Mußt' ich in Schimpf und Schande gerathen.  
 Es hassen mich besonders all  
 Der Tafelrunde Herrn zumal,  
 Weil deren acht ich niedergeritten  
 Zu Rannedich bei dem Turnier, 10  
 Wo um den Sperber ward gestritten,  
 Und ich vor den holdesten Jungfrau'n mir  
 Den Sieg, und Ehre Euch gewann. \*)  
 Ihr saht's und Artus auch mit an,  
 An dessen Hof zu dieser Frist 15  
 Meine Schwester Kunneware, die süße, ist,  
 Die nie zum Lachen den Mund verzieht,  
 Eh nicht den Mann ihr Auge sieht,  
 Der höchsten Preis verdient. Begegnet  
 Mir selb'ger, es würd' ihm mit Streit gesegnet 20

\*) Siehe B. 178, 13, u. 277, 26.

- Wie jenem Fürsten \*), der Kampf mir bot  
 Heut früh; — mein Speer gab ihm den Tod.  
 Nichts will ich von dem Zorne sagen,  
 In dem um ihre arge Schuld  
 25 Wohl Mancher schon sein Weib geschlagen.  
 Hätt' ich für Euch noch Dienst und Huld,  
 Um mich damit Euch zu verpflichten,  
 Setzt müßtet Ihr darauf verzichten.
- 136 Nie will ich mehr erwarmen  
 In euern weißen Armen,  
 Wo manchen wonniglichen Tag  
 In Minneglück ich selig lag.  
 5 Den rothen Mund muß ich Euch bleichen,  
 Und Röthe euern Augen reichen:  
 Entkleiden Euch der Freud' und Ehren,  
 Und euern Busen seuffzen lehren."

- Die Fürstin sah zum Fürsten auf,  
 10 Und jammernd sprach ihr Mund darauf:  
 „Herr, ehrt an mir doch Ritters Preis.  
 Treu seid Ihr, klug, und habt — ich weiß —  
 Auch mein Gewalt, um, ach, mein Leben  
 Den höchsten Qualen preiszugeben.  
 15 Doch übt zuvor gerecht Gericht;  
 Um alle Frau'n sei das Euch Pflicht.  
 Ihr mögt mich nachher ja verderben.  
 Könnt' ich von andern Händen sterben,  
 Daß Schmach Ihr drum nicht mögt erlangen,  
 20 Wie gern würd' ich den Tod umfassen.

---

\*) Schianatulander.

Das wär' mir eine süße Zeit,  
Da Ihr mich euerm Haß geweiht.“

Der Herzog aber sprach da mehr:  
„So wärt Ihr, Frau, mir allzu hehr!  
Ich hab' Euch andres Maß beschieden. 25  
Gemeinschaft wird fortan gemieden  
In Trinken und in Essen;  
Des Bettes wird vergessen.  
Nie zier' Euch anderes Gewand,  
Als das, worin ich hier Euch fand.  
Eu'r Zaumzeug sei ein bastnes Seil, 137  
Und euer Pferd zehr' Hungers Theil.  
Dem Sattel schön geschmückt  
Sei jede Zier entrückt.“  
Und wüthend riß und zerzt er schnell 5  
Den Sammet von Reitzzeug und Gestell;  
Der Sattel brach dabei in Stücke  
— Das Weib so edel, keusch und gut,  
Muß dulden wohl des Zornes Muth —  
Und wieder band mit bastnem Stricke 10  
Er ihn zusammen, daß er trug.  
Sein Zorn schuf Leid ihr übergnug.  
Und als er fertig war, versetzt  
Er: „Auf nun, Frau; wir reiten jetzt!  
Wie wär' ich froh, ihn einzuholen, 15  
Der an der Minn' Euch hier bestohlen!  
So, ich bestünd' das Abenteuer  
Und bliese auch sein Athem Feuer  
Wie eines wilden Drachen.“  
Weinend, wahrlich sonder Lachen, 20  
Schied mit tiefbetäubten Sinnen

Die leidbeladne Frau von binnen.  
 Nicht mühte sie, was ihr geschah:  
 Des Gatten Qual doch, die sie sah,  
 25 Sein Schmerz schuf ihr so bitter Noth —  
 Sie wünschte lieber sich den Tod.

Um ihre Treue zollt ihr Klagen,  
 Die hartes Weh noch hat zu tragen.  
 Wär' aller Frauen Haß mir bereit,  
 Tief kummerte doch mich Jeschutens Leid!

## 21.

138 So ritten Beide nach der Spur  
 Des Knappen, der auch vorwärts nur  
 Mit Eile trieb. — Der Unverzagte,  
 Nicht wußt' er, daß man nach ihm jagte  
 5 Wen seine Augen sahen,  
 Begann er ihm zu nahen,  
 Das gute Kind sprach grüßend froh:  
 „Das lehrte mich die Mutter so.“

Als einen Berghang Parcival  
 10 Hinniederritt, lockt ihn der Schall  
 Von Weibes Mund abseits vom Pfad,  
 Und einem Felsen bald genah  
 Sieht eine Frau er händeringend  
 Mit Klageruf die Luft durchdringend. —  
 15 Seht da die Frau! Sigune war's,

Die langen Zöpfe ihres braunen Haars  
 Mit Jammer zerrauhend. Der Knappe hält  
 Und stutzt: denn todt, im Kampf gefällt,  
 Der Fürst Schianatulander ruht  
 Im Schoos der Jungfrau, deren Muth 20  
 Wohl jedem Scherz sich jetzt verschloß.

Es dachte Herzeleidens Sproß:

„Ob Jemand froh, ob traurig wäre,  
 Gruß biet' ich nach der Mutter Lehre.  
 Behüt' Euch Gott“, sprach drauf sein Mund. 25

„Das ist erbarmungswerther Fund,  
 Den ich in euerm Schoos gefunden.  
 Wer gab dem Ritter diese Wunden?“

Und dringend fragt er weiter mehr: 139

„Sagt, wer hat ihn erschossen? Wer?  
 Geschah's mit einem Javelot?

Denn, Frau, mich dünket, er sei todt.

Wollt Ihr vielleicht mir sagen, 5

Wer diesen Ritter Euch erschlagen;

Kann ich ihn noch erreiten,

Gern will ich mit ihm streiten.“

Der Knappe griff sich zu bewehren

Nach seinem Köcher, der mit Speeren, 10

Scharfgespizten, war gefüllt.

Auch trug er beide Pfänder noch,

Die er in seiner Einsalt wild

Der armen Frau Beschut' entzog.

• Hätt' er gelernt des Vaters Art, 15

Die ihm doch angeboren ward,

Wohl führt' er besser dann den Schild,

Als er sie einsam im Gefild

Antraf, der er so herbe Noth



20 Verursacht, da in Jahres Ziel  
Nicht Gruß und Kuß der Gatt' ihr bot.  
Unrecht geschah ihr allzu viel.

Doch von Sigunen hört mich sagen:  
Sie mußst' ihr Leid mit Jammer klagen.  
25 Zum Knappen sprach sie: „Du hast Tugend;  
Geehrt sei deine süße Jugend,  
Und auch dein lieblich Angesicht.  
Dir fehlt das Glück in Zukunft nicht.  
Den Ritter traf kein Savelot.  
Im Lanzenkampf fand er den Tod.  
140 Die Treu ist Erbtheil deinem Herzen,  
Da Dich sein Tod so tief kann schmerzen.“  
Doch eh den Knappen sie entließ,  
Befragt sie noch ihn, wie er hieß',  
5 An dem so Gottes Fleiß erblüh'.  
Er: „Bon fils, chère fils, fils joli  
Hat Jeder mich genannt,  
Der mich daheim gekannt.“  
Kaum war das Wort seinen Lippen entflohn,  
10 So wußte sie auch seinen Namen schon;  
Und hört auch Ihr nun recht ihn nennen,  
Um künftighin wohl zu erkennen,  
Wer dieser Abentheuer Held,  
Der hier zur Jungfrau sich gesellt.  
15 Da rief ihr rother Mund zumal:  
„Fürwahr, dein Nam' ist Parcival.  
Recht mitten durch\*) bedeutet er,  
Und Lieb' und Treu durchfurchten schwer

\*) Von percer; s. Num.

Und tief auch deiner Mutter Herz,  
 Da ihr dein Vater Weh und Schmerz 20  
 Verließ. — Nicht sag' ich's mir zum Ruhme:  
 Deine Mutter ist meine Ruhme.  
 Erfahre sonder falsche List  
 Denn jetzt in Wahrheit, wer Du bist.  
 Es war dein Vater ein Anjou, 25  
 Von deiner Mutter doch bist Du  
 Ein Waleis geboren zu Kanvoleis,  
 Wie sicher ich die Wahrheit weiß.  
 Auch bist Du König von Morgals,  
 Wo in der Hauptstadt Ringrivals  
 Dein Haupt die Krone sollte tragen. 141  
 In deinem Dienst ist dieser Fürst erschlagen,  
 Der fest vertheidigt stets dein Land,  
 Und nie verletzt der Treue Band.  
 Es thaten, junger süßer Mann, 5  
 Zwei Brüder Dir groß Unrecht an.  
 Zwei Land' entriß Dir Lähelin,  
 Und im Speerkampf mit Orilus  
 Sank dieser Ritter, dein Better, hin,  
 Um den ich ewig weinen muß. 10  
 Schon dient' er mir in Zucht und Tugend,  
 Dein Fürst im Land, als meine Jugend  
 Erzog noch deine Mutter dort.  
 O Better lieb und gut, hör' an  
 Der Trauerkunde leidig Wort: 15  
 Ein Brackenseil ist Schuld daran.  
 Den Tod im Dienste von uns Beiden  
 Hat er erjagt, und Sehnsucht leiden  
 Muß nun ich stets nach seiner Minne.  
 O, wo doch waren meine Sinne, 20

Daß ich ihm Minne nicht gewährt?  
 Darum hat meine Lust zerstört  
 Der Schöpfer und mir Leid entboten.  
 So minne nur ich noch den Todten!“ —

25 „Mich schmerzt dein Kummer, Mistel“, sprach  
 Der Knapp, „wie meine große Schmach;  
 Und all mein Trachten und mein Tichten  
 Wird' ich auf Rache dafür richten.“

Nach Streite kocht' er; doch ihn kehrte  
 Sigun' auf eine falsche Fährte,  
 142 In Furcht, daß man auch ihn erschläge,  
 Und sie nur größern Schaden trüge.  
 So kam er denn nach kurzer Zeit  
 Auf eine Straße schön und breit,  
 5 Die nach Bretagne führt'; und wer  
 Zu Fuß und Roß ihm kam daher,  
 Sei's Ritter oder Kaufmann, Allen  
 Bot Gruß er und ließ dabei fallen:  
 „So gab die Mutter mir den Rath“;  
 10 Die's auch in bester Absicht that.

Die Müdigkeit doch übernahm  
 Ihn endlich, als der Abend kam.  
 Da sieht ein Haus, nicht eben groß,  
 Der Unerfahrenheit Genosß,  
 15 Worin ein arger Wirth, wie heute  
 Man derlei ungeschlachte Leute  
 Wohl auch noch trifft. Ein Fischer war  
 Der Wirth, an dem kein gutes Haar.  
 Den Knappen zwang der Hunger schier  
 20 Zur Herberg einzufehren hier.

Doch als er klagt des Magens Noth,  
 Rief Jener: „Nicht ein halbes Brot  
 Geb' ich Euch noch in dreißig Jahren.  
 Wer Wohlthat will von mir erfahren,  
 Wahrhaftig, der verrechnet sich, 25  
 Ich sorg' um Niemand, als um mich:  
 Dann um die Kinder mag's noch sein.  
 Hier kommt Ihr nicht so schnell herein!  
 Doch habt Ihr Pfennige oder Pfand,  
 Behalt ich Euch vielleicht zuhand.“  
 Der Knapp besann sich drauf nicht lange, 143  
 Und bot ihm Frau Jeschutens Spange.  
 Der Wirth den Mund zum Lachen zieht  
 Und spricht, sobald er diese sieht:  
 „Ei, willst Du bleiben, liebes Kind, 5  
 Dich ehren Alle, die hier sind.“ —  
 „Wohl, willst Du heut Nacht mich speisen,  
 Und morgen mich des Weges weisen  
 Zu Artus, dem ich Dienstes hold,  
 So mag verbleiben Dir das Gold.“ — 10  
 „Das thu' ich“, sprach der Lämmel. „Wie?  
 So schönes Kind sah ich noch nie.  
 Ja, sicher bring' ich als ein Wunder  
 Euch vor des Königs Tafelrunder.“

So blieb die Nacht der Knappe dort; 15  
 Des Tageslichts doch kaum gewärtig  
 Trieb ihn früh Morgens schon es fort.  
 Da machte auch der Wirth sich fertig,  
 Und lief ihm frisch voran mit Gast,  
 Und eilig ritt ihm nach der Gast. 20

## 22.

- Nun, mein Herr Hartmann von der Au,  
 Da zu Ginevra, eurer Frau,  
 Und König Artus, eurem Herrn,  
 Mein Gast ins Haus zieht, helfet gern,  
 25 Daß man ihm nicht Gespött erzeige.  
 Denn er ist keine Harf' und Geige:  
 Sie mögen ein andres Spielzeug nehmen,  
 Und sein zu schonen sich höflich bequemen;  
 Sonst wird auch eure Frau Enide  
 Und ihre Mutter Karisafide  
 144 Durch die Lästermäuler getrieben,  
 Und sich an ihrem Lob gerieben.  
 Mag ich zum Spott den Mund auch spizen,  
 Meinen Freund doch will vor Spott ich schützen.
- 5       Indeß der Fischer und sein Gefährte,  
 Parcival der Ehrenwerthe,  
 Der Hauptstadt Nantes so weit nahen,  
 Daß sie sie vor sich liegen sahen,  
 Spricht Jener: „Nun Kind, Gott hüte dein:  
 10 Sieh da, getrost nur reit' hinein.“  
 Der Knapp doch rathlos sprach: „So nicht!  
 Führ' weiter mich, wie's deine Pflicht.“  
 Doch der: „Ich will meinen Buckel schonen!  
 Dieweil die Hofleut', die dort wohnen,  
 15 Der Art sind — naht ein Bauersmann  
 Denselben, kommt er übel an.“

So ritt allein der Knapp denn weiter  
 Zu einem kleinen Plan, der heiter  
 Mit buntem Blumenflor gesegnet.  
 Kein Kurvenal erzog ihn, gar 20  
 Von Lebensart wußt' er kein Haar,  
 Wie's Ungereisten noch begegnet.  
 Von schlechtem Baste war sein Zaum;  
 Sein schwaches Pferdchen trug ihn kaum,  
 Und stolperte bei jedem Tritt. 25  
 Sein Sattel stimmte wohl damit,  
 Der unbesezt mit neuen Ledern.  
 Von Sammet, Hermelin und Federn  
 Stach wenig an ihm ins Gesicht,  
 Auch Mantelschnüre trug er nicht.  
 Statt Wammes und Mantel um sich her 145  
 Führt' er den kleinen Jägerspeer.  
 Sein Vater saß mit größrer Pracht,  
 Was einst ihm großes Lob gebracht,  
 Dort auf dem Teppich vor Kanvoleis: \*) 5  
 Den machte nie die Furcht auch heiß.

Ein Herr kam ihm entgegengeritten,  
 Den er begrüßte nach seinen Sitten:  
 „Gott hilt Euch, rieth die Mutter mir.“ —  
 „Gott lohn es, Junker, Euch und ihr —“ 10  
 So dankt ihm Artus' Basensohn,  
 Den König Utherpandragon  
 Erzogen, und der sich hier befand  
 Erbanpruch machend auf das Land  
 Bretagne, Herr Ither von Gahewieß, 15

\*) S. oben Abenth.: 10.

- Der nur der rothe Ritter hieß.  
 Sein Harnisch ist so roth in Pracht,  
 Daß er auch roth die Augen macht.  
 Roth war sein Roß, im Kampfe schnell,  
 20 Des Hauptschmuck strahlt in Röthe hell,  
 Die Satteldeck' ist rother Sammet,  
 Sein Schild noch röther als Feuer flammet.  
 Ganz roth war auch sein Wappenkleid,  
 Das wohl ihm stand, schön, passend, weit;  
 25 Roth war sein Schaft und roth sein Speer,  
 Und roth war auch nach dem Begehr  
 Des Helden all sein Schwert zumal,  
 Licht blitzend nur der Schärfe Stahl;  
 Und roth von Gold hielt in der Hand  
 Einen Becher der König von Kumberland,  
 146 Den reich mit Bildwerk ausgeziert  
 Den Tafelrunden er entführt.  
 Er, roth von Haar, doch weiß von Haut,  
 Sprach zu dem Knappen freundlich traut:  
 5 „Gefegnet sei dein süßer Leib;  
 Dich gab der Welt ein edles Weib.  
 Der Mutter Heil, die Dich geboren.  
 Nie ward ich größrer Schönheit inne!  
 Du bist ein wahrer Blitz der Minne,  
 10 Zu Sieg und Niederlag' erkoren:  
 Entzückung erst den Frauenherzen,  
 Und nachher ihnen Quell der Schmerzen.  
 Du willst, mein lieber Freund, stadtein:  
 Da kannst Du mir gefällig sein.  
 15 Sag' König Artus und den Seinen,  
 Daß ich nicht flüchtig wollt' erscheinen,  
 Vielmehr gern warte, bis mich fände,

Der hier im Kampfe mich bestände;  
 Es nimmt, so hoff' ich, Keinen Wunder.  
 Hin ritt ich vor die Tafelrunder, 20  
 Und machte Anspruch auf mein Land,  
 Ergriff deshalb mit plumper Hand  
 Diesen Becher, daß der Wein vergoß,  
 Und in Ginevra's Schoos entfloß.  
 Ich that's als meiner Forderung Zeichen. 25  
 Sollt ich statt dessen umgekehrt  
 Den angebrannten Strohwiß reichen,  
 Hätt' ich mit Ruß die Haut versehrt.  
 Drum mied ich das. — Niemand wird glauben —  
 Dafür giebt Bürgschaft meine Krone —,  
 Daß ich den Becher wollte rauben.  
 Nun, Freund, geh' zu der Kön'gin Throne, 147  
 Und sag' ihr, daß ich absichtslos  
 Im Kreis der Hohen, die da saßen  
 Und rechter Abwehr doch vergaßen,  
 Den Wein vergoß in ihren Schoos. 5  
 Sprich: seien's Kön'ge oder Fürsten,  
 Wie ließen ihren Herrn sie dürsten?  
 Denn holen sie nicht den Goldpokal,  
 Ist all' ihr Ruhm ein leerer Schall.“

Der Knapp entgegnet: „Was Du mir 10  
 Hast aufgetragen, werb' ich Dir —“  
 Und ritt zum Thor von Nantes ein.  
 Bald folgt ein Schwarm ihm hinterdrein  
 Von Buben bis vor den Palast,  
 Wo's wimmelte von manchem Gast, 15  
 Und groß Gedräng' um ihn entsteht.  
 Der wackre Knappe Swanet



- Sprang allsogleich zu ihm heran,  
 Und bot ihm Kameradschaft an.
- 20 Der Knabe sprach: „Gott hüte Dich,  
 Hieß meine Mutter reden mich,  
 Als ich zu Haus mich schied von ihr.  
 So viele Artus' seh' ich hier:  
 Welcher kann mich zum Ritter machen?“
- 25 Knapp Iwanet begann zu lachen:  
 „Noch hast den rechten nicht gesehn“,  
 Sprach er, „doch soll's sogleich geschehn“,  
 Und führt' ihn in den Saal. Da war  
 In Glanz des Hofes edle Schaar.  
 Doch hielt gefast sich Parcival  
 Und sprach: „Gott hüt' Euch Herren all,
- 148** Zumal den König und sein Gemahl,  
 Da mir die Mutter streng befahl,  
 Daß sie besonders ich begrüße,  
 Doch minder nicht auch Jedem hier,
- 5 Der ward der Tafelrunde Zier,  
 Den Gruß mein Mund entbieten müßte.  
 Doch eins macht mich verlegen; nicht  
 Kenn' ich den Wirth von Angesicht:  
 Denn dem entbeut ein Ritter Gruß
- 10 Durch mich, der, roth von Kopf bis Fuß,  
 Dort außen seiner warten wollte,  
 Daß, schien's, mit ihm er streiten sollte.  
 Auch that's ihm leid, daß wenig fein  
 Die Kön'gin er begoß mit Wein.
- 15 O, könnt' ich von des Königs Hand  
 Empfangen doch sein, Streitgewand!  
 Da hätt' ich Freuden ohne Maß.  
 Ha, wie's so ritterlich ihm saß!“

Der Knappe dreist und unbeirrt  
 Ward vom Gedränge dicht umschwirrt, 20  
 Bestaunt und hin- und hergeschoben,  
 Und Jeder fand an ihm zu loben.  
 Denn klar war's: Mädchen oder Knabe  
 Erhielt nie schönre Minnegabe.  
 Es war in süßer Gnadenstunde, 25  
 Da Gott erschuf zum Erdenrunde  
 Ihn, Parcival, den jungen Kecken,  
 Der wenig wußt' um Furcht und Schrecken.

Drauf ward der gottbeglückte Held  
 Dem König Artus vorgestellt;  
 Es konnt' ihm Niemand feindlich sein. 149  
 Auch nahm ihn hold in Augenschein  
 Die Kön'gin, eh vom Saal sie ging,  
 Wo sie den Becherguß empfing.  
 Mit Güte sah ihn Artus an, 5  
 Und sprach zu seiner Einfalt dann:  
 „Jungherr, Gott lohne Dir den Gruß,  
 Für den mit Leben, Leib und Gut  
 Ich stets Dir dankbar bleiben muß.  
 So ist in Wahrheit mir zu Muth.“ — 10  
 „O wollte Gott, Ihr machtet's wahr!  
 Bis dahin dünkt's mich noch ein Jahr.  
 Eh ich nicht Ritter werden kann,  
 Ist mir nur leid-, nicht wohlgethan.  
 Drum haltet hin mich länger nicht, 15  
 Und gebt mir Ritters Ehr' und Pflicht.“  
 Und Artus sprach: „Gern soll's geschehn,  
 Will es in meiner Macht nur stehn.  
 Du bist, ich seh's, so wohl geheuer,

- 20 Daß ich mit kostbar reicher Steuer  
 Aus meinem Schatz Dich zu beschenken  
 Nur ungern mich noch mag bedenken.  
 Drum wart' es ruhig ab bis morgen;  
 Wohl werd' indefß ich für Dich sorgen."
- 25 Da stand der wohlgeborne Knappe  
 Unruhig trippelnd wie 'ne Trappe,  
 Und rief: „Nichts will ich hier mehr bitten.  
 Mir kam ein Ritter entgegengeritten;  
 Kann ich nicht dessen Rüstung haben,  
 So frag' ich nichts nach Königsgaben!
- 150 Dann giebt meine Mutter sie mir, die — wißt —  
 Doch, mein' ich, auch eine Königin ist."  
 Artus erwiedert: „Diese Waffen,  
 Die trägt ein Mann, daß ich mir nicht  
 5 Getrauen darf, sie Dir zu schaffen.  
 Denn was mir trübt der Freuden Licht,  
 Ist, daß ich ohne alle Schuld  
 Entbehren muß des Ritters Schuld.  
 Der Ritter ist Ither von Gaheriefß,  
 10 Der mich aus Freud' inummer stieß." —  
 „Ihr wärt ein karger König, Herr,  
 Würd' Euch die Gabe allzu schwer.  
 Gebt sie ihm hin“, rief Kaye aus,  
 „Und laßt ihn auf den Plan hinaus.
- 15 Soll Jemand den Becher uns wiederbringen —  
 Hier steht die Peitsche, der Kreisel dort;  
 Laßt ihn vom Rind herum doch schwingen,  
 So lobt man vor Frau'n es noch fort und fort.  
 Der wird noch öfter herum sich schlagen  
 20 Müffen und härtere Tänze wagen.

Gleichviel mir, ob Einer ob Keiner gesunde;  
 Auf den Kopf des Ebers hezt man die Hunde.“ —  
 „Ich möcht' es ungern ihm versagen,  
 Allein ich fürcht', er werd' erschlagen,  
 Dem ich“, sprach Artus trauervoll, 25  
 „Zur Ritterschaft doch helfen soll.“  
 Doch gab er endlich nach der Bitte,  
 Und gleich folgt' Unheil auch dem Schritte.

## 23.

Nun wollt' er flugs vom König ziehn,  
 Und Alt und Jung umdrängten ihn,  
 Bis Iwanet ihn an der Hand 151  
 Hinführt' auf eines Altars Rand,  
 Der doch so niedrig und so nah,  
 Daß er von dort wohl hört' und sah,  
 Was nun sich zutrug, und sein Herz 5  
 Erfüllte mit dem tiefsten Schmerz.

Die Königin mit ihren Frauen  
 So wie die Ritter allzumal  
 Besetzten die Fenster in dem Saal,  
 Des Knappen Abzug anzuschauen; 10  
 Und unter diesen auch befand  
 Sich Kunneware von Laland,  
 Die schön' und stolze, die geschworen:  
 Nie zu lachen, eher zu sterben,  
 Bis den sie sähe, der erkoren 15

Bereits sich, oder würd' erwerben  
 Den höchsten Ehrenpreis. \*) Doch jetzt,  
 Als Parcival zu Roß sich setzt,  
 Muß sie dem Eid ein Ende machen:  
 20 Ihr süßer Mund bricht aus in Lachen.  
 Doch weh, ihr Rücken mußt' es büßen;  
 Denn Kaye, der Seneschall, zornig wand  
 Das blonde Haar der holden Süßen,  
 Ihre langen Zöpfe sich um die Hand,  
 25 Und heftelte sie ohne Band und Spange.  
 Ihrem Rücken erließ er die Formel vom Eid,  
 Doch formulirt er ihm andern Bescheid  
 Mit einem Stock in tausendem Schwange,  
 Der auf der Haut trotz Rock und Kleid  
 Zu lesen war mit Deutlichkeit,  
 152 Und ließ sich der rohe Mensch vernehmen:  
 „Mit diesem Röder zum Beschämen  
 Ist euer Preis wieder eingefangen,  
 Der fast mir aus dem Netz gegangen;  
 5 Und um ihn besser Euch einzubinden,  
 Laß eure Glieder ich's empfinden.  
 Es gehen der Männer so viele werthe  
 Am Hof des Königs ein und aus,  
 Und doch betrat noch Keiner sein Haus,  
 10 Dem euer Mund ein Lächeln bescherte;  
 Und nun belacht Ihr das Sacktuchhemd,  
 Dem alles Ritterwesen fremd!“

Oft schafft der Zorn, was kaum man glaubt.  
 Kein Reichsgesetz hätt' ihm erlaubt

\*) S. B. 135, 19.

Die Magd mit Schlägen zu bedenken, 15  
 Der alle Freund' ihr Mitleid schenken.  
 Ja, dürfte sie den Schild nur tragen,  
 Der Unfug blieb wohl unterschlagen.  
 Denn Fürstin ist sie. Hätten den Gruß  
 Herr Lähelin und Orilus, 20  
 Beid' ihre Brüder, mitangesehn,  
 Der Schläge wären da wen'ger geschehn.

Antanor, der Schweigsame, trat nun hin,  
 Der durch sein Schweigen als Narr erschien,  
 Obwohl ihr Lachen und sein Sprechen 25  
 Auf's Innigste zusammenhingen.  
 Er schwur: sein Schweigen nie zu brechen,  
 Solang' sie's Lachen kann bezwingen.  
 Kaum brach sie nun in Lachen aus,  
 Platzt' er auch gegen Kay' heraus:  
 „Herr Seneschall, Gott sei's geklagt, 153  
 Daß Frau Kunnewaren von Laland  
 Ihr um den Knappen also schlägt!  
 Das wird Euch noch von seiner Hand  
 An eurer Freud' einst eingetränkt. 5  
 Er faßt Euch, wo Ihr nie es denkt.“ —  
 „Will euer erstes Wort mir dräuen,  
 So, mein' ich, soll's Euch wenig freuen“,  
 Rief Kaye — und gerbte auf der Stelle  
 Das Fell auch ihm, und manche Schelle 10  
 Gab er dem klugen Thoren  
 Mit Fäusten an die Ohren. —  
 Wie Parcival, der junge, sah  
 Den Schimpf, der hier Frau Kunnewaren  
 Und auch Antanor widerfahren, 15

Ging das ihm kümmernd gar zu nah.  
 Viel lieber griff' er zu dem Speer,  
 Wenn das Gedränge um ihn her  
 Und oben an der Prügelstätte  
 20 Ihn nicht am Wurf gehindert hätte.

Abschied nahm traulich Swanet  
 Vom Sohn des Königs Gahmuret;  
 Allein trat seine Fahrt er an  
 Hinaus zu Ither auf den Plan,  
 25 Berichtend ihm, daß Niemand wäre  
 Dort, der den Kampf mit ihm begehre:  
 „Auch sagt' ich — wie dein Antrag war —,  
 Daß Du ohn' Absicht ganz und gar  
 154 Aus Ungeschick den Wein vergossen,  
 Was Dich unmaßen schwer verdrossen.  
 Nach Kampf gelüftet's Alle wenig;  
 Doch ein Geschenk gab mir der König.  
 5 Sieh her das Roß, worauf Du reitest,  
 Und auch die Wehr, worin Du streitest  
 — Das ward im Schloß mir zugewährt —,  
 Damit ich darin Ritter werde.  
 Doch bleibt mein Gruß Dir abgekehrt,  
 10 Verweigerst Du's mit Ungeberde.  
 Drum bist Du irgend bei Verstand,  
 So leiste, was mir zuerkannt.“  
 Da rief der König von Kumberland:  
 „Ei, hat des Königs Artus Hand  
 15 Dir meine Rüstung so gegeben,  
 So schenkt' er Dir auch wohl mein Leben,  
 Vermöchtest Du, mir's abzdringen.  
 Das heiß' ich Freunde sich erringen!

Freilich, war lang' er Dir schon hold,  
 Verdient dein Dienst wohl bald'gen Sold.“ — 20  
 „Wohl weiß ich, was mein Dienen gilt.  
 Der König sprach's; das sei erfüllt.  
 Gib her und laß dein Landrecht fahren!  
 Ich will als Knecht nicht mehr gebaren,  
 Und Schildesamt muß ich erlangen!“ 25  
 Rief der, und will den Baum ihm fangen.  
 „Du bist wohl Lähelin, von dem  
 Mir meine Mutter hat geklagt?“  
 Dem Ritter war das nicht genehm; •  
 Er stieß den Knappen so mit Macht  
 Mit umgekehrtem Lanzenschaft, 155  
 Daß der zusammt dem Kösslein  
 Weit in die Blumen fiel hinein,  
 Und blutig von des Stoßes Kraft  
 Der Kolben troff. Da rafft der Knabe 5  
 Sich wüthend auf zur Gegengabe,  
 Indem er seinen Jagdspieß schwingt,  
 Der, wo der Helm und das Visier  
 Befestigt über'm Härsezier,  
 Dem Ritter durch das Auge dringt 10  
 Und durch den Nacken, daß der Held,  
 Der edle, todt zu Boden fällt.  
 Weh, das wird Frauen seufzen lehren,  
 Ihr Auge füllen reich mit Zähren,  
 Und Ithers Tod mit herbem Schmerz 15  
 Zerreißen wild ihr klagend Herz;  
 Denn welchem Weib er hold geneigt,  
 Der ist die Freude jetzt verscheucht,  
 Ihr Scherz vernichtet, und zum Wehe  
 Hinabgestürzt aus heitrer Höhe. 20



Barcival, der Unverstand,  
 Kehrt um und um ihn mit der Hand,  
 Um abzutreiben ihm die Waffen.  
 Er zurt und zerrt und reißt an allen  
 25 Heimschnüren, Schienen, Riemen, Schnallen,  
 Doch wunderbar: er kann's nicht schaffen.  
 Je mehr der unberathne Knapp  
 Und heftiger sich mühet ab,  
 Es abzureißen und zu zwicken,  
 Je mehr nur schien's sich zu verstricken.

Das Streitroß und die Mähr' erhoben  
 Inzwischen solch Gewiehr und Toben,  
 156 Daß Iwanet, der Königin  
 Leibknapp und Setter, weit es hin  
 Bernimmt am Graben vor der Stadt.  
 Er folgt dem Lärm der Ross' und hat  
 3 Sie ohne Reiter kaum gesehn,  
 So eilt der kluge Knapp im Nu,  
 Von Fren getrieben beizustehn  
 Dem Freunde Barcival, hinzu.  
 Da fand er denn Herrn Ither todt,  
 10 Und Barcivaln in Einfaltsnoth.  
 Schnell sprang er zu, und pries nicht wenig  
 Den jungen Helden, dessen Hand  
 Von Kumberland den stolzen König  
 Mit solcher Mannheit kühn bestand.  
 15 Und der: „Gott lohn's; doch rathe nun,  
 Ich komm' ihm gar nicht bei. — Was thun?  
 Wie bring' ich's ab ihm und mir an?“ —  
 „Das lehr' ich Dich; bald ist's gethan“,  
 So sprach der wackre Iwanet

Zum Sohn von König Gahmuret. 20  
 Drauf ward vor Nantes auf dem Plan  
 Die Wehr dem Todten abgethan  
 Und dem Lebend'gen angelegt,  
 Der schwer doch noch an Einfalt trägt.  
 Sprach Swanet: „Die Kälberfelle 25  
 Sind unterm Eisen nicht an der Stelle;  
 Du sollst ja Ritterkleid nun tragen.“  
 Mit Unmuth hört der gute Knab'  
 Sich diesen Rath von jenem sagen.  
 „Nein, was mir meine Mutter gab,  
 Sei's mir zum Schaden oder Frommen“, 157  
 Sprach er, „soll nimmer von mir kommen.“

Dem klugen Swanet erschien  
 Das seltsam zwar, doch ließ er's gelten,  
 Und mochte deshalb ihn nicht schelten. 5  
 Drum über's Kalbfell heißt er ihn  
 Zwei Hosen ziehn von lichtem Stahl,  
 Und nicht mit Lederzeug einmal —  
 Mit schönen Borten schnürt er dann  
 Zwei goldne Sporn den Hacken an. 10  
 Eh er die Halsberg anthun läßt,  
 Band er ihm erst das Riemenzeug fest;  
 Und ungesäumt in eil'ger Hast  
 — Vor Ungeduld verging er fast —  
 Von Kopf bis Fuß in blankem Stahl 15  
 Steht bald gewappnet Parcival.  
 Der heldensinn'ge Knappe doch  
 Begehrt auch seinen Köcher noch.  
 „Pfui, wer wird Javelote führen!  
 Das muß des Ritters Ehre rühren“, 20

- Sprach Swanet, der Knappe werth;  
 Umgürtend ihm das scharfe Schwert  
 Belehrt er ihn, es wohl zu ziehen,  
 Und widerrieth ihm, je zu fliehen.
- 25 Des Todten Castilianerroß,  
 Von starken Schenkeln hoch und groß,  
 Zog er herbei, gab ihm die Zügel,  
 Und rüstig sprang in voller Wehr  
 Und ohne Nothbehelf der Bügel  
 Er in den Sattel. — Aber mehr
- 158 Lehrt' Swanet ihn, kunstgerecht  
 Den Schild zu führen im Gefecht,  
 Und Schaden auch dem Feind zu bringen.  
 Doch als er auch den großen Speer
- 5 Ihm darreicht, um ihn fest zu schwingen,  
 Ging's über Parcivals Begehr.  
 „Wozu soll“, fragt er, „das mir frommen?“ —  
 „Wird Jemand Dir entgegenkommen  
 Zum Kampf, so sollst Du kühn ihn brechen
- 10 Und ihn auf seinen Schild verstechen.  
 Treibst Du das recht, so wird man, traun,  
 Dich rühmen hoch bei allen Frau'n.“

- Kein Maler von Köln oder Maastricht kann  
 — So sagt die Aventür' uns an —
- 15 Den Knappen malen also schön,  
 Wie er zu Roß hier anzusehn,  
 Der hier zu Swanet nun spricht:  
 „Mein lieber Freund und Kamerad,  
 Nun hab' ich hier, um das ich bat.
- 20 Zur Stadt geh'; Artus gieb Bericht,  
 Entbiet' ihm meinen Dienst, und sage

Wie ich um schwere Schmach noch klage.  
 Bring' auch den Goldpokal ihm. Bitter  
 Berging sich gegen mich ein Ritter,  
 Als er mit Schlägen hat bedacht 25  
 Die Frau, die meinethalb gelacht.  
 Mich schmerzet tief ihr Klageschrei;  
 Es ging dem Herzen nicht vorbei,  
 Nein, recht inmitten fraß sich ein  
 Der Jungfrau unverdiente Pein.  
 Bist Du mein Freund, so thu' danach, 159  
 Nimm Dir zu Sinne meine Schmach.  
 Ich scheide nun; Gott hüte dein!  
 Der mag uns Beiden gnädig sein.“

---

24.

Fort trabt er, und schmäzlich im Staube ließ 5  
 Er liegen Ither von Gahewieß,  
 Der selbst im Tod noch lebenswerth,  
 Dem das Leben so reiches Glück beschert.  
 Wenn schilddurchbohrend des Speeres Kraft  
 Im Ritterkampf ihn hingerafft, 10  
 Wer könnte bejammern die feltne Noth? —  
 Ein Knabenspieß gab ihm den Tod! —  
 Mit lichter Blumen bunter Fülle  
 Deckt Swanet des Todten Hülle,  
 Setzt ihm ein Kreuz, indem den Spieß 15  
 Des Knappen in die Erd' er stieß,  
 Nachdem ein Querholz er geschickt

Der Lanzenspitze aufgedrückt,  
 Und säumte nicht zur Stadt zu sagen,  
 20 Was manches Weib versetzt' in Klagen,  
 Und manchen Ritter weinen hieß,  
 Des Treu sich so im Schmerz erwies.  
 Man holt unter allgemeinem Klagen  
 Den Todten feierlich zur Stadt,  
 25 Voran die Kön'gin, welche bat  
 Auch die Monstranz ihm vorzutragen;  
 Und über den König von Kumberland,  
 Der also fiel von Parcivals Hand,  
 160 Hin sich beugend, rief sie aus  
 In ihrem Schmerz: „Weh, weh und Graus!  
 Weh, Artus' Ruhm bricht nun in Trümmer,  
 Ach, vor dem Unheil dieser Stunde,  
 5 Da der ja an der Tafelrunde  
 Geprangt in höchsten Ruhmes Schimmer  
 Vor Nantes nun erschlagen ward!  
 Ein Erbtheil war's, das er begehret:  
 Der Tod ist's, der ihm ward gewähret.  
 10 Er diente uns in solcher Art,  
 Daß Uebelthaten nie zuvor  
 Vernommen über ihn ein Ohr;  
 Von wilder Tücke war er rein  
 Bis auf des kleinsten Härchens Schein.  
 15 Ach, muß ich ihn so früh begraben —  
 Ein Schloß der Ehre, klug, erhaben,  
 Züchtig sein Herz, ein heilig Siegel  
 Noch auf dem Schloß, lenkt' er den Zügel  
 Des Rathes stets zum Besten hin,  
 20 Galt es, mit heldenmüth'gem Sinn  
 Durch Minnedienst die Frau'n zu ehren

Und Mannestreue zu bewähren.  
 Du bist ein reiches Fruchtgefild,  
 Besät mit Trauer für die Frauen;  
 Aus deiner Wunde Leid entquillt. 25  
 Dein Haar so roth, was soll mit Grauen  
 Dein Blut die Blumen noch röther machen?  
 Hinstarb der Frauen Lust und Lachen!“

Mit Königspomp ward beigelegt 161  
 Der lobesreiche Ither jetzt,  
 Und reichlich flossen Frauenzähren.  
 Seine Rüstung kostet' ihm das Leben,  
 Weil er dem thörichten Begehren 5  
 Von Parcival nicht nachgegeben,  
 Der, als er zu Verstande kam,  
 Sie lieber dann gewiß nicht nahm.

Von solcher Art war Ithers Roß,  
 Daß schwere Milch' es nicht verdroß. 10  
 Gleichviel ob kalt es oder heiß,  
 Es trieb der Ritt ihm keinen Schweiß,  
 Und ging's auch über Stock und Stein.  
 Sein Bauchgurt machte keine Plage;  
 Saß wer darauf, zwei volle Tage 15  
 Zog er nur um ein Loch ihn ein.  
 Der dumme Knab' in seinen Waffen  
 Ritt noch so weit am selb'gen Tag,  
 Wie's ohne Waffenlast zu schaffen  
 Ein Kluger nicht in zwei'n vermag. 20  
 Er wußt' es wenig zu regieren,  
 Und ließ fast stets es galoppieren.  
 Da sah er bei der Sonne Sinken

Die Zinnen eines Thurmes blinken,  
 25 Und seiner Einfalt schien es schier,  
 Als wüchsen mehr der Thürme hier;  
 Denn einem Schlosse naht er jetzt,  
 Das zahlreich rings damit besetzt;  
 Er meint, daß Artus sie gesät,  
 Und pries ihn um die Heiligkeit,  
 162 Daß also Gott ihn benedeit.  
 „Ach“, rief er staunend, „nimmer geht  
 So stark und lang doch in die Höh,  
 Was meiner Mutter Volk auch je  
 5 In unserm Wald daheim bestellt,  
 Obwohl der Regen selten fehlt.“

Die Burg, die vor ihm lag im Glanz,  
 Gehört von Graharß Gurnemanz.  
 Davor auf rasengrüner Blöße  
 10 Von angemessner mäß'ger Größe  
 Stand eine mächt'ge Lind', und fand,  
 Wie Roß und Straße zu dem Ort  
 Ihn hingeführt, er sitzen dort  
 Den Herren hier von Burg und Land.

15 Es war Ermüdung, die ihn zwang,  
 Daß er den Schild mit Ungeschick  
 Ganz querig, bald zu weit zurück,  
 Bald zu weit vor, beim Reiten schwang,  
 Nicht wie's die Sitte heischt und preist.  
 20 Fürst Gurnemanz — der allgemein  
 Der Hauptmann wahrer Zucht nur heißt —  
 Saß ohne Ritter und Knecht, allein  
 Hier unter'm Schattendach der Linde.

Rein war er von der Tücke Sünde,  
 Und freundlich, wie es stets sein Brauch, 25  
 Empfang er diesen Gast denn auch,  
 Und Parcival entgegnet schlicht,  
 Wie es die Einfalt aus ihm spricht:  
 „Meine Mutter hieß mich nehmen Rath  
 Von dem, der graue Locken hat;  
 Drum laßt mich Euch gehorsam sein. 163  
 So schärft's mir meine Mutter ein.“ —  
 „Kamt Ihr hierher des Rathes wegen,  
 So müßt Ihr mit Vertraun ihn hegen,  
 Und liebeich gehet darauf ein, 5  
 Soll Euch der Rath von Nutzen sein.“  
 Der edle Fürst warf auf der Stelle  
 Einen Mäusersperber von der Hand,  
 Der angethan mit goldner Schelle  
 Als Bote flugs zur Burg entchwand. 10  
 Als bald auch kam ein ganzer Haufen  
 Zierlicher Junker hergelaufen,  
 Um höflich, wie der Wirth befohlen,  
 Den Gast zur Herberg einzuholen.  
 Der sprach: „Meine Mutter sprach wohl wahr: 15  
 Altmannes Wort-bringt nicht Gefahr.“

Im Hof des Schlosses angekommen  
 Ward er mit freundlichem Bezeigen  
 Von Rittern in Empfang genommen.  
 Sie baten ihn, vom Roß zu steigen; 20  
 Doch warf er ihnen kindisch ein:  
 „Ein König hieß mich Ritter sein;  
 Drum, was mir deshalb auch geschieht,  
 Von diesem Roße steig' ich nicht.



Die Zinnen eines Thurmes blinken,  
 25 Und seiner Einfalt schien es schier,  
 Als wüchsen mehr der Thürme hier;  
 Denn einem Schlosse naht er jetzt,  
 Das zahlreich rings damit besetzt;  
 Er meint, daß Artus sie gesät,  
 Und pries ihn um die Heiligkeit,  
 162 Daß also Gott ihn benedeit.  
 „Ach“, rief er staunend, „nimmer geht  
 So stark und lang doch in die Höh,  
 Was meiner Mutter Volk auch je  
 5 In unserm Wald daheim bestellt,  
 Obwohl der Regen selten fehlt.“

Die Burg, die vor ihm lag im Glanz,  
 Gehört von Grabarß Gurnemanz.  
 Davor auf rasengrüner Blöße  
 10 Von angemessner mäß'ger Größe  
 Stand eine mächt'ge Lind', und fand,  
 Wie Roß und Straße zu dem Ort  
 Ihn hingeführt, er sitzen dort  
 Den Herren hier von Burg und Land.

15 Es war Ermüdung, die ihn zwang,  
 Daß er den Schild mit Ungeschick  
 Ganz querig, bald zu weit zurück,  
 Bald zu weit vor, beim Reiten schwang,  
 Nicht wie's die Sitte heischt und preist.  
 20 Fürst Gurnemanz — der allgemein  
 Der Hauptmann wahrer Zucht nur heißt —  
 Saß ohne Ritter und Knecht, allein  
 Hier unter'm Schattendach der Linde.

Kein war er von der Tücke Sünde,  
 Und freundlich, wie es stets sein Brauch, 25  
 Empfang er diesen Gast denn auch,  
 Und Parcival entgegnet schlicht,  
 Wie es die Einfalt aus ihm spricht:  
 „Meine Mutter hieß mich nehmen Rath  
 Von dem, der graue Locken hat;  
 Drum laßt mich Euch gehorsam sein. 163  
 So schärft's mir meine Mutter ein.“ —  
 „Kamt Ihr hierher des Rathes wegen,  
 So müßt Ihr mit Vertrauen ihn hegen,  
 Und liebeich gehet darauf ein, 5  
 Soll Euch der Rath von Nutzen sein.“  
 Der edle Fürst warf auf der Stelle  
 Einen Mausekperber von der Hand,  
 Der angethan mit goldner Schelle  
 Als Bote flugs zur Burg entchwand. 10  
 Als bald auch kam ein ganzer Haufen  
 Zierlicher Junker hergelaufen,  
 Um höflich, wie der Wirth befohlen,  
 Den Gast zur Herberg einzuholen.  
 Der sprach: „Meine Mutter sprach wohl wahr: 15  
 Altmannes Wort-bringt nicht Gefahr.“

Im Hof des Schlosses angekommen  
 Ward er mit freundlichem Bezeigen  
 Von Rittern in Empfang genommen.  
 Sie baten ihn, vom Roß zu steigen; 20  
 Doch warf er ihnen kindisch ein:  
 „Ein König hieß mich Ritter sein;  
 Drum, was mir deshalb auch geschieht,  
 Von diesem Roße steig' ich nicht.

Die Zinnen eines Thurmes blinken,  
 25 Und seiner Einfalt schien es schier,  
 Als wüchsen mehr der Thürme hier;  
 Denn einem Schlosse naht er jetzt,  
 Das zahlreich rings damit besetzt;  
 Er meint, daß Artus sie gesät,  
 Und pries ihn um die Heiligkeit,  
 162 Daß also Gott ihn benedeit.  
 „Ach“, rief er staunend, „nimmer geht  
 So stark und lang doch in die Höh,  
 Was meiner Mutter Volk auch je  
 5 In unserm Wald daheim bestellt,  
 Obwohl der Regen selten fehlt.“

Die Burg, die vor ihm lag im Glanz,  
 Gehört von Graharß Gurnemanz.  
 Davor auf rasengrüner Blöße  
 10 Von angemessner mäß'ger Größe  
 Stand eine mächt'ge Linde, und fand,  
 Wie Rosß und Straße zu dem Ort  
 Ihn hingeführt, er sitzen dort  
 Den Herren hier von Burg und Land.

15 Es war Ermüdung, die ihn zwang,  
 Daß er den Schild mit Ungeschick  
 Ganz querig, bald zu weit zurück,  
 Bald zu weit vor, beim Reiten schwang,  
 Nicht wie's die Sitte heischt und preist.  
 20 Fürst Gurnemanz — der allgemein  
 Der Hauptmann wahrer Zucht nur heißt —  
 Saß ohne Ritter und Knecht, allein  
 Hier unter'm Schattendach der Linde.

Rein war er von der Tücke Sünde,  
 Und freundlich, wie es stets sein Brauch, 25  
 Empfang er diesen Gast denn auch,  
 Und Parcival entgegenet schlicht,  
 Wie es die Einfalt aus ihm spricht:  
 „Meine Mutter hieß mich nehmen Rath  
 Von dem, der graue Locken hat;  
 Drum laßt mich Euch gehorsam sein. 163  
 So schärft's mir meine Mutter ein.“ —  
 „Kamt Ihr hierher des Rathes wegen,  
 So müßt Ihr mit Vertraun ihn hegen,  
 Und liebeich gehet darauf ein, 5  
 Soll Euch der Rath von Nutzen sein.“  
 Der edle Fürst warf auf der Stelle  
 Einen Mäusersperber von der Hand,  
 Der angethan mit goldner Schelle  
 Als Bote flugs zur Burg entchwand. 10  
 Als bald auch kam ein ganzer Haufen  
 Zierlicher Junker hergelaufen,  
 Um höflich, wie der Wirth befohlen,  
 Den Gast zur Herberg einzuholen.  
 Der sprach: „Meine Mutter sprach wohl wahr: 15  
 Altmannes Wort bringt nicht Gefahr.“

Im Hof des Schlosses angekommen  
 Ward er mit freundlichem Bezeigen  
 Von Rittern in Empfang genommen.  
 Sie baten ihn, vom Roß zu steigen; 20  
 Doch warf er ihnen kindisch ein:  
 „Ein König hieß mich Ritter sein;  
 Drum, was mir deshalb auch geschieht,  
 Von diesem Roße steig' ich nicht.

- 25 Gruß Euch! So rieth die Mutter mir.“  
 Sie dankten dafür ihm und ihr;  
 Doch nach dem Gruß, trotz Mann und Roß  
 Vor Müdigkeit beinah versmachteten,  
 Noch kostet's manches Wort dem Troß,  
 Eh sie ihn aus dem Bügel brachten  
**164** Und führten in ein Ruhgemach,  
 Wo Jeder rathend zu ihm sprach:  
 „Nun leget ab der Waffen Last,  
 Und gönnet euern Gliedern Rast.“
- 5 Entwappnet ward er drauf von ihnen;  
 Doch als die Kalbfellstrümpfe jetzt  
 Mit seinem Narrenkleid erschienen,  
 Sind All in Schrecken arg gesetzt.  
 Dem ganzen Hofe wurde bange,  
 10 Und selbst der Wirth verging in Scham,  
 Bis daß das Wort ein Ritter nahm:  
 „Fürwahr, mein Auge hat seit lange  
 So schönen Jüngling nicht erblickt.  
 Wie ist vom Heil er hoch beglückt,  
 15 Von reinem, edlem, hohem Blut!  
 Wie strahlt aus ihm der Minne Glut!  
 Ach, Jammer ist's, daß solch Gewand  
 An dieser Wonne der Welt ich fand.  
 O, wohl der Mutter, die ihn trug!  
 20 Des Wunsches Gab' hat er genug.  
 Sein Helmschmuck ist von Kostbarkeit;  
 Trefflich stand ihm das Wappenkleid,  
 Eh es der Holde abgethan.  
 Jedoch aus mancher Quetschung rann  
 25 Ihm Blut, und große blut'ge Flecken

Sah ich sein Unterkleid bedecken.“  
 Zum Ritter sprach der Wirth: „Erwägt:  
 Das hat ein Weib ihm auferlegt.“ —  
 „Mein Herr; der ist von solchen Sitten,  
 Der weiß noch nicht ein Weib zu bitten,  
 Daß sie zum Dienen ihn gewinne, **165**  
 Obschon er schön genug zur Minne.“  
 Der Wirth doch: „Nun, laßt sehn die Tracht,  
 Was Wunders ihn dazu gebracht!“

Und freilich sah bei dem Befunde **5**  
 Der würdberiche Gurnemanz  
 An Parcivalen eine Wunde  
 Von einem Speer, der aber ganz  
 Geblieben war. Wie nur ein Vater  
 Helfer seinem Kind und Rather, **10**  
 Und es in Treu nicht lassen kann:  
 So nahm er sich des Knappen an,  
 Wusch seine Wunden, und verband  
 Sie sorglich ihm mit eigener Hand.

Dann ward die Tafel auch besetzt. **15**  
 Dem jungen Gaste that es noth;  
 Kein Wunder, wenn ihn Hunger hetzt;  
 Da nüchtern mit dem Morgenroth  
 Er schon vom Fischer abgeritten.  
 Die Wunde, und die schweren Waffen, **20**  
 Die er vor Nantes sich erstritten,  
 Machten auch ihm viel zu schaffen,  
 Und minder nicht die weite Reise  
 Von Artus her so ohne Rasten;  
 Denn überall ließ man ihn fasten. **25**

- Der Wirth bat, daß er mit ihm speise;  
 Und nun erlabte sich der Gast,  
 Der tüchtig in die Schüssel faßt,  
 Und mächtig aufräumt in der Speise.  
 Den Wirth ergötzte seine Weise,  
**166** Und immer mahnte ihn aufs Neue  
 Gurnemanz, der vielgetreue,  
 Er möge völlig satt sich essen,  
 Und seine Müdigkeit vergessen.
- 5 Die Mahlzeit endet', als es Zeit.  
 Da sprach der Wirth: „Ich glaub', Ihr seid  
 Wohl schläfrig; bracht wohl auf sehr früh?“ —  
 „Gott weiß, meine Mutter schlief noch fest,  
 Denn also früh erwacht sie nie.“
- 10 Der Wirth ein Lächeln blicken läßt,  
 Führt ihn zur Lagerstätte hin  
 Und wünscht ihm sanfte Ruh; sein Sinn  
 Folgt ungern nur, doch muß es sein.  
 Eine Hermlindecke weich und fein
- 15 Umhüllt den bloßen Leib, so schön,  
 Wie nie die Welt ihn noch gesehn.
- Vor Müdigkeit auch bald entschlief  
 Der Knappe also fest und tief,  
 Daß selten er ein Glied nur rührte,  
**20** Und nicht den Tagesanbruch spürte.  
 Doch achtsam ließ am hohen Morgen  
 Der edle Fürst ein Bad besorgen,  
 Nah seinem Bett herangerückt,  
 Wie's Morgens Brauch ist und sich schickt;
- 25 Und Rosen auch warf man hinein.

Nachdem er endlich doch erwachte,  
 Wiewohl kein Wörtchen laut sich machte,  
 Stieg er auch in die Wanne ein;  
 Und Jungfrau'n gleich darauf auch treten **167**  
 — Ich weiß nicht, wer sie hergebeten —  
 Herein, geschmückt mit reichem Kleid,  
 Ein Anblick schönster Lieblichkeit,  
 Die fittsam ihm die blut'gen Spuren **5**  
 Abwuschen, und mit zarter Hand  
 Leis' über seine Wunden fuhren;  
 Was gar er nicht befremdlich fand.  
 Denn Einfalt hielt ihn so gefangen —  
 Ob Freud', ob Noth an ihn ergangen, **10**  
 Er trug's als ein gleichgültig Ding.  
 Drum ließ die Jungfrau'n zart und flink  
 Getrost er auch herumkuriren.  
 Was sie da unter sich parliren,  
 Dazu versteht er nur zu schweigen. **15**  
 Die Nacht war weg; ein andrer Tag  
 Schien sich vor ihrem Licht zu zeigen,  
 Das mit dem Tageslicht streiten mag;  
 Doch mußte beider Glanz erliegen,  
 Als glänzend er dem Bad entstiegen. **20**

Als man das Badetuch ihm gab,  
 Wies er es ohne Weitres ab,  
 Da er mit Recht sich mochte schämen,  
 Es vor den Jungfrau'n umzunehmen.  
 Er drang darauf, nun abzugehn. **25**  
 Da durften sie nicht länger stehn,  
 Obwohl sie, glaub' ich, gern gesehen,  
 Ob sonst ihm wo noch Weh geschehen.



- So treulich sorgt die Weiblichkeit;  
 Des Freundes Schaden thut ihr Leid. —
- 168 Nun schritt der Gast zum Bett, und fand  
 Da weiße Wäsche schön zur Hand,  
 Ein Leibband auch von Gold und Seide  
 Zur Festigung dem Unterkleide,  
 5 Wie Scharlachhosen köstlich roth  
 Man auch dem jungen Helden bot.  
 Ha, wie so herrlich das Gewand  
 In seinem Glanz den Beinen stand!  
 Von braunem Scharlach wohl bemessen  
 10 Lag Rock und Mantel da für ihn:  
 Nicht war das Futter auch vergessen  
 An beidem, weiß von Hermelin;  
 Von Zobel, schwarzem so wie grauen,  
 War der Besatz daran zu schauen.  
 15 Die legt der Anmuthreiche an.  
 Mit theuerm Gürtel dann umschnürt,  
 Den prachtvoll eine Spange ziert,  
 Sich der schöngeschmückte Mann.  
 Und dazu rosenglutig malt  
 20 Sein Mund sich, der wie Feuer strahlt.

- Als so der treue Wirth, begleitet  
 Von stolzer Ritterschaar, bereitet  
 Den Gast empfang: ein Jeder denkt,  
 Daß nie gesehn er schönre Schau.  
 25 Aufrechtig preisend jene Frau,  
 Die solche Frucht der Welt geschenkt,  
 Betheuern sie: „Dem wird's gewährt,  
 Wo Gnade nur sein Dienst begehrt;  
 169 Ihm kommen Minn' und Dank entgegen.

Mög' ihn beglücken deren Segen.“  
 So sprach ein Jeder von ihm da,  
 Und später auch, wer je ihn sah.

---

 25.

Indem der Wirth die Hand ihm beut, 5  
 Und ihn gesellig mit sich nahm,  
 Fragt er: wie ihm die Ruh bekam  
 In dieser Nacht? — Und der erfreut:  
 „Herr, nicht am Leben wär' ich mehr,  
 Nieth meine Mutter mich nicht her 10  
 Zu Euch, als ich von ihr gegangen.“ —  
 „Gott lohn es“, sprach er, „Euch und ihr.  
 Zu viel des Danks erweist Ihr mir.“  
 Auf's Neue ward der Held befangen,  
 Als Alle nun zur Messe gingen, 15  
 Um Gott und dem Fürsten lobzusingen.  
 Drum gab ihm darüber der Wirth Belehrung:  
 Wie sie helfe zur Heilsvermehrung;  
 Und lehrt' ihn opfern und sich segnen,  
 Und mit Gebet dem Teufel begegnen. 20

Dann gingen sie zurück zum Saal,  
 Wo schon gedeckt der Tisch zum Mahl.  
 Der Gast saß neben seinem Wirth,  
 Und langte zu ganz unbeirrt.  
 Drauf Gurnemanz mit Höflichkeit: 25  
 „Herr, wär' Euch nicht die Frage leid,

So hätt' ich Kunde gern vernommen,  
 Von wannen Ihr hierher gekommen?“  
 Und nun erzählt er unverholen,  
 Wie von der Mutter er sich empfohlen,  
**170** Wie Ring und Spang' er sich genommen,  
 Und zu der Rüstung sei gekommen.  
 Wohl kannte der Wirth den Rothen Ritter,  
 Der tief ihn erbarmt', und er seufzte bitter.  
 5 Nicht konnt' er umhin, seinem Gast zu bekennen:  
 Ihn stets nur den Rothen Ritter zu nennen.

Drauf nach der Mahlzeit, wo zur Güte  
 Sich gern auch neigt ein wild Gemüthe,  
 Sprach traut zum Gaste Gurnemanz:  
 10 „Ihr redet wie ein Kind noch ganz.  
 Was mengt Ihr stets die Mutter drein,  
 Und geht nicht auf andre Dinge ein?  
 Wollt Ihr nach meinem Rath verfahren,  
 Wird er vor Fehltritt Euch bewahren. —  
 15 So heb' ich an: Eins haltet fest:  
 Daß nie Euch Schamgefühl verläßt!  
 Schamlos der Mensch — was taugt er noch?  
 Ist er wie in der Mauer doch,  
 Jedwede Würd' ihm abgestreift  
 20 Und für die Hölle er gereift. —  
 Ihr habt ein schicklich, glänzend Wesen —  
 Seid wohl zum Volksherrn einst erlesen?  
 Steht hoch Ihr, steigt Ihr höher noch,  
 Bewahret stets im Herzen doch  
 25 Für Hilfsbedürftige Erbarmen;  
 Zum Trost dem Kummer laßt's erwärmen. —  
 Besleißigt auch der Demuth Euch;

Der edle Mann, an Kummer reich,  
 Ringt mit der Scham wohl manches Mal  
 — O, das ist bitter Mühesal! — 171  
 Dem seid mit Hilfe gern bereit.  
 Denn lindert solchem Ihr sein Leid,  
 Wird Gottes Gnad' Euch nahe sein;  
 Dieweil er duldet schlimme Pein 5  
 Als die, die nach der Thüre blind  
 Hintappen, wo nur Fenster sind.  
 Auch sollt verständig — prägt's Euch ein! —  
 Ihr wissen arm und reich zu sein.  
 Wirft Alles der Herr verschwendrisch hin, 10  
 Das ist nicht wahrer Herrsinn,  
 So wenig als es Ehre bringt,  
 Wenn er zu sehr nach Schätzen ringt.  
 Wohl merkt' ich, daß Ihr Rath bedürft:  
 Eu'r linksich Wesen werd' abgeschürft! 15  
 Auch haltet immer Maß und Ziel;  
 Und Eins noch: fraget nicht so viel!  
 Doch seid auch maulsaul nicht, und laßt,  
 Daß Red' und Gegenrede paßt,  
 Bedachtsamkeit die Worte wählen, 20  
 Wenn Jemand Euch erproben will.  
 Merkt achtsam auf bei dem Erzählen,  
 Habt offen Aug' und Ohr, und still  
 Erforscht, denkt nach — so wird's gelingen,  
 Zu besserer Einsicht Euch zu bringen. 25  
 Eint mit der Kraft Hochherzigkeit;  
 Dem Rathe folgt. Wer Sicherheit  
 Im Kampf Euch beut — hat euerm Herzen  
 Er solches Weh nicht angethan,  
 Das nimmermehr sich läßt verschmerzen —

- So laßt ihn leben und nehmt sie an.
- 172** Ihr werdet oft die Waffen führen;  
 Legt Ihr sie ab, so sei doch nicht  
 Des Eisens Rahm an Euch zu spüren.  
 Drum wascht dann Händ' Euch und Gesicht.
- 5 So glänzet lieblich Ihr und klar;  
 Gern nehmen das die Frauen wahr.  
 Seid mannlichfest und wohlgemuth;  
 Das ist zu werthem Preise gut.  
 Und seid den Frauen hold ergeben,
- 10 Denn das erhöht des Jünglings Leben.  
 Gebt nie dem Wankelmuth Euch hin;  
 Das ist der rechte Männerfinn.  
 Euch würd' es, wollt Ihr sie belügen,  
 Nur allzu leicht, sie zu betrügen.
- 15 Lohnt treue Liebe falsche List,  
 So folgt die Schmach in kurzer Frist.  
 So verräth des Schleichers Wege  
 Das dürre Holz in dem Gehege,  
 Indem es knisternd bricht und kracht,
- 20 Daß der Wächter davon erwacht.  
 Der Strauchweg und der Katersteig  
 Die sind an übeln Händeln reich;  
 Das erwägt bei werther Minne.  
 Auch sie begegnet schlau mit Kunst
- 25 Hochsinnig sträflichem Beginne.  
 Wenn Ihr verscherzet ihre Gunst,  
 Müßt immer Ihr der Ehr' entsagen  
 Und beschämenden Vorwurf tragen;  
 Das sei so recht von Euch erkannt.  
 Mehr hört noch, wie's mit Frau'n bewandt:
- 173** Innig sind Mann und Weib vereint,

So wie die Sonne, die heute scheint,  
 Und nimmer auch den heutigen Tag  
 Man voneinander scheiden mag.  
 Aus einem Kern entblühen sie; 5  
 Das, junger Mann, vergesset nie.“

Dem Rathe dankt der Knappe sehr.  
 Von seiner Mutter schwieg nunmehr  
 Im Reden er, im Herzen nicht,  
 Wie noch es frommen Kindes Pflicht. 10  
 Der Wirth fuhr fort, um ihn zu ehren:  
 „Noch bedürft Ihr auch der Lehren  
 Der Kunst in ritterlichen Sitten.  
 Wie kamt Ihr doch zu mir geritten!  
 Ja, sah mein Aug' doch manche Wand, 15  
 An welcher besser hing der Schild,  
 Als wie er Euch zu Halse stand.  
 Es ist noch früh; — fort ins Gefild!  
 Bringt ihm sein Roß und mir das meine,  
 Und jedem Ritter auch das seine. 20  
 Es sollen auch die Junker kommen;  
 Von jedem werd' ein Schaft genommen,  
 Stark, glänzend in der Neuheit Pracht,  
 Und zu der Stelle mitgebracht.“ —  
 Als auf dem Plan sie angekommen, 25  
 Ward in die Reitschul' er genommen.  
 Er zeigt ihm, wie das Roß man muß  
 Mit der Sporen Schmerzensgruß  
 Aus dem Galopp bei schlaffen Zügeln 174  
 Zum schärfsten Angrifftritt besflügeln,  
 Wie bei dem Anlauf er's zu lenken,  
 Und richtig auch den Schaft zu senken

- 5 Und mit dem Schilde sich zu schützen.  
 Er sprach: „Macht's gut; das wird Euch nützen.“  
 So half sein Ungeschick er mindern  
 Viel besser, als wenn argen Kindern  
 Die schlanke Ruthe gerbt das Fell.
- 10 Drauf Ritter kampfgewandt und schnell  
 Befahl er jezo zum Tostieren,  
 Und ihm gefiel's, ihn an den Ring  
 Dem Gegner selber zuzuführen.  
 Da brach der kräft'ge Jüngeling
- 15 Mit erstem Stoß durch einen Schild,  
 Daß Alle hoch es Wunder nahm,  
 Wie hinter'm Roß weit im Gefild  
 Der Ritter derb zu sitzen kam.  
 Nun trat ein andrer Kämpfer auf,
- 20 Und Parcival zum zweiten Lauf  
 Nahm einen neuen starken Schaft.  
 Der Jüngling einte Muth und Kraft;  
 Den jungen süßen Ohnebart  
 Beseelt die Gahmuretes = Art;
- 25 Die Mannheit war ihm angeboren.  
 In die Carrière treibt er's Roß  
 Mit voller Kraft, und hat zum Stoß  
 Sich die vier Nägel auserkoren.  
 Des Wirthes Ritter flog ganz wacker  
 Und maß in seinem Sturz den Acker,
- 175 Und krachend faust des Helden Speer  
 In tausend Splittern weit umher. —  
 So stach er ihrer flünfe nieder;  
 Dann führt der Wirth zum Schloß ihn wieder.
- 5 Hier ward er hoch mit Lob geehrt,  
 Und blieb auch ferner streitbewährt.

Jedweder Kund'ge muß gestehen,  
 Der dort sein Reiten angesehen,  
 Es wohne Kunst und Kraft ihm bei:  
 „Nun wird mein Herr von Jammer frei; 10  
 Nun kann verjüngen sich sein Leben,  
 Will seine Tochter, unsre Frau,  
 Er diesem nur zum Weibe geben.  
 Ist er verständig — ich vertrau —  
 Tilgt so er seines Kummers Noth. 15  
 Für seiner all drei Söhne Tod  
 Ritt ein Ersatz ihm nun ins Haus.  
 So bleibt ihm ferner Heil nicht aus!“

---

 26.

Als Abends heim der Fürst gekommen,  
 Mußt' auch der Tisch gedeckt schon sein. 20  
 Da lud er auch, wie ich vernommen,  
 Zum Mahle seine Tochter ein,  
 Und sprach zur lieblichen Li a ß e:  
 „Beut diesem Ritter Ehr und Gruß;  
 Versage nicht ihm deinen Kuß, 25  
 Denn Heil begleitet seine Straße.  
 Doch Euch, Herr, mach' ich zum Beding,  
 Daß Ihr nach dieses Mädchens Ring  
 — Hätt' einen sie — nicht tragt Verlangen. 176  
 Allein ihr fehlen Ring und Spangen;  
 Wer sollt' auch reich sie mit Geschenken  
 Wie jene Frau im Forst bedenken?



5 Die hatt' doch wen, der ihr bescherte,  
 Was euer Lüftchen auch begehrte.  
 Drum mögt Ihr nichts Lassen nehmen."  
 Der Gast vernahm dies mit Beschämen,  
 Doch küßt die Magd er auf den Mund,  
 10 Der feurig glühend, roth und rund.  
 Es war Lassens Schuldgestalt  
 Von reinster Unschuld hold umwallt.

Am Tische, niedrig aber lang,  
 Bebaglich, ohne allen Drang,  
 15 Saß obenan der Wirth allein,  
 Und zwischen seinem Töchterlein  
 Und ihm der Gast. Mit weißer Hand  
 Schnitt, wie's der Wirth für gut befand,  
 Dem Korben Ritter die Geübte  
 20 Gar zierlich vor, was ihm beliebte.  
 Nicht litt er, daß das Paar man störte,  
 Wie's miteinander traut verkehrte.  
 Mit zücht'ger Sitte nahm sie wahr  
 Was ihr der Vater anbefahl.  
 25 In Anmuth strahlt das junge Paar.  
 Bald ging sie nach geschlossenem Mahl.

So war der Held in Lehr' und Pflege  
 Wohl an die vierzehn Tage lang;  
 Da ward es ihm im Herzen bang  
 177 Und wurden Sorgen in ihm rege:  
 Daß, ob in Frauenarmen  
 Er traulich dürf' erwarmen,  
 Im Kampf er müße sich bewähren.  
 5 Denn, dacht' er, Großthat zu vollbringen

Und dadurch holde Minn' erringen  
 Sei doch das würdigste Begehren  
 Für das Leben hier und dort;  
 Und das ist noch ein wahres Wort.

Einst Morgens früh erbat der Held 10  
 Urlaub, um Grabarß zu verlassen.  
 Zur Stadt hinaus ritt mit ins Feld  
 Der Wirth, und wiederum erfassen  
 Den auserlesenen treuen Mann  
 Wehmuth und Schmerz, und er begann: 15  
 „Ein vierter Sohn geht mir verloren  
 In Euch, der, wähnt' ich, mir die Bürde  
 Dreimal'gen Leids erleichtern würde.  
 Drei Söhne hab' ich schon verloren.  
 Wer nun mein Herz in Viertel schläge, 20  
 Und jeglich Stück von dannen trüge,  
 Eins zu Euch — doch Ihr geht hin! —  
 Und drei zu meinen Kindern, den lieben,  
 Die ehrenvoll im Kampf geblieben,  
 Das wär' mir noch ein Hochgewinn! 25  
 Den Lohn muß Ritterschaft uns bringen:  
 Ihr End' ist Haft in Sammerschlingen.  
 Ein Tod betrübet mein Gemüthe,  
 Des ersten Sohns in schönster Blüte.  
 Es war sein Name Gente flur.  
 Im Beistand für Konduiramur, 178  
 Die Leib und Land nicht wollte geben,  
 Verlor er in dem Krieg sein Leben  
 Mit Alamide und mit Ringrun.  
 Durchlöchert wie ein Dornzaun nun 5  
 Ist mir mein Herz, von Gram zerrissen.

Ach, allzu früh soll ich nun missen  
 Auch Euch noch, ich trostloser Mann!  
 Weh mir, daß ich nicht sterben kann,  
 10 Dieweil Liaße, die schöne Magd,  
 Und auch mein Land Euch nicht behagt. —  
 Mein zweiter Sohn hieß Comte le Choix,  
 Welchen Ither, fils de Noÿt,  
 Beim Sperberrennen \*) mir erschlagen.  
 15 So muß zu Grab die Freud' ich tragen;  
 Mein dritter Sohn war Gourgeryt,  
 Dem Mahauten, die schöne, Efkunat,  
 Ihr stolzer Bruder, zum Weib verlieh.  
 Zur Joie de la cour war er genagt  
 20 Nach der Hauptstadt Brandigan;  
 Da führt' auch ihn der Tod hindann.  
 Dort fiel er von Mabonagrín,  
 Und es erlosch im Jammer um ihn  
 Mahautens Licht, und der Doppelschmerz  
 25 Brach auch meinem Weib, seiner Mutter, das Herz."

Tief ward der Gast vom Leid bewegt,  
 Das ihm so nahe ward gelegt.  
 „Herr“, sprach er, „bin so jung ich doch;  
 Komm' ich zu Ritterspreise noch,  
 Daß wohl ich darf nach Minne streben,  
 179 Dann sollt Ihr mir Liaßen geben,  
 Eure Tochter, die schöne Magd.  
 Ihr habt mir Leides zu viel geklagt.  
 Vermöcht' ich Euch vom Weh zu scheiden,  
 5 So ließ' ich Euch so viel nicht leiden.“

\*) Zu Rannedich, B. 135, 11.

Vom treuen Fürsten dann empfahl  
Und ganzem Hof sich Parcival.  
So ward des Wirthes dreifach Leiden  
Durch des jungen Mannes Scheiden,  
Der vierter Sohn zu sein sich weigert,  
Bis auf das Vierfache gesteigert.

10

## Viertes Buch.

---

### Konduiramur.

---

27.

Laßt Parcival des Wegs nun fahren,  
Der Rittersart in Tracht und Sitte  
Gelehrig schon sich weiß zu wahren.  
15 Doch wehe, daß bei Tritt und Schritte  
Prüfung auf Prüfung seiner harrt.  
Dem vollen Busen schien die Weite  
Zu eng und allzu schmal die Breite;  
Gedankenvoll sein Auge starrt,  
20 Daß welf und fahl ihm alles Grün,  
Und weiß sein rother Harnisch schien.  
Seit er der Einfalt ledig ward,  
Kam über ihn des Vaters Art,  
Daß von Liaßen die Gedanken,  
25 Der Lieblichen, nicht konnten wanken,  
Die traut gesellt im Haus ihm hold  
Auch ohne Minne Ehr gezollt.  
Es quält ihn Unruh bergestalt,

Daß über's Roß er die Gewalt  
 Verlor; er ließ es sich haben, 180  
 Mocht's galoppieren oder traben.  
 Wo Zäun' und Kreuz' am Wege stehen  
 Und deutlich Wagengleise gehen,  
 Davon wich weit sein Waldweg ab. 5  
 Fort ritt er bahnlos ohne Wahl,  
 Wo wenig Wegerich es gab,  
 Und kannte weder Berg noch Thal.  
 Das Sprichwort geht von Mund zu Munde  
 Bekanntlich, daß, wer sich verirrt, 10  
 Die Art am ersten finden wird.  
 Hinreichend fand am Weg er Kunde  
 Von Aerten, läßt als Arbeitsziel  
 Der Art man große Stämme gelten.  
 Dennoch verirrt er sich nicht viel 15  
 Und mied die grade Richtung selten,  
 So daß durch Berge wild und hoch,  
 Th noch die Sonn' herniederzog,  
 Am selb'gen Tag er von Grabarß  
 Gelangt' ins Königreich Brobarß, 20  
 Und einem Bergstrom folgend nach,  
 Der brausend durch die Felsen brach,  
 Auch zu der Hauptstadt Belripar,  
 Wo Tempetière König war  
 — Der sie vererbt hat auf sein Kind —, 25  
 Doch Noth und Angst jetzt heimisch sind.  
 Das Wasser schoß dahin in Eile  
 Wie wohlgeschnitze Federpfeile,  
 Wenn sie mit Kraft geschneilt vom Bogen 181  
 Der straffen Sehne sind entflogen.  
 Eine Brücke führte drüber jetzt,

Mit Holzverhaß zum Schutz besetzt,  
 5 Und unfern floß der Strom ins Meer.  
 Die Brücke schwankte hin und her  
 Wie Kinder schaukelnd gern verkehren,  
 Will man der Schaukelei nicht wehren;  
 Zwar that sie's nicht aus Jugendmuth,  
 10 Doch hielt sie auch ohne Strick noch gut.  
 Jenseits mit aufgebundnem Helme  
 Sah sechszig Ritter oder mehr  
 Er stehn, die drohend „Rehr' um! fehr'!“  
 Herüberriefen — arme Schelme.  
 15 Und nach den aufgehobnen Schwerten  
 Erschien's, als ob sie Streit bekehrten;  
 Denn als zur Brücke von dem Plan  
 So königlich ihn angethan  
 Sie reiten sahen, dächt' es ihnen,  
 20 Es sei wohl Klamide erschienen.

Es schrieen also laut die Leute,  
 Daß vor dem Ruf sein Roß sich scheute;  
 Und wie er's herb auch spornt, zurücke  
 Hartnäckig wich es vor der Brücke.  
 25 Der junge Mann, der nimmer bangte,  
 Stieg ab, und ob die Brück' auch schwankte,  
 Er führt hinauf es an den Zügeln.  
 Hier würd' ein feiger Muth erküßeln,  
 Wie er so schlimmem Gang entgienge;  
 Doch der denkt nach nur einem Dinge,  
 182 Besorgt, daß nur sein Roß nicht falle.  
 Nun ward auch still das Lärmen dort,  
 Da allgemach die Ritter alle  
 Mit Wehr und Waffen von dem Ort

Abzogen, und das Thor verschlossen,  
Aus Furcht ihm folgten noch Genossen. 5

So zog denn Parcival der Held  
Hinüber auf ein offnes Feld,  
Wo Mancher schon im heißen Drang  
Nach Rittersruhm den Tod errang, 10  
Und zu dem Thor der Burg, die drob  
Sich stolz und wohl geziert erhob.  
Am Thore fand er einen Ring,  
Den er ergriff. Wie derb er pochte,  
Und laut sein Anruf auch erging: 15  
Niemand war, der ihn hören mochte,  
Als eine schöne junge Magd,  
Die ihn vom Fenster wahrgenommen,  
Und sittig zu dem Helden sagt:  
„Herr, seid als Feind Ihr hergekommen, 20  
So ist das wahrlich sehr unnöthig,  
Da ohn' Euch schon zu Land und Meere  
Zwei große zorneswülth'ge Heere  
Mit Noth genug uns sind erbötig.“  
Doch Parcival: „Hier hält ein Mann, 25  
Der gern Euch dienet wie er kann;  
Gebt euern Gruß Ihr ihm als Sold,  
So ist er Euch mit Dienste hold.“  
Das ward von der verständ'gen Magd  
Sogleich der Kön'gin hinterbracht,  
Und Einlaß dem gewährt, der jetzt  
Sie bald aus allen Nöthen setzt. 183

Innen auf den Straßen wogen  
Haufen Volkes dicht geschaart,



## 28.

Genug von meinem Klagberichte  
 10 Und nun zurück zu der Geschichte,  
 Wie so voll Sammers Belripar,  
 Wie hoch der Freuden Zoll dort war,  
 Und vielgetreuer Helden Leben  
 Ist Noth und Elend preisgegeben.  
 15 Doch Heldenmuth war's, der's gebot.  
 Drum Mitleid habt mit ihrer Noth;  
 Ihr Leben ist gesetzt zum Pfand,  
 Erlöst sie nicht des Höchsten Hand.

Bernehmet fürder von den Armen,  
 20 Die wohl verdienet eu'r Erbarmen,  
 Und fast vor tiefer Scham vergingen,  
 Als sie den hehren Gast empfangen;  
 Denn besser Herberg schien er werth,  
 Und schwerlich hätt' er sie begehrt,  
 25 Wie hier nun mal die Sache stand,  
 Hätt' er ihr Elend nur gekannt.

Auf ummauertem Rasenflecke  
 Ward ausgebreitet eine Decke,  
 Und hier im Schatten einer Linde  
 Entwappnet ihn das Ingesinde.  
 186 Wie anders im Vergleich zu ihnen  
 Doch ist er Allen bald erschienen,  
 Nachdem vom Waffenruß am Bronnen  
 Er sich gesäubert, verdunkelnd fast  
 5 Mit seinem Glanz den Glanz der Sonnen.

Da dünkt er sie ein werther Gast!  
 Ein Mantel ward ihm dargeboten,  
 Dem Rocke völlig gleich, dem rothen,  
 Den er bisher trug; frisch genug  
 War dran des Zobels Wildgeruch. 10  
 Als höflich man ihn drum gebeten  
 Der Herrin, ihrer Königin,  
 Wenn's ihm gefällig, nah zu treten,  
 Was gern bejaht sein stäter Sinn:  
 So stieg hinauf der schöne Gast 5  
 Die hohe Treppe zum Palast;  
 Und eh die Frau ihn noch empfangen,  
 Strahlt schon von fern ein lichter Glanz  
 Von ihren minniglichen Wangen  
 Und ihren Augen, welche ganz 20  
 Entzückten den belobten Degen,  
 Ihm von des Saales Höh' entgegen.

Von Katalonien Guiot  
 Und der edle Mansfiliot,  
 Herzöge Beide, doch die jetzt 25  
 In Gottes Dienst mit frommem Sinn  
 Ihr Ritterschwert bei Seit gesetzt,  
 Führten des Landes Königin,  
 Die ihres Bruders Tochter war  
 — Fürsten, schön mit greisem Haar —,  
 Bis nieder zu der Treppe Mitten: 187  
 Wo artig ihm mit zücht'gen Sitten  
 Den Kuß zum Gruß die Herrin bot  
 — Ihr Beider Mund war lieblich roth —,  
 Die Hand ihm reicht, und führt ihn wieder 5  
 Zum Saal und ließ sich mit ihm nieder.

- Ach, allzu früh soll ich nun missen  
 Auch Euch noch, ich trostloser Mann!  
 Weh mir, daß ich nicht sterben kann,  
 10 Die weil Liaße, die schöne Magd,  
 Und auch mein Land Euch nicht behagt. —  
 Mein zweiter Sohn hieß Comte le Choix,  
 Welchen Ither, fils de Noÿt,  
 Beim Sperberrennen\*) mir erschlagen.  
 15 So muß zu Grab die Freud' ich tragen;  
 Mein dritter Sohn war Gourgeryt,  
 Dem Mahauten, die schöne, Efkunat,  
 Ihr stolzer Bruder, zum Weib verlieh.  
 Zur Joie de la cour war er genagt  
 20 Nach der Hauptstadt Brandigan;  
 Da führt' auch ihn der Tod hindann.  
 Dort fiel er von Mabonagrin,  
 Und es erlosch im Jammer um ihn  
 Mahautens Licht, und der Doppelschmerz  
 25 Brach auch meinem Weib, seiner Mutter, das Herz.“

- Tief ward der Gast vom Leid bewegt,  
 Das ihm so nahe ward gelegt.  
 „Herr“, sprach er, „bin so jung ich doch;  
 Komm' ich zu Ritterspreise noch,  
 Daß wohl ich darf nach Minne streben,  
 179 Dann sollt Ihr mir Liaßen geben,  
 Eure Tochter, die schöne Magd.  
 Ihr habt mir Leides zu viel geklagt.  
 Vermöcht' ich Euch vom Weh zu scheiden,  
 5 So ließ' ich Euch so viel nicht leiden.“

\*) Zu Kannedich, B. 135, 11.

Vom treuen Fürsten dann empfahl  
Und ganzem Hof sich Parcival.  
So ward des Wirthes dreifach Leiden  
Durch des jungen Mannes Scheiden,  
Der vierter Sohn zu sein sich weigert, 10  
Bis auf das Vierfache gesteigert.

---

## Viertes Buch.

---

### Konduiramur.

---

27.

Laßt Parcival des Wegs nun fahren,  
Der Rittersart in Tracht und Sitte  
Gelehrig schon sich weiß zu wahren.  
15 Doch wehe, daß bei Tritt und Schritte  
Prüfung auf Prüfung seiner harrt.  
Dem vollen Busen schien die Weite  
Zu eng und allzu schmal die Breite;  
Gedankenvoll sein Auge starrt,  
20 Daß wolk und fahl ihm alles Grün,  
Und weiß sein rother Harnisch schien.  
Seit er der Einfalt leidig ward,  
Kam über ihn des Vaters Art,  
Daß von Liaßen die Gedanken,  
25 Der Lieblichen, nicht konnten wanken,  
Die traut gefellt im Haus ihm hold  
Auch ohne Minne Ehr gezollt.  
Es quält ihn Unruh dergestalt,

Daß über's Roß er die Gewalt  
 Verlor; er ließ es sich haben, **180**  
 Mocht's galoppieren oder traben.  
 Wo Zäun' und Kreuz' am Wege stehen  
 Und deutlich Wagengleise gehen,  
 Davon wich weit sein Waldweg ab. 5  
 Fort ritt er bahnlos ohne Wahl,  
 Wo wenig Wegerich es gab,  
 Und kannte weder Berg noch Thal.  
 Das Sprichwort geht von Mund zu Munde  
 Bekanntlich, daß, wer sich verirrt, 10  
 Die Art am ersten finden wird.  
 Hinreichend fand am Weg er Kunde  
 Von Aerten, läßt als Arbeitsziel  
 Der Art man große Stämme gelten.  
 Dennoch verirrt er sich nicht viel 15  
 Und mied die grade Richtung selten,  
 So daß durch Berge wild und hoch,  
 Eh noch die Sonn' herniederzog,  
 Am selb'gen Tag er von Grabarß  
 Gelangt' ins Königreich Brobarß, 20  
 Und einem Bergstrom folgend nach,  
 Der brausend durch die Felsen brach,  
 Auch zu der Hauptstadt Belripar,  
 Wo Tempetière König war  
 — Der sie vererbt hat auf sein Kind —, 25  
 Doch Noth und Angst jetzt heimisch sind.  
 Das Wasser schoß dahin in Eile  
 Wie wohlgeschnitze Federpfeile,  
 Wenn sie mit Kraft geschnell't vom Bogen **181**  
 Der straffen Sehne sind entflogen.  
 Eine Brücke führte drüber jetzt,

Mit Holzverhaß zum Schutz besetzt,  
 5 Und unfern floß der Strom ins Meer.  
 Die Brücke schwankte hin und her  
 Wie Kinder schaukelnd gern verkehren,  
 Will man der Schaukelei nicht wehren;  
 Zwar that sie's nicht aus Jugendmuth,  
 10 Doch hielt sie auch ohne Strick noch gut.  
 Jenseits mit aufgebundnem Helme  
 Sah sechszig Ritter oder mehr  
 Er stehn, die drohend „kehr' um! kehr'!“  
 Herüberriefen — arme Schelme.  
 15 Und nach den aufgehobnen Schwerten  
 Erschien's, als ob sie Streit beehrten;  
 Denn als zur Brücke von dem Plan  
 So königlich ihn angethan  
 Sie reiten sahen, dächt' es ihnen,  
 20 Es sei wohl Alamide erschienen.

Es schrieen also laut die Leute,  
 Daß vor dem Ruf sein Roß sich scheute;  
 Und wie er's derb auch spornt, zurücke  
 Hartnäckig wich es vor der Brücke.  
 25 Der junge Mann, der nimmer bangte,  
 Stieg ab, und ob die Brück' auch schwankte,  
 Er führt hinauf es an den Zügeln.  
 Hier würd' ein feiger Muth erküßeln,  
 Wie er so schlimmem Gang entgienge;  
 Doch der denkt nach nur einem Dinge,  
 182 Besorgt, daß nur sein Roß nicht falle.  
 Nun ward auch still das Lärmen dort,  
 Da allgemach die Ritter alle  
 Mit Wehr und Waffen von dem Ort

Abzogen, und das Thor verschlossen, 5  
 Aus Furcht ihm folgten noch Genossen.

So zog denn Parcival der Held  
 Hinüber auf ein offnes Feld,  
 Wo Mancher schon im heißen Drang  
 Nach Rittersruhm den Tod errang, 10  
 Und zu dem Thor der Burg, die drob  
 Sich stolz und wohl geziert erhob.  
 Am Thore fand er einen Ring,  
 Den er ergriff. Wie derb er pochte,  
 Und laut sein Anruf auch erging: 15  
 Niemand war, der ihn hören mochte,  
 Als eine schöne junge Magd,  
 Die ihn vom Fenster wahrgenommen,  
 Und sittig zu dem Helden sagt:  
 „Herr, seid als Feind Ihr hergekommen, 20  
 So ist das wahrlich sehr unnöthig,  
 Da ohn' Euch schon zu Land und Meere  
 Zwei große zorneswüth'ge Heere  
 Mit Noth genug uns sind erbötig.“  
 Doch Parcival: „Hier hält ein Mann, 25  
 Der gern Euch dienet wie er kann;  
 Gebt euern Gruß Ihr ihm als Sold,  
 So ist er Euch mit Dienste hold.“  
 Das ward von der verständ'gen Magd  
 Sogleich der Kön'gin hinterbracht,  
 Und Einlaß dem gewährt, der jetzt 183  
 Sie bald aus allen Nöthen setzt.

Innen auf den Straßen wogen  
 Haufen Volkes dicht geschaart,



- 5 Die zur Bertheid'gung hergezogen,  
 Schleudrer, Kämpfer aller Art,  
 In langen Reihen, tücht'ge Schützen,  
 Und Lanzenknechte, kühne Bande,  
 Die besten aus dem ganzen Lande,  
 10 Mit Speeren, lang mit scharfen Spitzen.  
 Daneben hielten auch zum Theil,  
 Wie ich vernahm, Kaufleute feil,  
 Die Beil' und Jägerspieße brachten,  
 Und damit hier Geschäfte machten.  
 15 Doch Alle sahn gar elend aus. —  
 Mit Mühe führt ihn durch die Menge  
 Der Kön'gin Marschall mit Gedränge  
 Zum Hofe vor der Herrin Haus,  
 Das wohl zu Wehr stand jedem Sturm.  
 20 Denn Thürm' auf festen Wohnungsräumen,  
 Zeughaus, Erker, Glockenthurm,  
 Mehr als er je sich mochte träumen,  
 Stand davon hier. — Von allen Wegen  
 Kam ihm der Ritter Gruß entgegen;  
 25 Doch die zu Fuß dort und zu Roß,  
**184** Der ganze-klagenswerthe Troß  
 War aschenfarb von Angesicht,  
 Oder bleich wie falber Lehm.  
 Mein Herr, Graf Werthheim — sicher nicht  
 5 Wär' ihm es sonderlich genehm,  
 Würd' er dahier in Sold genommen;  
 Das möcht' ihm herzlich schlecht bekommen.  
 Denn Mangel schuf hier Hungersnoth;  
 Schon fehlt's an Käse, Fleisch und Brot,  
 10 Des Zähnestocherns übersättig,  
 Ward auch kein Wein im Glase fettig

Von ihrem Mund, wenn sie getrunken.  
 Die Bäuche waren eingesunken,  
 Scharfkant'ge Hüften führt' ein Feder,  
 Und runzlig wie ungarisch Leder 15  
 Hing um die Rippen ihre Haut.  
 Der Hunger hat ihr Fleisch geschröpft;  
 Längst hat kein Auge mehr geschaut,  
 Wie Braten in die Kohlen tröpft.  
 So ernteten sie jetzt Weh 20  
 Für verschmähte Werbung von Alamide,  
 Dem stolzen König von Brandigan.  
 Auch kam es ihnen selten an  
 Zu schenken Meth aus Kupf' und Kanne,  
 Und keine Truhendinger Pfanne 25  
 Vernahm man je mit Krapsen Kröschen.  
 Der Ton mußst' ihnen ganz erlöschen.

Wollt' ich nun meistern ihr Beginnen,  
 So wär' ich selbst nicht recht bei Sinnen;  
 Denn da, wo oft ich eingekehrt  
 Und wo man mich als Herrn verehrt,  
 Daheim in meinem eignen Haus, 185  
 Setzt selten sich nur eine Maus.  
 Die Nahrung muß die Maus sich stehlen;  
 Doch mir braucht Niemand sie zu hehlen,  
 Ich seh sie offen nirgend stehn: 5  
 Nur allzu oft schon ist's geschehn,  
 Daß ich Wolfram von Eschenbach  
 Erdulbete solch Ungemach.

## 28.

Genug von meinem Klagberichte  
 10 Und nun zurück zu der Geschichte,  
 Wie so voll Sammers Belripar,  
 Wie hoch der Freuden Zoll dort war,  
 Und vielgetreuer Helden Leben  
 Ist Noth und Elend preisgegeben.  
 15 Doch Heldenmuth war's, der's gebot.  
 Drum Mitleid habt mit ihrer Noth;  
 Ihr Leben ist gesetzt zum Pfand,  
 Erlöst sie nicht des Höchsten Hand.

Bernehmet fürder von den Armen,  
 20 Die wohl verdienet eu'r Erbarmen,  
 Und fast vor tiefer Scham vergingen,  
 Als sie den hehren Gast empfangen;  
 Denn besser Herberg schien er werth,  
 Und schwerlich hätt' er sie begehrt,  
 25 Wie hier nun mal die Sache stand,  
 Hätt' er ihr Elend nur gekannt.

Auf ummauertem Rasenflecke  
 Ward ausgebreitet eine Decke,  
 Und hier im Schatten einer Linde  
 Entwappnet ihn das Ingesinde.  
 186 Wie anders im Vergleich zu ihnen  
 Doch ist er Allen bald erschienen,  
 Nachdem vom Waffenruß am Bronnen  
 Er sich gesäubert, verdunkelnd fast  
 5 Mit seinem Glanz den Glanz der Sonnen.

Da dünkt er sie ein werther Gast!  
 Ein Mantel ward ihm dargeboten,  
 Dem Rode völlig gleich, dem rothen,  
 Den er bisher trug; frisch genug  
 War dran des Zobels Wildgeruch. 10  
 Als höflich man ihn drum gebeten  
 Der Herrin, ihrer Königin,  
 Wenn's ihm gefällig, nah zu treten,  
 Was gern bejaht sein stäter Sinn:  
 So stieg hinauf der schöne Gast 5  
 Die hohe Treppe zum Palast;  
 Und eh die Frau ihn noch empfangen,  
 Strahlt schon von fern ein lichter Glanz  
 Von ihren minniglichen Wangen  
 Und ihren Augen, welche ganz 20  
 Entzückten den belobten Degen,  
 Ihm von des Saales Höh' entgegen.

Von Katalonien Guiot  
 Und der edle Manfiliot,  
 Herzöge Beide, doch die jetzt 25  
 In Gottes Dienst mit frommem Sinn  
 Ihr Ritterschwert bei Seit gesetzt,  
 Führten des Landes Königin,  
 Die ihres Bruders Tochter war  
 — Fürsten, schön mit greisem Haar —,  
 Bis nieder zu der Treppe Mitten: 187  
 Wo artig ihm mit zücht'gen Sitten  
 Den Kuß zum Gruß die Herrin bot  
 — Ihr Beider Mund war lieblich roth —,  
 Die Hand ihm reicht, und führt ihn wieder 5  
 Zum Saal und ließ sich mit ihm nieder.

Auch hier erschienen Ritterschaft  
 Und auch die Frau'n von schwacher Kraft,  
 Wie sie da saßen oder standen.  
 10 Der Herrin wie dem Ingefinde  
 Kam längst die Freude ja abhanden!  
 Konduiramur nur, wie ich finde,  
 Ist von dem Aussehn sehr verschieden.  
 Denn Frau Beschuten und Eniden  
 15 Und Kunnewaren von Faland,  
 Wo die Gerühmtesten man fand  
 Und Frauenschönheit nahm in Acht —  
 Sie Alle drängt ihr Glanz in Nacht.  
 Ja selbst nicht jene zwei Solden  
 20 Vermochten hier vor dieser Holden  
 Der Schönheit Preis sich zu bewahren.  
 Beau corps muß man — soll deutsch ich's sagen:  
 Ein schöner Leib — ihr zuerkennen.  
 O, welche diese Zwei gebaren,  
 25 Die hier wir beieinander schaun,  
 Gesegnet waren diese Frau'n!  
 Auch Weib und Mann, zur Augenweide  
 Erfor ein Jeglicher sie Beide,  
 Und gute Freundschaft überall  
 Fand schnell bei ihnen Parcival.

188 Der Gast saß sinnend — höret wie?  
 „Liaß' ist dort, Liaß' ist hie.  
 Gott will den Sorgen mich entlassen,  
 Dieweil ich wiedersah Liaßen,  
 5 Des edeln Gurnemanzes Kind!“ —  
 Liaßens Schönheit war ein Wind  
 Doch gegen die, die vor ihm saß,

An der Gott keinen Wunsch vergaß.  
 Wie vor dem süßen Thau die Rose  
 Aus der Knospe zartem Schooße 10  
 Hervor mit neuem Glanze bricht  
 So weiß, so roth, in sanftem Licht:  
 So strahlt die Kön'gin ihm entgegen,  
 Daß bang' er ward und ganz verlegen.  
 Verstand er zwar die Lehren ganz, 15  
 Die ihm ertheilt hat Gurnemanz,  
 Als von der Einfalt er ihn schied,  
 Und unnütz Fragen widerrieth:  
 So ward beirrt doch hier sein Sinn,  
 Als er der reichen Königin 20  
 So nah, nicht fern, saß, daß zuhand  
 Sein Mund auch nicht ein Wörtchen fand.  
 Doch fiel auch schon Mancher in Schweigsamkeit,  
 Der besser mit Frauen wußte Bescheid.

Die Königin verwundert sann: 25  
 „Ich glaub', es verachtet mich dieser Mann,  
 Weil so entstellt ich bin von Leid.  
 Doch nein, er thut nach Schicklichkeit;  
 Denn er ist Gast, ich Wirthin hier.  
 Drum ziemt das erste Wort wohl mir.  
 Sein Aug' sah freundlich mir geneigt, 189  
 Seit wir hier sitzen. Guten Ton  
 Hat er bis jetzt mir nur gezeigt;  
 Daher — zu lange schwieg ich schon  
 Und muß das Schweigen endlich brechen.“ 5  
 Und so begann sie nun zu sprechen:  
 „Als Wirthin nehm ich's Wort. Mein Kuß  
 Erwarb, o Herr, mir euern Gruß;

Auch habt Ihr Dienst mir angetragen,  
 10 So hört ich meine Jungfrau sagen.  
 Des sind von Gästen wir entwöhnt,  
 Obgleich mein Herz es lang' ersehnt. —  
 Gern hätt' ich, Herr, von Euch vernommen,  
 Woher des Weges Ihr gekommen?" —  
 15 „Frau“, sprach er, „ich schied heut am Tage  
 Von einem Mann, den ich in Klage  
 Verließ, dem Fürsten Gurnemanz.  
 Ha, wie erfüllt ihn Treu so ganz!  
 Von Grabarß, wißt, ist er genannt.  
 20 Von dem ritt her ich in dies Land.“  
 Da rief erstaunt die hohe Magd:  
 „Hätt' das ein Andern mir gesagt,  
 Würd' ich ihm nimmer zugestehn,  
 Daß dies an einem Tag geschehn.  
 25 Mag schnellsten Boten auch ich senden,  
 Zwei Tage müßt er drauf verwenden.  
 Die Schwester des, der Euch mit Güte  
 Aufnahm, war meine Mutter. — Ach,  
 Hinwelkt auch seiner Tochter Blüte!  
 Wir haben manchen schweren Tag,  
 190 Laß' und ich, und manche Nacht  
 In Schmerzens Thränen hingebracht.  
 Seid Ihr dem würd'gen Manne hold,  
 So zahlt ihm damit Freundes Sold,  
 5 Daß Ihr heut Nacht bei uns verweilt,  
 Und unser Leiden mit uns theilt.  
 Von unsrer Noth sag' ich Euch mehr;  
 Der größte Mangel drückt uns schwer.“

„Frau“, fiel ihr Oheim Guiot ein,

„Zwölf Brote send' ich Euch herein, 10  
 Auch Borderblätter und drei Schinken,  
 Acht Käse auch, und dazu zum Trinken  
 Zwei kleine Fäßchen guten Wein.  
 Und steuern soll ob eurer Pein  
 Euch auch mein Bruder; das thut noth.“ — 15  
 „Gewiß, Frau“, sprach Manfiliot,  
 „Ich send' Euch mancherlei noch heute“ —  
 Was ungemein die Frau erfreute  
 Und sie mit größtem Dank erkannte.  
 Das Paar nahm Abschied flugs, und wandte 20  
 Sich hin zu seinem Vorrathshause;  
 In wilder Alpe lag die Klause  
 Der Greise, die sie ohne Wehr  
 Bewohnten, im Frieden vor dem Heer.

Als drauf zurück ihr Bote trabt, 25  
 Da ward das schwache Volk gelabt;  
 Denn aus war's ganz mit der Ernährung  
 Der Bürger, bis auf diese Zehrung,  
 Und Mancher schon, eh er dies Brot  
 Empfang, erlag dem Hungertod.  
 Drum ließ die Kön'gin sonder Weilen 191  
 Den aufgeriebnen Schaaren all  
 Auch gleich Fleisch, Käse und Wein vertheilen,  
 Wie es ihr anrieth Parcival.  
 Raum blieb ein Schnittchen für sie Zwei, 5  
 Das theilten sie ohn' Haberei.  
 Als dieser Vorrath bald verzehrt,  
 Der Manchen doch des Tods erwehrt,  
 Den noch der Hunger ließ am Leben:  
 Ward auch dem Gast sein Bett gegeben, 10



Wo, hoff ich, faust er ruhen soll.  
 Wenn Federspiel \*) die Bürger wären —  
 Nicht einem ward der Kropf zu voll;  
 Das kann wohl ihre Mahlzeit lehren.  
 15 Des Hungers Spuren trugen All',  
 Nur ausgenommen Parcival.

Als der zum Schlummer sich empfahlen —  
 Ob Strohwiß' ihm als Kerzen dienen?  
 Nein, ihm war Besseres befohlen.  
 20 Die Ritter, die zum Dienst erschienen, —  
 Als sie ihn an ein Bett geführt,  
 Mit königlicher Pracht geziert,  
 Daß nichts von Armuth dran zu sehn,  
 Und dem ein Teppich vorgebreitet, —  
 25 Entließ er dann und bat sie gehn:  
 Genug, daß sie ihn hergeleitet.  
 Entkleidet ward der junge Mann  
 Von kleinen Edelknaben dann,  
 Und lang' nicht währ't's, daß er entschlief:  
 Bis ihn der wahre Jammer rief,  
 Und lichter Augen Herzensregen  
 Erweckte den erkornen Degen.

192 Ich will Euch sagen, wie's geschah;  
 Nicht trat's der Weiblichkeit zu nah.  
 In Treu und Reinheit blüht die Magd,  
 Von der schon Manches hier gesagt.

---

\*) D. h. zur Jagd abgerichtete Vögel, Falken u. s. w., die, gleich  
 den Jagdhunden, nicht überfüttert werden dürfen, um zur Jagd  
 tauglich zu bleiben.

O nein, sie zwang des Streites Noth 5  
 Und lieber Helfer herber Tod,  
 Daß sich ihr Herz mit Seufzen wand  
 Und Schlummer nicht ihr Auge fand.

Die Königin stand auf, und ging,  
 Doch nicht, daß solche Minne, 10  
 In die sich wohl die Maid versing  
 Um Frau zu heißen, sie gewinne:  
 Sie suchte Beistand nur allein  
 Und Freundes Rath in ihrer Pein.  
 Ausfordernd doch zum Minnestreit 15  
 — Ein Hemd weiß-seiden — war ihr Kleid;  
 Und was reizt mehr zum Kampf den Mann,  
 Tritt eine Jungfrau so ihn an?  
 Ein sammetner Mantel wand jedoch  
 Um ihren schlanken Leib sich noch. 20  
 So schlich sie still, das Herz voll Klagen,  
 Vorbei den Frau'n und Kämmerern,  
 Die noch in tiefem Schlummer lagen,  
 Zu dem Gemache einsam fern,  
 Wo Parcival der Ruhe pflag. 25  
 Von Kerzenschein licht wie der Tag  
 War es an seiner Schlummerstatt.  
 Zu seinem Bette geht ihr Pfad.  
 Sie knieet auf den Teppich hin **193**  
 Und Sorg' und Angst durchzuckt den Sinn —  
 Ob hier um Minnelust sie warb,  
 Der jede Freude doch erstarb?  
 Nein, daß nur zagt sie mit Beschämen: 5  
 Wie wird er ihr Erscheinen nehmen? —  
 Der jungfräulichen Königin

Wo, hoff' ich, sanft er ruhen soll.  
 Wenn Federspiel \*) die Bürger wären —  
 Nicht einem ward der Kropf zu voll;  
 Das kann wohl ihre Mahlzeit lehren.  
 15 Des Hungers Spuren trugen All,  
 Nur ausgenommen Parcival.

Als der zum Schlummer sich empfahlen —  
 Ob Strohwiß' ihm als Kerzen dienen?  
 Nein, ihm war Besseres befohlen.  
 20 Die Ritter, die zum Dienst erschienen, —  
 Als sie ihn an ein Bett geführt,  
 Mit königlicher Pracht geziert,  
 Daß nichts von Armuth dran zu sehn,  
 Und dem ein Teppich vorgebreitet, —  
 25 Entließ er dann und bat sie gehn:  
 Genug, daß sie ihn hergeleitet.  
 Entkleidet ward der junge Mann  
 Von kleinen Edelknaben dann,  
 Und lang' nicht währ't's, daß er entschlies:  
 Bis ihn der wahre Jammer rief,  
 Und sichter Augen Herzensregen  
 Erweckte den erkornen Degen.

192 Ich will Euch sagen, wie's geschah;  
 Nicht trat's der Weiblichkeit zu nah.  
 In Treu und Keinheit blüht die Magd,  
 Von der schon Manches hier gesagt.

\*) D. h. zur Jagd abgerichtete Vögel, Falken u. s. w., die, gleich  
 den Jagdbunden, nicht überfüttert werden dürfen, um zur Jagd  
 tauglich zu bleiben.

O nein, sie zwang des Streites Noth  
 Und lieber Helfer herber Tod,  
 Daß sich ihr Herz mit Seuzen wand  
 Und Schlummer nicht ihr Auge fand.

Die Königin stand auf, und ging.  
 Doch nicht, daß solche Mühne,  
 In die sich wohl die Maid verfieng  
 Um Frau zu heißen, sie gewinne:  
 Sie suchte Beistand nur allein  
 Und Freundes Rath in ihrer Fern.  
 Ausfordernd doch zum Kämpfren  
 — Ein Hemd weiß-seiten — war ihr Kern  
 Und was reizt mehr zum Kampf der Mann.  
 Tritt eine Jungfrau so ihn an?  
 Ein sammetner Mantel wand jetzt  
 Um ihren schlanken Leib sich noch.  
 So schlich sie still, das Herz voll Kummer,  
 Vorbei den Frau'n und Kämmerern,  
 Die noch in tiefem Schlummer lagen,  
 Zu dem Gemache einsam fern,  
 Wo Parcival der Ruhe pfleg.  
 Von Kerzenschein licht wie der Tag  
 War es an seiner Schlummerstatt.  
 Zu seinem Bette geht ihr Pfad.  
 Sie knieet auf den Teppich hin  
 Und Sorg' und Angst durchzucht den Sinn —  
 Ob hier um Minnelust sie warh,  
 Der jede Freude doch ersah?  
 Nein, daß nur jagt sie mit Beschäm:  
 Wie r ihr Erscheinen? —  
 Sichen K

Doch gleichgesinnt denkt auch dahin  
 Im mindsten nicht der junge Held,  
 10 Und einfach wurde hergestellt,  
 Um allen Anstoß zu vermeiden,  
 Ein also klausurirter Frieden,  
 Daß, wollt' er ihre Nähe leiden,  
 Sie züchtig blieben doch geschieden.

15 Die Kön'gin neigt voll Leid und Bangen  
 Sich über ihn, und seine Wangen  
 Reizt ihrer Augen Schmerzensthan.  
 Als so von dem Geschluchz der Frau  
 Er aufgewecket sie ersah,  
 20 Ach, lieb und leid ihm dran geschah!  
 Aufrichtete der junge Mann  
 Bewundert schnell sich und begann:  
 „Gebietrin, treibt Ihr mit mir Spott?  
 So knien dürft Ihr nur vor Gott.  
 25 Geruht, und setzt Euch zu mir her  
 (Das war sein dringendes Begeh),  
 „Oder legt dahin Euch, wo ich lag,  
 Und laßt mich bleiben, wo ich mag.“  
 Da sprach sie: „Wollt Ihr selbst Euch ehren,  
 Und Maß und Ziel mir so gewähren,  
 194 Daß Ihr unangerührt mich laßt,  
 So nehmt mich auf als euern Gast.“  
 Als so der Frieden war gethan,  
 Schmiegt sie sich in das Bett hinan.

5 Obgleich es schon so ziemlich spät,  
 Hört man doch keinen Hahn, der kräht;  
 Denn die Hahnebalcken standen entleert,

Da längst der Hunger die Hühner verzehrt.  
 Die Königin in ihrem Kummer  
 Fragt schlichtern ihn, ob ihre Klage 10  
 Er hören mag? „Wenn ich sie sage,  
 So fürcht' ich, raub' ich Euch den Schlummer,  
 Und thue euerm Herzen weh.  
 Zerstört hat König Klamide  
 Und auch Kingrun, sein Seneschall, 15  
 Mir Burg und Lande überall  
 Bis Belripar mit seinem Heere.  
 In Angst und Elend ohne Rath  
 Blieb arme Wais' ich, als mein Vater  
 Verstarb, der König Tempetiëre. 20  
 Verwandte, Fürsten und Vasallen,  
 Reich und arme, sind gefallen,  
 Mein großes heldenmüth'ges Heer  
 Erlag zur Hälfte oder mehr.  
 Wo soll ich Arme hin mich wenden? 25  
 Ich habe keine andre Wahl,  
 Als nur mein Leben selbst zu enden,  
 Eh Klamide wird mein Gemahl.  
 Denn er mit seiner Hand erschlug 195  
 Mir Genteflurn, bekannt genug  
 Durch hohen Ruhm und Ritterspreis;  
 An Männerschön' ein blühend Reis,  
 War aller Falschheit Widersasse 5  
 Er, der Bruder von Liaße.“

Als so Liaße ward genannt,  
 Ward altes Leid aufs Neu entbrannt  
 Dem dienstbereiten Parcival;  
 Sein hoher Muth sank ab zu Thal. 10

Doch gleichgesinnt denkt auch dahin  
 Im mindsten nicht der junge Held,  
 10 Und einfach wurde hergestellt,  
 Um allen Anstoß zu vermeiden,  
 Ein also klausurirter Frieden,  
 Daß, wollt' er ihre Nähe leiden,  
 Sie züchtig blieben doch geschieden.

15 Die Kön'gin neigt voll Leid und Bangen  
 Sich über ihn, und seine Wangen  
 Reigt ihrer Augen Schmerzensthan.  
 Als so von dem Geschluchz der Frau  
 Er aufgewecket sie ersah,  
 20 Ach, lieb und leid ihm dran geschah!  
 Aufrichtete der junge Mann  
 Bewundert schnell sich und begann:  
 „Gebietrin, treibt Ihr mit mir Spott?  
 So knieen dürft Ihr nur vor Gott.  
 25 Geruht, und setzt Euch zu mir her  
 (Das war sein dringendes Begehr),  
 „Oder legt dahin Euch, wo ich lag,  
 Und laßt mich bleiben, wo ich mag.“  
 Da sprach sie: „Wollt Ihr selbst Euch ehren,  
 Und Maß und Ziel mir so gewähren,  
 194 Daß Ihr unangerührt mich laßt,  
 So nehmt mich auf als euern Gast.“  
 Als so der Frieden war gethan,  
 Schmiegt sie sich in das Bett hinan.

5 Obgleich es schon so ziemlich spät,  
 Hört man doch keinen Hahn, der kräht;  
 Denn die Hahnebalken standen entleert,

Da längst der Hunger die Hühner verzehrt.  
 Die Königin in ihrem Kummer  
 Fragt schlichtern ihn, ob ihre Klage 10  
 Er hören mag? „Wenn ich sie sage,  
 So fürcht' ich, raub' ich Euch den Schlummer,  
 Und thue euerm Herzen weh.  
 Zerstört hat König Klamide  
 Und auch Ringrun, sein Seneschall, 15  
 Mir Burg und Lande überall  
 Bis Belripar mit seinem Heere.  
 In Angst und Elend ohne Rath  
 Blieb arme Wais' ich, als mein Vater  
 Verstarb, der König Tempetiëre. 20  
 Verwandte, Fürsten und Vasallen,  
 Reich und arme, sind gefallen,  
 Mein großes heldenmüth'ges Heer  
 Erlag zur Hälfte oder mehr.  
 Wo soll ich Arme hin mich wenden? 25  
 Ich habe keine andre Wahl,  
 Als nur mein Leben selbst zu enden,  
 Eh Klamide wird mein Gemahl.  
 Denn er mit seiner Hand erschlug 195  
 Mir Gentesturn, bekannt genug  
 Durch hohen Ruhm und Ritterspreis;  
 An Männerschön' ein blühend Reis,  
 War aller Falschheit Widersasse 5  
 Er, der Bruder von Liaße.“

Als so Liaße ward genannt,  
 Ward altes Leid aufs Neu entbrannt  
 Dem dienstbereiten Parcival;  
 Sein hoher Muth sank ab zu Thal. 10





## 29.

Die Sonne stieg mit Macht empor;  
 Ihr Glanz brach durch der Wolken Thor. 10  
 Und länger fand er auch nicht Schlaf,  
 Als ihn der Klang der Glocken traf,  
 Der alles Volk zur Kirche lenkte,  
 Das Klamide so hart bedrängte.  
 Und er erhob sich. Messe sang 15  
 Gott und seiner Gebieterin  
 Der Kapellan; und nach dem Dank  
 Und Segen erst begrüßt sie ihn.  
 Nach seiner Rüstung fragt' er gleich,  
 Und alsobald gewappnet reich 20  
 Trat in seiner stolzen Wehr  
 Er wahrhaft ritterlich daher.  
 Mit vielen Bannern schon auch naht  
 Das Heer von Klamide der Stadt,  
 Und allen Andern weit voraus 25  
 Sprengt kühn Ringrun heran zum Straus,  
 Der — theilte man mir's richtig mit —  
 Ein Ross von Isferterre ritt.  
 Zum Thor hinaus nun auch zum Streite  
 Zog der Sohn von Gahmuret,  
 Und es folgt ihm als Geleite 197  
 Der Bürger brünstiges Gebet.

Das war sein erster ernster Streit.  
 Er nahm den Anlauf wohl so weit,  
 Daß beide Rosse gürtellos 5  
 Wurden von dem heft'gen Stoß

— Die Gurte rissen wie dürre Ranken —  
 Ihre Beide in die Hächeln sanken;  
 Heran die auf denselben saßen  
 10 Ihn ihres Schwertes nicht vergaßen,  
 Das Jeder in der Scheide fand.  
 Er Arm und Brust jedoch empfiand  
 Anstatt die Spur der Feindeslanze.  
 Sie rief er ein aus seinem Kränge  
 15 Der Kinnis, den ionk man an ihm sah.  
 Der Hochjahr: Scheidetag war da!  
 Mit Wuth drauf mit Sicherheit:  
 Was Hute wüth er in dem Streit,  
 Steht er neigend ihm im Feld.  
 20 Das Harosch laut ihm Eingelt  
 Wie vom heldenhaften Hand,  
 Das es Anstatt der Seneichall  
 Nicht anders höchst erhaum empfand,  
 Es vom mit Würter auf einmal  
 25 Es vermaurte vor Burmschöcken.  
 Das rufte ionk ihm noch zu dienen  
 Der Held andern vom Schwert er schwang,  
 Das wackernd ihm der Helm durchdrang.  
 Er lag ihm auf der Brust das Knie,  
 Und er der immer Süberheit  
 30 Das anachore mer der er sie.  
 Das Jener ließ nicht von dem Streit,  
 Die wolt ihm wider mit das Leben,  
 Nicht er in Gurnemung' ergeben.  
 35 Da rief er: „Heut, Herr, gib als Lohn  
 Dem Tod mit Lieber. Seinem Sohn  
 Du wam in Gentesluru, das Leben.  
 Seit hat Dir Ehren viel gegeben;

Denn sagt man künftig das von Dir,  
 Wie solche Kraft Du hast an mir 10  
 Bewährt, daß Du mich hast bezwungen,  
 So heißt's, es sei Dir viel gelungen."

Drauf sprach der junge Parcival:  
 „Wohlan, ich laß Dir andre Wahl.  
 Ergieb Dich denn der Kön'gin Hand, 15  
 Der soviel Leid von Zorn entbrannt  
 Dein Herr anthat.“ — „O, seid beschworen“,  
 Fleht er, „da wär' ich ganz verloren!  
 Den Männern drinnen fligt' im Streit  
 Ich soviel Schimpf und Herzeleid; 20  
 Es würd' ihr Schwert, wenn sie mich packen,  
 Mich schier zu Sonnenstäubchen hacken.“ —  
 „So reite auf dein Ritterwort  
 Denn in das Land der Britten;  
 Ergieb Dich einer Dame dort, 25  
 Die leider meinethalb erlitten,  
 Was billig Niemand sollte leiden,  
 Der Fug und Unfug weiß zu scheiden.  
 Sag' ihr: was mir auch mag geschehn:  
 Sie würde nimmer froh mich sehn,  
 Bis daß ich da sie räche, 199  
 Wo Schilde ich durchsteche.  
 Artus und seinem Ehgemahl  
 Und all der Massenie zumal  
 Entbiete Gruß, und melde: nie 5  
 Mich wiedersehen würden sie,  
 Eh ich mich nicht des Schimpfs entschlagen,  
 Den ich gemeinschaftlich muß tragen  
 Mit ihr, die mir so hold gelacht,

10 Was sie in schmäblich Leid gebracht.  
Sag' ihr: daß ich ihr Dienstmann sei,  
Ihr unterthan in Dienertreu."

Alles gelobt der Seneschall,  
Und trennt sich drauf von Parcival.  
15 Der Bürger Kampstrost aber ging  
Zu Fuß, da man sein Roß ihm fing,  
Zur Stadt, die bald er ganz erlöste.  
Dem Heer der Feinde aber flöste  
Verzweiflung ein der schlimme Fall,  
20 Den hier erlitt ihr Seneschall.  
Zur jungfräulichen Königin  
Führt man des Tages Helden hin,  
Die ihn mit offnem Arm entzückt  
Empfängt, und an die Brust ihn drückt,  
25 Und ruft: „Niemals will Gattin werden  
Ich eines andern Manns auf Erden,  
Als welchen jetzt ich halt' umfängen."  
Und selbst behülflich dienstbereit  
Löst sie von ihm das Waffenkleid.

200 Wie groß die Arbeit, die ergangen —  
Schwach war die Stärkung doch darnach,  
Da Zehrung nach wie vor gebracht.  
Doch stimmten alle Bürger ein,  
5 Sofort ihm Huldigung zu schwören,  
Denn ihr Gebieter müß' er sein.  
Auch bat die Kön'gin, zu erhören  
Den Wunsch, daß ihr Geliebter nun  
Er werde, der hier an Ringrun  
10 So hohen Ruhm sich hab' errungen

Zugleich ward von dem Thurm erspäht,  
 Wie schnell von kräft'gem Wind gebläht  
 Zwei braune Segel nothgedrungen  
 Sich in den Hafen müssen flüchten.  
 Die Kiele waren so befrachtet, 15  
 Daß sie die Noth der Bürger schlichten.  
 Denn als die freudig sie betrachtet,  
 Fand sich — so fügt' es Gott der Weise —,  
 Daß nur sie trugen Trank und Speise.

Hin von den Zinnen stürzt die Menge 20  
 Zu den Schiffen mit Gedränge,  
 Und Hunger trieb sie an zum Raub;  
 Sie flogen gleich wie trocknes Laub,  
 Denn abgezehrt und hingeschwunden  
 Ward Fleisch an ihnen kaum gefunden; 25  
 Nicht strotzte frisch die Haut und prall.  
 Jedoch der Kön'gin Mareschall  
 Gab alsobald den Schiffen Frieden,  
 Und bei der Weid'\*) hat er beschieden:  
 Daß Niemand wage, sie anzurühren.  
 Vor seinen Herren aber ließ  
 Zur Stadt die Handelsleut' er führen, 201  
 Der doppelt ihre Waaren hieß  
 Bezahlen, die sehr überrascht,  
 Daß sie so guten Kauf erhascht. —  
 Nun troff's den Bürgern in die Kohlen!\*\*) 5

Jetzt möcht' auch ich mir Gold dort holen:

\*) Bei Strafe des Weidenstricks, des Hängens.

\*\*) S. oben 184, 19.

Denn Niemand trank da fürder Bier,  
 Da Ueberfluß an Wein und Speise;  
 Es sorgte Parcival dafür  
 10 In seiner edlen treuen Weise.  
 Die Zehrung eilt mit eignen Händen  
 In mäß'gen Theilen er zu spenden,  
 Zunächst den Würd'gen, die er fand:  
 Damit nicht ihre leeren Magen  
 15 Von Ueberfüllung Schaden tragen.  
 Sie dankten froh ihm mit Verstand,  
 Die kleine Gab'; ihr treuer Herr  
 Beschied zur Nacht doch ihnen mehr.

Dann fragte man nach der Vermählung;  
 20 Er und die Kön'gin stimmten bei.  
 Manch Weib doch nahm' es wohl als Schmählung,  
 Wenn ihr Gemahl mit solcher Scheu,  
 Wie er hier that, sich ließ genügen. —  
 Zwar ihr nicht ziemt's, was mit Vergnügen  
 25 Sie eifrig wünschet zu verlieren,  
 Zu opfern unter sprödem Zieren.  
 Vor Fremden zeigt sie zücht'ge Strenge,  
 Doch ihres Herzens Lüfterheit  
 Spricht Hohn dem äußern Schaugepränge,  
 Wie sie mit ihrer Zärtlichkeit  
 202 Auch stille Noth dem Freunde macht.  
 Wogegen der treue stäte Mann,  
 Nimmt er auf Maß und Ziel bedacht,  
 Wohl die Geliebte schonen kann.  
 5 Er denkt — und das ist oftmal's wahr —:  
 Gedient hab' ich so manches Jahr  
 Der Frau in Lieb' und Treue schon;

Nun bietet sie mir Trost und Lohn,  
 Daß sie in meinem Arme liegt.  
 Wie hätt' es sonst mir schon genügt, 10  
 Ja nur mit meiner bloßen Hand  
 Leicht zu berühren ihr Gewand!  
 Begehr' ich mehr nun sonder Scheu,  
 So werd' ich selbst mir ungetreu.  
 Wenn zudringlich ich heim sie suche, 15  
 Gereicht es Beiden uns zum Fluche:  
 Wie süß vor'm Schlaf doch unterhält  
 Ein Weib, das sich in Zucht gefällt! —  
 So lag und dachte der Waise  
 In seiner rüchhaltvollen Weise. 20  
 Die Kön'gin gleichwohl doch erkannte  
 Als ihren anvermählten Mann  
 Den man den Rothen Ritter nannte,  
 Und selbst als sein Gemahl sich an.  
 Sie band ihr Haar am Morgen auf 25  
 Nach Frauenart, und legte drauf,  
 Die süße jungfräuliche Braut,  
 Dem Herzenstraub  
 In seine Hand  
 Als Morgengabe Burg und Land.

Zwei Tag' und Nächte waren so  
 Sie in unschuld'ger Liebe froh.  
 Doch nahm er in der dritten Nacht 203  
 Auf das Umfängen auch Bedacht,  
 Was seine Mutter ja ihm rieth:  
 Auch wie ihn Gurnemanz beschied\*),

\*) B. 173, 1.



5 Daß Mann und Weib  
 Ein einiger Leib.  
 Und sel'ge Wonne süß entspriest,  
 Wie brünstig Herz an Herz sich schließt,  
 Des Lieb' und Unschuld rein erheben  
 10 Am neuen sich wie alten Leben.

---

## 30.

So war es Jenen wohl, nicht weh.  
 Doch höret nun, wie Alamide  
 Von seiner stolzen Kriegesfahrt  
 Mit Verischast schlecht getröstet ward.  
 15 Ein Knarre bringt — des Koffes Weichen  
 Triefen von blutigen Sporenstreichern —  
 Die Nachricht ihm, wie auf dem Feld  
 Vor Belripar ein fremder Held  
 So großen Waffenruhm errungen:  
 20 „Kingrun, der Seneschall Heermeister  
 Ist überwunden, und gezwungen  
 Zum Brittenkönig Artus reist er.  
 Sein Heer doch liegt noch vor der Stadt,  
 Wie scheidend er befohlen hat.  
 25 Allein Ihr findet sammt dem Heer  
 Jetzt Belripar in bester Wehr.  
 Dort treibt ein Ritter jetzt sein Wesen,  
 Der nichts als Kampf sich hat erlesen,  
 Und euern Söldnern kam die Kunde,  
 Den König Ither von Kumberland

Habe von der Tafelrunde **204**  
 Die Königin dahin gesandt.  
 Sein Wappen ward gesehn beim Streit,  
 Und das führt er mit Kühnlichkeit.“  
 Der König warf dem Knappen ein: 5  
 „Begehrt Konduiramur doch mein,  
 Wie ich derselben Hand und Land!  
 Jüngst hat mir Botschaft erst gesandt  
 Kingrun der Seneschall, es wüthe  
 Der Hunger in der Stadt, und biete 10  
 Ergebung sie, wie ihre Hand  
 Die Kön'gin mir als Minnepfand.“

Der Knapp nur Zorn als Dank genoß,  
 Indeß der König mit neuem Troß  
 Aufbricht. Da sprengt daher ein Degen, 15  
 Der auch sein Roß nicht schont', und bringt  
 Dieselbe Nachricht ihm entgegen:  
 Daß Klamiden der Muth entsinkt,  
 Da so mit übergroßem Schaden  
 Er seine Freude sieht beladen. 20  
 Da rief ein Fürst, des Königs Vasall:  
 „Wer sah im Streit den Seneschall  
 Denn uns vertreten? Er allein  
 Ging ihn auf eigne Rechnung ein.  
 Und wär' er darin todt geschlagen, 25  
 Zwei Heere sollten drum verzagen,  
 Das vor der Stadt und das hier naht?  
 Laßt, Herr, das Trauern, ist mein Rath.  
 Versuchen wir es noch einmal;  
 Und wenn sie Widerstand noch wagen,  
 Wir werden gnug mit Kampf sie plagen, **205**

Und wandeln ihre Freud' in Qual.  
 Die Freund' und Mannen sollt Ihr mahnen:  
 Bestürmt die Stadt mit zweien Fahnen;  
 5 Wir werden an den Bergeshängen  
 Hinreitend sie zu Ross bedrängen.  
 Das Thor dann stürmen wir zu Fuße,  
 Und bringen wahrlich sie zur Buße!“  
 So rief mit stolz vertraudem Tone  
 10 Galogander, Herzog von Gippone,  
 Der zwar die Bürger bracht' in Noth,  
 Doch fand am Graben er den Tod.  
 Desgleichen that der Graf Marant,  
 Ein edler Fürst aus Uferland,  
 15 Und mancher gute tapfre Knecht,  
 Den todt man trug aus dem Gefecht.

Doch hört nun auch, mit welchen Werken  
 Die Bürger ihre Wehr verstärken.  
 Sie nahmen lange Bäume her,  
 20 Und stießen Stöck' hindurch die Duer,  
 Die während sie an Seilen hingen  
 Durch Räder auf- und niedergingen,  
 Den Stürmenden zu arger Schur.  
 Das ward schon Alles wohl erwogen,  
 25 Sobald Ringrun den Schimpf erfuhr,  
 Eh Klamide herangezogen.  
 Auch führten die Speiseschiffe dort  
 Heidnisches wildes Feuer \*) am Bord,  
 Das mit Geschick sie so verwandten,  
 Daß sie das Sturmzeug all verbrannten,

\*) Das sogenannte Griechische Feuer.

Die Ebenhöhe und die Mängen \*), 206  
 Womit auf Mäbern heran sie drangen,  
 Die Igel und Katzen \*) im Graben; zusammen  
 Brach Alles vor des Feuers Flammen.

Kingrun der Seneschall kam an 5  
 Inzwischen im Bretagnerland,  
 Wo er im Walde Brecilian  
 Den König Artus weisend fand  
 Auf seinem Jagdschloß Karminal.  
 Er meldete, wie Parcival 10  
 Ihn als Gefangnen hergesandt,  
 Daß Kunnewaren von Laland  
 Er bringe seine Sicherheit.  
 Da ward die Jungfrau hoch erfreut,  
 Daß der so treu sich ihr erwies, 15  
 Den man den rothen Ritter hieß.  
 Rings war die Kunde schnell verbreitet,  
 Und als der edle bezwungne Mann  
 Zum Thron des Königs hingeleitet  
 Vor aller Massenie begann 20  
 Zu melden, was man ihm gebot,  
 Erschrak Herr Kaye und wurde roth.  
 „Wie“, schrie er auf, „Kingrun, bist Du's?  
 Von Alamide der Seneschall,  
 Der manchen Britten schon zu Fall 25  
 Gebracht mit seinem Lanzengruß?  
 Bleibt mir dein Meister auch zornentflammt,  
 Hier bleib' in Würden doch dein Amt.

---

\*) Belagerungsmaschinen.

Uns ist der Kessel \*) unterthan,  
Mir hier, und Dir zu Brandigan.

207 Nun hilf mir geschickt, mit schönen Klößen  
Kunnewaren Guld zu mir einzulösen.“

Er konnt's nicht lassen, sie zu schmähn.  
Genug davon, und laßt uns sehn,  
5 Wie jetzt vor Belripar es steh'.  
Herangerückt war Klamide,  
Und Innre kühn wie Außre stritten,  
Als er zum Sturme war geschritten.  
Von Trost und frischer Kraft beseelt  
10 Hielt Stand der Bürger muthgestählt  
Das Feld behauptend. — Ueberall  
Den Seinen war voran im Streit  
Ihr Landgebieteer Parcival.  
Die Thore standen offen weit.  
15 Sein Schwert durch harte Helme drang,  
Wenn er den Arm zum Schlage schwang,  
Und herbe Noth erfuhren gnug  
Die Ritter, die er niederschlug;  
Nicht war die Halsberg ihnen nütze:  
20 Denn rachentbrannt wie wilde Bürger  
Bohrten durch des Stahlhemds Schlitze  
Ihr Schwert mit Mordgelüst die Bürger.  
Mit Zorn sah Parcival ihr Thun,  
Und untersagt's; weshalb sie nun  
25 Lebendig wohl an Zwanzig fingen,  
Bevor sie aus dem Kampfe gingen.

---

\*) Die Küche, die Verpflegung des Hofes.

Wohl wurde Parcival gewahr,  
 Wie Alamide mit seiner Schaar  
 Sich fern dem Kampf am Thore hielt,  
 Und anderweitig Streit bezielt.  
 Der junge muthprobte Degen **208**  
 Drum eilt auf ungebahnten Wegen  
 Hin um die Stadt, wo fern im Feld  
 Des Königs Fahnen aufgestellt,  
 Und seht nun, wie der Schadensold 5  
 Erst recht dem König ward gezollt!  
 Die Bürger kämpften also wild,  
 Daß vor dem Schlag von ihrer Hand  
 Zerbrochen Schild auf Schild verschwand;  
 Doch auch von Parcival der Schild 10  
 Ward ganz zerschlagen und durchschossen.  
 Wenn des die Feind' auch nicht genossen,  
 Erkannten All' ihn, die ihn sahn,  
 Doch als den Heldenkühnsten an.

Es trug die Fahne Galogander. 15  
 Laut mahnt er's Heer zum Kampf; doch fand er  
 Den Tod an seines Königs Seite.  
 Auch Alamide gerieth im Streite  
 In gleiche Noth fast, und nicht lange  
 — Denn auch den Seinen ward es bange — 20  
 So ließ er Einhalt thun dem Krieg.  
 Der Bürger Muth erhielt den Sieg.

Parcival der werthe Degen  
 Ließ bis an den dritten Morgen  
 Die Gefangnen schön verpflegen, 25  
 Indes das äußre Heer in Sorgen;

Und nach beschworner Sicherheit —  
 „Geht, gute Leute“, sprach mit Glüte  
 Der junge Wirth, „auf euern Eid;  
 Doch kehrt Ihr, wenn ich's Euch entbiete.“

200 So gehn nach abgelegter Wehr  
 Sie von der Stadt zum Außenheer.  
 Sie glühn vom fleiß'gen Trinken roth,  
 Und auf die Klage: „Hungersnoth  
 5 Habt Ihr erduldet, ach, Ihr Armen!“  
 Der Gefangnen Schaar entgegnet  
 Mit Lachen: „Spart Euch das Erbarmen!  
 Mit Speis' ist so die Stadt gesegnet —  
 Lägt Ihr hier noch ein volles Jahr,  
 10 Sie reicht für sie und Euch fürwahr.  
 Die Kön'gin hat den schönsten Mann,  
 Der jemals Schildesamt gewann;  
 Gewißlich ist er hoch geboren,  
 Zum höchsten Ritterruhm erkoren.“

15 Als Klamide solch Wort vernommen,  
 Ist er erst recht in Aerger kommen,  
 Und schickt durch Boten den Bescheid  
 Der Königin: „Wenn jener Held,  
 Den sie sich jetzt zugesellt,  
 20 Der Art berufen sei zum Streit,  
 Daß sie ihn dafür hab' erkannt,  
 Daß ihre Hand er und ihr Land  
 Im Ritterkampf mir dürfe wehren:  
 Sei Friede zwischen beiden Heeren.“  
 25 Parcival vernahm mit Freuden,  
 Daß nun ein Zweikampf soll' entscheiden.  
 „Ha“, rief er, „meine Treu zum Pfand!

Mir beizustehn soll keine Hand  
Des Innenheers mehr Arbeit haben.“ 210  
Zwischen dem Außenheer und Graben  
Wird drauf gefestigt dieser Friede,  
Und wappnen sich des Kampfes Schmiede.

Es bestieg der König der Brandiganer 5  
Einen gepanzerten Castilianer,  
Der hieß mit Namen Guberjorß.  
Es hatte von seinem Neffen Grigorß,  
Dem Könige von Spotente,  
Ihn mit anderm reichen Präsente 10  
Von Norden über den Ufersee  
Erhalten der König Klamide.  
Auch hatte ihm der Comte Narant  
Zweitausend Lanzenknechte gesandt,  
Mit Harnisch, doch nicht Schild, bewehrt. 15  
Wenn recht die Aventiir' uns lehrt,  
Erhielten ihren Sold sie baar  
Im Voraus auf zwei volle Jahr.  
Grigorß nicht minder hat ins Feld  
Fünfhundert Ritter ihm gestellt, 20  
Die, wenn sie auf die Helme banden,  
Wohl ihren Mann im Streite standen.  
So hatte König Klamides Heer  
Belripar zu Land und Meer  
Belagert rings und eng umschlossen, 25  
Daß Noth genug die Bürger genossen.

Nun reitet Parcival der Held  
Hinaus auf des Gerichtes Feld,  
Wo Gottes Ausspruch soll entscheiden,



- Denn Niemand trank da fürder Bier,  
 Da Ueberfluß an Wein und Speise;  
 Es sorgte Parcival dafür  
 10 In seiner edlen treuen Weise.  
 Die Zehrung eilt mit eignen Händen  
 In mäß'gen Theilen er zu spenden,  
 Zunächst den Würd'gen, die er fand:  
 Damit nicht ihre leeren Magen.  
 15 Von Ueberfüllung Schaden tragen.  
 Sie dankten froh ihm mit Verstand,  
 Die kleine Gab'; ihr treuer Herr  
 Beschied zur Nacht doch ihnen mehr.
- Dann fragte man nach der Vermählung;  
 20 Er und die Kön'gin stimmten bei.  
 Manch Weib doch nähm' es wohl als Schmählung,  
 Wenn ihr Gemahl mit solcher Scheu,  
 Wie er hier that, sich ließ genügen. —  
 Zwar ihr nicht ziemt's, was mit Vergnügen  
 25 Sie eifrig wünschet zu verlieren,  
 Zu opfern unter sprödem Zieren.  
 Vor Fremden zeigt sie zücht'ge Strenge,  
 Doch ihres Herzens Lüfterheit  
 Spricht Hohn dem äußern Schaugepränge,  
 Wie sie mit ihrer Zärtlichkeit  
 202 Auch stille Noth dem Freunde macht.  
 Wogegen der treue stäte Mann,  
 Nimmt er auf Maß und Ziel bedacht,  
 Wohl die Geliebte schonen kann.  
 5 Er denkt — und das ist oftmals wahr —:  
 Gedient hab' ich so manches Jahr  
 Der Frau in Lieb' und Treue schon;

Nun bietet sie mir Trost und Lohn,  
 Daß sie in meinem Arme liegt.  
 Wie hätt' es sonst mir schon genügt, 10  
 Ja nur mit meiner bloßen Hand  
 Leicht zu berühren ihr Gewand!  
 Begehr' ich mehr nun sonder Scheu,  
 So werd' ich selbst mir ungetreu.  
 Wenn zudringlich ich heim sie suche, 15  
 Gereicht es Beiden uns zum Fluche:  
 Wie süß vor'm Schlaf doch unterhält  
 Ein Weib, das sich in Zucht gefällt! —  
 So lag und dachte der Waleise  
 In seiner rüchhaltvollen Weise. 20  
 Die Kön'gin gleichwohl doch erkannte  
 Als ihren anvermählten Mann  
 Den man den Rothem Ritter nannte,  
 Und selbst als sein Gemahl sich an.  
 Sie band ihr Haar am Morgen auf 25  
 Nach Frauenart, und legte drauf,  
 Die süße jungfräuliche Braut,  
 Dem Herzenstraut  
 In seine Hand  
 Als Morgengabe Burg und Land.

Zwei Tag' und Nächte waren so  
 Sie in unschuld'ger Liebe froh.  
 Doch nahm er in der dritten Nacht 203  
 Auf das Umfängen auch Bedacht,  
 Was seine Mutter ja ihm rieth:  
 Auch wie ihn Gurnemanz beschied \*),

\*) B. 173, 1.

5 Daß Mann und Weib  
 Ein einiger Leib.  
 Und sel'ge Wonne süß entsprießt,  
 Wie brünstig Herz an Herz sich schließt,  
 Doch Lieb' und Unschuld rein erheben  
 10 Im neuen sich wie alten Leben.

## 30.

So war es Jenen wohl, nicht weh.  
 Doch höret nun, wie Klamide  
 Von seiner stolzen Kriegesfahrt  
 Mit Botschaft schlecht getröstet ward.  
 15 Ein Knappe bringt — des Rosses Weichen  
 Triesen von blutigen Sporenstreichen —  
 Die Nachricht ihm, wie auf dem Feld  
 Vor Belripar ein fremder Held  
 So großen Waffenruhm errungen:  
 20 „Kingrun, der Seneschall Heermeister  
 Ist überwunden, und gezwungen  
 Zum Brittenkönig Artus reist er.  
 Sein Heer doch liegt noch vor der Stadt,  
 Wie scheidend er befohlen hat.  
 25 Allein Ihr findet sammt dem Heer  
 Jetzt Belripar in bester Wehr.  
 Dort treibt ein Ritter jetzt sein Wesen,  
 Der nichts als Kampf sich hat erlesen,  
 Und euern Söldnern kam die Kunde,  
 Den König Ither von Kumberland

Habe von der Tafelrunde **204**  
 Die Königin dahin gesandt.  
 Sein Wappen ward gesehn beim Streit,  
 Und das führt er mit Kühnlichkeit.“  
 Der König warf dem Knappen ein: 5  
 „Begehrt Konduiramur doch mein,  
 Wie ich derselben Hand und Land!  
 Jüngst hat mir Botschaft erst gesandt  
 Ringrun der Seneschall, es wütthe  
 Der Hunger in der Stadt, und biete 10  
 Ergebung sie, wie ihre Hand  
 Die Kön'gin mir als Minnepfand.“

Der Knapp nur Zorn als Dank genoß,  
 Indeß der König mit neuem Troß  
 Ausbricht. Da sprengt daher ein Degen, 15  
 Der auch sein Roß nicht schont', und bringt  
 Dieselbe Nachricht ihm entgegen:  
 Daß Klamiden der Muth entsinkt,  
 Da so mit übergroßem Schaden  
 Er seine Freude sieht beladen. 20  
 Da rief ein Fürst, des Königs Vasall:  
 „Wer sah im Streit den Seneschall  
 Denn uns vertreten? Er allein  
 Ging ihn auf eigne Rechnung ein.  
 Und wär' er darin todt geschlagen, 25  
 Zwei Heere sollten drum verzagen,  
 Das vor der Stadt und das hier naht?  
 Laßt, Herr, das Trauern, ist mein Rath.  
 Versuchen wir es noch einmal;  
 Und wenn sie Widerstand noch wagen,  
 Wir werden gnug mit Kampf sie plagen, **205**

Und wandeln ihre Freud' in Qual.  
 Die Freund' und Mannen sollt Ihr mahnen:  
 Bestürmt die Stadt mit zweien Fahnen;  
 5 Wir werden an den Bergeshängen  
 Hinreitend sie zu Ross bedrängen.  
 Das Thor dann stürmen wir zu Fuße,  
 Und bringen wahrlich sie zur Buße!“  
 So rief mit stolz vertraudem Tone  
 10 Galogander, Herzog von Gippone,  
 Der zwar die Bürger bracht' in Noth,  
 Doch fand am Graben er den Tod.  
 Desgleichen that der Graf Marant,  
 Ein edler Fürst aus Uferland,  
 15 Und mancher gute tapf're Knecht,  
 Den todt man trug aus dem Gefecht.

Doch hört nun auch, mit welchen Werken  
 Die Bürger ihre Wehr verstärken.  
 Sie nahmen lange Bäume her,  
 20 Und stießen Stöck' hindurch die Duer,  
 Die während sie an Seilen hingen  
 Durch Räder auf- und niedergingen,  
 Den Stürmenden zu arger Schur.  
 Das ward schon Alles wohl erwogen,  
 25 Sobald Ringrun den Schimpf erfuhr,  
 Eh Klamide herangezogen.  
 Auch führten die Speiseschiffe dort  
 Heidnisches wildes Feuer \*) am Bord,  
 Das mit Geschick sie so verwandten,  
 Daß sie das Sturmzeug all verbrannten,

\*) Das sogenannte Griechische Feuer.

Die Ebenhöhe und die Mangeln \*), 206  
 Womit auf Rädern heran sie drangen,  
 Die Igel und Katzen \*) im Graben; zusammen  
 Brach Alles vor des Feuers Flammen.

Kingrun der Seneschall kam an 5  
 Inzwischen im Bretagnerland,  
 Wo er im Walde Breilian  
 Den König Artus weilend fand  
 Auf seinem Jagdschloß Karminal.  
 Er meldete, wie Parcival 10  
 Ihn als Gefangnen hergesandt,  
 Daß Kunnewaren von Laland  
 Er bringe seine Sicherheit.  
 Da ward die Jungfrau hoch erfreut,  
 Daß der so treu sich ihr erwies, 15  
 Den man den rothen Ritter hieß.  
 Kings war die Kunde schnell verbreitet,  
 Und als der edle bezwungne Mann  
 Zum Thron des Königs hingeleitet  
 Vor aller Massenie begann 20  
 Zu melden, was man ihm gebot,  
 Erschrak Herr Kaye und wurde roth.  
 „Wie“, schrie er auf, „Kingrun, bist Du's?  
 Von Klamide der Seneschall,  
 Der manchen Britten schon zu Fall 25  
 Gebracht mit seinem Lanzenruß?  
 Bleibt mir dein Meister auch zornentflammt,  
 Hier bleib' in Würden doch dein Amt.

---

\*) Belagerungsmaschinen.

Uns ist der Kessel \*) unterthan,  
 Mir hier, und Dir zu Brandigan.  
**207** Nun hilf mir geschickt, mit schönen Klößen  
 Kunnewaren Guld zu mir einzuslößen.“

Er konnt's nicht lassen, sie zu schmähn.  
 Genug davon, und laßt uns sehn,  
 5 Wie jetzt vor Belripar es steh'.  
 Herangerückt war Alamide,  
 Und Innre kühn wie Außre stritten,  
 Als er zum Sturme war geschritten.  
 Von Trost und frischer Kraft beseelt  
 10 Hielt Stand der Bürger muthgestählt  
 Das Feld behauptend. — Ueberall  
 Den Seinen war voran im Streit  
 Ihr Landgebieteer Parcival.  
 Die Thore standen offen weit.  
 15 Sein Schwert durch harte Helme drang,  
 Wenn er den Arm zum Schlage schwang,  
 Und herbe Noth erfuhren gnug  
 Die Ritter, die er niederschlug;  
 Nicht war die Halsberg ihnen nütze:  
 20 Denn rachentbrannt wie wilde Würger.  
 Bohrten durch des Stahlhemds Schlitz  
 Ihr Schwert mit Mordgelüst die Bürger.  
 Mit Zorn sah Parcival ihr Thun,  
 Und untersagt's; weshalb sie nun  
 25 Lebendig wohl an Zwanzig fingen,  
 Bevor sie aus dem Kampfe gingen.

---

\*) Die Küche, die Verpflegung des Hofes.

Wohl wurde Parcival gewahr,  
 Wie Alamide mit seiner Schaar  
 Sich fern dem Kampf am Thore hielt,  
 Und anderweitig Streit bezielt.  
 Der junge mutherprobte Degen **208**  
 Drum eilt auf ungebahnten Wegen  
 Hin um die Stadt, wo fern im Feld  
 Des Königs Fahnen aufgestellt,  
 Und seht nun, wie der Schadensold 5  
 Erst recht dem König ward gezollt!  
 Die Bürger kämpften also wild,  
 Daß vor dem Schlag von ihrer Hand  
 Zerbrochen Schild auf Schild verschwand;  
 Doch auch von Parcival der Schild 10  
 Ward ganz zerschlagen und durchschossen.  
 Wenn des die Feind' auch nicht genossen,  
 Erkannten All' ihn, die ihn sahn,  
 Doch als den Heldenkühnsten an.

Es trug die Fahne Galogander. 15  
 Laut mahnt er's Heer zum Kampf; doch fand er  
 Den Tod an seines Königs Seite.  
 Auch Alamide gerieth im Streite  
 In gleiche Noth fast, und nicht lange  
 — Denn auch den Seinen ward es bange — 20  
 So ließ er Einhalt thun dem Krieg.  
 Der Bürger Muth erhielt den Sieg.

Parcival der werthe Degen  
 Ließ bis an den dritten Morgen  
 Die Gefangnen schön verpflegen, 25  
 Indes das äufre Heer in Sorgen;



Und nach beschwornen Sicherheit —  
 „Geh, gute Leute“, sprach mit Güte  
 Der junge Wirth, „auf euern Eid;  
 Doch kehrt Ihr, wenn ich's Euch entbiete.“

200 So geht nach abgelegter Wehr  
 Sie von der Stadt zum Außenheer.  
 Sie glüht vom fleiß'gen Trinken roth,  
 Und auf die Klage: „Hungersnoth  
 5 Habt Ihr erduldet, ach, Ihr Armen!“  
 Der Gefangnen Schaar entgegnet  
 Mit Lachen: „Spart Euch das Erbarmen!  
 Mit Speiß ist so die Stadt gesegnet —  
 10 Lägt Ihr hier noch ein volles Jahr,  
 Sie reicht für sie und Euch fürwahr.  
 Die Kön'gin hat den schönsten Mann,  
 Der jemals Schildesamt gewann;  
 Gewißlich ist er hoch geboren,  
 Zum höchsten Ritterruhm erkoren.“

15 Als Alamide solch Wort vernommen,  
 Ist er erst recht in Aerger kommen,  
 Und schickt durch Boten den Bescheid  
 Der Königin: „Wenn jener Held,  
 Den sie sich jetzt zugesellt,  
 20 Der Art berufen sei zum Streit,  
 Daß sie ihn dafür hab' erkannt,  
 Daß ihre Hand er und ihr Land  
 Im Ritterkampf mir dürfe wehren:  
 Sei Friede zwischen beiden Heeren.“  
 25 Parcival vernahm mit Freuden,  
 Daß nun ein Zweikampf soll' entscheiden.  
 „Ha“, rief er, „meine Treu zum Pfand!

Mir beizustehn soll keine Hand  
Des Innenheers mehr Arbeit haben.“ 210  
Zwischen dem Außenheer und Graben  
Wird drauf gefestigt dieser Friede,  
Und wappnen sich des Kampfes Schmiede.

Es bestieg der König der Brandiganer 5  
Einen gepanzerten Castilianer,  
Der hieß mit Namen Guverjorß.  
Es hatte von seinem Neffen Grigorß,  
Dem Könige von Spotente,  
Ihn mit anderm reichen Präsente 10  
Von Norden über den Ufersee  
Erhalten der König Klamide.  
Auch hatte ihm der Comte Narant  
Zweitausend Lanzenknechte gesandt,  
Mit Harnisch, doch nicht Schild, bewehrt. 15  
Wenn recht die Aventür' uns lehrt,  
Erhielten ihren Sold sie baar  
Im Voraus auf zwei volle Jahr.  
Grigorß nicht minder hat ins Feld  
Fünfhundert Ritter ihm gestellt, 20  
Die, wenn sie auf die Helme banden,  
Wohl ihren Mann im Streite standen.  
So hatte König Klamides Heer  
Belripar zu Land und Meer  
Belagert rings und eng umschlossen, 25  
Daß Noth genug die Bürger genossen.

Nun reitet Parcival der Held  
Hinaus auf des Gerichtes Feld,  
Wo Gottes Ausspruch soll entscheiden,

- 211 So wütht Temperräus' Gekörne  
 Von der die Gurrenname oder Verhörne.  
 So, 7 kreuzt er dort nicht mochte beiden  
 Dem Heß dem Galopp, wenn frei vom Zügel  
 Sich zur Carriee' es darf bestügeln.  
 5 Gewarret war's vor aller Noth,  
 Mit eine Decke, Kammertuch,  
 Ez über seiner Erdemroth.  
 Er schüt auch trachtte roth daher  
 Mit rothem Schild und rothem Kleid.  
 10 Klammide begann den Streit.  
 Eine kurze ungehabte Lanze  
 Bracht' er sich mit zu diesem Tange,  
 Und nahm den Anlauf mächtig lang,  
 Wie mächtig Gurergerß auch sprang.  
 15 Die beiden Jüngling' ohne Bart  
 Bewährten herrlich Kämpferart.  
 Kein Heßstoß fiel, und gleichwie hier  
 Stritt jemals weder Mann noch Thier  
 So langen angestrenzten Kampfs.  
 20 Von beiden Köffen wallt der Dampf.

So lange haben sie gefochten,  
 Bis nicht die Köß es mehr vermochten.  
 Sie stürzten zusammen zu gleicher Zeit,  
 Die Reiter mit. Doch schnell bereit  
 25 Sprang Jeder auf, und ließ das Feuer  
 Nun aus des Andern Helme sprühen.  
 Doch Feierzeit war Jedem theuer;  
 Sie hatten vollauf sich zu mühen.  
 Der Schilde Späne flogen weit  
 Umher, wie wenn man in den Wind

Im Kinderspiele Federn streut. 212  
 Dennoch ist Gahmuretes Kind  
 Ermüdet noch an keinem Gliede.  
 Es wäunte Klamide, der Friede  
 Sei gebrochen von der Stadt, 5  
 Indem er seinen Gegner hat,  
 Zu seiner Ehr' ihr einzuschärfen,  
 Ihn nicht mit Mangen zu bewerfen,  
 Da Schlag auf Schlag so derb ihn segnet,  
 Wie 'ne Wurfmaschine Steine regnet. 10  
 Doch ihn belehrt des Landes Wirth:  
 „Nicht Mangenwurf ist's, der Dich irrt;  
 Dafür ist meine Treue Pfand.  
 Doch schwur dir Frieden meine Hand,  
 Nicht würd' ich so mit Degen wettern 15  
 Dir Schenkel, Haupt und Brust zerschmettern. —“

Die Kraft von Klamide ward lahm,  
 Was ihm gar sehr zur Unzeit kam.  
 Wer Sieg gewönne, Sieg beklage,  
 Das war für Jeden hier die Frage, 20  
 Und traf den König Klamide  
 Zuerst der Niederlage Weh.  
 Ein mächt'ger Schlag von Parcival  
 Wirft ihn zu Boden, überall  
 Strömt Blut aus Ohr ihm, Mund und Nasen 25  
 Und färbet roth den grünen Nasen.  
 Das Haupt entblößt vom Härse nier  
 Und Helm, ist sein bezwungner Leib  
 Des Todesstreichs gewärtig schier.  
 Der Sieger rief ihm zu: „Mein Weib  
 Bleibt nun fortan wohl von Dir frei; 213

I have been thinking  
 of you very much  
 and wondering how  
 you are getting on  
 I hope you are  
 well and happy  
 as usual  
 I have not much news  
 to write at present  
 but I will write  
 again soon  
 I am your affectionate  
 friend  
 J. H.

I have been thinking  
 of you very much  
 and wondering how  
 you are getting on  
 I hope you are  
 well and happy  
 as usual  
 I have not much news  
 to write at present  
 but I will write  
 again soon  
 I am your affectionate  
 friend  
 J. H.

.....



## 31.

Die Bürgerschaft war hoch erfreut, 25  
 Das Außenheer litt Herzeleid;  
 Ihm thaten Fleisch und Knochen weh.  
 Man brachte König Klamide  
 Dahin, wo seine Helfer waren.  
 Als seine Todten auf Trauerbahren  
 Zur Ruhstatt er geleitet, räumen 216  
 Das Land die Gäste ohne Säumen,  
 Und er bricht selbst sogleich darauf  
 Zu seinem Ziel nach Löver auf.

Nicht theilweis, insgesammt zur Stunde 5  
 Vermengte sich die Tafelrunde  
 Zu Dianasdun, dem Königsitze,  
 Den Britten Artus an der Spitze.  
 Es sind — nicht lüg' ich, auf mein Wort! —  
 Mehr Zelte auf dem Plane dort 10  
 Erbaut, als man im Waldbrevier  
 Des Spejart Bäume findet schier.  
 Ein also großes Hofgelage  
 Hielt zur Fei'r der Pfingstentage  
 Hier Artus mit viel edlen Frauen; 15  
 In schön geschmücktem Ring zu schauen  
 Sind Banner ungezählt und Schilde,  
 Jedes mit eignem Wappenbilde.  
 Gewiß nicht wenig will's bedeuten,  
 Nur für ein solches Frauenheer 20  
 Die Reisedecken zu bestreiten.  
 Dabei war manche Frau, die glaubt,

- Erfahre jetzt, was sterben sei.“ —  
 „Halt ein“, rief Alamide dagegen,  
 „Da dreißigfach, o starker Degen,  
 5 Du Dir schon Ehre hast errungen,  
 Dieweil mich deine Hand bezwungen.  
 Kannst Du noch höhern Ruhm erjagen?  
 Nun mag Konduiramur wohl sagen,  
 Daß ich der Unglücksfel'ge bin,  
 10 Und Dir verblieb des Glücks Gewinn.  
 Erlösung hat dein Land empfahn,  
 Gleichwie ein ausgeschöpfter Kahn,  
 Der so ward wieder flott gemacht.  
 Versiegt ist meine Macht. Die Wonnen  
 15 Des Heldenruhms, die hold gelacht  
 Mir ehemals, sie sind zerronnen.  
 Was hast Du noch von meinem Sterben?  
 Denn Schande nur kann ich vererben  
 Auf all mein kommendes Geschlecht.  
 20 Preis, Vorthail steht Dir zu Gebot;  
 Thust Du mir mehr, das ist nicht recht.  
 Ich trage den lebend'gen Tod,  
 Da ich von ihr geschieden bin,  
 Die ganz mein Herz und meinen Sinn  
 25 So übermächtig hielt gefangen,  
 Wovon Genuß ich nie empfangen.  
 Dir fällt von mir unsel'gem Mann  
 Ihr Leib und Land im Sieg nun an.“  
 Der Sieger doch gedachte nun  
 Wie Gurnemanz ihm rieth zu thun:  
 214 Daß stets Barmherzigkeit verbunden  
 Mit Heldenmuth sei gefunden.  
 Der Lehre kam er treulich nach,

Indem zu Alamide er sprach:  
 „Ich kann's Dir nicht erlassen: 5  
 Dem Vater von Liapen  
 Bringst Du deine Sicherheit.“ —  
 „Nein“, rief er, „Herr! Groß Herzeleid  
 That dem ich an; den Tod gewann  
 Sein Sohn von mir; nicht thu' mir an — 10  
 Nur das nicht! Für Konduiramur  
 Stritt wider mich auch Genteslur,  
 Der sicher todt mich niederstreckte,  
 Wenn nicht mein Seneschall mich deckte.  
 Ihn hatte Gurnemanz von Grabarß 15  
 Entsendet in das Land Brobarß  
 Mit ansehnlicher Heereskraft.  
 Es übten wacker Ritterschaft  
 Neunhundert Ritter, kühner Troß  
 — Gepanzert eines Jeden Roß —, 20  
 Mit funfzehnhundert Kriegesknechten.  
 In Eisenwehr fand ich sie sechten,  
 Und fehlten nur die Schilde ihnen.  
 Das Heer war lästig mir erschienen,  
 Und bracht' es nicht die Aussaat ein\*); 25  
 Doch größrer Heerverlust war mein.  
 Es ist geraubt mir Freud' und Ehr'.  
 Was anders mehr ist dein Begehr?“ —

„So will ich Gnad' ergehen lassen.  
 Zu Artus geh' dieselbe Straßen,  
 Die vor Dir auch Ringrun schon fand, 215  
 Zum König von Bretagnerland.

\*) D. h., es fehrte vermindert heim.



Gib ihm von meinem Dienst Bescheid,  
 Bitt' ihn, daß Mitleid meinem Leid  
 5 Er schenke, das ich dort verschuldet.  
 Mich lachte eine Magd dort an,  
 Die deshalb Schläg' um mich erduldet;  
 So weh hat mir noch nichts gethan!  
 Sag' ihr: es sei mir herzlich leid;  
 10 Ihr bringe deine Sicherheit,  
 Und leiste willig ihr Gebot.  
 Wo nicht, so nimm von mir den Tod." —

„Soll das als Urtheil gelten,  
 So will ich es nicht schelten \*)“,  
 15 Sprach der König von Brandigan;  
 „Ich schicke gleich zur Fahrt mich an.“  
 Nach dem Gelüb'd' er fort sich machte,  
 Den Hochmuth ins Verderben brachte.  
 Der Kecke Parcival doch ging,  
 20 Wo er sein müdes Roß empfing;  
 Er schwang hinauf sich, wie ja stät  
 Sein Fuß des Stegereiße verschmäht,  
 Und tummelt's, daß die Scherben stoben  
 Der Schilde, die der Kampf zerflohen.

---

\*) Anfechten, dagegen appelliren.

31.

Die Bürgerschaft war hoch erfreut, 25  
 Das Außenheer litt Herzeleid;  
 Ihm thaten Fleisch und Knochen weh.  
 Man brachte König Klamide  
 Dahin, wo seine Helfer waren.  
 Als seine Todten auf Trauerbahren  
 Zur Ruhstatt er geleitet, räumen 216  
 Das Land die Gäste ohne Säumen,  
 Und er bricht selbst sogleich darauf  
 Zu seinem Ziel nach Löver auf.

Nicht theilweis, insgesamt zur Stunde 5  
 Vermehrte sich die Tafelrunde  
 Zu Dianasdron, dem Königsstize,  
 Den Britten Artus an der Spitze.  
 Es sind — nicht lüg' ich, auf mein Wort! —  
 Mehr Zelte auf dem Plane dort 10  
 Erbaut, als man im Waldrevier  
 Des Spejart Bäume findet schier.  
 Ein also großes Hofgelage  
 Hielt zur Fei'r der Pfingstentage  
 Hier Artus mit viel edlen Frauen; 15  
 In schön geschmücktem Ring zu schauen  
 Sind Banner ungezählt und Schilde,  
 Jedes mit eignem Wappenbilde.  
 Gewiß nicht wenig will's bedeuten,  
 Nur für ein solches Frauenheer 20  
 Die Reisebeden zu bestreiten.  
 Dabei war manche Frau, die glaubt,

Gib ihm von meinem Dienst Bescheid,  
 Bitt' ihn, daß Mitleid meinem Leid  
 5 Er schenke, das ich dort verschuldet.  
 Mich lachte eine Magd dort an,  
 Die deshalb Schläg' um mich erduldet;  
 So weh hat mir noch nichts gethan!  
 Sag' ihr: es sei mir herzlich leid;  
 10 Ihr bringe deine Sicherheit,  
 Und leiste willig ihr Gebot.  
 Wo nicht, so nimm von mir den Tod.“ —

„Soll das als Urtheil gelten,  
 So will ich es nicht schelten \*)“,  
 15 Sprach der König von Brandigan;  
 „Ich schicke gleich zur Fahrt mich an.“  
 Nach dem Gelübde er fort sich machte,  
 Den Hochmuth ins Verderben brachte.  
 Der Kecke Parcival doch ging,  
 20 Wo er sein müdes Roß empfing;  
 Er schwang hinauf sich, wie ja stät  
 Sein Fuß des Stegereifs verschmäh't,  
 Und tummelt's, daß die Scherben stoben  
 Der Schilde, die der Kampf zerfloben.

---

\*) Anfechten, dagegen appelliren.

## 31.

Die Bürgerschaft war hoch erfreut, 25  
 Das Außenheer litt Herzeleid;  
 Ihm thaten Fleisch und Knochen weh.  
 Man brachte König Klamide  
 Dahin, wo seine Helfer waren.  
 Als seine Todten auf Trauerbahren  
 Zur Ruhstatt er geleitet, räumen 216  
 Das Land die Gäste ohne Säumen,  
 Und er bricht selbst sogleich darauf  
 Zu seinem Ziel nach Löver auf.

Nicht theilweis, insgesamt zur Stunde 5  
 Verweilte sich die Tafelrunde  
 Zu Dianasdron, dem Königsstige,  
 Den Britten Artus an der Spitze.  
 Es sind — nicht lüg' ich, auf mein Wort! —  
 Mehr Zelte auf dem Plane dort 10  
 Erbaut, als man im Waldbrevier  
 Des Spessart Bäume findet schier.  
 Ein also großes Hofgelage  
 Hielt zur Fei'r der Pfingstentage  
 Hier Artus mit viel edlen Frauen; 15  
 In schön geschmücktem Ring zu schauen  
 Sind Banner ungezählt und Schilde,  
 Jedes mit eigenem Wappenbilde.  
 Gewiß nicht wenig will's bedeuten,  
 Nur für ein solches Frauenheer 20  
 Die Reisebeden zu bestreiten.  
 Dabei war manche Frau, die glaubt,

Es sei ihr alles Lob geraubt,  
 Gieng' ihr zur Hand nicht ein ami.  
 25 Höchst ungeru, ja am liebsten nie  
 — Manch schmucker Bursch ist doch zugegen —  
 Brächt' ich mein Weib in solch Gedränge;  
 Ich scheu mir unbefannte Menge.  
 217 Da spricht wohl der und jener Degen:  
 Daß ihre Minne ihn gestochen,  
 Daß alle Freud' ihm sei gebrochen,  
 Er ihr, wenn seine Noth sie wende,  
 5 Ergebner Diener bis ans Ende  
 Verbleiben woll'! — — Ich zöge dort  
 Je eh'r je lieber mit ihr fort.

Jedoch was red' ich da von mir?  
 Vernehmt vielmehr, wie Artus hier  
 10 Hat ausgezeichnet sein Gezelt.  
 Der ganze Hofhalt hielt im Feld  
 Davor sein festlich Freudenmahl,  
 Der Ritter ehrenwerthe Zahl  
 Mit vielen Jungfrau'n stolz und zier,  
 15 Die nur gespannt auf das Turnier,  
 Um hin den Freund zum Feind zu schießen;  
 Muß Unglück er im Kampf genießen,  
 So ist so weich doch ihr Gemütthe,  
 Daß sie's entgelten ihm mit Güte.  
 20 Alamide, der Jüngeling,  
 Ritt mitten in der Zelte Ring.  
 Sein Roß und er verwappnet ganz,  
 Verhaun des Helms und Schildes Glanz,  
 So sahen ihn zu Hofe kommen  
 25 Artus' Gemahl und alle Frauen.

Ihr habt ja, wie's geschah, vernommen,  
 Daß hier gezwungen wir ihn schauen.  
 Er stieg vom Roß, und bei der Menge  
 Währt's lange, eh er durchs Gedränge  
 Frau Kunnewaren von Laland  
 An ihrer Tafel sitzen fand.  
 Er sprach sie an: „Seid Ihr es, Frau, **218**  
 Die mich als will'gen Diener schau?  
 Zwar zwingt mich theils dazu die Noth,  
 Des Rothens Ritters Machtgebot,  
 Der Dienst Euch beut, und was an Unbill **5**  
 Euch hier geschehn ist, sühnen will:  
 Da, glaub' ich, Schläg' Ihr habt ertragen  
 Um seinethalb. Auch läßt er klagen  
 Es Artus; meine Sicherheit  
 Nehmt hin, wie er's gebot im Streit. **10**  
 Gern leist' ich sie, wenn Ihr sie nehmt.  
 Mein Leben war dem Tod verfehmt.“

Frau Kunneware von Laland  
 Faßte seine geharnischte Hand,  
 Und führt zu Ginevra, der Königin, **15**  
 Die ohne den König da speist, ihn hin.  
 Auch Reye erhob sich flugs von den Tischen,  
 Als diese Mären sein Ohr erwischen:  
 Denn, ward Kunneware freudenvoll,  
 Ihm schwoll dadurch der Neid und Groll. **20**  
 „Frau“, rief er, „nur aus Noth gezwungen  
 Thut, was er thut, Euch dieser Ritter.  
 Ein Irrthum ist ihm aufgedrungen,  
 Glaub' ich gewiß. Ihr haßt mich bitter,  
 Und doch zur Bess'rung nur erlitten **25**

Habt Ihr, was Amt und Hofesfitten  
 Mich hießen. — Nun doch rath' ich mehr:  
 Euern Gefangnen heißt die Wehr  
 Ablegen jetzt; es will nicht passen,  
 Den Herrn solange stehn zu lassen.“

- 219** Die Jungfrau that, wie Keye rieth,  
 Und als man Helm und Härsezier  
 Dem Fremden nun vom Haupte zieht,  
 Und Klamide erscheint dahier:  
 5 Sieht sich Kingrun an ihm in Graus  
 Entsetzt beinah die Augen aus,  
 Und ringt die Händ' ob solcher Sachen,  
 Daß sie wie dürre Späne krachen.  
 Fort stieß den Tisch in seinem Weh  
 10 Der Seneschall von Klamide,  
 Und drängt den Herrn, den freudnbaren,  
 Zu sagen, wie er so gefahren?  
 Der sprach: „Zum Unglück bin ich geboren!  
 So tapfres Heer hab' ich verloren;  
 15 Wer jemals lag an Mutterbrust,  
 Erlitt nicht größeren Verlust.  
 Und dennoch wollt' ich noch verschmerzen  
 Meines tapfern Heeres Tod,  
 Läg' nicht des Minnemangels Noth  
 20 Wie schwere Last auf meinem Herzen.  
 Des hohen Muths, der Freude bar,  
 Macht grau Konduiramur mein Haar.  
 Was Pilatus von Poncia muß,  
 Und Judas, der Schelm, der mit dem Fuß  
 25 So treulos Jesus hat verrathen,  
 Erdulden um die Missethaten

Von ihrem Schöpfer — ich achtet's klein,  
 Und käme, was da woll', an Pein:  
 Wär' mir's erlaubt, den schlanken Leib  
 Von diesem Brobarhaner Weib **220**  
 Als Ehemahlin zu umfassen.  
 Doch ihre Liebe bleibt dem Herrn  
 Von Fferterr' auf ewig fern;  
 Und stete Trauer drob erlangen 5  
 Mein Volk und Land zu Brandigan.  
 Mabonagrin, meines Oheims Sohne,  
 Ward auch zuviel dort angethan.  
 O König Artus, deinem Throne  
 Nah ich von Rittershand bezwungen, 10  
 Obwohl Du Schaden gnug errungen  
 In meinem Land, denkst Du daran.  
 Doch nun vergiß es, würd'ger Mann;  
 Laß deinen Haß drob fahren hin,  
 Dieweil ich hier gefangen bin. 15  
 Auch von Frau Kunnewaren werde  
 Gewiß geschützt ich vor Gefährde,  
 Die meine Sicherheit empfing,  
 Als ich gefangen zu ihr ging.“  
 Artus aufrichtig und mit Huld 20  
 Bezieh zur Stell' ihm alle Schuld.

Nun ging's herum bei Weib und Mann:  
 Der König sei's von Brandigan,  
 Der in den Ring vorher geritten.  
 Da gab's Gedräng und Lärmen bunt: 25  
 Die Kunde flog von Mund zu Mund.  
 Doch Klamide mit höf'schen-Sitten,  
 Betrübt, daß ein Gefell ihm fehlt, **221**



Hub an: „Gebietetin, empfehlt,  
 Bin deß ich werth, mich Herrn Gawan;  
 Gern nimmt, das weiß ich, er es an.  
 5 Thut er's, so ehrt damit zugleich  
 Den Rothen Ritter er und Euch.“  
 Artus hat seiner Schwester Sohn  
 — Auch ohne das geschäh' es schon —  
 Zum König sich gesellt zu halten;  
 10 Und der Gefangne ohne Tadel  
 Sah, wie der ganze Hof und Adel  
 Ließ gegen ihn das Gastrecht walten.

Zu Klamide erseufzt Kingrun:  
 „Weh, muß Dich hier im Hause nun  
 15 Der Britt' in Haft sehn! Reicher doch  
 Als König Artus warst Du noch  
 An Hülf' und Ansehn, hattest auch  
 Vor ihm voraus der Jugend Hauch:  
 Und doch trägt er allein den Preis  
 20 Davon, daß Rey im Zorne heiß  
 Die edle Fürstin hat geschlagen,  
 Die durch ihr Lachen, trotz der Schmerzen,  
 Den sich erwählt mit Sinn und Herzen,  
 Dem — das muß man in Wahrheit sagen —  
 25 Mit Recht gebührt der höchste Preis.  
 Nun wähen die Britten, ihr Lobesreis  
 Sei hochgewachsen himmelan!  
 Ohn' ihr Verdienst ist es gethan,  
 Daß der König von Kumberland  
 Als Leichnam wurde heimgesandt,  
 222 Und dem mein Herr den Sieg auch ließ,  
 Der jenen streitend niederstieß.

Gar ohne Arglist überwand  
 Auch mich desselben Helben Hand,  
 Als wir mit Kraft die Schwerter schwangen, 5  
 Daß Funken aus den Helmen sprangen."

Das Urtheil stand bei Arm und Reich,  
 Bei Allen einig fest und gleich:  
 Unrecht that Key in jeder Weise. 10  
 Doch lassen hier wir die Geschichten,  
 Und kehren in das alte Gleise. —  
 Sein armes Land emporzurichten  
 Zu neuem Flor, war Parcival  
 Zunächst bemüht, und überall 15  
 Zaucht Freud' ihm zu. Verlassen war  
 Von Tempetièrè zu Belripar  
 So viel Gestein und rothes Gold —  
 Das theilte er mit solcher Milde,  
 Daß Jeglicher ihm wurde hold. 20  
 Durch Banner viel und neue Schilde  
 Ward stattlich bald sein Hof geziert,  
 Nicht minder fleißig auch turniert  
 Von ihm und allen auch den Seinen.  
 Auch in der Grenzmark fern entlegen 25  
 Ließ seine Wehrkraft oft erscheinen  
 Der junge unerschrockne Degen.  
 Und was er that für Fremd' und Gäste  
 Ward stets gepriesen als das Beste.

Nun hört auch von der Königin.  
 Was kann erfreun noch ihren Sinn?  
 Die junge süße Werthe fühlt: 223  
 All' Erdenwünsche sind erzielt;

- Die Minne prangt in Kraft und Glut  
 Ohn' alle Spur von Wankelmuth.
- 5 Sie hat des Gatten Werth erkannt,  
 Und Jedes in dem Andern fand,  
 Wie lieb sie ihm, wie lieb er ihr.  
 Doch folg' ich nun der Sage hier,  
 Daß bald auch sie sich müssen scheiden;
- 10 So wächst das Elend wieder Beiden.  
 Wohl jammert mich das edle Weib;  
 Denn Land und Leute, Gut und Leib  
 Riß er heraus aus großer Noth,  
 Wofür sie ihre Minn' ihm bot.
- 15 Einst Morgens sprach er bittend: „Frau,  
 Vergönnt mir Urlaub, daß ich schau,  
 Wie es um meine Mutter steht.  
 Ob es ihr wohl, ob weh ergeht,  
 Darüber fehlt mir jede Kunde.
- 20 Drum will ich fort in kurzer Stunde;  
 Auch auf der Fahrt in Abentheuern  
 Wird, wie jetzt hier, mein Dienst Euch feiern,  
 Und eure Lieb' entgilt ihn mir.“  
 So bat um Urlaub er bei ihr.
- 25 Manch Ritter hört's und sah's mit Klage.  
 Er war ihr lieb — so zeugt die Sage —,  
 Sie konnte selbst bei diesem Schritte  
 Ihm nicht versagen seine Bitte.  
 So schied, von keinem seiner Mannen  
 Begleitet, er allein von dannen.
-

## Fünftes Buch.

---

### Amfortas.

---

32.

Wer hören mag, wo der nun bleibt,	224
Den tiefer Drang zur Ferne treibt,	
Von großen Wunderdingen	
Soll er nun hören singen.	
Laßt reiten Gahmuretes Kind,	5
Und wo nur Biedermänner sind,	
Die wünschen Heil und Segen	
Ihm nach auf seinen Wegen.	
Es muß nun sein, daß tiefes Weh	
Und große Trübsal er besteh,	10
Doch sehn mitunter wir versöhnt	
Mit Freud' und Ehr' ihn auch gekrönt.	

---

Hart kimmert's ihn, daß er geschieden  
Von einem Weib — kein Mund hienieden

Sprach jemals oder hat gelesen,  
 Daß besser und schöner eins gewesen.  
 Gedanken an die Königin  
 Ummachteten ihm Herz und Sinn,  
 Und war er kein so fester Mann,  
 So saßt' ihn die Verzweiflung an.

Er überließ dem Roß den Zaum,  
 Und stürmend eilt's durch Wald und Moor,  
 Daß selb'gen Tags er einen Raum  
 Durchritt — vernahm es recht mein Ohr —  
 Ein Vogel hätt' ihn kaum durchflogen.  
 Hat nicht die Aventür gelogen,  
 So ritt er weiter als am Tag,  
 Da Ither seiner Hand erlag,  
 Und auch, als von der Stadt Grabarß  
 Er kam ins Königreich Brobarß. —  
 225 Vernehm nun, wie er fürder trabend  
 An einen See kam gegen Abend,  
 Wo Jäger, denen unterthan  
 Das Wasser hier, in einem Rahn  
 5 So nah dem Ufer ankernd lagen,  
 Daß was der Reiter mochte sagen  
 Von ihnen wohl war zu verstehen;  
 Und Einer war im Schiff zu sehen,  
 Der trug so prächtige Gewande,  
 10 Als dienten ihm die reichsten Lande:  
 Wie sah man ähnliche so gut.  
 Verbräunt war schön sein Pfauenhut. \*)  
 Bei Gott und seiner Ehre hat

\*) Pfanenfedern wurden zu Hüten verarbeitet.

Er diesen Fischer, daß den Pfad  
 Zur nächsten Herberg er ihm weise; 15  
 Und von dem schmerzbeladnen Greise  
 Ward ihm zur Antwort: „Nicht bekannt  
 Ist, daß hier Wasser oder Land  
 Bewohnt sei rings auf dreißig Meilen.  
 Ein Schloß nur liegt hier nahe bei, 20  
 Und dahin geht, so rath' ich treu;  
 Wo könntet sonst Ihr Nachts verweilen?  
 Haltet bei jenem Felsenrand  
 Euch rechts, bis Euch zum Stillestand  
 Ein Graben zwingt; auf eure Bitte 25  
 Wird man die Brücke niederlassen,  
 Und Eingang schaffen euerm Schritte.  
 Doch hütet Euch vor falschen Straßen,  
 Wenn Ihr entlang die Halbe reitet, 226  
 Da mancher Weg dort irre leitet;  
 Es wär' mir leid, wenn Ihr verirrt.  
 Gelangt Ihr hin, so werd' als Wirth  
 Ich selbst heut Nacht Euch noch besorgen, 5  
 Daß Ihr es dankt, wie Ihr geborgen.“  
 Mit Dank ritt Parcival nun ab,  
 Und richtig kam nach wackerm Trab  
 Zum Graben er; doch aufgezogen  
 Fand er die Brücke. — Unbetrogen 10  
 War diese Burg an Festigkeit,  
 Und wie gedrechselt stand im Streit  
 Sie Jedem, der nicht auf Bogelschwingen  
 Ober Windeswehn hinauf kann dringen.  
 Es trozten Haus und Thurm an Thurm 15  
 In Wunderwehr jedwedem Sturm,  
 Und wäre gleich von aller Welt



Er diesen Fischer, daß den Pfad  
 Zur nächsten Herberg er ihm weise; 15  
 Und von dem schmerzbeladnen Greise  
 Ward ihm zur Antwort: „Nicht bekannt  
 Ist, daß hier Wasser oder Land  
 Bewohnt sei rings auf dreißig Meilen.  
 Ein Schloß nur liegt hier nahe bei, 20  
 Und dahin geht, so rath' ich treu;  
 Wo könntet sonst Ihr Nachts verweilen?  
 Haltet bei jenem Felsenrand  
 Euch rechts, bis Euch zum Stillestand  
 Ein Graben zwingt; auf eure Bitte 25  
 Wird man die Brücke niederlassen,  
 Und Eingang schaffen euerm Schritte.  
 Doch hütet Euch vor falschen Straßen,  
 Wenn Ihr entlang die Halbe reitet, 226  
 Da mancher Weg dort irre leitet;  
 Es wär' mir leid, wenn Ihr verirrt.  
 Gelangt Ihr hin, so werd' als Wirth  
 Ich selbst heut Nacht Euch noch besorgen, 5  
 Daß Ihr es dankt, wie Ihr geborgen.“  
 Mit Dank ritt Parcival nun ab,  
 Und richtig kam nach wackerem Trab  
 Zum Graben er; doch aufgezo-gen  
 Fand er die Brücke. — Unbetrogen 10  
 War diese Burg an Festigkeit,  
 Und wie gedrehselt stand im Streit  
 Sie Jedem, der nicht auf Bogelschwingen  
 Oder Windeswehn hinauf kann dringen.  
 Es trotzen Haus und Thurm an Thurm 15  
 In Wunderwehr jedwedem Sturm,  
 Und wäre gleich von aller Welt



Mir Heeren rings die Burg umstellt,  
 Sie gäbe für Belagrungsnoth  
 20 An dreißig Jahren noch kein Brot.

Ein Knappe fragt ihn: wer er wäre,  
 Heber des Wegs, und was er begehre?  
 Er irrach: „Mich hat der Fischer her  
 Gewiesen, und ich dankt' ihm sehr,  
 25 Daß er mir Herberg spenden wolle,  
 Weßhalb man niederlassen solle

227 Die Brücke, und mich lasse ein.“ —  
 „Da seht Ihr, Herr, willkommen sein.  
 Wenn das der Fischer Euch versprach,  
 So heut man Ehr' Euch und Gemach  
 30 Um den, der Euch die Sendung gab“,  
 Sprach Jener und ließ die Brück' herab.  
 Man ritt der Künne in das Schloß  
 Auf einen Hof, der weit und groß,  
 Auf demen kurzem, grünem Rasen  
 35 Doch längst nicht zum Turnier geblasen,  
 Berücht von Bannern und Rossritten,  
 Und selner wurde hier gestritten  
 Wie auf dem Anger zu Avenberg.  
 Man sah, wie frobes Ritterwerk  
 40 Seit langer Zeit hier nicht geübt.  
 Die ganze Burg schien tief betrübt;  
 Was wenig doch der Fremd' entgalt,  
 Denn froh begrüßt' ihn Jung und Alt,  
 Und viele kleine Junker sprangen  
 45 Herbei und griffen nach dem Bügel,  
 Wie sie mit Eifer auch sich drangen,  
 Bequem zu halten ihm den Bügel.

Drauf abgestiegen von dem Roß  
 Ward er genöthigt in das Schloß,  
 Wo höflich er entwappnet ward. 25  
 Da sie den jungen Ohnebart  
 Mit solchem Liebreiz sahn geschmückt,  
 Pries Jeder ihn als hochbeglückt.  
 Zunächst wusch sich der junge Fant 228  
 Den Rahm von Angesicht und Hand,  
 Und Alt' und Junge wähten drauf,  
 Ein zweiter Tag gieng ihnen auf.  
 Wie so der schöne Traute stand, 5  
 Trug einen Mantel tadelfrei  
 Von Pfellel aus Araberland  
 Man noch zu seiner Zier herbei.  
 Er legt' ihn an mit offenen Schnüren,  
 Und neues Lob durst' ihm gebühren. 10  
 Zu ihm begann der Kämmerer klug:  
 „Urepanse de Soie trug,  
 Die Kön'gin, meine Herrin, ihn,  
 Die gern ihn Euch jedoch verliehn.  
 Kein Kleid war sonst für Euch zugeschnitten; 15  
 Doch durst' ich mit Ehren darum sie bitten,  
 Da, wenn ich recht mich drauf verstehe,  
 Einen Ehrenmann in Euch ich sehe.“ —  
 „Gott lohn' es Euch, wie, Herr, Ihr sprecht“,  
 Sprach Parcival, „und sehr Ihr recht, 20  
 So ist das Glück mir wahrlich hold.  
 Die Gotteskraft schenkt solchen Gold.“  
 Man schenkt ihm ein, und pflegt ihn so,  
 Daß selbst die Trauer um ihn floh,  
 Und bot ihm willig Würd' und Ehr'. 25  
 Auch war an Vorrath hier weit mehr,

Habt Ihr, was Amt und Hofesitten  
 Mich hießen. — Nun doch rath' ich mehr:  
 Euern Gefangnen heißt die Wehr  
 Ablegen jetzt; es will nicht passen,  
 Den Herrn solange stehn zu lassen.“

- 219** Die Jungfrau that, wie Reye rieth,  
 Und als man Helm und Härsezier  
 Dem Fremden nun vom Haupte zieht,  
 Und Klamide erscheint dahier:  
 5 Sieht sich Kingrun an ihm in Graus  
 Entsetzt beinah die Augen aus,  
 Und ringt die Händ' ob solcher Sachen,  
 Daß sie wie dürre Späne krachen.  
 Fort stieß den Tisch in seinem Weh  
 10 Der Seneschall von Klamide,  
 Und drängt den Herrn, den freudnbaren,  
 Zu sagen, wie er so gefahren?  
 Der sprach: „Zum Unglück bin ich geboren!  
 So tapfres Heer hab' ich verloren;  
 15 Wer jemals lag an Mutterbrust,  
 Erlitt nicht größeren Verlust.  
 Und dennoch wollt' ich noch verschmerzen  
 Meines tapfern Heeres Tod,  
 Läg' nicht des Minnemangels Noth  
 20 Wie schwere Last auf meinem Herzen.  
 Des hohen Muths, der Freude bar,  
 Macht grau Konduiramur mein Haar.  
 Was Pilatus von Poncia muß,  
 Und Judas, der Schelm, der mit dem Ruf  
 25 So treulos Jesus hat verrathen,  
 Erdulden um die Missethaten

Von ihrem Schöpfer — ich achtet's klein,  
 Und käme, was da woll', an Pein:  
 Wär' mir's erlaubt, den schlanken Leib  
 Von diesem Brobarfaner Weib **220**  
 Als Ehemahlin zu umfassen.  
 Doch ihre Liebe bleibt dem Herrn  
 Von Isferr' auf ewig fern;  
 Und stete Trauer drob erlangen 5  
 Mein Volk und Land zu Brandigan.  
 Mabonagrin, meines Oheims Sohne,  
 Ward auch zuviel dort angethan.  
 O König Artus, deinem Throne  
 Nah ich von Rittershand bezwungen, 10  
 Obwohl Du Schaden gnug errungen  
 In meinem Land, denkst Du daran.  
 Doch nun vergiß es, würd'ger Mann;  
 Laß deinen Haß drob fahren hin,  
 Dieweil ich hier gefangen bin. 15  
 Auch von Frau Kunnewaren werde  
 Gewiß geschützt ich vor Gefahrde,  
 Die meine Sicherheit empfing,  
 Als ich gefangen zu ihr ging.“  
 Artus aufrichtig und mit Huld 20  
 Verzieh zur Stell' ihm alle Schuld.

Nun ging's herum bei Weib und Mann:  
 Der König sei's von Brandigan,  
 Der in den Ring vorher geritten.  
 Da gab's Gedräng und Lärmen bunt: 25  
 Die Kunde flog von Mund zu Mund.  
 Doch Klamide mit höf'schen-Sitten,  
 Betrübt, daß ein Gesell ihm fehlt, **221**

Und an: „Gebietet mir, empfehl't,  
 Bin deß ich werth, mich Herrn Gawan;  
 Herr nimmt, das weiß ich, er es an.  
 5 Thut er's, so ehret damit zugleich  
 Den Nothen Ritter er und Tuch.“  
 Artus hat seiner Schwester Sohn  
 — Auch ohne das gleichüb' es schon —  
 Zum König sich gestellt zu halten;  
 10 Und der Gefangne ohne Tadel  
 Sah, wie der ganze Hof und Adel  
 Dieß gegen ihn das Gastrecht waltten.

Zu Klamide erweußt Ringrun:  
 „Weh, muß Dich hier im Hause nun  
 15 Der Britt' in Haft sehn! Reicher doch  
 Als König Artus warst Du noch  
 An Hülff und Ansehn, hattest auch  
 Vor ihm voraus der Jugend Pracht:  
 Und doch trägt er allein den Preis  
 20 Davon, daß Key im Jorne heiß  
 Die edle Fürstin hat geschlagen,  
 Die durch ihr Lachen, trotz der Schmerzen,  
 Den sich erwählt mit Sinn und Herzen,  
 Dem — das muß man in Wahrheit sagen —  
 25 Mit Recht gebührt der höchste Preis.  
 Nun wähen die Britten, ihr Lobesreis  
 Sei hochgewachsen himmelan!  
 Ohn' ihr Verdienst ist es gethan,  
 Daß der König von Kumberland  
 Als Leichnam wurde heimgesandt,  
 222 Und dem mein Herr den Sieg auch ließ,  
 Der jenen streitend niederstieß.

Gar ohne Arglist überwand  
 Auch mich desselben Helden Hand,  
 Als wir mit Kraft die Schwerter schwangen, 5  
 Daß Funken aus den Helmen sprangen.“

Das Urtheil stand bei Arm und Reich,  
 Bei Allen einig fest und gleich:  
 Unrecht that Kez in jeder Weise.  
 Doch lassen hier wir die Geschichten, 10  
 Und kehren in das alte Gleise. —  
 Sein armes Land emporzurichten  
 Zu neuem Flor, war Parcival  
 Zunächst bemüht, und überall  
 Zaucht Freud' ihm zu. Verlassen war 15  
 Von Tempetièrè zu Belripar  
 So viel Gestein und rothes Gold —  
 Das theilte er mit solcher Milde,  
 Daß Jeglicher ihm wurde hold.  
 Durch Banner viel und neue Schilde 20  
 Ward stattlich bald sein Hof geziert,  
 Nicht minder fleißig auch turniert  
 Von ihm und allen auch den Seinen.  
 Auch in der Grenzmark fern entlegen  
 Ließ seine Wehrkraft oft erscheinen 25  
 Der junge unerschrockne Degen.  
 Und was er that für Fremd' und Gäste  
 Ward stets gepriesen als das Beste.

Nun hört auch von der Königin.  
 Was kann erfreun noch ihren Sinn?  
 Die junge süße Werthe fühlt: 223  
 All' Erdenwünsche sind erzielt;



## Fünftes Buch.

---

### Amfortas.

---

32.

Wer hören mag, wo der nun bleibt,	224
Den tiefer Drang zur Ferne treibt,	
Von großen Wunderdingen	
Soll er nun hören singen.	
Laßt reiten Gahmuretes Kind,	5
Und wo nur Biedermänner sind,	
Die wünschen Heil und Segen	
Ihm nach auf seinen Wegen.	
Es muß nun sein, daß tiefes Weh	
Und große Trübsal er besteh,	10
Doch sehn mitunter wir versöhnt	
Mit Freud' und Ehr' ihn auch gekrönt.	

---

Sart flimmert's ihn, daß er geschieden  
Von einem Weib — kein Mund hienieden



15 Sprach jemals oder hat gelesen,  
 Daß besser und schöner eins gewesen.  
 Gedanken an die Königin  
 Unnachten ihm Herz und Sinn,  
 Und war er kein so fetter Mann,  
 20 So sagt' ihn die Verzweiflung an.

Er überließ dem Roß den Zaum,  
 Und stürmend eilt's durch Wald und Moor,  
 Daß selb'gen Tags er einen Raum  
 Durchritt — vernahm es recht mein Ohr —,  
 25 Ein Vogel härt' ihn kaum durchflogen.  
 Hat nicht die Aventür gelogen,  
 So'ritt er weiter als am Tag,  
 Da Ither seiner Hand erlag,  
 Und auch, als von der Stadt Grabarß  
 Er kam ins Königreich Brobarß. —  
 225 Vernehm nun, wie er fürder trabend  
 An einen See kam gegen Abend,  
 Wo Jäger, denen unterthan  
 Das Wasser hier, in einem Rahn  
 5 So nah dem Ufer ankernd lagen,  
 Daß was der Reiter mochte sagen  
 Von ihnen wohl war zu verstehen;  
 Und Einer war im Schiff zu sehen,  
 Der trug so prächtige Gewande,  
 10 Als dienten ihm die reichsten Lande:  
 Nie' sah man ähnliche so gut.  
 Verbräunt war schön sein Pfauenhut. \*)  
 Bei Gott und seiner Ehre hat

\*) Pfauenfedern wurden zu Hüten verarbeitet.

Er diesen Fischer, daß den Pfad  
 Zur nächsten Herberg er ihm weise; 15  
 Und von dem schmerzbeladnen Greise  
 Ward ihm zur Antwort: „Nicht bekannt  
 Ist, daß hier Wasser oder Land  
 Bewohnt sei rings auf dreißig Meilen.  
 Ein Schloß nur liegt hier nahe bei, 20  
 Und dahin geht, so rath' ich treu;  
 Wo könntet sonst Ihr Nachts verweilen?  
 Haltet bei jenem Felsenrand  
 Euch rechts, bis Euch zum Stillestand  
 Ein Graben zwingt; auf eure Bitte 25  
 Wird man die Brücke niederlassen,  
 Und Eingang schaffen euerm Schritte.  
 Doch hütet Euch vor falschen Straßen,  
 Wenn Ihr entlang die Halbe reitet, 226  
 Da mancher Weg dort irre leitet;  
 Es wär' mir leid, wenn Ihr verirrt.  
 Gelangt Ihr hin, so werd' als Wirth  
 Ich selbst heut Nacht Euch noch besorgen, 5  
 Daß Ihr es dankt, wie Ihr geborgen.“  
 Mit Dank ritt Parcival nun ab,  
 Und richtig kam nach wackerem Trab  
 Zum Graben er; doch aufgezogen 10  
 Fand er die Brücke. — Unbetrogen  
 War diese Burg an Festigkeit,  
 Und wie gedrehselt stand im Streit  
 Sie Jedem, der nicht auf Bogelschwingen  
 Ober Windeswehn hinauf kann dringen.  
 Es trotzen Haus und Thurm an Thurm 15  
 In Wunderwehr jedwedem Sturm,  
 Und wäre gleich von aller Welt

Mit Heeren rings die Burg umstellt,  
 Sie gäbe für Belagrungrnoth  
 20 In dreißig Jahren noch kein Brot.

Ein Knappe fragt ihn: wer er wäre,  
 Woher des Wegs, und was er begehre?  
 Er sprach: „Mich hat der Fischer her  
 Gewiesen, und ich dankt' ihm sehr,  
 25 Daß er mir Herberg spenden wolle,  
 Weshalb man niederlassen solle  
 227 Die Brücke, und mich lasse ein.“ —  
 „Da sollt Ihr, Herr, willkommen sein.  
 Wenn das der Fischer Euch versprach,  
 So heut man Ehr' Euch und Gemach  
 5 Um den, der Euch die Sendung gab“,  
 Sprach Jener und ließ die Brück' herab.  
 Nun ritt der Kühne in das Schloß  
 Auf einen Hof, der weit und groß,  
 Auf dessen kurzem, grünem Rasen  
 10 Doch längst nicht zum Turnier geblasen,  
 Verschont von Bannern und Rossritten,  
 Und feltner wurde hier gestritten  
 Wie auf dem Anger zu Avenberg.  
 Man sah, wie frohes Ritterwerk  
 15 Seit langer Zeit hier nicht geübt.  
 Die ganze Burg schien tief betrübt;  
 Was wenig doch der Fremd' entgalt,  
 Denn froh begrüßt' ihn Jung und Alt,  
 Und viele kleine Junker sprangen  
 20 Herbei und griffen nach dem Bügel,  
 Wie sie mit Eifer auch sich drangen,  
 Bequem zu halten ihm den Bügel.

Drauf abgestiegen von dem Ros  
 Ward er genöthigt in das Schloß,  
 Wo höflich er entwappnet ward. 25  
 Da sie den jungen Ohnebart  
 Mit solchem Liebreiz sahn geschmückt,  
 Pries Jeder ihn als hochbeglückt.  
 Zunächst wusch sich der junge Fant 228  
 Den Rahm von Angesicht und Hand,  
 Und Alt' und Junge wähten drauf,  
 Ein zweiter Tag gieng ihnen auf.  
 Wie so der schöne Traute stand, 5  
 Trug einen Mantel tadelfrei  
 Von Pfellel aus Araberland  
 Man noch zu seiner Bier herbei.  
 Er legt' ihn an mit offenen Schnüren,  
 Und neues Lob durst' ihm gebühren. 10  
 Zu ihm begann der Kämmerer klug:  
 „Urepanse de Foie trug,  
 Die Kön'gin, meine Herrin, ihn,  
 Die gern ihn Euch jedoch verliehn.  
 Kein Kleid war sonst für Euch zugeschnitten; 15  
 Doch durst' ich mit Ehren darum sie bitten,  
 Da, wenn ich recht mich drauf verstehe,  
 Einen Ehrenmann in Euch ich sehe.“ —  
 „Gott lohn' es Euch, wie, Herr, Ihr sprecht“,  
 Sprach Parcival, „und sehr Ihr recht, 20  
 So ist das Glück mir wahrlich hold.  
 Die Gotteskraft schenkt solchen Sold.“  
 Man schenkt ihm ein, und pflegt ihn so,  
 Daß selbst die Trauer um ihn floh,  
 Und bot ihm willig Würd' und Ehr'. 25  
 Auch war an Vorrath hier weit mehr,

Als er zu Belripar gefunden,  
Das seine Hand der Noth entwunden.

229 Seine Rüstung war beiseit getragen,  
Und fast begann er's zu beklagen,  
Da er auf Spas hier nicht gefast:  
Indem den heldenkühnen Gast  
5 Ein Mann, Geschwäzes übervoll,  
Ihn grob, als wär' er Zornes toll,  
Einlub, zum Wirth zu Hof zu kommen.  
Dem ward das Leben fast genommen  
Vom jungen Parcival; denn da  
10 Er sich entblößt vom Schwerte sah,  
Pact dessen Hand er so mit Zwang,  
Daß Blut ihm aus den Nägeln sprang,  
Und ihm der Aermel ward besleckt.  
„Herr“, rief die Ritterschaft erschreckt,  
15 „Halt ein! Wie tief wir auch im Schmerz,  
Spasmacher ist der Mann uns Allen;  
Darum verzeiht ihm gern den Scherz,  
Und laßt den Zorn vorüberwallen.  
Ihr habt's nicht anders zu verstehen,  
20 Als daß der Fischer heimgekehrt.  
Drum laffet jetzt uns zu ihm gehen;  
Ihr seid ein Gast ihm, lieb und werth.“

Hundert Kronenleuchter hingen  
Im Saal, zu dem sie jetzt gingen,  
25 Besteckt mit Kerzen. Ihren Strahl  
Auch senden ringsum von den Wänden  
Kleine Lichter sonder Zahl.  
Hundert Polsterbetten spenden

Ruhesitz' und hundert Kissen  
 Liegen drauf, daß auf jedwedem  
 Vier Ritter Platz sich nehmen müssen. **230**  
 Ein runder Teppich liegt vor jedem.  
 Es konnte das beschaffen schon  
 Von König Frimutel der Sohn.  
 Auch sind im Saale nicht vergessen **5**  
 Kamine drei mit ihren Essen,  
 Ganz aus Marmor aufgemauert,  
 Für die das Geld sie nicht gedauert,  
 Worin ein Feu'r von Holze brannte,  
 Das lignum aloë man nannte. **10**  
 Es war ein überkostbar Werk!  
 Nie sah man hier zu Wildenberg  
 So große Feuer solcher Art.  
 Am mittelsten Kamine ward  
 Auf einem Lehnstuhl von dem Wirth **15**  
 Platz genommen. Freude irrte  
 Fern von ihm ab, und todergeben  
 War stetes Sterben nur sein Leben.

Empfangen wohl trat in den Saal  
 In seiner Schönheit Parcival; **20**  
 Nicht ließ der Wirth ihn länger stehn,  
 Und bat ihn, näher nur zu gehn,  
 Und sprach der schmerzbeladne Mann:  
 „Setzt Euch hieher zu meiner Seiten;  
 Wies' ich den Platz Euch dort tm Weiten, **25**  
 Das wär' zu fremd an Euch gethan.“  
 Des Wirthes Krankheit heischte leider **231**  
 So große Feu'r und warme Kleider.  
 Innen und außen Zobel schwang

Ein Pelz sich um ihn, und weit und lang  
 5 Mit Schwarz- und Grauwerk ein Mantel droben;  
 Sein schlechtester Balg wär' noch zu loben.  
 Eine Mütze mit Krempe von Zobel — reich  
 Muß man ihn bezahlen — bedeckt zugleich  
 Sein Haupt, und sie umwand im Kreise  
 10 Eine Borte rund in arabischer Weise,  
 Und einen leuchtenden Rubin  
 Sah mitten dran als Knopf man glühn.

Der eingeweihten Ritterschaar  
 Trug nun man die Zeichen des Sammers dar.  
 15 Ein Knappe sprang zur Thür herein  
 Mit einem Speer — des Schmerzes Pein  
 Zu schärfen war der Brauch wohl gut —;  
 Von seiner Spitze träuſte Blut,  
 Und lief herab am Schaft zur Hand,  
 20 Wo in dem Aermel es verschwand.  
 Geschluchz und Klaggeschrei durchdringen  
 Den Saal. Das Volk aus dreißig Landen  
 Kann so viel Thränen nicht erzwingen,  
 Wie hier den Augen sich entwanden.  
 25 So trug den Speer in seinen Händen  
 Er rings herum an den vier Wänden,  
 Und durch die Thüre dann zurück  
 Entzog er schleunig sich dem Blick.  
**232** Nun stillte sich der Klageruf,  
 Den vorher tiefer Sammer schuf,  
 An den gemahnt der Speer mit Klagen,  
 Den so der Knapp' zur Schau getragen.

3 Verdriest's Euch nicht, so hört mich an,

Wie weiter ward der Dienst gethan.  
 Am Ende von dem weiten Saal  
 That auf sich eine Thür von Stahl;  
 Zwei Mägdlein traten draus hervor,  
 Jungfrau'n im ersten Jugendblühen, 10  
 So schön — wer ihren Dienst erkor,  
 Dem mochten sie wohl das Herz durchglühen.  
 Zwei Blumenkränz' im bloßen Haar,  
 Das lang und blond vom Haupte fällt,  
 Trat her das wunderholde Paar, 15  
 Und jed' in ihren Händen hält  
 Einen goldnen Leuchter mit brennenden Lichten.  
 Vergessen sei auch hier mit nichten  
 Das Kleid, worin bei diesem Dienen  
 Die beiden Jungfrau'n sind erschienen. 20  
 Von braunem Scharlach war der Rock  
 Sowohl der Gräfin von Tenabrok  
 Als ihrer Gespielin; ein Gürtel eng  
 Umwand das schlanke Hüftgelenk.  
 Nach jenen traten ferner ein 233  
 Eine Herzogin und ihr Gespiel;  
 Sie trugen jede ein Gestühl  
 Herbei, gedreht von Elfenbein;  
 Ihre Lippen flammten rosig hell. 5  
 Zum Wirth hin setzten das Gestell  
 Die Zwei, und mit den andern Beiden  
 Vor ihm sich neigend ernst bescheiden  
 Traten nach des Dienstes Gebühr  
 In eine Reih' zurück die Vier. 10  
 Die Viere trugen gleich Gewand.  
 Doch andrer Jungfrau'n zwei mal vier  
 Nun folgten jenen schleunig hier,



Ze Viere Kerzen in der Hand,  
 15 Und andre Vier nicht ohne Mühn  
 Einen prächt'gen Stein, den licht durchschien  
 Des Tages Sonn', ein Granat-Sachant  
 — Den Namen führt er allbekannt —  
 So lang und breit und dünn gesägt,  
 20 Daß er zum Tischblatt dient in Pracht,  
 An dem der Wirth zu speisen pfllegt.  
 Zu diesem traten alle Acht,  
 Indem ihr Haupt sie vor ihm neigten.  
 Auf die Gestelle dann, die leichten,  
 25 So weiß wie Schnee von Elfenbein,  
 Legten die Vier den lichten Stein,  
**234** Und traten mit gesenktem Blick  
 Zu den andern Vieren drauf zurück.  
 Jedwede der acht Jungfräu'n trug  
 Ein Kleid von Sammet aus Assagug,  
 5 Grüner als Gras und weit und lang;  
 Ein theurer schmaler Gürtel schlang  
 Sich lang geschürzt um ihr Gewand.  
 Ein kleines Blumenkränzchen band  
 Das Lockenhaar von diesen Acht.  
 10 Zwei Fürstinnen sah nun man kommen  
 In einem Kleid von Wonnepracht;  
 Zum Dienst sind sie hierher entnommen  
 Auf vieler Meilen weites Ziel  
 Die Töchter des Farnis' von Kiel  
 15 Und Grafen Swain von Ronel.  
 Zwei Messer spitz und blickend hell  
 Von Silber weiß, eins jede, trug  
 Das Paar daher auf einem Tuch,  
 Geschmiedet so von Künstlerhand,

Daß ihren wohlgeschärften Schneiden 20  
 Sogar der Stahl nicht widerstand.  
 Diesen messertragenden Beiden  
 Giengen zur Seite vier Jungfräulein  
 Edelgeborne von Makel rein,  
 Mit Lichtern jede. — Merket nun, 25  
 Was diese fernern Sechse thun.  
 Sie neigten sich; es traten dann 235  
 Die Zwei zum glänzenden Tisch heran,  
 Legten auf denselben nieder  
 Die Silbermesser und traten wieder.  
 Zurück mit züchtigem Benehmen, 5  
 Bei den ersten Zwölfen Stand zu nehmen.  
 Es müssen — hab' ich recht gesehn —  
 Hier achtzehn Frauen jezo stehn.  
 Allein noch andre Sechse nahn 10  
 Mit theurster Kleidung angethan,  
 Die war zur Hälfte von Plialt,  
 Und Pfellel halb von Ninive,  
 Wobei der Kostenpreis nichts galt.  
 Dies' und die Sechse, die ich eh  
 Genannt, die zeigten in dem Kleid 15  
 Nach Farb' und Stoff' Verschiedenheit. —  
 Dann trat die Kön'gin endlich ein;  
 Von ihrem Antlitz ging ein Schein,  
 Sie glaubten All', es wolle tagen.  
 Ein Kleid sah man die Jungfrau tragen 20  
 Von Pfellel aus Araberland.  
 Auf grünem Achmardi in ihrer Hand  
 Da ruht des Paradieses Wonne,  
 Des Segens Wurzel, des Heiles Sonne,  
 Der Erdenwünsche höchste Wahl, 25

Je Viere Kerzen in der Hand,  
 15 Und andre Vier nicht ohne Mühn  
 Einen prächt'gen Stein, den licht durchschien  
 Des Tages Sonn', ein Granat-Sachant  
 — Den Namen führt er allbekannt —  
 So lang und breit und dünn gesägt,  
 20 Daß er zum Tischblatt dient in Pracht,  
 An dem der Wirth zu speisen pfllegt.  
 Zu diesem traten alle Acht,  
 Indem ihr Haupt sie vor ihm neigten.  
 Auf die Gestelle dann, die leichten,  
 25 So weiß wie Schnee von Elfenbein,  
 Legten die Vier den lichten Stein,  
**234** Und traten mit gesenktem Blick  
 Zu den andern Vieren drauf zurück.  
 Jedwede der acht Jungfräu'n trug  
 Ein Kleid von Sammet aus Affagug,  
 5 Grüner als Gras und weit und lang;  
 Ein theurer schmaler Gürtel schlang  
 Sich lang geschürzt um ihr Gewand.  
 Ein kleines Blumenfränzchen band  
 Das Lockenhaar von diesen Acht.  
 10 Zwei Fürstinnen sah nun man kommen  
 In einem Kleid von Wonnepracht;  
 Zum Dienst sind sie hierher entnommen  
 Auf vieler Meilen weites Ziel  
 Die Töchter des Bernis' von Kiel  
 15 Und Grafen Swain von Ronel.  
 Zwei Messer spitz und blitzend hell  
 Von Silber weiß, eins jede, trug  
 Das Paar daher auf einem Tuch,  
 Geschmiedet so von Künstlerhand,

Daß ihren wohlgeschärften Schneiden 20  
 Sogar der Stahl nicht widerstand.  
 Diesen messertragenden Beiden  
 Giengen zur Seite vier Jungfräulein  
 Edelgeborne von Makel rein,  
 Mit Lichtern jede. — Merket nun, 25  
 Was diese fernern Sechse thun.  
 Sie neigten sich; es traten dann 235  
 Die Zwei zum glänzenden Tisch heran,  
 Legten auf denselben nieder  
 Die Silbermesser und traten wieder.  
 Zurück mit züchtigem Benehmen, 5  
 Bei den ersten Zwölfen Stand zu nehmen.  
 Es müssen — hab' ich recht gesehn —  
 Hier achtzehn Frauen jezo stehn.  
 Allein noch andre Sechse nahn  
 Mit theurster Kleidung angethan, 10  
 Die war zur Hälfte von Plialt,  
 Und Pfellel halb von Ninive,  
 Wobei der Kostenpreis nichts galt.  
 Dies' und die Sechse, die ich eh  
 Genannt, die zeigten in dem Kleid 15  
 Nach Farb' und Stoff' Verschiedenheit. —  
 Dann trat die Kön'gin endlich ein;  
 Von ihrem Antlitz ging ein Schein,  
 Sie glaubten All', es wolle tagen.  
 Ein Kleid sah man die Jungfrau tragen 20  
 Von Pfellel aus Araberland.  
 Auf grünem Achmardi in ihrer Hand  
 Da ruht des Paradieses Wonne,  
 Des Segens Wurzel, des Heiles Sonne,  
 Der Erdenwünsche höchste Wahl, 25

Die Gnadenfülle — der heilige Gral! —  
 Urevanſe de Joie hieß,  
 Von der der Gral ſich tragen ließ.

- Es war der Gral von ſolcher Art,  
 Daß höchſte Keuſchheit der bewahrt  
 Und tabellos die mußte ſein,  
 Die ſich zur Pfleg' erlaß der Stein.
- 236** Sechs Lampen von klarem Glaſe — nicht  
 Von Armuth eben zeugt ihr Licht —  
 Mit brennendem Baſam trugen dem Grale  
 Jene ſechs Jungfräulein voran.
- 5 Sie verneigten ſich, und ſetzte dann  
 Vor den Wirth die Kön'gin die heil'ge Schale.  
 Lang' blickt andächtig Parcival  
 Sie an, die hergebracht den Gral  
 Und deren Mantel er ja trug.
- 10 An die achtzehn Erſten ſchloß der Zug  
 Dieſer Sieben ſich an mit züchtigem Schritte,  
 So daß die Erhabenſte in der Mitte,  
 Und außerdem auf jeder Seiten  
 Von ihr je zwölf und zwölf ſich reihten.
- 15 So ſtand in Schön' und Herrlichkeit  
 Die Krone auf dem Haupt die Maid. —

- Zu bedienen die Ritterschaaren,  
 Die in dem Saal verſammelt waren,  
 War je Bieren ein Kämmerer
- 20 Mit einem Becken von Golde ſchwer  
 Beſtellt, und ein Junker gieng ihm zur Seit',  
 Der ein weißes Handtuch hielt bereit.
- 237** Hundert Tafeln trug man herein zur Thür,

Stets eine für edler Ritter vier.  
 Tischtücher von blendender Weiße  
 Burden darüber gedeckt mit Fleiße.  
 Der Wirth gebeugt von Leides Last 5  
 Nahm zuerst das Wasser, und sein Gast  
 Wusch sich zugleich mit ihm die Hand  
 Im Becken, und es hielt im Knien  
 Ein Grafensohn fein und gewandt  
 Das glänzend seidne Handtuch hin. 10  
 Wo keine Tafel Platz gefunden,  
 Stehn vier Knappen, die verbunden  
 Für die, die oben sind gefessen,  
 Die Aufwartung nicht zu vergessen.  
 Während Zwei im Knien vorschneiden müssen, 15  
 Sind die andern Beiden beflissen,  
 Aufmerksam nach des Dienstes Gang  
 Herbeizutragen Speis' und Trank. —  
 Hört mehr noch von dem Reichthum sagen:  
 Vier Karren fahren in den Saal, 20  
 Die reiche Goldgefäße tragen  
 Für jeden Ritter zu dem Mahl;  
 Von Tisch zu Tisch an den vier Wänden  
 Fahren sie rings und vier Ritter spenden  
 Aus die Gefäße; jedem Wagen 25  
 Folgt ein Schreiber, der hat drauf Acht,  
 Daß richtig was hier aufgetragen  
 Auch wieder wird zurückgebracht.  
 Vernehmets weiter, was geschehn: 238  
 Hundert Knappen jetzt gehn  
 Und nehmen auf weißen Tüchern das Brot  
 Hinweg vom Grate, das er bot,  
 Und reichen es an den Tafeln herum. 5

- Man sagte mir, daß das Heiligthum  
 — Ich wiederhol's bei euerm Eid —  
 Mit jeglicher Gabe sei bereit  
 — Sollt' ich hier etwa trügen,  
 10 So müßt Ihr mit mir lügen —,  
 Mit Speisen warmen so wie kalten,  
 Neuen Speisen und auch alten,  
 Zahm und wild. — Wohl Mancher spricht:  
 's ist beisspiellos! — Jedoch er bricht  
 15 Sich selbst den Stab; denn Segen spendend  
 Auch süße Weltlust reich verschwendend,  
 Das ist der Gral, und darin gleich  
 Was man erzählt vom Himmelreich.  
 In kleinen goldnen Schalen nimmt  
 20 Was sich zu jeder Speise ziemt  
 Man, Sauce, Pfeffer und Compot.  
 Es hatte der bescheidne Gesser  
 Genug, wie auch der größte Fresser  
 An dem, was man ihm sittig bot.  
 239 Rosinen-, Obst- und reinen Wein,  
 Was an Getränken nur zu nennen,  
 Das schenkt, wie deutlich zu erkennen,  
 Wenn das Gefäß man hinhält, ein  
 5 Des Grales wunderbare Kraft.  
 So ward gespeist vom heil'gen Gral  
 Die wertbe Hausgenossenschaft.

- Wohl schaut' und merkte Parcival  
 Was Wunders hier sich zugetragen;  
 10 Doch war zu schüchtern er, zu fragen.  
 Er dacht': „In vollster Treue rieth  
 Mir Gurnemanz doch, als ich schied,

Viel Fragens sei von mir gemieden.  
 , Drum werd' auch hier ich wohl beschieden,  
 Wie's dort bei ihm mir ja geschehen, 15  
 Und kann auch ohne Frag' ich sehen,  
 Wie hier es um den Hoshalt steht.“ —  
 Indeß er also nachdenkt, geht  
 Ein Knapp daher, und bringt ein Schwert,  
 Des Scheide tausend Mark wohl werth; 20  
 Das Heft ist von Rubin, der Klinge  
 Rühmt nach man große Wunderdinge.  
 Der Wirth gab seinem Gast es hin  
 Und sagte: „Rettung und Gewinn 25  
 Hat mir's gebracht aus großer Noth  
 An mancher Statt, bevor mich Gott  
 Mit solchem Elend hat beschwert.  
 Herr, als Entgelt sei's Euch beschert,  
 Entbehrt Ihr hier die rechte Pflege.  
 Ihr mögt es führen allerwege  
 Und seid, erprobt Ihr seine Art, 240  
 Im Streite wohl damit bewahrt.“  
 Weh, daß auch jetzt er mied zu fragen!  
 Darum muß ich ihn noch beklagen.  
 Denn als das Schwert ihm ward gegeben, 5  
 Ward damit er gemahnt zu fragen.  
 So muß ich auch den Wirth beklagen,  
 Den in sein jammervolles Leben  
 Er hoffnungslos zurückstieß,  
 Als er die Frage unterließ. 10

Es ging das Mahl zu Ende. Frisch  
 Ergriffen die Diener Geräth und Tisch,  
 Beluden die vier Karossen drauf





Scheint, daß er einen Umweg wählt.  
 Doch wer den Bogen spannen sieht, 15  
 Erkennet, wie die graden Sehnen  
 Sich straff zum Winkel müssen dehnen,  
 Damit der Pfeil mit Kraft entflieht.  
 Wer aber die Sage vor solchem schießt,  
 Den nachzudenken schier verdrießt, 20  
 Der findet für sie keine Stätte,  
 Als ob er ins Blaue geschossen hätte,  
 Zu dem Ohr hinein, zum andern hinaus.  
 Bei solchem ist meine Arbeit aus,  
 Und soll mein Sang ihn nimmer plagen. 25  
 Denn was ich singen mag und sagen,  
 Verstände besser wohl ein Bock  
 Noch, oder auch ein Ulmenstock.

---

33.

Ich geb' Euch weiter noch Bescheid 242  
 Von dieser Leute schwerem Leid.  
 Hier, wohin Parcival gekommen,  
 Ward selten Freudenlaut vernommen,  
 Nicht von Turnieren, noch von Tanz. 5  
 Versenkt in stäten Schmerz so ganz,  
 Ist ihnen aller Scherz entflohn.  
 Thut selbst geringerm Volk der Ton  
 Der Freude wohl — hier dicht gedrängt  
 Ist Trauer selbst dem Hof verhängt. 10

Die Kunde der That zu seinem Gaiß:

„Es ziemt sich nicht zu sanfter Zeit

„Die That zu sagen, denn erst ist zu:

„Sich, wenn der Mord nicht ist, zur That.“

„Sich nicht zu sagen, daß sie sie tödten,

„Die unglückliche That unter Heiden! —

„Die That nicht zu sagen im Himmel:

„Die That nicht zu sagen in der That

„Die That nicht zu sagen, und gute Nacht

„Die That nicht zu sagen, dem Aufgemaß

„Die That nicht zu sagen der Mutter nach.

„Es wird gesagt mit einer Frucht,

„Es wird nicht meine Krankheit müht,

„Die That nicht zu sagen, wenn die Krankheit müht.

„Die That nicht zu sagen, wenn die Krankheit müht:

„Die That nicht zu sagen, wenn die Krankheit müht.

„Die That nicht zu sagen, wenn die Krankheit müht.

„Die That nicht zu sagen, wenn die Krankheit müht.

„Die That nicht zu sagen, wenn die Krankheit müht.

„Die That nicht zu sagen, wenn die Krankheit müht.

„Die That nicht zu sagen, wenn die Krankheit müht.

„Die That nicht zu sagen, wenn die Krankheit müht.

„Die That nicht zu sagen, wenn die Krankheit müht.

„Die That nicht zu sagen, wenn die Krankheit müht.

„Die That nicht zu sagen, wenn die Krankheit müht.

„Die That nicht zu sagen, wenn die Krankheit müht.

„Die That nicht zu sagen, wenn die Krankheit müht.

„Die That nicht zu sagen, wenn die Krankheit müht.

„Die That nicht zu sagen, wenn die Krankheit müht.

„Die That nicht zu sagen, wenn die Krankheit müht.

„Die That nicht zu sagen, wenn die Krankheit müht.

„Die That nicht zu sagen, wenn die Krankheit müht.

„Die That nicht zu sagen, wenn die Krankheit müht.

„Die That nicht zu sagen, wenn die Krankheit müht.

„Die That nicht zu sagen, wenn die Krankheit müht.

„Die That nicht zu sagen, wenn die Krankheit müht.

„Die That nicht zu sagen, wenn die Krankheit müht.

„Die That nicht zu sagen, wenn die Krankheit müht.

„Die That nicht zu sagen, wenn die Krankheit müht.

„Die That nicht zu sagen, wenn die Krankheit müht.

„Die That nicht zu sagen, wenn die Krankheit müht.

„Die That nicht zu sagen, wenn die Krankheit müht.

Es waren liebenswürdig'ge Jungen,  
 Aus edelem Geschlecht entsprungen.  
 Demnächst ging auf die Thür, und nun 20  
 Traten vier liebliche Jungfrau'n ein,  
 Um selbst zu nehmen in Augenschein,  
 Ob wohl bestellt des Helden Pfllege,  
 Und ob er sanft gebettet läge.  
 Vor jeglicher der Jungfrau'n trat, 25  
 Wie mir die Aventüre verrathen hat,  
 Ein Knappe mit brennender Kerz' einher.  
 Parcival, der werthe Gast,  
 Sprang unter die Decke schnell gefaßt;  
 Sie aber sprachen: „Gefällt's nicht mehr  
 Euch, unsrerhalb noch eine Weile 244  
 Zu wachen?“ — Indem mit seiner Eile  
 Einen bösen Streich er ihnen spielt.  
 Eh noch sie seinen Gruß erzielt  
 Nahm seiner Farbe lichter Schein 5  
 So wonnig ihre Augen ein;  
 Auch seines Mundes feurig Roth  
 Schuf ihnen heimlich manche Noth,  
 Und daß noch nicht ein halbes Haar  
 Am Jünglingskinn zu sehen war. 10  
 Vernehm, weshalb sie abgesandt:  
 Drei dieser Jungfrau'n klug und fein  
 Trugen Lautertrank und Wein  
 Und Maulbeertrank mit zarter Hand,  
 Die vierte Obst von solcher Art, 15  
 Wie's im Paradies gezogen ward,  
 Auf glänzend weißem Tuch herein.  
 Die Letzte kniete vor ihm sittig;  
 Zwar lud er sie zum Sitzen ein,

20 Ich sprach sie: „Laß mich also, bitt' ich;  
 Ich kann' Euch sonst ja nicht bedienen,  
 Weßhalb ich doch nur hier erschienen.“  
 Es trank der Herr ein wenig und aß  
 Unter süßer Rede und manchem Spaß,  
 5 Und sie empfahlen sich erst wieder,  
 Als er zum Schlaf sich legte nieder.  
 Auch legten die Junker alsobald,  
 Wie er geschlossen die Augenlieder,  
 Auf den Teppich ihre Kerzen nieder,  
 Und entfernten sich obu' Aufenbalt.

245 Rache lag im Gemüthe der Held:  
 Denn lange Karub war gefesselt  
 Ihm bis zum Tag, und künft'ger Kummer  
 Schuft seine Voten ihm im Schlummer.  
 5 In schweren Träumen, denen gleich,  
 Die seine Mutter einst geweint,  
 Als sie nach Gahmuret geweint \*),  
 Erkant' er sich im Schlachtbereich.  
 Schwertstreiche waren's, die den Saum  
 10 Verbräunten ihm von seinem Traum,  
 Und Lanzenstöße drein gewoben.  
 Des heißen Anlaufs wildes Toben  
 Treibt ihn im Schlaf in Angst und Noth,  
 Daß lieber dreißig mal dem Tod  
 5 Ins Antlitz wachend er hätt' geschaut,  
 Als daß ihn solche Qual umgraut.  
 Als endlich er aus dieser Pein  
 Erwachet, triefet ihm die Stirn  
 Und glüht ihm Adern und Gehirn.

\*) S. oben, Abent. 15.

Durch's Fenster strahlt des Morgens Schein. 20  
 Er spricht: „Wo sind die Kinder hin?  
 Weshalb nicht find' ich sie zugegen?  
 Wer hilft mir nun, mich anzuziehn?“  
 Und sie erwartete der Degen,  
 Bis er zum zweiten mal entschlief; 25  
 Und Niemand sprach dort oder rief,  
 Denn Alle hielten sich verborgen.  
 Und wieder erst am späten Morgen  
 Erwacht der junge kühne Gast.  
 Er richtet sich empor mit Hast:  
 Und seine Rüstung und zwei Schwerte, 246  
 Das, welches ihm sein Wirth verehrte,  
 Und das er Ithern abgestritten,  
 Die lagen auf des Teppichs Mitten.  
 Wie drob erstaunt er sinnend saß — 5  
 „Weh,“ sprach er, „was bedeutet das?  
 Mich waffnen soll ich, ja, fürwahr;  
 Des Traumes Pein sprach offenbar,  
 Daß Arbeit, welche jener gleicht,  
 Mich heut im Wachen noch erreicht. 10  
 Wenn Kriegsnoth diesen Wirth bedroht,  
 So leiste gern ich sein Gebot,  
 Und dien' in aller Treu auch ihr,  
 Die diesen neuen Mantel mir  
 Verliehen hat durch ihre Güte. 15  
 O, stünde so doch ihr Gemütthe,  
 Daß Dienst von mir sie mag begehren!  
 Mir wär' es Ehr', ihn zu gewähren,  
 Auch ohne Minnedank's Gewinn,  
 Indem mein Weib, die Königin, 20  
 Nicht blos an Schönheit dieser gleicht,  
 Nein, diese jener darin weicht.“

Er thut nun, was er eben muß,  
 Und wappnet sich von Kopf zu Fuß,  
 25 Damit gerüstet er zum Streite:  
 Schnallt beide Schwerter an die Seite,  
 Und geht zur Thür hinaus. Gefunden  
 Wird an der Treppe angebunden  
 Sein Roß hier, und es lehnt auch Speer  
 Und Schild dabei; das freut ihn sehr.  
 247 Bevor Held Parcival jedoch  
 Auf's Roß sich schwingt, durchlief er noch  
 So manches Zimmer, und rief laut  
 Nach Menschen. Aber er erschaut  
 5 Und höret keine Seele da,  
 Wodurch ihm sehr zu nah geschah,  
 Und heft'ger Zorn ihn übernahm.  
 Er lief hinab, wo Tags vorher  
 Er abgestiegen, als er kam.  
 10 Da fand zertreten also sehr  
 Er Erd' und Rasen, daß sogar  
 Vom Thau nichts mehr zu sehen war.  
 Laut rufend eilt der junge Mann  
 Zurück zum Roß, und schwingt sodann  
 15 Hinauf sich mit scheltenden Worten.  
 Er fand geöffnet weit die Pforten.  
 Und es zeigte die Menge der Spuren,  
 Daß Viel' heut schon hinaus hier führen.  
 Da blieb er länger nicht zurücke,  
 20 Und trabte schleunig über die Brücke.  
 Ein verborgener Knappe zog die Kette  
 Der Zugbrück' hinter ihm so in Hast  
 Empor, daß Roß und Mann sie fast  
 Ueber den Haufen geworfen hätte.

Parcival wandte sich und hielt an, 25  
 Um noch zu fragen; doch eh er begann,  
 Rief ihm der Knapp' vom Thurme zu:  
 „Pact Euch, der Sonne Verhafter, im Nu!  
 Ihr seid eine Gans! Wenn Ihr den Flunsch  
 Hättet gerührt, und den Wirth gefragt,  
 Ihr hättet der Erde höchsten Wunsch  
 Und wie kein Andrer Preis erjagt!“ —  
 Laut schrie der Gast nun nach Erklärung, 248  
 Doch fand er keineswegs Gewährung;  
 Der Knapp' that, wie auch jener rief,  
 Als ob er gehnden Fußes schließ,  
 Und schlug die Thore vor ihm zu. 5

Weh, allzu früh für seine Ruh  
 War in der unheilswangern Zeit  
 Von dannen geschieden, der nun mit Leid  
 Die Freuden, die fern ihm noch verborgen,  
 Verzinsen muß. Den Wurf der Sorgen 10  
 Würfelt' er, als den Gral er fand,  
 Und zwar mit den Augen, nicht mit der Hand  
 Und ohne Würfel. — Wenn mit Schrecken  
 Ihn nun gehäufte Leiden wecken,  
 Beginnt ihm neu ein Prüfungspfad, 15  
 Wie er ihn noch nicht betreten hat.



## 34

Gartroual trat auf seiner Fahrt  
 In Spuren, die er am Thor gewahrt,  
 Und sagte: „Die hier vor mir geritten,  
 9 Mannen über wird getritten  
 Soll ihnen für meines Vaters Sade:  
 Ich rechte sie es nicht verschmähen,  
 Laß ich mit ihnen Gemeinschaft mache,  
 Sie eilten mich rechtlich bei sich sehen,  
 5 Wie Hilf ich nicht ihrer Noth,  
 Und denn verdienen mag ihr Brot,  
 Und mich des vöneren Schwert,  
 Das ihr Götter mit vererbt,  
 Und das ich unverdient bekommen.  
 Ob sie für unge und genommen?“ —  
 240 Damit dreht er auf seiner Straße  
 Der Falschheit dieser Waderhüte.  
 Mit Schmerz, laß ich den Thoren gebn,  
 Das Treiben soll befehn.

3 Indes der Ritter rinder eilet,  
 Was bald er, wie die Spur sich theilte,  
 Und endlich, denn noch kurz zuvor,  
 Da erent Leid sich ganz verlor.  
 Da kam ihm kurze Verzweiflung,  
 10 Die ihm ein heil'ger Schauziel bot.  
 Denn plötzlich hört dem Wege nah,  
 Auf dem man Thau noch kimmern sah,  
 Der wack're Jüngling Klagehante  
 Von Frauennund, und er erschante

Auf einer Linde von Schmerz bezwungen 15  
 Eine Magd, die einen Ritter umschlungen  
 Todt, balsamirt, hält in den Armen.  
 Wer so die Jungfrau hat erblickt,  
 Und fühlt nicht inniges Erbarmen,  
 Der ward von Treue nie durchzückt. 20

Als er sein Roß herumgewandt  
 Zu ihr, schien sie ihm unbekannt,  
 Obwohl sie seiner Ruhme Kind.  
 All' Erdentreue war ein Wind  
 Nur gegen die, die sie beseelt. 25  
 Mit Gruß sprach Parcival zu ihr:  
 „Daß Ihr so bitterm Leid vermählt,  
 Das, Herrin, glaubt, thut wehe mir.  
 Wenn Dienstes Ihr bedürftig seid,  
 Seht Ihr zum Beistand mich bereit.“  
 Sie dankt, von Jammer übernommen, 250  
 Und fragt, von wannen er gekommen?  
 „Denn“, sprach sie, „schreckbar ist es Allen,  
 Dieser Wildniß zu verfallen,  
 Und manchen Fremden, der Bescheid 5  
 Nicht wußte, traf hier großes Leid.  
 Wohl hört' und sah ich, wie viel Leute  
 Geworden hier des Todes Beute,  
 Die ritterlichen Kampf erkoren  
 Und ihren Leib dabei verloren. 10  
 Von hinnen kehrt, wollt Ihr genesen!  
 Doch sagt erst, wo Ihr Nachts gewesen?“ —  
 „Es ist eine Meile oder mehr,  
 Da liegt ein Schloß, so reich bestellt,  
 Wie keins ich sah noch in der Welt. 15

In kurzer Frist kam ich daher.“ —  
 Sie sprach: „Wer Euch Vertrauen will schenken,  
 Den sollt Ihr nicht mit Lügen kränken.  
 Euer Schild bezeugt, daß fremd Ihr seid,  
 20 Und könnt Ihr aus bewohnten Landen,  
 Wär' Euch der Wald zu weit und breit.  
 Auf dreißig Meilen hier beihanden  
 Ward nie verbauet Holz und Stein,  
 Als nur zu einer Burg allein,  
 25 Reich, alle Wünsche zu erfüllen.  
 Doch wer sie sucht mit starrem Willen  
 — Und Ziele zogen drum schon her —,  
 Er findet doch sie nimmermehr.  
 Soll irgend wer die Burgerspahn,  
 Muß ihm es unbewußt geschehn.  
 30 Die — mein' ich — blieb Euch unbekannt.  
 Herr, Mont Salvage ist sie genannt,  
 Und Terre de Salvage zugleich  
 Heißt auch des Burggebieters Reich.  
 Das gab der greise Titurel  
 An seinen Sobu, roi Frimutel;  
 So hieß der heldenkühne Mann,  
 Der manchen Ehrenpreis gewann,  
 Allein in einem Kampf geblieben,  
 35 Zu dem die Minne ihn getrieben.  
 Hier werthe Kinder ließ er nach;  
 Doch bei dem größten Reichthum, ach,  
 Sind ihrer Drei in Weh und Leid.  
 Der Sterte wähl', um Gott zu dienen  
 Und büßend Sündenschuld zu sühnen,  
 40 Die Armut in der Einsamkeit,  
 Und Trevercent ist er genannt.



- Gut lo'st's, daß Dir zu Herzen ging  
 Mein Freund, der Tod um mich empfang,  
 20 Und der ich dort im Arme schau.  
 Das Weib hier, das mir Gott gegeben,  
 Daß er nicht länger durfte leben.  
 Er war so reich an Mannesgüte!  
 Seit Tod perfürchtet mein Gemüthe,  
 25 Und es erheitert mich jedem Tage  
 Mit der ich meine Schmerzensklage.“ —  
 „Wah“, rief der Jüngling, „so bist Du's,  
 Sohle, der mit freiem Gruß  
 Dantes mit v. d. mich machte kund?  
 Was wackel schwand dein rother Mund?  
 30 Dem anders braunes Fedtenhaar,  
 253 Das nicht so voll und glänzend war?  
 Als ich in Brechtiam Dich sah,  
 Wie mich, ach, warst Du da!  
 Jener Du jense Harb' und Kraft  
 3 Der Janner hat hinweggerafft.  
 Laß, liebe Madone, laß nun ab  
 Von dem so schwerlichen Gefährten;  
 Bessers lieber dem verehrten  
 Gelehrten Todten wir ein Grab.“  
 40
- Mit Thränen neigten ihre Augen  
 Das Kleid: denn Frau Lunetens Rath,  
 Der konnte nimmer für sie tangen,  
 Die ihrer Frau gerathen hat:  
 „Bericht dem Mann, der euren schlug,  
 45 Denn er erlegt ihn Euch genug.“  
 Sagte doch war nicht von denen,  
 Die lüthern nach Trias sich sehnen,  
 50

Wie manch wanfmüthig Weib ich kenne,  
 Doch billig nicht bei Namen nenne.  
 Vernehmst vielmehr von ihrer Treue. 20  
 „Wenn“, sprach sie, „noch ich je mich freue,  
 Ist's nur, wenn jener Leidensmann  
 Erlösung endlich sich gewann.  
 Wenn Du ihn heiltest, bist Du werth  
 Des höchsten Lobs. Du führst sein Schwert, 25  
 Und kennst Du dieses Schwertes Segen,  
 So magst Du furchtlos Streites pflegen.  
 Seine Spitze ist geschliffen recht;  
 Ein Schmied von adligem Geschlecht  
 Macht's, Trebuchet, mit eigener Hand.  
 Es steht ein Brunnen bei Karnant,  
 Wonach der König heißet Lac. 254  
 Das Schwert hält aus den ersten Schlag,  
 Doch bricht beim nächsten es entzwei;  
 Bringst Du's zum Brunnen dann herbei,  
 Macht es sein Wasser wieder ganz, 5  
 Wenn Du's vom Quell am Fels gewonnen  
 Ih es beschien des Tages Glanz.  
 Es heißt auch Lac derselbe Brunnen.  
 Ist's nicht zersplittert, nur zerstückt,  
 Wird, wenn man's recht zusammenrückt 10  
 Und mit des Brunnens Wasser netzt,  
 Es wieder schärfer in Stand gesetzt,  
 Als wie zuvor in Spitz' und Schneide,  
 Und glänzend hell blinkt das Geschmeide.  
 Zum Schwert gehört ein Segenswort, 15  
 Doch fürcht' ich, das verschwiegst Du dort.  
 Sprachst Du das aus, dann wächst und schafft  
 In Dir des Heiles ew'ge Kraft;

Dann dient Dir wahrlich, Better, da  
 20 Was Wunders nur dein Auge sah;  
 Dann ward des Heiles Krone  
 Ob jenen Edlen Dir zum Lohne;  
 Dann wird der höchste Wunsch auf Erden  
 Im vollsten Maß erfüllt Dir werden,  
 25 Und Niemand's Macht gleicht deiner dann,  
 Hast Du der Frag' ihr Recht gethan."  
**255** Er sprach: „Gefraget hab' ich nicht.“ —  
 „Weh, daß Euch sieht mein Augenlicht!“  
 Schrie auf die jammersvolle Magd,  
 „Weh, daß zu fragen Ihr gezagt!  
 5 Ihr saht doch Wunder ohne Maßen,  
 Und konntet träg' die Frage lassen?  
 Stand vor Euch nicht der heil'ge Gral?  
 War blind denn euer Aug' zu schauen  
 Urepanse de Joie, Garceloyal,  
 10 All jene makellose Frauen,  
 Das schneidende Silber, den blutenden Speer?  
 Weh, warum kamt Ihr zu mir her?  
 Beschimpfter, o verfluchter Mann!  
 Ihr trugt des Wolfes gift'gen Zahn,  
 15 Und eure Treue boshaft schwoll  
 Von bitterer Galle übervoll!  
 Erbarmt' Euch nicht der franke Mann,  
 An dem Gott Wunder hätt' gethan,  
 Wenn Ihr gefragt nach seiner Noth?  
 20 Ihr lebt, und, pfui, seid Heiles todt!“  
 Da sprach er: „Liebe Nistel, zeigt  
 Euch sanfter gegen mich geneigt;  
 Wenn ich gefehlt, gern will ich's büßen.“ —  
 „Ihr sollt der Buße nicht genießen“,

Rief aus die Magd, „genug, ich weiß: 25  
 Verloren ging Euch Ritters Preis  
 Zu Mont Salvage und alle Ehr'.  
 Hinweg! — Ich antwort' Euch nicht mehr!“

35.

Erschüttert tief von bitterer Reu, 256  
 Daß jene Frag' aus übler Scheu  
 Er unterließ, als er geweilt  
 Beim unglücklichen Wirth, eilt  
 Fort von Sigunen Parcival. 5  
 Des Tages Hiß' und innre Qual  
 Sagt' ihn in Schweiß. Zur Kühlung band  
 Er ab den Helm, und in die Hand  
 Ihn nehmend löst' er das Visier.  
 Wie strahlt sein Antlitz schön und zier! 10

Bald fand er frische Spur im Holz;  
 Ein wohlbeschlagnes Steitroß schreitet  
 Vor ihm daher, dem minder stolz  
 Ein Klepper barfuß folgt. Ihn reitet  
 Eine Frau, und plötzlich es geschah, 15  
 Daß er sie nahe vor sich sah.  
 Das Pferd schien ganz verzehrt von Qual;  
 Nicht barg die Haut der Rippen Zahl.  
 Hermlinfarbig war der Gaul,  
 Eine bastne Halfter umschnürt sein Maul, 20  
 Die Mäh'n' hängt bis zum Hufe wild,





Was mehr? Euch gnüge der Bescheid:  
 Solch bloßer Leib ist viel lieber mir  
 Als etliche Weiber in bester Zier!

Wie Parcival sich zu ihr wandte 258  
 Und grüßte, sah sie kaum ihn an,  
 Als auch ihr Blick ihn schon erkannte,  
 Da er auf Erden der schönste Mann.  
 „Ich hab' Euch“, sprach sie, „schon früher gesehn, 5  
 Wodurch groß Leid mir ist geschehn;  
 Doch möge Gott an Freud' und Ehren  
 Immerdar Euch mehr gewähren  
 Als Ihr um mich verdienet habt.  
 Als ich Euch jüngst im Zelt gelabt\*), 10  
 Da trug ich nicht solch ärmlich Kleid,  
 Als jetzt. O wärt zur selben Zeit  
 Ihr nicht genagt, so würde rein  
 Vor Argwohn meine Ehre sein.“  
 Doch er entgegnet: „Frau, bedenkt 15  
 Wohl, wider wen den Zorn Ihr lenkt.  
 Nicht Euch noch irgend einer Dame  
 That jemals einen Schimpf ich an  
 — Dadurch ja da wär' entehrt mein Name —  
 Seitdem ich mir den Schild gewann 20  
 Und mich auf Ritterpflicht verstehe.  
 Aufrichtig schmerzt mich euer Wehe.“

Die Frau ritt weiter, und Thränen flossen,  
 Die heiß den Busen ihr begossen,  
 Der unverhüllt, hoch, rund und weiß, 25

\*) S. oben, Abenth. 19.

## 34.

Parcival folgt' auf seiner Fahrt  
 Den Spuren, die er am Thor gewahrt,  
 Und dachte: „Die hier vor mir geritten,  
 20 Männlich sicher wird gestritten  
 Von ihnen für meines Wirthes Sache;  
 Und wollten sie es nicht verschmähn,  
 Daß ich mit ihnen Gemeinschaft mache,  
 Sie sollten mich treulich bei sich sehn,  
 25 Wie Hülf' ich biete ihrer Noth,  
 Und gern verdienen mag ihr Brot,  
 Und auch das wonnereiche Schwert,  
 Das ihr Gebieter mir verehrt,  
 Und das ich unverdient bekommen.  
 Ob sie für feige mich genommen?“ —  
 249 Damit sprengt fort auf jener Straße  
 Der Falschheit edler Widersasse.  
 Mit Schmerz laß ich den Theuern gehn,  
 Der Unerhörtes soll bestehn.

5 Indeß der Ritter fürder eilte,  
 Sah bald er, wie die Spur sich theilte,  
 Und endlich, breit noch kurz zuvor,  
 Zu seinem Leid sich ganz verlor.  
 Da kam ihm bittere Herzensnoth,  
 10 Die ihm ein seltsam Schauspiel bot.  
 Denn plötzlich hört dem Wege nah,  
 Auf dem man Thau noch flimmern sah,  
 Der wack're Jüngling Klagelaute  
 Von Frauenmund, und er erschaute

Auf einer Linde von Schmerz bezwungen 15  
 Eine Magd, die einen Ritter umschlungen  
 Todt, balsamirt, hält in den Armen.  
 Wer so die Jungfrau hat erblickt,  
 Und fühlt nicht inniges Erbarmen,  
 Der ward von Treue nie durchzückt. 20

Als er sein Kopf herumgewandt  
 Zu ihr, schien sie ihm unbekannt,  
 Obwohl sie seiner Ruhme Kind.  
 All Erdentreue war ein Wind  
 Nur gegen die, die sie beseelt. 25

Mit Gruß sprach Parcival zu ihr:  
 „Daß Ihr so bitterm Leid vermählt,  
 Das, Herrin, glaubt, thut wehe mir.  
 Wenn Dienstes Ihr bedürftig seid,  
 Seht Ihr zum Beistand mich bereit.“  
 Sie dankt, von Jammer übernommen, 250  
 Und fragt, von wannen er gekommen?  
 „Denn“, sprach sie, „schreckbar ist es Allen,  
 Dieser Wildniß zu verfallen,  
 Und manchen Fremden, der Bescheid 5  
 Nicht wußte, traf hier großes Leid.  
 Wohl hört' und sah ich, wie viel Leute  
 Geworden hier des Todes Beute,  
 Die ritterlichen Kampf erkoren  
 Und ihren Leib dabei verloren. 10  
 Von hinnen kehrt, wollt Ihr genesen!  
 Doch sagt erst, wo Ihr Nachts gewesen?“ —  
 „Es ist eine Meile oder mehr,  
 Da liegt ein Schloß, so reich bestellt,  
 Wie keins ich sah noch in der Welt. 15

In kurzer Frist kam ich daher.“ —  
 Sie sprach: „Wer Euch Vertrauen will schenken,  
 Den sollt Ihr nicht mit Lügen kränken.  
 Euer Schild bezeugt, daß fremd Ihr seid,  
 20 Und kämt Ihr aus bewohnten Landen,  
 Wär' Euch der Wald zu weit und breit.  
 Auf dreißig Meilen hier beihanden  
 Ward nie verbauet Holz und Stein,  
 Als nur zu einer Burg allein,  
 25 Reich, alle Wünsche zu erfüllen.  
 Doch wer sie sucht mit starrem Willen  
 — Und Viele zogen drum schon her —,  
 Er findet doch sie nimmermehr.  
 Soll irgend wer die Burg erspähn,  
 Muß ihm es unbewußt geschehn.  
 251 Die — mein' ich — blieb Euch unbekannt.  
 Herr, Mont Salvage ist sie genannt,  
 Und Terre de Salvage zugleich  
 Heißt auch des Burggebieters Reich.  
 5 Das gab der greise Titurel  
 An seinen Sohn, roi Frimutel;  
 So hieß der heldenkühne Mann,  
 Der manchen Ehrenpreis gewann,  
 Allein in einem Kampf geblieben,  
 10 Zu dem die Minne ihn getrieben.  
 Vier werthe Kinder ließ er nach;  
 Doch bei dem größten Reichthum, ach,  
 Sind ihrer Drei in Weh und Leid.  
 Der Vierte wählt', um Gott zu dienen  
 Und büßend Sündenschuld zu sühnen,  
 15 Die Armuth in der Einsamkeit,  
 Und Trevozent ist er genannt.

Seinen Bruder Amfortas überwand  
 So Lähmung, daß er nicht kann gehn  
 Noch reiten, liegen oder stehn, 20  
 Nur lehnen. — Gottes Hand ist fern  
 Ihm, dort zu Mont Salvage dem Herrn.  
 Kamt Ihr, o Herr — ach, wär' es wahr! —  
 Zu ihm und seiner Sammerschaar,  
 Wohl hätt' von seinem langen Leid 25  
 Der Wirth Erlösung sich erfreut.“ —  
 „Wohl sah ich“, nahm der Waleise das Wort,  
 „Seltsam' und große Wunder dort,  
 Wo viele schöne Frau'n ich fand.“ —  
 Da ward seine Stimme von ihr erkannt.  
 „Ha“, rief sie, „Du bist Parcival!  
 D rede mir, sahst Du den Gral?  
 Und auch den Wirth, den freudeleeren? 252  
 D laß mich liebe Kunde hören!  
 Heil Dir zu dieser sel'gen Fahrt,  
 Wenn sein Elend gewendet ward!  
 So weit die Lüfte den Fittig regen 5  
 Reicht deine Macht und reicht dein Segen,  
 Und Alles dient Dir, zahm und wild,  
 Der Wünsche Füll' ist Dir gestillt.“  
 Held Parcival doch fragt gespannt:  
 „Woran denn habt Ihr mich erkannt?“ 10  
 Sie sprach: „Ich bin's, dieselbe Magd,  
 Die schon ihr Leid Dir hat geklagt,  
 Und die Dir deinen Namen nannte.  
 Verschmähe nicht die Nahverwandte,  
 Da deine Mutter meine Muhme, 15  
 Der Weibeskeuschheit reine Blume,  
 Sie strahlend hell auch ohne Thau.

Dann dient Dir wahrlich, Vetter, da  
 20 Was Wunders nur dein Auge sah;  
 Dann ward des Heiles Krone  
 Ob jenen Edlen Dir zum Lohne;  
 Dann wird der höchste Wunsch auf Erden  
 Im vollsten Maß erfüllt Dir werden,  
 25 Und Niemand's Macht gleicht deiner dann,  
 Hast Du der Frag' ihr Recht gethan."  
**255** Er sprach: „Gefraget hab' ich nicht.“ —  
 „Weh, daß Euch sieht mein Augenlicht!“  
 Schrie auf die jammersvolle Magd,  
 „Weh, daß zu fragen Ihr gezagt!  
 5 Ihr saht doch Wunder ohne Maßen,  
 Und konntet träg' die Frage lassen?  
 Stand vor Euch nicht der heil'ge Gral?  
 War blind denn euer Aug' zu schauen  
 Urepanse de Joie, Garceloyal,  
 10 All jene makellose Frauen,  
 Das schneidende Silber, den blutenden Speer?  
 Weh, warum kamt Ihr zu mir her?  
 Beschimpfter, o verfluchter Mann!  
 Ihr trugt des Wolfes gift'gen Zahn,  
 15 Und eure Treue boshaft schwoll  
 Von bitterer Galle übervoll!  
 Erbarmt' Euch nicht der franke Mann,  
 An dem Gott Wunder hätt' gethan,  
 Wenn Ihr gefragt nach seiner Noth?  
 20 Ihr lebt, und, pfui, seid Heiles todt!“  
 Da sprach er: „Liebe Nistel, zeigt  
 Euch sanfter gegen mich geneigt;  
 Wenn ich gefehlt, gern will ich's büßen.“ —  
 „Ihr sollt der Buße nicht genießen“,

Rief aus die Magd, „genug, ich weiß: 25  
 Verloren ging Euch Ritters Preis  
 Zu Mont Salvage und alle Ehr'.  
 Hinweg! — Ich antwort' Euch nicht mehr!“

35.

Erschüttert tief von bitterer Reu, 256  
 Daß jene Frag' aus übler Scheu  
 Er unterließ, als er geweilt  
 Beim unglücklichen Wirth, eilt  
 Fort von Sigunen Parcival. 5  
 Des Tages Hiß' und innre Qual  
 Sagt' ihn in Schweiß. Zur Kühlung band  
 Er ab den Helm, und in die Hand  
 Ihn nehmend löst' er das Visier.  
 Wie strahlt sein Antlitz schön und zier! 10

Bald fand er frische Spur im Holz;  
 Ein wohlbeschlagnes Steitroß schreitet  
 Vor ihm daher, dem minder stolz  
 Ein Klepper barfuß folgt. Ihn reitet  
 Eine Frau, und plötzlich es geschah, 15  
 Daß er sie nahe vor sich sah.  
 Das Pferd schien ganz verzehrt von Qual;  
 Nicht barg die Haut der Rippen Zahl.  
 Hermlinfarbig war der Gaul,  
 Eine bastne Halfter umschnürt sein Maul, 20  
 Die Mäh'n' hängt bis zum Hufe wild,



- Die Hüften weit, die Augen tief,  
 Abgetrieben, im Gange schief,  
 Ist er leidhaft'gem Hungers Bild:
- 5 An Fleisch und Knochen dürr wie Zunder.  
 Daß er noch gehn kann, ist ein Wunder.  
 Eine Frau so edel wie die geartet  
 Hat schwerlich je solch Pferd gewartet.
- 257 Der Sattel war ein schmal Gestell,  
 Der Bogen zerbrochen, das Geschell  
 Zerstückt trug Armut nur zur Schau.  
 Und die betrübte, nicht freudige Frau
- 5 War dazu doch zu hochgeboren,  
 Daß ihr zum Gurt ein Strick erkoren.  
 Das Hemd von Aesten und Dornen zerseht,  
 Mit groben Schnüren plump geflickt,  
 Ihr Kleid aus Lumpen zusammengesetzt;
- 10 Doch wo die Haut durch die Löcher blickt  
 Und nicht sie bräunte der Sonnenbrand,  
 Ward weiß sie wie ein Schwan erkannt.  
 Und dennoch sah trotz aller Noth  
 Man ihren Mund in solchem Noth
- 15 Mit wonnevollster Farb' entbrennen —  
 Man hätt' ihm Funken entlocken können.  
 Wer sich ihr angeschlossen zum Geleite  
 Traf immer ihre bloße Seite;  
 Doch wär's ein ungerechtes Trachten,
- 20 Für Blöße = gebend sie drum zu achten —  
 So schlecht bestellt war ihr Gewand.  
 Doch nehmt auf Ehr' es als bekannt:  
 Daß unverdient sie traf der Haß,  
 Die Weibestugend nie vergaß.
- 25 Viel sprach ich von ihrer Dürftigkeit;

Was mehr? Euch gnüge der Bescheid:  
 Solch bloßer Leib ist viel lieber mir  
 Als etliche Weiber in bester Zier!

Wie Parcival sich zu ihr wandte 258  
 Und grüßte, sah sie kaum ihn an,  
 Als auch ihr Blick ihn schon erkannte,  
 Da er auf Erden der schönste Mann.  
 „Ich hab' Euch“, sprach sie, „schon früher gesehn, 5  
 Wodurch groß Leid mir ist geschehn;  
 Doch möge Gott an Freud' und Ehren  
 Immerdar Euch mehr gewähren  
 Als Ihr um mich verdienet habt.  
 Als ich Euch jüngst im Zelt gelabt\*), 10  
 Da trug ich nicht solch ärmlich Kleid,  
 Als jetzt. O wärt zur selben Zeit  
 Ihr nicht genakt, so würde rein  
 Vor Argwohn meine Ehre sein.“  
 Doch er entgegnet: „Frau, bedenkt 15  
 Wohl, wider wen den Zorn Ihr lenkt.  
 Nicht Euch noch irgend einer Dame  
 That jemals einen Schimpf ich an  
 — Dadurch ja da wär' entehrt mein Name —  
 Seitdem ich mir den Schild gewann 20  
 Und mich auf Ritterpflicht verstehe.  
 Aufrichtig schmerzt mich euer Wehe.“

Die Frau ritt weiter, und Thränen flossen,  
 Die heiß den Busen ihr begossen,  
 Der unverhüllt, hoch, rund und weiß, 25

\*) S. oben, Abenth. 19.

Da stieh' die Feinde Drachens' Schwärz  
 Im schwarzen Feuer sich umher.

„Den Feindern war die Feur umgeben,

Das mit Schrecken sieht er dort

Wie er die Flamme unter Felsen

Die Feur mit Tränen vor dem Helden

Wahr die Muth zu vertheilt.

„Alles Feind“ nur er sah. „Der Gott

Die weisse Feur und schwarze Feur

Die Feur vor mir und was ich sah.“

Das er sprach, Feur und Feur

Die seine Feur und Feur —

Das sah er in mich unter Feur.

Die Feur war — Feur schnell vorbei,

Wahr vor dem Tod uns machen frei.

Wahr in was wenig meinet Tod,

Da er in dem Feur meine in Feur.“ —

„Wer“ nur er, Feur Feur uns aus Leben?

Das hat uns Gottes Feur gegeben:

Feur Feur's und die purges Feur,

Die Feur' die Feur ist uns ja Feur.“

Die Feur' Das Feur' die Feur' Feur,

Der er in der in Feur Feur.

Das unter Feur's die Feur Feur Feur.

Feur's nur in Feur er mich ja Feur. —

Feur war ich in Feur Feur Feur,

Feur Feur und Feur Feur Feur Feur,

Das Feur' die Feur Feur Feur Feur

Die Feur' Feur Feur Feur Feur Feur Feur.

Feur Feur Feur Feur Feur Feur Feur.

„Wer ist denn Feur mit eurem Feur?

Feur Feur ich Feur nach eurem Feur,

Das dächt' Euch selber Missethat.  
 Ja, lieber sterben will ich gerne, 260  
 Eh daß ich jemals fliehen lerne."  
 Da sprach die Herzogin: „Allein  
 Ist er mit mir; doch für den Streit  
 Darf das kein Trost zum Sieg Euch sein.“ 5  
 Es waren an der Dame Kleid  
 Die Flicker nur und Nätze ganz.  
 Der Weibeskeuschheit Lobeskranz  
 Ist aber ihrer Armuth Zier.  
 Wahrhafte Tugend wohnt in ihr, 10  
 Daß alles Laster vor ihr schwindet.

Wie am Visier und Helm die Schnüre  
 Noch Parcival zurecht sich bindet,  
 Daß er bequem im Kampf ihn führe,  
 Bäumt sich sein Roß und wiehert hell 15  
 Den Klepper an. — Um blickt sich schnell,  
 Als er es hört, der vorn dort reitet,  
 Zu sehn, wer seine Frau begleitet,  
 Und wirft sein Roß herum in Wuth,  
 Indem mit kampfbegier'gem Muth 20  
 Er, Herzog Drilus, den Speer  
 Zum Rennen einlegt. Diese Lanze  
 Bezog aus Gaherieß er her,  
 Die in derselben Farben Glanze  
 Wie auf dem Schild sein Wappen prangt. 25  
 Dem Schmiede Trebuchet verdankt 261  
 Er seinen Helm, und zu Toled  
 Ward, in dem Land, das Kaylet  
 Beherrscht, des Helden Schild gemacht  
 Mit stärkstem Buckel dran und Rand. 5

Ein Pfellel von erlesner Pracht  
 Aus Alexandrien in Heidenland  
 Ist sein Korset und Wappenrock.  
 Geschmiedet war zu Tenabrof  
 10 Des Koffes Deck' aus harten Ringen,  
 Und auf der Eisendecke lag  
 — Sein Stolz nicht mocht' ein andres dingeu —  
 Eine Schabrake von Pfellel; Seder sprach,  
 Daß sie unmaßen theuer wär!  
 15 Prächtig, aber doch nicht schwer,  
 Sind Hosen, Halsberg, Härjenier,  
 Und allerseits mit Eijenzier  
 Gewappnet ist der kühne Mann,  
 Die in der Hauptstadt von Anjou  
 20 Gefertigt ward zu Beauzenan.  
 Gar wenig stimmt das Kleid dazu  
 Der Frau, die tief von Schmerz erfüllt  
 Ihm folgt, zur Hälfte kaum verhüllt,  
 Und die zur Zeit kein bessres hatte.  
 25 Von Soisson war die Harnischplatte,  
 Sein Streitroß von Brumbane  
 De Salvage à Montane,  
 Das einst erwarb im Kampfe kühn  
 Sein Bruder, König Lähelin.

**262** Nun war auch Parcival bereit,  
 Und im Galopp sprengt er zum Streit  
 Gegen Drilus von Laland.  
 An dessen Schilde ward erkannt  
 5 Ein Drache gleich als ob er lebte,  
 Und ein andrer Drache schwebte  
 Drohend auf dem Helm gebunden.

Auf Rock und Deck' auch sind gefunden  
 Viel goldne Drachen zierlich klein,  
 Geschmückt mit manchem Edelstein, 10  
 Die Augen strahlender Rubin.  
 Die beiden Helden, stolz und kühn,  
 Die holten weit zum Rennen aus:  
 Kein Wort gieng ihrem Kampf voraus;  
 Der Treu' hat Jeder sich entzogen. 15  
 Mit Sausen in die Lüfte flogen  
 Der Speere Splitter. Solch ein Rennen,  
 Wie hier es die Geschichten malen,  
 Hätt' ich es je mitansehn können,  
 Sei, wie wollt' ich damit prahlen! 20  
 Geritten wurde en carrière  
 Bei diesem Rennen mit dem Speere,  
 Daß Frau Jeschute muß gestehn,  
 Sie habe Schönres nie gesehn.  
 Mit Händeringen hielt sie da; 25  
 Die Freudenarme gönnte ja  
 Keinem von beiden Helden Schaden. —  
 Die Kofse müßten in Schweiß sich baden,  
 Wie um den Sieg die Beiden rangen. 263  
 Weit strahlt das Blitzen ihrer Degen,  
 Und Funken von den Helmen sprangen  
 Vor ihren heldenhaften Schlägen.  
 Die Streites Allerbesten waren 5  
 Stark aneinander hier gefahren,  
 Gleichviel, ob Schaden oder Frommen  
 Den edlen Helden möge kommen.  
 Ob willig auch die Kofse waren,  
 Worauf sie Beide saßen: 10  
 Doch mochten sie den Sporn nicht sparen,

Wie sie des Schwerts auch nicht vergaßen.  
 Doch Parcival verdient den Preis,  
 Daß er in diesem Kampfe heiß,  
 15   Sich also wohl, ein einz'ger Mann,  
 Gegen hundert Drachen wehren kann.

Jetzt ward ein Drache hart versehrt  
 Und seine Wunde so gemehrt,  
 Mittsammt dem Helm, auf dem er lag,  
 20   Daß durch und durch der helle Tag  
 Das Haupt von Orilus beschien;  
 Manoh Edelstein auch stob dahin.  
 Zu Ross geschah's, und nicht zu Fuß.  
 Mit Schwerter Spiel ward Ehrengruß  
 25   Von unverzagter Heldehand  
 Hier Frau Jeschuten zugewandt.  
 Mit Kraft sie aufeinander bringen,  
 Daß von den Knieen die Ringe springen,  
 Obwohl sie eisern sind. — Prüft's recht,  
 Ob sie nicht herrlich im Gesecht! —  
 264   Der Eine, wißt, war zornempört  
 Daß seinem hochgeborenen Weibe  
 Sei Zwang geschehn an ihrem Leibe,  
 Indes ihr Schutz doch ihm gehört,  
 5   Und er ihr rechter Schirmherr sei.  
 Auch hegt den Wahn er: abgekehret  
 Sei von ihm ihre Frauentreu',  
 Und ihre Keinheit schnödd' entehret  
 Durch einen Buhlen. Nicht entbrechen  
 10   Kann er sich, diesen Fehl zu rächen,  
 Und er hielt über sie Gericht,  
 Daß je ein Weib solch Elend nicht

Lebend'gen Leibes hat erduldet,  
 Als diese Frau und — unverschuldet.  
 Wollt' er ihr seine Huld versagen, 15  
 Stand freilich das in seiner Hand,  
 Und Niemand hat danach zu fragen:  
 Denn unterthan ist, wie bekannt,  
 Das Weib dem Mann. — Doch ihm entgegen  
 Strebt Parcival, der starke Degen, 20  
 Und Huld von Orilus begehrt  
 Er für Beschuten mit dem Schwert.  
 Sonst pflegt man höflich drum zu bitten,  
 Doch er vergaß der Schmeichelfitten.  
 Mich dünkt, sie hatten Beide Recht. 25  
 Der in der Welt so Recht wie Schlecht  
 Erschuf, will Er den Streit entscheiden,  
 Wend' er ihn gnädig so den Beiden,  
 Daß ohne Sterben er ergehe,  
 Sonst nimmt ein End' er doch mit Wehe.

Der Kampf entbrannt' aufs Neue heiß, 265  
 Und rangen um den Siegespreis  
 Hartnäckig Beide miteinander.  
 Es tritt duc Orilus de Lalander  
 Streng' nach der Schul'. Ich glaube, mehr 5  
 Hat nie ein Mann gekämpft, als er;  
 Und wohl bewährt' er Kraft und Kunst,  
 Weßhalb ihn auch des Sieges Gunst  
 Gar oft gelohnt an vielen Orten;  
 Und so ergieng's auch anfangs dorten. 10  
 Hierauf vertraund packt auf einmal  
 Er fest den jungen Parcival;  
 Doch dieser greift ihn auch nicht faul



- Und reißt ihn nieder von dem Gaul;  
 15 Wie eine Hafergarbe schwingt  
 Er unter seinen Arm ihn, springt  
 Mit ihm zugleich vom Roß, und preßt  
 Ihn über einen Baumstamm fest.  
 Er trägt den Fall, wie er auch stöhnt,  
 20 An solche Noth noch nicht gewöhnt.  
 „Nun büße, daß vor deiner Wuth  
 Das Weib vergeht in Qualenglut.  
 Verloren bist Du jetzt, wenn nicht  
 Verzeihung ihr dein Mund verspricht.“  
 25 Doch Herzog Drilus begann:  
 „Das ist so schnell noch nicht gethan;  
 So weit noch gehet nicht der Zwang.“  
 Held Parcival doch drückt so gut  
 Ihn an sich, daß ihm flugs das Blut  
 Durch das Visier in Strömen sprang.  
 266 Da ward der stolze Fürst denn mürbe,  
 Und sagte zu, was man begehrt.  
 Er that, als ob er ungern stürbe,  
 Und sprach zu Parcival gekehrt:  
 5 „O weh, Du junger starker Held,  
 Womit verdient' ich, daß den Tod  
 Du mir nun zahltest als Entgelt?“ —  
 „Entlassen bist Du dieser Noth“,  
 Sprach Parcival, „wenn deine Huld  
 10 Du dieser Frau läßt angedeihen.“ —  
 „Das thu' ich nicht! — O, ihre Schuld  
 Ist groß, daß nie sie zu verzeihen.  
 Sie, reich an Ehr', hat sich und mich  
 Mit Schimpf beladen lästerlich.  
 15 Ich thu', was sonst Du nur begehrtst,

Wenn Du das Leben mir gewährst.  
 Das war mir einst von Gott geschenkt;  
 Nun ist's von deiner Hand gelenkt,  
 Daß deinem Sieg ich's danke." — Fort  
 Fuhr drauf der Fürst mit klugem Wort: 20  
 „Mein Leben löst' ich theuer Dir.  
 Gewaltig trägt der Krone Zier  
 Mein reicher Bruder in zwei Landen.  
 Wähl' eins davon, was Dir behagt,  
 Wird mir das Leben zugesagt. 25  
 Ich bin ihm lieb, und meine Banden  
 Löst er gewißlich, wenn ich hier  
 Es ausbedungen fest bei Dir.  
 Dazu trag' ich mein Herzogthum  
 Zu Lehn Dir auf; dein Preis und Ruhm 267  
 Hat glänzend sich an mir bewährt.  
 Laß, starker Held, drum von dem Streben,  
 Daß meinem Weib ich soll vergeben.  
 Ein andres wähle, was Dich ehrt.  
 Mit der beschimpften Herzogin 5  
 Ja kann ich mit aufricht'gem Sinn  
 Mich nimmermehr versöhnet sehn.  
 Mag mir auch was da will geschehn."  
 Sprach Parcival der Hochgemuth:  
 „Nicht Leute, Land, noch fahrend Gut 10  
 Kann retten Dich, schwörst Du nicht gleich:  
 Zu fahren ins Bretagnerreich,  
 Und trittst sofort die Reise an  
 Zu einer Jungfrau, die ein Mann  
 Um meinetwillen hat zerbläut. 15  
 Dem hab' ich Rache zugeschworen,  
 Solange sie ihm nicht verzeiht.

Der Jungfrau edel, hochgeboren,  
 Sollst meinen Dienst und Gruß Du sagen;  
 20 Wo nicht, so wirst Du hier erschlagen.  
 Auch sollst Du gleichen Dienst entbieten  
 Artus und seinem Ebgemahl,  
 Daß sie der Jungfrau mild vergüten  
 Um meinen Dienst der Schläge Qual.  
 25 Und endlich will ich, daß diese Frau  
 In deiner Gnad' ich wieder schau,  
 Verlobt obn' Arg und Hinterhalt.  
 Und wagst Du mir zu widerstreiten,  
 So sollst Du als ein Leichnam bald  
 Dem sichern Tod entgegenreiten.  
**268** Merk' Dir das Wort: vollbring' die Werke;  
 Mit deinem Eide mir's bestärke!" —  
 Da sprach der Herzog Orilus  
 Zum König Parcival: „Ich muß,  
 5 Kann nichts mich dessen überheben,  
 Es leisten; denn ich will noch leben.“

Jeschute, die Schön', indeß verzagte,  
 Die ihres Hassers Noth beklagte  
 In Furcht um ihren Mann, daß doch  
 10 Der Streit sich friedlich löse noch.  
 Als Parcival nun los ihn ließ,  
 Wie er Verzeihung ihr verhieß,  
 Sprach der bezwungne Fürst: „Die Pein  
 Der Niederlag' im Streit ist mein;  
 15 Um Euch geschah's. Kommt, nehmt zum Dank  
 Den Sühnenfuß denn in Empfang.  
 Ihr brachtet mich um Ruhm und Ehr';  
 Doch hin ist hin! — Vorbei! — Was mehr?“

Die Frau, obgleich fast nackt und bloß,  
 Sprang froh von ihrem Pferde 20  
 Mit Schnelligkeit zur Erde;  
 Und ob der Ras' auch noch entfloß  
 Das Blut und färbt' den Mund ihm roth:  
 Sie küßt' ihn, wie er es gebot.

36.

Sofort nun ritten beide Streiter 25  
 Und auch die Frau des Weges weiter  
 Zu einer nahen Felsenklause,  
 Bewohnt vom Siedler Trevrecent.  
 Ein bunter Speer lehnt bei dem Hause,  
 Und einen Heil'genschrein erkennt  
 Kaum Parcival darin, als gleich- 269  
 Er, dessen Herz an Treu' so reich,  
 Das Heiligthum zum Schwur bereit  
 Ergreift, und leistet diesen Eid:  
 „Bei meiner Ehr' — und sicher weiß, 5  
 Wer Stand mir hielt im Kampfe heiß,  
 Ob selb' ich habe oder nicht —,  
 Bei Ritterordens heil'ger Pflicht,  
 Wie sie das Schildesamt uns sagt,  
 Das stets nach hohem Preise jagt 10  
 Und noch ein Nam' ist hehr und werth;  
 Mit aller Scham der Welt beschwert  
 Will ewig ich mein Leben sehn  
 Und soll mein Preis in Schmach vergehn



Sein Ueberkleid ihr um, das weit  
 Von reichem Pfellel, doch arg zerhauen  
 Von Heldenhand. Nie sah von Frauen  
 Ein solches Wappenkleid ich tragen, 15  
 Das also wär' im Streit zerschlagen.  
 Ihr Kampfruf hat auch nirgend schier  
 Versammelt jemals ein Turnier,  
 Oder Speere lassen verstecken.  
 Der gute Knapp' und Lambekin. 20  
 Verstanden sich besser aufs Lanzenbrechen.

So ward von ihres Trauerns Mühn  
 Die Frau erlöst, und hub sodann  
 Fürst Drilus zum Sieger an:  
 „Mir giebt dein unerzwungner Eid, 25  
 Held, große Lieb' und kleines Leid.  
 Aus diesem Kampf, den ich verlor,  
 Heb' ich in Freuden mich empor.  
 Nun darf Vergütung ich mit Ehren  
 Wohl diesem werthen Weib gewähren,  
 Daß ich aus meiner Huld sie stieß. 271  
 Als ich allein die Süße ließ,  
 Was ihr geschah — verschuldet' sie's?  
 Doch da sie deine Schönheit pries,  
 So wähnt' ich, Buhlschaft sei dabei. 5  
 Gott lohn's Dir: sie ist Tadel's frei!  
 Ich habe Unrecht ihr gethan.  
 Aus dem Forst von Brecilian  
 Ritt damals ich sur front beau bois.“\*)

\*) D. h. als Hahnrei.

- 10        Drauf nahm den bunten Speer von Trojes  
 Sich Parcival, den an der Wand  
 Der Felsenlauf' er lehnen fand  
 Und führt' ihn mit sich. Ihn besaß  
 Dobine's Bruder, Taurian
- 15        Der Wilde, der ihn dort vergaß. —  
 Wie oder wo doch — sagt mir an —  
 Verbleiben Nachts die Helden nun?  
 Denn Helm und Schild sind arg zerhauen  
 Bedürftig nach der Müh' zu ruhn.
- 20        Als Parcival sich von der Frauen  
 Und ihrem Lieb Urlaub erbat,  
 Lud ihn zu seiner Feuerstatt  
 Der kluge Fürst, — doch nichts versing  
 Sein dringend Flehn, er dankt' und ging.
- 25        Also trennten sich dort die Helden,  
 Und die Aventür läßt weiter mich melden:  
 Wie Drilus zu seinem Zelte lenkt,  
 Und sein Gefolge ihn empfängt,  
 Zaucht freudig auf die ganze Schaar,  
 Da sie gewahrt, daß offenbar  
 Der Heiles-reichen Herzogin  
 Versöhnung endlich ist angediehn. —
- 272**    Nun wurde keine Zeit gespart  
 Daß Drilus entwappnet ward  
 Und er von Rahm und Blut sich reinigt;  
 Denn mit der Herzogin vereinigt
- 5        Geht er zur süßen Sühnestatt,  
 Und heischt für Jedes auch ein Bad.  
 Da lag Beschute bei ihrem Geliebten,  
 Indeß Ihr Auge Thränen trübten —

Der Liebe doch, des Leides nicht;  
 Wie gutem Weib ja noch geschieht. 10  
 Auch ist ja das Sprüchwort Allen kund:  
 Weinend Aug' hat süßen Mund;  
 Wobon ich viel noch sagen könnte.  
 Die Lieb' ist reich an Freud' und Klagen,  
 Und wer der Liebe ganzes Wesen 15  
 Selbst auf die Goldwaag' wollte legen,  
 Mag er in Ewigkeit es wägen,  
 Nichts andres wird heraus er lesen.

Hier, glaub' ich, fand wirklich Sühne statt,  
 Und Jedes gieng drauf in sein Bad. 20  
 Es folgten der Gebieterin  
 Zwölf liebliche Jungfrau noch dahin,  
 Die treu sie pflegten seit ohne Schuld  
 Sie eingeblüßt des Gatten Huld,  
 Und Nachts ihr ihre Decken gaben, 25  
 Indes am Tag sie nackt und bloß  
 Im Sonnenbrande mußte traben.  
 Jetzt war beim Bad ihre Freude groß.

Doch nun vernehmt von Artus' Fahrt  
 Die Aventür, und laßt Euch sagen,  
 Wie Orilus bekannt sie ward.  
 „Auf einem Plane aufgeschlagen“, 273  
 Begann zu ihm ein Ritter, „sah  
 Ich tausend Zelte oder mehr;  
 Artus der König reich und hehr,  
 Der Brittenherrscher, lagert nah 5  
 Mit wonniglicher Frauenflur  
 Eine Meil' in grader Richtung nur



Von hier, und fehlt's auch nicht an Lärmen  
 Von Rittern, die sie laut umschwärmen.  
 10 Dem Plimizol zu beiden Seiten  
 Sieht man die Zelte sich verbreiten.“ —  
 Aus dem Bade mit hastigem Fuß  
 Sprang flugs der Herzog Drilus,  
 Und kam alsbald auch Frau Jeschute,  
 15 Die schöne, süße, sanftgemuthe,  
 Zu ihm, und mit schönem Gewand geziert  
 Als sie solange zuvor geführt.  
 Da ward wohl Rath gegen Trauer und Klagen!  
 Wie herzig sie sich in den Armen lagen,  
 20 Ward der Minne Freudenkrone  
 Dem Fürsten und der Fürstin zu Lohne.

Indeß man des Mannes Rüstung beschickt,  
 Wird auch die Frau von Jungfrau geschmückt,  
 Und wohl mag Lob ihr Anzug erlangen.  
 25 Böglein zugleich, in Sprenkeln gefangen,  
 Verspeisen sie unter fröhlichen Scherzen,  
 Und mit wechselseitigem Herzen  
 Empfang da manchen langen Kuß  
 Frau Jeschute von Drilus.

274 Ein Pferd ward für die edle Frau,  
 Stark, sanften Gangs und schön von Bau,  
 Gesattelt und wohlgezäumt darauf  
 Herbeigeführt. Man hub sie hinauf,  
 5 Denn ihren tapfern Gatten soll  
 Begleiten sie nach dem Plimizol.  
 Auch sein Roß war gewappnet schön,  
 Als sollt's zu neuem Streite gehn.

Das Schwert, das Morgens im Kampf er geschwenkt,  
 War vorn an den Sattelnopf gehängt. 10  
 Gewaffnet ganz von Kopf zu Fuß  
 Schritt zu dem Streitroß Drilus,  
 Und sprang vor der Herzogin Augen hinauf.  
 Doch eh er sich zur Fahrt gewandt,  
 Gab seiner Massenie er auf, 15  
 Daß heim sie kehre nach Valand  
 Und seiner harre von der Reise.  
 Nur einen Ritter nahm er mit,  
 Daß er den rechten Weg ihm weise;  
 Worauf das Paar zu Artus ritt. 20

Bald sieht der Königszelte Zeilen  
 Fast auf die Länge einer Meilen  
 Am Fluß entlang erstaunt ihr Blick.  
 Nun schickt auch der Fürst den Ritter zurück,  
 Der ihn geführt hat bis dahin; 25  
 Denn nur Jeschute als Dienerin  
 Und Niemand mehr soll ihn begleiten.  
 Der würdige König hielt so eben  
 Auf einem Plan, auf allen Seiten  
 Von seiner Massenie umgeben,  
 Den Abendschmauß, als dem Gefild 275  
 Mit arg verhaunem Helm und Schild,  
 Woran vom Schmucke allerwegen  
 — Dank Parcivals gewalt'gen Schlägen —  
 Auch nicht die kleinste Spur zu schauen, 5  
 Der Fürst sich naht. Er stieg vom Roß  
 Und gab den Bügel seiner Frauen;  
 Sogleich sprang her der Sunker Troß,  
 Und drängte sich um ihn mit Hast

- 10 Und rief: „Laßt uns der Koffe pflegen!“  
 Doch auf den Rasen legt der Gast  
 Des Schildes Scherben, und fragt die Degen  
 Nach ihr nur, der sein Kommen galt.  
 Und wie von ihnen er alsbald
- 15 Den Platz von Kunnewaren,  
 Der zuchtbelobten, hat erfahren,  
 Gieng er verwappuet in den Ring,  
 Wo König und Königin ihn empfang;  
 Er dankt' und bot sich dar zum Pfand
- 20 Der schönen Schwester von Laland.  
 Trotz dem geschlossenen Visier  
 Erkennt sie gleich an der Wappenzier  
 Der Drachen auf der Kleidung ihn,  
 Und rief: „Mein Bruder Lähelin,
- 25 Du bist es, oder Drilus!  
 Eur Beider Sicherheit doch muß  
 Zurück ich weisen, da meiner Bitte  
 Ihr Beide nie noch Dienst versagt.  
 Von Untreu' drum wär' ich geplagt,  
 Geschmäht all' meine Zucht und Sitte,  
 Zeigt' ich mich Euch feindselig hie.“
- 276 Der Fürst beugt vor der Magd ein Knie,  
 Und spricht: „Die Wahrheit sagt dein Gruß;  
 Ich bin's, dein Bruder Drilus.  
 Der Rothe Ritter hat mich gezwungen,
- 5 Und Dir meine Sicherheit ausbedungen;  
 Damit erkaufst' ich mir mein Leben.  
 Drum nimm sie an, damit gescheh'  
 Worauf den Eid ich ihm gegeben.“  
 In ihre Hand drauf, weiß wie Schnee,
- 10 Nahm sie von dem, der den Serpent

Im Wappen trug, den Eidschwur an  
 Und ließ ihn frei. Als dies ergangen  
 Erhob er sich und sprach mit Bangen:  
 „Stets soll und muß in Treu' ich klagen!  
 Weh, Schwester, wer hat Dich geschlagen? 15  
 Deine Schläge thun mir nimmer wohl;  
 Zeit wird's, daß ich sie rächen soll.  
 Wer Augen hat, der sieht mir's an,  
 Wie weh mir ward damit gethan;  
 Und mit mir klagt's der kühnste Held, 20  
 Der je geboren ward zur Welt.  
 Herr König und Frau Kön'gin, Euch  
 Entbietet seinen Gruß zugleich,  
 Und meiner lieben Schwester auch  
 Derselbe, der nach seinem Brauch 25  
 Sich nur den Nothen Ritter heißt.  
 Er fleht, daß Ihr ihm Gnad' erweist,  
 Und dieser Magd die Schläg' ersetzt;  
 Auch hätte der unverdroffne Held  
 Sich weniger an mir gelehrt,  
 Hätt' er gewußt, wie es bestellt,  
 Wie sie mir also nahe steht  
 Und mir ihr Leid zu Herzen geht.“

Da warb sich Reye neuen Haß 277  
 Bei Rittern und Frau'n, wer nur da saß  
 Am Uferrande des Plimizol.  
 Gawan und Geoffroy Fils Idol,  
 Und dessen Noth Ihr hörtet eh, 5  
 Den gefangenen König Klamide,  
 Und noch manch andern wackern Mann  
 — Den ich bei Namen zwar nennen kann,

- Doch will ich's nicht unnöthig verlängern — ,  
 10 Die sah man um Drilus sich drängen  
 Mit Höflichkeit. Auch Frau Jeschute,  
 Die fern noch hielt auf ihrer Stute,  
 Ward hergeholt, und Artus der König  
 Vergaß wie sein Gemahl so wenig  
 15 Sie zu begrüßen, und freudig rings  
 Nun an ein Küssen der Frauen ging's,  
 Bis Artus zu Jeschuten sprach:  
 „Wohl hab' ich eurem Vater Laich,  
 Dem edlen König von Karnant,  
 20 Mit dem ich sehr vertraut bekannt,  
 Eindringlich eure Noth geklagt,  
 Sobald man mir davon gesagt.  
 Ihr seid so schön, daß der Gemahl  
 Wohl besser Euch erließ die Qual.  
 25 Denn euer Anblick so minniglich  
 Behielt den Preis zu Kannedich,  
 Und eure Schönheit weit bekannt  
 Erhielt den Sperber damals ja;\*)  
 Ihr führtet heim ihn auf der Hand.  
 Thät' mir auch Drilus noch so nah,  
 278 Euch gönnt' ich diese Trauer nicht,  
 Und billige nimmer sein Gericht.  
 Mich freut's, daß Huld er Euch wieder leiht  
 Und Euch ein schicklich Frauenkleid  
 5 Soll schmücken nach so großer Noth.“ —  
 „Herr“, sprach sie, „das vergelt Euch Gott.  
 Es mehrt den Ruhm Euch solches Thun.“

\*) S. oben B. 135, 10 u. 178, 13.

Beschüt' und ihr Geliebter nun  
 Nahmen zärtlich an die Hand  
 Frau Kunnewaren von Laland. 10  
 Seitwärts an des Königs Ring,  
 An eines Bronns lebend'gem Spring  
 War auf dem Plan ihr Zelt zu schauen,  
 Auf welchem ein Drache mit seinen Klauen  
 Hoch oben den Apfel des Zelts umkrallt. 15  
 Vier Windseile hielten mit Gewalt  
 Ihn schwebend, als ob er lebendig flöge  
 Und das Zelt in die Lüfte zöge.  
 Der Herzog erkannt's an diesem Thiere  
 Aus seinem Wappen, sogleich als das ihre. 20  
 Entwaffnet dort, beut Ehr' und Labe  
 Ihm seine süße Schwester zur Gabe;  
 Indes die ganze Ritterschaft  
 Des Rothen Ritters Heldenkraft  
 Hochpries und ausrief laut und hell: 25  
 Er sei ihr würdiger Gesell.

Verlegen bat Herr Key Kingrun,  
 Statt seiner bei Drilus Dienst zu thun,  
 Wie er es oft ja auch gethan. 279  
 Bei Klamide zu Brandigan.  
 Sein Unstern rieth ihm, die Schwester des Fürsten  
 Mit einem Stabe so derb zu bürsten;  
 Drum wich dem Dienst er aus voll Scham, 5  
 Zumal auch das edle Jungfräulein  
 Die Schuld noch nicht ihm mochte verzeihn.  
 Und als die Tafelstunde kam,  
 Ließ durch Kingrun Herrn Drilus  
 Er mit Speisen bedienen in Ueberfluß. 10

Als die Geschwister traulich saßen  
 Mit Frau Ieschuten von Karnant,  
 Und Kunneware mit zarter Hand  
 Dem Bruder vorschmitt, trat, wie sie aßen,  
 15 Der König Artus zur Tafel heran,  
 Indem er zu den Beiden begann:  
 „Wenn irgend woran es Euch hier gebricht,  
 Mit meinem Willen geschieht das nicht.  
 Nie bracht Ihr eines Wirthes Brot,  
 20 Der's Euch mit bessrem Willen bot  
 In unverholner Treu'. Zugleich,  
 Frau Kunneware, empfehl' ich Euch  
 Hier eures Bruders wohl zu pflegen.  
 Gut' Nacht und mit Euch Gottes Segen!“  
 25 Zur Ruh ging Artus; und Kunneware  
 Bereitete drauf dem fürstlichen Paare  
 Die Ruhstatt so, daß es der Sorgen  
 Gern vergaß bis spät zum Morgen.

---

## Sechstes Buch.

---

### Kundrie la sorcière.

---

37.

Wollt Ihr, so mach' ich Euch bekannt,      280  
Wie der König Artus von seinem Schlosse  
Karidol und von seinem Land  
War aufgebrochen mit einem Trosse  
Der Edelsten seines und andrer Reiche      5  
— Sein ganzer Hof rieth ihm das Gleiche —,  
Und hatt' acht Tage schon rastlos nur  
Geforscht nach des Rothen Ritters Spur,  
Der ihm so hohe Ehr' entbot,  
Daß selbst des Königs Ithers Tod      10  
Er ihm vergeben, da seine Hand  
Ringrun und Klamide gefangen  
Zu Hof ihm nach Bretagne gesandt.  
Ihn zum Genossen zu erlangen  
Der Tafelrunde, das war sein Zweck.      15  
Eh er jedoch sich auf den Weg  
Gemacht, ließ er die ganze Schaar,



- So zum Schuldensamt verpflichtet war,  
 Feß es erhartet mit einem Eid:  
 20 Daß auch bei jeder Gelegenheit  
 Sich Keiner dürfe unterstehn  
 Auf ein Langrennen eingugehn,  
 Bevor er ausdrücklich seine Bitte  
 Genehmigt hätte, daß er fruchte.
- 25 „Denn“, sprach er, „wir reiten durch manches Land,  
 Wo euterlichen Widerstand  
 Und aufgerichtete Speere gang  
 281 Wir finden werden auf unferm Zug.  
 Nicht dulden werd' ich drum, daß Ihr  
 Gleich sollen Riden, denen die Hand  
 Des Meisters löste das Koppelband,  
 5 Einzelu dabinläumt durch's Revier;  
 Solch sabrig Wesen will ich dämpfen.  
 Doch wenn es nothbut, daß wir kämpfen,  
 Helf' ich dazu. Traut meinem Muth,  
 Und wartet ab das, was er thut.“
- 10 Habt das Gelübd' Ihr nun vernommen,  
 So hört' auch, wo Parcival der Waleise  
 Inzwischen wohl sei hingekommen.  
 Er ging durch Schnee ganz neue Gleise,  
 Da Alles völlig Nachts verschneit,  
 15 Obwohl, soviel ich Kunde gewann,  
 Im mindesten nicht es Schneiens Zeit.  
 Artus, der frühlingssel'ge Mann,  
 Was je von ihm man nur mag sagen,  
 Begab sich stets an Pflingstentagen,  
 20 In duftiger Blüthenzeit des Maien,  
 Deß süße Lüfte so hoch erfreuen.

Im Wechsel damit zeigt diese Geschichte  
Doch nun auch mal ein Schneegefichte.

Seine Falkner von Karidol  
Ritten Abends am Plimizol 25  
Auf die Beize, wobei sie Schaden erkoren,  
Indem sie den besten Falken verloren;  
Er schwang davon sich alsobald  
Und blieb die ganze Nacht im Wald;  
Denn da er überflittert war,  
Lockt' ihn kein Köder zurück zur Schaar.  
Er hielt sich die Nacht zu Parcival, 282  
Da beide des Waldes überall  
Unkundig, und Frost sie übernahm.  
Denn als die Morgendämmerung kam,  
Fand Parcival alles verschneit ringsum. 5  
Ueber Stock und Stein ritt er darum  
Auf völlig ungebahnten Wegen  
Dem höhersteigenden Tag entgegen,  
Bis sich zu lichten begann der Wald.  
Auf einem holzentblößten Raum 10  
Macht er bei einem gefällten Baum,  
Treulich vom Falken begleitet, Halt.  
Es lagen wohl tausend Gänse dort,  
Und gewaltiges Gackern erhob sich sofort,  
Als unter den Haufen mit schnellem Flug 15  
Der Falke stieß, und glücklich schlug  
Er auch eine herunter, die lebend kaum  
Ihm entwischte unter selbigen Baum.  
Gelähmt war ihr der Flug zur Höh';  
Drei Tropfen Bluts aus ihren Wunden 20  
Fielen auf den weißen Schnee.

- So zum Schildesamt verpflichtet war,  
 Fest es erhärten mit einem Eid:  
 20 Daß auch bei bester Gelegenheit  
 Sich Keiner dürfe unterstehn  
 Auf ein Lanzenrennen einzugehn,  
 Bevor er ausdrücklich seine Bitte  
 Genehmigt hätte, daß er stritte.
- 25 „Denn“, sprach er, „wir reiten durch manches Land,  
 Wo ritterlichen Widerstand  
 Und aufgerichtete Speere gnug  
 281 Wir finden werden auf unserm Zug.  
 Nicht dulden werd' ich drum, daß Ihr  
 Gleich tollen Müden, denen die Hand  
 Des Meisters löste das Koppelband,  
 5 Einzeln dahinlärm't durch's Revier;  
 Solch fahrig Wesen will ich dämpfen.  
 Doch wenn es noththut, daß wir kämpfen,  
 Helf' ich dazu. Traut meinem Muth,  
 Und wartet ab das, was er thut.“
- 10 Habt das Gelüb'd' Ihr nun vernommen,  
 So hört' auch, wo Parcival der Waleise  
 Inzwischen wohl sei hingekommen.  
 Er ging durch Schnee ganz neue Gleise,  
 Da Alles völlig Nachts verschneit,  
 15 Obwohl, soviel ich Kunde gewann,  
 Im mindesten nicht es Schneiens Zeit.  
 Artus, der frühlingssel'ge Mann,  
 Was je von ihm man nur mag sagen,  
 Begab sich stets an Pfingstentagen,  
 20 In duftiger Blüthenzeit des Maien,  
 Des süße Lüfte so hoch erfreuen.

Im Wechsel damit zeigt diese Geschichte  
Doch nun auch mal ein Schneegefichte.

Seine Falkner von Karidol  
Ritten Abends am Plimizol 25  
Auf die Beize, wobei sie Schaden erkoren,  
Indem sie den besten Falken verloren;  
Er schwang davon sich alsobald  
Und blieb die ganze Nacht im Wald;  
Denn da er überfüttert war,  
Lockt' ihn kein Köder zurück zur Schaar.  
Er hielt sich die Nacht zu Parcival, 282  
Da beide des Waldes überall  
Unkundig, und Frost sie übernahm.  
Denn als die Morgendämmerung kam,  
Fand Parcival alles verschneit ringsum. 5  
Ueber Stock und Stein ritt er darum  
Auf völlig ungebahnten Wegen  
Dem höhersteigenden Tag entgegen,  
Bis sich zu lichten begann der Wald.  
Auf einem holzentblößten Raum 10  
Macht er bei einem gefällten Baum,  
Treulich vom Falken begleitet, Halt.  
Es lagen wohl tausend Gänse dort,  
Und gewaltiges Gackern erhob sich sofort,  
Als unter den Haufen mit schnellem Flug 15  
Der Falke stieß, und glücklich schlug  
Er auch eine herunter, die lebend kaum  
Ihm entwischte unter selbigen Baum.  
Gelähmt war ihr der Flug zur Höb';  
Drei Tropfen Bluts aus ihren Wunden 20  
Fielen auf den weißen Schnee.

Als die des Helden Aug' gefunden,  
 Das Blut so roth auf Schnee so weiß,  
 Wie ward ihm da so wunderbar?  
 25 „Wer“, sann der Treue, „wandte dar  
 An diese Farbe seinen Fleiß?  
 Konduiramur, Dir ist sie gleich!  
 Wie macht mich Gott so freudenreich,  
 283 Daß ich Dir Aehnliches hier fand!  
 Gefegnet sei die Gotteshand  
 Und alle ihre Kreatur.  
 Hier liegt dein Bild, Konduiramur.  
 5 Wie hier das Blut den Schnee mit Roth  
 Gefärbt, der seine Weiß' ihm bot,  
 Konduiramur, so zart und licht  
 Erglänzt dein schönes Angesicht.“ —  
 Vor seinem Aug' lebendig stand  
 10 Ihr Bild, wie er zuerst sie fand\*):  
 Zwei Tropfen malen ihre Wangen,  
 Der dritt' ihr zartes rundes Kinn.  
 Der Liebe Kraft und heiß Verlangen  
 Riß jetzt sein Herz gewaltig hin.  
 15 Das Auge starret unverrückt  
 Den Zauber an, der ihn entzückt.  
 Von Belripar die Königin  
 Schlag ganz in Banden seinen Sinn.

20 Indes er dahielt wie im Schlaf,  
 Geschah's, daß ihn ein Page traf,  
 Den Kunneware nach Laland  
 Als Boten hatte abgesandt.

---

\*) S. oben B. 188, 12.

Er stuzt, wie er den Helm erblickt,  
 Den manche Degenschramme schmückt,  
 Und einen Schild, der arg zerhauen                   25  
 — Zumal im Dienste seiner Frauen —,  
 Und dieser Degen hält gerüstet,                   284  
 Als ob nach Zweikampf ihn gelüstet,  
 Mit aufgericht'tem Speer bewehrt.  
 Der Knappe machte schleunig Kehrt.  
 Hätt' er erkannt bei Zeiten ihn                   5  
 Als den Ritter seiner Gebieterin,  
 Er hätt' ihn sicher nicht so verschrien;  
 Doch hetzt' er jetzt das Volk auf ihn,  
 Als wär' er mit Bann und Acht beladen,  
 Nur in der Absicht, ihm zu schaden.                   10  
 Der Boshafte blüßte drüber ein  
 Seine Courtoisie; — doch mag es sein —  
 War doch seine Herrin von Schelmerei  
 Auch nicht ganz frei. — Mit lautem Geschrei:  
 „Pfui, pfui, Ihr Feige“, begann er zu plärren,                   15  
 „Zählt Ihr Sawayen und andere Herren  
 Aus diesem ritterlichen Kreise  
 Noch als zu wohlverdientent Preise  
 Sammt Artus, dem Brittenkönig, werth?  
 Die Tafelrunde ist entehrt!                   20  
 Durch die Schülre ist man Euch gerannt.“  
 Da fuhr der Ritter ganzer Hauf  
 Mit Lärm durcheinander, und fragte drauf:  
 Ob, wie und wo ein Kampf entbrannt?  
 Und als sie hörten, daß im Feld                   25  
 Ein einiger Mann sich aufgestellt,  
 Als ob zum Zweikampf er bereit,  
 Ward Manchem sein Gelübde leid,

Das er dem König abgelegt.

Den Allen am heftigsten aufgereg't

**N**ach Sezamors. Er lief und sprang  
Kampfnahend die Gezelt entlang;  
Zum heftigsten Kampf er wo zu finden,  
Dort wo es ihn zu binden,  
Sollt er dabei nicht sein.

Da, wo er ist so breit der Rhein,  
Da irren er jenseits am Gestade,  
Er nicht ist wenig nach dem Bade,  
Ob warm es wäre oder kalt —

Er furt untern und nähme Theil.

Der muthige Jüngling sprang in Eil

Zum Kampfsitz, drang mit Gewalt,

Wohin er durch die Schüre lief,

In das Gemach, wo Artus schlief,

Und jählich war der heftige Recke

Entweg die weiße Jabeldecke,

Unter welcher der König lag,

Und mit der Körtzen ihres Schlummers pflag:

So daß sie beim plötzlichen Erwachen

Seiner Unart herzlich mußten lachen.

Er rief seine Daß er: „Königin,

Streuva, hohe Gebieterin,

Unsre Verwandtschaft ist bekannt;

Man weiß ja in mehr als einem Land,

Daß deiner Gnad' ich bin gewärtig;

Steh' nun mir bei und mach' es fertig

Bei Artus, deinem hohen Gemahl,

Daß er gestatte: ohne Wahl

— Ein Abentheuer hat sich bereitet —

Sei ich der Erste, welcher streitet!

Worauf doch Artus zu ihm begann: 286  
„Du hast mir das Gelübde gethan,  
Nach meinem Willen zu verfahren,  
Und Dich vor Borwitz zu bewahren.  
Wird nun von Dir ein Gang gethan, 5  
So kommt noch mancher andre Mann,  
Und will, daß ich ihn lasse reiten,  
Um Ehrenpreis sich zu erstreiten.  
Doch schwächt dadurch sich meine Wehr;  
Denn nah ist uns Amfortas' Heer, 10  
Das ausgerückt aus Mont Salvage  
Mit Streit uns wehrt die Waldpassage.  
Da wir nicht wissen, wo sie stehn,  
So kann uns Schaden leicht geschehn.“

Ginebra doch bat Artus so, 15  
Daß Segramors bald wurde froh;  
Und da er nicht vor Freude starb,  
Daß sie das Abenteuer ihm warb,  
War alles andre leicht gemacht.  
Kein Mensch hätt' ihn dazu gebracht, 20  
Den künftigen Ruhm mit ihm zu theilen,  
Zu dem er jetzt glaubt zu eilen.

---

38.

Sogleich gewappnet ward zur Fahrt  
Der junge stolze Ohnebart,  
Sein Ross und er, und zu dem Strauß 25  
19 \*



- Doch will ich's nicht unnöthig verlängern — ,
- 10 Die sah man um Drilus sich drängen  
Mit Höflichkeit. Auch Frau Jeschute,  
Die fern noch hielt auf ihrer Stute,  
Ward hergeholt, und Artus der König  
Vergaß wie sein Gemahl so wenig
- 15 Sie zu begrüßen, und freudig rings  
Nun an ein Küssen der Frauen ging's,  
Bis Artus zu Jeschuten sprach:  
„Wohl hab' ich eurem Vater Lach,  
Dem edlen König von Karnant,
- 20 Mit dem ich sehr vertraut bekannt,  
Eindringlich eure Noth geklagt,  
Sobald man mir davon gesagt.  
Ihr seid so schön, daß der Gemahl  
Wohl besser Euch erließ die Qual.
- 25 Denn euer Anblick so minniglich  
Behielt den Preis zu Rannedich,  
Und eure Schönheit weit bekannt  
Erhielt den Sperber damals ja;\*)  
Ihr führtet heim ihn auf der Hand.  
Thät' mir auch Drilus noch so nah,
- 278 Euch gönnt' ich diese Trauer nicht,  
Und billige nimmer sein Gericht.  
Mich freut's, daß Huld er Euch wieder leiht  
Und Euch ein schicklich Frauenkleid
- 5 Soll schmücken nach so großer Noth.“ —  
„Herr“, sprach sie, „das vergelt Euch Gott.  
Es mehrt den Ruhm Euch solches Thun.“

\*) S. oben B. 135, 10 u. 178, 13.

Beschüt' und ihr Geliebter nun  
 Nahmen zärtlich an die Hand  
 Frau Kunnewaren von Laland. 10  
 Seitwärts an des Königs Ring,  
 An eines Bronns lebend'gem Spring  
 War auf dem Plan ihr Zelt zu schauen,  
 Auf welchem ein Drache mit seinen Klauen  
 Hoch oben den Apfel des Zelts umkrallt. 15  
 Vier Windseile hielten mit Gewalt  
 Ihn schwebend, als ob er lebendig flöge  
 Und das Zelt in die Lüfte zöge.  
 Der Herzog erkannt's an diesem Thiere  
 Aus seinem Wappen, sogleich als das ihre. 20  
 Entwaffnet dort, beut Ehr' und Labe  
 Ihm seine süße Schwester zur Gabe;  
 Indes die ganze Ritterschaft  
 Des Rothen Ritters Heldenkraft  
 Hochpries und ausrief laut und hell: 25  
 Er sei ihr würdiger Gesell.

Berlegen bat Herr Key Kingrun,  
 Statt seiner bei Drilus Dienst zu thun,  
 Wie er es oft ja auch gethan. 279  
 Bei Klamide zu Brandigan.  
 Sein Unstern rieth ihm, die Schwester des Fürsten  
 Mit einem Stabe so verb zu büßten;  
 Drum wich dem Dienst er aus voll Scham, 5  
 Zumal auch das edle Jungfräulein  
 Die Schuld noch nicht ihm mochte verzeihn.  
 Und als die Tafelstunde kam,  
 Rief durch Kingrun Herrn Drilus  
 Er mit Speisen bedienen in Ueberfluß. 10

Als die Geschwister traulich saßen  
Mit Frau Jeschuten von Karnant,  
Und Kunneware mit zarter Hand  
Dem Bruder vorschmitt, trat, wie sie aßen,  
15 Der König Artus zur Tafel heran,  
Indem er zu den Beiden begann:  
„Wenn irgend woran es Euch hier gebricht,  
Mit meinem Willen geschieht das nicht.  
Nie bracht Ihr eines Wirthes Brot,  
20 Der's Euch mit bessrem Willen bot  
In unverholner Treu'. Zugleich,  
Frau Kunneware, empfehl' ich Euch  
Hier eures Bruders wohl zu pflegen.  
Gut' Nacht und mit Euch Gottes Segen!“  
25 Zur Ruh ging Artus; und Kunneware  
Bereitete drauf dem fürstlichen Paare  
Die Ruhstatt so, daß es der Sorgen  
• Gern vergaß bis spät zum Morgen.

---

## Sechstes Buch.

---

### Rundrie la sorcière.

---

37.

Wollt Ihr, so mach' ich Euch bekannt,      280  
Wie der König Artus von seinem Schlosse  
Karidol und von seinem Land  
War aufgebrochen mit einem Trosse  
Der Edelsten seines und anderer Reiche      5  
— Sein ganzer Hof rieth ihm das Gleiche —,  
Und hatt' acht Tage schon rastlos nur  
Geforscht nach des Rothen Ritters Spur,  
Der ihm so hohe Ehr' entbot,  
Daß selbst des Königs Ithers Tod      10  
Er ihm vergeben, da seine Hand  
Ringrun und Klamide gefangen  
Zu Hof ihm nach Bretagne gesandt.  
Ihn zum Genossen zu erlangen  
Der Tafelrunde, das war sein Zweck.      15  
Oh er jedoch sich auf den Weg  
Gemacht, ließ er die ganze Schaar,

- So zum Schuldessamt verpflichtet war,  
 Seit es erbat mit einem Eid:  
 20 Daß mich bei jeder Gelegenheit  
 Sich Keiner dirte unterstehn  
 Auf ein Linsenreiten anzugehn,  
 Bevor er ausdrücklich seine Bitte  
 Genehmigt hätte, daß er fruchte.
- 25 „Dem“, sprach er, „wir reiten durch manches Land,  
 Wo tüterlichen Widerstand  
 Und auferstehete Speere gang  
 251 Wir finden werden auf unserm Zug.  
 Nicht duident werd' ich deum, daß Ihr  
 Wenn wollen Riden, denen die Hand  
 Des Mantels löste das Koppelband,  
 5 Einzeln durch's Revier;  
 Solch faureg Wesen will ich dämpfen.  
 Doch wenn es noththut, daß wir kämpfen,  
 Helf' ich dazu. Traut meinem Muth,  
 Und wartet ab das, was er thut.“
- 10 Habe das Gelübde' Ihr nun vernommen,  
 So hört' auch, wo Barcival der Saleise  
 Inzwischen wohl sei hingekommen.  
 Er gang durch Schnee ganz neue Gleise,  
 Da Alles völlig Nachts verichueit,  
 15 Obwohl, soviel ich Kunde gewann,  
 Im mindesten nicht es Schneiens Zeit.  
 Artus, der frühlingstiel'ge Mann,  
 Was je von ihm man nur mag sagen,  
 Begab sich stets an Pfingstentagen,  
 20 In duftiger Blüthenzeit des Maien,  
 Deß süße Lüfte so hoch erfreuen.

Im Wechsel damit zeigt diese Geschichte  
Doch nun auch mal ein Schneegefichte.

Seine Falkner von Karidol  
Ritten Abends am Plimizol 25  
Auf die Beize, wobei sie Schaden erkoren,  
Indem sie den besten Falken verloren;  
Er schwang davon sich alsobald  
Und blieb die ganze Nacht im Wald;  
Denn da er überfüttert war,  
Lockt' ihn kein Köder zurück zur Schaar.  
Er hielt sich die Nacht zu Parcival, 282  
Da beide des Waldes überall  
Unkundig, und Frost sie übernahm.  
Denn als die Morgendämmerung kam,  
Fand Parcival alles verschneit ringsum. 5  
Ueber Stock und Stein ritt er darum  
Auf völlig ungebahnten Wegen  
Dem höhersteigenden Tag entgegen,  
Bis sich zu lichten begann der Wald.  
Auf einem holzentblößten Raum 10  
Macht er bei einem gefällten Baum,  
Treulich vom Falken begleitet, Halt.  
Es lagen wohl tausend Gänse dort,  
Und gewaltiges Gackern erhob sich sofort,  
Als unter den Haufen mit schnellem Flug 15  
Der Falke stieß, und glücklich schlug  
Er auch eine herunter, die lebend kaum  
Ihm entwischte unter selbigen Baum.  
Gelähmt war ihr der Flug zur Höb';  
Drei Tropfen Bluts aus ihren Wunden 20  
Fielen auf den weißen Schnee.

Als die des Helden Aug' gefunden,  
 Das Blut so roth auf Schnee so weiß,  
 Wie ward ihm da so wunderbar?  
 25 „Wer“, sann der Treue, „wandte dar  
 An diese Farbe seinen Fleiß?  
 Konduiramur, Dir ist sie gleich!  
 Wie macht mich Gott so freudenreich,  
 283 Daß ich Dir Aehnliches hier fand!  
 Gefegnet sei die Gotteshand  
 Und alle ihre Kreatur.  
 Hier liegt dein Bild, Konduiramur.  
 5 Wie hier das Blut den Schnee mit Roth  
 Gefärbt, der seine Weiß' ihm bot,  
 Konduiramur, so zart und licht  
 Erglänzt dein schönes Angesicht.“ —  
 Vor seinem Aug' lebendig stand  
 10 Ihr Bild, wie er zuerst sie fand\*):  
 Zwei Tropfen malen ihre Wangen,  
 Der dritt' ihr zartes rundes Kinn.  
 Der Liebe Kraft und heiß Verlangen  
 Riß jetzt sein Herz gewaltig hin.  
 15 Das Auge starret unverrückt  
 Den Zauber an, der ihn entzückt.  
 Von Belripar die Königin  
 Schlag ganz in Banden seinen Sinn.

20 Indes er dahielt wie im Schlaf,  
 Geschah's, daß ihn ein Page traf,  
 Den Kunneware nach Laland  
 Als Boten hatte abgesandt.

---

\*) S. oben B. 188, 12.

Er stutzt, wie er den Helm erblickt,  
 Den manche Degenschramme schmückt,  
 Und einen Schild, der arg zerhauen 25  
 — Zumal im Dienste seiner Frauen —,  
 Und dieser Degen hält gerüstet, 284  
 Als ob nach Zweikampf ihn gelüstet,  
 Mit aufgericht'tem Speer bewehrt.  
 Der Knappe machte schleunig Kehrt.  
 Hätt' er erkannt bei Zeiten ihn 5  
 Als den Ritter seiner Gebieterin,  
 Er hätt' ihn sicher nicht so verschrien;  
 Doch heßt' er jetzt das Volk auf ihn,  
 Als wär' er mit Bann und Acht beladen,  
 Nur in der Absicht, ihm zu schaden. 10  
 Der Boshafte blüßte drüber ein  
 Seine Courtoisie; — doch mag es sein —  
 War doch seine Herrin von Schelmerei  
 Auch nicht ganz frei. — Mit lautem Geschrei:  
 „Pfui, pfui, Ihr Feige“, begann er zu plärren, 15  
 „Zählt Ihr Gawanen und andere Herren  
 Aus diesem ritterlichen Kreise  
 Noch als zu wohlverdientem Preise  
 Sammt Artus, dem Brittenkönig, werth?  
 Die Tafelrunde ist entehrt! 20  
 Durch die Schüre ist man Euch geraunt.“  
 Da fuhr der Ritter ganzer Hauf  
 Mit Lärm durcheinander, und fragte drauf:  
 Ob, wie und wo ein Kampf entbrannt?  
 Und als sie hörten, daß im Feld 25  
 Ein einiger Mann sich aufgestellt,  
 Als ob zum Zweikampf er bereit,  
 Ward Manchem sein Gelübde leid,



1. Die ...  
 2. Die ...  
 3. Die ...  
 4. Die ...  
 5. Die ...  
 6. Die ...  
 7. Die ...  
 8. Die ...  
 9. Die ...  
 10. Die ...  
 11. Die ...  
 12. Die ...  
 13. Die ...  
 14. Die ...  
 15. Die ...  
 16. Die ...  
 17. Die ...  
 18. Die ...  
 19. Die ...  
 20. Die ...

Worauf doch Artus zu ihm begann: **286**  
„Du hast mir das Gelübde gethan,  
Nach meinem Willen zu verfahren,  
Und Dich vor Bormitz zu bewahren.  
Wird nun von Dir ein Gang gethan, **5**  
So kommt noch mancher andre Mann,  
Und will, daß ich ihn lasse reiten,  
Um Ehrenpreis sich zu erstreiten.  
Doch schwächt dadurch sich meine Wehr;  
Denn nah ist uns Amfortas' Heer, **10**  
Das ausgerückt aus Mont Salvage  
Mit Streit uns wehrt die Waldpassage.  
Da wir nicht wissen, wo sie stehn,  
So kann uns Schaden leicht geschehn.“

Ginevra doch bat Artus so, **15**  
Daß Segramors bald wurde froh;  
Und da er nicht vor Freude starb,  
Daß sie das Abenteuer ihm warb,  
War alles andre leicht gemacht.  
Kein Mensch hätt' ihn dazu gebracht, **20**  
Den künftigen Ruhm mit ihm zu theilen,  
Zu dem er jetzt glaubt zu eilen.

---

38.

Sogleich gewappnet ward zur Fahrt  
Der junge stolze Ohnebart,  
Sein Ross und er, und zu dem Strauß **25**  
19\*

Galoppirt er mit weiten Lançaden hinaus.  
 Hoch über Stauden und Jungholz sprang  
 Sein Roß, und goldner Schellen Klang  
 Ertönt an Mann und Sattelzeug;  
 Ja, hätte man ihn Falken gleich  
 287 Auf Fasänen ins Dickicht werfen wollen:  
 Wer wieder ihn hätte suchen sollen,  
 Gefunden wär' im dichtsten Wald  
 Am hellen Schellenklang er bald.

5        So eilt in Fürwitz hin der Held  
 Zu dem, den Minn' in Zauber hält;  
 Doch führt er weder Stich noch Hieb,  
 Bis Scheltwort ihn zum Kampfe trieb.  
 In sich versenkt hielt Parcival:  
 10 Des Blutes Zeichen und zumal  
 Die Allgewalt der strengen Minne  
 Thaten's ihm an. — Ach, mir auch stürmt  
 Ja oft sie so durch Herz und Sinne  
 Zerstörend! Welche Noth nicht thürmt  
 15 Ein Weib auf mir? Will also sie  
 Mich zwingen, beut mir Hülfe nie,  
 So muß ich wohl mich ihr entziehen  
 Und wahrlich ihrem Trost entfliehn.

20        Doch höret nun von jenen Beiden,  
 Von ihrem Kommen und ihrem Scheiden.  
 Segramors rief: „Herr, Ihr gebart,  
 Als wärt Ihr froh, daß eurer Fahrt  
 Ein König in den Weg sich setzt!  
 Wie das Ihr so geringe schätzt,  
 25 Dafür sollt Ihr mir Buße geben,

Oder ich verlier' mein Leben.  
 Ihr seid zu nah auf Streit geritten;  
 Doch will ich erst Euch höflich bitten:  
 Ergibt Euch gütlich meiner Gewalt,  
 Sonst wird Euch solcher Lohn gezahlt,  
 Daß tief im Schnee Ihr kommt zu ruhn. 288  
 Noch könnt Ihr mit Ehren das Erstre thun."

Nichts sprach zur Drohung Parcival;  
 Frau Minne schuf ihm andre Qual.  
 Als Segramors jedoch nun scharf 5  
 Herum sein Roß zum Anlauf warf,  
 Wandt' auch sich der Kastilier mit,  
 Den unser Sinnbetäubter ritt,  
 So daß den unverwandten Blicken  
 Die Tropfen Blutes sich entrücken; 10  
 Und wie er davon abgewandt,  
 Blüht Ehr' und Preis auch seiner Hand,  
 Da ihm vom Blute abgekehrt  
 Frau Witß Besinnung rückbeschert.

Schon sprengt Fürst Segramors daher: 15  
 Und Parcival senkt seinen Speer  
 Von Troyes, fest und zähe  
 Und schön bemalt, den in der Nähe  
 Der Klaus' er fand. \*) Es trifft den Schild  
 Des Gegners Stoß; doch er auch zielt 20  
 So gut, daß Segramors der Recke  
 Den Sattel räumt zu seinem Schrecke,  
 Und dennoch ganz die Lanze blieb,

\*) S. oben B. 268, 29. 271, 10. 460, 5 — 24.

- Die ihn so hart zu Falle trieb. —  
 25 Parcival ritt ohne Fragen  
 Zurück, wo die Blutstropfen lagen;  
 Und als sein Aug' sie wieder fand,  
 Schlang wieder auch ihr Zauberband  
 Frau Winn' um ihn, und es empfahl  
 289 Frau Witz sich wie beim ersten mal.  
 Das Roß von Segramors nicht träge  
 Sucht' heimwärts sich zum Stall die Wege;  
 Drum wollt' er selbst zur Ruhe gehn,  
 5 Müßt' er geruhen aufzustehn.  
 So Mancher streckt sich hin zu ruhn —  
 Ihr pflegt ja selbst es oft zu thun.  
 Doch was wählt er sein Bett im Schnee?  
 Solch Lager wär' auch mir zum Weh. —  
 10 Wer Schaden hat, dem folgt der Spott;  
 Dem Glückskind half doch immer Gott.

- Es lag das Heer dem Platz so nah,  
 Daß Parcivaln es halten sah  
 Und Alles, was mit ihm geschehn.  
 15 Den Sieg, den konnt' er zugestehn  
 Der Liebe nur, von der ja schon  
 Bezwingen ward selbst Salomon.  
 Auch Segramors hatt' es demnach  
 Nicht weit; doch Jedem, der ihn sprach,  
 20 Ob er ihn schadenfroh empfing,  
 Ob er in Mitleid sich erging —  
 Er ließ es Allen gleich entgelten,  
 Und überhäufte sie mit Schelten:  
 „Was thut Ihr doch, als wär's Euch neu,  
 25 Daß Würfelspiel ein Zweikampf sei,

Und Einer vor dem Gegner fiel?  
Es sinkt ins Meer so mancher Kiel.  
Wollt Ihr, daß ich zum Streit verzagte,  
Wenn Einer mein zu harren wagte,  
Nachdem er meinen Schild erkannt?  
Doch überstark war dessen Hand,  
Der mehr des Streites noch begehrt.      290  
Ja, hohes Lobes ist er werth!“

Gleich brachte Keye, der kühne Mann,  
Die Geschichte bei dem König an:  
Daß draußen halt' ein strenger Knabe,      5  
Der Segrators abgestochen habe,  
Und nach wie vor noch Kampf begehre.  
„Weh“, rief er „thät es meiner Ehre,  
Sollt' ungestraft er dannen ziehn.  
Bin deß ich werth, so laßt mich fragen,      10  
Was er damit denn wolle sagen,  
Daß aufgericht'ten Speers er kübn  
Sich pflanzt vor eure Gemahlin her?  
Wo nicht, so dien' ich Euch nicht mehr!  
Die Tafelrunde ist entehrt,      15  
Wenn man's ihm nicht bei Zeiten wehrt.  
Sein Trotz thät unserm Ruhm den Dampf;  
Drum gebt Erlaubniß mir zum Kampf.  
Und wären taub und blind wir Alle,  
Ihr müßt's ihm wehren in jedem Falle;      20  
Denn wahrlich ist's die höchste Zeit.“

Artus erlaubte Keyen den Streit.

---

## 39.

Gewappnet ward ohn' Aufenthalt  
 Der Seneschall, der einen Wald  
 25 Im Kampf mit dem genahen Gast  
 Verschwenden wollte. Dieser trägt  
 Der Minne überschwere Last,  
 Die Schnee und Blut ihm auferlegt  
 's ist sündlich, seine Noth zu mehren,  
 Und wenig kann's die Minne ehren,  
 Daß sie in also strengem Muth  
 Ihn züchtigt mit ihrer Ruthe.

291 Weh, Frau Minne, wie thut Ihr so,  
 Daß Ihr den Traurigen machet froh  
 Mit schnell verrauschender Freude  
 Und dann verschmachten laßt in Leide?  
 5 Wie steht, Frau Minne, das Euch an,  
 Daß Ihr den tapfern tücht'gen Mann  
 Und hohes Muthes herzhafte Wagen  
 Heimsucht mit solchen Niederlagen?  
 Das Schmäbliche so wie das Werthe,  
 10 Und was nur jemals auf der Erde  
 Mit Euch im Kampfe sich befunden,  
 Das habt Ihr siegreich überwunden.  
 In Wahrheit müssen wir bekennen,  
 Daß allgewaltig Ihr zu nennen.  
 15 Ihr habt, Frau Minne, der Ehren eine,  
 Und außerdem wenig mehr als keine:  
 Daß Euch Frau Freud' ist beigeßelt.  
 Ohne sie wär' schwach eu'r Reich bestellt.

Doch übt, Frau Minn', Ihr Antreu auch  
 Erneuend stets den alten Brauch: 20  
 Habt manches Weib mit Schmach behäuft,  
 Das mit Verwandten ausgeschweift;  
 Habt manchen Herren so gewandelt,  
 Daß seinen Dienstmann er mishandelt:  
 Laßt selbst den Freund den Freund verrathen 25  
 — Laut sollen werden eure Thaten! —  
 Und auch den Dienstmann seinen Herrn.  
 O blieb's, Frau Minn', Euch stets doch fern,  
 Daß Leidenschaften Ihr entflammt,  
 Um die die Seele wird verdammt!  
 Da Ihr Frau Minne, habt Gewalt, 292  
 Daß Ihr in kurzer Jahre Frist  
 Die frische Jugend machet alt,  
 Strotzt euer Thun von Hinterlist.

Dies Wort geziemte keinem Mann, 5  
 Als der nie Trost von Euch gewann.  
 Wär' je mir Huld von Euch bezeigt,  
 Ich wär' mit Lob Euch mehr geneigt.  
 Ihr habt mir Darben zum Ziel gesetzt,  
 Stets meine Noth gering geschätzt, 10  
 Mein scharfes Auge so geblendet,  
 Daß mein Vertrauen zu Euch geendet.  
 Doch seid Ihr mir zu hoch entflammt,  
 Als daß mein schwacher Zorn entflammt  
 Mit Scheltwort Euch bedrohen darf. 15  
 Ihr drückt das Herz so schwer und scharf,  
 Daß eure Bürd' es kaum erträgt.  
 Herr Heinrich von Beldeck hat mit Kunst  
 Recht euer Wesen dargelegt,



- 20 Als er Aeneas Dido's Gunst  
 Unter jenem Baum gewinnen ließ.  
 Doch besser, wenn er unterwies  
 Wie Ihr zu halten; er giebt nur an,  
 Wie man Euch erwerben kann.
- 25 Manch trefflicher Fund eines Thoren  
 Gieng doch durch Einfalt wieder verloren;  
 Wird je ein solcher Fall mir kund,  
 Ich rechn' ihn Euch zu, kurz und rund;  
 Denn Ihr ja legt, Frau Minne,  
 Unter Schloß so Geist wie Sinne;  
 Wider Euch hilft weder Schild noch Schwert,  
 Kampfroß und Hochburg thurmbewehrt,
- 293** Ihr seid gewaltig jeder Wehr.  
 Was nur auf Erden und im Meer,  
 Beides, schwimme oder fliege,  
 Was entrönne eurem Siege?
- 5 Frau Minne, Ihr habt Gewalt gethan  
 Auch Parcival, dem theuern Mann,  
 Daß ihm, von Treue ganz erfüllt,  
 Ihr das Bewußtsein habt umhüllt.  
 Die Königin von Belripar,
- 10 Sein süßes holdes Weib, hat dar  
 Als Botin Euch zu ihm gesendet.  
 Auch habt Ihr ihres Bruders Leben,  
 Kardeiß' fils Tempetière, geendet.  
 Muß man Euch solche Zinsen geben,
- 15 Wohl mir, daß Ihr mir nicht geborgt,  
 Wenn Ihr nicht besser für mich sorgt.

Ich sprach aus unsrer Aller Seele;  
 Hört nun, was weiter ich erzähle:

Es kam Herr Key, der Muthesreich,  
 Gewappnet dem besten Ritter gleich 20  
 Heraus, als ob er Streit begehrte,  
 Den, glaub' ich, gern ihm auch gewährte  
 Des Königs Gahmuretes Kind.

Wo herzenzwingende Frauen sind,  
 Die sollen Heil ihm wünschen nach, 25  
 Weil es ein Weib an ihm verbrach,  
 Daß Minne die Sinne ihm wegspielt.

Key, eh er seinen Anlauf hielt,  
 Sprach zum Waleisen: „Es kam Euch bei,  
 Den König zu lästern, Herr; doch sei 294

Wohlmeinend Euch bei diesen Thaten,  
 Wenn Ihr mir folgen wollt, gerathen,  
 Und dinkt's mich euer bestes Heil:

Legt um den Hals ein Doggenseil, 5  
 Und laßt Euch hin vor Jenen ziehn,  
 Denn nimmer könnt Ihr mir entfliehn;  
 Ich bring' Euch doch dahin mit Zwang.  
 So aber geht Ihr sanftern Gang.“

Den Waleisen zwang der Minne Kraft 10  
 Zu schweigen. Da nahm Key den Schaft  
 Des Speers, den ihm ans Haupt er schwang  
 So stark, daß laut der Helm erklang,  
 Und rief: „He, aufgewacht, Hallo!

Was hältst Du deinen Schlummer so 15  
 Doch ohne Deck' und Laken? Auf!  
 Ich stell Dir anderes zu Kauf:  
 Hin auf den Schnee wirst Du gelegt.  
 Den, der den Sack zur Mühle trägt,

- 20 Als er Aeneas Dido's Gunst  
 Unter jenem Baum gewinnen ließ.  
 Doch besser, wenn er unterwies  
 Wie Ihr zu halten; er giebt nur an,  
 Wie man Euch erwerben kann.
- 25 Manch trefflicher Fund eines Thoren  
 Gieng doch durch Einfalt wieder verloren;  
 Wird je ein solcher Fall mir kund,  
 Ich rechn' ihn Euch zu, kurz und rund;  
 Denn Ihr ja legt, Frau Minne,  
 Unter Schloß so Geist wie Sinne;  
 Wider Euch hilft weder Schild noch Schwert,  
 Kampfroß und Hochburg thurmbewehrt,
- 293** Ihr seid gewaltig jeder Wehr.  
 Was nur auf Erden und im Meer,  
 Beides, schwimme oder fliege,  
 Was entrönne eurem Siege?
- 5 Frau Minne, Ihr habt Gewalt gethan  
 Auch Parcival, dem theuern Mann,  
 Daß ihm, von Treue ganz erfüllt,  
 Ihr das Bewußtsein habt umhüllt.  
 Die Königin von Belripar,
- 10 Sein süßes holdes Weib, hat dar  
 Als Botin Euch zu ihm gesendet.  
 Auch habt Ihr ihres Bruders Leben,  
 Kardeiß' fils Tempetière, geendet.  
 Muß man Euch solche Zinsen geben,
- 15 Wohl mir, daß Ihr mir nicht geborgt,  
 Wenn Ihr nicht besser für mich sorgt.

Ich sprach aus unsrer Aller Seele;  
 Hört nun, was weiter ich erzähle:

Es kam Herr Keye, der Muthesreich,  
 Gewappnet dem besten Ritter gleich 20  
 Heraus, als ob er Streit begehrte,  
 Den, glaub' ich, gern ihm auch gewährte  
 Des Königs Gahmuretes Kind.

Wo herzenzwingende Frauen sind,  
 Die sollen Heil ihm wünschen nach, 25  
 Weil es ein Weib an ihm verbrach,  
 Daß Minne die Sinne ihm weggespielt.

Key, eh er seinen Anlauf hielt,  
 Sprach zum Waleisen: „Es kam Euch bei,  
 Den König zu lästern, Herr; doch sei 294

Wohlmeinend Euch bei diesen Thaten,  
 Wenn Ihr mir folgen wollt, gerathen,  
 Und dünkt's mich euer bestes Heil:

Legt um den Hals ein Doggenseil, 5  
 Und laßt Euch hin vor Jenen ziehn,  
 Denn nimmer könnt Ihr mir entfliehn;  
 Ich bring' Euch doch dahin mit Zwang.  
 So aber geht Ihr sanftern Gang.“

Den Waleisen zwang der Minne Kraft 10  
 Zu schweigen. Da nahm Key den Schaft  
 Des Speers, den ihm ans Haupt er schwang  
 So stark, daß laut der Helm erklang,  
 Und rief: „He, aufgewacht, Hallo!

Was hältst Du deinen Schlummer so 15  
 Doch ohne Deck' und Laken? Auf!  
 Ich stell Dir anderes zu Kauf:  
 Hin auf den Schnee wirst Du gelegt.  
 Den, der den Sack zur Mühle trägt,

20   Wollte man ihn also bläuen,  
 Mußte seine Trägheit reuen.“

Frau Minne, hier nehmt Euch in Acht!  
 Zur Schmach Euch, glaub' ich, ist's erdacht.  
 Es sprach' ein jeder Bauersmann:

25   Meinem Herren gilt's, was mir gethan,  
 Und würd' auch klagen, dürft' er sprechen.  
 Frau Minne, darum laßt sich rächen  
 Den edlen Waleisen; denn ließ' einmal  
 Ihn frei nur eure wilde Qual  
 Und eurer Strenge bittre Last,  
 Gewiß, es wehrte sich dieser Gast.

295   Key rannt' ihn an mit hartem Stoß  
 Und drängte so herum sein Roß,  
 Daß des Waleisen Blick entschwand  
 Das süße bittre Zauberband,  
 5   Des lieben Weibes Ebenbild,  
 Von Belripar die Kön'gin mild,  
 Ich meine den buntgefärbten Schnee;  
 Und gleich war auch Frau Witze wie eh  
 Zur Hand, und gab die Sinn' ihm wieder.  
 10   Key ließ dem Roß die Zügel nieder  
 Und galoppirt zum Angriff her.  
 Auch dieser senkt zum Lauf den Speer.  
 Mit richt'gem Augenmaße zielt  
 So Key, daß durch des Helden Schild  
 15   Sein Stoß ein weites Fenster bricht.  
 Das aber ward geschenkt ihm nicht.  
 Der Gegenstoß von Parcival  
 Warf Keyen, Artus' Seneschall,

Ueber den Baum, zu dem die Gans entrann,  
So daß das Roß und auch der Mann 20  
Beid' insgesamt erlitten Noth.  
Der Mann war wund, das Roß lag todt.  
Zwischen Sattelbogen und einem Stein  
Zerbrach Herr Key bei diesem Sturz  
Den rechten Arm, das linke Bein; 25  
Gurt, Sattel, Schellen, alles kurz  
Zerriß, zerbrach und sprang  
Bei diesem ungestümen Gang.  
Für zweierlei Schläge zahlt' Entgelt  
Also der fremde werthe Held:  
Die seinethalb eine Magd erhalten,  
Und diese, die ihm selber galten.

Die Treu' doch führte Parcivalen, 296  
Den Bosheitswinger, wieder hin  
Zum Schnee mit den drei Blutesmalen,  
Und wieder schwand ihm jeder Sinn.  
Von Gedanken an den Gral erfüllt 5  
Und seines Weibes Ebenbild,  
Von Beiden sank sein Herz in Noth;  
Doch schwerer wog ihm der Liebe Noth.  
Ja, Trauer und Minne  
Schmilzt harte Sinne; 10  
Und das soll Herrlichkeit noch sein?  
Man nennt sie beide richt'ger Pein.

Wer brav ist, klage Keyes Noth,  
Dem seine Tapferkeit gebot,  
In manchen Streit sich feck zu wagen. 15  
Zwar höret weit und breit man sagen:

Doch auf sein klagend Mitleidswort  
 Erhub sich Keo mit Zorn sofort:  
 „Wollt Ihr noch, Herr, mir Beileid sagen?  
 So sollten alte Weiber klagen!  
 5 Ihr seid der Nefte meines Herrn:  
 Wie sonst, solange Gottes Walten  
 Gefunde Glieder mir erhalten,  
 Wenn Ihr's begehrt, dient' ich Euch gern;  
 Ihr habt mich nimmer zaudern sehn  
 20 Um eurethalb in Streit zu gehn.  
 Das thät' auch noch ich, könnt' es sein;  
 Drum klagt nicht mehr; laßt mir die Pein!  
 Euer Uheim, der König hehr,  
 Gewinnt nie solchen Keoen mehr!  
 25 Mich zu rächen seid Ihr zu hochgeboren;  
 Doch wenn dort Ihr einen Finger verloren,  
 So wagte dagegen ich mein Haupt.  
 Seht zu, ob meinem Wort Ihr glaubt.  
 Doch lehret nicht Euch an mein Hezen:  
 Denn harte Stöße weiß zu versetzen  
 299 Der draußen hält, nicht denkt an Flucht,  
 Noch im Trab und Galopp das Weite sucht.  
 Auch ist kein Fraunhaar hier zu finden,  
 Und wär' es noch so fein und mürbe,  
 5 Das nicht vermöcht' Euch fest zu binden  
 Und eure Streitbegier verdürbe.  
 Wer solcher Demuth giebt sich hin,  
 Zeigt, daß er ehrt der Mutter Sinn.  
 Muth sollt' er zwar vom Vater haben,  
 10 Doch — folgt nur, Herr, der Mutter Gaben!  
 So macht ein blankes Schwert Euch bleich  
 Und eure Männerhärte weich.“

So griff den hochbelobten Mann  
 Sein Wort an schwächster Seite an.  
 Er konnt' ihm nicht einmal sein Schelten 15  
 Als wohlgezogener Mann vergelten,  
 Dem Scham den Mund verschließt, wenn auch  
 Schamlosen fremd ist solcher Brauch.  
 Zu Keyen sprach darum Gawan:  
 „Ward je ein Schlag und Stich gethan, 20  
 Wobei's auf mich war abgesehn —  
 Wer meine Farbe mochte späh'n,  
 Sah nimmer, glaub' ich, vor den Streichen  
 Oder Stichen sie erbleichen.  
 Du zürnest mit mir ohne Noth; 25  
 Ich bin's, der stets Dir Freundschaft bot.“  
 Damit verließ Gawan das Zelt,  
 Befahl zu bringen ihm sein Pferd,  
 Und sonder Sporn und sonder Schwert  
 Saß auf der hochgeborne Held, 300  
 Zu dem Waleisen hingewendet,  
 Desß Sinn der Minne noch verpfändet.  
 Drei Speereswunden zeigt sein Schild,  
 Die Heldenhand hineingezielt;  
 Scharf hat's auch Orilus zerschnitten. 5  
 Gawan kommt sacht herangeritten,  
 Nicht im Galopp und ohne Schein  
 Als sollt's nochmals gestritten sein.  
 Er wollt' in Güte nur ersehn,  
 Mit wem der Kampf denn hier geschehn? 10  
 Er spricht ihn an mit Gruße zwar,  
 Doch nahm es Parcival nicht wahr;  
 Natürlich — da der Minne Kraft  
 Schon wieder Herzeleidens Sohn



- 15 Gefangen hielt in strenger Haft.  
 Denn daß ihm so die Sinn' entflohn,  
 Verdankt er langer Ahnenreihe,  
 Und erbt er die Pein aufs Neue  
 Vom Vater= so wie Mutterblut.
- 20 Was Herr Gawain so schön und gut  
 Ihm kund gethan, in keiner Weise  
 Ward dessen inne der Waise.  
 Da sprach des Königs Vates Sohn:  
 „Herr, wollt Ihr mit Gewalt mir drohn,  
 25 Indem den Gruß Ihr mir versagt?  
 Ich aber bin nicht so verzagt,  
 Um andre Frag' Euch nicht zu stellen.  
 Verwandte, Mannen und Gefellen,  
 Den König selbst habt Ihr entehrt,  
 Und hier den Schimpf an uns gemehrt.
- 301** Doch will ich sorgen, daß die Schuld  
 Der König Euch vergiebt mit Huld,  
 Wollt Ihr nach meinem Rathe leben  
 Und das Geleit zu ihm mir geben.“
- 5 Doch ging bei Gahmuretes Kind  
 Sein Drohn und Flehn gar in den Wind.  
 Gawain, der Stolz der Tafelrunde,  
 Besaß von solchen Nöthen Kunde.  
 Hatt' er sie unsanft doch erkannt,
- 10 Als er das Messer durch die Hand  
 Sich stach, von Minnekraft bezwungen,  
 Und Frauenfreundschaft hold umschlungen.  
 Vor sicherem Tode schützte ihn  
 Eine Königin, als Lähelin,
- 15 Der Kühn', in einem prächt'gen Gang  
 Unmaßend glänzend ihn bezwang;

Die schöne sanfte Süße bot  
 Ihr Haupt zum Pfand in dieser Noth,  
 La reine Iniause de Bahtarliess,  
 Wie man die Vielgetreue hieß. 20  
 Da dachte sich mein Herr Gawan:  
 „Wie, wenn die Minne diesen Mann  
 So zwänge, wie sie mich bezwungen,  
 Daß seine Sinn' und all sein Denken  
 Als Siegerin sie hält umschlungen?“ 25  
 Er folgt, wohin sein Auge lenken  
 Die stieren Blicke des Waleisen,  
 Die zu den Tropfen Bluts ihn weisen.  
 Flugs drüberhin bedeckend schlug  
 Er ein syrisches Schleiertuch,  
 Mit gelbem Zindel dicht und gut  
 Geflütert. — Kaum entrückt das Blut 302  
 Der Schleier des Gebannten Blicke,  
 Gab ihm Bewußtsein auch zurücke  
 Von Belripar die Königin;  
 Bei sich behielt sie doch sein Herz. 5  
 Hört, wie er nun in seinem Schmerz  
 Ausrief: „Weh, Weib und Gebieterin,  
 Wer entführte Dich mir? Erwarb meine Hand  
 Nicht ritterlich so Kron' und Land  
 Wie deine theure Minne? Wie? 10  
 War ich es, der von Klamide  
 Dich hat erlöst? Doch fand ich, sieh,  
 In deiner Hülfe nur Ach und Weh,  
 Und seufzend lange Herzensqual.  
 Ein Augennebel hat auf einmal 15  
 Bei lichter Sonne Dich nun hie  
 Entrückt mir, ach, ich weiß nicht wie?

- Ist mein Zwer von wem ist er gekommen,  
 Den ich doch mit neuer genommen? —  
 10 „Der ist, Herr“ sprach darauf Gawan,  
 „In bitterlichem Kampf verbannt.“ —  
 „Mit dem?“ so fragt der Tegen wirth,  
 „Ihr wart hier weder Schuld noch Schwert:  
 Was Ruhms könnt' ich in Euch ertragen?  
 5 Doch soll ich mir Verdienst ertragen,  
 Wenn Ihr mich bald wohl besser kennen  
 Es war nicht mein erstes Langenennen!  
 An Euch doch find' ich immer Streit.  
 Sind doch die Land' hinreichend weit,  
 Dem Ruhm und Arbeit zu erstreben  
 Und Angst und Freude zu erleben.“ —  
 103 „Was ich zu Euch gesprochen“, beginnt  
 Gawan, „war lauter und wohlgekannt,  
 Ich müßten nicht, Euch zu erbittern,  
 Zu dienen Euch ist mein Begehr.  
 5 Hier kam ein König mit vielen Rittern  
 Und zahlreichen schönen Frauen her:  
 Ich führ' Euch hin, und bewahr' Euch vor Streite,  
 Erlaubt Ihr, daß ich mit Euch reite.“ —  
 „Ihr sprecht so gültig, Herr, zu mir:  
 10 Ich zoll Euch steten Dank dafür:  
 Und da Ihr mir Gesellschaft leibt,  
 Sagt, wer eur Herr, und wer Ihr seid?“ —  
 „Ich ebr' als Herren einen Mann,  
 Von dem ich manches Lehn gewann  
 15 — Nicht brauche das ich zu verschweigen —  
 Und der mit gnädigem Bezeigen  
 Nach Ritterrechte es mir bot.  
 Seine Schwester ist dem König Lot

Vermählt, die mich zur Welt gebracht.  
 Womit nur Gott mich hat bedacht, 20  
 Das steht zu dessen Dienst bereit,  
 Der König Artus wird genannt;  
 Und unverborgten weit und breit  
 Ist auch mein Name genug bekannt.  
 Von allen Leuten, die mich kennen, 25  
 Hört Ihr, wie sie Gawan mich nennen.  
 Mein Arm und Name dien' Euch gern,  
 Nur Unehr' bleib dabei mir fern." —  
 „Wie“, rief er aus, „Gawan, bist Du's? 304  
 Wie wenig hab' ich deinen Gruß  
 Verdient, mit dem Du mich geehrt.  
 Stets hab' ich nur von Dir gehört,  
 Wie gern Du dienest Jedermann. 5  
 Doch so nur nehm' ich's von Dir an,  
 Daß ich's mit Gegendienst vergelte.  
 Und sag' mir nun, weiß sind die Zelte,  
 Die zahlreich dort sind aufgeschlagen?  
 Liegt Artus dort, so muß ich klagen, 10  
 Daß ich mit Ehren weder ihn  
 Kann sehen, noch die Königin:  
 Bevor ich Rache nicht geübt  
 Für Schläge, die mich tief betrübt.  
 Denn als eine edle Jungfrau mich 15  
 Anlachte, schlug sie so jämmerlich  
 Deshalb der Seneschall alsbald,  
 Als stäupte sie ein ganzer Wald." —  
 „Unsanft fürwahr ist das gerochen“,  
 Sprach drauf Gawan, „Ihm ist zerbrochen 20  
 Der rechte Arm und das linke Bein.  
 Sieh hier sein Roß und auch den Stein,

- Auch liegen die Splitter von deinem Speer,  
 Nach dem Du fragtest, im Schnee umher.“
- 25 Als Parcival das wahr befand,  
 Fuhr fort er zu Gawan gewandt:  
 „Auf Dich verlaß ich mich, Gawan.  
 War Jener ganz derselbe Mann,  
 Der mich gebracht in jene Schmach,  
 Wohin Du willst, ich geh Dir nach.“ —
- 305 „Fern sei's von mir Dich zu betrügen“,  
 Versetzt Gawan. „In einem Rennen  
 Kam hier auch Segramors zum Liegen,  
 Ein Streitheld nur mit Ruhm zu nennen;  
 5 Vor Keven fälltest Du noch diesen.  
 Du hast Dich an Beiden mit Ruhm erwiesen.“

## 41.

- Als der Waleise und Gawan  
 Der Tafelrunde Lager nahen,  
 Bot alles Volk zu Ross und Fuß
- 10 Den Beiden ehrenvollen Gruß.  
 Zu seinem Zelte führt der Held  
 Den Rothen Ritter, wo im Feld  
 Auch Kunnewarens von Laland  
 Sich dicht dabei errichtet fand.
- 15 Da ward ihr Ritter, der die Schmach  
 Gerächt, die Key an ihr verbrach,  
 Von ihr mit hoher Freud' empfangen,  
 Und Frau Jeschuten von Karnant

Und ihren Bruder \*) an der Hand  
Kommt sie entgegen ihm gegangen. 20

Als ihm die Rüstung abgenommen,  
Ueberfliegt's wie thauiger Rosen Licht  
Sein eisenruffig Angesicht.  
Auf springt er, als die Frauen kommen,  
Und Kunneware zu ihm sprach: 25  
„Zum Ersten Gott, und mir darnach  
Seid hoch willkommen und gepriesen,  
Der sich so ritterlich erwiesen.  
Kein Lachen wär' mir angewandelt,  
Bis daß mein Herz Euch hat erkannt, 306  
Drob Key mir alle Freud' entwand,  
Indem er schmähslich mich mishandelt.  
Brav rächtet Ihr's. Gern küßt' ich Euch,  
Wär' deß ich werth.“ — „Das bitt' ich gleich“, 5  
Rief Parcival. „O dürft' ich's doch!  
Denn eur Empfang erfreut mich hoch.“  
Sie küßt' ihn, setzte nieder ihn,  
Und sandte eine Jungfrau hin,  
Daß reich Gewand sie bringe dar, 10  
Das schon aus Pfessel von Ninive  
Ganz fertig zugeschnitten war,  
Bestimmt, daß König Alamide,  
Ihr Gefangener, es sollte tragen.  
Die Magd, die's brachte, rief mit Klagen: 15  
Daß ohne Schnur noch der Mantel sei.  
Da war Kunneware schnell dabei,  
Riß sich vom Kleid ein Schnürchen ab,

\*) Drusus.

Und beftelt's ein, eh fie ihn gab:  
 20 Worauf der Jüngling Urlaub nahm,  
 Um fich zu kleiden und zu reinigen;  
 Und als gefchmückt er wieder kam  
 Da mußten Alle fich vereinigen  
 — Wie war die Haut fo glänzend weiß,  
 25 Der Lippen Mund fo roth und heiß! —  
 Er überblühe alle Männer;  
 Das Lob ertheilt' ihm jeder Kenner.  
 Ja, herrlich fand ihm feine Tracht;  
 Dazu ward noch ein grüner Smaragd  
 307 Ihm vorn ans Hemd gefteckt, und wand  
 Einen Gürtel Kunnewarens Hand  
 Um feine Hüfte mit reicher Zier;  
 Von Edelstein jah manches Thier  
 5 Man außen an der Borte glühn;  
 Die Schnalle dran war ein Rubin.  
 Wie prangt der junge Ohnebart,  
 Als er damit umgürtet ward!  
 Die Mähre fagt's: ja, schön genug,  
 10 Daß jedes Herz ihm entgegenschlug.  
 Wer ihn nur jah, Weib oder Mann,  
 Ehrte ihn und war ihm zugethan.

Auch König Artus, der vernommen,  
 Der Rothe Ritter fei gekommen,  
 15 Gieng, da die Mefse gefungen war,  
 Mit der Tafelrunde würd'ger Schaar  
 Zum Zelt Gawans. Doch Allen voran  
 Sprang Antanor, der zerbläute Mann,  
 Hin zum Waleifen und rief: „O fprecht,  
 20 Seid Ihr es, der mich hat gerächt

Und Kunnewaren von Salande?  
 Hoch preist man eure tapfre Hand.  
 Nun schlage los man Keyes Pfand;  
 Sein stolzes Drohn sitzt auf dem Sande.  
 Jetzt fürcht' ich wenig seinen Schlag; 25  
 Der rechte Arm ist ihm zu schwach."

Der Jüngling Parcival erschien 308  
 Ein Engel auf Erden in seinem Blühn,  
 Dem nur der Fittig fehlt. — Artus  
 Empfang mit liebreichgnäd'gem Gruß  
 Den edlen liebenswürdigen Mann, 5  
 Der Jeden, der ihn sah, gewann,  
 Daß besten Willen er ihm zeigte,  
 Und sich vor seiner Anmuth neigte;  
 Und alle Herzen stimmten ein.  
 Zu seinem Lob sprach Niemand nein. 10  
 Zum Fremden drauf hub Artus an:  
 „Ihr habt mir Lieb und Leid gethan;  
 Doch habet Ihr der Ehren mehr  
 Gebracht mir und gesendet her,  
 Als je von Männern ich empfang. 15  
 Mein Gegendienst ist noch gering,  
 Und wär's auch nur allein dafür,  
 Daß der Herzogin Beschuten Ihr  
 Zurückerwarbt des Gatten Huld.  
 Auch hätt' ich sicher Keyes Schuld 20  
 Mit strengem Strafgericht gerochen,  
 Hätt' ich Euch früher nur gesprochen.“  
 Artus eröffnet drauf ihm mehr,  
 Weshalb er mit dem Hof hieher  
 Und durch so manches Land geritten, 25



Und Alle drängten ihn mit Bitten:  
 Geloben sollt' er gleich zur Stunde  
 Fortan der hehren Tafelrunde  
 Sich als Ritter anzuschließen.  
 Die Bitte mocht' ihn nicht verdrießen,  
**309** Und hatt' er Grund, sich deß zu freun;  
 Drum ging er willig darauf ein.

Nun merket auf, urtheilt und sprecht,  
 Ob man der Tafelrunde Recht,  
 5 Die Artus jetzt befahl, ließ walten.  
 Denn Artus pflegt' es so zu halten,  
 Daß nie ein Ritter mit ihm aß,  
 Wenn Tags ein Abenteuer vergaß  
 An seinem Hofe zu erscheinen.  
 10 Heut kam ihm eins, dies will ich meinen!  
 Und Ehre macht' es ihm fürwahr.  
 Die Tafel blieb zu Nantes zwar,  
 Doch trotz Gebliß und Gras und Zelt  
 Hielt man sie ab auf blumigem Feld  
 15 Wie es der König anbefahl,  
 Den Rothen Ritter Parcival  
 Zu ehren mit verdientem Preise.  
 Nach der Tafelrunder Weise  
 Ward ein Teppich, rund geschnitten,  
 20 Von Pfellel in Akraton gemacht  
 Und aus Heidenland fern hergebracht,  
 Gebreitet in des Ringes Mitten;  
 Ein Ehrensitz war nicht beschafft,  
 Da jeder Platz gleich ehrenhaft.  
 25 Auch wollte Artus werthe Frauen  
 Im Kreis der edlen Ritter schauen,

Und Jungfrau, Weib, Mann, wer in Gnaden,  
Ward mit zur Tafel eingeladen.

Nun mit der Kön'gin Ginevra kamen **310**  
Daher viel schöne fürstliche Damen,  
Und war der King zur Gnüge weit,  
Daß ohne Drängen und ohne Streit  
Bequem sich Lieb zu Lieb gefellte. 5  
Artus nahm des Waleisen Hand,  
Und Kunnewaren von Laland,  
Der Freud' ihr Antlitz jetzt erhellte,  
Zur andern Seite sprach er, froh  
Den Gast betrachtend, zu ihm so: 10  
„Erlaubt sei euerm jungen Blute  
Mein würdig Ehgemahl zu küssen.  
Leicht wollt Ihr davon hier nichts wissen —  
Nach Belripar ist Euch zu Muthe,  
Wo aller Küsse höchstes Ziel. 15  
Doch eins wohl hät' ich gern mir aus:  
Betret' ich jemals euer Haus,  
Lohnt diesen Kuß mir.“ — „Ja, soviel  
Ihr wollt“, rief Parcival, „nicht dort,  
Nein, auch an jedem andern Ort.“ — 20  
Ein wenig trat zum Kuß entgegen  
Die Kön'gin ihm, und mit Bewegen  
Sprach sie: „So sei denn hier vergessen,  
Was Ihr mir Leides zugemessen,  
Als König Ither Euch erlag.“ 25  
Und eine stille Thräne brach **311**  
Aus ihren Augen bei der Sühne.  
War lieb doch allen Frau'n der Kühne!

Am Uferrand des Plimizol  
 5 Nahm Platz nun der König von Brandigan \*),  
 Daneben Geoffroy Fils Idol;  
 Dann zwischen Alamide und Gawan  
 Saß Parcival. — Es macht fürwahr  
 Die Aventüre mir offenbar,  
 10 Daß Niemand saß in diesen Kreisen,  
 Der je an Mutterbrüsten sog,  
 Deß Würdigkeit so wenig trog.  
 Vereinigt zierten den Waleisen  
 Kraft, Jugend, Schönheit; manche Frau,  
 15 Wenn sie so recht ihn nahm in Schau,  
 Erkennt: ihr Spiegel leucht' ihr trüber,  
 Als wie sein Mund ihr gegenüber.  
 Der Glanz der Haut an Kinn und Wange  
 Erfast ihr Herz wie eine Zange,  
 20 Muß ihre stäte Treue schärfen,  
 Und Wankelmuth bei Seite werfen. —  
 Ich meine Frauen, welche schwanken  
 Und leicht in ihrer Liebe wanken,  
 Die schlug sein Anmuthglanz in Banden,  
 25 Daß ihnen Wankgelüst' entschwanden.  
 Mit Treu nahm auf ihr Blick ihn froh,  
 Und durch ihr Auge schlüpfst' er so  
 Ins Herz hinein. —

So überall  
 Geliebt, geehrt saß Parcival.  
 Da schleudert seufzervolles Wehe  
 312 Herab ihn von des Glückes Höhe.

---

\*) Alamide.

## 42.

Da kommt die Unheilskünderin,  
 Eine Jungfrau; — wird ihr treuer Sinn  
 Gelobt zwar, hier doch offenbart  
 Sie sich mit zuchtlos harter Art. 5  
 Auf einem Maulthier überreich  
 Geschmückt an Zaum und Sattelzeug,  
 Von falber Farb' und straffem Gang,  
 Die Nase aufgeschlitzt, gebrannt,  
 Hoch wie ein Streitroß — es entsprang, 10  
 Man sah's ihm an, aus Ungarland —,  
 So naht unweiblich anzuschauen  
 Sie Artus Lager, und ein Grauen  
 Kam über Alle, die sie sahen.  
 Weh, was bedeutet hier ihr Mahen? — 15  
 Jedoch geschah's. — Es mußte sein!

In allen Sprachen wohl bewährt,  
 Französisch, Heidnisch \*) und Latein,  
 War diese Jungfrau tief gelehrt  
 Auch in Dialektik, Geometrie, 20  
 Und minder nicht Astronomie.  
 Kundrie hieß sie, zubenannt  
 Sorcière; wahrlich, ungewandt  
 War nicht ihr Mund, der herb und scharf  
 Viel hohe Freud' hier niederwarf. 25  
 Es war die Magd, so kenntnißreich, **313**  
 Von Ansehn doch nicht denen gleich,

---

\*) Arabisch.

Die sonst man wohl beau monde nennt.  
 Von lasurblauem Tuch von Gent  
 5 Umwallt ein Mantel sie, nach Sitten  
 Der Franzosen zugeschnitten;  
 Ihr Kleid ist Pfellel schön und gut.  
 Ein Londner Pfauenfederhut  
 Ganz neu, gefüttert mit Plialt,  
 10 Und dessen Schnur auch noch nicht alt,  
 Hing über ihren Rücken hin.  
 Der frohen Lust Zerstörerin,  
 Macht' ihre Botschaft sie zur Brücke,  
 Auf der der Jammer schritt zum Glücke.  
 15 Ueber den Hut hin schwang vom Kopf  
 Sich bis aufs Maulthier lang ihr Zopf,  
 Schwarz, fest, der Kamm war dran gesparrt;  
 Er war wie Schweineborsten zart.  
 Die Nase schien erborgt vom Hunde,  
 20 Und ragten weit aus ihrem Munde  
 Zwei Eberzähne spannenlang.  
 Jedwede Augenbraue schwang  
 Zopfartig bis zum Haarband sich.  
 Die Wahrheit zwingt zur Rohheit mich,  
 25 Das einem Weibe nachzusagen;  
 Kein andres soll mich drum verklagen. —  
 Sie hatte Ohren wie ein Bär,  
 Nicht lockend zärtlichem Begehr.  
 314 Rauch war ihr Antliz; in der Hand  
 Sah man mit seidnen Schnüren  
 Sie eine Geißel führen;  
 Der Stiel ward als Rubin erkannt.  
 5 Die Hand von diesem Liebetraut  
 War ähnlich eines Affen Haut;

Die Nägel dran zu glänzend nicht:  
 Denn wie die Aventure spricht,  
 Wie Löwenkrallen standen sie. —  
 Um ihre Minne stritt man nie! 10

So an der Tafel ritt entlang  
 Die Trauerfluth, der Freudenzwang,  
 Und hielt, als sie den Wirth erkannt,  
 Wo Runneware von Laland  
 Mit Artus an der Tafel saß, 15  
 Indes die Kön'gin von Samfufe  
 An Frau Ginevras Seite aß.

Nicht wohl wird mir bei ihrem Gruße,  
 Den auf Französisch sie begann,  
 Ich aber deutsch Euch sagen kann: 20

„Fils du roi Utherpandragon,  
 Dich selbst und manchen Brittensohn  
 Hast Du gebracht in Schimpf und Schande;  
 Denn den Besten aller Lande  
 Wär' Ehr' und Würde hier gestiftet, 25  
 Ward schnöbde nicht ihr Ruhm vergiftet.

Bernichtet ist die Tafelrunde,  
 Hegt sie Verworfenheit im Bunde.

Sa, König Artus, wie das Lob 315  
 Hoch über Alle Dich erhob,

Ist nun erlahmt der Ehre Flug,  
 Der Dich zur stolzen Höhe trug;  
 Dein Ruhm, zur Tiefe stürzt er jetzt, 5

Da Laster sich ihm angesetzt.  
 Die Tafelrunde ist entehrt,  
 Seit Parcival ihr angehört.  
 Er trägt die Ritterzeichen zwar

10 Und Rothen Ritter nennt Ihr gar  
 Nach jenem ihn, der vor dem Thor  
 Von Rantes Tod durch ihn erkor:  
 Doch ungleich sind die Zwei gewesen.  
 Nie hat von Rittern man gelesen,  
 15 Die so, wie jener, war zu preisen.“

    Trauf kehrte sie sich zum Waleisen,  
 Und sprach zu ihm: „Ihr sollt mir büßen,  
 Daß Artus und der Ritterchaft  
 Hier ich vertragen muß mein Grügen.  
 20 Geschmäht sei eures Armes Kraft,  
 Der Glanz, der Euch entstrahlt hienieden!  
 Gehör' ich über Sübn' und Frieden,  
 Euch blieben sie doch allzu theuer.  
 Ich dünke wohl Euch ungeheuer,  
 25 Doch bin geheurer ich als Ihr.  
 Herr Barcival, steht Rede mir,  
 Und saget an, wie das geschehn:  
 Als jenen Fische Ihr gesehn  
 So freudelos und ungetröstet,  
 Daß Ihr vom Schmerz ihn nicht erlöstet?  
 316 Er trug Euch, treuvergeßner Gast,  
 Vor seines Jammers ganze Last:  
 Erbarmen sollt' Euch seine Pein.  
 O, daß der Mund Euch dorre ein,  
 5 Die Zunge drinnen, so verdorben,  
 Wie euer Herz gefühlserstorben.  
 Hinab stößt von des Himmels Schwelle  
 Die Gottesband Euch zu der Hölle.  
 Verachtung wird, solange' auf Erden  
 10 Ihr wandelt, Euch von Guten werden.

Ihr Bann des Heils, Ihr Fluch des Glücks,  
 Das von Euch stieft Ihr hinterrücks:  
 An Lobe siech und lahm an Ehren  
 Wird Heilung Euch kein Arzt gewähren.  
 Bei euerm Haupt schwör' ich den Eid, 15  
 Ist wer zu nehmen ihn bereit:  
 Daß nie so schändlichen Verrath  
 Ein Mann von solcher Schönheit that.  
 Fußangel Ihr, Ihr Matternzahn,  
 Gab Euch der Wirth nicht jenes Schwert 20  
 Hin, daß Ihr freilich nimmer werth?  
 Ihr schwiegt, und also war gethan  
 Die Sünde, die jetzt auf Euch fiel.  
 Ihr seid des Höllenhirten Spiel!  
 Ehrloser Mann, Herr Parcival, 25  
 Trug man nicht vor Euch auch den Gral,  
 Die silbernen Messer, den blutenden Speer?  
 Ihr Freudenschenk und Trauerwehr,  
 Wenn Ihr zu Mont Salvage gefragt:  
 Mehr hätt' die Frag' Euch eingebracht  
 Als Tabronit, die Heidenstadt,  
 Dem Erdenwunsch zu bieten hat. 317  
 Dort hat des Landes Königin  
 Sich Feirefiß, der Anjouin,  
 Mit hartem Ritterkampf erworben,  
 In dem die Mannheit nicht erstorben, 5  
 Die im Vater von Euch Beiden war.  
 Eu'r Bruder zeigt wunderbar,  
 Der Sohn der Mohrenkönigin  
 Von Zassamank, auf Beide hin,  
 Da er zugleich zwiefach gefärbt 10



Ihr Schwarz so wie sein Weiß geerbt. \*)  
 O, denk' ich jetzt an Gahmureten,  
 Der nie der Falschheit Pfad betreten!  
 Euern Vater man von Anjou hieß,  
 15 Der doch ein ander Erb' Euch ließ,  
 Als Ihr Euch habt erworben;  
 Dem Ruhme seid Ihr abgestorben,  
 Hätt' eure Mutter je gesündigt,  
 So würd' es froh von mir verflündigt,  
 20 Daß Ihr sein Sohn nicht könntet sein.  
 Doch nein; sie litt um Treue Pein.  
 Das Beste glaubet stets von ihr  
 Und daß die feste Männertreu  
 War eures Vaters Ehrenzier,  
 25 Und Ruhm auf Ruhm er immer neu  
 Erjagt, daß es die Welt erfüllte.  
 Ja, seine edle Brust umhüllte  
 Ein großes Herz und kleine Galle.  
 Sein Muth war Keuse, Netz und Falle,  
 Wo's galt, den Preis sich einzufangen.  
 318 Eu'r Preis doch ist — dahin ist's kommen —  
 In Falschheit unter ganz gegangen.  
 O weh, daß jemals ich vernommen,  
 Daß er, den Herzeleid' geboren,  
 5 So schmäblich Ehr' und Ruhm verloren!“

Kundrie selbst das Leid nicht zwingend  
 Zerfloß in Thränen händeringend,  
 Und überquoll in tiefem Schmerz  
 Mit solcher Klag' ihr treues Herz.

\*) Vergl. B. 57, 20.

Als sie die Fassung wieder fand, 10  
 Sprach sie zum König rückgewandt:  
 „Ist keiner hier der edlen Herrn,  
 Des Heldenmuth nicht möchte gern  
 Sich hohe Minn' und Preis gewinnen?  
 Denn ich weiß vier Königinnen 15  
 Und Jungfrau an der Zahl vierhundert,  
 Deren Schönheit freudig man bewundert.  
 Zu Château-Merveille ist's, wo sie sind.  
 All' Abenteuer sind gar ein Wind  
 Gegen das dort, wer's zu zahlen weiß: 20  
 Söher Minn' erhabner Preis! —  
 Vollbracht ist meiner Reise Pein;  
 Ich muß heut Nacht noch droben\*) sein.“

Ohn' Abschied wandte sich hindann  
 Die trauernde Jungfrau von dem Plan. 25  
 Oft sah sie noch zurück mit Thränen,  
 Und rief zuletzt mit Schmerzensstöhnen:  
 „Weh Mont Salvage, Du Sammers Ziel,  
 Weh, daß Dich Niemand trösten will!“

---

\*) Zu Montsalvage.

## 43.

**319** So warf Kundrie la sorcière,  
 Die Schamlose und doch hebre,  
 Ein Furchsal in tiefen Schmerz,  
 Das half ein bethenmüthig Herz,  
 5 Das Mannheit ihm und wahre Zucht,  
 Und mehr als das, die edle Scham,  
 Die ein sein ganzes Wesen nahm?  
 Stets hielt die Bosheit er im Flucht;  
 Denn Scham verleihet Preis zum Lohne,  
 10 Scham bleibt doch der Seele Krone  
 Und aller Sitte Führer Hert.  
 Zuerst rann Kunnewarens Zäbre,  
 Daß sie Kundrie la sorcière,  
 Der Riesgeschaffen suchend Wort  
 15 Den tariern Helden hat gescholten:  
 Und viele edle Frauen zollten  
 Ihr Mitleid ihm in Jammers Drang,  
 Der sich durchs Aug' der Brust entrang.

Kundrie, die solch Leid verbängt,  
 20 Sie ritt hinweg. — Von andrer Seite  
 Kommt stolz ein Ritter hergesprengt,  
 Er selbst, sein Roß und sein Gereite  
 Mit Pracht geschmückt, umstrahlt ihn ganz  
 Von Kopf zu Fuß der Rüstung Glanz.  
 25 Er naht dem Ring, wo tief in Trauer  
 Er Männer, Frau'n und Jungfrau'n sah.

**320** Sein Muth stand hoch, doch Jammers Schauer  
 Erfüllt' auch ihn. — Wie das geschah?

Sein Heldensinn höh't ihm den Muth,  
 Herzleid taucht ihn in Sammers Fluth.  
 Raum ist genahet er der Menge, 5  
 So springen Knappen mit Gedränge  
 Hinzu, ihn würdig zu empfangen.  
 Doch war nicht Kunde zu erlangen,  
 Wer er wohl sei; da unbekannt  
 Sein Schild, und auch das Haupt bedeckt 10  
 Vom Helme blieb; die Scheide deckt  
 Friedlich das Schwert in seiner Hand.  
 Hellschimmernd prangt in Kostbarkeit  
 Von lichtem Pfell sein Wappenkleid.  
 Der Freudensücht'ge fragte an: 15  
 „Wo ist hier Artus und Gawan?“  
 Als ihm die Junker sie gezeigt,  
 Spricht er, indem er sich verneigt:  
 „Gott schenke und erhalte Glück  
 Dem König und den Frau'n und Herrn, 20  
 Die hier versammelt sieht mein Blick.  
 Gruß biet' und Dienst ich ihnen gern  
 Bis nur auf Einen, dem den Gruß  
 Und Dienst ich stets versagen muß.  
 Ich will, daß er mich haßt, und was 25  
 Sein Haß nur leisten kann — mein Haß  
 Schlagfertig harret des Verhaftten.  
 Er schnitt ins Herz mir ohn' Erbarmen, 321  
 Daß Schmerz und Jammer mich erfaßten.  
 Er ist es, hier der Herr Gawan,  
 Der oft den Ehrenpreis gewann,  
 Und hohen Ruhm sich hat errungen. 5  
 Setzt hat die Schand' ihn ganz bezwungen,  
 Da er bei traulichem Besuch

## 43.

- 319** So warf Kundrie la sorcière,  
 Die schauerliche und doch hehre,  
 Hin Parcivaln in tiefsten Schmerz.  
 Was half sein heldenmüthig Herz,  
 5 Was Mannheit ihm und wahre Zucht,  
 Und mehr als das, die edle Scham,  
 Die ein sein ganzes Wesen nahm?  
 Stets hielt die Bosheit er in Flucht;  
 Denn Scham verleiht Preis zum Lohne,  
 10 Scham bleibt doch der Seele Krone  
 Und aller Sitte sichrer Hort.  
 Zuerst rann Kunnewarens Zähre,  
 Daß so Kundrie la sorcière,  
 Der Misgeschaffnen fluchend Wort  
 15 Den tapfern Helden hat gescholten;  
 Und viele edle Frauen zollten  
 Ihr Mitleid ihm in Sammers Drang,  
 Der sich durchs Aug' der Brust entrang.
- Kundrie, die solch Leid verhängt,  
 20 Sie ritt hinweg. — Von andrer Seite  
 Kommt stolz ein Ritter hergesprengt,  
 Er selbst, sein Roß und sein Gereite  
 Mit Pracht geschmückt, umstrahlt ihn ganz  
 Von Kopf zu Fuß der Rüstung Glanz.  
 25 Er naht dem Ring, wo tief in Trauer  
 Er Männer, Frau'n und Jungfrau'n sah.
- 320** Sein Muth stand hoch, doch Sammers Schauer  
 Erfüllt' auch ihn. — Wie das geschah?

Sein Heldensinn höh't ihm den Muth,  
 Herzleid taucht ihn in Jammers Fluth.  
 Raum ist genahet er der Menge, 5  
 So springen Knappen mit Gedränge  
 Hinzu, ihn würdig zu empfangen.  
 Doch war nicht Kunde zu erlangen,  
 Wer er wohl sei; da unbekannt  
 Sein Schild, und auch das Haupt bedeckt 10  
 Vom Helme blieb; die Scheide deckt  
 Friedlich das Schwert in seiner Hand.  
 Hellschimmernd prangt in Kostbarkeit  
 Von lichtem Pfell sein Wappenkleid.  
 Der Freudenslicht'ge fragte an: 15  
 „Wo ist hier Artus und Gawan?“  
 Als ihm die Junker sie gezeigt,  
 Spricht er, indem er sich verneigt:  
 „Gott schenke und erhalte Glück  
 Dem König und den Frau'n und Herrn, 20  
 Die hier versammelt sieht mein Blick.  
 Gruß biet' und Dienst ich ihnen gern  
 Bis nur auf Einen, dem den Gruß  
 Und Dienst ich stets versagen muß.  
 Ich will, daß er mich haßt, und was 25  
 Sein Haß nur leisten kann — mein Haß  
 Schlagfertig harret des Verhaßten.  
 Er schnitt ins Herz mir ohn' Erbarmen, 321  
 Daß Schmerz und Jammer mich erfaßten.  
 Er ist es, hier der Herr Gawan,  
 Der oft den Ehrenpreis gewann,  
 Und hohen Ruhm sich hat errungen. 5  
 Jetzt hat die Schand' ihn ganz bezwungen,  
 Da er bei traulichem Besuch

eröffnung.

Herr Judas Mith,

Herrnschaft.

- 319** So war' ihr' aufwend' Herzen  
 Die ununterbroch' behnret mit Schmerzen,  
 Ein Kampfsort' ernt' ward' angethan.  
 Was nicht' langhin Herr Gawan,  
 Was H. um' Anweilung' sich bereit.  
 Und - sechs' Tagen' ist von dem  
 Der dem Kampf' von Mäxlen  
 Der best' durchschalt' Schampfienzen  
 Und ist von dem nach Kampfesrechten,  
 Der Kampf' mit mir dort anzufechten.  
 Mag ich von dem Markt nicht dran verzagen:  
 Soll' Schicksal' er nicht entlagen,  
 So mach' ich ihn ferner doch,  
 Bei des Helms' Ehre noch  
**320** Und ritterlichem Ordensleben:  
 Dem sind zwei Reich' in Zins gegeben.  
 Rechte Scham und edle Treu,  
 Die krönen alten Ruhm stets neu.  
**322** Nicht sei so schamlos Herr Gawan,  
 Noch theilzunehmen an dem Bunde  
 Der hier vereinten Tafelrunde.  
 Gehört ein solch treulofer Mann  
**323** Zu ihr, so ist ihr Recht gebrochen. —  
 Doch scheltenshalb nicht kam ich her;  
 Glaub', was ich hier vor Euch gesprochen.  
 Nicht Scheltwort — Kampf ist mein Begehr.  
 Tod gilt es, oder Leben mit Ehre,  
**324** Wohin das Glück den Sieg nun kehre.“

Der König schwieg mit düsterm Blick;  
 Dann gab die Antwort er zurück:  
 „Mein Schwestersohn ist, Herr, Gawan.  
 Wär' todt er, von mir selbst gethan  
 Wär' gleich der Kampf, eh sein Gebein 15  
 Als treulos sollt' beschimpfet sein.  
 Euch macht, will es das Glück, die Hand  
 Gawans im Kampfe noch bekannt:  
 Daß ihn die Treue nie verließ,  
 Und Falschheit stets er von sich wies. 20  
 Doch übt' ein Anderer jenen Mord,  
 So war es wahrlich nicht am Ort,  
 So frech ihn schuldlos anzuklagen.  
 Denn dürst Ihr Huld ihm nicht versagen,  
 Beweist er, daß er schuldlos ist; 25  
 So hat in dieser kurzen Frist  
 Eu'r Wort die Ehr' Euch so geschändet,  
 Daß jeder Wackre sich von Euch wendet.“

Beaucorps, der junge stolze Mann 323  
 — Er war der Bruder von Gawan —,  
 Sprang auf und rief von Zorn entbraunt:  
 „Ich stelle, Herr, mich Euch zum Pfand,  
 Wohin der Kampf auch sei bestimmt. 5  
 Die Beschimpfung hat mich tief ergrimmt;  
 Nehmt Ihr sie nicht zurück, wohl an,  
 Ich bin sein Bürge; — faßt mich an!  
 Ich will für ihn den Kampf bestehn.  
 Nicht soll mit Reden es geschehn, 10  
 Daß hoher Preis hier werd' entehrt,  
 Der lediglich Gawan gehört.“  
 Gewendet drauf zum Bruder hin



- Heimtlichich meinen Herrn erschlug.  
 Ein Kuß, recht wie auf Judas Rath,  
 10 War Losung ihm zur Greuelthat.  
 O, es erfüllt viel tausend Herzen  
 Der grause Meuchelmord mit Schmerzen,  
 Der meinem Herrn ward angethan.  
 Und will es leugnen Herr Gawan,  
 15 Halt' er zum Zweikampf sich bereit.  
 Nach vierzig Tagen ab von heut  
 Vor den König von Askalon  
 In dessen Hauptstadt Schampfenzon  
 Lad' ich ihn vor nach Kampfesrechten,  
 20 Den Kampf mit mir dort auszusechten.  
 Mag schon sein Muth nicht dran verzagen;  
 Will Schildesamt er nicht entsagen,  
 So mahne ich ihn ferner doch,  
 Bei des Helmes Ehre noch  
 25 Und ritterlichem Ordensleben;  
 Dem sind zwei Reich' in Zins gegeben.  
 Rechte Scham und edle Treu,  
 Die krönen alten Ruhm stets neu.  
 322 Nicht sei so schamlos Herr Gawan,  
 Noch theilzunehmen an dem Bunde  
 Der hier vereinten Tafelrunde.  
 Gehört ein solch treulofer Mann  
 5 Zu ihr, so ist ihr Recht gebrochen. —  
 Doch scheltenshalb nicht kam ich her;  
 Glaubt, was ich hier vor Euch gesprochen.  
 Nicht Scheltwort — Kampf ist mein Begehr.  
 Tod gilt es, oder Leben mit Ehre,  
 10 Wohin das Glück den Sieg nun kehre.“

Der König schwieg mit düstern Blick;  
 Dann gab die Antwort er zurück:  
 „Mein Schwestersohn ist, Herr, Gawan.  
 Wär' todt er, von mir selbst gethan  
 Wär' gleich der Kampf, eh sein Gebein 15  
 Als treulos sollt' beschimpfet sein.  
 Euch macht, will es das Glück, die Hand  
 Gawans im Kampfe noch bekannt:  
 Daß ihn die Treue nie verließ,  
 Und Falschheit stets er von sich wies. 20  
 Doch übt' ein Andern jenen Mord,  
 So war es wahrlich nicht am Ort,  
 So frech ihn schuldlos anzuklagen.  
 Denn dürft Ihr Huld ihm nicht versagen,  
 Beweist er, daß er schuldlos ist; 25  
 So hat in dieser kurzen Frist  
 Eu'r Wort die Ehr' Euch so geschändet,  
 Daß jeder Wackre sich von Euch wendet.“

Beaucorps, der junge stolze Mann 323  
 — Er war der Bruder von Gawan —,  
 Sprang auf und rief von Zorn entbrannt:  
 „Ich stelle, Herr, mich Euch zum Pfand,  
 Wohin der Kampf auch sei bestimmt. 5  
 Die Beschimpfung hat mich tief ergrimmt;  
 Nehmt Ihr sie nicht zurück, wohl an,  
 Ich bin sein Bürge; — faßt mich an!  
 Ich will für ihn den Kampf bestehn.  
 Nicht soll mit Reden es geschehn, 10  
 Daß hoher Preis hier werd' entehrt,  
 Der lediglich Gawan gehört.“  
 Gewendet drauf zum Bruder hin

Heimtückisch meinen Herrn er  
 Ein Fuß, recht wie auf F...ver  
 10 War Lösung ihm zur G...rd' und Ehr'.  
 O, es erfüllt viel ta...reit ich jetzt  
 Der grause Meuchel...ngesetzt.  
 Der meinem He...ich darin sein,  
 Und will es so...ore dennoch dein."  
 15 Halt' er zun...nach, bei Rittersehren  
 Nach vier...erlieb' ihn zu beschwören;  
 Vor dem...ach Gawan: „Wollt' ich gewähren  
 In de...ringend brüderlich Begehren,  
 Lad'... wohlgethan wär's. Ist der Grund-  
 20 D...es Kampfes doch mir selbst nicht kund!  
 Auch lüstet mich es nach dem Streit  
 Gar nicht so sehr. Es thut mir leid,  
 Ihn Dir zu weigern; folg' ich Dir,  
 Gereicht's zum ernstestn Vorwurf mir.“

324 Beaucorps fuhr fort mit Flehn. Dagegen  
 Erhob sich nun der fremde Degen,  
 Und sprach: „Es bietet mir ein Mann,  
 Mir unbekannt, zum Streit sich an;  
 5 Doch galt ihm meine Rede nicht.  
 Kühn, stark und schön von Angesicht,  
 Getreuen Sinns und reich: wenn das  
 Er alles ist im vollen Maß,  
 So borg' er drauf soviel er will,  
 10 Mein Haß läßt ganz ihn aus dem Spiel.  
 Mein Herr und mein Verwandter ist,  
 Um den ich anhub diesen Zwist.  
 Unsre Väter waren Brüder;  
 Gleich standen sie in Macht und Ehre.

Kein König ist, dem ich nicht wieder 15  
 Dazu ebenbürtig wäre,  
 Genügend meiner Rachepflicht  
 fordern ihn zum Kampfgericht.  
 bin ein Fürst von Askalon,  
 er Landgraf von Schampfenzon; 20  
 Mein Nam' ist Ringrimur. — Erglänzt  
 Gawan so schön mit Ruhm bekränzt,  
 Mag dessen er sich nicht entschlagen,  
 Und selbst mit mir zu kämpfen wagen.  
 In Frieden zieh' er durch mein Land; 25  
 Ihm feindlich ist nur meine Hand;  
 Doch außerhalb des Kampfes Kreis  
 Schwört Frieden treu ihm mein Geheiß.  
 Gott schirm' Euch All' hier — bis auf Einen:  
 Der weiß, weshalb ich ihn mag meinen.“

So schied der wohlbelobte Mann 325  
 Hin von des Plimizoles Plan.  
 Kaum hat sich Ringrimur genannt,  
 O Gott, da war er gleich bekannt;  
 Denn kundig war ja weit und breit 5  
 Des Fürsten Lob und Herrlichkeit.  
 Man flüsterte: wohl Ursach habe  
 Gawan, im Kampf sich vorzusehn,  
 Woll' er die Heldenkraft bestehn  
 Des Fürsten, der davon jetzt trabe. 10  
 Auch ward die Klage wohl gehört:  
 Daß man ihn nicht genug geehrt.  
 Doch sind ja, wie Ihr habt vernommen,  
 So wicht'ge Zeitungen gekommen,  
 Daß wohl den Wirth es mag entschuld'gen, 15

Fußfällig fleht er also ihn:  
 15 „Gedenk', o Bruder, von jeher  
 Halfst Du mir auf zu Würd' und Ehr'.  
 Sei drum für deinen Streit ich jetzt  
 Als Kampfesgeißel eingesetzt.  
 Und sollt' ich siegreich darin sein,  
 20 So bleibt die Ehre dennoch dein.“  
 Er ließ nicht nach, bei Rittersehren  
 Und Bruderlieb' ihn zu beschwören;  
 Doch sprach Gawan: „Wollt' ich gewähren  
 Dein dringend brüderlich Begehren,  
 25 Nicht wohlgethan wär's. Ist der Grund  
 Des Kampfes doch mir selbst nicht kund!  
 Auch lüstet mich es nach dem Streit  
 Gar nicht so sehr. Es thut mir leid,  
 Ihn Dir zu weigern; folg' ich Dir,  
 Gereicht's zum ernstern Vorwurf mir.“

**324**      Beaucorps fuhr fort mit Flehn. Dagegen  
 Erhob sich nun der fremde Degen,  
 Und sprach: „Es bietet mir ein Mann,  
 Mir unbekannt, zum Streit sich an;  
 5 Doch galt ihm meine Rede nicht.  
 Kühn, stark und schön von Angesicht,  
 Getreuen Sinns und reich: wenn das  
 Er alles ist im vollen Maß,  
 So borg' er drauf soviel er will,  
 10 Mein Haß läßt ganz ihn aus dem Spiel.  
 Mein Herr und mein Verwandter ist,  
 Um den ich anhub diesen Zwist.  
 Unsre Väter waren Brüder;  
 Gleich standen sie in Macht und Ehre.

Kein König ist, dem ich nicht wieder 15  
 Dazu ebenbürtig wäre,  
 Genügend meiner Rachepflicht  
 Zu fordern ihn zum Kampfgericht.  
 Ich bin ein Fürst von Askalon,  
 Der Landgraf von Schampfenzon; 20  
 Mein Nam' ist Ringrimur. — Erglänzt  
 Gawan so schön mit Ruhm bekränzt,  
 Mag dessen er sich nicht entschlagen,  
 Und selbst mit mir zu kämpfen wagen.  
 In Frieden zieh' er durch mein Land; 25  
 Ihm feindlich ist nur meine Hand;  
 Doch außerhalb des Kampfes Kreis  
 Schwört Frieden treu ihm mein Geheiß.  
 Gott schirm' Euch All' hier — bis auf Einen:  
 Der weiß, weshalb ich ihn mag meinen.“

So schied der wohlbelobte Mann 325  
 Hin von des Blimizoles Plan.  
 Kaum hat sich Ringrimur genannt,  
 O Gott, da war er gleich bekannt;  
 Denn kundig war ja weit und breit 5  
 Des Fürsten Lob und Herrlichkeit.  
 Man flüsterte: wohl Ursach habe  
 Gawan, im Kampf sich vorzusehn,  
 Woll' er die Heldenkraft bestehn  
 Des Fürsten, der davon jetzt trabe. 10  
 Auch ward die Klage wohl gehört:  
 Daß man ihn nicht genug geehrt.  
 Doch sind ja, wie Ihr habt vernommen,  
 So wicht'ge Zeitungen gekommen,  
 Daß wohl den Wirth es mag entschuld'gen, 15

Vergaß er, genug dem Gast zu huld'gen.  
 Auch von Kundrien vernahm man recht  
 Erst Parcivals Namen und Geschlecht:  
 Daß eine Königin ihn gebar,  
 20 Und der Anjou ihr Gatte war.  
 Und Mancher rief: „Ja wohl; ich weiß  
 Wie herrlich der vor Kanvoleis  
 In ihrem Dienste hat gestritten,  
 Und manches Rennen hat geritten,  
 25 Bis daß die freudenreiche Magd  
 Sein Heldenmuth ihm kühn erjagt.“  
 Man sprach auch: wie einst von Amflisen  
 Sein edler Vater Gahmuret  
 In Courtoisie ward unterwiesen:\*)  
 „Drum wie der Sohn nun vor uns steht,  
 326 So groß an Ruhm, so rein von Sitten,  
 Das muß erfreuen jeden Britten.  
 Ja, Gahmuret und seinem Sprossen  
 Sind Ehr' und Würde stets Genossen.“

---

 44.

5 Zu Artus Heer kam an dem Tage  
 Genug der Freude wie der Klage;  
 Und solches wechselvolles Leben  
 War stets den Helden dort gegeben.

---

 \*) B. 94, 23 fg.

Aufhob man jetzt die Tafelrunde,  
 Und Trauern war in Aller Munde. 10  
 Die Edlen traten zu Gawan  
 Und dem Waleisen jetzt heran,  
 Und suchten wie sie konnten Beide  
 Zu trösten mild in ihrem Leide.  
 Doch Klamide, der werthe Held, 15  
 Hielt sich von Allen hier im Feld  
 Für den, der schier zumeist verloren,  
 Und allzu scharfes Leid erkoren.  
 „Ja, wärt“, sprach er zu Parcival,  
 „Ihr König jetzt auch bei dem Gral, 20  
 Doch müßt' ich sprechen ohne Spott:  
 Das heidnische Tribalibot,  
 Das Goldgebirge Kaukasus,  
 Was je von Reichthums Ueberfluß  
 Man las, ja selbst die Herrlichkeit 25  
 Des Grals wiegt auf mir nicht das Leid,  
 Das ich vor Belripar gewann.  
 Weh mir unsel'gem armem Mann!  
 Alle Freud' entzog mir eure Hand,  
 Da Kunneware von Faland  
 Verschmäht, die edle Fürstin, ach — 327  
 Jedwedes Andern Dienst als euern,  
 Wie reich mit Lohne auszusteuern  
 Sie ihre Diener auch vermag.  
 Doch drückt sie's, glaub' ich sicherlich, 5  
 Daß nun so lange Zeit schon ich  
 Hier ihr Gefangner bin gewesen.  
 Soll von dem Unglück ich genesen,  
 So helft mir, ihr zur eignen Ehre,  
 Daß ihre Minne mir versüßt, 10



Das denn dann End zu eingetragt,  
 Als es mag vor einem Speere.  
 Soll der nicht, zum zum Zeit ich dort:  
 Was nicht nur mit einer Wort —  
 7 „Soll ich in das“, sprach Barcial,  
 „Ist er die Herr nicht zur Qual.  
 Soll nicht in End, da sie ja mein,  
 Ist die Zeit nicht in einem sein,  
 So nehme die höchste Blume der Flur,  
 9 ~~das~~

Sei Jammie die junge Heidin,  
 Und Guere die Königin,  
 Und Kammere von Land,  
 Samt dem Seidenen von Karnant,  
 5 Die man nicht and bringe  
 — Was nicht ist mehr, daß man noch thu? —  
 Und verlegen Kammere mit Klamide,  
 Aus deren Rank' zum gar so web.  
 Er hat in jeder ist zum Lehn,  
 Und wenn Kunde eine Krone.  
 7 Die Heidin von Jammie sprach  
 In Barcial gewandt darnach:  
 „Künder nicht' uns einen Herrn,  
 Der geht' an End zum Bruder gern.  
 9 Sein Veldnam ist weit bekannt:  
 Gewaltig ist Meer und Land  
 Tragt er die Herrschaft zweier Kronen  
 In Arazg und Samant,  
 Zwei mächtigen Reichen weit und lang.  
 10 Herz nicht' wa so in Reichthum thronen,  
 Daß ihm vergleichbar, sagt man laut,

Nur der Baruch und Tribalibot.  
 Man betet ihn an wie einen Gott.  
 Ganz eignen Schein hat seine Haut:  
 Schwarz ist und weiß er, ganz verschieden 15  
 Von allem Menschenkind hienieden.  
 Als ich hieher sein Land berührt,  
 Da hätt' er gern mich abgeführt  
 Von meinem Weg; doch nichts vermocht' er.  
 Seiner Mutter Ruhmentochter 20  
 Bin ich; er ist ein König hehr.  
 Ich sag' Euch von ihm Wunders mehr:  
 Im Speerkampf hält ihm Niemand Stand;  
 Pracht gehn und Ruhm ihm Hand in Hand.  
 Freigebiger war nie ein Mann; 25  
 Die Falschheit hält er streng in Bann,  
 Und oftmals litt wohl Leid gewiß  
 Durch Frau'n von Anjou Feirestiß.  
 Noch war bisher ganz fremd ich hier; 329  
 Da trieb mich her die Neubegier,  
 Ganz Auserles'nes zu erfahren:  
 Nun muß das Höchste ich gewahren  
 In Euch, der all die Christenheit 5  
 Mit sich erhebt zur Herrlichkeit.  
 So macht — glaubt, daß Ihr Wahrheit hört —  
 Euch anmuthsvoller Anstand werth,  
 Erhebt Euch Schönheit, Mittertugend,  
 Und Kraft vereint mit blühnder Jugend. 10

Der reichen Heidin kluger Sinn  
 Dankt ihrer Bildung den Gewinn,  
 Daß fertig sie französisch sprach.  
 Antwort gab Parcival darnach:  
 „Gott lohn' Euch, Frau, daß Ihr so gütlich 15

Mich sucht zu trösten — doch vergebens;  
 Denn es verfolgt mich unermüdblich  
 Auf allen Gängen meines Lebens  
 Das Leid, das hier mir ward verflündigt,  
 20 Wobei so Mancher sich versündigt,  
 Der nicht den Grund kennt meiner Klagen,  
 Und dessen Hohn ich doch muß tragen.  
 Nicht Freud' und Heil soll mir geschehn,  
 Sei über kurz es oder lang,  
 25 Bevor ich nicht den Gral gesehn;  
 Dahin jagt mich der Seele Drang,  
 Und davon laß ich nimmer ab,  
 Im Leben nimmer bis zum Grab.

**330** Muß ich den Spott der Welt nun hören,  
 Weil ich gefolgt der Sitte Lehren,  
 War wohl der Rath nicht richtig ganz.  
 Mir rieth der werthe Gurnemanz,  
 5 Daß vorschnell Fragen ich vermiede,  
 Und mich von jeder Unart schiebe.  
 Viel edle Ritter seh ich hier:  
 Bei eurer Zucht nun rathet mir,  
 Wie eure Huld ich kann erlangen.

10 Mit strengen Worten ist ergangen  
 Hier über mich ein schwer Gericht.  
 Und wessen Huld ich drum verloren —  
 Berdenken kann ich es ihm nicht.  
 Wenn je doch Preis ich rückerkoren,  
 15 Sollt dann Ihr auch mich wieder achten.  
 Von Euch zu scheiden muß ich trachten;  
 Ihr nahmt mich auf in euern Kreis,  
 Als hoch ich stand in Ritterspreis.  
 Ich geh' bis ich gefühnt, weshalb

Meiner Freude Grün ist welk und falb; 20  
 Tief ist mein Herz von Gram erfüllt,  
 Dem Aug' die Schmerzensthrän' entquillt,  
 Da ich auf Mont Salvage ließ,  
 Was mich vom wahren Heil verstieß  
 Und — Gott! — wie mancher schönen Magd! 25  
 Was je von Wundern man gesagt,  
 Doch ihrer mehr sind dort beim Gral. —  
 Dem Wirth verblieb die bittere Qual;  
 Amfortas hilflos immerdar,  
 Was half's Dir, daß ich bei Dir war?“

Was konnte andres jetzt geschehn? 331  
 Es mußte an ein Scheiden gehn.  
 Deshalb erbat sich der Waleise  
 Vom Britten Artus und dem Kreise  
 Der Ritter und Frau'n, daß ohne Hassen 5  
 Sie ihn in Gnaden nun entlassen.  
 Weh that's und Allen ging es nah,  
 Daß man so traurig ihn scheiden sah.  
 Artus gelobt' ihm in die Hand,  
 Wenn je in solche Noth sein Land 10  
 Wie jüngst durch Alamide geriethe,  
 Daß er der Unbill Abwehr biete;  
 Bedauert' auch, daß seinem Haupt  
 Zwei Kronen Lähelin geraubt.  
 Manch Andrer auch bot Dienst ihm an 15  
 Beim Antritt seiner Trauerbahn.

Kunneware die schöne von Laland,  
 Trat nun den muthigen Helden an,  
 Und bot ihm freundlich ihre Hand.

Bericht er, zins dem Gaf zu huld'gen.  
 Als vor Kardien vernahm man recht  
 Erst Cardinals Namen und Geschlecht:  
 Daß eine Königin ihn gebar,  
 20 Und der Artus ihr Gatte war.  
 Und Karher rief: „Ja wohl: ich weiß  
 Wie herrlich der vor Karroleis  
 In ihrem Dienste hat geschritten,  
 Und manches Rennen hat geritten,  
 30 Bis daß die freudenreiche Magd  
 Sein Heldennuth ihm kübn erjagt.“  
 Kar sprach auch: wie einst von Amflien  
 Sein edler Vater Gabmuret  
 In Courtoise ward unterwiesen: \*)  
 „Drum wie der Sobn nun vor uns steht,  
 326 So groß an Ruhm, so rein von Sitten,  
 Das mag erireuen jeden Britten.  
 Ja, Gabmuret und seinem Sprossen  
 Sind Ehr' und Würde stets Genossen.“

## 44.

5 Zu Artus Heer kam an dem Tage  
 Genug der Freude wie der Klage;  
 Und solches wechselvolles Leben  
 War stets den Helden dort gegeben.

\*) S. 94, 23 fg.

Aufhob man jetzt die Tafelrunde,  
 Und Trauern war in Aller Munde. 10  
 Die Edlen traten zu Gawan  
 Und dem Waleisen jetzt heran,  
 Und suchten wie sie konnten Beide  
 Zu trösten mild in ihrem Leide.  
 Doch Klamide, der werthe Held, 15  
 Hielt sich von Allen hier im Feld  
 Für den, der schier zumeist verloren,  
 Und allzu scharfes Leid erkoren.  
 „Ja, wärt“, sprach er zu Parcival,  
 „Ihr König jetzt auch bei dem Gral, 20  
 Doch müßt' ich sprechen ohne Spott:  
 Das heidnische Tribalibot,  
 Das Goldgebirge Kaukasus,  
 Was je von Reichthums Ueberfluß  
 Man las, ja selbst die Herrlichkeit 25  
 Des Grals wiegt auf mir nicht das Leid,  
 Das ich vor Belripar gewann.  
 Weh mir unsel'gem armem Mann!  
 Alle Freud' entzog mir eure Hand,  
 Da Runneware von Laland  
 Verschmäh't, die edle Fürstin, ach — 327  
 Jedwedes Andern Dienst als euern,  
 Wie reich mit Lohne auszusteuern  
 Sie ihre Diener auch vermag.  
 Doch drückt sie's, glaub' ich sicherlich, 5  
 Daß nun so lange Zeit schon ich  
 Hier ihr Gefangner bin gewesen.  
 Soll von dem Unglück ich genesen,  
 So helf't mir, ihr zur eignen Ehre,  
 Daß ihre Minne mir versüßt, 10

- Berauscht er mich dem Gast \*  
 Auch von Hundzen vernah  
 Ist Barroais Namen y dort;  
 Daß eine Königin ist —  
 20 Und der Anjou ist arcival,  
 Und Rumber r' . . . ual.  
 Wie herrlich \* ja mein,  
 In ihrem \* sein,  
 Und man . . . Blume der Flur,  
 5 Bis daß  
 Sein  
 Mar . . . anfüse die junge Heidin,  
 S . . . Ginevra die Königin,  
 . . . Kunnemare von Island,  
 . . . sammt Frau Jeshuren von Karnant,  
 32 Die waren wüthend auch hiezu  
 — Was wollt Ihr mehr, daß man noch thu? —  
 Und verlobten Kunnemaren mit Klamide,  
 Nach deren Minn' ihm gar so weh.  
 Er gab sich selber ihr zum Sohne,  
 Und ihrem Haupte eine Krone.  
 328 Die Heidin von Jannüse sprach  
 Zu Barcival gewandt darnach:  
 „Kundrie nimm' uns einen Herrn,  
 Den gönn' ich Euch zum Bruder gern.  
 5 Sein Feldennam ist weit bekannt:  
 Gewaltig über Meer und Land  
 Trägt er die Herrschaft zweier Kronen  
 In Affragug und Zaffamant,  
 Zwei mächt'gen Reichen weit und lang.  
 10 Man sieht ihn so in Reichthum thronen,  
 Daß ihm vergleichbar, sagt man laut,

Nur der Baruch und Tribalibot.  
 Er betet ihn an wie einen Gott.  
 Eignen Schein hat seine Haut:  
 Er ist und weiß er, ganz verschieden 15  
 Ein Menschenkind hienieden.  
 Wo er sein Land berührt,  
 Wo er mich abgeführt  
 Beg; doch nichts vermocht' er.  
 Mutter Mubmentochter 20  
 Wo; er ist ein König hehr.  
 Wo sag' Euch von ihm Wunders mehr:  
 Im Speerkampf hält ihm Niemand Stand;  
 Pracht gehn und Ruhm ihm Hand in Hand.  
 Freigebiger war nie ein Mann; 25  
 Die Falschheit hält er streng in Bann,  
 Und oftmals litt wohl Leid gewiß  
 Durch Frau'n von Anjou Feirestiß.  
 Noch war bisher ganz fremd ich hier; 329  
 Da trieb mich her die Neubegier,  
 Ganz Auserles'nes zu erfahren:  
 Nun muß das Höchste ich gewahren  
 In Euch, der all die Christenheit 5  
 Mit sich erhebt zur Herrlichkeit.  
 So macht — glaubt, daß Ihr Wahrheit hört —  
 Euch anmuthsvoller Anstand werth,  
 Erhebt Euch Schönheit, Rittertugend,  
 Und Kraft vereint mit blühnder Jugend. 10

Der reichen Heidin kluger Sinn  
 Dankt ihrer Bildung den Gewinn,  
 Daß fertig sie französisch sprach.  
 Antwort gab Parcival darnach:  
 „Gott lohn' Euch, Frau, daß Ihr so gütlich 15



Mich sucht zu trösten — doch vergebens:  
 Denn es verfolgt mich unermüßlich  
 Auf allen Gängen meines Lebens  
 Das Leid, das hier mir ward verkündigt,  
 20 Wobei so Mancher sich versündigt,  
 Der nicht den Grund kennt meiner Klagen,  
 Und dessen Hohn ich doch muß tragen.  
 Nicht Freud' und Heil soll mir geschehn,  
 Sei über kurz es oder lang,  
 25 Bevor ich nicht den Gral gesehn;  
 Dahin jagt mich der Seele Drang,  
 Und davon laß ich nimmer ab,  
 Im Leben nimmer bis zum Grab.

**330** Muß ich den Spott der Welt nun hören,  
 Weil ich gefolgt der Sitte Lehren,  
 War wohl der Rath nicht richtig ganz.  
 Mir rieth der werthe Gurnemann,  
 5 Daß vorschnell Fragen ich vermiede,  
 Und mich von jeder Unart schiede.  
 Viel edle Ritter seh ich hier:  
 Bei eurer Zucht nun ratbet mir,  
 Wie eure Huld ich kann erlangen.

10 Mit strengen Worten ist ergangen  
 Hier über mich ein schwer Gericht.  
 Und wessen Huld ich drum verloren —  
 Berdenken kann ich es ihm nicht.  
 Wenn je doch Preis ich rückertoren,  
 15 Sollt dann Ihr auch mich wieder ahren.  
 Von Euch zu scheiden muß ich trachten:  
 Ihr nahmt mich auf in euern Kreis,  
 Als hoch ich stand in Ritterspreis.  
 Ich geh' bis ich geübt, weshalb

Meiner Freude Grün ist welk und falb; 20  
 Tief ist mein Herz von Gram erfüllt,  
 Dem Aug' die Schmerzensthrän' entquillt,  
 Da ich auf Mont Salvage ließ,  
 Was mich vom wahren Heil verstieß  
 Und — Gott! — wie mancher schönen Magd! 25  
 Was je von Wundern man gesagt,  
 Doch ihrer mehr sind dort beim Gral. —  
 Dem Wirth verblieb die bittere Qual;  
 Amfortas hilflos immerdar,  
 Was half's Dir, daß ich bei Dir war?“

Was konnte andres jetzt geschehn? 331  
 Es mußte an ein Scheiden gehn.  
 Deshalb erbat sich der Waleise  
 Vom Britten Artus und dem Kreise  
 Der Ritter und Frau'n, daß ohne Hassen 5  
 Sie ihn in Gnaden nun entlassen.  
 Weh that's und Allen ging es nah,  
 Daß man so traurig ihn scheiden sah.  
 Artus gelobt' ihm in die Hand,  
 Wenn je in solche Noth sein Land 10  
 Wie jüngst durch Alamide geriethe,  
 Daß er der Unbill Abwehr biete;  
 Bedauert' auch, daß seinem Haupt  
 Zwei Kronen Lähelin geraubt.  
 Manch Andrer auch bot Dienst ihm an 15  
 Beim Antritt seiner Trauerbahn.

Kunneware die schöne von Laland,  
 Trat nun den muthigen Helden an,  
 Und bot ihm freundlich ihre Hand.

Mich nicht zu rächen — „... Garne  
 Denn es verfährt mich Feind vertragen,  
 Auf allen Sängern der Regen:  
 Das Leid, das ich empfind, daß deiner Habt  
 20 Weibet in Muth ich ist angetraut.  
 Der nicht der mit Glück Dir bei,  
 Und desfer ich auch, daß ich tren  
 Nicht ist noch Leid, wie's mein Begehren,  
 Setz' ich mit keine Kraft gewähren!“  
 25 Der, Barzabal rief: „Weh, was ist Gott?  
 ... der gewaltig, welchen Svett  
 ... hat er Beiden uns verliehn.  
 ... Gottes Allmacht ist dahin!  
 30 Denn nicht ich wun mit Herz und Hand,  
 Da keine Gnade ich empfand:  
 Nur muß ich auf den Dienst ihm sagen:  
 Du er Laß, den will ich tragen.  
 O Freund, kommt Dir des Kampfs Zeit,  
 35 Geleit' ein Weib Dich bei dem Streit.  
 Sie führt' und stärke deine Hand,  
 In der Du Keuschheit hast erkannt  
 Und wahre Weibesgüte:  
 Ihre Minne Dich behüte!  
 40 Ich weiß nicht unter Wiedersehn:  
 Was, was ich wünsche, Dir gechehn!“

Zu strengen Nachbarn gab ihr Scheiden  
 Die Traurigkeit den edlen Beiden.  
 Von Kunnewaren in ihr Zelt  
 20 Ward bingeführt der edle Held,  
 Wo schon bereit sein Stablgewand;  
 Und selbst mit zarter schöner Hand

Wappnet sie mit Gahmuretes Sohn.  
Sie sprach: „Das ziemt mit Recht mir schon,  
Da der König von Brandigan 25  
Durch Euch mich nur zur Braut gewann.  
Iß Kummer trübet eure Würde,  
Ist mir auch seufzervolle Bürde;  
Und Sorg' an meiner Freude zehrt,  
Solang' Euch Trauer noch beschwert.“

Als auch sein Roß gerüstet ward, 333  
Mahnt's ihn aufs Neu zur Schmerzensfahrt.  
Lichtweiß ein Eisenharnisch schmückt  
— Kein Scheinglanz ward daran erblickt —  
Mit wahrer Pracht den schönen Mann. 5  
Den Wappenrock, den er angethan,  
Ziert, wie's Korsett auch, Edelstein.  
So fertig, nur den Helm allein  
Unaufgebunden in der Hand,  
Küßt Kunnewaren von Laland 10  
Sein Mund, und es erging ein Scheiden,  
Gleich traurig den geliebten Beiden.

Hin reitet Gahmuretes Kind;  
Doch welche Abenteuer nun  
Zunächst von ihm bestanden sind, 15  
Nicht fragt danach. — Von seinem Thun,  
Wohin er kehrt und wo er weilt,  
Wird Euch vorerst nichts mitgetheilt.  
Wer scheut des Ritterwerkes Mühn,  
Der denk' einstweilen nicht an ihn, 20  
Falls das sein Hochsinn ihm kann rathen.  
An Dich nur denkt, Konduiramur,

90 Da küßt' ihn auch mein Herr Gawan  
 Und sprach, er selbst ein Held verwegen,  
 Zu dem erprobten edlen Degen:  
 „Wohl weiß ich, Freund, daß deiner Fahrt  
 Des Streitens viel ist aufgespart.  
 95 Da stehe Gott mit Glück Dir bei,  
 Und helfe mir auch, daß ich treu  
 Du Dienst noch leib', wie's mein Begehren,  
 Das mag mir seine Kraft gewähren!“

100 Der Karival rief: „Woh, was ist Gott?  
 Was' der gewaltig, solchen Spott  
 Kann' er Weiden uns verliehn.  
 Was' der Allmacht ist dahin!  
 105 Was' der' ist ihm mit Herz und Hand,  
 Was' der' gerade ist emstand:  
 Was' mich ist zu' den Dienst ihm sagen:  
 Was' der' den will ich tragen.  
 110 Was' der' kann: Dir des Kämpfers Zeit.  
 Was' der' ist das bei dem Streit.  
 Was' der' auf welche Seite hand,  
 Was' der' da Kämpfers hat erkannt  
 und was' der' Geschichte:  
 115 Was' der' Name das verleihe'  
 Was' der' mich auch wiederlehn:  
 Was' der' was' ich würde Dir geüehn!“

120 Da gingen Karival die ihr Schwerden  
 Da' er sich die schon Herden.  
 Was' der' Kämpfers in der Zeit  
 125 Was' der' Kämpfers der ihre Zeit.  
 Was' der' Kämpfers ein Kämpferhand,  
 und was' der' mich wieder lehn

Wappnet sie mit Gahmuretes Sohn.  
 Sie sprach: „Das ziemt mit Recht mir schon,  
 Da der König von Brandigan 25  
 Durch Euch mich nur zur Braut gewann.  
 Daß Kummer trübet eure Würde,  
 Ist mir auch seufzervolle Bürde;  
 Und Sorg' an meiner Freude zehrt,  
 Solang' Euch Trauer noch beschwert.“

Als auch sein Roß gerüstet ward, 333  
 Mahnt's ihn aufs Neu zur Schmerzensfahrt.  
 Lichtweiß ein Eisenharnisch schmückt  
 — Kein Scheinglanz ward daran erblickt —  
 Mit wahrer Pracht den schönen Mann. 5  
 Den Wappenrock, den er angethan,  
 Ziert, wie's Korsett auch, Edelstein.  
 So fertig, nur den Helm allein  
 Unaufgebunden in der Hand,  
 Rißt Kunnewaren von Laland 10  
 Sein Mund, und es erging ein Scheiden,  
 Gleich traurig den geliebten Beiden.

Sin reitet Gahmuretes Kind;  
 Doch welche Abenteuer nun  
 Zunächst von ihm bestanden sind, 15  
 Nicht fragt danach. — Von seinem Thun,  
 Wohin er kehrt und wo er weilt,  
 Wird Euch vorerst nichts mitgetheilt.  
 Wer scheut des Ritterwerkes Mühn,  
 Der denk' einstweilen nicht an ihn, 20  
 Falls das sein Hochsinn ihm kann rathen.  
 An Dich nur denkt, Konduiramur,

An deiner Schönheit Reiz er nur,  
 Dir weiht er — welche Heldenthaten!  
 5 Den Gral sich wieder zu erstreben.  
 Dahin nur zielt das Ritterleben  
 Von Herzeleidens Sohn. Er ist  
 Ganerb' auch dazu, wie Ihr wißt. \*)

**334** Ein anderer Theil der Tafelrunde  
 Brach auf sofort nach jener Kunde,  
 Um besagte vier Königinnen  
 Und vierhundert Jungfrau'n zu gewinnen,  
 5 Die zu Chateau Merveille gefangen waren.  
 Was diese Helden dort erfahren,  
 Ich gön'n' es neidlos ihnen immer;  
 Mich lobnt ja doch kein Frauenzimmer! —  
 Zur Schaar, als zur Fahrt sie sich fertig hielt,  
 10 Ward drauf vom Griechen Klias gesprochen:  
 „Mir ward gar übel dort mitgespielt,  
 Indem mich der Türke \*\*) vom Roß gestochen;  
 Noch schäm' ich mich dessen. Doch nannt' er vier  
 Jener Königinnen Namen mir;  
 15 Zwei sind noch in der Kindheit Scheine,  
 Doch zwei schon alt. Es heißt die Eine  
 \* Itonie, und Kundrie die Zweite.  
 Der Dritten Name ist Arnive,  
 Die Vierte heißt Sangive.“ —  
 20 Da trieb es Jeden, daß er reite  
 Um sie zu sehn. Wenn sie Schaden erjagen,  
 So will ich das mit Mägen klagen;

\*) Durch Herzeleide mit dem Grafkönigen verwandt, gehört er zu den erb- und retractberechtigten Familiengliedern dieses Hauses.

\*\*) Roland.

Dem wer für Frauen geht in Streit,  
 Das giebt schon Freud' ihm, wird auch Leid  
 Oft überwiegend ihm beschieden.  
 So lohnt einmal die Münn' hienieden!

Nun schickt auch der streitbare Mann **335**  
 Sich, Herr Gawan, zur Reise an  
 Zum Könige von Askalon,  
 Weshalb so mancher Brittensohn  
 Wie Frau'n und Jungfrau'n herzlich klagten, **5**  
 Als sie das Lebewohl ihm sagten.  
 Die Tafelrunde schien verwaist,  
 Wenn dieser Tapfre abgereist.  
 Gawan nahm achtsam wohl Bedacht,  
 Womit er sicher könne siegen. **10**  
 Drei Schilde, alt, hart, ganz gebiegen,  
 Die Krämer auf Maulthieren hergebracht,  
 Nicht wohlfeil, mochten ihre Farben  
 Des neuen Glanzes jetzt auch darben,  
 Die wählt' er aus, und sieben Rosse, **15**  
 Die besten, gesellt er seinem Trosse.  
 Zu treuen Kampfgefährten nahm  
 Zwölf scharfe Speere er von Argram,  
 Die Schäfte von starkem zähem Rohr,  
 Gewachsen in dem heidnischen Moor **20**  
 Drahtegentesin. — Artus blieb,  
 Als der Unverzagte zum Abmarsch trieb,  
 Auch nicht zurück, ihn reich mit theuern  
 Gesteinen und Golde auszusteuern,  
 Nebst manchem Sterling Silbers. — Viel **25**  
 Der Sorgen und Mühen war sein Ziel.



**336** Die reiche Heidin auch, Hecuba  
 Von Samfusa, die junge, schiffte da  
 Sich wieder ein, und es zerstreuten  
 Die Gäste nun nach allen Seiten  
 5 Sich von dem Plan am Plimizol.  
 Artus fuhr heim gen Karidol,  
 Doch Klamide mit Kunnewaren  
 — Nachdem der König abgefahren —  
 Ingleichen Drilus von Lalander  
 10 Und Frau Feschute von Karnant  
 Verblieben dort noch miteinander  
 Drei Tage lang, um unter der Hand  
 Hier Klamide's Brautlauf zu begeh'n,  
 Dessen Hochzeit später sollte geschehn  
 15 Daheim mit Pracht, wie er es liebte.  
 An vielen armen Rittern übte  
 Er seine Milde, die in sein Reich  
 Mit 'ner Menge fahrenden Volks zugleich  
 Er mitnahm, um daselbst mit Ehren  
 20 Ihnen Geschenke zu bescheren;  
 Denn seine Habe theilt' er gern.  
 Verächtliche Kargheit lag ihm fern.  
 Auch fuhr Feschute von Karnant,  
 Ihren Gatten Drilus an der Hand,  
 25 Mit Klamide nach Brandigan;  
 Zu Liebe diesem war's gethan,  
 Und Kunnewaren zum Ehrenlohne,  
 Da seine Schwester empfing die Krone.

---

Wenn Frauen, sinnig, von treuem Wesen, **337**  
 Bis hierher nun die Geschichte gelesen,  
 So müssen in Wahrheit sie gestehen —  
 Deß bin ich gewiß —, daß besser mit Lob  
 Ich weiß die Frauen zu erhöhen, **5**  
 Als Eine jüngst mein Sang erhob. —  
 Die Königin Belakane war  
 Wohl tadellos und Lasters bar,  
 Als sie von jener Königsleiche  
 Belagert ward in ihrem Reiche. **10**  
 Für Seufzen hatt' im Herzen Raum  
 Nur Herzeleide seit dem Traum.  
 Wie innig war am Sterbetage  
 Von Ither Frau Ginevra's Klage!  
 Aufrichtig trauerte ich mit, **15**  
 Als also schmählich durch das Land  
 Die Königstochter von Karnant,  
 Die züchtige Jeschute, ritt;  
 Nicht minder, als Frau Kunneware  
 Geschlagen ward und gerauft im Haare. **20**  
 Doch Beider Leid ist ausgesöhnt  
 Und ihre Schmach mit Preis gekrönt.

Dies Heldenlied erzählt ein Mann,  
 Der Großes richtig würd'gen kann,  
 Und dessen Rede wohl gewandt **25**  
 Zu winden weiß der Reime Band.  
 Wie gern thät ich's auch fürder kund,  
 Möcht' es gebieten mir ein Mund,  
 Den aber andre Füße tragen,  
 Als die mein Roß mit Sporen schlagen.



## Anmerkungen.

---

### Erster Theil.

---

#### Erstes Buch.

8, 22. Ihr konntet Dieb und Ritter sein. Ritter und Dieb sind unvereinbare Gegensätze, da der Ritterstand unverletzte Ehre erforderte. Minne jedoch zu stehlen, heimlich zu pflegen, gehörte wesentlich zur Courtoisie, und wie es für unverzeihliche Unsitte galt, den Namen der Geliebten öffentlich zu nennen und dadurch bloßzustellen, so galt es für besondere adelige Tugend, heimlichen Minnedienst zu üben, der nicht immer in den Schranken heutiger Zucht sich mag gehalten haben. Sofern es dem Ritter nur darauf ankam, die Dame, der er diente, durch seine Heldenthaten zu verherrlichen, mochte es ihm erlaubt sein, sie als diejenige zu bezeichnen, zu deren Ehre er streite (d. h. offen dienen); sofern er aber dadurch ihre Liebe und letzte Gnade erwerben wollte, wäre es grobe Zuchtlosigkeit gewesen, ihren Ruf durch solche Bezeichnung bloßzustellen. — Daher sind den Liebenden auch die Merker und Kläffer aufs Heußerste verhaßt, welche das zart geheime Verhältniß belauern, ihre heimlichen Besuche überwachen, sie veröffentlichen, und dadurch alle Bemühungen erschweren und vereiteln.

10, 7. Vier Reisekisten voll gemessen. In Ermangelung des Fuhrwerks wurde das Gepäck auf Packpferden oder Maulthieren in Kisten mitgeführt, die an jeder Seite des Thieres über dessen Rücken gehängt wurden. Soumschein daher Reisekiste.

13, 16. Nun hört' er, daß zu Bagdad wär'. Merkwürdig und dieser Stelle entsprechend ist die Bemerkung Ludolfs v. Suchen (Ier

ad terram sanctam, c. LXX, Venet. s. a.), der vor 1350 die Reise unternahm: „In der Stadt Baldach (Bagdad) sind reichere und vornehmere Kaufleute, als an irgend einem andern Orte des ganzen Orients, und nirgend ist ein so großer Markt der verschiedensten Waaren als dort. In dieser Stadt wohnt auch zu Zeiten der Kalif, d. h. der Nachfolger Mahomets, welchem die Saracenen allgemein ebenso unterthänig sind, wie die Christen dem Papste, dem Nachfolger des S. Petrus.“ — Im „Jüngern Titirel“ ist der Aufenthalt Bahmurets bei dem Baruch Gegenstand ausführlicher Behandlung und sein Tod im Dienst desselben wird Veranlassung, daß Schlanatulander ebenfalls dahin zieht, um ihn an den babylonischen Brüdern zu rächen.

14, 3. Ein Brüderpaar von Babylon. Babylon ist Babylon Aegypti, das heutige Cairo, wie auch die im Gedicht erwähnte Nähe von Alexandria bestätigt. Die im „Parcival“ kurz ange deuteten, im „Jüngern Titirel“ dagegen weiterschweifig erzählten Kämpfe des Baruchs mit den gedachten Babyloniern und Marocheisen möchten ihre historische Anlehnung an die Kriege der Kalifen von Bagdad wider die Fatimiden gefunden haben.

14, 13. Ein andres Wappen. Diese und andere Stellen im Parcival widerlegen die öfters behauptete Meinung, daß erst nach 1200 die Wappen angefangen hätten, erbliche Familienzeichen zu werden. Wolram, hierin wohl streng seinem Gewährsmann Guot folgend, kennt diese Sitte schon als eine allgemein bekannte und verbreitete. Das Wappen ist ihm nicht mehr ein von einem Helden nur für seine Person willkürlich gewähltes Zeichen, sondern von Vater auf Sohn und seinen ganzen Stamm übergegangenes Familienzeichen; so der Panther für das Haus Anjou, der Drache für das Haus Salander, die Turtestaube für die Grafkönige, der Strauß für Raylet von Spanien u. s. w. Und nicht bloß bei regierenden Herren, sondern auch bei Rittern und Adligen vererbt der Vater sein Wappen auf den Sohn, so Isajes auf Maurin, Abth. 78. Das abhängige Gefolge führt das Wappen seines Herrn gleichfalls.

27, 16. Seht an nur jenen Palast dort. Auch die Mohren üben hier die germanische Sitte, nach welcher die Verwandten des Erschlagenen den Leichnam nicht eher zu begraben pflegten, als bis sie Sühne oder Rache erhalten hatten. Die Verwandten und Mannen Eisenharts führen den Todten daher bei der Belagerung mit sich, um ihn gleichsam an der Stätte des Gerichts zum Beweise vorzuzeigen, wie dies im Criminalproceß nöthig war, wenn jemand des Mordes angeklagt werden sollte. Eisenharts Leichnam lag in jenem Zelte, das außen im Felde stand; daher wirft Belakane, da sie des Geliebten gedenkt, hier leidenschaftlich bewegt die Bemerkung von jenem Zelte

mit ein, als sie Eisenharts gedenkt. — Zur Veranschaulichung der Größe dieses Zeltes erinnere man sich des Zeltes Korboga's, welches die Kreuzfahrer in der Schlacht bei Antiochien eroberten, und die allgemeine Bewunderung der Christen erregte; denn es war mit Thürmen, Mauern und Bollwerken nach Art einer Stadt geziert, in viele Zimmer, zu welchen lange Gänge führten, abgetheilt, und bot hinlänglichen Raum für 2000 Menschen (v. Raumer, „Geschichte der Hohenstaufen“, 2. Aufl., I, 166; 3. Aufl., I, 107).

39, 21. Von seiner Schellen süßem Getöne. Schellen waren im Mittelalter ein sehr beliebter Schmuck, und wurden nicht bloß den Satteldecken, Schilden, Reitzeugen, Helmen, sondern auch fast allen Theilen der Kleidung, den hohen Schnabelschuhen u. s. w. angeheftet. Allmählig verichwand dieser Schmuck mehr, und verblieb nur den Narren zur Auszeichnung.

---

### Zweites Buch.

60, 7. Und an den Wänden Schilde hingen. Bei Turnieren und andern großen Versammlungen hingen die Fürsten und Ritter ihre Wappenschilde an dem Hause aus, wo sie Herberge genommen hatten, um dadurch ihre Anwesenheit kund zu geben, und damit man sie in dem Gedränge auffinden könne. Derartige, in der Regel von Holz mit Leder oder Blech beschlagene Schilde, worauf das Wappen gemalt war, finden sich noch sehr häufig in den Rüstkammern, dagegen keine mit heraldischen Wappen versehene Schilde oder Panzer und Helme aus der ältern Zeit, die zum ernstern wirklichen Waffenkampf gedient hätten, und es erscheint diese Thatjache in eigenthümlichem Widerspruch mit den Schilderungen der Dichter. (Vergl. R. V. Lepsius, „Kleine Schriften“, herausgegeben von San Marte (Magdeburg 1855), III, 159.

72, 13. Wer gekreuzter Ritter. Dieser Ausdruck entschlüpft dem Dichter im Hinblick auf die Kreuzfahrer seiner Zeit, während er offenbar nur hier die christlichen Ritter meint, im Gegensatz von den heidnischen, welche gleichfalls anwesend waren, z. B. Rassalig der Mohr.

74, 13. Dahin, wo nie ein Bauernfuß. Nur dem Adelligen ist es erlaubt, in die Schranken beim Turnier einzutreten. Das unritterliche Volk darf sich dort nicht blicken lassen. Ebenso wenig durften sich Bauern dem Hofe nähern, weshalb der Fischer auch nicht den

jungen Parcival persönlich bis zu Artus' Schlosse führen will. (B. 144, 5–16.)

78, 6. Die man nennet Freundes stiche. Die Waffen, deren man sich bei Turnieren bediente, waren entweder, und in älteren Zeiten der Regel nach, Kolben und stumpfe Schwerter und Lanzen (*armes courtoises, gracieuses*); in der Folge wurden auch scharfe Waffen üblich, und die Turniere gingen auf Ernst, d. h. auf Tod und Leben, und oft wurden sie sehr blutig. Bei den Turnieren auf Schimpf war es besondere Kunst, die Lanze so zu führen, daß sie zwar auf den Gegner ihre gehörige Wirkung beim Stoße äußerte und ihn aus dem Sattel warf, ohne ihn jedoch zu verwunden, oder, wenn der Stoß mit Nachdruck aufgefangen ward, schön zersplitterte. Dieser Gebrauch der Lanze hieß: Freundes stiche führen. Ueber die fünf Hautstiche mit der Lanze in der Fechtschule s. B. 812, 9. Im Turnier zu Kanvolets aber waren die Parteien, welche theils Mann gegen Mann, theils in Rotten gegen einander ritten, so leidenschaftlich entbrannt, daß sie an dergleichen Zierlichkeiten des Kampfes gar nicht mehr dachten, weder Freundschaft noch Gevatterschaft den Gegner zur Schonung bewog, und der Sieger Ros, Waffen und Schmuck des Besiegten als Eigenthum behielt, statt daß dieses nach Gebrauch im Schimpfturnier nachher wieder ausgelöst und zurückgegeben zu werden pflegte.

84, 7. Noch Jungfrau war, die Weib doch hieß. Herzeleide, die jungfräuliche Wittib, Tochter Frimutels, und vom Stamme der Grafkönige, war mit Kastis vermählt, der aber schon an seinem Hochzeittage starb.

96, 1. Das Urtheil ward darauf gefunden. Der Dichter läßt uns hier, wie später über den frechen Urjan (B. 526–528), einer Gerichtssitzung beiwohnen, deren Form noch die im 13. und 14. Jahrhundert allgemein übliche war. Die Zeit der Sitzung ist nach Rechtsens Brauch der Vormittag. Kläger und Verklagter tragen ihre Sache vor, und sodann fragt der den Proceß leitende Richter die Schöffen und Beisitzer der Reihe nach, oder wenn das versammelte Volk (der Umstand) das Urtheil zu sprechen (zu finden) hatte, jeden Einzelnen, der seinen Ausspruch that. Wer zuerst gefragt ward, von dem hieß es: er hat vorgeurtheilt. Traten alle Uebrige oder die Mehrzahl ihm bei, so hatte sein Urtheil die Folge erhalten, ihm ward gefolgt, die Folge gethan.

100, 14. So ward sein Weib die Magd erlesen. Zur Erläuterung der hier, und bei Parcivals, und den Vermählungen Klamides mit Kunnewaren, Gawans mit Orgueisseusen, Feiresthes mit Urepanien u. s. w. im Gedicht erwähnten Gebräuche und angewandten Ausdrücke möge Folgendes kürzlich dienen, wozu die Besäße in Grimm,

„Deutsche Rechtsalterthümer“, S. 420 fg., nachzuschlagen sind. Aus der alten Ansicht, daß die Braut von dem Manne erkauft werde, entwickelte sich die Sitte, daß der Mann einen sogenannten Brautschatz zahlte, der der Braut als eigenthümliches Vermögen verblieb. So gab Rasis Herzzeiden die beiden Hauptstädte Kanvoleis und Ringriwals („Tituel“ von Wolfram, Str. 26) zum Brautgeschenk als Morgengabe oder Leibgedinge. Andererseits aber war es auch alte Sitte, die Tochter nicht ungeschmückt und unbeschenkt aus dem Hause ziehen zu lassen, und der Bräutigam erhielt daher ein dem Brautschatz entsprechendes Gegengeschenk, welches die Braut ihm zubrachte. War Braut- und Morgengabe und Mitgift der Braut verabredet, so galt das Verlöbniß, und die Ehe konnte vollzogen werden. — Allgemein und uralt ist es, daß die Verlobung öffentlich im Kreise der freien Genossenschaft, bei Adelligen und Fürsten unter Zuziehung der Verwandten und Kronvasallen durch feierliche Frage und Antwort erklärt und gefestigt ward. Die Anwesenden scheinen den geschlossenen Bund bestätigt zu haben. Kirchliche Trauung, anfangs zur Eingehung der Ehe unwesentlich, scheint lange Zeit wenigstens erst nach vollzogenem Beilager hinzugetreten zu sein. Bei Parcivals Hochzeit erwähnt Wolfram gar keiner Einsegnung; im Nibelungenliede erfolgt nach der Verlobung im Ringe der Edlen das Beilager ohne Priester und Kirchgang. Dem Wigalois, B. 9487 (um 1212 gedichtet), wird erst Morgens nach der Hochzeitnacht eine Messe gesungen, und damit Niemand glaube, daß die Dichter in ihren fabelhaften Abentheuern den Anstand hätten verletzen dürfen, so lehrt der Lohengrin (S. 56—61) ausdrücklich, daß der deutsche Kaiser selbst die Brautleute im Ring zusammensprach, Abends Beilager und die Messe am folgenden Morgen war. Doch geschieht zuweilen des vorausgehenden priesterlichen Segens ebenfalls Erwähnung. Im 14. und 15. Jahrhundert erscheint Kirchgang schon unerläßlich und die bürgerliche Wirkung der Ehe von ihm abhängig, ja es konnten sonst mangelhafte Ehen durch bloßen Kirchgang verbindlich werden. — Die Neuvermählte läßt nicht mehr das Haar fliegen, sondern schlägt es in Flechten und Knoten zurück, und bindet ihr Haupt. Die Frau im Schleier, unter der Haube, im houbetgebende, die gebundene, steht der ledigen Magd gegenüber. Unfreie und Gefallene durften als Bräute nicht im bloßen Haar erscheinen, und zum Zeugniß ehelicher freier Geburt wurden bis in neuere Zeiten von den Aemtern und Gilden Briefe unter der Formel ausgefertigt: „daß Lehrknabens Mutter seinem Vater in fliegenden Haaren angetraut worden“. Ehen zwischen Heiden und Christen können nicht bindend geschlossen werden. Dies hält Herzzeide dem Gahmuret vor, als er ihr seine Vermählung mit Belakenen einwendet. Und Feirefiß, der bereits mit



der Heidin Secundille vermählt ist, muß sich erst taufen lassen, und erhält dann ohne Umstände Urepanzen zur Frau, ungeachtet Secundille noch lebt.

**105, 20.** Ein Glas mit Bocksblut — ha, der Schelm. Schon Plinius („Hist. natur“, XXXVII, 15) erwähnt, daß durch Bocksblut der Diamant erweicht werde.

**109, 24.** Bin ich ihm Mutter doch und Weib. Wir begegnen mehrfach auch bei Wolfram der Lehre, daß ebenso Mann und Weib, wie Kind und Eltern Ein Leib seien. Es ist dieselbe religiöse Auffassung, wie sie das Verhältniß des Menschen zu Christus und Gott auffaßt, worüber B. 463 und 464 Trevrecent den Parcival des Weitern belehrt. „Die Menschwerdung Gottes, diese Selbsterniedrigung der Gottheit, um die Menschheit zu erhöhen, war und mußte dem sinnigen Christen das Liebste und Theuerste in der ganzen Glaubenslehre sein. Gott als Schöpfer, der Vater der Menschen, ward durch seine Menschwerdung in Christo auch ihr Bruder. Bei Gottes Verjüngung durch Marien in Christum hatten sich alle die wunderbaren Verhältnisse zwischen Vater und Mutter, Vater und Kind, Bruder und Bruder, wo ein jedes Glied der Familie das andere immer wieder erzeugt und eins mit ihm ist, alle diese wunderbar durch einander kreuzenden Geburten und Wiedergeburten hatten sich hier geschichtlich dargestellt. Gott wählte Marien, die als sein Geschöpf seine Tochter war, zu seiner Braut; in Christo sich menschlich darstellend ward er sein eigener Sohn, und machte seine Tochter zu seiner Mutter; Christum von sich absondernd, ward er Mariens Schwäher und Schwager, da er doch auch zugleich ihr Vater, Gemahl und Sohn war; so endlich ward er durch sie, die der Menschen Schwester, aber auch ihre zweite Mutter war, wie Eva die erste, deren Verwandter und Bruder. — Vergl. Wackernagel, „Wessobrunner Gebet“ (Berlin 1827), S. 41 mit den angezogenen Belägstellen. — Vergl. unser Gedicht, B. 659, 23, und 752, 7—22.

### Drittes Buch.

**116, 29.** Doch schied aus ihren dreien Landen. Waleis und Morgals, die sie von Kastis, und Anjou, das sie von Gahmuret ererbt hat.

**125, 11.** Ja, er war es, Meljakanz. Auch unten, B. 343, 25, ward er als frecher Mädchenräuber erwähnt. In Hartmanns „Iwein“ entführt er sogar Ginevra, Artus' Gemahlin, freilich mit dessen Zustimmung.

mung, da er ihm die Gewährung einer Bitte zugesagt, und nicht erwartete, daß er seine Gemahlin begehren werde, doch nun ihm sein Wort halten mußte. Meljakanz gestattet jedoch, daß sie ihm wieder abgekämmt werde. Hierzu reitet Keye aus, wird aber so gewaltig aus dem Sattel gehoben, daß er an einem Baumast hängen bleibt. Vergl. 357, 22; 387, 2—8, und 583, 8.

128, 30. Ihr Blut bis an das elfte Glied. Ein hyperbolischer Ausdruck, da die Verwandtschaftsrechtlich nicht bis zu soviel Graden zählte.

134, 6. Daß euer Bruder Grec doch. Die Anspielungen auf Grec, den Sohn des Königs Pac, den wir schon beim Turnier zu Kanvoleis persönlich fanden, auf das Turnier zu Prurin und Karnaut, auf Galoes und Plihopliheri, sowie auf das Turnier um den Sperber zu Rannedich, erläutern sich zum Theil aus Hartmann's von Aue Gedicht: „Grec“.

140, 17. Recht mitten durch bedeutet er. Chretien de Troyes und seine Nachfolger erläutern den Namen Parcival oder Perchevax durch Thaldurchstreifer:

„a droit as a non Perchevax  
car par vous est li vax perchiez.“

Wolfram hält den Begriff des *percer* fest, und deutet ihn auf die Furchen des Schmerzes, die er in seiner Mutter Herzen zieht. Im Wälischen führt Parcival den Namen Peredur, und die wälische Chronik „Brut Tysilio“ schreibt diesen Namen auch Ffedyr und Predyr. Predyr heißt im Wälischen aber eine Wanderung, weshalb Chretien das Wort durch Perchevax scheint haben übersetzen zu wollen. Mit gleichem Recht hätten indeß alle Tafelrundritter Thaldurchstreifer genannt werden können. Graf Billemarqué („Contes populaires de Bretagne“, I, 197) erläutert ihn nach Davies mit Beziehung auf den S. Graf durch *le chercheur du bassin*, jedoch mit Unrecht. Richtiger gewiß bezeichnen das Wesen seines Namens die unbewußten Andeutungen Wolframs, die er in seinem französischen Vorbilde fand, die aber auch selbst Guiot nicht mehr scheint verstanden zu haben. Ueberall wird der ausnehmenden Schönheit, Anmuth und Herrlichkeit Parcivals gedacht; keine Frau kann ihn ansehen, ohne in Entzücken zu gerathen; er ist der licht gemäl, sein Hautglanz überstrahlt des Tages Schein. Im Wälischen heißt Peredur (*pêr*, delicious, sweet, *peredd*, delicateness, sweetness — *ur*, extrem, superior) der Aller süßeste, Allerholdeste. Und was bezeichnet sein Wesen bestimmter und sprechender, als der Liebesausdruck, womit er als Kind nur von der Mutter und ihren Angehörigen gerufen wurde, und woran ihn Sigune sogleich wieder erkennt: *bon siz*, *cher siz*, *bêu*



Liebesverhältniß. Schianatulander ist ein Enkel des Gurnemanz; sein Vater ist Gourgeryt, der bei der Joie de la cour (einem Ritterfeste) zu Brandigan von Mabonagrín erschlagen ward (B. 178, 15 — 20), und seine Mutter Mahaute. Zu Sigunens Verherrlichung begleitete Schianatulander seinen Herrn Gahmuret zum zweiten Male zum Baruch. Nach dessen Tode kehrt er nach Europa zurück, übernimmt die Verwaltung der Reiche Gahmurets, glänzt in Turnieren und ist selig in seiner Liebe. Da begiebt es sich, daß er einst, mit Sigunen von einem Besuch bei Herzeleiden heimkehrend, in einem Walde verweilt. Er hatte an einem Bache die Angelruthe ausgeworfen; sie sitzt unter dem Zelt, des anmuthigen Rasens sich erfreuend. Da kommt ein Jagdhund (Bracke) mit einer köstlichen mit Edelsteinen reich und schön besetzten Leitschnur (Brackenseil) gelaufen. Sie läßt ihm Fressen vorwerfen, und liest indeß die Worte, welche auf dem Seile des Bracken schön eingestickt sind. Ihr Inhalt ist eine Schilderung der Tugenden, als eines Kranzes von Blumen. Jeder Vers endigt mit dem Refrain: „Nun hüte wohl der Fährte!“ woher der Hund selbst den Namen *Gardevias* empfangen hat. Sie ist entzückt von dem Gedicht. Da entwischt der Hund. Sie ruft ihren Geliebten, und fordert von ihm, um jeden Preis das Brackenseil ihr wieder zu schaffen. Barfuß stürzt er sogleich dem Hunde nach, achtlos der Dornen, die seine bloßen Füße verwunden; jedoch umsonst. Da ihm aber Sigune die Erwerbung des Hundes zur Pflicht macht, so muß er ausziehen, ihn zu suchen. Das Thier gehört dem Herzog Drilus von Lalander; mit diesem kämpft er endlich, wird aber im Kampfe von ihm erschlagen. Sigune ist bei dem Streite gegenwärtig; ihre Verzweiflung kennt keine Grenzen. Drilus selbst kann die Thränen nicht bergen. Sie fleht ihn an, nun auch ihr den Tod zu geben. Drilus wendet sich zum sterbenden Schianatulander, und sagt: „Edler Fürst, daß Du doch nach dieser Tjost leben bliebest! Reide Dir entrissene Lande (Waleis und Morgals) gebe ich Dir zurück, da das Glück wollte, daß ich Dich fällte.“ Doch Schianatulander vermochte nicht mehr zu antworten. Ohne Besinnung lag er da, und traurig reitet Drilus von dannen. Sigune stürzt über den scheinbar todten Geliebten hin und umschlingt ihn weinend. Doch ihr Jammer weint ihn mehr, als seine Wunden. „Weh“, spricht er mit brechender Stimme, „könnt ich von meinen Wunden genesen, deine Klage würde mich tödten.“ Nach dem ergreifendsten Abschiede verscheidet er in ihren Armen. So findet sie Parcival. Von ihrem weitem Leben, ihrer über das Grab hinausgehenden Treue und ihrem rührenden Tode werden wir noch hören.

143, 21. Nun, mein Herr Hartmann von der Au. Die

folgenden Zeilen enthalten eine Anspielung auf Hartmanns Gedicht von *Erce*, dessen Geliebte *Enidé* darin auch in einem sehr ärmlichen Aufzuge an Artus' Hof kommt. Die häufigen Beziehungen darauf sowohl bei Wolfram als andern Dichtern beweisen, wie allgemein geschätzt und verbreitet es gewesen ist. Heinrich von Beldes und Hartmann von Aue werden stets von Wolfram mit hoher Verehrung als seine Meister und Vorbilder genannt. Hartmanns „*Erce*“ ist vor dem „*Ivain*“ und „*Gregorius*“, und letzterer am Schluß des 12. Jahrhunderts, der „*Parcival*“ aber um 1205 gedichtet. Er bezeichnet Hartmann als solchen, der den König Artus und Ginevra sich zum Herrn und Gebieterin erwählt, d. h. der die Sagen aus dem Artuskreise vornehmlich in Deutschland eingeführt hat. In der Einleitung ist bereits ausgeführt, wie in den Fabeln dieses Sagenkreises vorzüglich das Ideal ritterlichen Lebens und Strebens dargestellt ward, und in welchen die *Courtoisie* und *Galanterie* in ihrer feinsten Ausbildung als vorwaltender charakteristischer Grundzug erscheinen. Er bedauert daher mit Anspielung auf die *Tristan*sage: daß seinen Helden kein Erzieher wie *Kurvenal* den *Tristan* begleite, mahnt aber auch daran: daß der Adel seines Charakters nicht gestatte, auf ihm, wie auf einer *Harfe* oder *Geige* beliebig mit Spott zu spielen.

146, 25—27. Ich that's als meiner Forderung Zeichen. J. Grimm („*Deutsche Rechtsalterthümer*“, S. 192, 195) findet in dieser Stelle einen Belag für das Symbol, durch das Verschütten des Weins anzudeuten, daß man einen Anspruch auf Besitzrecht geltend mache; denn *Ither* erklärt ausdrücklich, daß er dieses Zeichen (nur aus Ungeacht geß er den Wein in der Königin Schooß) anstatt eines andern gewählt habe, das gebräuchlicher und allgemeiner gewesen zu sein scheint, nämlich einen Strohwisch (*Schaub*, *Schoub*) aufzustecken. Aufgesteckte Strohwische bezeichnen noch jetzt die Hegung oder Sperrung, z. B. eines Ager's, Feldes, Weges; oder auch etwas Feiles, z. B. ein gerichtlich zu verkaufendes Grundstück; demnächst Besitznahme, nach altfranzösischem Rechte *saisie seodale*. Dieser Strohwisch mußte aber angebrannt werden, worin die eigentliche Kraft des Symbols lag; denn die Zündung und Nahrung des Feuers auf einem Grundstück war Zeichen rechtlicher Besitznahme und Inhabung. Noch bis auf die neuere Zeit galt in einigen Gegenden Deutschlands die Sitte, bei Gutsübergaben das alte Feuer zu löschen und ein neues zu zünden.

159, 15. Setzt ihm ein Kreuz. Noch jetzt ist es Sitte, an der Stelle, wo ein Mensch erschlagen ward, oder sonst um das Leben kam, ein Kreuz aufzurichten; sodann bezeichnet die Aufrichtung eines Kreuzes eine Sache als in Streit befangen, und daher von einem

Dritten nicht anzutasten. Beides scheint Iwanets Absicht zu sein, damit der Leichnam bis zur feierlichen Einholung unangerührt bleibe.

163, 8. Einen Mauseisverber von der Hand. D. h. der sich bereits gemausert hat, daher wenigstens ein Jahr alt, und somit zur Vogeljagd, zur Beize, geeignet ist.

168, 5. Wie Scharlachhosen köstlich roth. Scharlach ist ein Stoff, nicht die Farbe, denn der Mantel war von braunem Scharlach.

174, 28. Sich die vier Nägel auferkoren. Die vier Nägel auf der Mitte des Schildes waren schulgerecht Stichpunkt beim Lanzenrennen. Nach der Fechtschule im Perceforst muß der Stoß nach den vier Platten des Brustharnisches gerichtet sein.

#### Viertes Buch.

184, 4. Mein Herr, Graf Werthheim. Der Ausdruck „mein Herr“ setzt zwar kein bestimmtes Dienstverhältnis voraus, die Erwähnung deutet jedoch an, daß Wolfram in näherer persönlicher Beziehung zu dem Grafen stand. Poppo I., Graf von Werthheim, folgte 1160 seinem Vater Gerhard, und machte 1183 eine Kreuzfahrt. Inzwischen verwaltete die Grafschaft sein Sohn Poppo II., und nach des Vaters Rückkehr regierten Beide gemeinschaftlich bis gegen 1212, um welche Zeit Poppo I. starb. Vermuthlich meint Wolfram den jüngern Poppo II.

184, 25. Und keine Trubendinger Pfanne. Der historische Verein des Regalkreises berichtet (1833, S. 9): Ein Ort Trubending findet sich in Deutschland nirgends als sechs Meilen von dem Flecken Eichenbach, wo Wolfram herkommt, ein Alten-, Hohen- und Wassertrubdingen, von welchem letztern Städtchen diese sogenannten Trubdinger Krapsen oder Klöße noch heutzutage als Leckerbissen des Landvolks berühmt sind. Sie bestehen aus wohlgewürztem und versüßtem Eierkuchen, auf Eisenblech gebacken, dann ins Kreuz verschnitten und in Fleischbrühe oder Milchrahmen (daß er dann erschreie, d. h. aufsprudelse) aufgekocht.

186, 26. In Gottes Dienst mit frommem Sinn. Nach Wolfram, „Titurel“, Str. 14—24, entsagte Guiot aus Schmerz über den Tod seiner Gemahlin Joissane der Welt und ward Einsiedler; er bat, daß sein Bruder Tempretière sein Lehn an seinem Reich auf dessen kleine Tochter Konduiramur übertrage. Auch sein Bruder Mansysliot folgte seinem Beispiel.

187, 19. Ja selbst nicht jene zwei Isolden. Isot la belle oder la blunde die Geliebte, und Isot la blansche-manise (Weißhand), die Gemahlin Tristans in der durch Frankreich und England schon damals weit verbreiteten, bald auch bei uns durch Gottfried von Straßburg bearbeiteten Sage von Tristan und Isolde. — Enide ist die schon erwähnte Geliebte Grees in Hartmanns Gedichte von diesem Helden.

### Fünftes Buch.

227, 13. Wie auf dem Anger zu Abenberg. Schloß und Städtchen Abenberg bei Eschenbach, Sitz der alten Grafen von Abenberg, Wernfels, Spalt und Pleienfelde.

229, 16. Spaßmacher ist der Mann uns Allen. Ein beachtenswerthes Zeugniß für die Geschichte der Hofnarren.

230, 12. Nie sah man hier zu Wildenberg. B. d. Hagen („Minnesinger“, IV, 202) bemerkt nach Buddäus' histor. Lexikon, daß es sonst alte Grafen v. Wildberg in Franken gab, von denen der letzte, Konrad, i. J. 1299 seine Burg Wildberg an Würzburg verkaufte.

235, 27. Ureyanse de Joie hieß. Der Name bedeutet „Die in Gebet, Andacht Versenkte“ (von ourer, beten, und pense, Gedanke, Nachdenken) mit dem Zusatz: de joie.

251, 11. Vier werthe Kinder ließ er nach. Nach Wolfram, „Titul“, St. 9, 10, und auch nach unserm Gedicht, hatte Frimutel fünf Kinder: Anfortas, Trevrecent, Joissiane, Herzeleide und Ureyanse de Joie. Sigune gedenkt hier nur der vier nach ihrer Meinung noch lebenden, denn Herzeleidens Tod ist ihr noch unbekannt, nicht ihrer bei ihrer Geburt gestorbenen Mutter Joissiane.

253, 11. Das Kleid; denn Frau Lunetens Rath. Anspielung auf den Zwein Hartmanns von der Aue. Zwein hat den Gemahl der Königin Laudine im Zweikampf erschlagen und kommt unerkannt in deren Schloß. Die Dienerin Laudinens, Lunete, hat Mitleid mit dem stattlichen Ritter und hilft ihn, der von der Besatzung eifrig gesucht wird, um wider ihn Rache zu üben, auf sehr verschlagene Weise mittelst eines unsichtbar machenden Ringes verbergen. Laudine ist trostlos über den Verlust des Gemahls, und nach vielen fruchtlosen Versuchen, sie zu beruhigen, greift Lunete endlich zu dem im Text angeführten sophistischen Rathe, den Laudine zwar anfangs unwillig von sich weist, aber ihn endlich doch annimmt, da ihr Gemahl den Ritter ja auch habe erschlagen wollen.

**262, 14.** Kein Wort gieng ihrem Kampf voraus. Gewöhnlich geht dem Einzelkampf ein Prahlen, Spotten und Schelten der beiden Kämpfer voran (v. B. **287, 8**), wodurch sie ihren Zorn reizen. Hier wird es als Ausnahme bemerkt; dennoch trotz der Wuth geht der Kampf ganz regelrecht vor sich. Orilus sicht durchaus schulgerecht; daß einer zu Fuß, der andere zu Roß sicht, ist unzulässig, daher die ausdrückliche Bemerkung, daß der Schwertkampf, der dem Lanzenkampf folgte, noch zu Roß von Beiden gekämpft ward; erst als es zum förmlichen Handgemenge kommen sollte, sprangen Beide vom Roß.

**269, 19.** In diesem und in jenem Leben. Ze beiden liben, in beiden Leibern. Also nimmt Parcival nach der Lehre der Kirche die Auferstehung des Fleisches an, da der Ausdruck nur auf seinen Leib im diesseitigen und jenseitigen Leben bezogen werden kann.

**277, 18.** Wohl hab' ich eurem Vater Lach. Wir finden den König Lac bereits beim Turnier zu Rauvoleis (**73, 22**). — Er ist Vater des Grec (**134, 7**); dessen Schwester ist daher Zeschute.

### Sechstes Buch.

**281, 17.** Artus, der frühlingssel'ge Mann. Wolfram, oder auch schon seinem Vordichter ist es merkwürdig, hier ein Sommerlager und Hoffest des Artus im Freien, wie es in allen Romanen dieses Sagenkreises hergebracht ist, nicht zur Pfingstzeit begeben zu sehen. Nach Mührmunds „Chronologische Bestimmungen einiger Begebenheiten im Parcival“ (Haupt und Hoffmann, Zeitschrift, VI, 465) fällt diese Scene in den September, und werden die Zweikämpfe zu Schampfenzon und Barbigot (**385, 12**) auf den 4. November angelegt. Dagegen war der große Festkampf auf Joslanze in der Pfingstwoche; an einem ersten Pfingsttage überwand Parcival den Gawan, desgleichen den Feirefih zu Joslanze; und nach **B. 216, 14**, beging Artus das Pfingstfest zu Dianasdrun. Auch in dem wirklichen Leben waren die hohen kirchlichen Feste zugleich zu besonders feierlichen Hoffesten, Kampfspielen und zur Ertheilung von Ritterehren und Dienstwürden vorzugsweise auserwählt, und unter diesen besonders das Pfingstfest, welches in die Zeit der ehemaligen Maifelder sowohl, als in die der heidnischen Frühlingsfeste fiel.

**291, 1.** Weh, Frau Minne. Bald folgt auch Frau Freude und Frau Wiß (Bewußtsein). Die Personificirung der Leidenschaften



ist den Zeitgenossen Wolframs schon sehr geläufig, und ward nach ihm schnell immer allgemeiner. Dester werden die verschiedenen Heldentugenden zweier Kämpfer als ebensoviel besondere Streiter aufgeführt, gleich als ob zwei Heerhaufen gegeneinander kämpften.

**292**, 18. Herr Heinrich von Beldeck. Er war ein Westfale von Geburt, und hatte nach einem französischen Buche den größern Theil seiner „Gneit“ (Aeneïde) am Hofe von Cleve gedichtet, als ihm sein Werk entwendet wurde. Erst neun Jahre später erhielt er es durch den Grafen Heinrich von Schwarzburg, der am 25. Juli 1183 zu Erfurt umkam, wieder; und nun beendete er es nicht unwahrscheinlich schon vor 1189 am Hofe des Landgrafen Hermanns von Thüringen auf der Neuen Burg (Freiburg) a. d. Unstrut. Als Wolfram den „Barcival“ dichtete, war Heinrich bereits verstorben. Die Scene mit dem Baum findet sich „Gneit“, B. 1814, wie Aeneas die Minne der Königin Dido gewinnt, als Beide auf der Jagd von einem Unwetter überrascht, sich unter einen großen schattigen Baum flüchten, und die seltsame Lage, die Einsamkeit des Waldes, die Entfernung des Jagdgesolges leicht die Liebenden dahin bringen, den Befehlen der Frau Venus Folge zu leisten.

**294**, 5. Legt um den Hals ein Doggenfeil. In dieser Rede liegt eine raffinierte Beseldigung Parcivals. Nach altem germanischen Recht mußten die Missethäter in demüthigendem Anzug ein Zeichen der verwirkten Strafe um ihren Hals oder auf dem Rücken tragend vor ihrem Herrn erscheinen, und eine vorgeschriebene Strecke, gewöhnlich bis zur Grenze des Gaus durchwandern, gleichsam damit ihre Entehrung Jedermann im Lande bekannt werde. Edle und Freie trugen ein bloßes Schwert, Unfreie den Strick um den Hals, als Symbol, daß sie den Galgen verdient hätten. Reye empfiehlt ihm speciell ein Hundeseil, und Hunde, besonders franke oder rändige, werden öfter im Criminalrecht zur Verschärfung zuerkaufter entehrender Strafen verwendet; z. B. daß der Frevler zwischen zwei Hunden aufgehängt wird. Urjan, werden wir noch lesen, wurde für seinen Frevel verurtheilt, mit den Hunden aus einem Troge zu essen.

**294**, 24. Es syräch' ein jeder Bauersmann. Diese Worte deuten den rechtlosen Zustand der Bauern an, die nur klagen dürfen, wenn es ihnen erlaubt wird, und zum schweigenden Dulden verdammt sind. Nebulich dachte schon der Fischer über die Massenie von Artus, (144, 12—16). — Die Bauern waren die unglücklichen Opfer bei den Fehden ihrer Herren; aber andererseits nahmen auch die Herren sich ihrer an, und was ihnen geschah, zogen die Herren sich an, als wär' es ihnen geschehen. So muß auch hier Frau Minne

sich zur Schmach anrechnen lassen, was Keye an ihrem Unterthan Parcival begehrt.

295, 25. Den rechten Arm, das linke Bein. Die Gerechtigkeit (als rächende Strafe ist sie auch B. 304, 21, aufgefaßt) erfüllt sich an Keyen auch in der Form. Hand- und Fußabhauen war alte Strafe, und pflegt in Liedern und Sagen „der rechte Arm und das linke Bein“ genannt zu werden, weil sie höhern Werth haben, als der linke Arm und das rechte Bein. Spanier und Franzosen hatten dieselbe Ansicht.

296, 16. Zwar höret weit und breit man sagen. Die Ehrenrettung Keyes, welche Wolfram hier unternimmt, ist merkwürdig, weil sie der Ansicht der übrigen romantischen Dichter widerstreitet; doch hätte ein so Unwürdiger nicht Artus' Seneschall sein können. Ein Gegenstück zu Keye finden wir im Fürsten Liddamus am Hofe Bergulats zu Askalon. Minder lobend gedenkt auch Wolfram jedoch Keyes, B. 675, 15, wo er Gawans Prachtliebe verhöhnt. Keye, vorlaut, großsprecherisch und in seinen Unternehmungen gewöhnlich unglücklich, ist ein Charakter, der nebst einigen andern in der romantischen Poesie ebenso fest steht, als irgend ein homerischer in der griechischen. Rosenkranz („Geschichte der deutschen Poesie im Mittelalter“, S. 244) nennt ihn philosophisch das Bewußtsein der Hofetikette. Als Seneschall führt er die Aufsicht über das Hofceremoniel, und wie streng er in dieser Beziehung von seinem Recht Gebrauch macht, hat er an Antanor und Kunnewaren gezeigt. Seine Ritterlichkeit kann sich, seiner Prahlsucht ungeachtet, jedoch nicht die nöthige Anerkennung verschaffen, und er ist ebenso oft deshalb die Zielscheibe des Wipes, als er sich durch scharfen beißenden Spott an seinen Verhöhnern rächt. Die meisten Dichter behandeln ihn daher nur als komische Person, ohne ritterliche Würdigkeit, als roh und zuchtlos. Wolfram legt ihm aber noch die hohe Tugend bei, daß er unter rauher äußerer Hülle den regsten Eifer für das Beste und die Ehre seines Herrn im Herzen trägt. Dabei ist er ein Merker, ein Aufpasser, der schonungslos jeden Unwerth, wo er sich auch zeige, ohne Ansehen der Person geißelt. Ein solcher Keye, sagt Wolfram, wäre jedem Fürsten zu wünschen, zu dessen Hofe gleich Würdige wie Unwürdige herströmen, um der fürstlichen Freigebigkeit zu genießen. Ein solcher wäre auch wohl dem Landgrafen Hermann von Thüringen zu statten gekommen, an dessen Hofe es von Schmarokern wimmelte, so daß Walther von der Vogelweide unverhohlen singen durfte: „Guten Tag, Böß und Gute.“ Im „Wilhelm von Orange“ klagt Wolfram gleichfalls über das tumultuarische Gedränge am thüringer Hofe (B. 417, 22). — Landgraf Hermann (1195 — 1215) behauptet eine ausgezeichnete Stelle

unter den fürstlichen Freunden der Dichtkunst in jener Zeit. Er war ein Gönner Heinrichs von Beldete („Eneit“, B. 13, 268); auf seinen Anlaß bearbeitete Wolfram den „Wilhelm von Orange“, und für ihn verdeutschte Albrecht von Halberstadt die „Verwandlungen“ Ovids. Hermann ist es, unter dessen Regierung (1207) und an dessen Hof zu Eisenach die Sage in dankbarer Erinnerung jenen Sängerkrieg, den berühmten Krieg auf Wartburg, versetzt, wo um Leben und Tod von Wolfram, Walther von der Vogelweide, Heinrich von Ofterdingen und dem tugendhaften Schreiber gesungen ward, und zur Schlichtung des Streits Klinschor (Wolframs Figur aus unserm Parival) aus Ungarnland berufen ward.

297, 29. Noch Herr Heinrich von Rispach. Die Worte lassen darüber nicht wohl einen Zweifel, daß dieser Mann in enger und wichtiger Beziehung zum Landgrafen Hermann gestanden habe, indeß sind noch Zweifel, ob er ein und derselbe ist mit dem im „Wartburgkrieg“ vorkommenden tugendhaften Schreiber oder dem in Urkunden jener Zeit öfters genannten Henricus scriptor.

301, 10. Als er das Messer durch die Hand. Die Anspielung ist dunkel, und schwerlich figürlich zu verstehen, wie etwa unser Ausdruck: „er hat sich geschnitten“.

309, 6. Denn Artus pflegt es so zu halten. Wolfram sagt: Artus pflegte nicht mit den Rittern (d. h. gemeinschaftlich) zu speisen, wenn sich nicht ein Abenteuer vor der Morgentafel begeben hatte. Dies scheinen andere Dichter, z. B. Daniel von Blumenthal, so mißverstanden zu haben: als habe er dann gar nicht gespeist, sondern gefastet, welche Meinung jedoch der jüngere Titirel (XVII, 51) als widersinnig verspottet.

312, 17. In allen Sprachen wohl bewährt. Ausgedehnte Sprachkunde gehörte auch schon damals zur höhern Bildung. Die französische Sprache wurde vorzugsweise geübt, und die Helden Heireß und Hezuba von Jansuse sprechen französisch. In den Kreuzheeren ward überwiegend französisch gesprochen. Wolfram selbst rühmt sich seiner Kenntniß dieser Sprache.

## Druckfehler.

---

- Vers 98, 19, statt: da, lies: der  
„ 106, 23, st.: dasselbe, l.: denselben  
„ 106, 24, st.: das, l.: der  
„ 143, 7, st.: heut, l.: heute  
„ 212, 15, st.: Degen wettern, l.: Degenwettern  
„ 228, 20, st.: sehr, l.: seht  
„ 254, 8, st.: Brunnen, l.: Bronnen  
„ 258, 19, st.: ja da wär', l.: ja wär'  
Statt der Seitenzahl 230, l.: 302  
Vers 317, 17, statt eines Kommas soll ein Ausrufungszeichen stehen.  
„ 332, 23, st.: mit, l.: den  
„ 335, 18, st.: Argram, l.: Angram  
Seite 343, 3. 3 v. u., st.: Soumschehn, l.: Soumschrin  
„ 350, „ 1 v. o., st.: (beau, l.: (beau),
-

